



375-

375-

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation



Young Phillips

Franz Grillparzers Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Bipper.

Mit drei Bildnissen des Dichters.

Erster Band:

Einführung. — Gedichte.

Thomas J. Bata Library
TRENT UNIVERSITY
PETERBOROUGH, ONTARIO
Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Neclam jun.

PT 2256 A1 .1902
Bj. 1-2

Einführung.

Die nachfolgenden wenigen Blätter wollen zunächst einem berechtigten Begehren vieler Leser Folge leisten, die, bevor sie an die Werke eines Dichters herantreten, oder während sie mit der Lektüre derselben beschäftigt sind, mit seiner Persönlichkeit bekannt werden wollen. In solchem Sinne gibt diese „Einführung“ zunächst eine knappe Übersicht des Lebensganges und skizziert die Individualität Grillparzers, des Menschen und Dichters. Möchte nun der Herausgeber mit diesem Aufsatz einem Wunsche des Lesers entgegenkommen, so fühlte er seinerseits wieder das Bedürfnis, über die Art und Weise, wie er seiner editorischen Pflichten waltete, Rechenschaft abzulegen. Diesen Zweck eines Vorworts zur gegenwärtigen Gesamtausgabe erfüllt die „Einführung“ in ihrem letzten Abschnitte.

Franz Grillparzer wurde als Sohn des Advokaten Dr. Wenzel Grillparzer und dessen Ehegattin Marianné, geborenen Sonnleithner, am 15. Januar 1791 zu Wien geboren. Es sind beides uralt österreichische Geschlechter, und typische Eigenschaften des Österreichers, des Wiener, sind in der Natur des Dichters unverkennbar.

Den Vater Grillparzer kennzeichneten scharfer Verstand, skrupulöse Rechtlichkeit und glühender Patriotismus; er war wenig mittheilfam, stets geneigt, Äußerungen des Gemüths zu unterdrücken, ging beinahe ganz in seinem Berufe auf und hatte für seine Familie nicht viel Zeit zur Verfügung. Zwischen ihm und seinem Sohne kam es nie zu einem rechten Verhältnis. Dafür schloß sich Franz innig an seine Mutter an, eine herzensgute, einfache Frau, welche für Musik schwärmte; das liegt schon einmal dem Wiener im Blut, und gerade die Familie Sonnleithner hat im musikalischen Leben der Donaufürstenthümer eine führende Rolle gespielt. Trat der Vater Grillparzer der Wirklichkeit des Gefühls und der Phantasie grundsätzlich entgegen, so zerfloß die Mutter unter dem Eindruck der Musik in Wehmut und in Wonne. Keinem der großen deutschen Dichter ist auch die Musik so nahe getreten, wie Grillparzer; keiner hat über sie soviel nachgedacht, ihrer Ausübung und ihrem Anhören so viele Zeit gewidmet.

Grillparzer vollendete schlecht und recht das Gymnasium und dessen Fortsetzung, die den heutigen obersten Klassen des Gymnasiums entsprechenden „philosophischen“ Studien, und ging nun zu der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät über, des Vaters Wünsche sich folgend, der Franzens literarische Träume und Versuche nicht nur nicht unterstützte, sondern geradezu verurteilte. Der junge Grillparzer hatte kaum den dritten Jahrgang seines Jus begonnen, als der Vater starb. Die Witve und die Familie — Franz hatte drei jüngere Brüder — waren dem Mangel preisgegeben, und auf dem ältesten Sohne, der erst im 19. Lebensjahre stand, lastete die Aufgabe, für Mutter und Geschwister zu sorgen. Als Instruktor eines jungen Grafen glaubte er vorderhand eine Erwerbsquelle gefunden zu haben. Auf dem Gute der gräflichen Familie in Mähren erkrankte er lebensgefährlich, und, nach notdürftiger Herstellung kaum in Wien angekommen, neuerdings. Ein günstiges Geschick wachte über ihm, wie einst über dem jungen Goethe, und auch er kam wieder zu Kräften.

Von besonderer Bedeutung ward für Grillparzer die im Jahre 1816 durch einen glücklichen Zufall angebahnte Bekanntschaft mit dem ausgezeichneten Dramaturgen Joseph Schreyvogel. Dieser verband gründliches theoretisches Wissen und seinen Geschmack mit praktischem Blick, befruchtete und reifte durch seine Gespräche Grillparzers ästhetisches Denken, ermunterte ihn zu poetischem Schaffen und eröffnete ihm den Weg auf die Bühne, was Grillparzer einige Jahre vorher mit seinem Erstling, der Tragödie „Blanka von Kastilien,“ vergebens versucht hatte.

Den 31. Januar 1817 ward „Die Ahnfrau“ zum erstenmal aufgeführt. Bald folgten andere deutsche Bühnen, und das Werk hatte überall einen glänzenden Erfolg. „Die Ahnfrau“ und der Name des Dichters — welchen der Theaterzettel bei der ersten Aufführung verschwiegen hatte — waren rasch in ganz Deutschland auf aller Lippen, ja weit über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus ward das Werk in Übersetzungen populär. Welch Glück für den Dichter! sollte man meinen. Doch es kam bald anders.

Die „Ahnfrau“ offenbarte auf den ersten Blick gewisse Verwandtschaft mit den romantischen Schicksalsdramen, die damals eben in der Mode waren. Allein der Enthusiasmus für die romantische Schicksalsdramatik verrauchte bald. Nun hatten aber die Kritiker nicht veräumt, den Fatalismus in dem Werke des jungen Dichters herauszufinden und zu sezieren, und es ist damals und auch später noch viel Tolles und Gelehrtes, Absurdes und Schönes darüber geschrieben worden. Grillparzer verwahrte sich aufs entschiedenste dagegen, zu den Schicksalsdramatikern gezählt zu werden, und schon sein nächstes

Wert und alle folgenden gaben seiner Versicherung mehr als recht. Allein er war nun einmal von der pedantischen Kritik als Schicksalstragiker geächtet und etikettiert, und er ist es Zeit seines Lebens geblieben. In allen Lehrbüchern der deutschen Literatur war ungefähr zu lesen: „Gegen die Zwanzigerjahre des Jahrhunderts erfüllten die Bühne mit plumphem Fatalismus die Müllner, Werner, Houwald, Grillparzer, deren von ihren Zeitgenossen bewunderte Nachwerke zum Glücke längst verschollen sind . . .“ Solch absurdes Urtheil und solch himmelschreiende Unbill haben wir alle, deren Studienjahre noch in die Lebenszeit des Dichters gefallen, überall lesen, lernen und hören können! Diese unglaubliche Verkennung lagerte wie eine undurchdringliche tiefschwarze Wolke auf dem ganzen Dasein Grillparzers und bedrückte sein Gemüth mit pessimistischer Melancholie.

Er hörte aber nicht auf zu schaffen. Hier die Titel und die Daten der ersten Aufführung seiner dramatischen Werke, die auf die „Witfrau“ folgten: „Sappho,“ den 21. April 1818; „Das goldene Vließ,“ den 26. und 27. März 1821; „König Ottokars Glück und Ende,“ den 19. Februar 1825; „Ein treuer Diener seines Herrn,“ den 28. Februar 1828; „Des Meeres und der Liebe Wellen,“ den 3. April 1831; „Der Traum ein Leben,“ den 4. Oktober 1834; „Weh' dem, der lügt,“ den 6. März 1838.

Der Dichter zeigte sich in diesen Werken von mannigfaltigen Seiten: antikes Drama, vaterländisches Drama, orientalisches Märchen, historisches Lustspiel — verschiedene Gattungen, verschiedener Hintergrund, verschiedene Behandlung. Sie gaben, jedes auf seine Weise, einen vollgültigen Beweis, daß hier ein ganzer Mann, ein origineller Dichter ersten Ranges, ein nach dem Höchsten strebender gebiegener Künstler, ein sinniger Gemütsmensch, ein selbständiger Denker, ein tüchtiger Deutscher, ein braver Österreicher das Wort ergreife. Dennoch ist die zeitgenössische Kritik im großen Ganzen Grillparzer nicht gerecht geworden; im Gegenteil: Mangel an Verständnis, an Eingehen auf die Absichten des Dichters, bisweilen der böse Wille, seine Anerkennung hintanzuhalten, die Wirkung seiner Schöpfungen zu schädigen, Alergelehrsamkeit und Neid leiteten mehr als einmal die urtheilende Feder. Auch außerhalb Österreichs: in Deutschland sind mit sehr spärlichen Ausnahmen all diese Werke zunächst unbekannt geblieben und nirgends aufgeführt worden.

Hätte nun Grillparzer auch die törichtsten und bissigen Äußerungen der literarischen Kritik geduldig hingenommen, so blieb ihm keineswegs der Kampf erspart mit einer mächtigeren Kritik, mit der gesetzlichen,

offiziellen. Die Zensur, wie sie im damaligen Österreich an Literaturwerken, in erster Reihe an Dramen, geübt wurde, war ein gewaltiges Hemmnis für jeden Schriftsteller und Dichter. Das Unschuldigte, Frommste, Loyalste war vor dem Rotstift nicht gefeit, vor dem Mißtrauen des Zensors nicht geschützt. Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ ist ein patriotisches Drama, eine Verherrlichung des Begründers der Dynastie, Rudolfs von Habsburg, und des Ursprungs des habsburgischen Reiches. Man sollte meinen, daß das Drama keinen Schwierigkeiten hätte begegnen können, daß es gefördert und so rasch als möglich vor die Augen und in die Hand der weitesten Kreise des ganzen Reiches gebracht worden wäre. Mit nichten! „König Ottokars Glück und Ende“ lag zwei Jahre bei der Zensurbehörde und ward schließlich nur durch einen günstigen Zufall aus dem Fegfeuer erlöst. Endlich aufgeführt und gedruckt, fand es in den höchsten Kreisen mächtige Gegner, die den rechten Erfolg unterbanden, die Bühnenlaufbahn des Werkes hintertrieben. „Ein treuer Diener seines Herrn“ wurde zwar zur Aufführung gebracht, nachträglich jedoch trat man an den Dichter heran mit einem in der Literaturgeschichte unerhörten Ansinnen: man wollte ihm sein Werk abkaufen, um es der Öffentlichkeit zu entziehen. „Ich muß nun abwarten, was erfolgt,“ schreibt Grillparzer in sein Tagebuch. „Ende die Sache aber auch wie immer, die unsichtbaren Ketten klirren an Hand und Fuß. Ich muß meinem Vaterlande Lebewohl sagen oder die Hoffnung auf immer aufgeben, einen Platz unter den Dichtern meiner Zeit einzunehmen. Gott! Gott! wird es jedem so schwer gemacht, das zu sein, was er könnte und sollte?“

Allein wie hätte Grillparzer seine Heimatscholle auf die Dauer verlassen können! Er war mit allen Fibern seiner Seele mit der Ostmark und dem österreichischen Stamm verwachsen. „Das lebensvolle Wien und der blühende Kranz seiner herrlichen Sommerfrischen ist ein Bannkreis, der Grillparzer Zeit seines Lebens festhielt. Nur selten und auf kurze Zeit führte ihn sein Weg ins Ausland: mit sicherem Blicke spürt er Vorzüge und Schwächen des fremden Volkes oder Volkstammes auf und vergleicht es mit seinem eigenen Wesen, ohne auch nur ein Teilchen von diesem aufzugeben. Er selbst ist mit seinen Tugenden und Fehlern, mit der Verbindung von dichterischer und musikalischer Begabung, mit der Mischung von weiblicher Hingebung und herbem Eigensinn, von rascher Erregungsfähigkeit und schwerblütiger Trägheit, mit der Innigkeit seines Gefühls, mit dem hartnäckigen Festhalten an dem heimischen Dialekt in der Rede des Umgangs, mit seinem schlagfertigen Witz und seiner humoristischen Ader, und nicht zum wenigsten mit der steten Unzufriedenheit und Klage über die poli-

tischen Zustände seines Vaterlandes ein echter Sohn seiner Heimat, ein wahrer Repräsentant Allösterreichs.“ (August Sauer, Einleit. zur fünften Ausgabe von Grillparzers sämtl. Werken.) Seiner Bodenständigkeit war sich Grillparzer auch bewußt und hat ihr prägnanten Ausdruck gegeben in dem Zweizeiler:

Hast du vom Kahlenberg das Land dir rings besehn,
So wirst du, was ich bin und was ich schrieb, verstehen.

Seine österreichische Heimat und deren Bewohner hat der Dichter des öfteren gepriesen, immer mit schwärmerischer Liebe und aus inniger Überzeugung. Die berühmteste Stelle findet sich in „König Ottokars Glück und Ende,“ und hier, wie in dem soeben zitierten Reim, wird Land und Volk, Grund und Stamm in den durch der Menschheit Geschichte bewährten kausalen Zusammenhang gebracht:

. . . Es ist ein gutes Land,
Wo habt ihr dessen gleichen schon gesehn?
Schaut rings umher, wohin der Blick sich wendet,
Lacht's wie dem Bräutigam die Braut entgegen.
Mit hellem Wiefengrün und Saatengold,
Von Lein und Safran gelb und blau gestickt,
Von Blumen süß durchwürzt und edlem Kraut,
Schweift es in breitgestreckten Tälern hin —
Ein voller Blumenstrauß, so weit es reicht,
Vom Silberband der Donau rings umwunden —
Hebt sich's empor zu Hügeln voller Wein,
Wo auf und auf die goldne Traube hängt
Und schwellend reift in Gottes Sonnenglanze;
Der dunkle Wald voll Jagdlust krönt das Ganze.
Und Gottes lauer Hauch schwebt drüber hin
Und wärmt und reift und macht die Pulse schlagen,
Wie nie ein Puls auf kalten Steppen schlägt.
Drum ist der Österreicher froh und fränk,
Trägt seinen Feh!, trägt offen seine Freuden,
Beneidet nicht, läßt lieber sich beneiden!
Und was er tut, ist frohen Muth getan.
's ist möglich, daß in Sachsen und beim Rhein
Es Leute gibt, die mehr in Büchern lesen;
Allein was not tut und was Gott gefällt,
Der klare Blick, der offne, richt'ge Sinn,
Da tritt der Österreicher hin vor jeden,
Denkt sich sein Theil und läßt die andern reden!
O gutes Land! o Vaterland! Inmitten
Dem Rind Italien und dem Manne Deutschland,
Liegst du, der wangenrote Jüngling, da;
Erhalte Gott dir deinen Jugendsinn
Und mache gut, was andere verdarben! . . .

Ein Grillparzer konnte sich von seinem Österreich nicht trennen. Er blieb, wenn auch in seinem Innern herb und verbittert; er blieb, wenn er auch Bester, was er hätte sagen können, in sich verbergen mußte und seine Brust vor dem Zerspringen kaum bewahren mochte; er blieb und versprühte seinen Grimm und seinen Schmerz, bloß Erscheinungsformen seiner tiefen Liebe, in unzähligen Epigrammen, ein Ausschweigen und Andeuten mehr als ein Aussprechen, selbst in dem Falle, wenn sie veröffentlicht worden wären, was aber erst nach des Verfassers Tode allmählich geschehen ist.

Von seiner literarischen Tätigkeit wollte und konnte Grillparzer nicht leben. Er war gleichsam *incognito* Dichter; für die Welt war er kaiserlich königlicher Beamter. Den 16. Februar 1813 begann er seinen Staatsdienst als Konzeptspraktikant der Hofbibliothek, wurde im Dezember desselben Jahres in gleicher Eigenschaft zu der damals bestehenden niederösterreichischen Bankal-Administration (eine Finanzbehörde) versetzt, im Jahre 1815 zum Konzeptspraktikanten der allgemeinen Hofkammer (Finanzministerium), 1823 ebenda zum Hofkonzipisten und 1832 zum Archivdirektor ernannt, in welcher Stellung er bis zu seiner Pensionierung im April 1856, nach 43jähriger Dienstzeit, verblieb. Anstrengung hat ihn seine Beamten-tätigkeit nicht allzuviel gekostet, und gar das Archiv im Finanzministerium war ein ruhiger Winkel, wo er gemüthlich seinen Pflichten genügen und für Lektüre und literarische Arbeit Zeit finden mochte. Traurig aber ist es zu berichten, daß Versuche Grillparzers, eine seinen Anlagen, Neigungen und Verdiensten entsprechende Stellung zu erhalten, nicht von Erfolg begleitet waren: die freigewordenen Stellen des Vorstandes der Universitätsbibliothek, später eines Rustos der Hofbibliothek wurden anderen Bewerbern zuteil. Grillparzer trat in den Ruhestand mit dem Titel eines Hofrats und einem Gehalt von 2400 Gulden.

So erschien der Welt die Laufbahn des würdigen Beamten, der ein höchst solides und geregeltes eingezogenes Junggesellendasein führte. Der ruhige Gang dieses Lebens ist außer durch Sommer- und Kur-aufenthalte in Baden bei Wien, in Gastein, Bömerbad u. a. bloß durch einige größere Reisen unterbrochen: 1819 weilte der Dichter in Italien, 1826 in Deutschland, vor allem bei Goethe in Weimar, 1836 in Frankreich und England, 1843 in der Türkei und Griechenland, 1847 noch einmal in Deutschland.

Allein hinter dieser Armut an äußeren Erlebnissen Grillparzers birgt sich eine unendliche Fülle von Eindrücken seines Innenlebens. Jedes Blatt seiner Tagebücher, seiner Gedichte gibt davon beredtes Zeugnis. Da gibt es tiefen Schmerz, herbe Enttäuschungen. Außer dem Schlimmen, wovon wir schon oben berichtet, rührte viel andres an

des Dichters überempfindlichen Sinn. Die geliebte Mutter Grillparzers fiel immer stärker einer nervösen Reizbarkeit anheim, litt an Wahnvorstellungen und nahm sich 1819 unter dem Eindrucke derselben selbst das Leben, indem sie sich erhängte. Zwei Jahre vorher hatte Grillparzers jüngster Bruder Adolf, erst 17 Jahre alt, aus Lebensüberdruß in den Wellen der Donau den Tod gesucht und gefunden. Ein anderer Bruder, Karl, litt vorübergehend an Wahnsinn, und ein Sohn Karls beging wiederum einen Selbstmord. Wenn wir nun Grillparzers außerordentliche Erregbarkeit, sein tiefes Gefühl, seine glühende Phantasie auf den Einfluß seiner Mutter, der er auch in seinem Äußeren glich, zurückzuführen haben, wissen er sich auch selbst bewußt sein mußte, und nun bedenken, auf welche Abwege er bei der Mutter und deren Nachkommen eine der seinen ähnliche Anlage geraten sah, so blicken wir in einen Abgrund verzweiflungsvoller Tragik. Das Schreckbild des Wahnsinns mag dem Dichter nicht einmal vor Augen gestanden haben; erfuhr er es doch auch, wie einem Paroxysmus gleich die Begeisterung mit unwiderstehlicher Gewalt über ihn kam und ihn mit sich dahinriß, um ihn ebenso plötzlich wieder zu verlassen, elementar, dämonisch!

In jedes Dichters Leben hat die Liebe mit ihrer Bönne und ihrem Weh eingegriffen. Der leicht erregbare Grillparzer war zu wiederholten Malen von Leidenschaft erfaßt worden, aber wieder erkaltet; auch Enttäuschung hatte ihren Teil daran. Im Mittelpunkt seines Liebeslebens steht Katharina (Kathi) Fröhlich, die er kennen lernte, da er 30 und sie 21 Jahre alt war. Die liebliche Erscheinung nahm den Dichter im Fluge gefangen, er schwärmte von ihr in herzengwarmen Gedichten. „Als sie, zuhörend, am Klavier saß“ bezieht sich auf eine der frühesten Begegnungen, das schalkhafte Gedicht „Allgegenwart“ feiert einen Höhepunkt heiteren Glücksgefühls, wie er sich im Leben des Dichters nicht wieder findet.

Wo ich bin, fern und nah,
Stehen zwet Augen da,
Dunkelhell,
Blitzeschnell . . .

Abends, wenn's dämmt noch,
Stelt' ich vier Treppen hoch,
Poch' aus Thor,
Streckt sich ein Hälzlein vor;
Wangen rund,
Purpurmund,
Nächtig Haar,
Stirne klar,
Drunter mein Augenpaar!

. . . Allein das Glück war nicht von Dauer, der Himmel umzog sich mit Wolken, je öfter, desto schwärzer und schwerer. Es schienen einander selten zwei Menschen so zu lieben und haben sich dennoch so gequält. Er und sie, beide leicht in Aufregung gebracht, begannen über eine Kleinigkeit zu streiten und da keines aufhören und nachgeben mochte, war es im Handumdrehen um Frieden und Glück getan. Je länger die Bekanntschaft dauerte, desto häufiger wiederholten sich derlei Gewitter, und desto unerfreulicher waren selbst die Ruhepausen, denen nun keines mehr trauen konnte. Das Verhältnis, das in eine Heirat ausgehen zu sollen schien, das von aller Welt also betrachtet wurde, endete in melancholischer Entsagung, deren tragischen Ursachen der Dichter in seinen „Jugenderinnerungen im Grünen“ lapidaren Ausdruck verliehen hat:

Da fand ich sie, die nimmer mir entschwinden,
Sich mir ersehn wird im Leben nie.
Ich glaubte, meine Seligkeit zu finden,
Und mein geheimstes Wesen rief: nur sie!
Gefühl, das sich in Herzenswärme sonnte,
Verstand, wenn gleich von Güte überragt;
Aus Märchen grenzt, was sie für andre konnte,
An Heil'genschein, was sie sich selbst versagt.
Der Zweifel, der mir schwarz oft nachgestrebet,
Ob Güte sei? durch sie ward er erhellt;
Der Mensch ist gut, ich weiß es, denn sie lebet,
Ihr Herz ist Bürg' mir für eine Welt.
Im Glutumfassen stürzten wir zusammen,
Ein jeder Schlag gab Funken und gab Licht;
Doch unzerstörbar fanden uns die Flammen,
Wir glühten — aber, ach, wir schmolzen nicht.
Denn Hälfen kann man aneinander passen,
Ich war ein Ganzes, und auch sie war ganz,
Sie wollte gern ihr tiefstes Wesen lassen,
Doch allzu fest geschlungen war der Kranz.
So standen beide, suchten sich zu einen,
Daß andre aufzunehmen ganz in sich;
Doch all umsonst, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,
Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich!
Ja, bis zum Grimme ward erhöht das Mähen,
Gesucht im Einzelnen, was im Ganzen lag,
Kein Fehler ward, kein Wort ward mehr verziehen,
Und neues Quälen brachte jeder Tag.
Da ward ich hart. Im ew'gen Spiel der Winde,
Im Wettersturm, von Sonne nie durchblickt,
Umzog das stürcke Bäumchen sich mit Rinde,
Das schwächere neigte sich, und war zerknüdt.

Das Jahr 1838 bildet eine verhängnisvolle Epoche im Leben des Dichters. Nachdem „Des Meeres und der Liebe Wellen“ nur einen schwachen Erfolg davongetragen, „Der Traum ein Leben“ eine begeisterte Aufnahme gefunden hatte, ward „Weh' dem, der lügt,“ eines der eigenartigsten Werke des Dichters, in unzarter Weise abgelehnt. Die ungünstige Aufnahme dieses Stückes hat den über Zensur, Kritik und Publikum seit je ungehaltenen und durch so viel anderes Ungemach verstimmtten Dichter noch gründlicher verbittert. Die Schaffenslust, welcher er seit jeher das intime Denken und Sinnen vorzuziehen geneigt war, kam ihm nun nie mehr recht wieder, und er hat von da an kein Stück mehr dem Theater übergeben.

Grillparzer, dessen politische Ansichten im Josephinismus wurzelten und dem reaktionären bureaukratisch-polizeilichen Regime schnurstracks zuwiderliefen, hatte sich auch nur ausnahmsweise der Gunst der Machthaber erfreut. Da machte das Jahr 1848 den bis dahin nach oben hin zum mindesten unbeachteten, wenn nicht geschmähten und verletzten Dichter auf einmal zu einem Edelstein, der die Sonne der Fürstengunst in blendenden Strahlen zurückwarf. Auch Grillparzer, dessen innere Blut trotz der starren Eiskrinde, die all des erlittenen Ungemachs und nicht zum mindesten des Metternichschen Systems jahrzehntelanger ununterbrochener Frosthauch darüber gebreitet hatte, nicht erkaltet war, wünschte für sich und seine Mitbürger recht bald die Befreiung von verhassten Banden herbei. Allein als die freiheitliche Bewegung in ihrem Fortschreiten an die Grundfesten des Staates rührte, als das altehrwürdige Reich, des Dichters teures Vaterland, in allen Fugen krachte und zu zerfallen drohte, da trat Grillparzer, der bescheidene, stille, weltferne und weltvergeffene Einsiedler, aus seiner Klausur hervor, stemmte sich gegen das verderbliche Gebaren und rief auf zur Umkehr, zur Einkehr, zur Einheit. Kein Wort Grillparzers hat so weit, so mächtig gezündet wie sein Anfangs Juni 1848 verfaßtes Gedicht: „Feldmarschall Radetzky.“ In der Armee, die damals unter des siegreichen Feldherrnführung in Italien kämpfte, begrüßt der Dichter-Patriot die Rettung des Reichsgedankens:

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer,
In deinem Lager ist Österreich,
Wir andern sind einzelne Trümmer —

und schließt mit der bedeutungsvollen Mahnung:

Gemeinsame Hilfr' in gemeinsamer Not
Hat Reiche und Staaten gegründet;
Der Mensch ist ein Einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbindet.

Wär' uns ein Beispiel dein ruhmvoller Krieg,
 Wir reckten uns freudig die Hände.
 Im Anschluß von allen liegt der Sieg,
 Im Glück eines jeden das Ende.

Das Gedicht wurde ein Ereignis. Es widerhallte stets mächtiger, von der Adria bis an die Südeten. Der Dank des Kaisers war der Leopoldsorden, den Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg in Person dem Dichter in seine Wohnung, vier Treppen hoch, brachte. Der allverehrte Feldherr Radetzky schickte aus seinem Hauptquartier ein inniges Schreiben, die Armee dankte durch ein Ehrengeschenk.

Außer noch in einer anderen Richtung erwuchs um jene Zeit dem Dichter eine höchst wohlthuende Anerkennung. Im Jahre 1849 ward Heinrich Laube Direktor des Hofburgtheaters. Er hielt es für eine Ehrenpflicht dieser ersten deutschen Bühne, dem großen vaterländischen Dramatiker gerecht zu werden. Die Schöpfungen Grillparzers, von denen manche jahrelang gar nicht oder in ungenügender Besetzung gegeben worden waren, erlebten eine glänzende Auferstehung. Der Dichter wurde einstimmig gefeiert; es war, als ob eine zweite Jugend für ihn anbräche. Dankbar schrieb er damals:

Laube — mein Paladin!
 Schon tot, wieder lebend geworden,
 Durch dich, mein tollkühner Sohn —
 So nimm den Grillparzer-Orden,
 Sonst hast du gar nichts davon.

Der Verkehr mit der Familie Fröhlich — außer Katharina waren es noch drei Schwestern, alle künstlerisch veranlagt — hatte trotz des Abbruchs des Liebesverhältnisses nie ganz gestockt. Als Grillparzer den Sechzigsten nahte, glaubten sowohl er als die Schwestern Fröhlich, von denen die eine Witwe war, die andern ledig geblieben waren, der Welt kaum mehr Argerniß zu geben, wenn der alte Junggeselle bei ihnen, den alten Jungfern, als Zimmerherr wohnte. Sie brachten ihm seinen Frühstückskaffee, spielten mit ihm Klavier und lasen ihm vor. Zum Mittagessen ging der alte Herr in ein naheliegendes Haus, dann machte er gewöhnlich einen kleinen Spaziergang. Im Jahre 1863, während eines Kuraufenthaltes in Römerbad, stürzte Grillparzer eine Treppe hinunter, ward dadurch schwerhörig, zu seinem großen Leidwesen — er mußte auf sein Lieblingsvergnügen, die Musik, verzichten — und lebte seitdem noch zurückgezogener als vorher.

Die äußere Erscheinung Grillparzers schildert einer seiner vieljährigen Bekannten also: „Er war mittlerer Größe, nicht beleibt, das Haupt, wie hinhorchend, etwas zur Seite geneigt. Die Haltung nicht

starr, der Gang fast träge, langsam, wie der eines Menschen, der kein bestimmtes Ziel verfolgt und nachzusinnen scheint. Das Antlitz war unschön, die Nase derb und der Mund breit und wulstig. All dies aber wurde von großen hellblauen Augen verklärt. Sie mahnten daran, daß der Mann, dem sie eigen waren, ein phantasieroller Denker sei. Sein Ausblick hatte einen bezaubernden Ausdruck. Das Haupthaar war reich, schwarzbraun, im späteren Alter freilich grau, jedoch ohne zu schwinden."

Des öfteren hatten Grillparzers Verehrer es sich nicht nehmen lassen, den welt- und gesellschaftsscheuen Dichter zu feiern. Sein fünfzigster Geburtstag z. B. wurde durch eine Medaille mit des Jubilars wohlgetroffenem Bildnis verherrlicht. Jedoch alle diese Huldigungen, so sehr sie von der Bedeutung des Gefeierten Zeugnis ablegten, wurden unendlich übertroffen, als Oesterreich und in erster Linie Wien seinen achtzigsten Geburtstag festlich beging. Jubelnde Begeisterung brauste durch die deutschen Kronländer des habsburgischen Staates und harmonisch klangen herein Herzenstöne der Anerkennung aus dem neuerstandenen Reich, um so höher zu schätzen, da sie bewiesen, daß Grillparzers Ruhm allen Hindernissen und Vorurteilen zum Trotz über die schwarzgelben Grenzpfähle hinauszudringen begann. Kaiser Franz Joseph, Kronprinz Rudolf, Kaiserin Augusta, König Ludwig II. von Bayern seien genannt von den Tausenden und Tausenden aller Stände und Berufe, die damals, sei es einzeln, sei es als Körperschaften, dem Dichter ihre herzlichste Verehrung bezeugten. Ein Jahr darauf folgte eine gleich großartige Kundgebung der allgemeinen Liebe und Anerkennung des Dichters — freilich unter anderen Verhältnissen. Den 21. Januar 1872 war Grillparzer sanft entschlafen. Eine ähnliche Leichenfeier hatte Wien noch nicht gesehen — Straße um Straße, den ganzen zwei Stunden langen Weg vom Trauerhause bis auf den Friedhof, stand dichtgedrängt in ununterbrochenem Spalier die Bevölkerung der Residenz. Noch nie zuvor hatten wie hier Hunderttausende einem Dichter das letzte Geleite gegeben.

Zu Lebzeiten des Dichters waren nur die im folgenden genannten Dramen in Buchform erschienen, alle im Verlag der Wallishausser'schen Buchhandlung in Wien: „Die Ahnfrau,“ „Sappho,“ „Das goldene Vließ,“ „König Ottokars Glück und Ende,“ „Ein treuer Diener seines Herrn,“ „Des Meeres und der Liebe Wellen,“ „Der Traum ein Leben,“ „Melusina,“ „Weh' dem, der lügt,“ und zwar mit Ausnahme der „Ahnfrau,“ die sechsmal, der „Sappho,“ die dreimal, und des „Ottokar,“ der zweimal gedruckt wurde, sämtlich in je einer

Auflage. Andere Schriften hatte der Dichter, soweit er sie überhaupt veröffentlichte, in Sammelwerke, zumeist in die damals beliebten Taschenbücher gegeben, allein erst in der posthumen Gesamtausgabe ward weitaus das meiste davon nicht nur an einer Stelle gesammelt, sondern überhaupt zum erstenmal gedruckt. Durch Veröffentlichung von Tagebüchern, Jugendwerken u. dgl. des Dichters, durch eine reich aufblühende Grillparzer-Literatur sind wir allmählich in den Stand gesetzt worden, die Entwicklung wie die Bedeutung des großen Österreichers immer gründlicher und vielseitiger zu erfassen. Erst seit der Gesamtausgabe aber und mittels ihrer ist die deutsche Literatur tatsächlich um einen Klassiker reicher geworden, dessen Werthschätzung im ganzen deutschen Volke immer weitere Schichten ergreift und immer tiefer Wurzel schlägt.

In Grillparzers Schaffen nehmen die weitaus erste Stelle seine Dramen ein; sie haben seinen Namen bekannt gemacht, auf ihnen beruht sein Anspruch auf Unsterblichkeit. In einer langen Reihe von Meisterwerken hat er den Beweis erbracht, daß er sein angebornes großes dramatisches Talent in unausgesetzter Arbeit vervollkommenet, gestärkt und vertieft hat. Gelernt hat er von den Griechen, von den Spaniern, von Shakespeare, von Goethe und Schiller, aber er ist seine eigenen Wege gegangen, er hat sich seine eigene Technik geschaffen. Nie hat ein Dichter mehr nach der Anschauung gearbeitet als er: Personen und Handlungen, die er auf die Bühne bringt, sieht er durch alle Übergänge ihrer Entwicklung in allen Einzelheiten vor sich, und darum gewinnen seine Werke durch die Darstellung und üben vollste Wirkung erst auf den Brettern; freilich stellt er auch an die Künstler keine mäßigen Forderungen. Ein Meister der Exposition, versteht er uns in die Stimmung, in die Atmosphäre seines Werkes einzuführen, eine Anzahl von Motiven und Zügen zu stets wachsendem Interesse an dem psychologischen Konflikt zu verbinden, welchem er seinen Helden unterwirft. Mit inniger Rührung verfolgen wir seine Gestalten bis auf den Höhepunkt, wo das bedrängte Herz verstummt, in ein Wort, in einen Ausruf das Übermaß seines Wehs, seiner Erregung zusammenbrängt.

Welch eine Fülle von originellen Charakteren! Aus entlegenen Zeiten, unter einfachen Verhältnissen, wo Menschliches seinen ursprünglichsten, natürlichsten Ausdruck finden muß, werden wir durch die Jahrhunderte zu komplizierten Gestaltungen der menschlichen Kultur geführt, unter deren Einfluß die einfachen Grundlinien der Menschenseele sich tausendfach verästeln und verwirren. Des Beispiels wegen seien aus der so überaus reichen Galerie bloß zwei Gestalten hervorgehoben! Derselbe

Dichter hat eine Hero geschaffen und einen Rudolf II.; Hero, die durchsichtige Verkörperung naiver Jungfräulichkeit im ersten Erwachen zur Liebe — Rudolf II., eine Individualität, in der selbständige Naturanlage und Vererbung, Haustradition und Leben sich zu einem nicht für jedermann verständlichen, aber vom Seelen- und Geschichtskenner nie genug zu bewundernden Organismus verbunden haben. Aber auch sonst zeigen die dramatischen Schöpfungen Grillparzers viel Mannigfaltigkeit: in einigen findet sich idealistische, in andern realistische Behandlung; die einen führen bloß wenige Gestalten, andere eine große Menge vor; hier ist alles Interesse auf einen vom Dichter mit besonderer Liebe ausgearbeiteten Charakter konzentriert, dort verteilt es sich auf eine Anzahl ebenmäßig durchgeführter Personen; dies Drama wirkt ausschließlich als Seelengemälde, in einem andern stellt der Dichter auf Grund höchst gewissenhafter Studien eine bedeutungsvolle Zeitepoche vor Augen. Sprache, Vers, Tonfall ist er bestrebt, Situationen und Personen anzupassen; es fehlt in den Dramen nicht an Stellen, die an sich als Meisterstück der Poesie erscheinen, insbesondere finden sich herrliche Ergüsse der Lyrik, aber sie streben nicht über die Grenzen hinaus, welche die Rücksicht auf den dramatischen Charakter des Ganzen den Einzelheiten gebietet.

Mit der erprobten Wirkung, der künstlerischen Vollendung, der mächtigen Bedeutung seiner dramatischen Werke können Grillparzers Gedichte nicht wetteifern. Aber der größte Teil von ihnen bietet viel psychologisch Interessantes, reiche Aufschlüsse über die Persönlichkeit des Dichters, tiefsinnige Gedanken, reife Früchte der Lebensweisheit. Wehmütige Reflexionen über Selbsterlebtes, begeistertes Aufgehen in Musik und Poesie, strenge Abwägung der zeitgenössischen Politik bilden die Hauptmotive der Gedichte, deren sprachlichem und stilistischem Ausdruck niemand hohe Originalität absprechen wird. In einer ungemein zahlreichen Gruppe kommt die Satire zu Worte; mit kaustischem Witz geißelt der Dichter Personen, Verhältnisse und Richtungen, er tritt hier in die erste Reihe der deutschen Epigrammatiker.

Auch in der Prosa hat Grillparzer Unvergängliches geschaffen: es herrscht nur eine Stimme darüber, daß „Der arme Spielmann“ unter den Meisterleistungen unserer Novellenliteratur obenan steht; freilich hat nur ein musikalisch so hochgebildeter Dichter die rührende Gestalt des unverständenen Geigers recht zu erfassen und uns nahebringen vermocht. Die Selbstbiographie verdankt ihre Entstehung dem Umstande, daß Grillparzer, 1847 zum Mitglied der neugegründeten kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt, sich verpflichtet fühlte, dem Paragraphen der Statuten nachzukommen, welcher von jedem

Mitglieder eine Schilderung seines Lebenslaufs verlangte. Die Selbstbiographie erzählt in schlichter Darstellung mit Wahrheit und Offenheit, auf Grund der Erinnerungen und der Tagebücher, das Leben und die Entwicklung des Dichters bis zum Jahre 1836, nicht ohne den Hintergrund der zeitgenössischen Kulturverhältnisse zu berühren, wo es geraten erscheint. Außer diesem Werke wurden aus dem Nachlaß eine große Anzahl von Prosaschriften geringeren Umfangs bekannt, zum Teile satirisch gehalten, worin die verschiedensten Probleme des Lebens wie der Wissenschaft erörtert werden. Ein ungeahnter Reichtum hat sich da vor uns aufgetan, eine Universalität des Interesses tritt an den Tag, bei allem Abstand mit gewisser Berechtigung der Goetheschen zu vergleichen. Diese übriggebliebenen Belege dafür, daß Grillparzers Denken und Sinnen in seinem Dichterberufe mit nichts aufgegangen ist, gewähren eine Fülle von Genuß und vielseitiger Anregung.

Alein es unterliegt keinem Zweifel, daß trotz ihres Wertes alle diese Prosaschriften nicht die Regionen Leser fänden, hätte sie nicht Grillparzer, der Dichter, geschrieben. Und darum mögen am Schlusse dieser Skizze die Worte stehen, mit denen Laube seine Einleitung der ersten Gesamtausgabe geschlossen hat: „In unserer Literatur wird Grillparzer nicht die Stelle eines im gewöhnlichen Sinne populären Dichters ausprechen können, wohl aber die eines wahren Dichters. Eigen und selbständig war er durchweg, eigen und selbständig wird er in unserer Literatur dastehen, eine Gestalt von Granit. Sie schimmert nicht, aber sie ist fest, sie dauert. Und ich meine deshalb, auch die Nachwelt wird sie in Ehren halten.“*)

Die erste Gesamtausgabe der Werke Grillparzers erschien erst im Jahre seines Hingangs, in 10 Bänden, im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Die Herausgeber waren Heinrich Laube und Joseph Weilen.

Laube, welcher schon 1853 (im damals stark gelesenen trefflichen „Jahrbuch des österreichischen Lloyd“) den vielgeschmähten Dichter und seine verkannten Werke geistreich gezeichnet hatte, leitete mit einer infolge zweijährzehntelangen Verkehrs mit Grillparzer vertiefteren und vollständigeren Charakteristik seiner Persönlichkeit und seiner Hervorbringungen die Gesamtausgabe geziemend ein. Der Dichter selbst kam im ersten Bande mit seinen Gedichten zur Sprache, welche Weilen

*) Ausführlichere Kunde über des Dichters Leben und Schriften bietet das Buch: „Franz Grillparzer. Von Dr. Albert Zipper. (Reclams Universal-Bibliothek. Dichterbiographien. 9. Band.)

aus den alten Almanachen und Zeitschriften herausgesucht und aus dem Nachlaß nicht unerheblich bereichert hatte. Die Bände II—VII enthielten die um „Ribuffa,“ die zu des Dichters Lebzeiten bloß mit dem ersten Akt bekannt war, den „Bruderzwist in Habsburg“ und „Die Jüdin von Toledo,“ beide bis dahin gänzlich unbekannt, vermehrten vollständigen Dramen, sowie das Fragment „Ester,“ welches schon neun Jahre früher in einem „Dichterbuch aus Oesterreich“ gedruckt und den 29. März 1868 mit Erfolg aufgeführt worden war. Die letzten drei Bände enthielten Schriften in Prosa, mit Ausnahme der Novellen „Der arme Spielmann“ und „Das Kloster bei Sandomir,“ durchaus Ungedrucktes. Die Selbstbiographie, Bruchstücke aus den Tagebüchern, eine Anzahl von Studien, Aphorismen und Ideen aus allen Wissensgebieten schlossen sich an.

Der ersten Gesamtausgabe in Groß-Oktav folgte bald darauf (1874) eine zweite, nach Inhalt und Einteilung ganz gleiche im gewöhnlichen Oktav. Die dritte Gesamtausgabe von 1881 brachte die Gedichte in neuer Anordnung auf Grund der von einem Vetter Grillparzers, Theobald Freiherrn von Nizy, 1877 unter dem Titel „Wiener Grillparzer-Album“ herausgegebenen Sammlung, und sonst einen neu durchgesehenen Text. Starke Bereicherung des Inhalts aus den in den Besitz der Stadt Wien übergegangenen Handschriften des Dichters kennzeichnet die sechzehnbandige vierte Ausgabe, die schon 1887 notwendig wurde. Endlich folgte 1892, zwanzig Jahre nach des Dichters Tode, die zwanzigbandige Ausgabe, besorgt von Prof. Dr. August Sauer, der mit dem Wiener Stadtbibliothekar und Hüter des Handschriftenchatzes, Regierungsrat Dr. Karl Glossy, das freudige Bewußtsein und das Verdienst teilt, aus Grillparzers Nachlaß Bedeutendes und Charakteristisches in würdiger Gestalt der Forschung dargeboten zu haben. Unmittelbar vorher hatte Sauer die Gedichte Grillparzers, aus den Handschriften außerordentlich bereichert und ganz neu geordnet, herausgegeben.

Der Neclausche Verlag hat mich mit der Aufgabe betraut, Grillparzers Werke herauszugeben, und es ist mir eine herzliche Freude gewesen, diese Arbeit zu übernehmen. Ich war dabei mit ganzer Seele, mit vollem Herzen. Verknüpft sich mir doch die Gestalt des Dichters mit den teuersten Erinnerungen an unvergeßliche Jugendeindrücke, an das geliebte, einzig schöne Wien; gehörte doch auch ich „zu der heranwachsenden Jugend, die ihn zu Grabe geleitet, in deren ahnende Seele sich tief der Reim der Begeisterung gesenkt hat“; habe ich doch aus Katharina Fröhlichs Händen mein erstes Handexemplar von Grillparzers Werken erhalten!

Pietät gegen den Dichter war oberster Grundsatz bei Herstellung dieser populären Ausgabe. Mögen für das Studium des Fachgelehrten Ausgaben erwünscht sein, die keine Studie und keinen Gelegenheitsreim ausschließen; für alle andern, für die ungeheure Mehrzahl der Gebildeten, die außerhalb der Fachgilde stehen, also für das Publikum, auf welches die Dichtung seit je gezählt hat, gelten jene ausnahmsweisen Rücksichten mit nichten. Auch hat sich Grillparzer — wie übrigens mancher andere Dichter, was gar nicht wundernehmen mag — ausdrücklich dagegen verwahrt, daß Nichtausgereiftes und Unvollkommenes in die Zahl jener Werke Aufnahme fände, die dem lesenden Publikum geboten würden. Dieser Wunsch Grillparzers ward zum Leitstern der gegenwärtigen Ausgabe, die kaum etwas nicht enthalten dürfte, was der Dichter aufgenommen haben würde, jedoch noch immer einiges umfaßt, was vielleicht vor des Dichters Augen nicht Gnade gefunden hätte. Denn zu übertriebener Strenge ist ein Herausgeber weder berufen, noch verpflichtet.

Es erhält somit der Leser in dieser Ausgabe keineswegs eine Auswahl, sondern sämtliche Werke Franz Grillparzers in folgender Anordnung:

Der erste Band enthält die Gedichte. Sie weisen von den bisherigen Ausgaben bei schuldiger Berücksichtigung derselben, in Gruppierung und Anordnung nicht unbedeutende Unterschiede auf.

Der zweite und dritte Band enthalten die sämtlichen schon zu Lebzeiten des Dichters veröffentlichten Dramen, sowie die posthumen Dramen aus seinen späteren Jahren.

Der vierte Band: Dramatische Fragmente und Versuche, enthält mit Ausnahme der „Esther“ und des „Hannibal“ ausschließlich erst aus dem Nachlaß zum erstenmal Veröffentlichtes. Dieser Inhalt zerfällt in einige Gruppen. Die erste bilden zwei Aufgangsszenen (Monologe) geplanter Werke: „Drahomira“ und „Psyche;“ der Dialog zwischen Hannibal und Scipio, der eher als ein für sich bestehendes Ganzes denn als Teil einer unausgeführten Tragödie „Hannibal“ zu betrachten ist; endlich das zweiaktige Fragment „Esther,“ das zweifellos einen gewissen Abschluß hat — das gemeinsame Merkmal dieser ersten Gruppe — und sich auch auf der Bühne trefflichst bewährt hat. Die zweite Gruppe enthält zwei Jugendwerke, die trotz ihrer trümmerhaften Gestalt und der vielfach zu Tage tretenden Unreife so viel Interesse bieten, daß ihre Aufnahme in die Gesamtausgabe dem Ansehen des Dichters kaum abträglich erscheint: „Spartakus“ und „Alfred der Große.“ Diesen zwei Gruppen, welche tragische Werke umfassen, folgen als weitere Abteilung heitere Stücke: die vollendeten Jugendlustspiele „Die Schreibfeder“ und „Wer ist schuldig“ und die Lustspielfragmente

„Der ausgepiffene Poet“ (von Grillparzer französisch betitelt: „Le poète siffle“), „Das Prius oder die Bekehrung“ und „Der Zauberflöte zweiter Teil.“ Als Anhang schließt den Band die vollendete Jugendtragödie „Blanka von Kastilien.“ Dies langatmige und nicht eben bedeutende Werk ist, freilich stark gekürzt, neuerdings über die Bretter gegangen. Da es nun auch aus diesem Grunde Interesse bieten dürfte, ist es mit aufgenommen worden.

Der fünfte und sechste Band enthalten die Prosa Grillparzers, alles mit Ausnahme der beiden Novellen und zweier Aufsätze erst aus dem Nachlaß veröffentlicht. Der fünfte Band umfaßt außer den Novellen die Selbstbiographie nebst einigem Hierhergehörigen, darum auch die italienische Reise. Die auf die letztere bezüglichen Erinnerungen beweisen durch ihren Stil, daß der Verfasser an die Veröffentlichung gedacht haben mag. Die Tagebuchblätter über die andern Reisen bilden keinen Bestandteil der Werke und können bloß als Quellenmaterial bezeichnet werden.

Der sechste Band erfordert auch noch eine Erklärung. Im Nachlasse Grillparzers fanden sich Tausende von Blättern vor, auf denen er im Verlaufe seines langen Lebens vielerlei Gegenstände bald kürzer bald ausführlicher erörtert hatte. Manche dieser Artikel waren mit einer Aufschrift versehen, viele andere ohne eine solche, die einen scheinen mit der Absicht einer Veröffentlichung geschrieben worden zu sein, während bei andern diese Absicht zweifelhaft und bei vielen das Gegenteil gewiß ist. Die oben angeführte fünfte Ausgabe der Werke verteilt diese Unzahl von Überbleibseln in eine Reihe von Stoffgruppen, deren jede größere zusammenhängende Artikel neben einer Menge kleinerer Gedanken und Aphorismen enthält. Diese Zusammenstellung ist ein Werk aufopfernden Studiums, mühevoller Arbeit, gründlichster Sachkenntnis des Herausgebers, der freilich selbst gesteht, den Zwecken einer der gelehrten Forschung dienenden Ausgabe wäre mit einer chronologischen Anordnung des gesamten Materials am besten gedient. Als es sich nun darum handelte, wie diese Stoffmasse für die gegenwärtige Ausgabe zu behandeln sei, leuchtete sofort ein, daß umfangreiche Teile derselben ohne weiters auszuschneiden seien: so die über hundert Inhaltsangaben der Dramen Lope de Vegas, so die nur für den Fachphilologen interessanten Bemerkungen zu vielen antiken Schriftstellern u. s. w. Sobald nun auf Grund solcher Erwägungen das Aufzunehmende festgestellt worden war, gab noch die Anordnung zu denken. Es lehrt nämlich die alltägliche Erfahrung, daß in den Gesamtausgaben der Klassiker derartige Zusammenstellungen von Aufsätzen verschiedenen Umfangs, größtenteils ohne Titel, für die weitaus meisten

Leser gar nicht zu existieren pflegen. Diese fühlen Scheu, an die Lektüre eines solchen ungefügigen Materiales heranzutreten und daraus das für sich Gemäße herauszusuchen. Des Herausgebers Ideal aber konnte nicht darin bestehen, möglichst viel Seiten zu füllen, die bloß als Ballast mit in den Kauf gingen, sondern alles anzubieten, den wirklichen Lesestoff zu mehren. Aus diesem Verlangen ist die Rubrik: Vermischte Schriften erwachsen. Diejenigen Artikel, welche ein auch nur einigermaßen abgerundetes Ganzes bilden, wurden aus der gesamten Stoffmasse herausgehoben und zusammengestellt: die wissenschaftlichen voran, hernach die übrigen, insbesondere die satirischen (diese schon von Sauer aneinandergereiht), und so dem Leser zu bequemem Gebrauch geboten. An den Schluß des Bandes und der Ausgabe sind die Gedanken und Aphorismen gerückt, die zu fleißigem Durchblättern ebenfalls empfohlen seien. Sie enthalten manches Goldkorn reifer Erfahrung und einen Schatz von Anregung.

Dem Texte ist die fünfte Ausgabe zugrunde gelegt, unter Berücksichtigung der Erstdrucke. Offenbare Druckfehler wurden getilgt. An einer Stelle des „Goldenen Vlieses“ war eine geringfügige Konjekture aus formalen Gründen durchaus nicht zu umgehen. Gewisse Sonderbarkeiten der Grillparzerschen Grammatik abzuändern, fühlte sich der Herausgeber nicht berufen. Die Interpunktion wurde, insoweit auch sie keine Eigentümlichkeit des Dichters ist, an einigen Stellen geändert.

Lemberg, Weihnachten 1902.

Dr. Albert Zipper.

G e d i c h t e.

Leben und Liebe.

Abschied von Gastein.

Die Trennungsstunde schlägt, und ich muß scheiden;

So leb' denn wohl, mein freundliches Gastein!

Du Trösterin so mancher bitteren Leiden;

Auch meine Leiden lulltest du mir ein.

Was Gott mir gab, worum sie mich beneiden,

Und was der Quell doch ist von meiner Pein,

Der Qualen Grund, von wenigen ermessen,

Du ließeſt mich's auf kurze Zeit vergeſſen.

Denn wie der Baum, auf den der Blitz gefallen,

Mit einem Male strahlend ſich verklärt,

— Rings hörſt du der Verwundrung Ruf erſchallen,

Und jedes Aug' iſt ſtaunend hingekehrt; —

Indes in dieſer Flammen glühndem Wallen

Des Stammes Mark und Leben ſich verzehrt;

Der, wie die Lohe ſteigt vom glühnden Herde,

Um deſto tiefer niederſinkt zur Erde.

Und wie die Perlen, die die Schönheit ſchmücken,

Des Waſſerreiches waſſerhelle Zier,

Den Findex, nicht die Geberin beglücken,

Das freudenloſe ſtille Muſcheltier;

Denn Krankheit nur und langer Schmerz entdrücken

Das heißgeſuchte, traur'ge Kleinod ihr,

Und was euch ſo entzückt mit ſeinen Strahlen,

Es ward erzeugt in Todesnot und Qualen.

Und wie der Waſſerfall, des lautes Wogen

Die Gegend füllt mit Nebel und Getos;

Auf ſeinem Buſen ruht der Regenbogen,

Und Diamanten ſchütteln rings ſich los;

Er wäre gern im stillen Thal gezogen
 Gleich seinen Brüdern in der Wiesen Schoß;
 Die Klippen, die sich ihm entgegensetzen,
 Verschöner ihn, indem sie ihn verletzen.
 Der Dichter so; wenn auch vom Glück getragen,
 Umjubelt von des Beifalls lautem Schall,
 Er ist der welke Baum, vom Blitz geschlagen,
 Das arme Muscheltier, der Wasserfall.
 Was ihr für Lieder haltet, es sind Klagen,
 Gesprochen in ein freudenloses All;
 Und Flammen, Perlen, Schmuck, die euch umschweben,
 Gelöbte Teile sind's von seinem Leben.

Bescheidenes Los.

Bei dem Klang des Saitenspieles
 Geh' ich einsam und allein,
 Habe wenig, brauchte vieles,
 Doch das Wenige ist mein.

Amor lauscht in Rosenhecken,
 Winkt, halb Spott, zu sich hinein: —
 Spiel' mit Kindern, Kind, Verstecken,
 Mich laß ruhig und allein.

Und das Glück voll goldner Spangen
 Zeigt den reichgefüllten Schrein: —
 Kommt geflogen, ich gegangen,
 Flieg du hin, ich geh' allein.

Schau! der Ruhm, am Rand der Fernen
 Glänzt in heller Zeichen Schein:
 Wen gelüstet's nach den Sternen? —
 Man betrachtet sie allein.

Wisse gern ein Buntes, Vieles,
 Hätt' ich mich erst und was mein!
 Bei dem Klang des Saitenspieles
 Geh' ich einsam und allein.

(Froher Sinn.)

Ohne Geld, doch ohne Sorgen!
 Was gleicht meiner Seligkeit?
 Geld, ei Geld, das kann ich borgen,
 Doch wer ist, der Frohsinn leiht!

Heute sorget ihr für morgen,
Morgen für die Ewigkeit!
Ich will heut' für heute sorgen,
Morgen ist für morgen Zeit.

Und die Zukunft? — Wenn auch morgen
Mich der Tod zum Opfer weicht:
Frei von Schuld sein und von Sorgen
Ist ja hier schon Seligkeit.

Licht und Schatten.

Schwarz ihre Brauen,
Weiß ihre Brust,
Klein mein Vertrauen,
Groß doch die Lust.

Schwachhaft in Blicken,
Schweigend die Zung',
Alt das Mißglicken,
Wunsch immer jung.

Arm, was ich brachte,
Reich meine Lieb',
Warm, was ich dachte,
Kalt, was ich schrieb.

Erinnerung.

Hab' ich mich nicht losgerissen,
Nicht mein Herz von ihr gewandt,
Weil ich sie verachten mußten,
Weil ich wertlos sie erkannt?

Warum steht in holdem Bange
Sie denn immer noch vor mir?
Woher dieses Glutverlangen,
Das mich jetzt noch zieht zu ihr?

Tausend alte Bilder kommen,
Ach! und jedes, jedes spricht:
Ist der Pfeil auch weggenommen,
Ist es doch die Wunde nicht.

Huldigungen.

1.

Wenn man dich Engel nennt,
 Will's so der Brauch,
 Daß du's an Schönheit bist,
 Seh' ich wohl auch;
 Magst's auch an Güte sein:
 Gib und gewähr'!
 Nur nicht an Heiligkeit,
 Bitt' ich gar sehr.

2.

Daß dein Kleid rosenrot,
 Find' ich recht fein,
 Kann's, wo der Gürtel schließt,
 Anders wohl sein?
 Denn wo im Lenz ich sah
 Knößchen am Rain,
 Gaben sie ähnlichen
 Blafroten Schein.

3.

Im Schatten ihrer Wimpern
 Blühen zwei Vergißmeweiden;
 Der überflüss'gen Lehre,
 Die so ein Blümchen spricht!
 Wie könnte dein vergessen,
 Der je geschaut dein Licht?
 Und doch, laß sie nur sprechen!
 Vergiß du selber nicht.

4.

Gelb ist der Saaten
 Wallender Streif?
 Blond sind die Ähren
 Und sie sind reif;
 Blond wie dein Häuptchen —
 's ist an der Zeit,
 Schon hält der Schnitter
 Die Waffe bereit.

5.

Wenn du die Liebe schon gekannt,
 Gefühlt schon ihren Kuß,
 Wer tadelt dich in seinem Wahn
 Und darbet, weil er muß?
 Ein jedes treibt, wozu es ward,
 So will's ein ew'ger Schluß:
 Hephästen steht die Arbeit wohl,
 Cytheren der Genuß.

Werbung.

Mädchen, willst du mir gehören,
 So sprich ja, und schlag nur ein!
 Kann nicht seufzen, kann nicht schwören,
 Willst du? — Gut! — Wenn nicht, — mag's sein!

Gold hab' ich nicht aufzuweisen,
 Aber Lieder zahlen auch;
 Will dich loben, will dich preisen,
 Wie's bei Dichtern heitrer Brauch.

Doch gefällt's dir einst zu brechen,
 Tu's mit Maß und hüte dich!
 Lied, das schmeichelt, kann auch stechen,
 Dich verletzest du, nicht mich.

Dichters Gram ist bald verschlafen,
 Seine Kunst ist trostesreich;
 Und die Lieder, die dich strafen,
 Trösten heilend ihn zugleich.

Abschied von der Hofbibliothek. *)

Lebet wohl, ihr guten Musen,
 Ich verlass' euch bald,
 Denn an eurem welken Busen
 Ist's verzweifelt kalt.

*) Vgl. Bd. V, S. 109 f. — Senfel hieß einer der Beamten der Hofbibliothek.

Für den Kopf, ich muß es sagen,
Sorget ihr recht sehr;
Doch ich hab' auch einen Magen,
Und den ließt ihr leer.

„Sieh, der Lorbeer! Was lohnt höher?“
Ach, ich hab' ihn satt!
Scheid' ich nicht, so braucht' ich eher
Noch ein Feigenblatt;

Denn hienieden ist man leider
Nur auf Geld erpicht:
Geld verlangt der harte Schneider,
Ach, und kein Gedicht.

Mit den Göttern nur im Bunde,
Fremd im ird'schen Land,
Schüttelt Gold ihr aus dem Munde,
Kupfer aus der Hand.

Jeder habt ihr an den Wänden,
Keines für den Schuh;
Tische genug an euren Wänden,
Tischtuch fehlt dazu.

Trotz der Handschrift, die für teuer
Jener Schrein uns gibt,
Dünkt ein Wechsel mir, beim Geyer,
Vessres Manuskript.

Und am Schluß, statt längerem Fabeln:
Lieschens Auge brennt
Nach ganz andern Zukunabeln,
Als Herr Senfel kennt.

Drum lebt wohl, ihr guten Mäusen,
Ihr seid mir zu kalt;
Mich zieht an des Lebens Busen
Stärkere Gewalt.

Willst du, ich soll Hütten baun?

Willst du, ich soll Hütten baun?
Willst mich heimisch sehn?
Sich im unbewölkten Blaun
Hoch die Sonne sehn.

Eh' sie sich im Westen neigt,
 Ruft mich ein Geschäft,
 Rauh der Pfad, der Weg ist weit,
 Eile will sein Recht.

Doch fehr' abends ich zurück,
 Und du harrst noch mein,
 Wenn ich erst mein selber bin,
 Bin ich auch wohl dein.

(Wie, du fliehst, geliebtes Leben!)

Wie, du fliehst, geliebtes Leben!
 Und vergiltst mit herbem Spott
 Alles, was ich dir gegeben?
 Wohl mit Recht nannst' ich dich Leben,
 Denn dein Scheiden bringt mir Tod.

Flammen hört' ich oft dich nennen,
 Heuchelnd, dieses Augenpaar;
 Ach, erst mußttest du dich trennen:
 Jetzt da sie vor Weinen brennen,
 Jetzt erst ist der Ausspruch wahr!

Cherubin.

Wer bist du, die in meines Herzens Tiefen,
 Die nie der Liebe Sonnenblick durchstrahlt,
 Mit unbekannter Zaubermacht gegriffen?
 Wer bist du, süße, reizende Gestalt?
 Gefühle, die im Grund der Seele schliefen,
 Hast du geweckt mit magischer Gewalt,
 Gefesselt ist mein ganzes, tiefstes Wesen,
 Und Kraft und Wille fehlt, das Band zu lösen!

Seh' ich der Glieder zarte Fülle prangen,
 Entstellt durchs schönge schmückte Knabenkleid,
 Das süße Rot der schamgefärbten Wangen,
 Die blöde, knabenhafte Schüchternheit,
 Das dunkle, erst erwachende Verlangen,
 Das brennend wünscht und zu begehren scheut,
 Den Flammenblick, scheu in den Grund gegraben:
 So scheinst du mir der reizendste der Knaben!

Doch seh' ich dieses Busens Wallen wieder,
 Verrätherisch durchs neid'iche Kleid gebläht,
 Des Nackens Silber, gleich des Schwans Gefieder,
 Vom reichen, seidnen Lockenhaar umweht,
 Hör' ich den hellen Klang der Zauberlieder,
 Und was ein jeder Sinn noch leif' erspäh't,
 Fordr' ich des Herzens ahnungsvollen Tönen:
 So nenn' ich dich die Krone aller Schönen.

Schlicht' diesen Streit von kämpfenden Gefühlen,
 Bezähme dieses siedend heiße Blut,
 Laß meinen Blick in diesen Reizen wühlen,
 Laß mich der Lippen fieberische Glut
 In dieses Busens regen Wellen fühlen;
 Und meiner Küsse räuberische Flut
 Soll das Geheimnis dir im Sturm entreißen,
 Welch ein Geschlecht du würdigst sein zu heißen.

Ständchen.

Brim blim, klang kling,
 Höre, Mädchen, was ich sing'!

Sieh mich hier vor deinem Fenster
 Lauschend mit der Zither stehn,
 In der Stunde, wo Gespenster
 Nur und Liebende noch gehn.
 Alles ruht im trauten Zimmer,
 Nur die Liebe ruhet nimmer.

Brim blim, klang kling,
 Was ist die Liebe für ein Ding!

Stürme brausen durch die Gassen,
 Tief verhüllt in Schnee und Eis,
 Ach, und doch, kaum kann ich's fassen,
 Kalt die Hand, der Busen heiß,
 Sünre Gluthen, wärmt die Finger,
 Küh!', o Eis, den Minnefinger!

Brim blim, klang kling,
 Was ist die Liebe für ein Ding!

Mutig, wenn ich dich nicht sehe,
Sinn' ich aus manch Liebeswort,
Aber kaum in deiner Nähe,
Ist die Sprache eilends fort.
Ferne mutig, nahe blöde,
Kannst du denken, Lieb', so redel

Brim blim, klang kling,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Nur, ergreif' ich meine Zither,
Wird das Herz mir weit und groß
Und das brütende Gewitter
Bricht in hundert Strahlen los.
Ja, mag's noch so seltsam klingen,
Neden kann ich nicht, doch singen.

Brim blim, klang kling,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Drum das Saitenspiel in Händen,
Ruf' ich kühn zu dir hinauf:
Laß den spröden Sinn sich wenden,
Tu mir Herz und Fenster auf!
Aber still: denn wird sie's innen,
Zürnt sie etwa dem Beginnen,
Schilt, daß ich's mich unter sing,
Was ist die Liebe für ein Ding!

Doch was schmäh' ich diese Wonne,
Die mein Innres süß bewegt,
Ist die Sonne milder Sonne,
Weil kein Aug' ihr Schaum erträgt?
Bleibt, wenn nichts auch übrig bliebe,
Das Gefühl doch, daß ich liebe,
Ach und —

Brim blim, klang kling,
Liebe bleibt ein süßes Ding.

Begegnung.

Wie schön sie war! Die bräunlich blonden Flechten
Bedeckt vom Strohhut mit dem breiten Rand,
Ging sie allein. — Doch nein! zu ihrer Rechten
Ging Unschuld, wie ein Kind sie leitend an der Hand.

Das Antlitz Rosen; aber nicht wie rote,
Wie weißer Rosen Schmelz im Morgentau;
Das Auge, feurig kaum — denn Feuer drohte —
Nicht blau, nicht braun, fast fürcht' ich, eher grau;

Und doch, hob sich der Winaper weiche Seide,
Und richtete der Stern sich heimatwärts,
In warmen Strahlen lächelnd wie die Freude,
In feuchtem Taue schwimmend wie der Schmerz.

Nichts scharfgezogen in dem schönen Munde,
Die Nase, wie kein Kunstblatt sie begehrt,
In weichem Einbüg schließend zu dem Munde,
Halb kindisch fast nach aufwärts noch gefehrt.

Der Mund, in üpp'ger Fülle leicht geschlossen,
Hielt nur zu sehr mit seinen Perlen Haus,
Doch Blumen gleich, von Zephyrhauch umflossen,
Sog er die Luft, und hauchte Balsam aus.

Der Glieder Spiel — doch vor dem milden Scheine
Trat ich zurück, obgleich von Wünschen heiß,
Der leichte Rahn, wie schön trägt er die Eine:
Spräng' noch ein Zweites zu — wer weiß? wer weiß?

Bertas Lied.*)

Nacht umhüllt
Mit wehendem Flügel
Täler und Hügel,
Labend zur Ruh'.

Und dem Schummer,
Dem lieblichen Kinde,
Leise und linder
Flüstert sie zu:

„Weißt du ein Auge,
Wachend in Kummer,
Lieblicher Schummer,
Drücke mir's zu!“

*) Sollte ursprünglich in der „Mnusa“ Aufnahme finden.

Fühlst du sein Nahen?
 Ahnest du Ruß?
 Alles deckt Schlummer,
 Schlummer auch du.

An einen Freund.*)

Ein Schiffer irrt durch Sturmesnacht getrieben,
 Der Wogen und der Winde leichtes Spiel.
 Wohl sind ihm Mast und Ruder noch geblieben,
 Doch fehlt der Reise Wichtigstes — ein Ziel!

Da sieht er einen Stern durchs Dunkel blinken;
 Froh ordnet er darnach den irren Lauf;
 Und jetzt, da schon die Kräfte schwindend sinken,
 Tut sich ein Hafen dem Verirrten auf.

Wie er das hohe Ufer nun beschreitet,
 Weist opfernd er dem Leitstern in der Nacht,
 Der ihm der Irrfahrt frohes Ziel bereitet,
 Die Erstlinge von dem, was er gebracht.

(Die Nachtigall.)

Aus einer Kantate.

Rings umhüllt von dichten Zweigen,
 Sitzt ein Vöglein, still und stumm,
 Furcht gebietet ihm zu schweigen,
 Denn so laut ist's ringsherum.
 Darum während Hymnen steigen,
 Sitzt das Vöglein still und stumm.

Laß dich nicht vor Angst betören!
 Ei, der waltet in dem All,
 Trotz dem Hall von Jubelschören,
 Mitten durch der Hymnen Schall,
 Durch den Donnerklang der Sphären
 Hört er auch die Nachtigall.

*) Abtönung der „Ahnfrau“ an Schreyvogel, wurde jedoch in der Ausgabe nicht veröffentlicht.

Vorzeichen.

Augen! meiner Hoffnung Sterne,
 Diosturen meiner Fahrt,
 Schimmert nicht so hell und feurig!
 Denn das kündet, sagt man, Sturm.
 Und so ist es auch: — er naht schon,
 Denn ich fühl's an meinem Leben,
 Meinem Schwindeln, meinem Schwanken,
 Daß die Wellen schon empört.
 Überzieht sich noch der Himmel,
 Sener Himmel, wo ihr leuchtet,
 O dann rettet mich kein Gott!

Der Wunderbrunnen.

Seit ich von dir gekostet,
 Du labend heller Born,
 Dünkt jedes Raß mir trübe,
 Und jede Rose Dorn;
 Zu dir geht meine Liebe,
 Von dir aus all mein Zorn;
 O daß du immer flößest,
 Du leicht versiegter Born!

An den Mond.*)

Wandle, wandle, holder Schimmer!
 Wandle über Flur und Au',
 Gleitend, wie ein kühner Schwimmer,
 In des stillen Meeres Blau.

Sanft im Silberglanze schwebest
 Du so still durchs Wolkenmeer,
 Und durch deinen Blick belebest
 Du die Gegend rings umher.

Manchen drückt schwerer Kummer,
 Manchem lastet Qual und Pein;
 Doch du wiegst in sanften Schlummer
 Tröstend ihn, voll Mitleid, ein.

*) Eines der frühesten Gedichte Grillparzers. Bd. V, S. 80.

Sanfter, als die heiße Sonne,
Winkt dein Schimmer Ruh' und Freud'
Und erfüllt mit süßer Bönne,
Tröstung und Vergessenheit.

Hüllst in dichtbewachsenen Länben
Mit der sanften Phantasie
Ganz den Dichter; machst ihn glauben,
Seine Muse weiche nie . . .

Und auch mich hast du begeistert,
Der ich dir dies Liebchen sang,
Meiner Seele dich begeistert,
Da mein Lied sich aufwärts schwang!

In die vorausgegangenen Lieben.

Seid ihr vorausgegangen,
Liebe Gefährten der Reise,
Wohnung mir zu bereiten,
Der noch im Staube des Wegs?

Sucht mir ein Kämmerchen, Liebe!
Still und freundlich und klein,
Doch in eurer Nähe,
Ich bin nicht gerne allein;

Heimlich sei es und stille,
Schatten mäß'ge den Tag,
Daß ich gern sitzen und sinnen,
Dichten und denken mag.

Abschied von Wien.

Lebwohl, du stolze Kaiserstadt,
Zwar nicht auf lange, denk' ich;
Zu andern Grenzen, lebensmatt,
Die irren Schritte lenk' ich.

Schön bist du, doch gefährlich auch,
Dem Schüler, wie dem Meister,
Entnervend weht dein Sommerhauch,
Du Capua der Geister!

Auf deinen Fluren geht sich's weich,
Und Berg' und Wälder breiten
Rings um dich her ein Zauberreich,
Durch das die Ströme gleiten.

Weithin Musit, wie wenn im Baum
Der Vögel Chor erwachte,
Man spricht nicht, denkt wohl etwa kaum
Und fühlt das Halb-Gedachte.

Dazu dein Volk, ein wackres Herz,
Verstand, und vom gesunden,
Das sich mit Märchen und mit Scherz
Der Wahrheit Bild umwinden.

Man lebt in halber Poesie,
Gefährlich für die ganze,
Und ist ein Dichter, ob man nie
An Vers gedacht und Stanze.

Doch weil, von so viel Schönheit voll,
Wir nur zu atmen brauchen,
Vergißt man, was zum Herzen quoll,
Und wieder auszuhauchen:

Die Tafel bleibt, die Weinwand leer.
Drum fort aus diesen Gründen!
Ob von der Reiselaft Beschwer
Sich festre Bilder ründen.

Kennst du das Land?

Gelobt sei Gott! die Stund' ist da!
Den Wanderstab in die Hand!
Zu dir hin geht's, Italia,
Du hochgelobtes Land!

Der Pilger zieht mit Hut und Stab
Zum heiligen Grabe weit,
So zieh' auch ich zu deinem Grab,
Du heil'ge, entschlafene Zeit!

Und wie der Pilger auf seiner Brust
Reliquien trägt nach Haus,
So trag' auch ich in meiner Brust
Mir heilige Reste heraus.

Die letzten Tröpfchen vom Wunderborn,
 Der einst so reichlich quoll,
 Ein Hünkchen von deinem Götterzorn,
 Du göttlicher Apoll!

Den Abdruck, Weltgebieter Zeus!
 Von deiner Majestät;
 Vom Dichterbaum ein Lorbeerreis,
 Der Maros Grab umweht.

Dein Bild, so hehr und unbesleckt,
 Du Höhe von Medici,
 Die, wenn sie den Schauern die Schätze bedeckt,
 Für sich nicht erröthet, für sie.

Ja, knien will ich, Vergangenheit!
 Vor deinen Gebilden aus Stein,
 Der nackt die ernste Schönheit heut,
 Verachtend des Reizes Schein,

Ihn lassend der frömmelnden Enkelwelt,
 Die, von Gleisnersinn erfüllt,
 Die Küsternheit zu ergänzen quält,
 Was der schlaue Bildner verhüllt.

Und lernen will ich auf deinen Laut,
 Was der Mensch bewirkt und erschafft,
 Wenn er dem Gott im Busen vertraut,
 Und der selbstgegebenen Kraft.

Dann lehr' ich heim mit stolzem Sinn,
 Und schaff' in gesättigter Ruh',
 Was jung soll sein, wie ich es bin,
 Und alt soll werden, wie du.

Zwischen Gaeta und Capua.

Schöner und schöner
 Schmückt sich der Plan,
 Schmeichelnde Lüfte
 Wehen mich an.

Fort aus der Prosa
 Lasten und Müß'
 Zieh' ich zum Lande
 Der Poesie.

Goldner die Sonne,
 Blauer die Luft,
 Grüner die Grüne,
 Würz'ger der Duft!

Dort an dem Maisstahl
 Schwellend von Saft,
 Sträubt sich der Aloe
 Störrische Kraft.

Olbaum, Zypresse,
 Blond du und braun,
 Blickt ihr wie zierliche
 Grüßende Frau?

Was glänzt im Laube
 Funkelnd wie Gold?
 Ha, Pomeranze,
 Birgst du dich hold?

Apfel der Schönheit!
 Paris Natur
 Gab dich Neapolis
 Reizender Flur.

Ehrlicher Weinstock,
 Nüßest nicht bloß,
 Schlingst hier zum Kranze den
 Grünenden Schoß.

Überall Schönheit,
 Überall Glanz;
 Was bei uns schreitet,
 Schwebt hier im Tanz.

Trop'ger Poseidon!
 Wärest du dies,
 Der drunten scherzt und
 Murmelt so süß?

Und dies, halb Wiese, halb
 Äther zu schaun,
 Es wär' des Meeres
 Fürchtbares Graun?

Hier will ich wohnen!
 Göttliche du,
 Bringst du, Parthenope,
 Wogen zur Ruh'?
 Nun denn, versuch' es,
 Eden der Lust,
 Ebne die Wogen
 Auch dieser Brust!

Am Morgen nach einem Sturme.

Hast einmal wieder gestürmt?
 Wildes, tobendes Element!
 Wider Erd' und Himmel
 Feindlich kämpfend angereunt?
 Dörricht! fruchtlos!
 Sieh, die Erde steht unbewegt,
 Und der Himmel wölbt sich heiter glänzend,
 Lächelnd über sie und dich.
 Du aber bist taub und düster;
 Und warst doch schön wie sie.

Feinde nicht die Erde an,
 Weil sie fest und grünend,
 Beneide nicht den Himmel,
 Weil er blau und hell.
 Bist du minder fest als jene,
 Bist du heller doch als sie;
 Bist du minder hell als dieser,
 Bist du fester doch als er;
 Und beide — willst du ruhig quellen —
 Spiegeln sich vereint in deinen Wellen.
 Drum gib auf nur die Beschwerden!
 Sei erst ruhig; und dann schau',
 Ob du grün nicht, wie die Erde,
 Wie der Himmel blau.

Bei einer Zurücksetzung im Dienste.

Kaiphas, Kaiphas, Sanhedrin!
 Habt ihn vor Gericht gezogen,
 Weil, statt in die Synagogen,
 Er zum Weltgeist strebte hin?

Möchtet gar ans Kreuz ihn schlagen,
 Das er zehen Jahr getragen?
 Doch damit hat's keine Not,
 Längst ist schon Pilatus tot.

Der bedurfte nur des Winks;
 Doch am Ölberg neuerer Sitten
 Hängt nur Hofrat rechts und links,
 Doch kein Göttersohn inmitten.

Wär's mit einem euch gelungen,
 Hätt' ihn Grabesnacht verschlungen;
 Schächer, Häfcher, gebet acht,
 Er steht auf, eh' ihr's gedacht!

Weiß nicht, was sie denken und sagen . . .

Weiß nicht, was sie denken und sagen,
 Wie schief ihr Urteil und schräg,
 Haben mir Händ' und Füße zerschlagen,
 Und schelten mich nun träg.

Und in die Brust statt des Herzens warm
 Preßten sie einen Stein
 Und möchten nun wohlslig Arm in Arm
 Meine Herzliebsten sein.

Man kann weder fliegen noch flugen,
 Wenn der Raum nicht rein und weit;
 Ein Vogel und ein Dichter
 Im Käfig nicht gedeiht.

Doch Gänse kann man stopfen
 Im Ställchen auf feuchtem Stroh,
 Drum möcht' ich um nichts verleiden
 Salon euch und Bureau.

In der Fremde.

Schon bin ich müd' zu reisen,
 Wär's doch damit am Rand!
 Vor Hören und vor Sehen
 Vergeht mir der Verstand.

So willst du denn nach Hause?
 Ach nein! Nur nicht nach Haus!
 Dort stirbt des Lebens Leben
 Im Einerlei mir aus.

Wo also willst du weilen?
 Wo findest du die Last,
 Wenn übrall du nur Fremde,
 Die Heimat nirgend hast!

Die tragische Muse.

Halt ein, Unselige! Halt ein!
 Wohin verlockst du mich?
 Über Berge bin ich gekommen,
 Durch Schlünde dir gefolgt.
 Kein Pfad ist, wo ich trete, keine Spur.
 Fern herauf tönt der Menschen Stimme,
 Tönt der Herden fröhliches Geläut'
 Und des Waldbachs Rauschen;
 Ringsum Klippen, wolkennahe Klippen,
 Über mir Duft und Nebel,
 Liegend Gestalten!

Was willst du? Steh und rede!
 An deiner Seite ein Weib,
 Greulichen Anblicks:
 Schwarz flattern die Haare,
 Schwarz funkeln die Augen,
 Schwarz das Gewand — Blut!
 Blut an ihrem Gewande!
 An dem Dolch, den sie zückt!
 Zwei Kinder tot zu ihren Füßen,
 Und ein Greis und ein Jüngling,
 Im Todeskampf verzerrend
 Verwandte, ähnliche Züge;
 Um die Schultern aber glänzt es —
 Ein Bließ — ein goldstrahlendes Bließ! —
 Medea! —

Hebe dich weg, Entsetzliche!
 Kinder-, Bruder-, Vaternörderin!

Was ist mir gemein mit dir?
 Den Vater hab' ich kindlich geehrt,
 Und als die Mutter starb,
 Flossen fromme Tränen
 Ihr nach ins unerwünschte Grab.
 Was hab' ich gemein mit dir?
 Mir schaudert! Geh!

Und auch du, die mich hergelockt
 Durch die Leier in deinem Arm
 Und den Kranz, den du trägst
 Vom immergrünen Laub, das mich lockt,
 Hebe dich weg, und laß mich,
 Daß ich den Rückweg suchend
 Heimkehre zu den Meinen.

Aber du schaust mich an?
 Mit dem Auge streng zugleich und innig,
 Mit dem seelenbindenden Blick,
 Der schon dem keimenden Knaben
 Das Spielzeug wand aus den Händen,
 Und ablockend vom Kreis der Gefährten,
 In einsiedlerische Stille ihn bannend,
 Das Geschick der Könige
 Und der Welt ungelöste, ewige Rätsel
 Ihm gab zum ahnungsvollen, ernstesten Spiel. —

Du schaust mich an, und willst nicht gehn?
 Winkst mir zu folgen dir und der Gefährtin,
 Medeen mit dem gräßlichen Blick?
 Du nimmst den Kranz vom duftenden Haar
 Und setzt ihn aufs Haupt der Entsetzlichen?
 Mir den Schmuck! den lohnenden Schmuck! —
 Du lächelst und winkst?
 Folgen soll ich, dann sei gewährt? —
 Mein Wesen hat kein Schild gen solche Waffen,
 Sie haften, deine Pfeile, in der Brust!
 Vollendet sei, was begonnen!
 Winke nicht mehr, du hast mich gewonnen!
 Gehe voran! ich folge dir!

(In die Sammlung.)

Die du dein Haus entfernt von Menschen baust,
 Steig' nieder auf mein Flehen, Sammlung, du,
 Ergreif' mit starker Hand die irren Triebe,
 Die Kräfte, die ins Weite haltlos streifen,
 Zwing dein Gebiß in ihren starren Mund,
 Und lenke sie am Zügel, klug verkürzt,
 Zum Ziele, dem olympischen des Siegs.
 Was Großes wird, des bist du Mutter ja,
 Und wo du nicht bist, da zerfällt in Staub
 Das Götterbild der Menschheit und zerbröckelt,
 Wie Mauersteine, deren Bindung wich.
 Der Sohn der Erde tritt in die Natur,
 Sein Auge sieht: ein stummes totes All,
 Sein Ohr vernimmt: ohn' Gehalt, wirre Töne,
 Die Hand ergreift, läßt fahren und faßt wieder;
 Was ihn umringt, es ist ein Vieles nur,
 Und er ein Nichts im Vielen, das kaum Etwas.
 Da steigst du nieder in den engen Kreis,
 O Himmlische, und heißt und lehrst ihn gatten
 Dem Ohr das Aug', dem Aug' die sichere Hand;
 Die Zunge spricht es aus, was sie gewonnen,
 Und der Gedanke tritt, ein Neugeborner,
 In die dem Chaos abgestrittne Welt.
 Ein schneller Läufer, rennt er seine Bahn,
 Und hat er sich in Haus und Feld gesättigt,
 So geht er und mißt Stern' und ahnet Welten.

Mich hat der Menschen wildbewegtes Treiben
 Im Innersten verwirret und zerstört.
 Nach dem Erliegen rief ich, wie der Müde
 Den Schlummer ruft — zerstreundes Vergessen
 Und wiegte mich auf seinem weichen Pfuhl.
 Nun aber schlägt die Stunde des Geschäfts,
 Ich rufe Kraft und Mut, allein sie schweifen,
 Des sorglos müden Leiters Hand entschlüpft.

Komm, Sammlung, du und hilf mir sie vereinen;
 Einmal geweckt, treibt sie die eigne Glut.

Der Bann.

Lebwohl, Geliebte! ich muß scheiden;
 Es treibt mich fort in Angst und Qual,
 Fort von der Wohnstatt meiner Freuden,
 Fort von dem Weibe meiner Wahl.

Nicht dieser Blick und diese Zähren,
 Verbirg dein holdes Angesicht!
 Du kannst das Scheiden mir erschweren,
 Doch mir ersparen kannst du's nicht!

Denn wisse, wenn du mich umschlungen,
 Umschlangst du keinen freien Mann,
 Der Abgott deiner Huldigungen,
 Er ist belegt mit Acht und Bann.

Der Fürstin, der die Welt zu eigen,
 Der alles huldigt, was da lebt,
 Vor der sich alle Wesen beugen,
 Hab' ich im Wahnsinn widerstrebt.

Mit ihrer Schwester, sinnverwirret,
 Die ohne Heimat, ohne Haus,
 Durch Erd' und Luft und Wellen irret,
 Zog ich in wilder Jagd hinaus.

Im Mondenglanz, auf flücht'gem Fuße
 Schlang ich mit ihr den Geisterreihn,
 Und alles Wirklichen Genuffe
 Entsagt' ich um den holden Schein.

Da sprach die Fürstin zornentglommen:
 „Verschmähst du so, was ich dir bot?
 So sei's auf immer dir genommen,
 Du vogelfrei bis an den Tod!

„Von Wunsch zu Wunsch in ew'ger Kette,
 Und rastlos, wie du bist, so bleib!
 Dir sei kein Haus und keine Stätte,
 Kein Freund, kein Bruder und kein Weib!

„Ein Büttel aber beigegeben,
 Um dich, in dir, lass' er dich nie:
 Er peitsche rastlos dich durchs Leben,
 Der wilde Dämon Phantasie!

„Er heiße dich nach allem fassen,
Was irdisch schön, mit raschem Geiz;
Doch hältst du's, müßtest du es hassen,
Und Mängel sieh in jedem Reiz!

„Verdammet, Schatten nachzujagen,
Buhl' doch um Augenblickes Kuß;
Es fehle Kraft dir zum Entfagen,
Und Selbstbegrenzung zum Genuß!

„Die Sprache will ich dir verwandeln,
Dein Hörer sei der Mißverstand;
Mißlingen sei mit deinem Handeln,
Und ewig zwei sei Kopf und Hand!

„Die dich liebt, flieh; die du begehret,
Sie schaudere zurück vor dir,
Und sagt sie: Ja, hat sie gewähret,
So töt' ihr Ja dir die Begier!

„Und daß der letzte Trost versaget,
Verewigt Rache sei und Leid;
So zweifle der, dem du's geklaget,
An deines Leides Wirklichkeit!

„Zieh hin, um all dein Glück betrogen,
Und buhl' um meiner Schwester Gunst,
Sieh, was das Leben dir entzogen,
Ob dir's ersetzen kann die Kunst!“

Da fiel's mich an mit Nachtgewalten,
Und Wahrheit war es, was sie sprach;
Das Herz im Busen mir gespalten,
Und jener innre Dränger wach.

Seitdem irr' ich verbannt, alleine,
Betrüge andre so wie mich:
Du aber, armes Weib, beweine,
Den du verloren, ewiglich!

Am Hügel.

O Hügel! sanft von Steinen aufgeschichtet,
Die saftig Gras und Alpenmoos umzieht,
Von deinem Haupt ein Baum emporgerichtet,
An dem die Vogelbeere glüht;

Indes am Fuß, in buntgemischter Reihe
 Der Schwarzbeer' dunkle Frucht und helles Kraut,
 Hoch überragt von Weidrichs Veilchenbläue,
 Dir einen Thron, sich eine Freistatt baut:
 Wie schön blickst du herab von deiner Höhe,
 Wie würdig stellst du dich dem Auge dar!
 Der Wanderer steht entzückt in deiner Nähe,
 Und sucht beinah' nach Weihort und Altar.
 Gewiß auch, rollten noch die alten Zeiten,
 Da unentzweit der Gott und die Natur,
 Ein Schutzgott würde hier sich Sitz bereiten,
 Wo Gräser jetzt, hilflose Blumen nur.
 Doch, da ich solches kaum gewagt zu denken,
 Straft Lügen mich ein schauerndes Gefühl;
 Ich fühle Geister sich herniedersinken,
 Und mich umklipeln in der Winde Spiel.
 Erinnerung kommt, der stillvertraute Zeuge,
 Von dem, was einst das Glück mir hier verlieh,
 Und wie geschlossnen Augs ich mich hinüberneige,
 An ihrer Hand die Poesie.

Abschied.

Wie wird mir denn so weh und bang,
 Jetzt, da du scheiden mußt?
 Hab' dich gesehen tagelang,
 Und still war meine Brust.

Hab' dich gesehen wochenlang,
 Und ruhig war mein Herz;
 Jetzt, da des Scheidens Zeichen klang,
 Woher jetzt dieser Schmerz?

O Frau, zu der mein Abschied ruft,
 Voll stillem, frommen Sinn,
 So heiter, wie die heitre Luft,
 Gleichst auch der Luft darin,

Daß ihren Segen man kaum spürt,
 Wenn Tag auf Tag entflieht,
 Doch schauernd dessen inne wird,
 Sobald sie sich entzieht.

O Frau! du warest Mutter mir —
Die meine schlummert tief —
Dein mahnend Wort kam wie von ihr,
Dein Ruf war, wie sie rief.

O Frau! du warst die Schwester mein;
Zwar Schwestern hatt' ich nie;
Doch malte mir's so lieb und fein
Gefühl und Phantasie:

Im andern seiner sich zu fremd,
Und anderer in sich,
Zu zweien und doch eins zu sein,
Verbunden inniglich.

O Frau! du hast mich wohl gelehrt,
Was eine Gattin sei,
Wie viel ein holdes Wesen wert,
Das lieb und gut und treu.

Du zeigtest mir das schöne Bild;
Das Gegenbild dazu,
Wo find' ich es so lieb und mild?
Wer ist es, da nicht du?

Du kehrtst zum Gatten nun zurück,
Zum eignen Haushalt;
Da findest du genügend Glück,
Vergißt wohl meiner bald.

Ich aber, Frau! ich hab' kein Haus,
Kein Band, das Liebe flicht;
Die Mutter trugen sie hinaus,
Und Schwestern kannt' ich nicht.

Mir bleibt wohl keine andre Wahl,
Muß denken spät und früh —
Gott segne dich zu tausendmal!
Frau, dein vergess' ich nie!

Erinnerung an dein stilles Tun,
An all, was ich gesehn,
Soll über meinem Haupte ruhn,
Soll kühlend mich umwehn!

Und wird zu heiß des Tages Pein,
 Der Lebenssonne Stich:
 So denk' ich atmend an Gastein,
 Du Freundliche! und dich!

Als mein Schreibpult zersprang.

Wenn im Lenz die Bäume knospen,
 Und der Saft die Stämme füllt,
 Hängt im Wald sich's an zu regen,
 Und des Frühlings Ruß entgegen
 Dehnt, erwacht, sich Zweig und Ast.

Doch nicht bloß das Holz im Walde,
 Auch das Holz, das längst gefällt,
 Als Gerät schon steht und trocknet,
 Fühlt des Götterboten Nahen,
 Und in törichtem Vergessen
 Dehnt's verlangend seine Ader:
 Doch, nicht fähig mehr zu grünen,
 Achzt es laut auf und zerspringt.

So, ob schon vom Stamm getrennet
 Und verweltet in der Blüte,
 Weckt im Frühling mich dein Atem,
 Himmelstochter Poesie!
 Und mein Busen drängt und hebt sich;
 Doch, nicht fähig mehr zu grünen,
 Achzt er laut auf und — zerbirst.

In eine matte Herbstfliege.

Wanken dir die matten Füße?
 Ist der Flügel Schwung gelähmt?
 Traurig schleichst du an dem Fenster,
 Das sonst deine Spiele sah:
 Ach, der Sommer ist vergangen,
 Und der raue Winter nah!

Doch sieh meine welken Kniee,
 Sieh das Antlitz totenbleich,
 Sieh der Augen mut'ges Feuer
 Von der Krankheit Hauch dahin:
 Ist denn schon mein Herbst gekommen,
 Ob' mein Sommer noch erschien?

Der Genesene.

Setzt, da ich's bestanden habe,
 Leuchtet mir's erst deutlich ein:
 Krankheit, du bist Gottes Gabe,
 Er soll drum gepriesen sein!

Wie der Mensch dich schwer bekämpfe:
 Doch im Ringen allzumal
 Lösen sich der Seele Krämpfe —
 Innerer Schmerz in äußerer Dual.

Besserst an der Menschheit Bilde,
 Scharfe Züge mäßigest du:
 War sonst rauh, jetzt bin ich milde,
 Unstet sonst, und jetzt in Ruh'.

Nuch die andern, die da kamen,
 Waren alle gut und weich:
 Weil sie mich als gleichen nahmen —
 Gleiches Leiden macht ja gleich.

Ob man sonst nach Fernem jage,
 Setzest du ein näher Ziel,
 Machst den Tag zum Ziel dem Tage,
 Eine ruh'ge Nacht scheint viel.

Und der Wunsch übt in Bescheiden
 Uns Gebiß den stolzen Mund;
 Frage nicht: Was soll ich werden?
 Bin ich jetzt doch gesund.

Das Gemüth verstockt, verquollen,
 Von so manchem, das es trug,
 Öffnet sich wie Aders Schollen,
 Aufgelockert durch den Pflug.

Und als ob der Lenz erwache
 All mit seiner Freuden Chor,
 Treibt es nach der langen Brache
 Grüne Spitzen neu hervor.

Wie ist all mein Inneres offen!
 Wie verdoppelt jeder Sinn!
 Nachbild hat das Bild getroffen,
 Jeder Augenblick Gewinn!

Was ich lese, seh' ich stehen,
 Was ich höre, wird ein Bild;
 Was ich spreche, wird geschehen,
 Was ich wünsche, wird erfüllt.
 Mit der Welt im tiefen Frieden,
 Und im Frieden auch mit mir,
 Dank' ich dem, der mir's beschieden,
 Sich geoffenbaret hier.
 Und erquickt von all der Labe
 Ruf' ich froh im Sonnenschein:
 Krankheit auch ist Gottes Gabel
 Er soll drum gepriesen sein!

Dezemberlied.

Harter Winter, streng und rauch,
 Winter, sei willkommen!
 Nimmst du viel, so gibst du auch,
 Das heißt nichts genommen.
 Zwar am Außern übst du Raub,
 Zier scheint dir geringe,
 Eis dein Schmuck und fallend Laub
 Deine Schmetterlinge.
 Habe deine Nachtigall,
 Schnee dein Blütenstäuben;
 Deine Blumen, traurig all,
 Auf gefrorenen Scheiben.
 Doch der Raub der Formenwelt
 Kleidet das Gemüte,
 Wenn die äußere zerfällt,
 Treibt das Innre Blüte.
 Die Gedanken, die der Mai
 Locket in die Weite,
 Flattern heimwärts, kältescheu,
 Zu der Feuerseite.
 Sammlung, jene Götterbraut,
 Mutter alles Großen,
 Steigt herab auf deinen Laut
 Gegenübergossen!

Und der Busen fühlt ihr Wehn,
 Hebt sich ihr entgegen,
 Läßt in Keim und Knospen sehn,
 Was sonst wüßt gelegen.

Wer denn heißt dich Bürger nur?
 Du fluchst Lebenskränze,
 Und die Winter der Natur
 Sind der Geister Lenz.

Albumblatt.

Ist zwar, seit ich dich kenne,
 Fast nur ein Augenblick,
 Doch, wenn ich wert dich nenne,
 Nehm' ich es nicht zurück;

Denn flüchtig, in Sekunden,
 Trifft das Geschick:
 Was Jahre nicht gefunden,
 Gibt im Moment das Glück.

Zwar ird'scher Werke Meister
 Webt lebenslang am Stück;
 Für Herzen und für Geister
 Regiert der Augenblick.

Als sie, zuhörend, am Klaviere saß.

Still saß sie da, die Lieblichste von allen,
 Aufhorchend, ohne Tadel, ohne Lob;
 Das dunkle Tuch war von der Brust gefallen,
 Die, nur vom Kleid bedeckt, sich atmend hob;
 Das Haupt gesenkt, den Leib nach vorn gebogen,
 Wie von den fliehenden Tönen nachgezogen.

Nenn' ich sie schön? — Ist Schönheit doch ein Bild,
 Das selbst sich malt und nur sich selbst bedeutet;
 Doch Höheres aus diesen Zügen quillt,
 Die, wie die Züge einer Schrift verbreitet,
 An sich oft bildlos, unscheinbare Zeichen,
 Doch himmlisch durch den Sinn, den sie erreichen.

So saß sie da — das Regen nur der Wangen,
 Mit ihren zarten Muskeln, rund und weich,
 Der Wimpern Zucken, die das Aug' umhängen,
 Der Lippen Spiel, die, Purpurläben gleich,
 Den Schatz von Perlen hüllen jetzt und zeigen,
 Verriet Gefühl, von dem die Worte schweigen.

Und wie die Töne brausend sich verwirren,
 Im steten Kampfe, stets nur halb versöhnt,
 Jetzt klagen, wie verslogne Tauben girren,
 Jetzt stürmen, wie der Gang der Wetter dröhnt,
 Sah ich ihr Lust und Qual im Antlitz kriegen,
 Und jeder Ton ward Bild in ihren Zügen.

Mitleidend wollt' ich schon zum Künstler rufen:
 „Halt ein! warum zermalmst du ihre Brust?“
 Da war erreicht die schneidendste der Stufen,
 Der Ton des Schmerzes ward zum Ton der Lust.
 Und wie Neptun, vor dem die Stürme flogen,
 Hob sich der Dreiklang ebend aus den Wogen.

Und wie die Sonne steigt, die Strahlen dringen
 Durch der zersprengten Wetter dunkle Nacht,
 So ging ihr Aug', an dem die Tropfen hingen,
 Hellglänzend auf in sonnengleicher Pracht;
 Ein leises Ach! aus ihrem süßen Munde,
 Sah, wie nach Mitgefühl, sie in die Runde.

Da trieb's mich auf: nun soll sie's hören,
 Was mich schon längst bewegt, nun werd' ihr's kund;
 Doch sie blickt her; den Künstler nicht zu stören,
 Befiehlt ihr Finger, schwicht'gend an dem Mund;
 Und wieder seh' ich horchend sie sich neigen,
 Und wieder muß ich sitzen, wieder schweigen.

Allgegenwart.

Wo ich bin, fern und nah,
 Stehen zwei Augen da,
 Dunkelhell,
 Blitzesschnell,
 Schimmernd wie Felsenquell,
 Schattenumkränzt.

Wer in die Sonne sieht,
 Weiß es, wie mir geschieht;
 Schließt er das Auge sein,
 Schwarz und klein,
 Sieht er zwei Punktelein
 Abraß vor sich.

So auch mir immerdar
 Zeigt sich dies Augenpaar,
 Wachend in Busch und Feld,
 Nachts, wenn mich Schlaf befällt;
 Nichts in der ganzen Welt
 Füllt mir es ein.

Gerne beschrieb' ich sie,
 Doch ihr verstündet's nie;
 Tag und Nacht,
 Ernst, der lacht,
 Wassers und Feuers Macht
 Sind hier in eins gebracht,
 Lächeln mich an.

Abends, wenn's dämmeret noch,
 Steig' ich vier Treppen hoch,
 Poß' ans Tor,
 Streckt sich ein Hälslein vor;
 Wangen rund,
 Purpurmund,
 Mächtig Haar,
 Stirne klar,
 Drunter mein Augenpaar!

Das Spiegelbild.

Ich lag im grünen Laubgezeß,
 Die Stirn in heißer Hand,
 Verbaut von Zweigen Flur und Feld,
 An eines Brunnens Rand.

Und als ich, so am Rand gelegt,
 Mein Bild im Quell gewahrt,
 Fühlt' ich mich wunderbar bewegt,
 Vergaß des Wassers Art.

Und rief: So hegest du mein Bild,
 Du Wesen still und rein,
 Des Herzens Sehnen, ungestillt,
 Soll drum dein Eigen sein.

An deinem Ufer will ich ruhn,
 Will mir ein Laubdach baun,
 Matt von des Lebens Mühen und Tum
 In deine Wellen schaun.

Da, neben meinem, in dem Quell
 Gewahr' ich noch ein Haupt;
 Es ist mein Freund, erkenn' ich schnell,
 Den ich entfernt geglaubt;

Und wie er schalkhaft lächelnd, froh,
 Sich über mich gebeugt,
 Mit ein'ger Treue, ebenso
 Der Spiegelquell ihn zeigt.

Da war ich schnell vom Traum erwacht,
 Doch zürnt' ich nicht dem Quell;
 Ich zürnte, daß ich nicht bedacht,
 Was doch vom Anfang hell:

Des Wassers Art ist ebenso,
 Zeigt nicht nur ein Gesicht,
 Die ganze Welt ist dessen froh,
 Und ich auch große nicht.

Auch in der Folge will ich gern
 An deinem Ufer gehn,
 Recht innig froh, auch mich von fern
 In deinem Selbst zu sehn;

Doch wohnen hier, mich dir vertraun? —
 Laß fahren das, mein Sinn!
 Wer wird sein Glück auf Wasser baun?
 Und also ging ich hin.

Schalkheit.

Lächelst du mir durch die Zweige,
 Muse, lieblich anzuschauen,
 Und verweigerst doch zu kommen?
 Ganz herbei komm, oder fort ganz!

Denn ich geb' es zu erwägen,
 Ob's euch recht und billig schien,
 Erst mit Blicken aufzuregen,
 Dann den Aufgeregten fliehn?!

Gedanken am Fenster.

Herüber durch die Berge
 Ertönt es dumpf und schwer,
 Wie Leichentuch um Särge,
 Verhüllt Gewölk die Berge,
 Und drinnen geht der Herr.

Die Erde sieht's mit Bangen,
 Die Luft, sie regt sich nicht.
 Die Vögel, die erst sangen,
 Sind still zu Nest gegangen,
 Das Weltall ahnt Gericht.

Es blitzt! Was suchst du, Auge?
 Denkst du der Tränen ißt
 In einem andern Auge,
 Für die ein Rächer taue,
 Gleich jenem, der dort blitzt?

Ein Wirbelwind von oben
 Greift nieder in den Staub;
 Nun werden Wetter toben,
 Schon ist der Keil gehoben,
 Bezeichnet ihm sein Raub.

Doch horch! welch leis Bewegen
 Rauscht durch die Blätterwand?
 Was Strafe schien, wird Segen,
 Vom Himmel rieselt Regen
 Und tränkt das durst'ge Land.

Incubus.

Fragst du mich, wie er heißt,
 Jener finstere Geist,
 Der meine Brust hat zum Reich,
 Davon ich so düster und bleich?
 Unfried ist er genannt,
 Weil er den Frieden nicht kennt,

Weil er den Frieden nicht gönnt
Jemals der Brust, wo er brennt.

Der hat im Busen sein Reich,
Der macht mich düster und bleich,
Der läßt mir nimmermehr Rast,
Seit er mich einmal gefaßt.

Schau' ich zum Himmel empor,
Lagert er brütend sich vor,
Zeiget mir Wolken zur Hand,
Wolken — und keinen Bestand.

Alles der Menschen Gewühl
Nennt er Getrieb ohne Ziel;
Ob ich's auch anders gewußt,
Schweigt er das Haupt durch die Brust.

Flücht' ich zu ihr, die mein Glück,
Tadellos jeglichem Blick,
Er findet Tadel mir auf,
Wär's aus der Hölle herauf.

Und auf den Punkt, den er meint,
Hält' er die Lichter vereint,
Daß es dem Aug' nicht entging',
Wenn es auch Blindheit umsing'.

Lacht sie — so nennt er sie leicht,
Weint sie — von Schuld wohl erweicht,
Spricht sie — im heuchelnden Mut,
Schweigt sie — voll anderer Gnut.

Und wenn's mir einmal gelang,
Durchzubrechen den Drang,
Frei mit des Geistes Gewalt
Durch, bis zu Licht und Gestalt:

Unter der Hand es sich bildet und hebt,
Lebendiges Leben das Tote belebt,
Und es nun dasteht, ein atmendes Bild,
Vom Geiste des Alls und des Bildners erfüllt;

Da stiehlt er hinein sich mit list'gem Bemerk,
Und grinset mich an aus dem eigenen Werk:
„Bin's, Meister! nur ich, dem die Wohnung du wölbst,
Sieh, nichtig dein Werklein, und nichtig du selbst.“

Und schauernd seh' ich's, entsetztetört,
 Wie mein eigenes Selbst gen mich sich empört,
 Verwünsche mein Werk und mich selber ins Grab —
 Dann folgt er auch dahin wohl quälend hinab?

Entzauberung.

Pisang, mit den breiten Blättern,
 China-Rose, blutig rot,
 Winden, die um Palmen klettern,
 Rastus, der mit Pfeilen droht;
 Könnt ihr euch um mich vereinen,
 Dann bin ich in Indiens Hainen!
 Hat ein Zauber mich gebannt
 In des Morgens Fabelland? —
 Doch nicht lang soll Täuschung währen,
 Regen läßt auf Glas sich hören,
 Scharfer Wind fällt schneidend ein:
 Ein Gewächshaus war mein Hain,
 Und mein Indien liegt in Mähren.

Todeswund.

Schwing dich auf, Adler, zu Mimers Born,
 Und bring mir zwei Tropfen, daß ich mich labe!
 Sonst war ich rüstig und stark,
 In den vordersten Reihen stand ich,
 Trat auch wohl vor, als einzelner,
 Zum ringsbewunderten Kampf:
 Nun aber lieg' ich, matt und lechzend,
 Verwundet vom eignen Schwert,
 Und nagender Durst zehrt an meiner Seele;
 Schwing dich auf, Adler, zu Mimers Born,
 Und bring mir zwei Tropfen, daß ich mich labe!

Bitte.

Schilt mich nicht arbeitscheu und träge,
 Weil ich zum Werke spät mich rege;
 Dem Armen gleich' ich ganz und gar,
 Der Tonnen Goldes schuldig war;

Das Ganze konnt' er ab nicht tragen,
 Was sollt' er sich mit Groschen plagen?
 Stell' einen Jäger auch dir vor,
 Mit Kugeln lud er früh sein Rohr,
 Und geht hinaus ins tau'ge Feld,
 Dem Hirsche nach sein Streben stellt.
 Der Gase läuft, es fliegt das Huhn,
 Er aber läßt die Arme ruhn;
 Bringt nicht den Hirsch sein gutes Glück,
 Kehrt ohne Beut' er spät zurück,
 Die andern alle schwer beladen.
 Warum hatt' er nicht Schrot geladen?

Sinnpflanze.

Sieh, wie sich die Blumen freun!
 Alle öffnen ihre Blätter
 In der Sonne warmen Strahl;
 Du allein nur bleibst verschlossen?
 Bist du süßlos? freust dich nicht? —
 „Süßlos nun gerade nicht!
 Will mich auch wohl wieder öffnen,
 Nur hat mich, eh' du gekommen,
 Tastend eine Hand berührt.“

(Was je den Menschen schwer gefallen . . .)

Was je den Menschen schwer gefallen,
 Eins ist das Bitterste von allen:
 Vermissen, was schon unser war,
 Den Kranz verlieren aus dem Haar;
 Nachdem man sterben sich gesehen,
 Mit seiner eignen Leiche gehen.

(Wohlan denn nun, nicht flaglos will ich fallen . . .)

Wohlan denn nun, nicht flaglos will ich fallen,
 Dem Opfertiere gleich, das stöhnt und stirbt;
 Auf daß Gemeinheit zu den Siegen allen,
 Die sie schon feiert, nicht noch den erwirbt,

Daß kundlos ihre Tat; daß, die sie schlachtet,
 — Wenn nun die Welt früh, eh' der Morgen glüht,
 Die Leiche schaut und keinen Mörder sieht —
 Als Frevler an sich selber sei'n geachtet.

Rechtfertigung.

An Bauernfeld.

Was schiltst du mich? Und wenn auch noch so leise,
 Und wenn auch noch so schön in Ton und Wort,
 Doch schiltst du mich, und tadelst meine Gleise,
 Und wünschest mich an einem andern Ort.
 Allein zugleich so freundlich ist die Weise,
 Daß sie den Geist mir zieht, den Willen fort;
 Und, was sonst lästig mir in Lied' und Liedern,
 Ich fühle mich gedrängt, dir zu erwidern.

Es rinnt der Bach, wie schlammig die Gestade,
 Allein der schöpft, prüft wohl, was er erhält;
 Der Waldbaum streut den Samen auf die Pfade,
 Der Aekersmann sucht ein gepflügtes Feld;
 Der dunkle Trieb strebt, daß er sich entlade,
 Ein zwingend Muß ist ihm als Ziel gestellt;
 Der Menscheng Geist in sonnigern Bezirken
 Will nicht nur tätig sein, er will bewirken.

Glaubst du, des Liedes Ahn, der Mäonide,
 Er sang den Winden seine Rhythmen vor?
 Der ihm zunächst kommt im erhabnen Liede,
 Sah still geneigt der Briten stolzes Ohr;
 Und Tasson, Goethen, wenn vom Schaffen müde,
 Hört zu Amalia, lauscht Leonor'.
 Die Welt ist da, weil Menschen sind, die sehen;
 Was niemand weiß, ist niemand auch gesehen.

Es war die Zeit, da noch im Heiligtume
 Germania gern den eignen Sohn empfing,
 Da jung und alt umherstand um die Blume,
 Die frisch hervor aus Hölth's Garten ging,
 Des Strengen Hand, so schwer erborgtem Ruhme,
 Leichtmahnend nur ob Weißens Haupte hing;
 Da der Genuß noch froh war, zu genießen,
 Das Aug' bereit, ins Anschau zu zerfließen.

Allein da kam das Paar der Herben, Düstern,
 Zwar Brüder, doch in einem nur sich gleich,
 Die ersten sie der zweiten, aber lüstern
 Nach höhern Ruhm, der Vordersten Bereich:
 Und da die eigne Tat nur leises Flüstern,
 Nicht Jubelruf erweckt und Glockenstreich;
 Da alle Tempel andern schon gehören,
 Dünkt's ihnen gut, statt bauen, zu zerstören.

Und Schanzen bilden sie von lust'gen Worten,
 Mißbrauchter Scharfsinn heut die Waffen dar;
 Was wahr, beschränkt auf Zeiten und an Orten,
 Wird ausgedehnt und aller Zukunft wahr.
 Der Ahnung Lauschen an der Geister Pforten
 Ist ihnen wie des Dreiecks Winkel klar;
 Und was veränderlich wie Wind und Wolke,
 Wird festgeballt und dargestellt dem Volke.

Des Sanges Helden, die die Zeiten krönen,
 Stehn eingefahrt in Fächer mancherlei;
 Weil sie der alten Fesseln spottend höhnen,
 So dünken sie sich selber fesselfrei;
 Die Ekelnamen, die nach Schule tönen,
 Sie wuchern fort im neuen Feldgeschrei,
 Und brüstend glauben sie sich frisch beritten,
 Weil sie das alte Tier verkehrt beschritten.

Und froh empfängt der Troß die kühnen Leiter,
 Er sammelt sich ums flatternde Panier;
 Was sie begonnen, führt er täppisch weiter,
 Der Stifter Wort, vergessen ist es schier.
 Des einzeln Ohnmacht deckt die Zahl der Streiter,
 Es wächst die Schar, kein Ziel mehr außer ihr,
 Und mit den Formeln der vergessnen Meister
 Bewerfen sie die einzeln stehnden Geister.

Es tut so wohl, der Ehrfurcht sich entringen,
 Die fremder Wert dem Menschen nicht erläßt;
 Den weiten Raum vom Wissen zum Vollbringen
 Rasch zu durchfliegen wie der leichte West;
 Verkehrt die ew'ge Ordnung in den Dingen,
 Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und fest:

Der Schalk im Amtskleid seines Richters Richter,
Der Dilettant ein Mann, ein Nichts der Dichter.

Der Fremde Völker, die nach manchem Jahre
Ihr habt erkannt, was Deutschlands Volk getan,
Und borgend nach es ahnt, das Schöne, Wahre,
Nehmt euch in acht, und schaut auf eure Bahn!
Das Opferfleisch, genommen vom Altare,
Die Kohle hängt, die glühende, daran,
Und wird entzündet sich, entflammen, mitten
Im Kreise eurer streitverschonten Hütten!

Doch nicht an Mustern soll es drinn uns fehlen,
Weil eigne Taten uns ihr Wisz geraubt;
Aus von den Großen aller Zeiten wählen
Sie einzelne, die Alter schon bestaubt,
Wo zu ergänzen, sichten, zu erzählen,
Der Preisende sich selbst gepriesen glaubt,
Wo Raums genug ist zwischen breiten Stegen
Für den Erklärer, sich mit drein zu legen.

So fährt der Priester in demselben Nachen
Mit seinem Gößen zur Unsterblichkeit;
Ja selbst dem Formlos-Neuen, Haltlos-Schwachen
Wird noch vielleicht ein dürstig Lob gestreut;
Wenn nur nicht fertig, wenn noch dran zu machen,
Wenn's lüftet durch die Fugen, schlaff und weit.
Doch weh' dem Werk, das, streng geschlossener Seiten,
Sich selber stützt, und ausschließt jeden zweiten.

So strebt das Volk. Was sonst noch mag bedrängen,
Das weißt du selbst, und ich, ich weiß es auch;
Nicht darf sich Groll in goldne Lieder mengen,
Schon riß zu weit mich fort sein scharfer Hauch.
Und ich will ruhn, nicht wehren den Gefängen,
Doch auch nicht rufen sie nach früherm Brauch.
Man lobt ja, wer der Zeit sich weiß zu schiden,
Laß sich den Pöbel an sich selbst erquiden!

Tristia ex Ponto.

An Ovid.

Du, den in wilde, unwirthbare Wüsten,
Wo nie ein Glücklicher sich schauen ließ,
Auf Pontus' ferne meerumtobte Küsten
Der Grimm von Romas tödt'schem Herrscher stieß:
Dir, armer Dulder, weih' ich diese Blätter,
Denn gleiches Los beschieden uns die Götter.

Von Menschen ferne, lieg' ich hier und weine,
Unglücklicher als du, denn mich verbannt
Ein Heuler, fürchterlicher als der deine,
Des Schicksals allgewalt'ge Eisenhand.
Zu Menschenohren dringt des Menschen Stimme,
Doch taub ist das Geschick in seinem Grimme.

Weil du zu viel gesehen, zu viel gesprochen,
Traf dich des Kaisers harter Richterspruch;
Doch welch Vergehn wird denn an mir gerochen,
In dessen Herzen Fried' und Unschuld schlug?
Ist mir's bestimmt, so martervoll zu leiden,
So könnt' ich dich für dein Vergehn beneiden.

Für Sünden, lieblich im Begehn, zu büßen,
Das stumpft der grausenvollsten Strafe Dnal;
Doch höllisch leiden und sich schuldlos wissen,
Das schneidet tief wie dreigeschliffner Stahl;
Und bei den Göttern, die den Meineid rächen,
Nein ist mein Herz, ich weiß nichts von Verbrechen! —

Sauft trieb des Lebens Nachen; das Gewissen
Schlief drinnen wie ein neugebornes Kind,
Da ward ich plötzlich in die See gerissen,
Ein unglücksel'ges Spiel von Meer und Wind;
Erloschen sind die sichern Leitersterne,
Und meine Heimat birgt die Nebelferne.

Die Hoffnung hat das Steuer aufgegeben
 Und flieht mit scheuem, windesschnellem Fuß;
 Sie, die sonst selbst beim Ausgang aus dem Leben
 In des Avernus dunklem Schauerfluß
 Dem müden Waller tröstend steht zur Seite,
 Sie selbst versagt mir Armen ihr Geleite.

Verzweiflung sitzt an ihrer Statt im Nachen
 Und treibt den Kiel vom Lande weiter fort,
 Dorthin, wo aus des schwarzen Abgrunds Nachen
 Der Jammer grinsct und der bleiche Mord;
 Und wohin immer meine Blicke schweifen,
 Sie können nichts als Schreckliches ergreifen.

Nur einen Hafen läßt sie mich erschauen,
 An dessen Mund in unerforschter Nacht
 Der Ewigkeit furchtbare Nebel grauen,
 Die bleiche Furcht mit scheuem Zagen wacht,
 Die jedem, der sich nahet ihren Toren,
 Das Wort „Vernichtung“ flüstert in die Ohren.

„Vernichtung!“ — Sei's — Mag, was ich bin, entschweben
 Im ew'gen Wirbeltanz der flücht'gen Zeit,
 Trotz sei geboten dir! Dies Blatt soll leben,
 Wenn meines Seins Atome längst zerstreut.
 Zertritt mich auch der Fuß der nächsten Stunde,
 Doch leb' ich ewig in der Nachwelt Munde.

1.

Böse Stunde.

Begeisterung, was ruf' ich dir,
 Und fleh' dich fruchtlos an?
 Begeisterung? Wornach? Wofür?
 Bist du selbständig außer mir?
 In dir? Und wo und wann?

Sag' mir, wo du dein Haus gebaut,
 Welch Zauber dich bewacht;
 Voraus dich nehmend, hochvertraut
 Hol' ich begeistert dich als Braut,
 Durch Sturm und Kampf und Nacht.

Begeistert für Begeisterung?

Der Weg zugleich das Ziel?

Wer ist so ungeübt und jung,

Der nicht gewahrt den argen Sprung?

Wer hat — und sucht noch viel?

Du also selber fehlest nicht.

Was sonst denn, wenn ich kalt? —

Wärst etwa du die Flamme am Licht,

Verlöschend, wenn's an Stoff gebricht;

An Nahrung, an Gehalt?

Wärst du das Wie, und brauchst ein Was?

Nur Was durch ein Warum?

Wer Wasser schöpft ohn' Unterlaß,

Und schöpft ins Danaidenfaß,

Treibt sich wohl fruchtlos um.

Drum auf ins Leben, muthewehrt!

Gestrebt! geliebt! gehaßt!

Ist dir der Stoff erst, der sie nährt,

Fällt Glut vom Himmel auf den Herd,

Und lodert ohne Rast.

2.

Polariszene.

Auf blinkenden Gefilden

Kingsum nur Eis und Schnee,

Verstummt der Trieb zu bilden,

Kein Säuger in der Hüh'!

Kein Strauch, der Labung böte,

Kein Sonnenstrahl, der frei.

Und nur des Nordlichts Röte

Zeigt wüßt die Wüstenei.

So sieht's in einem Innern,

So steht's in einer Brust,

Erstorben die Gefühle,

Des Grünens frische Lust.

Nur schimmernde Ideen,

Zu Kalten angefaßt,

Erheben sich, entstehen,

Und schwinden in die Nacht.

3.

Frühlings Kommen.

Der Wächter auf den Zinnen
 Treibt gar gewalt'gen Spuk.
 Sieht er wohl Gäste kommen?
 Er schreit: „Guck, guck! Guckguck!“

Ein Diener auf sein Kusen
 Herum im Hause geht,
 Der nimmt die weißen Hüllen
 Vom schimmernden Gerät.

Ein anderer breitet Teppich',
 Milchsarb und rosenrot;
 Baumwollen das Gewebe:
 Der Baum die Wolle bot.

Drauf kommen Musikanten,
 Sie stimmen, proben nie,
 Und doch, kommt's nun zum Spielen,
 Wie herrlich stimmen sie!

Ein Vorhang, rot von Seide,
 Fliegt weichend von der Thür,
 Der Pförtner, golden schimmernd,
 Kommt öffnend draus herfür.

Halb zieht er nur den Vorhang,
 Daß Tag und Dunkel gleich,
 Da tritt herein der Fremdling,
 Ein König in sein Reich.

Was Augen hat, schließt auf sie,
 Im Garten Haupt an Haupt,
 Am Raine schiebt und drängt sich's,
 Die Gänge stehn umlaubt.

Am Tor auch pocht's des Herzens,
 Willst hier auch freien Lauf?
 Nun, bringst du schöne Lieder,
 So mach' ich dir wohl auf.

4.

Reiselust.

Kam zurück die Lust zu schweifen?
 Wunsch zugleich und Scheu der Last;
 Drängt's den Mißmut abzustreifen
 In gedankenloser Hast?

Sieh die Pferde schon bereitet,
 Das Geräte schon beschickt,
 Der Gesichtskreis ist erweitert,
 Der Gesichtspunkt ist verrückt.

Und so geht's durch Deutschlands Gauen,
 Peitschenstreichs von Ort zu Ort;
 Müd' das Auge schon zu schauen,
 Und die Lippe müd' des Worts. —

Roma, Roma! Goldne Stunden,
 Als ich deine Zauber sah.
 Jahre sind seitdem entschwunden,
 Und dein Reiz noch immer nah.

Damals auch trieb bittre Kummer
 Mich aus meinem Heimatland,
 Einer Mutter Grabeschlummer,
 Trüb ein mißgeschlungenes Band.

Doch wie anders und wie besser!
 Die Erinnerung kam zur Last,
 Schwächer wie der Abstand größer,
 Jeder Schritt nahm eine Last;

Und von jeder hohen Schwelle
 Sah ein Himmlischer mich an,
 Rückte sacht auf dem Gestelle,
 Lud zu sich den Wandersmann.

Nun sind müder meine Füße,
 Kummer hält schon gleichen Schritt,
 Wo ich Tempel ehrend grüße,
 Nahm die Zeit die Götter mit.

Einer nur ist mir erschienen,
 Aber ich ertrug ihn nicht,
 Und der Abglanz seiner Mienen
 Ward statt Flügel mir Gewicht.

Schien er wie ein Zeus zu schreiten,
 Mir hielt er, ein Chronos, vor
 All den Unterschied der Zeiten,
 Ach! und all, was ich verlor.

5.

Der Fischer.

Hier sitz' ich mit lässigen Händen
 In still behaglicher Ruh',
 Und schaue den spielenden Fischlein
 Im glitzernden Wasser zu.

Sie jagen und gehen und kommen,
 Doch werf' ich die Angel aus,
 Flugs sind sie von dannen geschwommen,
 Und leer keh'r' ich abends nach Haus.

Versucht' ich's und trübte das Wasser,
 Vielleicht gelang' es eh',
 Doch müßt' ich dann auch verzichten,
 Sie spielen zu sehen im See.

6.

Verwünschung.

Wärfst du so gut, als schön du bist vor vielen,
 Die Krone wärfst du dessen, was man sieht.
 So aber mußttest du mit Wort und Treue spielen,
 Und freun dich noch des Unheils, das geschieht.

Und wenn auch! Hätte nicht ein Gott im Grimme
 So bunt vermengt, was feindlich sonst und zwei,
 Man lobte, wo du gut, und tadelte das Schlimme,
 Zu wählen dich, zu lassen, stände frei.

Nun aber löscht des Trachtens böse Lücke
 Nicht einen Zug des Reizes, der dich schmückt,
 Indes, verschönt durch einen deiner Blicke,
 Der Bosheit Stich, wie Unschuldshauch, entzündt.

Und so, gemischt aus Wonne und aus Grauen,
 Stehst du, ein Todesengel, neben mir,
 Ein Engel zwar, doch auch ein Tod zu schauen,
 Und wer da lebt, der hüte sich vor dir!

7.

Verwandlungen.

I.

Wie bist du schaurig,
 Du dunkle Nacht!
 Hier waren Wiesen,
 War Farbenpracht;
 Doch kaum zur Rüste
 Der Sonne Schein,
 So sank zur Wüste
 Das Eden ein.
 Hier ist die Stelle,
 Hier stand das Haus,
 Ich such', ich tastete:
 Und find's nicht aus.

II.

Doch stand es einmal,
 So steht's wohl noch,
 Harr' du der Sonne,
 Sie kommt wohl doch.
 O wäre jeder,
 Nur jeder Nacht
 So nah und sicher,
 Was hell sie macht!

III.

Nur einmal zögert's,
 Stellt sich nicht ein,
 Das helle Frühlicht,
 Der Sonnenschein.
 Das ist am Morgen
 Zu jener Frist,
 Da nachts du vorher
 Gestorben bist.

8.

Die Porträtmalerin.

„Malet keine toten Bilder,
 Tote Bilder des Lebend'gen.“

So spricht Mahom, der Prophet,
 „Denn am Tage des Gerichtes
 Werden sie vor euch hin treten,
 Leben fordernd, Seel' und Geist.“

Ach, ich kenne Malerhände,
 Die beleben ihr Gemälde
 Schöpferisch mit wahren Leben.
 Doch die Seele, die sie geben,
 Ward dem Urbild erst geraubt.

9.

Trennung.

So laß uns scheiden denn, tut's not zu scheiden,
 Allein als Freunde, ohne Groll und Haß.
 Ein unerklärtes Etwas zwischen beiden
 Stört den Erguß und hemmt ohn' Unterlaß.

Ob ich dies Etwas, ewig störend, kenne?
 O gebe Gott, daß ich es nicht erkannt!
 Denn ist es, was ich denk', obgleich nicht nenne,
 So bist du, Weib, in einer furchtbarn Hand.

In einer Hand, die einmal schon die Klauen
 Nach deiner Jugend Blüten ausgestreckt,
 Und die, zum zweitenmal genah't mit Grauen,
 Ihr Opfer hält, bis es die Erde deckt.

Doch ob es ist? Ich weiß nicht, mag's nicht wissen!
 Und so, beim Scheiden, das, wie schwer! verletzt;
 Nimm das Geständnis, mir zuletzt entzissen:
 Nie kannt' ich dich, noch kenn' ich selbst dich jetzt.

Ein Rätsel warst du mir, wie man beim Spiele
 Dem Nachbar neckend wohl zusammenslicht,
 Setzt los' und leicht, leichtfertig selbst, wie viele,
 Drauf wieder ernst und streng, wie viele nicht.

Bald sah ich Hohn durch deine Züge schweifen,
 Drauf sie verklärt durch warmer Tränen Hauch,
 Nun mühsam dich das Leichtste nicht begreifen,
 Dann selbst das Tiefste wieder fassen auch.

Was offen mir auch stand, dein innres Wesen,
 Es blieb verschlossen mir bis diesen Tag.
 Und so geb' ich, ein Rätsel, noch zu lösen,
 Dem Weisern dich, der's lösen darf und mag.

War mir's vergönnt, in ungestörter Fülle
 Dir nah zu sein, vielleicht tat es sich auf.
 Doch war's, ob unser, nicht des Schicksals Wille,
 So habe denn, was not tut, seinen Lauf.

Du bist nun frei — und doch nicht ungebunden,
 Denn eines ist, was nimmer dich verläßt:
 Erinnerung der letztverfloffenen Stunden,
 Und halt sie inuner nur im Herzen fest.

Denn wie du jetzt bemühst dich, halb vergebens,
 Zu malen dir dies Band als schwere Last,
 Es bleibt dem doch die Krone deines Lebens,
 Für alle Zeit das Beste, was du hast.

Du wirfst dein Herz zu dem, zu jenem neigen,
 Doch wie er fühlt und was er sich vermißt,
 Wird er dir doch zuletzt den Abstand zeigen,
 Der zwischen ihm und mir befestigt ist.

Und immer wird's dich wieder übereilen,
 So oft Zerstreuung der Besinnung weicht.
 Wenn man mich nennt, bei jeder meiner Zeilen,
 Denkst du: er war's! Verlor ich ihn so leicht?

Und sollt' es einst dir ganz vergessen scheinen,
 Dann ist's das Zeichen einer furchtbarn Zeit;
 Du bist umstellt vom Niedern und Gemeinen,
 Dann hat es dich, dann bist du ihm geweiht.

Und selber dann noch, suchend, spät im Schranke,
 Halb achtlos, müßig, fändest du dies Blatt,
 Und plötzlich ständ' er vor dir, der Gedanke
 An das, was war und ist an seiner Statt.

Weit ob dem Zwischenraum der dunklen Jahre,
 Trüg' es dich hin ins frühe Blumenreich,
 Die Hand gedrückt in deine schönen Haare,
 Ständst du ein Marmorbild, erstarrend, bleich.

Und wie aus Wolken, lauten Stürmen weichend,
 Der Mond hervortritt in verklärter Pracht:
 So käme blaß dein Bild, nun nicht mehr gleichend,
 Entgegen dir aus des Vergangnen Nacht.

Der stille Reiz der unschuldsvollen Züge,
 Die klare Stirn, von keiner Schuld gedrückt,
 Der Mund, noch wahr bei halbbewußter Lüge,
 Das Aug' ein Adler, der zur Sonne blickt.

Und weinend — doch wozu uns jetzt erweichen?
 Der Augenblick scheint viel, die Zukunft hohl.
 Laß uns die Hand zum letzten Abschied reichen,
 Und so, für alle Zukunft, lebewohl!

10.

Sorgenvoll.

Mein Kummer ist mein Eigentum,
 Den geb' ich nicht heraus.
 Was gut wohl sonst an mir und schlimm,
 Besitz und teil! Das hab' und nimm!
 Mit ihm nur halt' ich haus.

Und wie der Geiz'ge seinen Schatz
 Des Nachts besieht bei Licht,
 So zähl' ich ihn, wenn alles Ruh',
 Entsprungne Körner leg' ich zu,
 Und lausch' und atme nicht.

Und kommt's zu sterben, leg' ich ihn
 Als Obol in den Mund,
 Vielleicht zahlt er den Fährmann mir,
 Und zähmt das Frohen neid'sche Tier,
 Des schwarzen Orkus Hund.

11.

Ablehnung.

Was folgst du mir auf jedem Schritt
 Mit prüfendem Gesicht,
 Und forschest meinem Kummer nach,
 Läßt leuchten hell dein Licht?

Natur gab mir wohl selber Sinu,
 Nicht Rat ist's, was gebricht;
 Und wenn du mir nicht helfen kannst,
 So tröstest du mich nicht.

12.

Intermezzo.

Im holden Mond der Maien,
 Wenn lichte Blumen blühen,
 Geflügelte Schalmecien
 Die Waldesnacht durchziehen;
 Da hebt sich eine Scholle,
 Die Liebe lauscht hervor,
 Ob noch der Winter grolle,
 Noch laut der Stürme Chor?
 Sieht grün sie nun die Weite,
 Erträgt sie's nicht im Haus,
 Sie fliegt auf Spiel und Beute
 Gleich andern Vögeln aus.
 Doch friert es etwa mächtig,
 Sucht sie der Menschen Dach
 Und schürt ein Feuer mächtig
 In jungen Herzen wach.

13.

Noch einmal in Gastein.

Du dieses Ortes Einsamkeit,
 Hast du mich nicht erquickt vor zehen Jahren?
 Da schien die Welt, das Thal so weit;
 Wie in den Schacht, der goldne Schätze heut,
 Kam ich durch deine Klamm gefahren.
 Und war dein Umfang schmal umgrenzt,
 Mein Geist stand auf der Hoffnung Sonnenhügeln,
 Und höher als dein ew'ger Schnee erglänzt,
 Trug's mich empor auf Adlerflügeln.
 Nun bin ich müd, gestört, entzweit,
 Nur Mauern läßt die Bergwand mir gewahren.
 O eine ganze Ewigkeit
 Liegt in dem Raum von zehen Jahren.

14.

Naturscene.

Das Wasser rinnt vom Felsgestein
 Und furcht die moos'ge Bank,
 Die Gräser, hellgrün, schmal und klein,
 Sie stehn umher und saugen's ein,
 Gesättigt ohne Dank.
 Und an die Blumen unterm Grün
 Wie Bürgerstöchter stolz,
 In Blau und Rot und goldner Tracht,
 Hat sich der Schmetterling gemacht;
 Der saugt und küßt und schaukelt sich,
 Und fliegt zuletzt davon,
 So achtlos, daß am nächsten Tag
 Er kaum noch mehr erkennen mag,
 Wo er gewesen schon.
 Und drüber rauscht der Baum, als ob
 Nichts unter ihm geschäh';
 Nach rückwärts strebt der Fels empor,
 Schaut gradaus in die Höh'.
 Die Wolken aber allzuhöchst,
 Ziehen hin mit Sturmsgewalt;
 Sie weilen nicht, sie säumen nicht,
 Rasch wechselnd die Gestalt;
 Und durch das All von Eigensucht
 Geh' ich mit finst'rer Brust;
 Vordem genossner Treu' und Lieb'
 Halb wie im Traum bewußt.

15.

Jugenderinnerungen im Grünen.

Dies ist die Bank, dies sind dieselben Bäume,
 Wo einst, das dunkle Schulbuch in der Hand,
 Der Prüfung bang, den Kopf voll Frühlingsträume,
 Vor manchem Jahr sich oft der Knabe fand.
 Wie er da saß, glitt von den finstern Lettern,
 Zu manchem fremden Worte schwer geflügt,
 Der Blick hinauf zu jenen frischen Blättern,
 In denen sich der Westwind spielend wiegt.

Und künftiger Gestalten Geisterreigen,
 Und künftigen Vollbringens Schöpferlust
 Erschienen ihm in jener Wipfel Neigen,
 Erklangen ihm in ahnungsvoller Brust.

Es ward erfüllt das kaum gewagte Hoffen,
 Die Ahnung hielt, was sie vorhergesagt,
 Des Wirkens goldne Tore stehen offen,
 Ein Schritt gelang, ein zweiter ward gewagt.

Und nun nach manchen Jahres Zwischenräumen,
 Zum Mann gereift, gevogen und erkannt,
 Find' ich mich wieder unter diesen Bäumen,
 Den Blick, wie damals, über mir gewandt.

Und Seufzer, so wie damals, schwellend, heben
 Die müde Brust von mancher Sorge schwer,
 Bis auf die Träne, die nicht mehr gegeben,
 Ist alles so, wie damals, ringsumher.

Ungnüg'sam Herz, warum bist du beklommen?
 Was du so heiß ersehnet, stehet da!
 Die Stunde der Erfüllung ist gekommen,
 Du hast es, was dein Wunsch in weiter Ferne sah.

Wie? oder war der bunten Bilder Fülle
 Der Inhalt nicht von dem, was du begehrst?
 War nur der tiefren Sehnsucht äußre Hülle,
 Das Kleid nur dessen, was dir wünschenswert?

Hast Schönes du vielleicht gestrebt zu bilden,
 Um schöner dich zu fühlen selber mit?
 War Schreiten in des Wissens Lichtgebilden
 Im Land des Wollens dir zugleich ein Schritt?

Hast du vielleicht nach Ehr' und Ruhm getrachtet,
 Vermengend im Gedanken, jugendlich,
 Das Aug', mit dem die Welt den Mann betrachtet,
 Und das, womit er selbst betrachtet sich?

Schien dir die Welt mit ihren weiten Fernen
 Ein Urbild, wert des Nachgebilds zu sein?
 Hast, wo sie schimmert, du geträumt von Sternen?
 Von Wirklichkeit bei jedem holden Schein?

O Trügerin von Anfang, du, o Leben!

Ein reiner Jüngling trat ich ein bei dir,
Rein war mein Herz, und rein war all mein Streben,
Du aber zahltest Trug und Täuschung mir dafür.

Die Freundschaft sprach, mein Inneres tönte wider,
Wir stießen, zwei, kühn schwimmend ab vom Strand.
Er sank, ich hielt ihn noch, er zog mich nieder
Und rettete ermattet sich aus Land.

Gewalt'ger regten sich geheimre Triebe,
Ein unbekanntes Sehnen wurde wach;
Sie nannten es, ich selber nannt' es Liebe,
Und einer Holden ging mein Streben nach.

Raum nur gesehen, kein Wort von ihr vernommen,
Schien sie entstammt aus höherm Lichtgefilde,
Durch Berg und Thal, vom innern Brand entglommen,
Verfolgt' ich, das mich floh, ihr holdes Bild.

Da kam der Tag, der Schleier war zerrissen,
Gemeinheit stand, wo erst ein Engel slog;
Sich selber träumte Sehnsucht gleich Narzissen,
Und starb, wie er, am Duell, der sie betrog.

Ein Vorhang deckt, die darauf folgt, die Stelle;
Ich küßt' ihn nicht, Erwähnung schon genügt,
Zwei Sphingen ruhn an der verborgnen Schwelle,
Das Götterhaupt dem Tierleib angefügt.

Der Eintritt scheint zu Hoffnungen berechtigt,
Das Ende wär' als Anfang gut genug;
Doch eh' der Geist der Folge sich bemächtigt,
Ist auch vorüber schon der grobe Trug.

Da fand ich sie, die nimmer mir entschwinden,
Sich mir ersetzen wird im Leben nie.
Ich glaubte meine Seligkeit zu finden,
Und mein geheimstes Wesen rief: nur sie!

Gefühl, das sich in Herzenswärme sonnte,
Verstand, wenn gleich von Güte überragt;
Aus Märchen grenzt, was sie für andre konnte,
An Heil'genschein, was sie sich selbst versagt.

Der Zweifel, der mir schwarz oft nachgestrebet,
 Ob Güte sei? Durch sie ward er erhellt;
 Der Mensch ist gut, ich weiß es, denn sie lebet,
 Ihr Herz ist Bürge mir für eine Welt.

Im Glutumfassen stürzten wir zusammen,
 Ein jeder Schlag gab Funken und gab Licht;
 Doch unzerstörbar fanden uns die Flammen,
 Wir glühten — aber, ach, wir schmolzen nicht.

Denn Hälften kann man aneinander passen,
 Ich war ein Ganzes und auch sie war ganz,
 Sie wollte gern ihr tiefstes Wesen lassen,
 Doch allzufest geschlungen war der Kranz.

So standen beide, suchten sich zu einen,
 Das andre aufzunehmen ganz in sich;
 Doch all umsonst, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,
 Sie blieb ein Weib, und ich war immer ich!

Ja, bis zum Grimme ward erhöht das Mühen,
 Gesucht im Einzelnen, was im Ganzen lag,
 Kein Fehler ward, kein Wort ward mehr verziehen,
 Und neues Quälen brachte jeder Tag.

Da ward ich hart. Im ew'gen Spiel der Winde,
 Im Wettersturm, von Sonne nie durchblückt,
 Unzog das stärkere Bäumchen sich mit Rinde,
 Das schwächere neigte sich, und war zerknickt.

O seliges Gefühl der ersten Tage,
 Warum mußt du ein Traum gewesen sein!
 Lebte denn das Schöne nur in Bild und Sage,
 Und schlürft's die Wirklichkeit wie Nebel ein?

* *

Auch dort nicht heimatlos, in Bild und Worte,
 Floh ich, dem meerbedrängten Schiffer gleich,
 So oft den Stürmen aufgetan die Pforte,
 In jenes Hafens schützenden Bereich.

Gelagert in dem Dufte fremder Kräuter,
 Umspielt von fremder Wipfel leisem Wehn,
 Sah ich im Traum die hohe Himmelsleiter,
 An der die Geister auf- und abwärts gehn.

Und angeregt, sie selber zu besteigen,
 Umherzuschauen in dem weiten Raum,
 Versucht' ich, rückgekehrt, es anzuzeigen,
 Was ich gesehn, halb Wahrheit und halb Traum.

„Den Armen, dem sich ab ein Gott gewendet,
 Des Dichters blendend, trauriges Geschick,
 Wie das Gemüt im eignen Abgrund endet,
 Der Erdengröße schnellverwelktes Glück.“

Und flammend gab ich das Geschaute wieder,
 Der Hörer, ob auch kalt, entging mir nicht,
 Denn Lebenspulsschlag zog durch meine Lieder,
 Und wahr, wie mein Gefühl, war mein Gedicht.

Vorahnend durst' ich zu den Großen sagen,
 Die längst umwallt der Ruhm, wie Opferrauch:
 So hoch als euch mag mich kein Flügel tragen,
 Doch, Meister, schaut! ein Maler bin ich auch!

Da kam die Nüchternheit in ihrer Blöße,
 Die groß sich dünkt, weil hohl sie zwar, doch weit;
 Nach Ellen maß sie meiner Menschen Größe,
 Nach Pfund und Lot der Stoffe Hältigkeit.

Doch kann die Formel Leben je bereiten?
 Was ungeheuer, ist darum nicht groß.
 Ein Mögliches ragt über alle Weiten,
 Das Wirkliche zeigt sich im Raume bloß.

Wo tausend Tinten meine Blicke spürten,
 Da sah der Stumpfsinn schroffes Grün und Blau;
 Wo Rätsel mich zu neuen Rätseln führten,
 Da wußten sie die Lösung ganz genau.

War eine Wiese, wo ich Blumen pflückte,
 Die Kinderzucht drauß hingetrieben frisch!
 Wo nur ihr Fußtritt in den Boden drückte,
 Lag Schlamm und Gras in ekligem Gemisch.

Was nicht zu sagen, davon ging die Rede,
 Was auszusprechen nicht, das sprach ihr Wort;
 Verschmähst du ihre Waffen auch zur Fehde,
 Schon Unsinn ist's, zu wählen ihren Ort.

Gestalten, die mein Geist in Glut umfangen,
 Die Noth legte dran die schmutz'ge Hand,
 Ich sah die Spur auf den entweiheten Wangen,
 Und mein Gemüth, es fühlte sich entwandt.

Und wie der Mensch den Ort, den schönsten, werten,
 Nicht mehr betritt, wenn Greulichs ihn betrat,
 So floh mein Geist aus meiner Jugend Gärten,
 Empört von seines Heiligsten Verrat.

Hart hinterher der Mißgunst lange Zeile,
 Der Neid, der Haß, bewaffnet anzusehn,
 Mit dopplem Eindruck trafen ihre Pfeile,
 Denn, ach, wer singt, kann nicht im Harnisch gehn;

Und stellt er ihnen sich, die nach ihm zielen,
 Ergreift des Streites zorniges Gerät,
 Der schwere Panzer drückt harte Schwielen,
 Drob des Empfindens weicher Sinn entgeht.

So floh ich aus des Kampfes Gluthbeschwerde
 Hin zur Natur, wo Leben neu sich schafft,
 Den Busen drückt' ich an die Mutter Erde,
 Um, wie Autäus, zu erstehn in Kraft.

Doch sie, die oft geführt schon meine Sache,
 Getröstet mich so oft und gern zuvor,
 Verloren hatte sie für mich die Sprache,
 Die Sprache, oder ich für sie das Ohr.

Gelehrig sonst an ihrer frommen Seite,
 Schien jetzt nur trotzig Schaffen mir Gewinn,
 Ihr Wort verklang in meines Busens Weite,
 Ihr Wink verschwand vor meinem stumpfen Sinn.

Und schauernd vor der Welt und ihrem Treiben,
 Ein jedes Band verschmähend, das sie flicht,
 Mocht' ich's nicht leben, konnt' ich's nicht beschreiben,
 Und selbst den Anblick fast ertragen nicht.

Ja, horchend auf des Innern leise Zungen,
 Erschauert mein Gemüth, wenn es ihm deucht,
 Es kling' ein Ton, den Tönen nachgeklungen,
 Mit denen das Gemeine mich verschreckt.

Und also sitz' ich an derselben Stätte,
 Wo schon der Knabe träumte, saß und sann,
 Wenn erst ich das Verlorne wieder hätte,
 Wie gäb' ich gern, was ich seitdem gewann.

16.

Freundeswort.

„Mag dein Schmerz sich roh entladen,
 Zeigst du ihn durch stummes Toben?
 Wen die Musen so begnadeten,
 Fühle höher sich erhoben!

„Bist ja Maler, brauche Farben!
 Bist ja Dichter, brauch' das Wort!
 Gram und Herz, wenn beide starben,
 Dauern so geheiligt fort.“

Ach, die Worte und die Bilder
 Sind für selbstgemachte Leiden!
 Wer kann Flammen, wild und wilber,
 In Gewand verhüllend kleiden?

Drum mein Wort, es sei der Aufschrei,
 Nicht an Ton und Maß gebunden,
 Und die Farbe, die mir gut scheint,
 Hier! das Blut aus meinen Wunden!

17.

Schlußwort.

Also hatt' er lang gesprochen,
 Hatte höchste Not geklagt,
 Daß man ihm das Herz durchstoßen
 Und kein Rettungsmorgen taget.

Da kam's durch die Luft gezogen,
 Saitenklangs vernehmlich kaum,
 Und sein Kummer war verslogen,
 Und sein Leiden war ein Traum.

Ruhe.

Jung war ich aus der Heimat fortgezogen,
 Es lockte mich ein Bild, das, hell und reich,
 Auf ferner Berge himmelnahen Bogen
 Halb Sternbild glänzte und halb Menschen gleich.

Entgegen schien es winkend selbst zu kommen,
 Erreichbar schien's dem Kühnen, der mit Mut
 Den Gipfel erst des Berges nur erklommen,
 Und also zog ich fort in Gottes Gut.

Doch auf dem Gipfel angelangt der Höhen
 Zerschloß das Bild wie leichter Heiderauch,
 In gleicher Ferne sah ich's wieder stehen,
 Auf Bergen thronend, so wie früher auch.

War Täuschung nun die erstgeglaubte Nähe,
 So war doch Wahrheit Mut und Lust und Kraft;
 Auch schien ja wirklich, was ich deutlich sehe,
 Und also hatt' ich neu mich aufgerafft.

Doch wie ich eifrig klonn und wie ich strebte,
 Es blieb der Abstand immerdar sich gleich,
 Dasselbe Bild, das körperlos entschwebte,
 In Fernen glänzend, in der Nähe bleich.

Da ward ich müd' wie alle Staubgebornen,
 Auch war der Weg von Steinen rauh und scharf,
 Bis auf das Leben rigten spitze Dornen
 Und alles fehlte, was der Mensch bedarf.

Zugleich im Gegensatz des lust'gen Bildes
 Kam mir ein andres vor den wachen Sinn:
 Erinnerung des heimischen Gesildes,
 In dem ich ward, was ich doch endlich bin;

Wo mir des Vaters Grab zurückgeblieben,
 Wo die Genossen froh im nahen Glück,
 Der Atem weht von schwerverlassnen Lieben;
 Und also kehrt' ich wegerschöpft zurück.

Nur ruhen wollt' ich und dann neu beginnen;
 Doch sah ich kaum den heimatlichen Herd,
 Da ward als Frucht ich der Versäumnung innen,
 Wie alles dort verfallen und verkehrt.

Die Fenster blind, verquollen Thür und Schwelle,
 Sie öffnete dem Freundestritt sich nicht,
 Von dem Geräte nichts an seiner Stelle,
 Das Dach gab statt der Fenster Luft und Licht.

Im kleinen Gärtchen, längst entwohnt der Pflege,
 Wuchs Unkraut, wo Gewächse sonst in Reihn,
 Mit wucherndem Gestrüpp bedeckt die Wege,
 Und nur im wilden Anflug schien Gedeihn.

Da fiel's mich an: die nötigste der Taten
 Sei doch, daß erst die Heimat wohl bestellt,
 Und also nahm ich Haue, Karst und Spaten
 Und reutete zuerst mein eignes Feld.

Befriedigung, die ich nach Außen träumte,
 Kam nun von innen selber in mein Dach;
 Das Leben rächt ja stets, was es versäumte:
 Ich hole meine Jugendjahre nach.

Entsagung.

Eins ist, was altergraue Zeiten lehren,
 Und lehrt die Sonne, die erst heut' getagt:
 Des Menschen ew'ges Los, es heißt: Entbehren,
 Und kein Genuß, als den du dir versagt.

Die Speise, so erquicklich deinem Munde,
 Beim frohen Fest genippter Götterwein,
 Des Leuren Ruß auf deinem heißen Munde —
 Dein wär's? Sieh zu! ob du vielmehr nicht sein.

Denn der Natur alther notwend'ge Mächte,
 Sie hassen, was sich freie Bahnen zieht,
 Als vorenthalten ihrem ew'gen Rechte,
 Und reißen's lauernd in ihr Machtgebiet.

All, was du hältst, davon bist du gehalten,
 Und wo du herrschest, bist du auch der Knecht.
 Es sieht Genuß sich vom Bedarf gespalten,
 Und eine Pflicht knüpft sich an jedes Recht.

Nur was du abweist, kann dir wiederkommen,
 Was du verschmähst, naht ewig schmeichelnd sich;
 Und in dem Abschied, vom Besitz genommen,
 Erhältst du dir das einzig Deine: dich!

Troſt.

Wenn dich Glück und Fremde fliehen,
Sei du nicht zu tief beſorgt,
Wie beſitzen nur geliehen,
Iſt verloren nur geborgt.

So an trüben Herbeſteſtagen,
Wenn erloſch des Jahres Glanz,
Schau' im Wind die Blätter ſagen,
Ein entfleißter Totentanz.

Aber kaum der Lenz erſchienen,
Zählt ein Erbe, luſterſtarft,
Er mit barem, blanken Grünen,
Was der Vorſahr abgefargt.

Hold von Neuem ſind die Götter,
Abſall Wonne, Luſt und Licht,
Neue Freuden, neue Blätter —
Freilich nur dieſelben nicht.

(Hoch auf ſchwindligen Stegen . . .)

Hoch auf ſchwindligen Stegen
Geh' ich mit mutigem Schritt;
Kommt das Glück mir entgegen,
Dankt ihm's ein freundlicher Blick.

Aber verweigert's zu kommen,
Geh' ich, als wär' mir es nah;
Iſt auch die Stütze genommen,
Bin ich doch ſelber noch da.

(Was ziehſt du trübe Geſichter . . .)

„Was ziehſt du trübe Geſichter
Und bildeſt nach innen nur?
Du biſt doch wahrhaftig ein Dichter.
Ei ja, die böſe Zensur!“

Ja wohl, die Zensur! Doch nicht jene,
Von Ohnmacht und Dünkel entſtammt,
Die, weil ſie ſelbſt ohne Zähne,
Die kräftige Speiſe verdammt.

Des Staats und der Kirche Defensor,
 Der Torheit Ketzergericht —
 Im Innern lebt mir ein Zensor,
 Der strenger als jene spricht.

(Der Halbmond glänzet am Himmel . . .)

Der Halbmond glänzet am Himmel,
 Und es ist neblicht und kalt.
 Begrüßt sei du halber dort oben,
 Wie du, bin ich einer, der halb.

Halb gut, halb übel geboren,
 Und dürftig in beider Gestalt,
 Mein Gutes ohne Würde,
 Das Böse ohne Gewalt.

Halb schmeckt' ich die Freuden des Lebens,
 Nichts ganz als meine Ken';
 Die ersten Bissen genossen,
 Schien alles mir einerlei.

Halb gab ich mich hin den Musen,
 Und sie erhörten mich halb;
 Hart auf der Hälfte des Lebens
 Entflohn sie und ließen mich alt.

Und also sitz' ich verdrossen,
 Doch läßt die Zersplitterung nach;
 Die leere Hälfte der Seele
 Verdrängt die noch volle gemach.

Fortschritt.

Die Zeit, sie eilt so schnell voraus,
 Und ich, ich blieb zurück.
 Ich schäme mich! Was kommt heraus?
 Es bleibt ein Mißgeschick.

Doch stürmt sie hin unbändig jach,
 Raum reicht so fern mein Blick;
 Die Bahngenossen stürmen nach,
 Und ich, ich blieb zurück.

Vielleicht kehrt wieder sie des Wegs;
 Laßt sitzen mich am Stein!
 Vielleicht — hat sie sich müd' gerannt —
 Hol' ich sie doch noch ein.

Der Gang der Welt ist nicht so rasch,
 Als Torheit meint und spricht;
 Man weiß wohl: Flügel hat die Zeit,
 Die Zeiten aber nicht!

Schweigen.

Als ich noch jung war,
 Liebt' ich zu klagen,
 All was dem Herzen leid,
 Vielen zu sagen;

Nun da ich älter,
 Hehl' ich die Pein,
 Schließe den Kummer
 Im Innersten ein.

Denn ich erfuhr es,
 Kalt ist die Welt,
 Und nur der Anteil
 Lindert, was quält.

So wie das Vöglein,
 Jedermann kennt's,
 Das seine Liebe
 Flötet im Lenz,

Aber vorüber
 Rosen und Brut,
 Lautlos in Zweigen
 Fürder nur ruht:

So meine Muse,
 Also mein Herz,
 War doch ihr Lied nur
 Sehnsucht und Schmerz.

Entgegnung.

Gabst du schon auf die Poesie?
 Ich nicht!
 Wär's nicht gegönnt zu schreiben mehr,
 So lebt' ich ein Gedicht.

Verachten, was der Pöbel ehrt,
 Sich selbst genug,
 Zum Schlimmen nie, durch nichts belehrt,
 Und fest statt klug;

Denn nicht die Gaben sind's, was fehlt,
 Der Verse Pracht:
 Der Sinn ist's, höher als die Welt,
 Was Dichter macht.

Und wär' der Jugend nur gegönnt
 So Kraft als Schwung;
 Wer Vorteil nie von Ehren trennt,
 Bleibt ewig jung.

Drum schrecke andre, was da droht,
 Mich nicht!
 Und einst im Sterben sei mein Tod
 Noch ein Gedicht.

Ulma von Goethe.

(Gestorben am 19. September 1844.)

Das hast du nicht gedacht, Gewalt'ger du,
 Als du noch weiltest in der Menschheit Schlacken,
 Daß einst dein Enkelkind frühzeit'ge Ruh'
 Soll finden in dem „Lande der Phäaken.“

Und daß der Mann, der schüchtern vor dir stand,
 Den Blick gesenkt vorm hehren Strahl des deinen,
 Am fabelgleichen fernen Isterstrand,
 Bei ihrem offenen Grabe werde weinen.

Es kommt so manches anders, als man meint,
 Und ist gekommen, warst du gleich der Weise;
 Die Sonne, wenn sie hoch im Mittag scheint,
 Senkt schon zum Untergang sich mählich leise.

Nach neuen Zonen wendet sich der Geist
Und läßt, was blank, in grauem Dunkel rosten,
Ist doch, was uns der ferne Westen heißt,
Für andre Völker auch zugleich ein Osten.

So drang dein Wort, so kam dein Eufelkind
In unsre morgenrot-bestrahlte Fluren;
Hoch schlug mein Herz, verschönt, wie Weiber sind,
In ihr zu finden deiner Züge Spuren.

Und so trat ich, zu huld'gen, in den Saal,
Wo schon das Teegerät die Tische krönte,
Die Frau begrüßend, deines Sohnes Wahl,
Die dir des Lebens Abendrot verschönte.

Doch war kein weiblich Wesen sonst im Kreis,
Nur Herren, schwarz, als wär' ein Sarg zur Stelle;
Da öffnet sich die Thür', und hell und weiß,
Tritt kinderhaft das Mädchen auf die Schwelle.

Die ich gedacht mir in der Hoheit Schein,
Von angestammter Herrlichkeit erglänzend —
Ein Teebrett in den Händen trat sie ein,
Demüthig Brot zum heißen Trank kredenzend.

Doch war's, als ob dem Erlenkönig gleich,
Des Ahnherrn Geist ob ihrem Scheitel schwebte,
Und sie, das Kind, dem Kind im Liebe gleich,
Vorn Muthauch einer geist'gen Ladung bebte;

Wie an dem Eichstamm, den der Blitz gencigt,
Die Blume hell empor die Blätter richtet,
Als ob nicht dein Erzeugter sie erzeugt,
Als ob ihr Ahn sie Märchen-gleich gedichtet.

Sie fühlte wohl den Wink der fernen Hand,
Die Sehnsucht nach dem Land der reinen Lilien,
Und ging dahin, so stamm- als wahlverwandt,
Verweisend und verdoppelnd die Ottilien.

Du aber schaust mit ernstem Blick herab,
Wo sie der Grund, Beethoven nah, verschlungen,
Und sprichst kopfschüttelnd ob dem frühen Grab:
„Das war dir an der Wiege nicht gesungen!“

Weihnachten.

(Bei einer Zurücksetzung im Dienste.)

Am heil'gen Christtagabend
Den Kindern man beschert,
Da ist denn eitel Freude
An Wägelchen und Pferd.

Am heil'gen Christtagabend,
Obgleich ich längst kein Kind,
Hat man mir auch beschert,
Gut wie die Menschen find.

Man gab mir einen Kummer,
Man gab mir eine Qual,
Die tief am Leben naget,
Das längst schon geht zu Thal.

Man gab mir die Gewißheit,
Mein Streben sei erkannt,
Und ich ein armer Fremdling
In meinem Vaterland.

Man hat beim nahnden Winter
Genommen mir das Nest,
Und hieß mich weiter wandern
Für meines Lebens Nest.

Doch ist's der Lauf der Zeiten;
Ein Trost nur stellt sich dar:
Bin ich auch nichts geworden,
Ich blieb doch, der ich war.

(Wenn der Vogel singen will . . .)

Wenn der Vogel singen will,
Sucht er einen Ast,
Nur die Lerche trägt beim Sang
Eigne, leichte Last.

Doch der Fink, die Nachtigall,
Selbst der muntre Spatz
Wählen, eh' die Kehle tönt,
Für den Fuß den Platz.

Gebt mir, wo ich stehen soll,
 Weist mir das Gebiet,
 Und ich will euch wohl erfreun
 Noch mit manchem Lieb.

Denn in Deutschland weht der Sturm —
 Sturm, man weiß, ist Wind —
 Wähnen, wenn der Ast sie schnellst,
 Daß sie flügge sind.

Und hier Landes dunkelt's tief,
 Nacht wie Pech und Harz,
 In den Zweigen nächst dem Stamm
 Nisten Dohlen schwarz.

Kauz und Eule dänisch dumm
 Schann zum Astloch 'raus,
 Nur der Starmatz schwatzt vom Platz,
 Ranzelt für das Haus.

Tiefer unten aber steigt's
 Auf vom Boden dumpf,
 Und die Frösche quaken laut
 Aus verjährtem Sumpf.

Und so schweb' ich ew'gen Flugs
 Zwischen Erd' und Luft,
 Und kein Platz dem müden Fuß,
 Als dereinst die Gruft.

Jagd im Winter.

Der Himmel grau, die Erde weiß,
 Die Bäume kahl, die Bäche Gereiß,
 Ihr Lächeln den Fluren genommen.
 Mag zagen, wer will, mir waltet es heiß,
 Ich nenne willkommen dich, blinkendes Eis,
 Dich starrender Winter, willkommen.

Als noch die Menschheit im Lenze lag,
 Da stand ihr wohl ein Frühlingstag,
 Nun mag sie sich anders erweisen.
 Willkommen, ihr Felder, erstarrt und beschneit,
 Wir leben ja doch in eiserner Zeit,
 Wohl paaret sich Eis zu dem Eisen.

Des Dichters Leier verklingt, verstummt,
 kaum daß noch die Klage wie Heimgen summt,
 kein Spiel, kein Preis, kein Sieger.
 Drum fort ins Freie, die Waffe zur Hand,
 das Rohr gehoben, den Hahn gespannt,
 als Jäger, wenn nicht als Krieger!

Und wenn es knallt und wenn es trifft,
 so denkt, es seien, die lodten das Gift,
 im Finstern horchen und harren.
 O Winter der Fluren! stürme nur zu,
 der Geister Winter ist kälter als du,
 er tötet, du machest nur starren!

Nur abends daheim am Feuerherd,
 da sei euch ein einziger Seufzer gewährt
 nach Lenz und Blüten und Früchten;
 des Morgens aber von neuem hinaus,
 in Jagdgetos und Sturmgebraus,
 die Zwietracht des Innern zu schlichten.

Wintergedanken.

Willst du, Seele, nicht mehr blühen,
 da vorbei des Sommers Flucht?
 Oder wenn der Herbst erschienen,
 warum gibst du keine Frucht?

War vielleicht zu reich dein Blühen,
 war zu bunt der Farben Licht?
 Denn die Blüten geben Früchte,
 aber, ach, die Blumen nicht.

Dem Komiker Hasenhut.

Du mir Erinnerung meiner Jugendjahre,
 und jener Jugendzeit zum Teil ein Bild,
 wo noch der Ernst das Gute war, das Wahre,
 der Scherz ein Bach, der unter Blumen quillt.
 Die Welt ward stumpf seitdem vor langem Leide,
 das Grauen borgt vom Grausen seine Macht,
 es wühlt der Scherz im eignen Eingeweide,
 und lacht mit Grinsen, wie Verzweiflung lacht.

Erwartend, ob sich klärt das trübe Ganze,
 Empfang' ich dies dein Buch, erinnerungsvoll,
 Wär's auch ein trocknes Blatt nur von dem Kranze,
 Der einst so reich um deine Stirne schwoll.

Böses Wetter.

Wenn starke Winde wehen,
 Dann fliegt, vom Schwung erreicht,
 Papier und dürre Blätter,
 Was irgend leer und leicht.

Indes die armen Vögel
 Sich bergen in ihr Nest,
 Weil sie das tolle Treiben
 Denn doch nicht fliegen läßt.

Doch wenn die Stürme schweigen,
 Die Sonne wieder lacht,
 Dann sinkt mit eins zu Boden,
 Was hob des Windes Macht;

Indes die kleinen Vögel
 Hoch fliegen mit Getöse —
 Wann wird die Windsbraut schweigen?
 Wann wird es wieder schön?

Appellation an die Wirklichkeit.

Weiland Alexander dem Großen
 War unter des Hauses Genossen
 Ein Arzt von hoher Kunst,
 Nur voll von der Eitelkeit Dunst;
 Hielt Menschenwert viel zu klein,
 Dünkt sich ein Gott zu sein.
 Da ließ der König zu Nacht
 Rüsten ein Mahl mit Pracht,
 Setzt sich samt den andern Gästen
 Und schmaust von dem Feinsten und Besten.
 Nur vor den Arzt allein
 Setzt man ein Tischchen klein,

Wo statt nahrhafterer Speisen
 Ihn Sänger mit Liedern preisen,
 Und Ruaben, das Rauchfaß in Brand,
 Ihm opfern mit einsiger Hand.
 Da wird der Arzt denn inne
 Durchs Zeugnis der eigenen Sinne,
 Daß er ein Mensch und kein Gott;
 Geheilt hat ihn Hunger und Spott.
 Ihr macht's mit mir und den andern
 Ein wenig gleich Alexandern:
 Habt mich gelobt und geehrt,
 Schien jeden Preises euch wert.
 Doch bin ich kein Narr und kein Gott,
 Zuviel grenzt immer an Spott,
 Hab' lange genug gefessen,
 Wcht' auch mit den andern essen.

In truber Stunde.

Frost und Nacht, wohin ich richte
 Meine besten Lichtgedanken!
 Wie ich sinne, wie ich dichte,
 Nicht die Mittwelt will mir's danken.
 Hab' mein Bestes ihr gegeben,
 Zwar nicht reichlich, stets doch Reines,
 Reinsten Teil von meinem Leben,
 Wohl nicht Schmutz voll falschen Scheines.
 Kurze Zeit habt ihr verstanden,
 Was die Götter mir erzählten;
 Und ich galt in unsern Landen
 Zu den hohen Auserwählten.
 Doch ihr habt mich dann vergessen —
 Und vergessen eure Würde:
 Und — wenn nicht mein Wort vermessen —
 Ward mein Geist euch eine Würde.
 Sei's! — ich opfre meinen Göttern —
 Opfert ihr — wie lang? — den Gzen!
 Zukunft wird mit andern Lettern
 Euch und mir das Urtheil setzen!

Zwar, wenn tot einst, werd' ich leben,
Und ihr flechtet mir noch Kränze,
Denkt ihr auch nicht schmerzlich eben
Meiner trüben Lebenslenze.

Doch — was klag' ich? — wo im Innern
Heil'ge Stimmen stets erklingen!
Ist's doch — zwar kein Trost-Erinnern! —
Manchem Bessern so ergangen!

Dichtkunst und Dichter.

Die Schwestern.

Als Gott die Menschen schuf nach seinem Bilde,
Sandt' er, der karg und unvollendend nie,
Zwei Engel in das werdende Gefilde,
Die Prosa er genannt und Poesie.

Die eine, stark von Wuchs, mit sichern Händen,
Betritt den Boden, festen Tritts und scharf,
Des Sämanns Tuch um ihre mächt'gen Lenden,
Streut sie den Samen jeglichem Bedarf.

Die andre, zarten Baus und schwächt'ger Glieder,
Den kleinen Fuß von jedem Stein verletzt,
Trug, wie den leichten Vogel sein Gefieder,
Ein Flügelpaar, den Schultern angelegt.

So wandeln sie; die Ältre stark und tüchtig,
Erkennt, was dieser Erde nützt und frommt,
Indes die Jüngre, eine Botin flüchtig,
Die Kunde bringt, die hoch von oben kommt.

Doch ist sie leicht vergeßlich, schwanker Sinne,
Sie weiß nur halb die Botschaft jener Welt;
Des wird die strenge Schwester zürnend inne,
Der nur, was sicher und was ganz, gefällt.

Und einst zu Nacht, da scheinbar beide ruhen,
Tritt sie, von Groll bewegt, wohl auch von Neid,
Still auf den Behen zu der Leichtgemuten,
Und raubt ihr raschen Griffs das Flügelkleid,

Und paßt sich's an und schwingt sich in die Lüfte,
 Allein der schweren Glieder mächt'ger Bau
 Trägt sie nicht höher, als zum Felsgeklüfte,
 Das formlos schaut ins unbegrenzte Blau.

Dem Lichte näher, doch nicht den Gestalten,
 In denen sich das Ew'ge selbst erkennt,
 Fehlt unten Raum, den schweren Fuß zu halten,
 Nach oben Schwingkraft, die die Lüfte trennt.

Und doch zum Werk den trog'gen Mut verbindend,
 Hört achtlos sie der Schwester Jammeruf,
 Die, heißer Tränen sich am Boden windend,
 Die Saat erdrückt, die weise Sorgfalt schuf.

Ja, tauschen Amt nicht neu sie und Gebärde,
 Wird machtlos, was ein Gott so reich verlieh:
 Kehre', deutsche Prosa, rück zur sichern Erde,
 Nimm wieder Flügel, deutsche Poesie!

Märchen.

In eines alten Turmes Schacht
 Liegt goldenhell ein Schatz,
 So reich, daß, wer sein kundig ward,
 Wünscht sich des Hüters Platz.

Der Hüter aber ist ein Drach',
 Der wahrt das edle Gut;
 Goldgierig, geizig, wie er ist,
 Hält Tag und Nacht er Hut.

Der Schuppen jed' ist ihm ein Aug',
 Und Krallen jedes Glied,
 Drum sieht er, hört, hält ab, was vor,
 Was hinter ihm geschieht.

Ein Ritter aber, ohne Rast,
 Nimmt kühn den Berg empor.
 Umsonst! Denn, wenn es halb gelang,
 Kommt ihm der Drach' zuvor.

Der Schatz nun selber regt sich nicht,
 Wie eben Schätze tun.
 Das Schöne ruht; der höchste Preis,
 Gleich ihm, in ihm zu ruhn.

Die Perle hat doch auch kein Ohr,
 Der Demant keinen Mund.
 Der Blick des Goldes winkend nur
 Gibt Wunsch nach Freiheit kund.

So setzen sie's schon lange fort,
 Der Hüter seinen Lauf,
 Das reiche Gut kommt nicht herab,
 Der Sucher nicht hinauf.

Nur fürcht' ich, währt es allzulang,
 Erlahmt die Phantasie,
 Und streift die bunten Farben ab,
 Die ihr das Märchen lieb.

Der Drache geht dann schuppenlos,
 Der Ritter räumt den Platz;
 Und nichts bleibt, was es früher war,
 Als eines nur: der Schatz.

Lope de Vega.

Du reicher Geist mit unbekannten Schätzen,
 Dir selber mehr als andern unbekannt,
 Weil du nicht liebst an Zahlen Zahl zu setzen,
 Nein, einzeln sie verschenkst mit voller Hand.

Wo irgend Gold in unerforschten Klüften,
 Die Wünschelrute zeigt dir seine Spur;
 Wie deine Spanier, die gen Abend schiffen,
 Befuhrst du alle Küsten der Natur.

Und was an Menschen, Pflanzen, Blumen, Tieren,
 Nur irgend da und sich des Daseins freut,
 Das wohnt du ein, der Göttin Bild zu zieren,
 Die, täglich sterbend, stündlich sich erneut.

Die Mutter alles Wesenhaften, Guten,
 Sie sitzt an deinem Born, der strömend quillt,
 Und spiegelt sich in den kristallinen Fluten,
 Ihr Selbst verwechselnd träumrisch mit dem Bild.

Und lächelst sie, so lächelst du ihr wieder,
 Und grölst sie, gibst du ihr den Trotz zurück;
 Durchsichtig, gleich der Wahrheit, deine Lieder,
 Und täuschend nur, wie Täuschung auch das Glück.

Und so ein Kind, noch bei ergrauten Haaren,
 Und auch ein Greis beim frühesten Kinderspiel,
 Hast du für all, was Menschheit je erfahren,
 Ein Bild, ein Wort, den Pfad und auch das Ziel.

Das Urbild und die Abbilder.

An eine Nicht-Dichterin.

Kunstbegriffen und unverzagt,
 Feder und Farben und Stift in den Taschen,
 Ziehen sie aus in wilder Jagd,
 Unschuld und Reiz und Natur zu erhaschen.

Was er erhascht und was er erringt,
 Jeder fein fleißig zu Buche bringt,
 Um in des Winters Frieren und Härmen
 Sich an dem köstlichen Labfal zu wärmen.

Wie? und nur du mehrst nicht ihre Zahl?
 Schätzeſt du nicht, wornach jene geizen?
 Kann dich Natur und Unschuld nicht reizen?
 Oder wär's hier wie im Bildersaal?
 Alles rennt dort und hascht nach Kopieen;
 Einer nur will sich nicht viel bemühen —
 „Trägt er im Busen ein Herz von Stahl?“
 Nein — er besitzt das Original! —

Nachruf an Zacharias Werner.

(Gestorben am 17. Januar 1823.)

So bist du nicht mehr unter uns?
 Bist hingegangen, Werner, abzulegen
 Das unfreiwillig schaurige Profeß
 Bei deinen grauen Mönchen vom Karmel,
 Dem heil'gen Berg, du armer Sohn des Tals?
 Was ist die Hora lang,
 Der Guardian streng,
 Und schrecklich der Posaunenschall des Fests!

Man sagt, daß, wer sich selbst geschaut im Leben,
 Die eigene Gestalt, ansichtig, außer sich,
 Daß der nicht leben könne fürder mehr,
 Und müsse sterben in der nächsten Frist.

O unglücksel'ge Frucht der Selbstbetrachtung!
 Du hast dich auch geschaut und bist gestorben:
 Denn das nicht, was er ist, nein, was er tut,
 Das soll der Mensch erkennen und erwägen,
 Sonst ist er tot, sei's auch, daß er noch atme!
 Die ew'gen Geister schauen und sind heilig,
 Der Mensch soll aber handeln und sei gut!

Nicht auf sich selbst, die eigne Form und Unform,
 Soll er die Augen heften, wenden seine Glut;
 Die Außenwelt ward ihm als lichte Braut,
 Die mag er sich erfassen und umarmen,
 Und Kinder zeugen, daß die Welt bestehel
 Glück auch im Geisterreich der Unzucht mit sich selbst! —

Du, Armer, hast die Ruhe nie gekannt,
 Dein Streben nahm sie dir, und strebest doch um Ruhe!
 Da dir die Milch der Menschheit schmacklos war geworden,
 Schien bald kein Reiz dir geistig scharf genug;
 Dem Gleichgewicht entrückt durch eignes Schwanzen,
 Durchliefst du jeden Punkt des großen Hebels
 Und suchtest nur den Ort, um fest zu stehn:
 Umsonst! die Ruhe stellt sich ein, sobald man ruhig!
 Im Sinnenrausch, im Rausch des innern Sinns
 Ward er von dir gesucht und nicht gefunden —
 Des geist'gen Archimed *δός μοι ποῦ στῶ*,
 Der heut' und gestern immer gleiche Punkt,
 Der ew'ge Mittelpunkt. Schlaf wohl, du Armer,
 Nun hast du ihn!

Bretterwelt.

Komm, Muse, her, du sollst mir vor das Volk,
 Mit diesen Stricken bind' ich deine Arme.
 Die Glocke, einst der Ruh, die reichlich mohl,
 Ruft zu Gericht. Ob dein sich Gott erbarme?

Den Helm von Pappe setz' ich dir aufs Haupt,
 Ein hölzern Schwert wankt, wo die Hüften schwellen,
 Und, daß dein Fuß sich nicht zu viel erlaubt,
 Nimm noch von Blech die engen Knöchelschellen.

Auch in dem Umkreis hab' mir sorglich acht,
Der Baum hier wankt, kann nicht zur Stütze taugen,
Dort die Versenkung führt in Abgrunds Nacht,
Und doch vor Lichtglanz hüll' ich deine Augen.

Den Mund allein nur will ich frei dir geben,
Den brauch', wie du's vermagst und dir bekannt.
Was sonst noch rührt und überzeugt im Leben,
Ist streng aus dieser zweiten Welt verbannt.

Wie die Musik nicht Formen gibt, nur Töne,
Der Maler Töne nicht, nur Formen malt,
Lebt hier im dürren Wort allein das Schöne,
Von Wohlklang nicht ergänzt, noch von Gestalt.

Nun aber laß uns noch die Menge schauen,
Die das Geschick zu Nichtern uns gesetzt.
Der Vorhang ward, zum Glück, von art'gen Klauen
Zu eigner Aussicht stellenweis zerlegt.

Du stannst, nicht wahr? und kannst es kaum erwarten,
Ein Anblick bunt und reich, vergan, talab.
Glaubst du dich nicht versetzt in jenen Garten,
Dem man vom schönen Brunn den Namen gab?

Hier das Parterre, voll Rosen, Tulpen, Nelken,
— Zwar leeres Gras dazwischen auch genug —
Die Hitze macht die Häupter sichtlich welken,
Doch blühen sie auf, besprengt sie erst dein Krug.

Und rings im Umkreis die geschlossnen Hallen,
Des Gartens Schmuck, genannt Menagerie,
Des Städters Lust vor jedem und vor allen,
Besetzt mit edlem, schwerbezahltem Vieh.

Oa, wie sie prangen, wie sie grinsen, schnauben,
Mit Fleisch genährt zum Teil, zum Teil mit Nas,
Zwar pflegen sie nicht mehr wie sonst zu rauben,
Doch was sie längst geraubt, ist jetzt ihr Fraß.

Der Löwe dort, mit etwas kahlen Mähnen,
Dem, was uns groß, ein stolzer Zeitvertreib,
Ein halbes Volk verschlingt sein kleinstes Gähnen,
Ihm steht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.

Der Eisbär nebenan, vor dem kein Säumen,
Wie dürr und alt, doch immer noch in Brunst,
Zwei Wärter fraß er schon in diesen Räumen,
Doch hat man ihm die Zähne nun gestumpft.

Das Zebra schau! den Leib geschmückt mit Bändern,
Man kennt den Stamm, trotz der gezierten Brust;
Hier das Kamel aus wüsten Steppenländern,
Das schleppt und trägt und dem die Dürre Lust.

Dort die Hyäne, die mit leisem Winseln
Im Dunkeln anzeigt, was sie still erlauscht;
Hier Tiere, die das Mundhaar formt zu Pinseln,
Und andre glatt, die Backen nur bebauscht.

Die Löffelgans, vielmehr der Gänsrich selber,
Der Schnabel nur zeigt dir sein plattes Haupt,
Er schlingt die Nahrung ganz. Hier Kämmer, Kälber
Von festner Art und teurer als man glaubt.

Zuletzt der Waschbär noch. Er, der vor allen
Den Fraß, als Küchenmeister, selbst sich kocht,
Er wäscht und wäscht, und läßt sich's erst gefallen,
Wenn er den letzten Saft der Fasern ausgepocht.

Nach weiter oben laß uns nicht mehr blicken,
Ein Schwindel droht. Die höchsten Wipfel sind's,
Die, leicht erregt, verneinen oder nicken,
Je nach des Zufalls Laune und des Winds.

Die alle nun sind unsers Werkes Richter,
Bezeichnend es mit schwarz, mit rotem Strich:
Das Urtheil sprechen sie dem armen Dichter
Und auch — sie ahnen's ewig nimmer — sich.

Sie sind — wie überall, seit Herzen schlugen
Und der Verstand Gedanken knüpft und trennt —
In zwei geteilt: die Toren und die Klugen,
Nur freilich ruht auf erstern der Akzent.

Die Toren — ei, was mehr? — sind eben Toren,
Nur, sonst beschränkt, fühlt jeder hier sich frei;
Den armen Geist im Alten matt verloren,
Strebt jeder hast'gen Drangs nach dem, was neu.

Den toten Sumpf im Innern ihrer Wesen
Wünscht jeder durch die Dichtung aufgerührt.
Sie fühlen nur, wenn sie vom Fühlen lesen,
Das Leben lebend, das ein andrer führt.

Wie sich der Hund an dich drängt, also jene,
Du sollst ihm klopfen seines Rückens Grat;
Klopft du zu stark, so weist er dir die Zähne,
Zu schwach, so weiß er kaum, wie man ihm tat.

Die sollst du, nicht der Welt, nein, sich entreißen,
Sich sucht und flieht ein jeder eifrig gleich,
Und willst du ihm mit Fug ein Dichter heißen,
Sei unerhört, ein Wunder jeder Streich.

Indes die Klugen — und das sind die Schurken,
Von Schlechtigkeit bis zum Verstand geizt —
Nach Wirklichem verlangt, gewürzt mit Gurken,
Mit Senf und was noch sonst den Hunger reizt.

Die wollen sich, sich selbst lebend'gen Leibes;
Heißt das: so wie sie einst sich selbst gedacht,
Eh' Neid und Haß, die Wut des Zeitvertreibes,
Sie um den Adel ihres Seins gebracht.

Die mußt du nun vor allen reizen können,
Denn wisse nur, sie sind in was zerstreut,
Sie wollen gern uns ihren Abend gönnen,
Doch wiederkauf sie ein geschäftig Heut'.

Der eine zählt im Sack die Groschen, Gulden,
Des schnöden Wuchers schändlichen Gewinnst,
Der Nachbar hört's und denkt mit Schreck der Schulden,
Die morgen fällig, lange nicht verzinst;

Der hat den Feind, und der den Freund verraten,
Der Seele Schatz verkauft für böses Geld;
Der sieht im Geist die Gattin andrer Gatten,
Die heut' gestrauchelt und wohl morgen fällt.

Dort einer äugelt auf der Freude Töchter;
Nächstan ein Dichter ohne Preis und Dank,
Der, selber schlecht, die andern wünschte schlechter,
Ein Licht, das leuchtet, wenn die Sonne sank;

Hier grinst der Spott, der Affe des Verstandes,
 Hier gähnt die Prosa, die sich selbst genug,
 Dort Neid und Haß, lammuschürigen Gewandes,
 Der Groll, der seinen Wurf seit Monden trug.

Vor diese sollen wir mit unsern Spielen.
 Was schauerst du zurück und schlägst die Brust?
 Und wäre Tod im Grauen, das wir fühlen,
 Es ist ein heilig Amt! — Ich soll. Du mußt.

Auch wisse nur: die Schlimmsten von den Schlimmen,
 Wie arg ihr Frost, wie fern sie der Natur,
 Im Tiefften blieb ein leises Fünkchen glimmen,
 Mit Qualm bedeckt und kalter Asche nur.

Erreichst du das mit deines Atems Wehen,
 Dann sprüht's und knistert und ein Flämmchen blinkt,
 Zwar bläulich schwach, dem Auge kaum zu sehen,
 Doch wärmt's den Pulsschlag, wie er steigt und sinkt.

Am Arme seines Nachbarn im Gedränge
 Fühlt jeder die gesteigert fremde Blut,
 Und über sie kommt das Gefühl der Menge,
 In dem der Mensch verzehnfacht, schlimm wie gut:

Der weiß, er teilt im Blicke mit sein Wissen,
 Der Fühlende im Atem sein Gefühl;
 Der Einzelne ist seinem Selbst entzissen,
 Zählt nur als Woge, schwindend im Gewühl.

Dann aber — fort von deinem Mug' die Wolke,
 Dann sprechen wir zu dem und jenem nicht,
 Dann sprechen zur Gesamtheit wir, zum Volke,
 Und die sind's wert, daß man mit ihnen spricht.

Der dritte feindliche Bruder.

(Setzenstück zu Schlegels feindlichen Brüdern in der Aglaja für 1821.)

Dem Schludrian und Schlendrian,
 Sanft ihrem Vater lobesam,
 Ist noch ein Bruder: Schundrian,
 Sonst auch genannt: der Wetterhahn.

Und wie der eine mit der Zeit,
 Der andre hinter ihr laleit,
 So geht der dritte vor der Zeit.

Das heißt, so wie dem Herren deucht,
 Daß sie aus ihrem Wege weicht,
 So schwingt er vor, gewandt und leicht,
 Und hat das Ziel vor ihr erreicht.

Und, richtend sich den Hahnenkamm,
 Ruft er: Seid mir gegrüßt, Madam!
 Schon längst vor euch hierher ich kam,
 Wohl dem, der mich zum Führer nahm!

Und was nun in der Zeit rumort,
 Dafür hat er sogleich ein Wort:
 Romantisch, absolut, naïv,
 Antik, lebendig, positiv.
 Was längst schon da war still und tief,
 Heißt sein, weil er's beim Namen tief.

Und so von Wort zu Wort herum
 Geht er mit seinem Säkulum,
 Ist griechisch, indisch, kreuz und krumm,
 Dann wieder spanisch, Hand fehr' um.

Wälzt sich wohl auch im Rote gern,
 Trägt mal der Sünd' die Schand-Luzern,
 Hält Skrupel sich und Zweifel fern,
 Find't im Genuß des Lebens Kern.

Doch alles das nicht so gemein,
 Erst idealisiert er's fein,
 Und gibt die Quintessenz allein,
 Das Sublimat den Rahmen ein.

Ist nun die ganze Welt verpufft
 Und leer und hohl wie leere Luft,
 Hält auch der letzte länger nicht,
 Zerbröckelt, wo man's faßt und bricht:
 Dann mißtraut er dem eignen Licht,
 Wie alte H. . ' zum Betstuhl kriecht.

Ihm, der nur Ideales trug,
 Ist nun nichts positiv genug,
 Und: „Religion und Porterkrug“
 Ist von nun an sein Weidmannspruch.

So duckt und büßt der Sammermann
Und feindet jeden andern an,
Der, so wie er, nicht büßen kann,
Weil er nicht das, was er, getan.

Verlästert alles rings herum,
Schreit über Höll' und Heidentum,
Und möchte Kraft und Licht verschwärzen,
Weil sie erlöcht in seinem Herzen.

Das ist die Mär vom Schundrian,
Dem dritten Bruder lobesan
Des Schlendrian und Schludrian,
Gemein genannt: der Wetterhahn.

Zur Literargeschichte.

Die guten deutschen Lämmer,
Nicht gern nennt' ich sie Schafe,
Sie brauchen einen Widder,
Der vorgeht und sie leitet
Zur etwas durren Grasung
Am deutschen Helikon.
Der vorige hieß Schlegel,
Halb Trotz und halb Geschwänzel;
Der jetzige heißt Menzel,
Nicht Widder, eher Schöps,
Dem folgen sie in Scharen
Den Weg zum Heimisch-Wahren.
Und ruft er: Ehrlos Goethe!
Ein Schurk' — Johannes Müller!
Die guten deutschen Lämmer,
Nicht gern nennt' ich sie Schafe,
Sie blöken, wie im Schläfe,
Ein beifallgebend: Bäh!

Literarische Zustände.

Der Arger ist ein schlimmer Gast,
Doch nützt er ab und zu;
Zum mindesten läßt er keine Rast,
Er straft in Versen, was er haßt,
Geschäftig ohne Ruh'.

Doch währt der Streit nun allzulang,
 Mengt sich der Mißmut drein;
 Der zieht zurück sich aus dem Drang,
 Sucht nur, wo sanft ein Schwerthieb klang,
 Und puppt sich großend ein.

Zulezt kommt gar ein Jammersohn,
 Der Unheilsbüchse Deckel,
 Er heißt — man spricht nicht gern davon,
 Das Wort hat einen schrillen Ton,
 Es reimt auf Neckel, Säckel
 Und heißt — je nun! — der Esel.

Die Muse beklagt sich.

Was kommt ihr mit Spieß und Stangen,
 Mich zu fangen!
 Dem Himmel sei es geklagt,
 Bin doch nur eine arme Magd!

Wollt mit Schlingen und Netzen
 Mich rings umsetzen!
 Ich aber schlanker als ein Mal
 Entschlüpf' euch allzumal.

Etwa mein Schwesterlein,
 Prosa heißt sie gemein,
 Trägt oft mein Gewand,
 Die fängt man mit der Hand.

Ich selber, auf Klippen und Höhn,
 Lieb' es allein zu gehn,
 Wer nicht klettert und springt,
 Selbst nicht mein Anschau erringt;

Und ein Kamel nicht so schwer
 Geht durch ein Nadelöhr,
 Als, mit Zitaten bepackt,
 Einer die Muse erjagt.

Erst waren's die Philosophen,
 Führen hervor hinterm Ofen,
 Meinten mit eur und mit quare,
 Mich zu lehren das Wahre.

Drauf die Dichter, die halben,
 Prosa beduftet mit Salben,
 Ludwig Tieck und Genosß,
 All der Novellentrosß.

Endlich gar die Historiker,
 Täppisch wie kein Voriger:
 Friedrich Raumer, der Schall,
 Paßt in jeden Balg.

Wär' doch der letzte Gervinus,
 Hält sein historisches Minus
 Für ein poetisches Plus —
 O Asinus!

Jahrmarkt.

Poß Hegel und Schlegel,
 Was gibt's in Berlin?
 Man sieht ja die Gäste,
 Wie Spielleut' zum Feste,
 Dort haufenweis ziehn.

Geht's wohl zum Kongresse?
 Wie, oder hält Messe
 Der deutsche Verein?
 Sie bringen die Waren,
 Die kurzen, gefahren,
 Von Elbe und Rhein.

Und alles fein billig,
 Gilt Zindel wie Zwillich,
 Seit Deutschland in Kraft;
 Der Zoll, innerlandes,
 Der Kunst, des Verstandes
 Ward ab ja geschafft.

Papier hier ohn' Ende,
 Das fleißige Hände
 Mit Versen besprengt,
 Belehrend und nutzend,
 Man macht sie im Dutzend,
 Die Form geht geschenkt.

Hier könnt ihr nach Ellen
 Novellen bestellen,
 Der Stuhl feiert nie.
 Ein Dichter in Prosa,
 Beredt wie ein Posa,
 Statt Blut — Ironie.

Dort deutsche Grammatik
 Verkauft mit Fanatik
 Ein Mann, sonst wohl gut.
 Wo Goten, Vandalen
 Als Vorbilder strahlen,
 Da, Kunst, fasse Mut!

Nach so viel des Neuen
 Laßt euch nicht gereuen
 Ein Stück Kokoko.
 Frisiert à la France,
 Hält hier renaissance
 Ein Mann comme il faut.

Nun fehlt, ob man höre,
 Nur Wolfgang — wie, Goethe? —
 Wer denkt noch an den?
 Der schnürte sein Mäntel!
 Fehlt, meint' ich, nur Menzel
 Zum deutschen Athen.

Euripides an die Berliner.

Seid ihr so arm in eurem eignen Haus,
 Daß ihr Geräte borgt aus fremden Fernen?
 Spricht das Gefühl nicht eignen Inhalt aus,
 Wie soll's im fremden sich zu finden lernen?
 Was heut' geschehn, preis' ich dem Lied nicht an,
 Und Gegenwärt'ges hab' ich nie besungen;
 Was ist, ist dem Bedürfnis untertan,
 Vergangnes, weil verklärt, ziemt Dichterzungen.
 Doch die Empfindung, die dem Liebe lauscht,
 Sie ist von heut' und ist mit dir geboren,
 Wie sich dein Selbst mit keinem andern tauscht,
 Ist, was du selbst nicht fühlst, für dich verloren.

Der Anteil liegt in Sachen, nicht im Wort,
 Dein Mitleid wecken nur verwandte Schmerzen;
 Erbt auch der Geist durch die Geschlechter fort,
 Sich selber Grab und Wiege sind die Herzen.

Wenn anders ich in meinen Tagen sang,
 Als Aischylos, erreichbar wohl für seinen,
 War's, weil ein andres Echo mir erklang
 Aus meiner Hörer Brust, als ihm aus seinen;

Und ihr, nach zwei Jahrtausend Zwischenraum,
 Das Widerspiel von meines Volkes Leben,
 Wollt, was das Wissen euch verdentlicht kaum,
 Dem Mitgefühl als weiche Nahrung geben?

Ehrt ihr mich, wohl, so eignet mich euch an,
 Füllt eure Adern straff mit meinem Blute,
 Und so gestärkt, tut, wie ich selbst getan:
 Erzeugt das euch Gemäße und das Gute.

Und könnt nicht ihr's, noch denen ihr vertraut,
 So weint und klagt im hárnen Búßerhemde,
 Nicht daß ihr stolz auf Mitgeborne schaut,
 Weil ihr euch angeheuchelt habt das Fremde.

Dem aber, der euch deutelt Neu und Alt,
 Sagt nur: es sei'n die schlechtesten der Insekten,
 Die ihre Eier, weil sie selbst zu kalt,
 In fremde Körper auszubrüten legten.

Wer Leben schafft, das seiner Zeit gehört,
 Wär's auch im Raum und durch die Zeit begrenzt,
 Tat mehr, als wer zum Sabbath aufbeschwört
 Die Schatten von Gespenstern für Gespenster.

An die Überdeutschen.

Macht nur nicht so ernste Gesichter,
 Am End' ist ja viel doch nur Spaß,
 Ihr seid nicht Geschworne noch Richter,
 Und wär's auch, was hindert uns das?

Seht nur eure Nachbarn, die Franken,
 Den Briten, das wandelnde Faß,
 Sie richten und streiten und zanken,
 Drauf heben sie lustig das Glas.

Wir wissen, ihr seid Philosophen,
 Sucht Wahrheit, als gält's Blindenkuh;
 Doch fragen wir, was ihr getroffen,
 Nimmt kaum die Bewunderung zu.

Des Jenseits Maß wär' die Hiezeit,
 Euch selber macht ihr zum Gott;
 Doch, ist er nicht klüger, als ihr seid,
 Dünkt uns der Allweise nur Spott.

Auch habt ihr die Fremden geschlagen;
 Das taten wohl andre vor euch:
 Der Franke in stürmischen Tagen,
 Der Spanier — wen nenn' ich nur gleich?

Es staken da manche dahinter,
 Manch Helfer stand Mann da für Mann.
 Der hitzigste war wohl der Winter,
 Der schlug, als noch voll der Tyrann.

Euch schmückt ein deutsches Bewußtsein,
 Als eins, nicht fältig, nur ein,
 Wie sollt' auch nicht einig die Brust sein,
 Da eins der Zoll im Verein!

Nur, streitet ihr noch um den Glauben,
 Fehlt zu Treu' und Glauben die Treu',
 Auch, wißt ihr, hält mancher nur Tauben,
 Um andre zu fangen dabei.

Auch seid ihr frei. — Nicht in Worten,
 Geschriebne bewacht die Zensur.
 In Taten? Noch minder, als dorten.
 Wie treff' ich die Sache doch nur?

Nun denn: Ihr seid frei mit dem Maule.
 Nun hab' ich den rechten Pfiff,
 Wir sitzen auf Hegelschem Ganle!
 Ihr seid denn frei: im Begriff.

Und da der Begriff euch das Wahre,
 Seid frei ihr in Wirklichkeit,
 Man spart so Taten und Jahre,
 Ist frei außer Raum und Zeit.

Und so nun mitten im Nechten,
 Zient alles euch groß und neu,
 Laßt Schiller und Goethe den Knechten,
 Für euch sind Dichter, die frei.

Sie machen Krieg den Tyrannen,
 Und rufen Erhebung euch zu;
 Ihr leert einstimmig die Rannen,
 Und legt um halb Elf euch zur Ruh'!

Statt länger mit Griechen zu prahlen
 Und anderm veralteten Schnack,
 Von Goten entstammt und Vandalen,
 Sei euch auch der Väter Geschmack.

Die Nibe- und Amelungen,
 Und Gunther, Gudrun, oder was?
 Ist's auch etwas knarrend gesungen —
 Ein Deutscher! und fragt noch um das?

So viel für die Form. Um die Sache
 Braucht ihr zu suchen nicht weit,
 Der Stoff eurer holprichten Mache
 Sei eben die Wirklichkeit;

Die Helden, die Ruhm sich erworben
 Nur gestern in eurer Näh',
 Die für die Freiheit gestorben,
 Heißt das: in effigie; —

Was sonst noch des Fortschritts Bürgschaft:
 Zolleinung und Eisenbahn,
 Zweikammern-, Dreifelder-Wirtschaft,
 Bent sich zum Befingen euch an;

Das Dasein in all seiner Blöße,
 Was sonst als Prosa sich gab,
 Klatscht dichtend die eigene Größe
 Auf graues Löschpapier ab.

Und so vermengend die Richtung,
 Sei, alles in eines gepackt,
 Ein Daguerreotyp eure Dichtung,
 So ähnlich, als abgeschmact.

Epistel.

Ihr wollt denn wirklich deutsche Poesie,
 Die es auch sei, nicht bloß nur so sich nenne?
 Gerechte Wünsche hörte man wohl nie,
 Doch deutsche Art! Macht erst, daß ich sie kenne.

Ich weiß euch ruhig, fest, von schlichtem Sinn,
 Zum Handeln minder rührig als zum Denken;
 Doch seh' ich auf des Tags Gestalten hin,
 Muß ich zum Widerspiel die Meinung lenken.

Da lärmt's und prahlt, und tobt und schreit und droht,
 Vernichtet jede Stunde zehn Tyrannen,
 Will Freiheit, gält' es hundertfachen Tod,
 Und führt doch Krieg nur mit den vollen Rannen.

Ihr rühmt der Väter Biedersinn und Art.
 Historisch, nur historisch, ruft's hysterisch,
 Im Glauben ruht das Heil der Gegenwart!
 Und Strauß macht euch mit seinen Mythen nährisch.

Fremd Hegel gibt euch einen neuen Gott,
 Und Schelling stutzt euch zu auf neu den alten,
 Die Welt aus nichts war schon ein hart Gebot,
 Doch Nichts — das eine Welt — will gar nicht halten.

Gefühl, rühmt man, daß euer Vorzug sei —
 Drum kostet wohl Verstand euch Überwindung.
 Doch als ihr totschlugt die Empfinderei,
 Traf mancher harte Schlag auch die Empfindung.

Und statt Gefühl, womit ihr euch begabt,
 Find' ich euch kalt in holperichten Reimen,
 Wo nur Gedanken, die man längst gehabt,
 Zum Harlekin sich aneinander leimen.

Ein Volk von Denkern? — und spricht plappernd nach,
 Was ihr gehört von nicht'gen Unterweisen,
 Gervinus, Menzel stehen wie zur Wach',
 Bald abgelöst, in engen Schilderhäusern.

Was heute gut, weicht morgen schon vom Platz,
 So Billigung als Urtheil ohne Stärke,
 Ihr lebt von heut', euch häuft sich nie ein Schatz,
 Ihr habt nur Bücher, aber keine Werke.

Wo ist dann deutsche Art? — Auf, zeigt mir sie,
 Statt Launen, immer bunter und vertrackter;
 Und fordert ihr ihn von der Poesie,
 So habt vor allem selber erst Charakter.

Allein ihr möchtet sein, was ihr nicht seid. —
 Geht in die Schule denn und lernt, zu leben,
 Und seid ihr zum Empfangen erst bereit,
 Wird euch die Dichtkunst das Gemäße geben.

Der deutsche Dichter.

Ein deutscher Dichter ist übel dran
 Und doch auch wieder gut:
 Was plackt sich nicht der arme Mann,
 Er weiß kaum, wie sich's ruht.
 Heut' ist man objektiv gesinnt,
 Er ist denn objektiv;
 Doch morgen ahnt die Welt und miunt,
 Da senzt er brummentief.
 Heut' leugnet man den Gott des All,
 Er leugnet, was er kann;
 Horch! Naht dort nicht ein Veterschwall?
 Er schließt sich singend an.
 Heut' treibt man Spanisch, morgen Welsch,
 Nun Griechisch, dann Sanskrit;
 Bis auf sein längst gelerntes Deutsch
 Lernt er die Sprachen mit.
 Nun wird man radikal. Drauf hin!
 Ein ça ira zur Hand!
 Die deutschen Frauen ehren ihn,
 Wie einst den sel'gen Sand.
 Doch kommt ein hoher Namenstag,
 Fühlt alle Welt sich weich,
 Er eilet, was er eilen mag,
 Und schreibt ein Carmen gleich.
 Und treibt er sich nicht rastlos um,
 Wär's gar die höchste Not;
 Fänd' erst ein Übergang ihn stumm,
 Er gälte gleich für tot.

Soweit nun hat's der Dichter schlecht —
 Doch gut auch insoweit.
 Weil, wenn das Was dem Pöbel recht,
 Er gern das Wie verzeiht.

Nachruf.

(An Nikolaus Lenau, gest. am 22. August 1856.)

So bist du hingegangen, armer Mann,
 Und bist im wüsten Irrenhaus erblichen,
 Gehörend so im Ende denn auch an
 Der Zeit, der du in deinem Lauf geglichen.

Bestimmt, ein blühend grüner Ast zu sein
 An deines Vaterlandes Künstlerbaume,
 Fandst du's zu eng in dem keengten Raume,
 Und, selbst als Baum zu gelten, lud's dich ein.

Also entrückt der vaterländ'schen Erde,
 Verpflanztest du, was so versprechend schien,
 Hin, wo im Treibhaus am geheizten Herde
 Und unter Glas sie bleiche Pflanzen ziehn.

Der Triebe Keim blieb deiner Heimat eigen,
 Nur Laub und Holz, es ward mit dir versetzt.
 Ein wenig gor der Saft noch in den Zweigen,
 Dann starb er ab und du mit ihm zuletzt.

Daß du ein Ehrenmann, hat dich getötet,
 Daß du kein Tor, war deines Wahnsinns Grund,
 Wem Selbsterkenntnis noch die Stirne rötet,
 Der straft sich Klagen selbst mit eignem Mund.

Vom Lob getragen und vom Ruhm beschienen,
 Fandst du dich selbst zu arm für solchen Wert,
 Und ehrlich, so viel Beifall zu verdienen,
 Hast später Bildung du dich zugekehrt.

Mit österreich'scher alter Treue,
 Um auszufüllen, was dir noch zu weit,
 Nahmst du die Torenweisheit, alt' und neue,
 Rasch auf in deines Ruhmes schwellend Kleid.

Und weil dem Liebchen gerne nah der Buhle,
 Der Wind am stärksten da, woher er weht,

Begabst du dich in Schwabens Dichterschule,
Wo fern ein Meister seinen Schülern steht.

Dort in der alten Heimat alter Sparren,
Zum Märchen schon gewordenen von je,
Dem Vaterlande der Genies und Narren,
Weil fix, als beiden eigen, die Idee —

Warst du von einem Männerkreis umgeben,
Die granweis, wie einst König Mithridat,
An Gift gewöhnt sich all ihr ganzes Leben,
So daß sie nun verdauen jeden Grad.

Du aber mit den unentweiheten Kräften,
Der sein du wolltest, was für jene Scherz,
Du trankst dir Tod in jenen Taumelsäften,
Was für den Kopf bestimmt, es traf dein Herz.

Da trat, was du geslohn in allen Tagen,
Die Wirklichkeit dich an, von Inhalt schwer;
Halb Selbstsichüberheben, halb Verzagen,
Stand still die Uhr, der Zeiger wies nicht mehr.

Und so sei dir ein Lebenswohl gesprochen,
Ob Tat und Wollen sich gleich noch so weit;
Was dich zerbrach, hat Staaten schon zerbrochen:
Dich hob, dich trug und dich verdarb die Zeit.

Fortschrittsmänner.

Euch kann mein Lied, ich fühl's, nicht mehr gefallen,
Es ist zu farg, zu dürftig und zu klein;
Die ihr so weit in jedem und in allem,
Faßt euch nicht gern in enge Schranken ein.

Die Außenwelt verführte meine Blicke,
In der sich alles rundet und ergänzt,
Rein Leeres irgend, nirgends eine Lücke,
Und jede Bildung voll und scharf begrenzt.

Das sucht' ich nun im Geiste nachzuahmen,
Und da die Kraft mir nicht so reichlich quillt,
Wähl' ich bescheiden strenggeschlossene Rahmen
Für mein dem Leben nachgeschaffnes Bild.

Ihr aber habt der Wesen Grund ergründet,
Die Gottheit selber liegt euch auf der Hand;
Wenn ja ihr etwas unbegreiflich findet,
Ist's, daß so lang man's unbegreiflich fand.

Das Schöne, das ein Rätsel uns, den Schwachen,
Ihr habt's gelöst durch Vorderatz und Schluß.
Zwar könnt ihr's vorderhand nicht wirklich machen,
Doch wißt ihr, wie man's machen soll und muß.

So schreitet ihr denn vor mit Riesenschritte.
Die Tat selbst, die sonst Denkern nicht gelingt,
Habt ihr erfaßt — obzwar nach Dichters Sitte,
Der Handlung nennt (auch Fabel), was er singt.

Der Baum der Selbstmacht ward durch euch gerüttelt,
Nur ist er knorrig und bewahrt die Frucht;
Doch wenn sie je der Sturm vom Aste schüttelt,
Ihr lest sie auf — und habt dann, was gesücht.

Für euch nun, die dem Überfluß im Schoße,
Die ihr versteht der Schöpfung Allmachttruf,
Vor denen klar das Kleine und das Große,
Ist freilich arm, was ich bescheiden schuf.

Allein bedenkt doch! Die Natur ist sparsam
Mit Gleichem, seit dem Anfang hält sie Haus,
Was allzuviel, nimmt rück sie in Gewahrsam
Und gleicht durch Kargheit die Verschwendung aus.

Auf jede Zeit von Riesen und Heroen
Folgt eine andre, die wie andre klein,
Und die Giganten, die dem Himmel drohen,
Sie schrumpfen auf das Maß von Menschen ein.

So folgt (die Form, die euch erzeugt, gebrochen)
Ein Enkelvolk, das sich um euch bewegt,
Wie um fossile, mächt'ge Mammutknochen
Von Tieren, wie die Welt sie nicht mehr trägt.

Das, von den Worten flüchtend zu den Sachen
Und nur, was ist, als wirklich sprechend an,
Sich etwa gar erschreckt, euch anzulachen,
Als ob ihr viel geschwätzt und nichts getan; —

Das euren Fortschritt selber macht zum Spiele,
Und fragt: ob ihr auf Reisen nicht gelernt,
Ein Fortschritt sei, was näher bringt dem Ziele,
Zuviel sei, wie Zuwenig, gleich entfernt?

Das — wenn behaupten eurer Dichtung Jünger,
„Nur Übergang sei jezo Zeit und Frist!“ —
Euch gelten läßt, als einer Zukunft Dürger,
Doch nicht für Blumen hält, was annoch — Mist.

Das eure Lust am Weiten, Allgemeinen
Für Mangel hält an eigen-kraft'gem Geist,
Und eure „Sagen, die zum Lied sich einen,“
Ins Reich des Mörtels und des Kalks verweist.

Wenn dann die Sonne, deren Anschau'n blendet,
Den Kreis erhellt, in dem das Leben wohnt,
Wenn neu sie wieder Wärmestrahlen sendet,
Sich spiegelt im Gefühl, als ihrem Mond,

Dann kehrt die Zeit der Selbstbegrenzung wieder,
Die Gräber, die ihr grübt, sie öffnen sich.
Für eure Enkel sollen meine Lieder,
Die klein, wie eure Väter und wie ich.

(Wenn dich die Dichtkunst schaffen heißt . . .)

Wenn dich die Dichtkunst schaffen heißt,
Und du das Drama wählst,
Wenn dich aufs Epos führt der Geist,
Und du dem Volk erzählst;

Bist kaum du noch als Dichter hier,
Es ist nur, was du schufst,
Und jene Geister sind statt dir,
Die zauberhaft du rufst.

Doch wenn die Leier an du klingst
Und tönst von Gram und Lust,
Dann bist du selber, was du singst,
Das Lied ist deine Brust.

Nichts sichtbar als nur du und ich,
Nichts hörbar als nur du,
Das Innre ist allein mit sich,
Kein Mittler tritt hinzu.

Da aber nimm dich nur in acht,
 Daß du du selber seist,
 Daß nicht, was du getan, gedacht,
 Als andern dich erweist.

Sprichst du von tiefem Seelenschmerz,
 Und warst ein eitler Tor;
 Von ew'ger Dauer für dein Herz,
 Ein Wetterhahn zuvor;

Singst du das Lob der Einsamkeit,
 Sonst laut im Volksgewühl;
 Kennst du die Welt, so groß, so weit,
 Zu eng für dein Gefühl:

Sie ist ein schlimmes Schauspielhaus,
 Als wo man spielt zu Nacht —
 Hier lacht man nur den Dichter aus,
 Dort wird der Mensch verlacht.

Gründlichkeit.

Wie viel, im Reich des Geistes gar,
 Hängt ab von Ort und Zeit,
 Was falsch einst, gilt uns heut' für wahr,
 Für dumm, was sonst geschiet.

Und mancher, den die eigne Zeit
 Verspottet und verlacht,
 Lebt' er in unsern Tagen, heut',
 Sein Glück wär' längst gemacht.

So jener Mathematikus
 Im heiteren Paris,
 Setzt ins Theater nie den Fuß,
 Da Zahlen nur gewiß.

Doch einst die Freunde brachten ihn
 Ins Schauspielhaus mit Glück,
 Man gab ein Schauspiel von Racine,
 Des Meisters Meisterstück.

Da wird denn rings Begeisterung laut,
 Man weint, man klatscht, man tobt,
 Was man gehört, was man geschaut,
 Wird eines Munds gelobt.

Nur unser Mathematikus
 Sah stieren Augs das Spiel,
 Bis ihn der Freunde Schar am Schluß
 Befragt: wie's ihm gefiel?

Ob ihn ergriff der Dichtung Macht?
 Des Unglücks Zammerruf?
 Doch er erwidert mit Bedacht:
 „Mais qu'est ce que cela prouve?“

Da tönt Gelächter rings umher,
 Das Wort durchläuft die Stadt,
 Und ein Jahrhundert oder mehr
 Lacht sich die Welt nicht satt.

O armer Mann, du kamst zu früh
 Und nicht am rechten Ort;
 In unsers Deutschlands Angst und Müh'
 Erkennt man erst dein Wort.

Wo man Ideen nur begehrt,
 Von Glut und Reiz entfernt,
 Man, bis zum Halse schon gelehrt,
 Noch im Theater lernt —

Dort ruft ein jeder Kritikus,
 Was auch der Dichter schuf,
 Wie jener Mathematikus:
 „Mais qu'est ce que cela prouve?“

Consilium medicum.

Frau Poesie war krank.
 Verwitwet schon seit manchem Jahr,
 Wuchs scheinbar stündlich die Gefahr:
 Die Stirne heiß,
 Die Zunge weiß,
 Die Haut bald Frost und bald im Schweiß,
 Im ganzen Leib ein schmerzlich Zucken,
 Von Krämpfen alle Nerven zucken.
 Obschon noch rüstig und nicht alt,
 Schien nah des Todes Nachtgewalt.
 Doctores kamen von allen Seiten,
 Die erst sich begrüßen und dann bestreiten,

Hippokratisch,
 Homöopathisch,
 Allopathisch,
 Sympathisch,
 Antipathisch,
 Philosophisch gebrüßet,
 Historisch gerüstet,
 Dogmatisch, kritisch,
 Klassisch, britisch;

Schreiben Recepte in langen Zeilen,
 Umsonst! Die Kranke war nicht zu heilen.
 Da kam ein Bader vom Land herein,
 Bestiebt die Kranke beim Tageschein,
 Erforscht den Puls, die Zunge auch,
 Befühlt die Weichen und den Bauch,
 Zuletzt hebt er mit Lachen an:
 „Die Wissenschaft hier wenig kann,
 Der guten Dame fehlt ein Mann.“

Conkunft und Conkünſtler.

Die Muſik.

Sei mir begrüßt, o Königin!
Mit der ſtrahlenden Herrſcherſtirn,
Mit dem lieblich tönenden Munde
Und dem Wahnsinn ſprühenden Blick,
Schwingend das zarte Plektron,
Ein mächtiger Zepter in deiner Hand.

Sei mir begrüßt, Herrlichſte
Unter den herrlichen Schwestern!

Liebliſch ſind ſie, die Hulbinnen alle,
Die am Throne des Lichts gezeugt,
Von unſterblichen Müttern geboren,
Gerne nieder zur Erde ſteigen;
Boten einer vergangenen,
Verkünder einer künftigen Welt.

Liebliſch ſind ſie, die Hulbinnen alle,
Wenn ſie, der Sterblichkeit Nebelkleid
Um die leuchtenden Schultern geworfen,
Wie Apollon unter den Hirten
In dem Kreiſe der Menſchen weilen
Und in der Fremde rauhen Boden
Palmenreiſer der Heimat pflanzen;
Menſchen ähnlich und dennoch Götter
Beide Welten liebend verbinden,
Hernieder zur Erde den Himmel ziehn
Und den Menſchen zu Göttern erhöhn.

Liebliſch ſind ſie, die Hulbinnen alle,
Doch wie die Roſen unter den Blumen
Straußt du hervor aus dem Chöre der Schwestern.

Als das Recht von der Erde verschwunden
 Und die Unschuld gen Himmel geflohn,
 Dienen lernte die freie Gebärde,
 Flügel das Auge, des Himmels Bild,
 Und das Wort, das heilige, wahre,
 Sich in schändende Fesseln schlug:
 Da wardst du von den Göttern gesendet,
 Als Vertraute für bessere Seelen,
 Deine Sprach' ihrem Munde zu leihn.
 Freudig eilten sie dir entgegen,
 Saßen vertrauend in deinen Arm,
 Und Lieb' und Hoffnung und Scham und Reue
 Flüsterten leif' in deinen Busen,
 Was sie erreicht und was sie verloren,
 Was sie geträumt und wie sie gefühlt.

Seitdem stehst du dem Menschen zur Seite,
 Eine helfende Trösterin!
 Wo er weilt und wo er wandelt,
 An des Unglücks gähnendem Absturz,
 Auf der Freude Blumenhöhn,
 Überall tönt deine Stimme ihm entgegen,
 Wie ein Ruf aus besseren Welten,
 Klagend, tröstend, freundlich erhebend,
 Von der Wiege bis ins Grab.

Sanft stehst du an der Wiege des Knaben,
 Der kaum dem Schoß sich der Mutter entwand,
 Dem noch in einer trüben Welle
 Taumelnd sein Ich und die Außenwelt schwinnt,
 Dem kaum der Schmerz noch ahnend gelehret,
 Daß er zum Leben — voll Schmerzen! — erwacht.
 Wie er so daliegt, und jammert und klagt,
 Da tönt ein Laut in seine Ohren —
 Der erste Strahl in der irdischen Nacht —
 Aus der Wärterin einfachem Liede
 Spricht dein Mund dem Klagenden zu:
 „Dulde! Lerne beizeiten dulden,
 Ist doch Leiden des Lebens Name,
 Wenige Stunden, und es ist vollbracht!“
 Und du legst in des Kleinen Wiege
 Einen treuen, liebenden Bruder,

Der durch das Leben ihn begleitet,
 Hilfreich und tren ihn zur Seite steht,
 Jeden Kummer halb ihm abnimmt,
 Jede Freude vertausendfacht,
 Und am Ziele der Lebensbahn
 Ihn in die offenen Arme nimmt,
 Legst den Schlummer ihm an die Seite,
 Und der Knabe lächelt und — schläft.

In der Trompete mutigen Tönen
 Ruffst du den Jüngling ins Schlachtgewühl,
 Reitest die Stärke, ermutigst das Zagen,
 Jubelst ob dem geschlagenen Feind,
 Verkündest die Siegesbotschaft dem Lande,
 Weinst dem Gefallenen nach ins Grab.

Aus der Zither melodischen Saiten
 Klagst du dem Mädchen des Liebenden Glut,
 Wo die Sprache das Wort verweigert,
 Borgest du hilfreich den lieblichen Klang.
 Und das Mädchen höret die Klage,
 Von Ahnung und Scham den Busen bestürmt,
 Zögernd folgt sie dem süßen Zuge,
 Gleich den Saiten hebet ihr Herz,
 Und auf der Töne goldenen Schwingen
 Ziehet die Liebe als Sieger ein.

An des Altars geschmückten Stufen
 Empfängst du jauchzend die schamhafte Braut,
 Scheuchst von der Stirn ihr das zagende Bangen,
 Zeigst ihr die nahende Seligkeit.

So durch alle Gewinde des Lebens
 Geleitest du liebreich den Erdensohn,
 Hilfst ihm erklimmen die steilen Stufen,
 Und streuest auf jede mit mildem Sinn
 Deine Rosen oder Zypressen,
 Freuden- oder Mitleidstränen.
 Und wenn endlich das Leben verklungen,
 Der letzte Seufzer der Brust entflohn,
 Zum Staub gekehrt der Staubgeborne,
 Wankst du stöhnend hinter der Bahre,
 Hinüber zeigend in lichte Fernen,
 Glaub' und Hoffnung an leitender Hand. —

Wo ist eine Macht, die deiner gleicht,
 Eine Gewalt, die deiner sich naht,
 Wenn du auf Sturmesflügeln einherbraust,
 Wenn du mit Zephyrslispeln säufelst;
 Wenn du des Mutes glimmenden Funken
 In die zagende Seele schleuderst
 Und den Funken zur Tat entflaumst;
 Wenn du im duftenden Myrtenhain
 Mit süßer Ahnung das Herz beschleichst.
 Wo ist eine Macht, die deiner gleicht!
 Bewehrt mit deinem flammenden Schwert,
 Schlag Tyrtäus der Feinde Gewalt,
 Felsen gehorchten deinem Worte,
 Als du aus Amphions Leier gebotst,
 Aus der Unterwelt heulenden Klüften
 Zog die Geliebte des Orpheus Gesang.

Wie bildsamer Ton, wie weiches Wachs
 Ist des Menschen Herz in deiner Hand.
 Timotheus' Leier tönt
 Und Persopolis flammt,
 Händel greift in die Saiten
 Und Persopolis flammt noch einmal
 Vor den Sinnen der trunkenen Hörer!

Wer vermag, deinen Zauber zu schildern,
 Liebliche, milde, freundlich holde,
 Fühlende Freundin fühlender Seelen:
 Herrlichste unter den herrlichen Schwestern!
 Was der Mime nur schwankend stammelt,
 Was der Dichter zu laut verrät,
 Lispelt vernehmlich dein Saitenspiel.
 Sei die Dichtkunst noch so gepriesen,
 Sie spricht doch nur der Menschen Sprache,
 Du sprichst, wie man im Himmel spricht!

Darum sei mir dreimal gesegnet,
 Hohe, strahlende Königin!
 Ewig soll meine Lippe dich preisen,
 Und in den Klang meiner Weißgesänge
 Mische sich jauchzend der Jubel der Welt!

Weihgesang

bei Eröffnung des Saales der Gesellschaft der Musikfreunde.

Musik von Lachner.

Chor.

Tretet ein und laßt euch nieder,
 Blickt umher im weiten Raum!
 Freund der Tonkunst und der Lieder,
 Stehst du stumm und glaubst es kaum?
 Die du gabst, die kleine Spende —
 Weißt sie selber kaum genau —
 Sieh verkehrt in diese Wände,
 Sieh verklärt in diesem Bau.

Baß.

Ward gesorgt doch schwer und viel,
 Und gespart mit kargem Lohne
 Denn für neue Amphione
 Ist ja Scherz kaum mehr ein Spiel.

Tenor.

Jener alte Götterliebbling,
 Amphion, mit Huld beteilt,
 Ging dahin durch stille Weiten
 Mit dem süßen Klang der Saiten,
 Der bewältigt, trifft und heilt.

Sopran.

Und Harmonia, die Göttin,
 Tritt ihn an und spricht ihm zu:
 „Nährst du nicht das Spiel der Saiten?
 Nicht mehr wüßt sind dann die Weiten,
 Nicht mehr einsam wandelst du.“
 Denn des Wohllauts Band umschlinget
 Aller Wesen tiefstes Sein,
 Was aus vollem Herzen klinget,
 Trifft ein Herz in jedem Stein.
 Dort der Flußgott, schilfgekrönt,
 Rißt uns zu und stimmt ein.

Chor.

Was aus vollem Herzen tönet,
 Trifft ein Herz in jedem Stein.

Tenor.

In des Sängers Busen leuchtet's,
 Er greift ein, wie prüfend nur;
 Und das erste Lied erklinget
 Durch die horchende Natur.

Sopran.

Hin übers Meer und durch die Sterne
 Hat Zeus die Saiten ausgespannt;
 Was dich von Menschenbrust durchzittert,
 Das wecket dort der Götter Hand.
 Aus Strömen und aus Hainen
 Will sich ein Lied vereinen
 Mit deiner Seele Fein:
 Dein Lust- und Schmerzempfinden
 Wird in der Erde Gründen
 Nicht ohne Nachhall sein.
 Der Nacht empörte Wellen toben
 Ob Träumen der Vergänglichkeit,
 Drum blick' hinauf, dir tönt von oben
 Ein Nachhall deiner Unschuldszeit.

Chor.

Da, welch Regen,
 Still Bewegen
 Durch Geflüst und Wald und Flur?
 Aus den Wellen
 Häupter schnellen,
 Tönen leise, silberklar;
 Und des Baumes Dreade
 Am Gestade
 Schüttelst nach dem Maß ihr Haar.
 Felsen wanken;
 Wie Gedanken
 Schlüpfen Geister draus hervor;
 Und der Boden hebt und senkt sich,
 Und der Abgrund ist ein Ohr.
 Wer sichtbar helle Fäden
 Zieht der Wohlklang durch die Luft:
 Was seit je auf seiner Stelle,
 Fügt sich dem Gesetz, das ruft;

Nicht mehr Fels und Fluß und Bäume,
Stein und Holz, verbindend Maß
Füllt die umgeschaffnen Räume
Nach des Liebes süßem Maß.

Wie der Saiten sieben Zeilen
Stellen sieben sich die Säulen,
Und der Leier hohlen Bau
Abmilt die Kuppel nach genau.
In dem Giebel lebt der Dreiklang,
Fünf und vier gibt Breit' und Höh',
Und der Tempel in der Mitte
Ist der Einklang in der Höh'.

Tenor.

Also ward, die Väter sagen's,
Und die Väter sagen wahr,
Ward die siebentor'ge Thebe,
Die den Pindar drauf gebär.

Baß.

Aber neuern Amphionen
Wird der Bau nicht halb so leicht,
Nicht mehr heitre Wunder wohnen,
Wo nur Mühe stöhnt und keucht.

Wie der Pflüger hinterm Pfluge
Geht der Künstler hinterm Werk;
Willst du haben, mußt du streben,
Nichts gewährt, als was erreicht.

Kunst und Liebe halfen endlich
Und der nimmermüde Fleiß;
Und noch eins — der Busen schaudert,
Sprech' ich's aus, ob'schon ich's weiß?

Kommt denn ihr und helft mir's sagen!

Chor.

Wagen wir's und nennen's leis?
Aber horch! mit stillem Tritte
Trat es ein in unsre Mitte.
Ist das deiner Flügel Schwung,
Heilige Begeisterung?

Tochter du des ew'gen Vaters,
Mutter jeder ew'gen Tat,
Immer noch blühen heitre Wunder
Dem, der deinen Schutz erbat.

Von der Götter sel'gem Blicke
Geht zu Menschen noch die Brücke,
Und als Botin, ewig jung,
Wandelst du, Begeisterung!

Senke denn dich, Luftverbündet,
Gern und oft auf dieses Haus,
Was mit dir, für dich gegründet,
Pflieg' es fort, und füll' es aus;

Unsrer Stiftung heitre Sage
Halte noch den Enkeln jung,
Und von heut' in ferne Tage
Walte fort, Begeisterung!

Beethoven.

(Am 26. März 1827.)

Abgestreift das Band der Grüfte,
Noch erschreckt, sich findend kaum,
Flog die Seele durch den Raum
Dünn und leicht gespannter Lüste.
War das Blitzen? War's ein Laut?
Ach! er hört — er hört den Laut —
Stürmen jetzt wie Windesbraut,
Wehen nun wie Engelschwingen,
Klänge nun, wie Harfen klingen.

Aufwärts! Aufwärts! — Kreis an Kreis,
Welt an Welt, vom Schwunge heiß,
Und der äußerste der Sterne
Zeigt noch gleich entfernt die Ferne.
Ward's Genuß schon? Ist's noch Qual?
Sinne schwinden, Sinne bersten,
Denn das Letzte wird zum Ersten,
Und des Ganzen keine Zahl. —

Dunkel nun. Ha, Todesnacht,
Übst du zweimal deine Macht?

Aber nein, es führt nach oben,
Aus des Dunkels Schoß gehoben,
Strahlt der Tag in neuer Pracht.

Und ein Land streckt seine Weiten,
Gleich Oasen, die sich breiten
In des Sandmeers wüstem Graun,
Und durch seine Blumen schreiten
Männer, göttlich anzuschau'n;
Klarheit strahlt aus ihren Zügen,
Lächeln schwebt um ihren Mund.
Ein befriedigtes Genügen
Gibt die Erdentommenen kund. —
Doch der Angekomme, düster,
Steht fern und blickt nicht um,
Gält' es ihm, ihr leis Geflüster?
Ihm ihr Winken, still und stumm?
Aber plötzlich fällt's wie Schuppen,
Offnen Sinnes eilt er hin;
Er erkennt die Meister-Gruppen,
Und die Meister kennen ihn.
Einer aus der Schar der Sänger
Hebt den Finger, lächelt, droht.
„Bach, ich kenne dich, du Strenger!
Nächst du ein verletzt Gebot?“
Ritter ohne Furcht und Tadel,
Auf der Stirn den Geisteradel,
Geht vorüber Gluck und weilt,
Nicht im Schreiten und enteilt.

„Haydn, Haydn! alter Vater!
Sei mein Schützer und Berater
In dem neuen, fremden Land.“
Und der Alte faßt die Hand,
Küßt ihn auf die Stirn und weinet;
Doch war fröhlich, was er meinet:
„Bravo, Scherzo, Allegretto,
Hier und da hätt' ich ein Veto,
Doch ist's Blut von meinem Blut.
Ach! sie nennen's, glaub' ich, Laune;
Nun, ich war auch heilrer Laune,
Und das Ganze, wie so gut!“

Cimarosa will noch zaudern,
 Paesiello wagt sich nicht,
 Wenn sie je und dann auch schaudern,
 Zeigt doch Neigung ihr Gesicht.
 Höher fast um Kopfeslänge
 Drängt sich Händel durchs Gedränge.
 Da teilt plötzlich sich die Menge,
 Und der Glanz wird doppelt Glanz;
 Mozart kommt im Siegeskranz.
 Und der Fremde will entweichen:
 „Ach, was soll ich unter euch?
 Als ich stand bei meinesgleichen,
 Schien ich bis hierher zu reichen.
 Aber hier? den Besten gleich?
 Wo ich irrte, was ich fehlte,
 Bald zu rasch, bald grübelnd wählste,
 Kühn gewagt, zu leicht erlaubt,
 Hat mir Mut und Kranz geraubt!“

Und der Meister wiegt das Haupt:
 „Frage hier die Siegesgefährten,
 Sie auch trotz oft rascher Mut;
 Doch kein Tadel folgt Verklärten,
 Und der letzte Schritt auf Erden
 Macht den letzten Fehler gut.
 Geister können ja nicht sünd'gen!
 Wenn's die Schüler breit verkünd'gen,
 Nach es ahnen in Geduld,
 Ihnen ist, nicht uns die Schuld.
 Knaben lehrt man Silben scheiden,
 Da genügt wohl Meister Duns;
 Lernt vor andern Fehler meiden,
 Großes schaffen lernt von uns.
 Denn selbst Gift, an rechter Stelle,
 Wird der Heilung frohe Quelle;
 Rechtes, ohne Maß und Wahl,
 Zeugt verderbenschwangre Dual.
 Wer auch Richter über dir?
 Starke Könige der Seelen,
 Lassen wir vom Volk uns wählen,
 Doch gewählt, gebieten wir;

Und das Kunstwerk, wie der Glaube,
Ob man flügelst, was man lehrt,
Läßt es sich kein Jota rauben,
Hat's durch Wunder sich bewährt.
Drum tritt ein, sei nicht bekümmert!
Es ist dein, was du genommen,
Und dein Wagen ist dein Wert!"

Ausgesprochen hat der Meister,
Endlos wächst der Chor der Geister,
Um den Aufgenommenen her
Wird's von Grüßenden nicht leer.
Shakespeare winkt ihm mit den Händen,
Zeigt Lope de Vega ihn,
Klopstock, Dante, Tasso wenden
Ihre Blicke freundlich hin.

Einer nur steht noch im weiten,
Wartet, bis die Flut verrinnt;
Kommt jetzt näher, hinkt im Schreiten,
Kräftig sonst und hochgesinnt.
Byron ist's, der Feind der Knechte,
Mißt ihn jetzt mit stolzem Blick,
Beut ihm schüttelnd dann die Rechte,
Wirft das Auge schon zurück:
„Bist du gern in dem Gedränge?
Magst du gern bei vielen stehn?
Sieh dort dunkle Buchengänge,
Laß uns miteinander gehn! —"

Worte, über Beethovens Grab zu singen.

(Einem seiner eigenen Posaunenstücke untergelegt.)

Du, dem nie im Leben
Ruhstatt war, noch Haus,
Ruhe nun, du Müder,
Ruh' im Tode aus.

Und reicht Freundesträne
Übers Grab hinaus,
Hör' die eignen Töne
Tief im stillen Haus.

Wanderzene.

Es geht ein Mann mit raschem Schritt —
 Nun freilich geht sein Schatten mit —
 Er geht durch Dickicht, Feld und Korn
 Und all sein Streben ist nach vorn.
 Ein Strom will hemmen seinen Mut,
 Er stürzt hinein und teilt die Flut;
 Am andern Ufer steigt er auf,
 Setzt fort den unbezwungenen Lauf.
 Nun an der Klippe angelangt,
 Holt weit er aus, daß jeden bangt;
 Ein Sprung — und sicher, unverletzt,
 Hat er den Abgrund überseht.
 Was andern schwer, ist ihm ein Spiel,
 Als Sieger steht er schon am Ziel;
 Nur hat er keinen Weg gebahnt.
 Der Mann mich an Beethoven mahnt.

Zur Enthüllung des Beethoven-Denkmals in Heiligenstadt
bei Wien.

(Am 23. Junt 1863.)

Hier ging er, stand und schrieß, saß nieder;
 Unhörbar schwebten ringsum ew'ge Lieder.
 Den Weg, wir haben ihn mit ihm gemacht,
 Indes wir hörten, was er hier gedacht.

Nur arm der Platz, kaum schön zur Ruhestatt;
 Und wer sind wir, die wir ihn weihen!
 Der Ort, den je ein edler Mann betrat,
 Er ist geweiht für alle Zeiten.

Mozart.

Wenn man das Grab nicht kennt, in dem er Ruh' erworben,
 Wen, Freunde, ängstet das? Ist er doch nicht gestorben!
 Er lebt in aller Herzen, aller Sinn
 Und schreitet jetzt durch unsre Reihen hin.

Deshalb dem Lebenden, der sich am Dasein freute,
 Ihm sei kein leblos Totenopfer heute.
 Hebt auf das Glas, das Mut und Frohsinn gibt,
 Und spricht, es leerend, wie er's selbst geliebt:

„Dem großen Meister in dem Reich der Töne,
Der nie zu wenig tat und nie zu viel,
Der stets erreicht, nie überschritt sein Ziel,
Das mit ihm eins und einig war: das Schöne!“

Zu Mozarts Feier.

(Am 4. September 1842.)

Glücklich der Mensch, der fremde Größe fühlt
Und sie durch Liebe macht zu seiner eignen.
Denn groß zu sein ist wenigen gegönnt,
Und wer dem fremden Wert die Brust verschließt,
Der lebt in einem öden Selbst allein,
Ein Darbender — wohl etwa ein Gemeiner.

Dem Land auch Heil, das sie gebar, gesängt
Und aufgezogen an den Mutterbrüsten.
Denn die Natur gibt nur der Größe Geist,
Den Körper bildet an ihr die Umgebung,
In der sie allererst den Tag geschant,
Der Freunde Schar, der Mitgeborenen Kreis,
Die sie mit Blick und Laut zuerst begrüßt,
Mit frommem Sinn bereitet ihr die Stätte.

Für Menschen, nur durch Menschen, wird der Mensch.
Darob auch mancher, mit der Hoheit Siegel
Bezeichnet von der Schöpferin Natur,
Noch spät durch irgend eine böse Narbe,
Durch einer Gliedmaß widrig wildes Zucken,
Durch etwas, das nicht schön, ob stumm, verflündet,
Wie farg der Boden war, in dem die Pflanze
Des harten Daseins trübe Nahrung sog.

Drum sind wir stolz, obgleich demütig auch:
Denn hier ward er geboren, den wir feiern!
In dieses schlichten Landes engen Grenzen
Scholl ihm zuerst des Lebens Herold: Ton.
Von diesen Tünnen schwoll ein glänzig Läuten
Und lehrte ihn glauben an die Ahnungen,
Die ohne andre Bürgen als sich selbst,
Und nur bewiesen, weil sie sich gestaltet,
Zur Wirklichkeit verherrlichen den Traum.

Von diesen Bergen zog der Gottesatem,
 Gewürzt mit Kräutern und mit Blumenduft
 In seine jugendlich gehobne Brust.
 Darum ist er geworden auch wie sie,
 Wie diese Berge, seiner Wiege Hüter.
 Wohl gibt es höhre — doch sie deckt Eis,
 Gewalt'gere — allein das seltene Leben,
 Es findet für den Fußtritt keine Spur
 Und flieht mit Schauern die erhabne Wüste.
 Er aber klettert so hoch als Leben reicht,
 Und stieg so tief als Leben blüht und duftet,
 Und so ward ihm der ewig frische Kranz,
 Den die Natur ihm wand und mit ihm theilt.
 Nicht was der Mensch in seinem Dünkel denkt,
 Was Gott, verkörpert in der Schöpfung, dachte,
 War ihm der Leitstern seines edlen Tuns.
 Drum hing er fest an deinen ew'gen Rättseln,
 Du Auge des Gemüths: allführend Ohr,
 Und was den Weg nicht fand durch diese Pforte,
 Schien Menschenwillkür ihm, nicht Gottes Wort,
 Und blieb entfernt aus seinem lichten Kreise.
 Mit Raffael, dem Maler der Madonnen,
 Steht er deshalb, ein gleich gescharter Cherub,
 Der Ausdruck und der Hüter wahrer Kunst,
 In der der Himmel sich vermählt der Erde.

Wir aber, die wir dieses Fest begehn,
 In starrem Erz nachbildend jenen Mann,
 Der weich war wie die Hände einer Mutter,
 Laßt uns in gleich verwechselndem Verwirren
 Nicht auch des Mannes Sinn und Geist entgehn.
 Nennt ihr ihn groß? er war es durch die Grenze;
 Was er getan, und was er sich versagt,
 Wiegt gleich schwer in der Wage seines Ruhms.
 Weil nie er mehr gewollt als Menschen sollen,
 Töht auch ein Muß aus allem, was er schuf,
 Und lieber schien er kleiner, als er war,
 Als sich zum Ungetümmen anzuschwellen.
 Das Reich der Kunst ist eine zweite Welt,
 Doch wesenhaft und wirklich, wie die erste,
 Und alles Wirkliche gehorcht dem Maß.

Des seid gedenk, und mahne dieser Tag
Die Zeit, die Größtes will, und Kleinstes nur vermag.

Am Grabe Mozart, des Sohnes.

(Gestorben am 29. Juli 1844.)

So bist du endlich hingegangen,
Wohin der Geist dich ewig zog,
Und hältst den Großen dort umfassen,
Der ablergleich zur Sonne flog.

Daß keiner doch dein Wirken messe,
Der nicht der Sehnsucht Stachel kennt,
Du warst die trauernde Zypresse
An deines Vaters Monument.

Wobon so viele einzig leben,
Was Stolz und Wahn so gerne hört,
Des Vaters Name war es eben,
Was deiner Tatkraft Keim zerstört.

Begabt, um höher aufzuragen,
Hielt ein Gedanke deinen Flug;
„Was würde wohl mein Vater sagen?“
War, dich zu hemmen, schon genug.

Und war's zu schaffen dir gelungen,
Was manchen andern hoch geehrt,
Du selbst verwarfst es, kaum gesungen,
Als nicht des Namens Mozart wert.

Nun öffnen sich dem guten Sohne
Des großen Vaters Arme weit,
Er gibt, der Kindestreue zum Lohne,
Ein Theilchen dir Unsterblichkeit.

Der Name, dir ein Schmerzgenosse,
Er wandelt sich von heut' in Glück;
Tönt doch von Salzburgs Erzkolosse
Ein Echo auch für dich zurück.

Wenn dort die Menge sich versammelt,
Ehrfürchtig Schweigen alle bannt,
Wer dann den Namen Mozart stammelt,
Hat ja den deinen auch genannt.

Franz Schubert.

Schubert heiß' ich, Schubert bin ich,
 Und als solchen geb' ich mich.
 Was die Besten je geleistet,
 Ich erkenn' es, ich verehr' es,
 Immer doch bleibt's außer mir.
 Selbst die Kunst, die Kränze windet,
 Blumen sammelt, wählt und bindet,
 Ich kann ihr nur Blumen bieten,
 Sichte sie und — wählet ihr.
 Lobt ihr mich, es soll mich freuen,
 Schmäht ihr mich, ich muß es dulden,
 Schubert heiß' ich, Schubert bin ich;
 Mag nicht hindern, kann nicht laden,
 Gehet ihr gern auf meinen Pfaden,
 Nun wohlan, so folget mir.

Paganini.

Du wärst ein Mörder nicht? Selbstmörder du!
 Was öffnest du des Busens stilles Haus,
 Und stößt sie aus, die unverhüllte Seele,
 Und wirfst sie hin, den Gaffern eine Lust?
 Stößt mit dem Doldh nach ihr und trifft;
 Und klagst und weinst,
 Und zählst mit Tränen ihre blut'gen Tropfen?
 Dann aber höhst du sie und dich,
 Brichst spottend aus in gellendes Gelächter!
 Du wärst kein Mörder? Frevler du am Ich,
 Des eignen Leibs, der eignen Seele Mörder!
 Und auch der meine — doch ich weich' dir aus!

Klara Wiedt und Beethoven.

F-Moll-Sonate.

Ein Wundermann, der Welt, des Lebens satt,
 Schloß seine Zauber grollend ein
 In festverwahrten, demantharten Schrein,
 Und warf den Schlüssel in das Meer und stark.
 Die Menschlein mühen sich geschäftig ab,

Umsonst, kein Sperrzeug löst das harte Schloß,
 Und seine Zauber schlafen wie ihr Meister.
 Ein Schäferkind, am Strand des Meeres spielend,
 Sieht zu der hastig ungerufenen Jagd.
 Sinnvoll gedankenlos, wie Mädchen sind,
 Senkt sie die weißen Finger in die Flut,
 Und faßt, und hebt, und hat's. — Es ist der Schlüssel!
 Auf springt sie, auf, mit höhern Herzensschlägen,
 Der Schrein blickt wie aus Augen ihr entgegen;
 Der Schlüssel paßt, der Deckel fliegt. Die Geister,
 Sie steigen auf und senken dienend sich
 Der anmutreichen, unschuldsvollen Herrin,
 Die sie, mit weißen Fingern, spielend, lenkt.

Darüber war nun alle Welt entzückt:
 Die Schlosser nur, die ungeschickt,
 Kein Sperrzeug fanden für das harte Schloß,
 Sie tadelten die Lösung als zu rasch;
 Ein Grobschmied schloß sich ihrer Meinung an.

Mistress Shaw.

Ihr freuet euch der lauten Katarakten
 Am schroffen Fels, um den der Nebel schwebt,
 Indem euch Schauder über Schauder packten,
 Fühlt ihr die Seele erst, dierweil sie bebt.

Es gelst das Ohr, die wirren Sinne schwanen,
 Statt klaren Wassers sprüht geballter Schaum,
 Im Schiffbruch des Bewußtseins, der Gedanken,
 Macht erst Empfindung sich, Begeisterung Raum.

Ich liege gern am moosgeschwellten Rande,
 Um den der Bach die Silberwellen rollt,
 Das Laubdach schirmt vor heißem Sonnenbrande,
 Das Gras durchwirkt der Blumen helles Gold.

Des Wassers Lippen und der Bäume Zungen,
 Stimmt ein zum Ton berührter Phantasie,
 Halb an dem Ohr, halb in der Brust erklingen,
 Umfreist ein Strom mich leiser Harmonie.

Da tönt vom Busch ein Lied der Wunderfleh,
 Er steigt und schwillt, klingt nach, verhallt und stirbt.
 Hab' Dank, du Zauberin, o Philomele,
 In die verloren, man sich selbst erwirbt.

Liszt.

Du gleichst dem Engel mit dem Flammenschwerte,
 Der aufgestellt vor unsrer Unschuld Garten; —
 Ein strenger Spruch, gerecht in seiner Härte,
 Straft durch sich selber jegliches Entarten.

Doch weigerst du die Pforten jener Räume,
 Wo Unschuld mit sich selber ging zufrieden,
 So zeigst du uns ein Traumbild wacher Träume,
 Das Bild des Glücks, das nicht mehr weist hienieden.

Eintauchend in die Welt der Leidenschaften,
 Des Kampfs, des Streits, der wildverwornen Grenzen,
 Läßt du aus Augen, die an Eden hassen,
 Den Widerschein des dort Gesehen glänzen.

Der Donner wird zum Strahl, der Strahl zum Lichte,
 Auf Augenblicke schwinden Nebeldünste,
 Die Lust der Heimat weht durch die Gesichte —
 Eintracht in Zwietracht ist das Reich der Künste.

Jenny Lind.

Sie nennen dich die Nachtigall
 Mit dürst'gem Bilderrabe;
 So süß auch deiner Lieder Schall,
 Doch nenn' ich dich die Taube;

Und bist du Rose, wie du's bist,
 Sei's denn die Alpenrose,
 Die, wo sich Schnee und Leben küßt,
 Aufglüht aus dunklem Moose.

Du bist nicht Farbe, bist das Licht,
 Das Farbe erst verkündet,
 Das, wenn sein Weiß an Fremdem bricht,
 Die bunte Pracht entzündet.

Und spenden sie des Beifalls Lohn
Den Wundern deiner Kehle,
Hier ist nicht Körper, kaum noch Ton,
Ich höre deine Seele.

Stabat mater.*)

Nun wohl, es ward euch dargebracht,
Ihr habt es nicht erkannt,
In all der Tonkunst Zaubermacht,
In des Gefühles Farbenpracht,
Ihr wieset es von der Hand;
Ihr jauchztet wenigstens nicht laut,
Daß in der Zeiten Sand,
Der dürre Kräuter spärlich trägt,
Von Zweifelsdornen eingehegt,
Die Rose euch entstand,
Die dasteht mit gesenktem Haupt,
Euch bittend: „Seht mich an und glaubt,
Vergeßt für einen Augenblick
Euch selbst in des Genusses Glück!“
Ihr aber wieset es zurück.

Was liegt daran! das Werk besteht,
Und euer später Enkelsohn
Zahlt einst die Schuld des Vaters schon,
Wie ihr für eure Väter steht,
Die Mozarts „Don Juan“ verschmäht.
Den Meister aber kümmert's nicht.
Er kennt die Welt. Mir deucht, er spricht:
„Wenn sie mit den Augen hört,
Mit den Ohren sieht,
Mit dem Kopfe fühlt,
Und mit dem Gefühle denkt,
Ist sie nicht wert, daß man sich kränkt.“

Eins aber ging verloren, eins,
Der Unschuld Glück, o Streich, deins!
In Deutschlands kalter Nebelnacht,
Wo kaum ein Sonnenstrahl mehr lacht,
Irrwische leuchten, fauler Dunst,
Mit der Natur einschloß die Kunst,

*) Von Rossini.

Sagst du, oasenähnlich, da
 Für den, der bessere Zeiten sah.
 Ein lauer Hauch ging durch die Luft,
 Durchwürgt von blauer Veilchen Duft;
 Die Bäume standen hoch und frisch,
 Von Licht und Schatten ein Gemisch:
 Und wenn dein Wissen minder reich,
 Was wahr, teilt Gott an alle gleich;
 Drum gab's in deinen Tälern Schall,
 Es klang das Lied der Nachtigall,
 Indes an deiner Grenze Saum
 Der heisse Sperling zwitschert kaum,
 Und Papageien sinnentfernt,
 Nachplappern, was sie eingelernt.
 Allein die Gletscher schreiten fort,
 Es wächst das Eis von Ort zu Ort,
 Und der Pedant, ein rauher Nord,
 Er bläst dich an mit seinem Wort.

Was liegt daran! das Wort vergeht,
 Die Welt, der Mensch, die Kunst besteht!

Doch wenn, nicht mehr wie sonst geneigt,
 Das Lied dir, gleich den Nachbarn, schweigt,
 Dann denke, still in dich gekehrt:
 Sind wir noch, es zu hören, wert?
 Nahm etwa der Erkenntnis Baum
 Nicht dem des Lebens Lust und Raum?
 Die Wahl schon einmal schwer sich wies,
 Sie kostete das Paradies.

Chor der Wiener Musiker beim Berlioz-Feste.

(Am 10. Dezember 1845.)

Genossen! macht ein ernst Gesicht,
 Es geht an unsre Ehre,
 Und können wir das Leichte nicht,
 Versuchen wir das Schwere.

Setzt hoch und höher euch das Ziel,
 Verspottet alle Schranken;
 Von fern gesehn, erspart man viel,
 Vor allem die Gedanken.

Und fehlt uns etwa das Talent,
Genie lacht der Gemeinheit!
Drum, Mullen, schart, soviel ihr könnt,
Euch um die fremde Einheit.

Der Haydn ist doch gar zu alt,
Was soll uns solch Gewinsel?
Wir malen auch, wie er gemalt,
Nur mit dem groben Pinsel.

Und hält sie Mozart noch beehrt —
Sein Reich soll bald verschwinden!
Wir denken mit der Quint und Sext,
Bei ihm war's bloß Empfinden.

Beethoven erst hob sich vom Staub,
Drum sei er unser Lehrer;
Heißt das: von da an, wo er taub —
So wünschen wir die Hörer.

Und wo ein Großes, wo ein Kleins,
Wir schildern es in Tönen:
Die Fibel und das Einmaleins —
Zum Henker mit dem Schönen!

Nehmt noch das Feldgeschrei zuletzt
Von Macbeth's Zauberschwestern.
Das Foul is fair heißt übersetzt:
Lobhudeln — und verlästern.

Toast für Meyerbeer.

In dieser Zeit, wo jeder will,
Und möglichst hoch und möglichst viel;
Wo körperlos die Weltideen
Wie Geister durch die Straßen gehen,
Doch, kommt's zu bilden, was gedacht,
Dem Wollen fehlt des Werkes Macht;
Wir von der Harmonie der Sphären
Die Reibung, nicht den Einklang hören:
Da laßt uns hoch den Meister ehren,
Der Großes will und, als ein Mann,
Was er gewollt, auch machen kann!

Zu Beethovens Egmont-Musik.

(Fragment.)

Vernommen habt ihr die gewalt'gen Töne,
 Die, einem größern Geiste beigeßelt,
 Ein großer Geist vor euer Ohr gezaubert:
 Beethoven, Goethe, wandelnd Hand in Hand,
 Ein Paar, wie ihr vereint wohl nie mehr schant.

Und einen Helden gehen sie zu feiern,
 Die Ähnlichen, den sie sich schufen gleich:
 Egmont, den Mann der fernen Niederlande.
 Nicht, daß er war, wie stammend ihr ihn seht.
 Ein Staatsmann war er und ein Hort der Schlachten,
 Wie andre mehr — sie aber zogen ihn
 Empor in ihres Geistes Sonnennähe
 Und strahlten an ihn mit dem reinsten Licht,
 Daß ein Verklärter er die Zeiten lebt.
 So war's die Art der Kunst seit ihrem Morgen,
 Und wird es bleiben, bis ihr Abend graut.

Besteiget denn, von Tönen hold geleitet,
 Den Zauberwagen, der geflügelt naht;
 Laßt euch von ihm in ferne Zeiten tragen,
 Wo frisch der Sinn, verwegen war die That,
 Und tretet schauernd vor die ernste Bühne,
 Wo Häupter fallen, Meinungen zur Sühne.

Der Vorhang rollt empor: ihr seid in Brüssel,
 Vorm Thor der reichen, lebensfrohen Stadt.
 Ein Armbrustschießen feiern sie da draußen,
 Der Bürgersmann hält mit und der Soldat,
 Der Jubel schließt vereinigend die Runde,
 Der Spott macht sich durch laute Scharen Raum,
 Die Redheit hört erstaunt aus fremdem Munde,
 Was sie gedacht und sich gestanden kaum.
 Man schilt, man lobt, gibt zu, läßt sich gefallen,
 Den Herrschern wird das Beste zugetraut;
 Doch scheint das Setzt nicht hoch in Gunst bei allen;
 Wie priesen man das Ehmal's sonst so laut.

Die Armbrust knackt; zwei Kreise, drei, getroffen!
 Der Sieger wird glückwünschend schon begrüßt;

Da tritt noch einer vor, ob kaum zu hoffen,
 Hält er den Einsatz mit und zielt und schießt
 Rein schwarz. Sein ist der Tag! Wie schreit die Menge
 Und drängt sich zu und schüttelt ihm die Hand,
 Und keiner will's beneiden und bestreiten,
 Ist's einer doch, hört ihr! von Egmonts Leuten.
 Egmont! Der Name jubelt durch die Stätte,
 Die Taubheit selber hört's und ruft vereint;
 Nicht König und nicht Staat, nicht Amt und Räte,
 Er ist's, den das Vertrauen jubelnd meint.
 Und jeder fügt ein Beiwort seinem Namen
 Und glaubt genug ihn nicht gepriesen noch:
 Der Siegesfürst von Saint-Quentin,
 Der Held von Gravelingen!
 Und Egmont, Egmont hoch!
 So jubeln sie und zechen wohl noch lange.

Laßt uns zur halbverwaisten Stadt zurück;
 Der Abend sinkt, und auf dem kurzen Gange
 Zeigt eins und andres etwa sich dem Blick.
 Der Torweg gähnt, des Marktes Seiten weichen,
 Im Hause der Regentin schimmert Licht.
 Die edle Frau, aus Ostreichs mildem Stamme,
 Wohl noch mit ihrem Kanzler sich bespricht.
 Wir forschen nicht, und gehn die kleine Gasse.
 Ein kleines Pfortchen führt zur Wendelstiege,
 Wie eng, wie schmal; die Glastür halb verhängt,
 Drin Licht, und Worte, wie sie Freunde tauschen. —
 Wer liebend forscht, der darf wohl einmal lauschen.

Im Armstuhl sitzt ein Weib, schon was bei Jahren,
 In niederländ'scher Tracht, ein wenig schwer;
 Das dunkle Kleid sticht ab zur weißen Haube,
 Die knapp läuft um die Faltenstirne her.
 Sonst reinlich und behaglich, ob schon ärmlich.

Ihr Mug' ruht lächelnd auf dem jungen Mann,
 Der Garn gehängt um seine beiden Arme,
 Sich und den Faden abzuwinden reicht,
 Und dieser Faden läuft zu weißen Händen,
 Und diese Hände wirbeln ihn zum Knäuel.
 Und drüber blickt's aus dunkelbraunen Augen,
 Die sich, so scheint's, des wirren Spieles fremd;

Und seht, ein Mädchen ist's! — Nicht doch: ein Cherub,
 Der, halb geflügelt Kind, halb Jornesbote,
 Mit Adleraugen eine Welt bescheint.
 Was ist sie schön! Die runden Mädchenwangen,
 Die lichte Stirn, das Näschen sehr bestimmt,
 Die Augenbrauen scharf, der Mund so weich,
 Und doch im stolzen Mitleid manchmal zuckend —
 Ist sie? — Es ist das Mädchen, das Graf Egmout meint,
 Zu dem er schleicht, den Mantel übers Kinn,
 Und das die Nachbarinnen neidend schelten.
 Sie aber weiß es, ist erfreut, betrübt,
 In einem überfelig: daß sie liebt,
 Und wieder traurig bis zu lauten Zähren;
 Dem Liebsten kann sie ganz, sie weiß es, nie gehören.

Drum möchte sie ein Knabe sein, ein Mann,
 Ihn dienend nahn in gut und bösen Tagen,
 Die Fahne nach im heißen Streite tragen,
 Und Furcht und Hoffnung, Scham und Glück und Pein
 Singt sie mit solchem Schlummerliede ein.

(Lieb: „Die Trommel gerührt.“)

So freue dich, denn kurz ist alle Freude,
 Was dir im Wege blühet, nimm es mit;
 Denn warnend hör' ich nah schon eine Stimme,
 Und fernher kommt des Unheils dumpfer Tritt.

(1. Entreakt.)

Mendelssohns Musik zum Sommernachtstraum.

(Fragment.)

Ihr seid versammelt hier und seid gespannt,
 Ein Tonwerk anzuhören, weit bekannt,
 Das hoch und tief, wie heutzutage der Brauch,
 Sich überall Platz gemacht, und so bei uns denn auch;
 Ihr werdet's hören jetzt und zwar im Reich der Töne
 So gut als irgendwo: wir sind noch Mozarts Söhne!

Beethoven, Haydn, Meister edler Art,
 Sie wirken, obgleich schwach, noch in die Gegenwart;
 Doch heut' genügt das nicht, denn Mendelssohns Musik
 Lehnt sich dramatisch an ein Bühnenstück;
 Das Stück nun können wir euch vor nicht führen,
 Deshalb ward ich gesandt, es euch zu explizieren.

Das fällt mir schwer, Shakespeare ist Proteus gleich:
 Glaubt ihr zu halten ihn, so lacht er fern von euch.
 Doch muß es, so gesch'eh's. Wir fassen's mutig an;
 Ein Schelm tut mehr, als er nur eben kann.
 Doch zum Beginn, und eh' wir weiter gehen,
 Sagt mir: glaubt ihr an Elfen oder Feen?
 Glaubt ihr? dann gut; wenn aber nicht,
 Dann geht ihr fehl im Leben und Gedicht. —

Der Teufel ist der Vater alles Bösen,
 Wir beten drum, von ihm uns zu erlösen,
 Allein das Böse, schwarz, in vollem Grimme,
 Ist lange noch nicht alles Schief' und Schlimme,
 Die Torheit ist noch da mit ihrem Mittleramt,
 Die halb von ihm und halb von oben stammt.

Ihr liebt, da ist die Hulbin eine Fee;
 Zürnt ihr, steht euch ein Kobold in der Näh';
 Ihr wünscht, ihr hofft, ihr seid begeistert —
 Wie man's nun eben ist, nicht meisternd, nur bemeistert —
 Da seid ihr denn, ich kann nicht helfen,
 Beseßen, nicht vom Teufel, doch von Elfen,
 Und daß sie's sind, zeigt schon das öde Nichts,
 In das der Wahn zerrinnt beim ersten Strahl des Lichts.

Doch auch was schön und anmutsvoll im Leben,
 Ist diesen Mächten in die Hand gegeben;
 Die Neigung, das Vertrauen, die Feindesliebe —
 Was nützlicher vielleicht, wenn's unterbliebe,
 Und doch, indem's der Klugheit Bann entschlüpft,
 Die Bande zwischen Mensch und Menschen knüpft:
 Des Dichters Lied, des Malers Meisterstück.
 Wenn ihr, erfaßt vom Zauber der Musik,
 Euch besser fühlt, und habt doch nichts getan,
 Und reicher, obgleich keiner was gewann,
 Und höher, obgleich stets vom selben Maß,
 Und wissend, freilich nicht wovon und was —
 Und nicht nur so euch fühlt, nein wirklich seid:
 So denkt, es fiel in eure Spanne Zeit
 Ein Strahl vom Jenseits, das uns noch verborgen,
 Ein Wintertraum von einem Sommermorgen;
 Und jene Mächte haben's dort gesehn
 Und künden's halb, weil sie's nur halb verstehen.

Das ist der Boden, den wir heut' gewählt:
 Die Torheit, die der Weisheit sich vermählt.
 Doch horch! es rauscht in ungeduld'gen Geigen!
 Das sind die Elfen selbst. Da muß der Redner schweigen.

Duvertüre.

Doch nun genug in leerer Luft geschwärmt,
 Es mahnt uns jetzt der menschlich feste Stoff,
 Der unserm Wunderspiel zugrunde liegt.
 Ein Herzog in Athen, Theseus genannt,
 Den ihr als Theseus kennt, als Herzog freilich nicht,
 Bereitet seine Hochzeit mit Hippolyta,
 Der Amazonin, die sein Schwert besiegt,
 Ein Paar wie keines, fest und klug und tüchtig.
 Doch um sie her dreht sich ein Kreis von Menschen,
 Die ihren Zoll der Menschheit tragen ab,
 Das Gute fliehend, und den Schaden suchend.
 Ein Vater Agæus will die Tochter Hermia,
 Die glüht für einen Mann Demetrius,
 Zur Heirat polternd zwingen mit Lysander.
 Er ist ein Tor, weil er die Tochter zwingt,
 Lysander ist nicht klug, weil er von Zwang
 Erwartet, was nur Neigung geben kann.
 Demetrius bleibt jetzt noch aus dem Spiel,
 Doch Hermia, sonst ein Mädchen richt'gen Sinns,
 Beginnt zu wanken, da sie notgebrängt
 Zu fliehn einwilligt mit Demetrius
 Im Wald bei Nacht zu zweien, was höchst bedenklich.
 Zwar vorderhand stürmt's in den Herzen nur;
 Doch mischen sich die Geister erst ins Spiel,
 Und wären's Menschengeister etwa nur —
 Wir haben's angesehen, was der Verstand,
 Der sich in sich und durch sich selbst verwirrt,
 Für leere Blasen wirft, mitunter blut'ge. —
 Hier aber sind es Poltergeister gar,
 Die Elfen, die halb selber sich zum Spaß,
 Halb wirklich hilfreich, in die Fäden greifen,
 Doch lösen wollend, fester ziehn den Knäul.
 Und die Verwirrenden sind selbst verwirrt,
 Sie streiten. Oberon und Titania
 Sind uneins eines holden Knäbleins wegen,
 Das sie behalten will, er aber fordert.

Ja, bis zur Trennung steigert sich der Streit,
Und Oberon eilt fort und sinnt auf Rache.
Titania indes, gelehnt in weiches Gras,
Sieht zu der Elfen müßigem Getrieb:
Nicht daß sie nichts tun, das wär' träg' und schläfrig
Und nicht die Art von solchen Schwebegeistern,
Die immer etwas tun, welch Etwas aber Nichts:
Das ist nun so der Schwindelgeister Art.
Allein die unsern sind so liebenswert,
So klein und doch so groß, so schwach und wieder mächtig,
Halb Menschen ähnlich und halb Göttern gleich,
Daß man sie liebt, man woll' es oder nicht.
Ihr merkt, ihr Wesen ist so ziemlich musikalisch,
Die einz'ge Kunst, die ohne weitem Zweck,
Sich selbst nur will, im Ernst sogar noch Spiel.
Ausweichend, trifft sie sich; stets auf der Flucht,
Verschlingt sie sich in ihren eignen Ketten
Und löst sie und ist frei, wie jede Kunst.

(1. Entreakt.)

Österreich.

Recht und schlecht.*)

(1805.)

Mit frechen Feinden kriegen,
Und sie auch stets besiegen,
Das wär' schon recht;
Doch, ohn' ein Schwert zu ziehen,
Noch immer mehr zu fliehen,
Ei, das ist schlecht!

Mit einem andern kämpfen,
Der Feinde Rachgier dämpfen,
Das wär' schon recht;
Doch Pläne, die nichts taugen,
Und nur das Land ausfaugen,
Ei! das ist schlecht!

Daß Schurken sich beraten,
Und Fürst und Land verraten,
Das ist nicht recht;
Doch sie zu pensionieren,
Statt zu arbeitsieren,
Ei! das ist schlecht!

Im Siebenjäh'r'gen Kriege
Hatt' man sehr wenig Siege,
Das war nicht recht;
Doch jetzt so schrecklich kriegen,
Und auch nicht einmal siegen,
Ei! das ist schlecht!

Dem Lande Frieden schenken,
Und Land und Leut' bedenken,
Das wär' schon recht;

*) Zu diesem charakteristischen Jugendgedicht vgl. Bd. V, S. 81.

Doch — jetzt den Frieden machen,
 Vorüber alle lachen,
 Ei! das ist schlecht!
 Wenn man uns reformierte,
 Und alles anders führte,
 Das wär' schon recht;
 Jedoch, es bleibt beim alten,
 Die Schurken läßt man walten,
 Ei! wahrlich! das ist schlecht!

An Hofrat Karl v. Kübeck.*)

(1816.)

Von seiner ewigen Berge Spitzen
 Hebt sich Tirols gefürchteter Nar;
 Hoch ob der Menschen niedrigen Sitzen
 Läßt er die mächtigen Flügel blitzen,
 Stellet ein Götterbote sich dar.
 Einen Kranz in den mächtigen Krallen,
 Schwebt er daher zu der Donau Strand.
 Welchem Glücklichen, welchem vor allen
 Ist das herrliche Los gefallen,
 Wem ward solcher Bote gesandt?
 Und er senket das stolze Gefieder:
 Auf ein werthes, ein würdiges Haupt
 Legt er die köstliche Spende nieder;
 O, ihr kennt es, ihr kennt es, Brüder!
 Ist's gleich dem Sang nicht zu nennen erlaubt.
 Trefflicher! weise den Schmuck nicht von dannen!
 Ging gleich nach Schmuck dein Begehren nie;
 Reihe dich zu den kräftigen Mannen,
 Die das Werk der Freiheit begannen,
 Du ein Befreier, so wie sie!
 Ein Befreier von stärkeren Banden,
 Als Tyrannen sie jemals gestählt.
 Ketten, die trotzende Kräfte wanden,
 Haben noch nie der Kraft widerstanden,
 Nie hat dem Zwingherrn ein Gegner gefehlt.

*) Gelegentlich der Erhebung des Hofrats (späteren Hofkammerpräsidenten) Karl Kübeck in den Ritterstand und dessen Eintragung in die ständische Adelsmatrikel von Tirol.

Offen stellt die Gefahr sich entgegen,
 Wecket den Gegner mit stürmender Hand,
 Pocht an den Busen mit donnernden Schlägen,
 Daß die schlummernden Kräfte sich regen,
 Eilig sich rüsten zum Widerstand.

Laßt uns die Kraft und den Mut und den Willen!
 Wo ist Gefahr? Sie komme nur an!
 Doch, wo's tief unter schmeichelnden Hüllen
 Heimlich naget und gräbt im stillen,
 Da gilt's zu zittern, da hebt auch ein Mann!

Was, in dem eigenen Busen geboren,
 Krieg dem eigenen Busen erregt,
 Das sein Ich zum Gott sich erkoren
 Und dem Moloch, dem es geschworen,
 Das eigene Kind in die Arme legt;

Eigennutz, die gefräß'ge Hyäne,
 Eigenliebe, sich Gott und Altar,
 Selbstsucht, wezend die gierigen Zähne,
 Lüstern schlürfend des Bruders Träne —
 Ausrasia! das deiner Feinde Schar!

Auf diese Brut von zischenden Schlangen
 Hast du, Starcker, den Fuß gesetzt;
 Ende das Werk, das du angefangen,
 Und dein Bild soll ewig uns prangen
 In der Zukunft Hallen wie jetzt.

Auf! du Starcker, es muß gelingen:
 Stürze darnieder der Hölle Trutz!
 Und unsre Wünsche mit wehenden Schwingen
 Sollen im Kampfe dir Kühlung bringen,
 Wünsche der Frommen sind mächtiger Schutz!

Sitzt doch ein Mann auf Ausrasias Throne
 Edel heißend, was edel ist,
 Der dem Verdienste heut seine Krone,
 Der, stets bereit zu Dank und Lohne,
 Nichts, als erlittenes Unrecht, vergißt.

Er gebent, daß dein Name sich schare
 Zu den Sternen der Majestät,
 Damit die jubelnde Welt erfahre,

Daß noch außer dem Adel der Jahre
Auch ein Adel des Wertes besteht!

Würde soll nie dem Würdigen fehlen!
Tritt hinan, und der Segen der Welt
Mag in des Nachruhms strahlenden Sälen
Einst dich unter die Höchsten zählen,
Wie es jetzt unter die Besten dich zählt.

Vision.*)

(1826.)

Um Mitternacht, in Habsburgs alten Mauern,
Geht ein Verhüllter, räthselhaft zu sehn!
Man sieht ihn schreiten, weilen nun, und lauern —
Dann heben seinen Fuß, und weiter gehn.
Vom Haupte zu den trägen Fersen nieder
Umhüllend rings fließt nächtiges Gewand,
Die Falten scharf; so zeichnen sich nicht Glieder,
Wo Leben noch die straffen Sehnen spannt.

Was hält er? Ist's ein Stab? Es blinkt wie Waffen —
Des Schnitters Waffe haltend zieht er ein!
Und wo des Mantels Säum' im Gehen klaffen,
Blickt kahl entgegen fleischentblößt Gebein.
Ich kenne dich! du Würger der Lebend'gen!
Was suchst im Heiligtume, Scheusal, du?
Hier darf das Alter nur die Tage end'gen,
Die Pflicht zu leben, gibt ein Recht dazu.

Jetzt steht er still, dort wo das Pfortchen schließt;
O schließe gut, o Pfortchen, schließ ihn aus!
Doch aus dem Kleide, das ihn rings umfließet,
Streckt er die dürre Knochenhand heraus.
Wie an die Flügel er die Finger stellet,
Da springen sie, weitgähmend, aus dem Schloß,
Und ein Gemach, vom Lampenschein erhellet,
Liegt seinem Aug', liegt seinem Arme bloß.

Und drin ein Mann auf seinem Schmerzensbette,
Wie ist die edle Stirn von Tropfen feucht!

*) Kaiser Franz war damals von einer schweren Krankheit genesen.

Zwei Frauen neben ihm: wer sah's und hätte
 Die Gattin nicht erkannt, die Mutter leicht?
 Und eine Krone liegt zu Bettes Füßen:
 „Das ist ein König!“ spricht der bleiche Gast,
 „Und zwar ein guter, soll ich glauben müssen,
 Das früh ergraute Haar zeugt nicht von Rast.

„Wohl auch als Gatte mocht' er sich bewähren,
 Darum bewacht die Gattin jeden Hauch.
 Durchs Schloß erschallen Seufzer, fließen Zähren,
 Ein guter Herr und Vater also auch.
 Und dennoch kann das alles mich nicht hindern,
 Der Gattin Tränen halten mich nicht auf;
 Den Vater raub' ich täglich seinen Kindern,
 Was vorbestimmt ist, habe seinen Lauf!“

Und er tritt ein. Da summen leise Klänge
 Vom Schloßhof her in sein gespanntes Ohr.
 Dort woget Volk, kaum faßt der Raum die Menge,
 Und jeder forschet, und jeder blickt empor.
 Ein Weinender fragt einen, der da weinet,
 Und Tränen machen ihm die Antwort kund:
 „Ob Hoffnung sei?“ Was trüb der Blick verneinet,
 Pflanzet durch die Menge sich von Mund zu Mund.

Und alle Hände sind zum Flehn gefaltet,
 Auf jeder Lippe zittert ein Gebet;
 Der Todespfeil, der einen Busen spaltet,
 Den blut'gen Weg zu aller Herzen geht. —
 Da hält der Würger an, sieht nach dem Kranken,
 Dann nach der Menge, wogend ohne Ruh' —
 Es stockt der Fuß, der Arm beginnt zu wanken,
 Und endlich — schreitet er der Türe zu.

Schon hört er nicht mehr das Gebet der Menge,
 Die Besserungskunde jubelnd zu sich ruft;
 Und an dem Ende der verschlungenen Gänge
 Schwingt er, ein Nachtgewölk, sich in die Luft. —
 Im Gehen aber scheint er noch zu sprechen:
 „Nicht über meinen Auftrag geht die Pflicht;
 Ich ward gesandt, ein einzig Herz zu brechen,
 So viele Tausend Herzen brech' ich nicht!“

Phantasie

am Morgen der Niederkunft der Erzherzogin Sophie.
(Am 18. August 1830.)

Du eines guten Mannes gute Tochter,
Und eines frommen Kaisers Schwiegerkind,
So windest du dich, jammernd um Erbarmen,
Und hebst dein Leib von ahnungsvollem Weh?

Sind das denn nicht die Hallen der Cäsaren,
Der Polstern eines sturmbedrängten Volks,
Von wo aus, donnernd, die Geschicke fahren,
Die blind erwartend hinnimmt eine Welt?
Und fand der Schmerz in diese Herrschermauern,
In diese Herrscherlieder einen Weg?
Und, leicht hingleitend ob des Fröners Weibe,
Tritt er dich an, und ruft: Sei Mensch, und leid!

So widerspricht sich also sehr der Himmel?
Und die er ausnimmt vom gemeinen Los,
Daß sie nicht irren, oder doch nicht fehlen,
Und wenn auch fehlen, nimmer sich vergehn,
Und wenn vergehn, sie selbst kein Tadel richtet,
Bis einst, statt Pairs, als Gleiche über Gleiche,
Ein einziger Geschworne sie verdammet: Gott!

Und widerspricht sich also sehr der Himmel,
Daß, ob von Ewigkeit und Gottes Gnaden
Erkoren, recht zu tun und recht zu haben,
Sie doch der Menschheit Los, das irren heißt und leiden,
Nur halb verschont mit seiner Flüche beiden,
Und sie, befreit von Rechenschaft und Wahl,
Der Dränger Schmerz heimsucht mit seiner Dual?

O schwach und falsch! Fürwahr ein festres Merkmal
Ist not, um zu beglaubigen der Welt
Die auserkornen Lenker des Geschickes!
Wie einst Alcib und jene Göttersöhne
Muß' ein verklärter Leib, im Mark der Kraft,
Umkleiden wie ein Purpur ihr Vermögen;
In langen Doppelnächten stark erzeugt,
Und freudig an das Licht der Welt geboren,
War eines Sta Brand, ein Donnerkeil
Der ein'ge Rückweg aufwärts zu den Ahnen,

Der würdig ihrer Abkunft, ihres Amts;
 Und, arme Mutter neuerer Göttersöhne!
 Liegst ächzend du mit wildzerfleischem Leibe,
 Fühlst dich, halb sterbend, gleich des letzten Bettlers Weibe?

Und dieses Kind, das deinem Schoß entspringet,
 Wird es nicht wimmern und nach Nahrung weinen?
 Nicht spielen? und du wirst sein Fehl bestrafen;
 Selbst zu dem Ziel der Mündigkeit gelangt,
 Wird es im Unrecht sein, so oft es andres will
 Und anders denkt als sein gekrönter Vater.
 Erst an der Gruft einst dessen, der ihn zeugte,
 Senkt Weisheit sich mit einmal auf sein Haupt,
 Und er prägt aus die Meinung seiner Zeit,
 Alleinig echt, nach selbstgeformtem Stempel,
 Bis ihn der Tod, bis lebend ihn das Schicksal
 Durch eines glücklichen Bewerbers Hand,
 Durch eignen Volkes Zorn — was Gott verhüte! —
 Von der ererbten Krone feindlich trennt,
 Und seine Weisheit scheidet mit dem Thron.

O glaube nicht, du schmerzbeladne Frau,
 Du gute Tochter eines guten Vaters,
 Daß niedrer Hohn in diesen Zeilen lebt!
 Ich liebe dich, wie ich die Menschen liebe,
 Ich achte dich, weil du ein Mensch und gut.
 Mein, Mitleid war's, was mir das Herz bewegte,
 Als einsam sinnend mir dein Bild genah.
 Denn ach, sie sagen, daß seit dreien Nächten
 Du ängstlich harrst der Stunde der Geburt,
 Es nicht vermagst, und ab in Schmerz dich quälst.
 Da fiel's mich an mit grimmigem Erbarmen,
 Daß du die Magd des Elends wie die andern,
 Daß all die Lügen einer Schmeichlerwelt
 Nicht einen Gran ersparen dir des Wehs,
 Das dich verknüpft den schwachen Erdentöchtern;
 Ich sah dich liegen, ringend mit dem Tod,
 Der jetzt vielleicht — in diesem Nu — vielleicht —
 Ist das Geschütz nicht, donnernd von den Wällen?
 Noch einmal! — Zwei und drei — und zehn! — und zwanzig!! —
 Das ist das Zeichen, das so lang ersuchte!
 Ein Sohn ist dir geboren, junge Frau,

Und diesem Land ein Herr, vielleicht ein Vater.
 Heil dir und ihm, dem Erben eines Throns!
 Lang mög' er herrschen, uns und dir zur Lust!
 Als Fürst sei er der erste unter Gleichen,
 Als Herzog zieh' er her vor seinem Volk;
 Und zieh' als solcher jeden Titel nach,
 Mit dem ein Land je seine Hoffnung grüßte —
 Nur den von Reichstadt nicht, und von Bordeaux. —

Bei Ankunft Ihrer Majestät Maria Anna,
 der jüngeren Königin von Ungarn.
 (1831.)

O Fürstin, du, dem schönen Land entnommen,
 Wo Myrt' und Lorbeer steht, wo die Orangen blühn,
 Sei du auf deutschem Boden uns willkommen,
 Im Land der Eichen, die nicht minder grün.

Und sahst du, kommend, schneebedeckte Flächen,
 Der Flüsse Lauf, gehemmt von starrem Eis:
 Wir konnten doch dir diese Blumen brechen,
 Was dort Natur, gibt Neigung hier und Fleiß.

Und so auch harre nur noch kurze Stunden!
 Wir haben einen Lenz, und er ist schön;
 Hat erst die Flur des Frühlings Hauch empfunden,
 Wird prangend sie, gleich deiner Heimat, stehn. —

Sei du die Sonne! laß die Dede schwinden,
 Die unsrer Hoffnung Boden noch verhüllt,
 Und in Hesperien sollst du froh dich finden,
 Mit Herzen, nicht mit Blumen nur, erfüllt.

Auf die Genesung des Kronprinzen.*)
 (1832.)

Bist du genesen denn? Sei uns willkommen!
 Wir jubeln laut dir in Begeisterungsglut,
 Des Schatzes sicher, der uns halb genommen,
 Der Zukunft froh; denn du bist gut!

*) Des späteren Kaisers Ferdinand des Gütigen.

Mag sein, daß höchster Geistesgaben Fülle
 Dereinst umleuchtet deinen Fürstenhut;
 Wir forschen nicht, was Zukunft erst enthülle,
 Des einen sicher jetzt schon: daß du gut.

Denn was der Mensch erringen mag und haben,
 Der Güte bleibt der höchste, letzte Preis;
 Der Gipfel sie und Inbegriff der Gaben,
 Das einz'ge, was nicht altert, selbst im Greis.

Die Weisheit irrt, Bedächt'ge trifft der Tadel,
 Die Tapferkeit erreicht nur, was ihr glückt,
 Doch Güte, Herr, gleicht der magnet'schen Nadel,
 Zeigt nach dem ew'gen Pol hin, unverrückt.

Und Treue und Gerechtigkeit und Milde,
 Sie sind nur Strahlen jenes ein'gen Lichts.
 Als Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde,
 Sprach er: sei gut! von Weisheit sprach er nichts.

Doch gut nicht heut' nur, manchmal — immer, immer!
 Ob Nutzen vor gleich schlaue Klugheit schützt;
 Des einzeln Vorteil ist erborgter Schimmer,
 Doch dauernd bleibt, was auch den andern nützt.

Und so ist denn der Gute auch der Weise;
 Er ist der Feste, denn er bleibt sich gleich;
 Er ist der Mächt'ge, denn in selbem Gleise
 Mit seines Schöpfers Weltall rollt sein Reich.

Fühlst du es so in deinem Busen schlagen,
 Dann tritt die Zukunft an mit frohem Mut;
 Und jubelnd soll ein Enkelchor einst sagen:
 Sein Volk war treu, und er war gut.

Klage.*)

(1833.)

Mag noch ein Lied in dieser Zeit ertönen,
 Die übertreibt all, was sie spricht und denkt,
 So daß ihr Ohr, vorsichtig durch Gewöhnen,
 Das Wahre selbst erst mindert und beschränkt.

*) Als das vorstehende Gedicht boshaft mißdeutet wurde.

Gib dein Gefühl, der Hörer wird's mißdeuten,
 Lobst du mit Maß, erscheinst du rauh und hart;
 Gelehrig, aber langsam sind die Zeiten,
 Und rasch ist, rasch und blind die Gegenwart.

So kehrt denn heim, ihr meine wahren Zeilen,
 Du warm Gefühl, um das nur ich gewußt;
 Und will die Welt nicht unsre Freude teilen,
 So freun wir uns allein in stiller Brust.

Einem Grafen und Dichter.

Muersperg, du letzter Ritter
 Eines Stamms, der ruhmbelaubt,
 Streit nicht mehr im Helmesgitter,
 Zeig' dein freies, edles Haupt!

Nicht mehr grün sind deine Früchte,
 Reif und hoch, zu hoch dem Zwerg,
 Du Erstandner im Gedichte,
 Anastas und Muersperg.

Gehst ja in der Väter Bahnen,
 Kämpfst für Wahrheit und für Recht;
 Schau! es sehn auf dich die Ahnen
 Und erkennen ihr Geschlecht.

So wie sie in fernem Tagen,
 Als der Muselman gebräut,
 Manche heiße Schlacht geschlagen
 Und den Vaterherd befreit:

Ziert den Musenroß-Veritnen,
 Ihren Sohn, der Kampf zumeist
 Mit den Herz- und Geist-Beschnitnen,
 Den Ungläub'gen an den Geist.

Und ob Vorteil kaum zu hoffen
 In dem ungleich schweren Krieg,
 Sei kein Stillstand doch getroffen,
 Wo nicht weichen schon ein Sieg.

Würde selbst das Glück Verräter,
 Räme des Erliegens Tag,
 Denk' an jenen deiner Väter,
 Der in Stambuls Kertern lag.

Wie da der Bostandschi dräute,
 Grimm des Sultans Angeficht,
 All sein Glück gab er zur Beute,
 Doch des Busens Wahrheit nicht.

Wollte fern den heim'ichen Tristen,
 Starb getrennt von Kind und Weib,
 Von zwei dargebotnen Giften
 Trauf er jenes für den Leib.

Also bleib am Rechten hängen
 Und ob dich die Welt verläßt,
 Sie dich ausspähn, binden, fangen,
 Halte du am Glauben fest,

Daß, wenn einst zerstäubt die Gitter
 Nings um all, was gut und wahr,
 Man dich grüßt als ersten Ritter
 In der Nachgekommenen Schar.

Brücken, die nicht abgetragen,
 Haben Stamm und Glück entzweit;
 Uns vielmehr laß Brücken schlagen
 In die bessere Eulzeit!

Des Kaisers Bildsäule.*)

(1837.)

Laßt mich herab von dieser hohen Stelle,
 Auf die ihr mich gesetzt zu Prunk und Schau,
 Prunk, mir verhaßt, als noch die Lebenswelle
 Durch diese Aldern floß balsamisch lau.

Längst ist ja doch mein ird'scher Leib verwesen,
 Und nun durch euch mein Geist getötet auch.
 Soll hören ich mein Urtheil hier verlesen
 Von hoher Bühne, wie's bei Sündern Brauch?

Was ich geschaffen, habt ihr ausgeireutet,
 Was ich getan, es liegt durch euch in Staub,
 Die Zeit wird lehren, was ihr ausgebeutet;
 Mich wählt zum Fehler nicht für euren Raub!

Mir war der Mensch nicht Zutat seiner Mücke,
 Als Kinder, Brüder liebt' ich alle gleich;

*) Das Monument Kaiser Josephs II.

Ihr teilt die Schar in Schafe und in Böcke,
Und mit den Böcken nur erfreut ihr euch.

Gerechtigkeit hielt ihre Wage mitten,
Ihr Arm traf Hoch und Niedrig gleicher Kraft;
Ihr fragt: wer ritt? nicht: wer wird überritten?*)
Der Schade bleibt, als Schade schon bestraft.

Und über meine Völker, vieler Zungen,
Flog hin des deutschen Adlers Sonnenflug,
Er hielt, was fremd, mit leisem Band umschlungen,
Vereinend, was sich töricht selbst genug.

Den Spiegel deutscher Lehr' in Kunst und Wirken,
Trug er, von keinem Unterschied geheimnt,
Bis zu den letzten dämmernden Bezirken,
Wo noch der Mensch sich selbst und andern fremd.

Nun aber tönt's in wildverwornen Lauten,
Wie Trotz und Roheit sich der Menge bent,
Dem Turme gleich, den sie bei Babel bauten,
Infolge des die Menschen sich zerstreut.

Noch eines war, das habt ihr noch gehalten,
Bis diesen Tag, aus Trägheit, Furcht, zum Spott:
Der Glaube fand sich längst in sich gespalten,
Mir war er eins, mit Recht, wie Mensch, wie Gott.

Und in der Brust, dem innerlichsten Leben,
Bergönnt' ich jedem seinen Weihaltar,
Der Lüge ist die äußre Welt gegeben,
Im Innern sei der Mensch sich selber wahr.

Greift noch an dies! Die heil'ge Überzeugung,
Macht wieder sie zum leeren Formenspiel,
Der überirdisch unerklärten Neigung —
Setzt ihr ein selbstgemachtes, rohes Ziel!

Entfaltet wieder sie, die schwarze Fahne,
Die meine fromme Mutter schon verhüllt,
Den guten Enkel, macht ihn gleich dem Ahne,
Der, frommgetäuscht, die Welt mit Mord erfüllt.

*) Die Einstellung des Prozeßverfahrens gegen einen Aristokraten, der absichtlich eine Schutzwache überritten hatte, machte damals böses Blut.

Tut's, denn ihr wollt's! — Mich aber laßt von hinnen,
 Treibt nicht mit meinem heil'gen Namen Scherz!
 Man ehrt den Mann, verehrend sein Beginnen,
 Bracht ihr mein Werk, zerbrecht auch dieses Erz!

Doch brächet ihr's in noch so kleine Trümmer,
 Es kommt der Tag, der wieder sie vereint,
 Und einst bei frühen Morgens erstem Schimmer,
 Eh' noch ein Strahl die Kaiserburg bescheint;

Wenn ihr euch wälzt in schlummerlosen Träumen,
 Weil Boten brachten blut'gen Krieges Wort,
 Getäuschte Freunde mit der Hilfe säumen,
 Und Stürme herziehn vom beeisten Nord;

Wenn Art und Stamm das eigne Volk entzweien,
 Getrennter Zweck sie scheidet hin und dar,
 Streitsücht'ge Pfaffen ihre Gläub'gen reihen
 Um ihren, nicht des Vaterlands Altar;

In Scham sich eurer Heere Stirnen malen
 Ob ihres Führers, den die Gunst berief;
 Der Schatz nur reich an Ziffern und an Zahlen,
 Der Schuldbrief aufgelöst in Schuld und Brief; —

Hört ihr es dann in gleichgemessnen Tönen
 Durch Straßen, schweigend noch von Volkes Ruf,
 Auf funkenprühendem Granit erdröhnen
 Wie eines ehrnen Rosses Wechselhuf:

Dann denkt, ich kam zum jüngsten eurer Tage,
 Was feig verdunkelt, kehrt zurück ans Licht,
 Und mit der Weltgeschichte Demantwage
 Geh' ich ob meinen Enkeln zu Gericht.

Der franke Feldherr.*)

(Mitte August 1839.)

Er ist verwundet, tragt ihn aus der Schlacht!
 Ein tapfrer Kämpfe war's, ein kühner Führer,
 Der vorfocht in der Finslerlinge Schar.
 Nun aber traf ein Pfeil des Lichtgotts ihn

*) Fürst Metternich war damals bedenklich erkrankt.

Und fuhr mit Macht hindurch, bis dahin, wo,
Tief unter Herz und Brust, sich Leber, Milz
Und Magen, Galle, Nieren, tier'scher Greul,
Und doch der Sitz des Lebens solcher Herrn,
Mit schicksalschwangern Windungen begegneten.

Der Pfeil jedoch, der ihn ins Leben traf,
Es war die Botschaft, daß der Legitimen einer,
Der Kopfabsteher Mahmud, Tod's verblühen,
Und nun ein anderer der Legitimen,
Der Polenwürger Nikolaus, gewillt,
Kraft seines alt von Gott entsprossnen Rechts,
Zu stehlen, was der Türk' vor Jahren stahl.
Das fuhr dem Mann, der, weil vom Wind geschwellt,
Sich für das Segel hielt des Schiffes dieser Welt,
Der seine Kraft, sein Schwert, durch Spitzen, Schleifen
Bis zu des Fadens Dünnhheit abgenutzt
Und machtlos stand der Macht nun gegenüber —
Das fuhr ihm wie ein Blitzstrahl durchs Gehirn,
Und warf ihn nieder, wo er annoch liegt.

Läßt ihn betrachten uns: Ein feiner Mann!
Die hohe Stirn, sie barg gewiß Verstand.
Doch ist Verstand ein doppeldeutig Ding,
Ein Diener, der nur gut durch seinen Herrn.
Ist der nun, der gebeut, kein reiner Wille,
Kein richt'ger Sinn, der Pfad und Wege weist,
Dünkt ihm sein Ziel Erklügeln, statt: Erkennen,
Mögt ihr ihn ihn Fluch und keine Gabe nennen.

Und auch ein Herz, es spricht aus diesen Zügen!
Der war nicht taub für seines Nächsten Leid;
Wenn anders nicht der Stolz, die Eitelkeit,
Gelagert in den hochgezognen Brauen,
Verschlossen seines Fühlens weiches Ohr,
Ihn bannten in des Hochmuts stumme Nacht!
O, ew'ger Fluch bevorzugter Naturen,
Bevorzugt als begabt, als hochgestellt,
Statt auf betretnem Völkertweg voran,
Auf launisch = ausgewähl't, einsamer Bahn
Zu suchen, was der Welt gemeinsam frommt.
Beim Anfang tönen noch verwandte Stimmen,
Mahnende Leiter aus der nächsten Nähe;

Doch immer weiter abseits geht der Pfad
 Durch Dickicht und Gebüsch. Mit sich allein,
 Hat der Gedanke keinen Maßstab mehr
 Als den Gedanken, der nur er, er selbst;
 Der erste Fehlschluß zeugt den zweiten Irrtum,
 Und der trägt schwanger Tausende im Schoß,
 Die sich begattend und erzeugend, leisen Fortschritts
 In immer steigend unlösbarer Kette
 Um Haupt und Brust, um Sinn und Willen schlingen.
 Es fehlt der Prüfstein des verwandten Strebens,
 Die Billigung des ew'gen Menschensinns.
 Und endlich spät zur lichten Welt gekehrt,
 Steht das Erdachte als ein Scheusal da,
 Sich selbst ein Greul, wenn gnädig ihm ein Gott
 Beim Anfang solcher Bahn das Schauernde
 Gewiesen in prophetischem Gesicht. —
 Und dennoch prangt's und trotzt und droht und zwingt.
 Bis endlich, der das Heil von allen will,
 Den Frevler aufgreift von der frommen Erde
 Und hinwirft, flach, Nebukadnezar gleich,
 Daß mit dem Tier er fresse grünes Gras.

Das war so einer, dünkt mich. Hebt ihn auf,
 Besorgt und pflegt, wenn nicht, begrabt ihn:
 Denn, ob nicht tot, er lebt doch auch nicht mehr.

Fünzig Jahre.*)

(Zum 5. April 1843.)

Als du herauskamst an der Tage Morgen,
 Fandst du die Welt bedeckt mit Mord und Blut.
 Es hatte schon das Recht sein Haupt verborgen,
 Den Himmel rötete der Feuer Blut —
 Du aber, dein bewußt erst in Gefahren,
 Mit Feldherrnang' vereindend Kampfeslust,
 Du holtest aus erregter Feinde Scharen
 Der Ahnfrau Zeichen dir als Schild der Brust.
 Und so bewehrt, bestrahlt von ihrem Geiste,
 Standst du in Fechterstellung schützend da,

*) So viel Jahre waren seit der Schlacht bei Neerwinden verfloßen, in der sich Erzherzog Karl den Maria-Theresien-Orden erworben hatte.

Und hinter dir barg froh dein Volk das meiste,
 Was vor dir sich in Schutt und Trümmern sah.
 Den Franken, als er trunken noch vom Weine,
 In dem der mäß'ge Trinker Stärke sucht,
 Rangst du darnieder, daß vom blut'gen Rheine
 Er rück die Grenze trug in wilder Flucht.
 Als, kletternd dann auf Leichen seiner Brüder,
 Der Mann, wie Kleine klein, wie Große groß,
 Die hundert Schlangen eint' zu einer Hyder,
 Warst du des Ruhms ihm Gegner und Genöß.
 Gemessen habt ihr euch, habt euch gewogen,
 Wo setzt die Donau schaut ein friedlich Reich;
 Und daß die Schale schwankte, neu gezogen,
 Zeigt höchstens an, daß die Geschichte gleich.
 Der Friede kam, das Grab der Überwinder.
 Du aber blicktest auf der Ahnfrau Stern,
 Und mild wie sie, die Mutter ihrer Kinder,
 Entwich der Groll und blieb dem Auge fern.
 Aus den vom Streit noch halb gezogenen Brauen
 Brach, wie nach Sturm, die Sonne hell und klar,
 Und ließ uns als der Bürger Ersten schauen,
 Der kurz vorher im Kampf der Erste war.
 Zur Seite einer Gattin, die gewesen,
 Umringt von Kindern, die noch sind,
 Gabst du der Welt den hohen Spruch zu lesen:
 Daß Gut und Groß aus einer Quelle rinnt.
 Du echter Fürst! Vergessend nie der Würde,
 — Nur mild weil schwach, gemeinsam weil gemein —
 Entzogst du dich ihr nicht als einer Bürde,
 Sie uns erlassend blieb sie immer dein.
 Ja, von dem Zorn, dem Dränger im Gefechte,
 Hielt sich ein Tropfen auf der Seele Grund,
 So haßtest du das Niedrige und Schlechte,
 Und mit dem Trug war ewig dir kein Bund.
 Geh denn, ein Held, bis an der Tage Grenzen!
 Und laß uns deiner Söhne Kraft und Zier,
 Daß in der Brust dieselben Sterne glänzen,
 Die auf der Brust schon einer trägt, gleich dir.

Kaiser Franz.

(1846.)

Was wollt ihr ihm ein Monument errichten?
 Es steht schon lange, wo ihr's alle kennt,
 Am Josephsplatz, wo sich die Straßen lichten,
 Steht schon seit langem Franzens Monument.

Als er, bedrängt von stürmenden Gewalten
 Des mächt'gen Korsen, der nun auch dahin,
 Verzweifelnd an der Zaubernacht des Alten
 Sich schwer entschloß zu neuen Laufs Beginn,

Da setzt' er, halb besorgt, sein Wort zu brechen,
 Das nur die Not gegeben, nicht das Herz,
 Als bindend Siegel unter das Versprechen,
 Dem großen Ohm ein Standbild fest von Erz.

Vorzeichen.

Geschrieben im Januar 1848. *)

Wenn sich der Untergang auf Staat und Haus gerüstet
 So schickt er seinen Herold erst voran,
 Dem's nach der Umkehr des Gewordenen lüftet:
 Den Wahnsinn, der den Sinn verkehrt in Wahn.

Der schlägt den Wörtel ab und löst die Fugen,
 Damit des Meisters Arbeit leicht und kurz,
 Die Stützen wanken, die den Giebel trugen,
 Und weithin donnere der jähe Sturz.

Da ist ein zwecklos Rennen, töricht Schaffen,
 Ein Fliehen und ein Suchen auch der Not;
 Man zahlt mit Gold und schärft die schneid'gen Waffen,
 Die färben soll des Eigners eigner Tod.

Wie Robeam, als, die beim Volk in Ehren,
 Den Steuerdruck ihm klagten als verhaßt,
 Ausrief: den Zoll uns Doppelte zu mehrn —
 Sein Finger wiege gleich der sonst'gen Last;

Als vor Byzanz die Moslim schon zu schanen,
 Und Einigkeit zu retten nur vermag,

*) Als eine Verschärfung der Censur drohte.

Da stritten sich die Grünen und die Blauen,
Die Schwarzen ohnehin bis diesen Tag.

Wenn nun ein Letztes hinweist auf die Früheren,
Ist auch ein Früheres nur, weil eins zuletzt,
Und hörst du erst des Wahnsinns Lache wiehern,
Klingt's mit des Unheils Weinen schon versetzt.

Ich weiß ein Land, das lag so unbeweglich,
Es regte kaum die Glieder wie ein Wurm,
In Ringen schob sich's nach der Nahrung täglich,
Die Zeit war nur ein Glockenschlag vom Turm;

Die nächste Nähe lag auf hundert Meilen,
Die Dämmerung gab noch zu helles Licht,
Das Höchste schien der Niedern Schmach zu teilen,
Und Ruhe war nicht bloß der Bürger Pflicht.

Da bäumt sich's plötzlich auf wie böse Fieber,
Ein schaurig Wehen geht durchs ganze Land,
In Wellen steigt's und stürzt sich brandend über,
Gelöst ist des Gewohnten altes Band.

Das matte Aug' strengt an die blöden Sterne
Und sucht des Übels Keim, der gar zu nah,
Mit leerem Grübeln in der weiten Ferne,
Erforscht, was wird, und nicht, was längst geschah!

Die bösen Fugen, die die Zeit gelichtet,
Und die die Trägheit kaum noch hielt in Haft,
— Laßt sehen, ob ein Anstoß sie verdichtet!
Der Widerstand verdoppelt ja die Kraft!

Stört sie im Schlaf der Feile dumpfes Magen,
— Teilt andern mit des eignen Volkes Druck!
Die Kette, weiß man, wenn sie alle tragen,
Ist sie nicht Kette mehr, sie wird zum Schmuck.

Es mangelt Geld — geht bei dem Wucher borgen!
Ist Haben doch und Sollen beides Geld.
Verzehrt im Heute alle künft'gen Morgen!
Denn morgen ist das Ende ja der Welt.

Klagt euch das Denken seiner Freiheit Schranken,
— Ruft einen Büttel, der noch engre gibt,
Der Krone Vorrecht seien die Gedanken,
Ein Vorrecht, das man etwa sparsam übt.

Doch halt! sie denken! Die in bessern Zeiten
 Von Schlaueit nur und Selbstsucht ein Gemisch,
 Sie fangen an, im Schulgezänk zu streiten,
 Und zum Katheder wird der Altentisch.

Vom Weltplan, von des Urvolks erstem Wandern,
 Von Gott, der sie hausväterlich gesetzt
 In Häuser, die das Eigentum von andern,
 Die andrer Väter Söhne auch zuletzt!

Ist das der Wahn nicht, der betört die Sinne?
 Und ist der Wahnsinn nicht der Untergang,
 Wenn er befällt die Wächter auf der Zinne,
 Die schützen sollen vor des Unheils Drang?

Das Unheil aber naht, so muß ich meinen,
 Der Einsturz folgt, wenn erst kein Widerstand;
 Die Tollheit hör' ich lachen, ich muß weinen,
 Denn, ach, es gilt mein eignes Vaterland.

Mein Vaterland.

(Im März 1848.)

Sei mir gegrüßt, mein Österreich,
 Auf deinen neuen Wegen,
 Es schlägt mein Herz, wie immer gleich,
 Auch heute dir entgegen.

Was dir gefehlt zu deiner Zier,
 Du hast es dir errungen,
 Halb kindlich fromm erbeten dir
 Und halb durch Mut erzwungen.

Die Freiheit strahlt ob deinem Haupt,
 Wie längst in deinem Herzen,
 Denn freier warst du als man glaubt,
 Es zeigten's deine Schmerzen.

Nun aber, O Streich, sieh dich vor,
 Es gilt die höchsten Güter,
 Leih nicht dem Schmeichellaut dein Ohr
 Und sei dein eigener Hüter!

Geh nicht zur Schule da und dort,
 Wo laute Redner lärmen,

Wo der Gedanke nur im Wort,
Zu leuchten statt zu wärmen;

Wo längst die Wege abgebracht,
Die Kopf und Herz vereinen,
Und, statt der Überzeugung Macht,
Der Mensch ein grübelnd Meinen;

Wo Falsch und Wahr und Schlimm und Gut
Sie längst auf Formeln brachten,
Rasch wechselnd die erlogne Glut
Gleich bunten Kleidertrachten;

Wo selbst die Freiheit, die zur Zeit
Hinjauchzt in tausend Stimmen,
Halb großgesäugt von Eitelkeit
Und von der Lust am Schlimmen.

bleib du das Land, das stets du warst,
Nur Morgen wie sonst Abend,
Die Unschuld, die du noch bewahrst,
An heiterm Sinn erlabend.

Denn was der Mensch erdacht, erfand,
Als Höchstes wird er finden:
Gesund natürlichen Verstand
Und richtiges Empfinden.

Feldmarschall Radetzky.

(Anfang Juni 1848.)

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer,
In deinem Lager ist Österreich,
Wir andern sind einzelne Trümmer.

Aus Torheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen;
In denen, die du führst zum Streit,
Lebt noch ein Geist in allen.

Dort ist kein Jüngling, der sich vermißt,
Es besser als du zu kennen,
Der, was er träumt und nirgends ist,
Als Weisheit wagt zu benennen.

Und deine Garde, die nicht nur wacht,
 Nein, auch bewacht und beschirmt,
 Sie hat nicht der eigenen Sicherheit acht,
 Wenn nachts die Trommel stürmet.

Der Bürger deiner wandernden Stadt,
 Er weiß, diese Stadt ist sein Alles,
 Die, wenn sie die Flamme ergriffen hat,
 Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles.

Und deine Minister, die Führer im Heer,
 Sie führen das Schwert an der Seite,
 Zu strafen, wenn's irgend nötig wär':
 Gehorsam ist Frieden im Streite.

Die Gott als Slav' und Magyaren schuf,
 Sie streiten um Worte nicht hämisch,
 Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruf,
 Denn: Vorwärts! ist ung'risch und böhmisch.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Not
 Hat Reiche und Staaten gegründet;
 Der Mensch ist ein einsamer nur im Tod,
 Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beispiel dein ruhmvoller Krieg,
 Wir reichten uns freudig die Hände.
 Im Anschluß von allen liegt der Sieg,
 Im Glück eines jeden das Ende.

Der gute Hirt.

(Ende Juni 1848.)

Es war ein Hirt, mild wie die Gottesgabe,
 Ein netter Mann und elegant dabei;
 Ein blaues Band an seinem Schäferstabe,
 Vor allem blies er lieblich die Schalmei.

Der folgt der Herde nach mit leisem Tritte,
 Und statt zu führen, ward er selbst geführt.
 Ein jedes Blöken schien ihm eine Bitte,
 Von jeder Bitte war er gleich gerührt,

Vor allem, wenn mit flehender Gebärde
 Ein tücht'ger Widder ihm die Hörner wies,

Drum, wollt' er rechts, so ging nach links die Herde;
Er nahm sein Wort zurück und saug und blies.

Da brachen sie denn rings in alle Raine,
Des Nachbars Saat den Tieren wohl behagt;
Sie überkletterten die Schirmungszäune,
Der jungen Bäumchen Rinde ward benagt.

Er schien daraus nicht allzuviel zu machen,
Dem Nachbar ohnehin war er nicht hold,
Und stießen auch die Stärkern nach den Schwachen,
Verzeihung und Verzeihn ist Liebesold!

Da scheint der Schwarm mit eins Gefahr zu wittern —
Der Wolf! der Wolf! der allgemeine Feind —
Den guten Hirten überfällt ein Zittern,
Er sinkt auf seine Knie und fleunt und weint.

Doch will er's mit der Tonkunst noch probieren,
Mit blassem Munde bläst er die Schalmei;
Den Wolf mag solches Mundwerk wenig rühren,
Schon raschelt's im Gebüsch und kommt herbei.

Da fällt ein Schuß, und wo der Waldbweg offen,
Erscheint ein zweiter Hirt voll erustem Mut,
In einer Hand die Büchse, die getroffen,
Die andre schleppt den Wolf in seinem Blut.

Er wirft das Tier zu des Erschrocknen Füßen,
„Hier ist der Feind,“ ruft er, „den ich bestand;
Mir hat er selbst ein teures Lamm zerrissen,
Noch hebt mein Herz, allein nicht meine Hand!

Doch willst du künftig wieder Lämmer weiden,
So schütze sie vor sich und vor Gefahr;
Die Schwäche liebt in Saufthut sich zu kleiden,
Der Mut erst macht des Lenkers Worte wahr.“

Einem Soldaten.

(1848.)

Hoch und erhaben steht des Lebens Baum
Und breitet in den Luftkreis seine Äste,
In Grün und Gold erglänzt der breite Raum,
Und singend freun sich ungebetne Gäste

Von Blüt' und Frucht sind seine Zweige schwer,
 Er läßt den Überfluß zu Boden fallen,
 Und alles lagert froh sich um ihn her,
 Daß er Genuß und reiche Labung allen.

Doch nur die eine Hälfte glänzt im Licht,
 Und gilt daher als Baum in jedem Munde,
 Die zweite Hälfte sieht dein Auge nicht,
 Weil sie sich birgt in tiefsten Bodens Grunde.

Dort saugt sie ein den erdgebornen Saft
 Und treibt ihn in die lichte, bunte Höhe,
 Sie gibt den Halt, des Widerstandes Kraft,
 Damit dem Sturm das Laubdach widerstehe.

So schließt sich in sich selbst der stolze Bau,
 Nach oben Fortschritt, Wechsel und das Neue,
 Die Wurzel stetig, fest und altergrau,
 Dasjelbe, was beim Menschen heißt: die Treue.

Treu jedem Wort, das Mann dem Manne gab,
 Treu jener Wahrheit, die mit uns geboren,
 Dem Lande treu, das Wiege uns und Grab,
 Dem Fürsten treu, dem wir den Eid geschworen.

Uns hat der Sturm geschüttelt letztes Jahr
 Und abgestreift die Blüten und die Früchte,
 An denen nichts als unser Dünkel wahr,
 Nach kurzer Frist, so ging der Baum zunichte.

Allein die Wurzel hielt. Was Worte leer
 Geraubt den weisheitstrunknen andern Ständen,
 Das hielt ein einz'ger fest. Es war das Heer,
 Im Herzen treu und stark in seinen Händen.

Sie riß nicht der Versuchung Stimme fort,
 Die Pflicht entgegen setzten sie dem Wahne,
 Sie hörten nur des Führers ernstes Wort
 Und sahen nur die unbefleckte Fahne.

So steht der Baum in neuerjüngtem Saft,
 Den sturmgebeugten Wipfel hoch erhoben,
 Und halten wird ihn auch der Wurzel Kraft,
 Beliebt's dem Sturm, von anderwärts zu toben.

Der Reichstag.

(Im Januar 1849.)

Wohlan! Werft um, reißt ein! macht euch nur laut!
 Verkennt der Gottheit stillgeschäft'gen Finger,
 Und all, woran Jahrhunderte gebaut,
 Erklärt es als der Willkür Sklavenzwinger.

Das schönste Werk der Weisheit und der Kraft,
 Daß sie die Noheit, schwer genug, gebändigt,
 Hebt's auf! Entlast den Pöbel seiner Haft,
 Erklärt der Bildung Werk als schon beendet.

Man meint das Volk. Hast du ein Volk bereinst,
 Selbsthorchend auf der Ordnung leise Klänge,
 Dann ist die Zeit, die du gekommen meinst,
 Nicht jetzt, wo noch dein Volk die blöde Menge;

Die hergebracht Gewohntes überzeugt,
 Nicht eignes Schöpfen aus des Denkens Quelle,
 Die vor dem Thron, vertrauend und gebeugt,
 Nicht auf dem Thron an ihrer rechten Stelle.

Macht alles gleich! hüllt in dasselbe Kleid
 Der Menschheit urerschaffne nackte Blöße,
 Bis alles ärmlich, wie ihr selber seid,
 Und euer Maß die vorbestimmte Größe.

Was soll der Adel? Er ist unbequem,
 Emporzuschau'n ist ein verdrießlich Placken;
 Seit selbst zu Gott es uns nicht mehr genehm,
 Ermüdet es bedeutend unsre Nacken.

Alein die Schönheit ist ein Adel auch,
 Du wählst ein schönes Mädchen unter hundert,
 Talent und Geist, der Kunstbegabung Hauch
 Sind Zufall, und doch auch als Wert bewundert.

Wenn in der Erblichkeit das Unrecht liegt,
 Nenn' ich den Reichtum, dem ihr selbst gewogen,
 Der auf den Sohn, der heut' die Welt betriegt,
 Vom Vater erbt, der einst die Welt betrogen.

Wär' das ein Adel, der euch läßlich scheint,
 Dem ihr vergönnt, im Herrenhaus zu sitzen?

Laßt ihr, was euch vom Fürsten schmähslich scheint —
Vom Rad des Mäflers euch mit Rot besprühen?

Gebt euch zur Ruh'! — Wer endlich seid denn ihr,
Die ihr die Welt hinweist in neue Bahnen?
Soll ich, was etwa gar unschicklich hier,
An eure eigne Schwächlichkeit euch mahnen?

Nicht was ihr habt, nein das nur, was euch fehlt,
Empfahl euch in des Pöbels hohe Gnaden,
Der trunken damals, als er euch gewählt,
Und taumelnd noch von seinen Barrikaden.

Wer kennt euch? Wessen Name klingt für voll,
Nicht selbst den Nachbarn neu durch seine Fremdheit?
Die Schweigenden verhehlend gift'gen Groll,
Die Redenden beredt durch Unverschämtheit.

Und ihr wollt uns des dunklen Nachtes Grund,
Das Grundrecht setzen ihr für alle Fernen?
Was unbefugt selbst aus der Weisheit Mund,
Das soll das Volk aus eurem Munde lernen?

Allein ihr seid bescheiden, wie mir deucht:
Der Geist der Zeit steht ein für eure Reden;
Den Geist der Zeit, ich ehr' ihn auch vielleicht,
Hat erst die Zeit den Geist, kundbar für jeden.

Doch schaut umher in aller Länder Kreis,
Wo lebt ein Mann, ein einz'ger unter allen,
Der Bürgschaft gibt, daß er das Echte weiß,
Daß Gottes Schöpferhauch auf ihn gefallen?

Gab's eine ärmre je als unsre Zeit
An Männern und an Werken und an Geistern?
Und aus so vieler Mittelmäßigkeit
Wollt ihr Vortrefflichkeit des Ganzen kleistern?

„Allein die Bildung sei jetzt allgemein“ —
Als wäre Bildung eine fert'ge Größe,
Die man, wie ins Gefäß den firnen Wein,
Ein Totes in ein Unlebend'ges gösse!

Wie du die Bildung aufnimmst, sie erfaßt,
Das macht den fremden Geist in dir lebendig,
Das bunte Wissen, es vermehrt die Last,
Ein Tor ist, wer gelehrt und nicht verständig.

Die Großen aber, die, nun modern längst,
 Dich eingesetzt zu ihrer Bildung Erben,
 Hat einer je gedacht, wie du nun denkst?
 Bürgt einer, daß dein Umsturz nicht Verderben?

Darum erkennt der Zeit und euren Wert,
 Zugleich den Wert von dem, was längst vorhanden,
 Was sich zur zweiten Körperwelt verkärt,
 Berechtigt durch Bestand, ob unverstanden.

Doch wie du Körper ändern sollst, ja mußt,
 Soll sie der Zweck zum Nutzen dir gestalten,
 So laß dich auch nicht schrecken den Verlust,
 Zu ändern und zu bessern an dem Alten.

Wollt ihr auf festen Grund das Neue bauh,
 Soll Welt und Mitwelt euch's mit Danke lohnen,
 Denn eurer Klugheit wollen wir vertraun —
 Mit eurer Weisheit mögt ihr uns verschonen.

Joseph von Spaun.*)

(Im März 1849.)

In Wien erscholl der Freiheit Ruf,
 Gold in den ersten Tönen;
 Des Großen voll, das je sie schuf,
 Folgt er den Musenöhnen.

Doch bald nimmt er den Umschwung wahr
 Der Freien in die Frechen,
 Sieht im Gefolg der heil'gen Schar
 Den Wahnsinn, das Verbrechen.

Da spricht er fromm den Vater an:
 „Soll ich die Fäulnis erben?
 Ansteckend ist, ich fühl's, der Wahn;
 Unschuldig möcht' ich sterben.“

Der Vater aber sendet ihn
 Fern auf Italiens Fluren,
 Wo Östreichs Heere kämpfend ziehn
 In ihres Führers Spuren.

*) Der Jüngling, von dem das Gebicht handelt, erlag den auf der Walfstatt erhaltenen Wunden.

Und treu folgt er von Ort zu Ort
 Bis zu Novaras Thürmen,
 Wo, rächend das gebrochne Wort,
 Des Raubtiers Lann sie stürmen.

Weit auf steht des Verderbens Thor,
 Die Todeskugeln sinnen;
 Und er hört's an sein lauschend Ohr
 Wie schrille Worte dringen:

„Unschuldig willst du sterben, Kind?
 So stirb im Jugend=Grünen;
 Sieh nur die Zeiten, wie sie sind,
 Dem tollen Frevel dienen.

„Hier aber wartet Schöneres dein,
 Glück sproßt aus dem Verderben,
 Und nicht unschuldig nur allein,
 Auch ruhmvoll kannst du sterben.“

Da öffnet er die Arme weit,
 Die Kugel folgt dem Zeichen,
 Und in die Brust voll Widerstreit
 Senkt sich die Ruh' der Leichen.

Sie graben ihn im Blachfeld ein,
 Den Glücklichen vor allen,
 Der nicht unschuldig nur allein,
 Der ruhmvoll auch gefallen.

An Kaiser Ferdinand,

bei Überreichung eines gestickten Teppichs.

(Im Mai 1849.)

Erst wenn der Mensch aus diesem Leben scheidet,
 Wird ihm gerecht das Urtheil dieser Welt;
 Nicht angefeindet mehr und nicht beneidet,
 Steht fest die Hand, die unsre Wage hält.

Du bist, o Herr, schon vor der Zeit geschieden,
 Hörst lebend noch der Nachwelt Richterspruch,
 Die dich den Güt'gen nennt, dein Werk den Frieden,
 Dich einschreibt in der Zukunft goldnes Buch.

Zu fern gestellt, das Bittere zu verflüßen,
 Das Kopf und Brust denn etwa doch beschleicht,
 Laß uns den Teppich breiten dir zu Füßen,
 Auf daß dein Schritt nach so viel schweren, leicht.

Dem Banus. *)

(1849.)

Geboren, um ein Schwert zu sein,
 Des Heldenmutes Bild,
 Verschmähtest du des Prunkes Schein
 Und machtest dich zum Schild.

Der Erste, als in Sturmesnacht
 Ihr rettend uns erscheint,
 Hast du zum Zweiten dich gemacht,
 Hast demutvoll gebient.

Nun ist der Sieg dein strahlend Los,
 Wir traun dir jeden zu,
 Doch jeder, wär' er noch so groß,
 Ist minder weit als du.

Erst wenn des Kriegers Werk getan
 Und Ruhe scheinbar lacht,
 Dann fängt dein hohes Wirken an,
 Dann kämpfst du deine Schlacht.

Kein Schwert, das trennt, ein Band, das knüpft,
 Bist du dem Vaterland,
 Die Fäden, die der Zeit entschlüpft,
 Schlingt neu uns deine Hand.

Dem Stamme tren, der dich gebär,
 Doch auch der Wurzel Mark,
 Machst du der Pfeile Sinuspruch wahr,
 Die nur vereinigt stark.

Wozu kein Fürst, kein Heer genügt,
 Dein Beispiel macht es leicht,
 Wer fügt sich nicht, wenn der sich fügt,
 Dem keiner sich vergleicht!

*) An den Banus von Kroatien, Grafen Jellacic, mit einem silbernen Schilde
 einem Ehrengeschenke der Armee.

Darum gebiete deinem Mut,
 Dein harrt die höhre Pflicht,
 Ist jeder Herr von seinem Blut,
 Du nur, du bist es nicht.

Und sieh in unsres Dankes Lohn
 Zugleich der Warnung Bild:
 Das Heldenschwert, du hast es schon,
 Nimm noch dazu das Schild.

Der Justizminister. *)

(Ende Januar 1851.)

Sie sagen sich, daß ein Minister schied,
 Und sagen sich's gleichgültig leerer Mienen,
 Als wär's ein neuer Ton zum alten Lied,
 Und die Justiz verkörpert schon in ihnen.
 Und wahrlich! erst geknüpft des Rechtes Netz,
 Liegt Richter und Gericht schon im Gesetz.

Doch während mich kaum kümmert der Verlauf,
 Macht ein Gefühl sich frei und immer freier,
 Und plötzlich geht's vor meinen Augen auf,
 Sich hebend wie ein ferner Wollenschleier:
 Ist das nicht Frankfurt, die berufne Stadt?
 Zum Rat berufen, aber jetzt zur That.

Durch alle Straßen wogt des Frevels Mut,
 Die Waffen schwingen mordbegier'ge Hände,
 Lichnowsky, Muerswald in ihrem Blut,
 Und übrall starren Barrikadenwände.
 Die Freiheit, ihres eignen Wesens frei,
 Lehrt durch Gewalttat, redet durch Geschrei.

An Deutschlands Wurzel ist das Beil gelegt,
 Nur noch ein Streich, so sinkt die Eiche nieder,
 Vergebens, was sich später hilfreich regt —
 Des Stammes Last erdrückt im Fall die Glieder.
 Wer hilft? Wer rettet? Wo ein Hort und Haupt?
 Wo, der an sich und an die Rettung glaubt?

Doch halt! ein Mann der Rede und der Schrift
 Bleibt seiner Herr im Grotel der Verwüstung,
 Tritt auf die Bresche, die verwaist er trifft,

*) Anton von Schmerling.

Und macht sein Friedenskleid zur Waffenrüstung.
Wie sonst den¹ Rat, so ordnet er den Krieg —
Ein Rechtstreit war's: dem Rechte blieb der Sieg.

Der Mann warst du! — Was frag' ich um dein Jetzt!
Das Heute ist ein Erbe doch des Gestern.
Daß etwa leicht man heute dich ersetzt,
Soll dich verkleinern nicht und nicht verlästern,
Doch jedem andern Schmach, der schnell vergißt
Des, was er war, in dem, was er nun ist!

Einem Regimentsinhaber. *)

(1851.)

Ein halb Jahrhundert ist vorbeigerückt,
Seit du der Führer wardst von unsern Fahnen,
Erlaube, daß wir des — die du beglückt! —
Dein treues Regiment, dich heute mahnen.

Gerecht und mild, so fanden wir dich stets,
Freigeb'ger Hand von allem, was das Deine,
So war für uns, für andre dein Gesetz;
Allein die Welt, sie urteilt nach dem Scheine!

Als fremden Guts Bewahrer aufgestellt,
Schien es dir Pflicht, das Fremde nicht zu mindern.
Wie tief du fühltest manche Not der Welt,
Du konntest nur versagen und verhindern.

War es das Deine — o wie gabst du gern!
Wie konnte Selbstsucht je dein Wohltun schmälern;
Für andre handeln war dein böser Stern,
Du trugst die Last von längstgewesnen Fehlern.

So wie der Tag zur tollen Fastnachtzeit
Dem lustbegier'gen Tänzer scheint zu zaudern,
Er wünscht den heitren Strahl schon fern und weit,
Der Uhr gemessner Gang erweckt ihm Schaudern;

Allein, wenn nun die laute Nacht durchtobt,
Erscheint der Tag nichts weniger vom neuen,
Und selbst, der müd' sein Gegenteil erprobt,
Wird seiner Rückkehr sich wie andre freuen.

*) An den Erzherzog Ludwig.

Die Welt ist müd'! Sie hat die Lust gebüßt
Und büßt für ihre Lust; die bösen Worte,
Die Erw'ges als Veraltetes begrüßt,
Verstummen an des Unheils offner Pforte.

Wohl dem, der nie sich von der Pflicht getrennt;
Das Wandellose sichert vor der Neue.
Drum sieh auf uns, dein altes Regiment,
Uns führt durch dich, was dich geführt: die Treue.

An die Erzherzogin Sophie
mit einer blutigen Locke des Kaisers. *)
(1853.)

Die Schmerzerinnrung rückzuführen,
Scheint Ungeschick und Härte fast;
Doch in das Graun, ihn zu verlieren,
Mischt sich der Trost, daß du ihn hast.

Und nicht nur du, die Völkerrunde,
Der Gott durch dich ihn zugeteilt,
Sie blutete mit ihm aus einer Wunde,
Und sie sind heil, weil er geheilt.

Es zählt der Herr das Haar auf unserm Haupte;
Doch zählt er nicht nur, er bewacht:
Erst wenn man sich am Abgrund glaubte,
Fühlt man als Liebe seine Macht.

Ein Hochzeitsgedicht.

(Zum 24. April 1854. **)

Was schmückt ihr euch, ihr altergrauen Hallen,
Und mehr als sonst, und freudiger als je?
Sind neue Länder etwa zugefallen,
Gilt's eines blut'gen Sieges Lust und Weh?
Ein fürstlich Paar schwört heut' sich ew'ge Treue:
Das war schon oft, worin liegt da das Neue?!

Und doch! In eure fürstlich hohen Mauern,
Von Redlichkeit bewohnt und Biedersinn,
Wo bei der Majestät gewalt'gen Schauern

*) Nach dem Attentate des Ungarn Libenyt auf Kaiser Franz Joseph I.

**) Vermählungstag Kaiser Franz Josephs.

Noch Häuslichkeit erschien als Hochgewinn,
In Eintracht lebten angetraute Gatten,
Die früher kaum sich je gesehen hatten; —

Ein neuer Gast ließ sich auf euch hernieder:
Die Liebe, der nicht jede Wahl genehm,
Die forschet und sucht auf leuchtendem Gefieder,
Nach Krone lüstern nicht und Diadem,
Die einen Strahl von Edens Glück gerettet,
Wenn sie den Jüngling an die Jungfrau kettet.

Das ist das Neue und das Segensreiche,
Drum ist auch unser Jubel voll und echt;
Das sich Gemäße spiegelt ab das Gleiche,
Setzt fort sich als ein blühendes Geschlecht;
Und in dem Feste, das wir froh bereiten,
Freun sich mit uns noch ungeborne Zeiten.

Kaiser Joseph.

So braucht ihr fürder mich denn nun nicht weiter,
Gehoben ist der langentbehrte Schatz,
Ich bin euch nur noch der metallne Reiter,
Aufs höchste gut, zu schmücken euern Platz.

Bis etwa wieder euch das Volk vonnöten,
Und nicht mehr ausreicht eure schwarze Kunst:
Dann kehrt zurück ihr ohne Schamerröten,
Dann komm' ich wieder neu bei euch in Gunst.

So, schon bei meines Standbilds erstem Gründen,
Als rings mein Nefse von Gefahr bedroht,
Kein Helfer in der Fürsten Kreis zu finden,
Allüberall nur Untergang und Tod,

Da war mein Bild ein feierlich Gelübde,
Zu folgen künftig meines Waltens Spur:
So lang das Wetter seinen Himmel trübte,
Hielt er auch halb den notgedrungenen Schwur;

Doch als der Korse dem Geschick erlegen,
Erlitt der Vorjah ein tiefen Fall,
Das Alte kam zurück auf allen Wegen,
Er schuf Papier, ich war nur noch Metall.

Von neuem kam Gefahr von neuer Seite,
Es war das Volk, das diesmal sich erhob,
Begreiflich allererst, doch toll im Streite,
Von mir erwartete Wahsinn nimmer Lob.

Da kam der Enkel wie zuvor sein Ahne
Zugleich mit seinem Volk zu mir heran,
Mein Standbild schmückte ihrer Hoffnung Fahne,
Ihr Schwur erscholl dort oben vom Altan.

Und weil das Wort als lustig nicht genügte,
Ward selbst mein Name, überhört seit lang,
Zum Bürgen ihres Bundes, und man fügte
Ihn einem andern bei von minderm Klang.

Was nun seitdem geschah, will ich nicht schelten,
Es sucht ein jeder anderswo das Glück,
Nur soll es als das Meine nimmer gelten,
Gebt meinen Namen mir vorerst zurück.

Tauscht Furcht und Übermut nach dem Bedarfe,
Seid geistig Knecht, damit die Willkür frei,
Vor allem aber gebt zurück die Larve:
Die Völkerfastnacht ist ja doch vorbei.

Bei der Geburt des Kronprinzen Erzherzog Rudolf.

(Zum 21. August 1858.)

Als ich noch ein Knabe war,
Rein und ohne Falte,
Klang das Lied mir wunderbar,
Senes „Gott erhalte.“

Selbst in Mitte der Gefahr,
Von Getös' umrungen,
Hört' ich's weit entfernt, doch klar
Wie von Engelszungen.

Und nun müd' und wegestraukt,
Alt, doch auch der Alte,
Sprech' ich Hoffnung aus und Dank
Durch das „Gott erhalte.“

Bei der Enthüllung des Erzherzog Karl-Monuments.

(Am 23. Mai 1860.)

Die Welt war schwarz mit Nacht umzogen,
Als du am Steuer standst der Macht,
Bald unter und bald ob den Wogen
Ward in den Port das Schiff gebracht.

Die Zeiten haben wieder sich verschlimmert,
Sei uns ein Stern in düst'rer Nacht;
So lange uns dein Beispiel schimmert,
Sint mit der Treue sich die Macht.

Wiederklänge der Zeitgeschichte.

Der Schiffer und sein Sohn auf der Höhe der Insel
St. Helena im Jahre 2315.

(1815.)

Siehst du dort an des Horizontes Saum,
Wo sich die Wolken zu den Wellen neigen,
Hoch in dem blauen, ewig heitern Raum
Die schroffgetürmten Inselmassen steigen?

Sieh hin, mein Sohn, und merke dir's genau!
Der Fels, der dort sich hebt im Wolkenblau,
Ist würdiger, vom Aug' geschaut zu werden,
Als jeder andre Raum auf dieser Erden.

Auf dieses öde, meerumtobte Land
Ward in der Väter Zeit vor grauen Jahren
Ein mächt'ger weitberühmter Mann verbannt,
Von allen, die jetzt sind und die je waren,
Und die je kommen werden auch vielleicht,
Im Großen wie im Schlimmen unerreich't;
Ein Mann, wie ihn seit ihrer Schöpfung Tagen
Die Welt, zum Glück, ein einz'gmal getragen!

Von der Natur mit reicher Hand geschmückt,
Trug er, ob'schon aus niederm Stamm entsprossen,
Der Herrschaft Siegel auf die Stirn gedrückt,
War er der Erste unter den Genossen.

Der Erste! daher trieb's ihn sonder Last,
Und da hat der Versucher ihn gefaßt.
Dies ungezähmte, schrankenlose Streben
Hat ihn dem Teufel in die Hand gegeben.

Dem Teufel, der in jeden Busen dringt,
 Dem nach der Besten Fall am meisten klistert,
 Des Stimme gar so sanft und lieblich klingt,
 Wenn er der Hölle Schmeichelworte flüstert:

„Auf, Starker, auf! Was soll dir alter Brauch,
 Sei mutig; was du kannst, das darfst du auch!
 Sei's, daß dein Tun des Pöbels Wahn verlege,
 Für deinesgleichen gibt's keine Gesetze!“

Er ließ sein Ohr dem falschen Zeugenspiel,
 Entzügelte die strebenden Gedanken.
 Weh' ihm! — Der wählet sich kein festes Ziel,
 Den Ruhm und Ehrsucht führet in die Schranken.

Der Läufer rennt, allein sein Ziel rennt mit,
 Und hält, so sehr er eilt, stets gleichen Schritt,
 Und kommt er auf den Platz, wo er's zuerst gesehen,
 So sieht er's gleichweit in der Ferne stehen.

Hier endete des Übermü't'gen Lauf,
 Hier fand den Allbesieger sein Bezwinger!
 Der Fels, er zeigt zur Himmelshöh' hinauf,
 Gleich einem ausgestreckten Riesensinger,
 Zum Urquell aller Größe, aller Macht,
 Der über hoch und nieder waltend wacht,
 Und dieser Wellen Murmeln scheint dumpf zu sprechen:
 Es ist ein Gott! Er strafet das Verbrechen.

Napoleon.

(Geschrieben im Jahre 1821.)

So stehst du still, du unruhvolles Herz,
 Und bist gegangen zu der stillen Erde?
 Was fünfzig Jahr' voll Hoheit und Beschwerde,
 Voll Heldentlust nicht gab und Heldenschmerz,
 Ist dir geworden in der stillen Erde;
 Ein Sohn des Schicksals stiegst du hinab,
 Verhüllt wie deine Mutter, sei dein Grab.

Das Fieber warst du einer kranken Zeit,
 Bestimmt vielleicht des Übels Sitz zu heben,
 So flammtest du durchs aufgeregte Leben;
 Doch wie des Krankentagers Angstlichkeit
 Dem Fieber pflegt der Krankheit Schuld zu geben,

Schienst du der Feind allein auch aller Ruh',
Und trugst die Schuld, die früher war, als du.

Was sie gesündigt ohn' Unterlaß,
Was sie gefrevelt seit den frühesten Tagen,
Ward all zusammen auf dein Haupt getragen,
Du duldestest für alle aller Haß;
Dich ließen sie nach jenem Schimmer jagen,
In dem sich jeder selber gern gesonnt,
Wie du gewollt; nur nicht, wie du gesonnt.

Denn seit du fort, fließt nun nicht mehr das Blut,
In dem vor dir schon alle Felder rannen?
Ward Lohn den wider dich vereinten Mannen?
Ist heilig das von dir bedrohte Gut?
Ward Tyrannei entfernt mit dem Tyrannen?
Ist auf der freien Erde, seit du fort,
Nun wieder frei Gedanke, Meinung, Wort?

Dich lieben kann ich nicht! Dein hartes Amt
War: eine Geißel Gottes sein hienieden;
Das Schwert hast du gebracht und nicht den Frieden;
Genug hat dich die Welt darob verdammt!
Doch jetzt sei Urtheil von Gefühl geschieden;
Das Leben liebt und haßt, der Toten Ruhm
Ist der Geschichte heilig Eigentum.

Zum mind'sten wardst du strahlend hingestellt,
Zu kleiden unsrer Nacktheit ekle Blöße,
Zu zeigen, daß noch Ganzheit, Höheit, Größe
Gedenkbar sei in unsrer Stüdelwelt,
Die sonst wohl selbst im eignen Nichts zerflösse;
Daß noch die Gattung da, die, starker Hand,
Bei Cannä schlug, bei Thermopylä stand.

Und so tritt hin denn zu der Helden Zahl,
Die annoch lebet auf der Nachwelt Zungen:
Zum Alexander, der die Welt bezwungen,
Zum Cäsar, der, mit tadelnswerter Wahl,
Am Rubikon der Herrschaft vorgebrungen,
Zum — Stellt kein Held sich mehr als Gleichniß ein?
Und ist man streng da, wo die Wahl so klein?

Geh hin und sag' es an: „Der Zeiten Schoß,
 Er bring' uns ferner: Mäkler, Schreiber, Pfaffen,
 Die Welt hat nichts mit Großem mehr zu schaffen;
 Denn ringt sich auch einmal ein Löwe los,
 Er wird zum Tiger unter so viel Affen:
 Wie soll er schonen, was hält länger Stuch,
 Wenn niemand sonst er achten kann, als sich?“ —

Schlaf wohl, und Ruhe sei mit deinem Tod,
 Ob du die Ruhe gleich der Welt gebrochen;
 Hat doch ein Höherer bereits gesprochen:
 „Von anderm lebt der Mensch als nur vom Brot.“ —
 Das Große hast am Kleinen du gerochen,
 Und sühnend steh' auf deinem Leichenstein:
 „Er war zu groß, weil seine Zeit zu klein.“

Warschau.

(Gefallen am 8. September 1831.)

So bist du denn gefallen, Stadt der Ehre,
 Des Heldenfinnes letzter Zufluchtsort!
 Wo Männerfreiheit nicht mit Satz und Lehre,
 Mit Schwertern focht, statt mit dem hohlen Wort.

Bist du gefallen? und die Schar der Zungen,
 Zu Meinungsstreit allein noch reg' und frisch,
 Bringt plappernd dir die letzten Huldigungen
 Und setzt sich drauf an des Ministers Tisch.

Was glaubtest du auch, Stadt der edlen Toren,
 Die Welt, sie nehme teil an deiner wahren Noth?
 Als neuerer Luculli Gladiatoren,
 Genoss man euern Sieg, genießt man euern Tod.

Als jüngst ein Volk, die Kohle sonst'ger Feuer,
 Halb lügenhaft nach seinem Herrn gekraßt,
 Da griff ein König selbst in seine Leier,
 Und ein Despot rief ihrem Dränger: Halt!

Da sah man eine Welt in Harnisch gehen,
 So Ost als West nahm teil am edlen Streit;
 Doch damals galt's Männen, Propyläen,
 Erinnerungen erinnert schöner Zeit,

Man hatte schulweis den Homer gelesen
Und hieß gebildet, weil man da geweint;
Der Polen Not war leiblich wahres Wesen,
Die kein Neon mit Abendrot bescheint.

Auch mochte dort man hilfreich sich erweisen,
Der eigne Vorteil blieb geschützt, bewahrt;
Raum schnitt ans eigne Fleisch das Rettungsseisen,
Da ließ mit eins der Mut von seiner Art. —

O Frankreich, Frankreich! konntest du verkennen
Den Platz, auf den ein Gott dich hingestellt?
Bist stolz, der Freiheit Bräut'gam dich zu nennen,
Und zeugst mit ihr nicht Kinder für die Welt?

O, schau'! viel klüger sind sie, die dich hassen,
Ihr Werk scheint ihnen halb und nur von heut',
So lang ein Raum noch auf der Welt gelassen,
Wo nicht ein Herr ob einem Knecht gebeut.

Du nennst dich deines Zwingherrn Überwinder,
Den fremde Macht bis heute nie verließ?
Auf Polens Flur erschlägt man Frankreichs Kinder,
In Warschaus Angeln klist die Pforte von Paris.

Und du, dem man den Namen ging zu holen
Ins Land des Großen, kleiner Kasimir!
Als dich der Vater nannte, dacht' er: Polen!
Dein Name bricht mit Polen über dir.

Wär's Unbill gleich, dich unbegabt zu schelten,
Ist klug gleich manches, was dein Klügeln schuf;
Auf großen Bahnen kann nur Großes gelten,
Klein ist, wer kleiner ist als sein Beruf. —

Ihr Briten, auf! es gilt Smyrneser Trauben,
Oporto-Wein, Brabanter Linnen, auf!
Frankreich will euern Freund Don Miguel berauben,
Laßt zehn, laßt zwanzig Orlogschiffen Lauf!

Ihr Brutusse mit Pseffertüt' und Elle,
Gerecht nur gegen euch, und das nach silz'ger Norm,
Schreit nicht das Volk an eurer eignen Schwelle?
Es ruft nach Brot, und ihr gebt ihm Reform.

Wär' Warschau hingebaut am Meeresstrande,
 Und wüchse Zimt, wo jetzt nur grüne Saat,
 Ihr fühltest mächt'gere Verwandtschaftsbande,
 Und Polen stünde frei, ein Volk, ein Staat.

Doch weil ihr, gleich dem Geiz'gen im Gedichte,
 Einäugig gern, wenn euer Feind nur blind,
 Dieß, daß kein Frank' den blut'gen Hader schlichte,
 Ihr Polens Staub hinwehen in den Wind.

Und wolltet ihr das Land, vom Rhein durchflossen,
 Heimsuchen nicht mit Krieg, der immer hart,
 Warum mit euren Grenz- und Ruhmsgenossen,
 Nach Stambul hin nicht lenken eure Fahrt?

Dort konntet einem alten Freund ihr nützen,
 Und jeder Streich traf nur den grimmigen Zar,
 Doch wechselt ihr das Herz mit euren Sitzen,
 Der Wollack eurer Freiheit Hochaltar. —

Die aber in des Weltteils Mitte wohnen,
 Sind mild, ein Freiheit träumendes Geschlecht!
 Sie auch als Bettlerpfennig nehmend von den Thronen,
 Doch, wo ein Herr, ist auch der Deutsche Knecht.

Die einen sind zu schwach, die andern — stille!
 Von diesen spreche nimmermehr ein Lied!
 Zum Guten fehlt nicht Macht, es fehlt der Wille,
 Das Auge fehlt, das rein nach außen sieht.

Die Freiheit hassen sie, doch nicht alleine,
 Nicht mehr als all, was stammt vom ew'gen Geist
 Und atmend lebt im hellen Sonnenscheine,
 Was wärmt, erhebt, was denkt und unterweist.

Dort tönt kein Wort durch späherwache Rüste,
 Scheu kriecht das Denken in sich selbst zurück.
 Die Brust vernieten krummgebogne Stifft,
 Und Genzlich stumpf gilt dort für ganzes Glück.

Gleichwie in Dantes dunkeln Schauerorten
 Die Inschrift lehrt, daß da kein Rücktritt sei,
 Steh' inschriftweis an dieses Landes Pforten
 Gemeinheit eingeprägt und Heuchelei.

Dem Throne nah' sitzt dort ein Mann seit Jahren,
Die glatte Stirn im Bemüßdienst gebleicht,
Dem Einfäll' lustig durchs Gehirne fahren,
Die ihm ein andrer auf Systeme zeucht;

Und wenn der Zeitgeist durch die Macht der Schwere
Zur Erde sinkt, der strahlend er entzog,
So schwört der kleine Mann auf Wort und Ehre,
Sein Gaukeln sei's, das ihn hernieder zog.

Wer lieber sich von Ebenbürt'gen treten,
Als mahnen lassen will vom mindern Mann,
Wird fruchtlos zu der Menschheit Fest gebeten,
Er war entschuldigt, eh' es noch begann. —

Dir aber, Preußen, laß mich donnernd sprechen,
Warum tust du nicht deiner Pflicht genug?
Raum wächst ja Brot auf deinen sand'gen Flächen,
Der Geist allein dein Acker und dein Pflug.

Als dich der leider Einz'ge deiner Fritze,
Der Zahl zum Trost, hoch zu den Sternen trug,
Dacht' er dich stets auch an der Bildung Spitze,
Stoff gegen Stoff, zerbricht der schwächre Krug.

Und war's dein Volk nicht, das dich rückerstritten,
Beim Haar gerissen von des Abgrunds Bord?
Warum nun zittern in des Volkes Mitten,
Das Dasein betteln von dem eif'gen Nord?

Lebst etwa du in der Erinnerung Männen,
Wie damals, als das Junkerheer zerschmolz?
Ein gleich Erwachen harret gleichen Träumen:
Ein Jena liegt, wo Dünkel steht und Stolz.

Umsonst! sie hören nicht, sind nicht zu retten,
Die Niederung vernählt sich gern dem Sumpf,
Barbar'sche Könige in goldnen Ketten,
Dünkt ihnen schön ein russischer Triumph.

Du aber, Freiheit, die der laute Morgen
Hervorrief aus dem eisumschlossnen Grab,
Die Sonne hat von neuem sich verborgen,
Steig wieder nur zum kühlen Bett hinab.

Doch hüte dich, zu fest, zu lang zu schlafen,
 Hat ja kein Winter ewig noch gethront,
 Und wenn im Mai erst laue Strahlen trafen,
 Kommt Juli auch, der holde Erntemond.

Rußland.

Ich grüße dich, du Land der eis'gen Steppen,
 Mit deinen Völkern, rauh und starr und roh,
 Wo sie die Unschuld zum Polarkreis schleppen,
 Wo noch Gewalt des Übermaßes froh.

Wohl weiß ich, was du drohst: du drohst mit Banden,
 Wohl weiß ich, was du willst: du willst die Welt;
 Und dennoch Heil mit dir und deinen Landen,
 Greif zu! schlag los! zertrümmre, was dich hält!

Dort, wo des Bospors ätherblaue Wogen
 Durch reiche Ernten fluten ohne Saat,
 Wo sich des Übersflusses Horn gebogen
 Hinlegt um Konstantinus' goldne Stadt,

Dort setz' dich hin in deiner Tierheit Fülle,
 Frohlockend ob der spätgelungnen Tat,
 Und fletsche deiner Zähne Reihn und brülle,
 So oft ein Störer sich dem Raube naht.

Nicht, daß ich Gutes dir und Frohes gönnte,
 Ich hasse deiner Räuberhände Brauch,
 Und möchte dich vernichten, wenn ich könnte,
 Könnt' deine Gegner ich vernichten auch.

Denn sie, die Widersacher und Genossen,
 Die gleiche Lust mit gleichem Kizel neckt,
 Im kleinen Quäler, wie du Scherg' im großen,
 Sie brauchen einen Mächt'gen, der sie schreckt.

Als noch der Mann, dem nun die grünen Gräser
 Auf Helena die Schlummerstätte bann,
 Als er noch stand, der Unmacht Zornverweser,
 Da waren sie wie Lämmner anzuschau'n.

Da krochen sie um des Gewalt'gen Füße,
 Da lechzten sie nach Freiheit und nach Licht;
 Da boten sie der Menschheit: Freundesgrüße,
 Nicht nur das Recht, auch göttlich schien die Pflicht.

Doch als erfüllt das Maß von Gottes Borne,
 Und der Titan, nicht ihnen, Gott versiel,
 Vergaßen sie das heilig laut Beschworne
 Und setzten gleiche Frevel sich zum Ziel.

Die Not vorbei, war auch vorbei das Beten,
 Der Regenmantel wich der warmen Zeit,
 Die Zwerge lockt's, des Riesen Spur zu treten,
 War klein die Kraft, war das Gewissen weit.

Und, Pfenninge der umgemünzten Krone,
 Bezahlten sie in gleichem harten Geld,
 Dem Zutraun ward des Treubruchs Spott zum Lohne,
 Noch einmal dunkelt's in der lichten Welt.

Und nachten wird's, wenn nicht der Schreck vom neuen
 Aus Drohenden sie zu Bedrohten schafft;
 Wohlan denn: schreck' sie du! laß sie bereuen,
 Daß ihre Macht sie wähten unsre Kraft.

Wach' zittern auf den Häuptern ihre Kronen,
 Verstärk' den Übermut, der droht und schützt,
 Nimm aus das Nest, wo ihre Jungen wohnen,
 Daß Eigennutz sie lehrt, was allen nützt.

Doch merk', du gräbst das Grab dem eignen Reiche:
 Denn, erst gestützt des Rechtes heilig Haus,
 Zieh'n wir einher als unsrer Führer Gleiche,
 Und tilgen dich als letztes Unrecht aus.

Sie sollen ihn nicht haben . . .

Sie sollen ihn nicht haben,
 Den grünen Donaustrand,
 Da, wo die Ufer ragen,
 Ins Meer vom nahen Land.

Sie sollen dort nicht horsten
 Mit langverhehltem Groll,
 Von Fleiß und Bildung fordern
 Der Noheit wüßten Zoll.

Was soll der leichte Franke?
 Er denkt und droht ja laut;

Oh' That noch der Gedanke,
 Hat längst man vorgebaut.

Doch jene düstern Schergen,
 Die unterm Kleid den Stahl,
 Den Haß im Busen bergen,
 Die fürchte du zumal.

Die zwar mit Eisen kämpfen,
 Doch früher auch mit Gold
 Den Wahrer deines Heiles
 Halten in ihrem Sold.

Dieselben erst begraben!
 Die Waffen in die Hand!
 Sie sollen ihn nicht haben,
 Den grünen Donaustrand!

Hamlet.

Es geht ein Königssohn im kalten Norden,
 Dem man des Lebens Urquell dort erschlug;
 Den Thron besitzen, die den Vater morden,
 Die Mutter teilt des Mörders Lust und Trug.

Es muß Hyperion dem Satyr weichen,
 Der Lumpenkönig ist zu schaden klug.
 In all den angestammten weiten Reichen
 Raum noch ein Ort, der zum Asyl genug.

Und Rosenkranz und Gildenstern, Gerwinus —
 Polonius wollt' ich sagen, wie ich muß —
 Sie spreiten aus ihr langgedehntes Minus,
 Die Zunge, steilrecht, bildet es zum Plus.

Auch an Ophelien wird es nimmer fehlen,
 Das Herz, zumal bei Weibern, hat nicht Raß;
 Im Sturme, wie der Schiffe, so der Seelen
 Mehrt selbst die reichste Ladung nur die Last.

Da mahnt denn alle Welt zum Wirken, -Handeln;
 Allein der Hebel braucht doch Ort und Statt,
 Der stärkste Sinn muß sich in Mißmut wandeln,
 Fehlt erst der Raum zum Anlauf und zur That. —

Kölner Dombau.

Was baut ihr Häuser, eh' der Gast noch da?
 Die Einheit wohnt in Balken nicht und Steinen,
 Sie lebt im Fühlen, das dem Herzen nah,
 Und was sich liebt, wird sich von selbst vereinen.

Mit eurer Schriften hochhinwehndem Wind
 Bewegt die Oberfläche höchstens der Verfasser;
 Die Fische bleiben lautlos, wie sie sind,
 Und schwimmen unberührt im tiefen Wasser.

Rehrt, Fürsten, euch ans Volk nicht bloß mit Wit,
 Gebt ihnen erst, was sie verteid'gen sollen;
 Den Namen Deutsche, macht ihn zum Besitz,
 Dann werden, was sie können, sie auch wollen.

Macht, daß Verlust des Rechts, euch anvertraut,
 Zugleich Verlust sei jedes einzeln eignen,
 Wie ihr's am Franken und am Briten schaut,
 Dann wird der deutsche Sinn sich nie verleugnen.

Schon einmal, daß sich Einheit nicht verliert,
 Erbauten sie den Riesenturm zu Babel;
 Doch ward die Sprache gleich, der Sinn verwirrt,
 Und Turm und Widmung kennt nur noch die Fabel.

An die Spanier.

(1843.)

Nun wohl, fahrt hin, des Ankers seid ihr los,
 Es war ein plummes Ding auch, schwer von Eisen,
 Daran ein Seil, nur etwa hängen bloß,
 Das fördert nicht, zurückhält, die da reisen.

Doch hielt er auch, umringt von Klippen, fest,
 Da alle Seiten schon des Schiffes frachten,
 Und auf des Strandrechts lergen Überrest
 Die Nachbarn ihre Hände fertig machten.

Nun geht's nach vorwärts, und ein jeder rät,
 Den Kurs bestimmt das Schiffsvoll der Verdecke,
 Die Segel schwellen und der Wimpel weht,
 Das Aug' mißt froh die rückgebliebne Strecke.

Allein bedeußt, der Sturm bläst ohne Ruhn,
Gekreuzt aus jedem Strich der Windesrose:
Ciree und Aolus, Proteus, Neptun,
Sie streiten sich um eure künft'gen Lose.

Da ist nicht Wahl, als, wenn die Kraft erlahmt,
Zu sterben, wie es ansteht wackern Streitern,
Und an den Klippenreihn, woher ihr kamt,
Mit ungeschwächtem Männernmut zu scheitern.

Wenn nicht, daß wieder ihr die Sandbank sucht,
Auf der ihr seit Jahrhunderten gestanden,
Um in der schlammerfüllten eilen Bucht
Für weitere Jahrhunderte zu stranden.

Deutsche Ansprüche.

(1846.)

Es waren, wie euch wohl bekannt,
Der frommen Männer sieben,
Die in der Wüste sich verbannt
Und schlafend dort geblieben.

So schliefen sie fünfhundert Jahr
Und träumten dies und jenes:
Vom Nichts, vom Geist, von Schein und Wahr
Viel Gutes und viel Schönes.

Zuletzt jedoch der Schlaf zerrann,
Sie standen auf den Beinen,
Und jeden kam die Sehnsucht an
Nach Hause zu den Seinen.

Sie gingen den bekannten Pfad,
Nur schien er sehr verändert,
Er lief wie früher fort gerad,
Doch neu war er unmrändert.

Wo sonst ein Baum, da stand ein Haus,
Statt Wiesen waren Gärten,
Das schien denn doch ein wenig kraus
Den wandernden Gefährten.

Und nun die Menschen vollends gar,
In sonderbaren Trachten,

Rückgebend jenes: „sonderbar,“
Da sie der Wandrer lachten.

So kamen sie zur Stadt zuletzt,
Zum Haus, das sonst das ihre,
Von Fremden fanden sie's besetzt,
Sie weisend von der Türe.

Da eilen sie zur Obrigkeit
Und klagen, schmähen, weinen;
Der Richter, sonst zum Schutz bereit,
Versteht kaum, was sie meinen.

Allmählich kommt er doch ans Ziel
Der stammelnden Erklärung,
Da spricht er denn vom Rechte viel,
Vor allem von Verjährung.

Er meint: „Es heist wohl keine Macht
Die Schläge, die euch trafen;
Denn man verliert, zu spät erwacht,
Was man so lang verschlafen.“

Diplomatisch.

(1847.)

Halt dich entfernt, geh nicht nach Stolzenfels!
Du bist kein Fels, drum sei nicht stolz,
Und wärst du's auch, nicht stolz mein' ich, ein Fels,
Die kleinen Wellen waschen unverzagt,
Bis Teil auf Teil das stolze Haupt sich neigt,
Und donnernd es herabstürzt in den Schlund,
Den Spiegel überragend kaum der Fluten.
Sieh nur den Rhein, wie süßsam er sich krümmt,
Den Ufern folgend, die ihm Gott gesetzt:
So macht er Wiesen grün und trägt das Schiff
Und ist der Segen einer kleinen Welt.
Doch weht der Wind her vom Johannisberg,
Dann türmen sich die Fluten, und er schlägt
Die Ufer, die ihn machen erst zum Strom.
Denn ohne Ufer wär' er Überschwemmung,
Ein grenzlich Mittelding von See und Sumpf,
Aus dem die Sonne feuchte Nebel zieht,
Von Unken nur bewohnt und ihrer Brut.

Nach Bingen geh, sieh dort den Mäuseturm,
 Wo Schwaches einst dem Mächt'gen obgesiegt,
 Weil aufgespeichert er für sich das Gut,
 Das Gott, der Sonne gleich, für alle schuf.
 Vertrau' nicht allzusehr auf Stamm und Art;
 Der Adler auch ist König nur der Luft,
 So lang ihn hoch empor die Schwinge trägt;
 Ist erst des Flügelschlages Kraft erlahmt,
 Der Geist gewichen aus der stolzen Brust,
 Gilt die Gestalt nur noch als Wappentier,
 Das Mäuse fressen wie den heil'gen Bischof,
 Der heilig war, doch fromm nicht und nicht gut.

Sola Montez.

(1847.)

Geht nicht zurück bis auf des Ursprungs Born,
 Wenn Wahres obsiegt und wenn Rechtes wird;
 Es ist des Menschen Geist ein Samenkorn,
 Das selbst erzeugt, doch selber nicht gebiert.

Und Erde anderseits ein schmutzig Ding,
 Gemein an sich und besser nicht als Rot,
 Das manchem schon sich an die Sohlen hing,
 Achlos und taub für Mahnung und Gebot.

Doch legst das Samenkorn du in den Grund,
 Eint sich in beiden, was noch Leben sucht,
 Und aus der Erde aufgeschlossnem Mund
 Hebt sich der Keim, der Blüten trägt und Frucht.

So eint sich unserm Geist die Leidenschaft,
 Die ihn beirrt, zum Schlimmen oft erregt;
 Doch liegt in ihr auch unsers Guten Kraft,
 Dem Blinden gleicht sie, der den Rahmen trägt.

Denn harrest du, bis aus Vernunft und Recht
 Entstehe, was das Recht und die Vernunft gebot,
 Schlimm wär's bestellt uns menschliche Geschlecht;
 Der Trieb erzeugt die Handlung, die uns not.

Drum kehrt euch nicht verachtend von dem Weib,
 In deren Arm ein König ward zum Mann:
 Sie gab dem besseren Gedanken Leib,
 Verlor sich selbst, allein die Welt gewann.

Einem deutschen Fürsten.

(Im März 1849.)

Liebäugle nicht mit dem Unverstand,
 Mit des Volkstums regem Dünkel!
 Ich tauschte nicht für Gewalt und Land
 Die Ruh' im eignen Winkel.

Die Einheit der Deutschen bahnst du an;
 Doch der Winzer ist nicht der Leser,
 Nur andere freute, was du getan,
 Du wärst nur Reichsverweiser.

Ob schlau und fein ihr's kartet gleich,
 Die Natur ist dennoch weiser,
 Sie deutet hin auf Österreich,
 Das der wahre deutsche Kaiser.

Gelänge dir auch der schwere Versuch,
 Daß gleiche Fürsten dir dienen,
 Geheilt wär' Deutschlands arger Bruch,
 Doch dein Reich, es schmolze mit ihnen.

Wenn dann der Tag und die Stunde erreicht,
 Mit Östreichs Obmacht trüchtig:
 Dann fände man gar die Wahrheit vielleicht,
 Daß Preußen der Einheit zu mächtig,

Und im Fürstenrat, der in festes Gleis
 Einß lenkt die Wirren der Neuheit,
 Wär' etwa Schlessien gar der Preis
 Für Italiens künftige Freiheit.

Ich sah ein Bild von kund'ger Hand . . .

(1852—1853.)

Ich sah ein Bild von kund'ger Hand
 Nur hingst an eines Saales Wand,
 Darauf ein Mann war zu erblicken
 Mit einem Sack auf seinem Rücken.
 Der beugt nach vorn des Körpers Wucht,
 Als einer, der da emsig sucht.

Und vor ihm lag's in buntem Scheine,
 Wie Edel- oder falsche Steine;
 Auf jedem aber eine Schrift,
 Wie man's bei alten Bildern trifft.
 Auf einem stand, von winz'ger Kleinheit,
 Mit großen Lettern: Deutschlands Einheit,
 Hier Weltmacht und dort deutsche Flotte,
 Der Mensch hinaufgeschraubt zum Gotte,
 Da Schleswig-Holstein und der Belt,
 Ansiedlung in der Neuen Welt;
 Was irgend groß und vollgewaltig,
 War da in Namen mannigfaltig.
 Das rafft er auf und huckepack,
 Wirft er's nach rückwärts in den Sack.
 Zu allem Unglück war jedoch
 Im Boden seines Sacks ein Loch,
 Da fiel, indem er Neues las,
 Heraus, was er schon längst besaß:
 Preßfreiheit lag am Boden schon,
 Freizügigkeit nicht weit davon;
 Die Volksvertretung war zerbrochen,
 Zum Beirat winzig eingefroren,
 Der Landessteu'r Bewilligung
 Halb ausgelöscht, nur Billigung.
 Da dacht' ich: Fährt der Mann so fort,
 Geht er als Bettler von dem Ort.

Zwei Herrscher. *)

(1855.)

Vorlängst Alexander der Große,
 Aus Mißbrauch so genannt,
 Kam aus der Mutter Schoße
 Als Herr von wenig Land.

Und daß er ein Großer werde,
 That Krieg und Schlacht ihm not,
 Er färbte mit Blut die Erde
 Und tauchte das Leben in Tod.

*) Als Kaiser Alexander II. von Rußland den Thron bestieg.

Du wardst so groß geboren,
 Daß fast die Bürde zu schwer,
 Dir hat Gehorsam geschworen,
 Ein Weltteil und wohl noch mehr.

Du brauchst nicht nach außen zu schweifen,
 Für dich ist alles klein,
 Um an die Wolken zu streifen,
 Brauchst du nur du selber zu sein.

Wie andre der Ehrgeiz quäle,
 Du merkst seinen Stachel kaum,
 Und fandest im Innern der Seele
 Allein noch zu wachsen Raum.

Wem Gott noch Sieg beschieden,
 Ist doch nur Gott bewußt,
 Du schöpftest der Welt den Frieden
 Aus dem deiner eignen Brust.

Von deinem Kaiserschlosse
 Löst sich die Taube los.
 Sei nur Alexander der Große!
 Denn Großmuth auch ist groß.

Politische Fabeln.

1.

Diplomatischer Rat.

(1835—1836.)

Ein Marder fraß die Hühner gern,
 Doch wußt' er nicht, wie sie erhaschen;
 Er fragt den Fuchs, 'nen alten Herrn,
 Dem Steifheit schon verbot das Naschen.
 Der sagt ihm: „Freund, der Rat ist alt,
 Was hilft zu zögern, brauch' Gewalt!“
 Der Marder stürmt in vollem Lauf,
 Die Hühner aber flattern auf,

Die eine gackernd, freischend jene,
Gerade in des Fuchses Zähne,
Der gegenüber lauernd lag
Und mühlos hielt den Erntetag.

Wenn du nach Hühnern lüftern bist,
Frag' keinen, der sie selbst gern frist.

2.

Das Duell.

(1838.)

Der Hase und das Lamm im Streite,
Sie fordern sich zum Zweikampf aus.
Das Windspiel, ob geneigt gleich einer Seite,
Soll Richter sein dem blut'gen Strauß.
Der Tag erscheint, der Hase sucht das Weite,
Das Lamm ist kaum sich seines Siegs bewußt.
Da wirft das Windspiel sich an seine Brust
Und ruft entzückt, in Freundesarm gebettet:
„Er macht's wie ich, du bist gerettet,
Wirst nicht getötet und ersparst das Morden,
Hier nimm von meinem Hals den eignen Löwenorden!“

3.

Orientalischer Kongreß.

(1841?)

Der Esel und der Wolf im Streit,
Sie greifen zum Gewehr,
Da treten als Vermittler ein
Die Nachbarn rings umher:
Der Stodfisch und das Murmeltier,
Der Marder und der Fuchs,
Dem Langohr fern und nah verwandt,
Sie bieten Hilfe flugs.
Doch dreinzuschlagen, eh' es not,
Wär' eben auch zu toll;
Man zieht dem Esel ab die Haut
Und schreibt ein Protokoll.

4.

(Der Diamant.)

(1842.)

Dort mitten in dem Acker,
 Da liegt ein Diamant,
 Den, neidisch wohl dem Erben,
 Ein Mann verscharrt beim Sterben,
 Ich eil' ihn zu erwerben! —
 Wer hätte das gemeint:
 Es ist ein alter Scherben,
 Den eben die Sonne bescheint.

5.

(Die neuen Stiefel.)

(1844.)

Es war einmal ein Mann,
 Der hatte alte Stiefel an,
 Die schadhast offen stehen.
 Da kauft' er sich ein neues Paar,
 Wie man sie trug in jenem Jahr.
 Man mochte nichts Schöners sehen.
 Allein was tat der gute Mann?
 Er zog sie über die alten an,
 Und konnte nun gar nicht gehen.

6.

Zu Asops Zeiten.

(1849.)

Zu Asops Zeiten sprachen die Tiere,
 Die Bildung der Menschen ward so die ihre;
 Da fiel ihnen aber mit einmal ein,
 Die Stammesart sollte das Höchste sein.
 „Ich will wieder brummen,“ sprach der Bär,
 Zu heulen war des Wolfs Begehr,
 „Mich läßt's zu blöken,“ sagte das Schaf,
 Nur einer, der bellt, schien dem Hunde brav.
 Da wurden allmählich sie wieder Tiere,
 Und ihre Bildung der Bestien ihre.

7.

Besonnen, aber entschieden vorwärts.

(1852.)

Den Kopf von Sorgen müde, ging neulich ich aufs Land;
 Ein Freund am Linientore sich mir entgegen fand.
 Wir grüßten uns gar freundlich, wir drückten uns die Hand,
 Wir schieden voneinander hart an des Grabens Rand,
 Der eine ging nach Döbling, der andre ging nach Wien,
 Wir beide gingen vorwärts — nur im verschiednen Sinn.

8.

Politik.

(1856.)

Ich sah einen Mudel Gassenbuben,
 Wie kaum ent schlüpft aus des Lehrers Stuben,
 Die warfen sich mit Ballen von Schnee
 Und lachten, tat's einem im Fallen weh.
 Sie waren mit Ekelnamen nicht faul
 Und streckten die Zunge aus ihrem Maul.
 „Ei,“ dacht' ich in meinem Sinne, „ei,
 Und so was duldet die Polizei?“
 Da gewahrt' ich Gold in ihren Haaren
 Und sah erst, daß es Könige waren.

9.

Bedientenlied.

(1857.)

Nichts besser meinem Sinn gefällt,
 Ich sag' es frank und frei,
 Kein schönres Los in dieser Welt,
 Als meines: ein Lakai.

Tut man nur, was der Herr gewollt,
 Erspart man sich die Wahl,
 Und wie die Welt auch zankt und großt,
 Man bleibt da neutral.

Und wenn, obgleich nur hinten an,
Mit Bierern man kutschiert,
Verspottet man den Wandersmann
Und nennt ihn isoliert.

10.

Politisch.

(1864.)

Mit wem soll verbünden sich der Hase!
Der Fuchs schleicht ihm nach im Grase,
Von oben rauschen des Geiers Schwingen,
Der Bauer im Rohlfeld legt ihm Schlingen,
Und macht er sich endlich auf die Füße,
Treffen ihn des Jägers Schüsse.

Vermischte Gedichte.

An die Sonne.*)

Sonne, göttliches Licht! Schaffende, nährende
Himmelstochter! Du spendest uns
Wonne, Segen und Lust, Früchte den lockenden
Fluren, zeugest den Traubensaft.

Raum entfaltet der Tag jugendlich heiter sich,
Sieh! da singet ein Vögelchor
Hymnen, Schöpferin dir, alles belebendes,
Alles stärkendes Götterkind.

Sieh! da glänzt das Gebüsch, Felder und duftende
Haine blizend von kühlem Tau,
Der die Gewächse erfrischt, nährt, und stärkere
Wohlgerüche zum Himmel schickt.

Du verschenkst den Schlaf, der mit allmächtigen
Schwingen jeglichen Menschen deckt,
Der im quälenden Traum foltert den Erdensohn,
Den du gütig der Qual entreißt.

Dankbar gegen die Huld deiner erquickenden
Güte, zollet der Afriker dir
Weihrauch, dankbar ertönt starrender Lappen Lied
Auf den eisigten Ebenen.

O dein strahlendes Haupt gibt mir ein Wonngefühl!
Macht den Schöpfer mich ahnden. Da
Stürz' ich nieder vor dir, bete die gütige
Allmacht hoch erfreut, innig an.

*) Von Grillparzers größeren Gedichten das älteste, das wir noch besitzen.

Spaziergänge.

1.

Bathesgemurmel.

Erste Welle.

Nu, nu!
Was willst du?

Zweite Welle.

Hinunter!

Erste Welle.

Hier ist mein Platz.

Zweite Welle.

Kann nicht sein, Schatz!

Erste Welle.

Mi! ai! Sie schlägt mich!

übrige Wellen.

Nu! nu!
Keine Ruh'?
Fließen doch alle dem Frieden zu.

2.

Pflanzenwelt.

Das Höchste ist, das Höchste bleibt
Ein enig ficher Geist,
Von außen nicht,
Von innen nicht,
Durch nichts beengt, was Störung spricht,
Und Unterwerfung heißt.

Denn wie die Pflanze steht er da,
Und saugt in sich den Saft;
Treibt ihn empor
In Stalm und Nohr,
Und bringt als Blum' und Frucht hervor
Die Sammlung seiner Kraft.

Die Eiche prangt so hoch und hehr,
 Und hebt in blaue Luft
 Das edle Haupt,
 Von Kraft umlaubt;
 Fern ihr, daß sie beschämt sich glaubt,
 Weil dort der Rose Duft.

Die Rose, strebend selber auch
 Mit freud'gem Sinn empor,
 Im Feierkleid
 Sieht, ohne Neid,
 Den Schlehdorn sie mit Frucht bestreut,
 Und dustet nach wie vor.

Und keines will was anders sein,
 Als was es ward gemacht.
 Drum sind sie froh,
 Und haben's so,
 Und wissen gleich ihr Was und Wo,
 Bei Dämmerung, Tag und Nacht.

Du aber, Wandrer, weißt es nicht,
 Schweiffst dort und da des Wegs;
 Willst hart und weich,
 Willst gut und reich,
 Willst Frucht und Blume sein zugleich.
 Geh hin und überleg's!

3.

Im Gewächshause.

Moe! Moe!
 Blühst so schön,
 Aber nur einmal
 In Menschengedenken.
 Moe!
 Wir leben nur eines,
 Ein einziges Menschengedenken.
 Wenn die erste Blüte vorüber,
 Moe, Moe!
 Wo Zeit für die zweite?

Frühlingsgedanken

Im Garten, vor einem knospenden Strauche.

Mutter.

Wie die Knospen schwellend blühen!
 Schon geht auf der Blüte Stern.
 Bieren wird er und auch nützen,
 Blum' und Frucht; so mag ich's gern.

Dichter.

Fröhlich bin ich wie ein König!
 Mir gefällt der wackre Strauch;
 Schläft acht Mond', blüht dann ein wenig:
 Ei, bei Gott! so mach' ich's auch!

Mädchen.

Weiß der Unschuld, Rot der Freude
 Bei der Zukunft frommen Grün
 Prangt auf seiner Blüten Kleide,
 Und gen Himmel sehn sie hin.

Fahnenjunker.

Weiß und Rot mit Grün umwachsen,
 Recht gut kaiserlich fürwahr!
 Kriegt man Lust sich 'rum zu bagen,
 Beut er schlanke Gerten dar.

Gärtner.

Ei, daß dich! mit Hoffen, Trennen,
 Mit Erwartung, Blüt' und Frucht!
 Heute nacht wird's, denk' ich, schneien —
 Dann kommt morgen her und sucht!

Kolosseum.

Was stehst du da, du stolzer Bau,
 Und siehst mich traurig an
 Aus deinen Brauen altergran,
 Was hat man dir getan?

Sag' an, was dir wohl fehlen mag,
 Und sei es noch so viel,
 Liegt das Gebrechen erst am Tag
 So setzt man wohl ein Ziel.

Doch ja! an deinen Wänden hier,
 Hat Raubsucht dich gepackt,
 Bis an die festen Rippen schier
 Steht deine Seite nackt:

Allein die Rippen halten noch
 Und schließen ihren Ring,
 Und trotz dem Räuber stehst du doch,
 Indes er selbst verging.

Auch deines Schmuckes, deiner Zier
 Wardst frevelnd du beraubt,
 Und kahl und dürftig stehst du hier,
 Mit unbedecktem Haupt.

Ein andrer seufz' ob solchem Druck,
 Dir sei die Klage fern,
 Die Größe ist des Großen Schmuck,
 Nur Kleines putzt sich gern. —

Dies Zeichen hier am Vorderteil —
 Was bebst und schütterst du?
 Das Zeichen ist's von Ruh' und Heil,
 Wie nähm' dir's Heil und Ruh'?

Wiss', alles Irdische ist schwach
 Und alle Kraft ist hohl,
 Hilft nicht das Überird'sche nach,
 So steht sich's nimmer wohl.

Allein du meinst, dir sei nicht bang,
 Du würdest selber sehn,
 Du seist gestanden Säul' lang
 Und würdest ferner stehn?

Nun wohl, so wirf es denn hindann
 Und troge bis zum Tod!
 Wer von sich selber stehen kann,
 Hat keiner Stütze not.

Die Ruinen des Campo vaccino in Rom.

Seid begrüßt, ihr heil'gen Trümmer,
 Auch als Trümmer mir begrüßt!
 Obgleich nur noch Mondesglänzer
 Einer Sonn', die nicht mehr ist.

Nennt euch mir, ich will euch kennen,
 Ich will wissen, was ihr wart;
 Was ihr seid, braucht's nicht zu nennen,
 Da die Schmach euch gleich gepaart.

Eintrachts-Tempel, du der erste,
 Der sich meinem Blick enthüllt,
 Deine letzte Säule berste,
 Schlecht hast du dein Amt erfüllt!
 Solltest deine Brüder hüten,
 Wardst als Wächter hingesezt;
 Und du ließest Zwietracht wüten,
 Die sie fällt und dich zulezt.

Jupiter! aus deinem Tempel,
 Stator, der zu stehn gebeut,
 Brich des Schweigens Sklaventempel,
 Heiß sie stehn, die neue Zeit!
 Doch umsonst ist hier dein Walten,
 Du stehst selber nur mit Müß',
 Unaufhaltsam gehn die Alten,
 Und das Neue über sie.

Warum in dies Feld der Leichen,
 Ist, Septimius Sever,
 Eingang dies dein Siegeszeichen?
 Ausgang dünkt es mich vielmehr.
 Als dem letzten, der's zu fassen —
 Wenn auch nicht zu tun verstand,
 Sei ein Plätzchen dir gelassen —
 Doch nicht hier am äußern Rand.

Titus, nicht dem Ruhm — dem Frieden
 Bauest du dein Heiligtum;
 Doch dir ward, was du vermieden,
 Jeder Stein spricht deinen Ruhm.
 Auch den Frieden in dem Munde
 Ging ein andrer drauf ins Haus;
 Doch der Friede zog zur Stunde
 Aus dem Friedenstempel aus.

Curia, die aus ihren Thoren
 Krieg der Welt und Frieden ließ;

Harrst du deiner Senatoren?
 Einer doch ist dir gewiß.
 Sieh ihn stehn dort, an den Stufen,
 Bei dem Mann im Purpurkleid!
 Sieh, er kommt, wird er gerufen,
 Und er geht, wenn man's gebet.

In des Purpurs reichen Falten
 Majestätisch steht er da;
 Ja, du suchst nach deinen Alten?
 Schließ die Pforten, Curia!
 Unten such', die unten wohnen,
 Wir sind oben leicht und froh;
 Rom hat nur noch Ciceronen,
 Aber keinen Cicero.

Hat der Bruder dich erstochen,
 Nemus, mit dem weichen Sinn?
 Doch dafür, was er verbrochen,
 Ist sein Reich gleich dir dahin.
 Dort in seines Tempels Hallen,
 Wie in deinem, Mönchezug; —
 Horch, des Mesners Glöcklein schallen!
 Dünkt die Rache dir genug? —

Roma, Venus; Schönheit, Stärke;
 Pulse ihr der alten Welt,
 Hier in Mitte eurer Werke
 Euer Tempel aufgestellt.
 In Ruinen Schönheitsprangen?
 Kraft in Trümmern, wankend, schwach?
 Was ihr zeugtet, ist vergangen,
 Folget euren Kindern nach.

Dort der Bogen, klein und enge,
 Schwach gestützt und schwer verlegt,
 Wem, von all der Helden Menge,
 Ward so ärmlich Mal gesetzt?
 Titus! — o so laßt es fallen,
 Ob's auch ganz zusammenbricht:
 Solang Menschenherzen wallen,
 Brauchst du, Titus, Steine nicht!

Hoch vor allen sei verkläret,
 Konstantin, dein Siegesdom!
 Mancher hat manch Reich zerstöret,
 Aber du das größte — Rom.
 Über Romas Heldentrümmern
 Hobst du deiner Meinung Thron.
 In der Meinung magst du schimmern —
 Die Geschichte spricht dir Hohn.

Mit dem Raub von Trajans Ehren
 Hast du plump dein Werk behängt;
 Trajan kann des Schmucks entbehren,
 Er lebt ewig, unverdrängt.
 Aber eine Zeit wird kommen,
 Da zerstäubt geraubte Zier,
 Da erborgter Schein verglommen;
 Wer spricht dann noch mehr von dir?

Kolosseum, Riesenschatten
 Von der Vorwelt Machtkolosß!
 Liegst du da in Tod's-Ermatten,
 Selber noch im Sterben groß.
 Und damit verhöhnt, zerschlagen,
 Du den Martyrtod erwarbst,
 Mußtest du das Kreuz noch tragen,
 An dem, Herrlicher, du starbst.

Tut es weg, dies heil'ge Zeichen,
 Alle Welt gehört ja dir;
 Abfall, nur bei diesen Leichen,
 Abfall stehe — nur nicht hier!
 Wenn ein Stamm sich losgerissen,
 Und den Vater mir erschlug,
 Soll ich wohl das Werkzeug küssen —
 Wenn's auch Gottes Zeichen trug?

Kolosseum — die dich bauten,
 Die sich freuten um dich her,
 Sprachen in bekannten Lauten,
 Dich verstanden — sind nicht mehr.
 Deine Größe ist gefallen,
 Und die Großen sind's mit ihr;

Eingestürzt sind deine Hallen,
Eingebrochen deine Zier.

O so stürz' denn ganz zusammen!
Und ihr andern stürzet nach!
Decket, Erde, Fluten, Flammen,
Ihre Größe, ihre Schmach!
Hauch' ihn aus, den letzten Oden,
Riesige Vergangenheit!
Flach dahin, auf flachem Boden
Geht die neue flache Zeit!

Herkules und Hylas.*)

Hylas! Hylas! ruft der Alcide
Laut an Mystras Felsengestad;
Ob schon wankend und wegemüde,
Klimmt er hinan den steinigten Pfad.
Den seine Brust zum Liebling erkoren,
Hylas, den schönen, hat er verloren;
Und schon die Nacht, die verhüllende, naht.

Suchend nach Wasser, ging er, der Knabe,
Mit dem Krug auf dem lockigen Haupt,
Sich und dem durstenden Freund zur Lake.
Doch durch die Pfade, walddicht umlaubt,
War er gegangen und nicht mehr gekommen,
Dunkel nur ward die Sage vernommen,
Daß ihn die Nymphen, den Knaben, geraubt.

Denn, als den Krug in einsigen Händen,
Übergebeugt in den spiegelnden See,
Er am Ufer schöpfend gestanden,
Hab' es gequollen vom Grund in die Höh' —
Glänzende Stirn' und Augen und Wangen
Und zwei Hände, von denen umfassen,
Hylas versank in dem wallenden See.

Solches, von zagenen Hirten erzählt,
Hört des Herakles heilige Macht,
Und, von Zorn die Sehnen gestählt,
Dringt er durch Klippen und Waldesnacht.

*) Zu einem Bilde von Karl Markd.
Grillparzer. I.

Recht hat die schwankende Kunde geleitet,
 Siehe, schon liegt weithin verbreitet
 Vor ihm der See in ruhiger Pracht.

Hin ans Ufer tritt er im Grimme
 Und schreit hinaus in die neblichte Luft:
 „Hylas! Höre des Freundes Stimme!
 Komm! — Und auch ihr, die in felsiger Klus!
 Ihr euch vermeßt, den Geliebten zu halten,
 Fürchtet des Donnerers höchste Gewalten,
 Denn sein Erzeugter ist's, der zu euch ruft!“

Klosterszene. *)

Ein Mönch in kleiner Zelle,
 Mit sorglichem Gesicht,
 Halb in der Sonnenhelle,
 Halb in des Kreuzgangs Licht.

Es zeigt von frommen Bitten
 Manch heilig Konterfei;
 Von strengen, mäß'gen Sitten
 Der Korb Gemüse dabei;

Daß innig noch sein Fühlen,
 Der Blumentopf zur Hand;
 Des Wissens Durst zu kühlen
 Dient wohl der mächt'ge Band.

Doch dort mit ernstern Mienen
 Strahlt herberes Gerät;
 Das sind des Panzers Schienen,
 In dem der Krieger geht.

Dort auch des Rosses Zäume,
 Des Sattels leere Wucht,
 Auf dem durch blut'ge Räume
 Der Tod sein Opfer sucht.

Und brütend sieht er reiten
 Die Krieger dort im Thal;
 Als dächt' er früherer Zeiten,
 Wo selbst in ihrer Zahl.

*) Zu einem Kupferstich: Karl V. im Kloster zu St. Just

So mochte jener Kaiser,
Der fünfte Karl genannt,
Als büßender Kartäuser
Hinschleichen auch ins Land.
So ward sein Auge trüber,
Die Hand fuhr nach der Brust,
Ging seinem Geist vorüber,
Was nun ihm erst bewußt:
Wie schöner als kein zweiter
Von Gott er hingestellt,
Oh' er das: Immer weiter!
Zum Wahlspruch sich erwählt;
Wie Ländergier und Ehre
In seiner Brust im Streit,
Halb Bögling der Tibere,
Halb Mitter alter Zeit,
Wie jener Fürst der Franken
Mit Glück von ihm bekriegt,
Ihn in der Meinung Schranken,
Der Mann den Mann, besiegt;
Und er, gestört sein Zielen
Nach Ruhm aus sich allein,
Als Höchster nur ob vielen
Noch Erster konnte sein.
Wie nun die schwere Rechte,
Das trockene Gemüt
Dem menschlichen Geschlechte
Die dürre Regel zieht;
Und was sich drüber hebet,
Drückt nieder seine Hand,
Was eigne Bahnen strebet,
Taucht er in Blut und Brand;
In des Gedankens Reiche,
Den vielgestalt'gen Geist
Engt er zu öder Gleiche
In Form, die er ihm weist.
Und so, ein Freiheitsbüttel,
Umstellt er jeden Fleck,

Das Größte wird ihm Mittel,
 Ihm, dem das Kleinste Zweck,
 Bis nun die junge Fichte,
 Mit Macht zum Grund gebücht,
 Emporschnellt, und zunichte
 Das Band macht, das sie drückt.

Der meist ihm nachgetreten,
 Zuerst zur Freiheit ruft,
 Daß die gesprengten Ketten
 Hinklirren in die Luft.

Wie nun die Welt ihn widert,
 Weil nicht mehr sein Gepräg';
 Er launisch sich erniedert,
 Weil aufwärts mehr kein Weg.

Und so, im Möncheskleide,
 Am Klosterbettelstab
 Er mindstens schmeckt die Freude,
 Daß er sich selbst ihn gab;

Ja, auch noch mag genießen
 Des Nigels lindes Stich,
 Sich rückerseht zu wissen,
 Weil Schlimm dem Schlechteru wich. —

So gräbt und kniet der Alte,
 Denkt wenig an die Welt,
 Bis etwa durch die Spalte
 Ein ferner Schimmer fällt.

Mit einer raschen Wendung
 Sein Leben vor ihm liegt;
 Er denkt seiner Sendung,
 Und wie er ihr genügt.

Da wird sein Antlitz trüber,
 Die Hand fährt nach der Brust,
 Und Schatten ziehn vorüber,
 Um die er einst gewußt.

Fühlt er nun Menschenachtung,
 So fühlt wohl auch der Mann:
 Mit Neue und Betrachtung
 Sei's noch nicht abgetan!

An der Wiege eines Kindes.

Da liegt sie, eingehüllt,
 Die hilflose Kleine!
 Eine Blume an Schönheit,
 Und an Bewußtlosigkeit, daß sie schön,
 Ein leeres Blatt die Seele;
 Die Sinne Griffel ohne Führer;
 Der Verstand ein Schreiber, tief im Schlaf.
 Kein Geist rief noch: Es werde Licht!
 Über der dunklen Urnacht;
 Und Mensch- und Tierheit streiten,
 Wem sie angehört.

Sie lächelt. Warum?
 Sie weint. Weswegen?
 O laßt sie weinen, lächeln ohne Grund;
 Gebt diese Kunst ihr mit ins Leben!
 Der beste Grund zum Frohsinn ist der Frohsinn,
 Und mög' auch künftig, wenn sie weint,
 Nie das Bewußtsein sagen ihr: warum.

Wie rein die Stirn sich hebt,
 Die Wangen stolzend leuchten,
 Die Unterlippe, als zum Kuß geformt,
 Ein Rosenblatt, sich schwellend hebt,
 Vom Oberlippchen zierlich überrandet,
 Und Wang' und Kinn mit ihren Grübchen
 Zur strengen Schönheit fügen süßen Reiz.
 Du bist schön, o Kleine,
 Und wirfst es mehr noch sein, wenn nicht mehr klein.

Sei mir begrüßt, Gesegnete der Götter!
 Denn, wahrlich, Schönheit ist der Götter Segen:
 So ausgeschieden sein vom Niedern und Gemeinen
 Am Fuß der Himmelsleiter hingestellt,
 Die von der Erde aufsteigt zu den Göttern,
 Und einen ew'gen Mahner an der Seite,
 Der leise ruft: Zerstör' mich nicht!
 Das Schöne, es ist gut, und schön das Gute!

Und so wirfst du auch gut sein, gut wie schön,
 Und klug wie beides, und verständig.

Des Vaters Aug' in deiner klaren Stirn,
 Es wird von Recht einst sprechen, wie in seiner;
 Der Mutter Mund ob deinem weichen Kinn,
 Es wird von Geist ertönen, wie bei ihr,
 Und fester Sinn wird thronen in den Brauen.

Was lächelst du? als hättest du vernommen
 Der allzuraschen Lippe Weihend Lob;
 Ich sage dir, die Güte, die dich schmückt,
 Sie wird dir einst der Tränen mehr entpressen,
 Als die Vergehung weinet und der Schmerz.
 Und des Verstandes Fackel wird dir leuchten,
 Da, wo du wünschtest, lieber blind zu sein;
 Und spotten werden dein die andern Blinden.

Doch immerhin! laß beide strahlen,
 Erwärmend und erleuchtend für und für!
 Tu dir genug, so tust du's auch der Welt,
 Und so geh ruhig deinen stillen Pfad!
 Und wenn du einst am Rande deiner Bahn,
 Gebettet in der Schwachheit Schaukelwiege,
 Und eingewickelt in des Alters Binden,
 Zum zweitenmal ein Kind, stillatmend ruhst,
 So gebe gnädig dir ein güt'ger Gott,
 Daß auch du lächeln könntest, dann wie jetzt,
 Dem Eintritt in ein noch verhilltes Leben!

Des Kindes Heimkehr.

Aber des Bettes Haupt flog säuselnden Fluges ein Engel,
 Und des Unsterblichen Blick fiel auf das schlafende Kind.
 Wie sein eigenes Bild im Spiegel silberner Wellen,
 Lacht ihn freundlich und hold an die süße Gestalt.
 Leise sinkt er herab, sich freuend der lieblichen Täuschung,
 Und tritt lustigen Schritts vor das schlafende hin.
 Ach! es schlummert so süß, und Unschuld und himmlischer Friede
 Säuseln im Atem des Munds, ruhn auf der silbernen Stirn,
 Kräuseln zum Heiligenschein des Hauptes goldene Locken,
 Ruhn wie ein Lilienzweig in der gefalteten Hand.
 Freundlich lächelt der Engel; doch bald umzieht sich sein Antlitz,
 Trüb, mit brütendem Ernst, seufzend kehrt er sich ab.
 Er überschaut im Geist den Sturm der kommenden Tage,
 Dem nur die Eiche steht, der die Blume zerknickt;

Kauschen hört er des Unglücks seelenmordende Pfeile,
 Wider die Unschuld und Recht nur ein zerbrechlicher Schild;
 Tränend sieht er das Aug', das weich die Wimper bedeckt,
 Und zerschlagen die Brust, die jetzt atmend sich hebt.
 Mitleid erfaßt da die Seele des himmlischen Boten,
 Fragend sieht er empor, und der Unsterbliche nickt.
 Da umfaßt er den Nacken und küßt die zuckenden Lippen,
 Spricht: Sei glücklich, mein Kind! und die Kleine war tot.

(Einfache Myrten . . .)

Einfache Myrten
 Krönen die Braut,
 Wird sie dem Teuern,
 Dem Liebsten getraut.

Du schmückst der Tochter
 Stirne, wie Schnee,
 Sinnig mit Rosen,
 Distel und Klee.

Dornig die Bürde,
 Grün ihr Geschick,
 Rosen der Liebe
 Fesseln das Glück.

(Die Fuge.)

Aus einer Kantate.

Der Liebe Melodieenschatz,
 Er wechselt wie im Fluge,
 Die Ehe bleibt im gleichen Satz,
 Ihr wird die Zeit zur Fuge.

Zur silbernen Hochzeit.

Silberne Hochzeit feiern wir heute,
 Fröhliche Leute
 Stehn wir im Kreis;
 Hymnen, er knüpft mit eisernen Banden,
 Blumenguirlanden
 Windet er drum.

Doch keine Blumen, ach! sie vergehen,
 Bande bestehen,

Eiserne Last!
 Aber der Wechsel rollender Jahre
 Bessert die Ware,
 Adelt Metall.

Nach fünfundzwanzig
 Nicht mehr von Eisen,
 Silbern sich weisen
 Ketten als Schmuck.
 Gleich viel der Jahre
 Lasset vergehen —
 Dann sollt ihr sehen,
 Sind sie von Gold.

Kind auch und Enkel,
 Töchter und Söhne
 Binden als schöne
 Blumen sich drum. —
 Und so am Ziele
 Seht ihr im Bunde
 Blumenguirlande
 Wie beim Beginn.

Zur goldenen Hochzeit.

Goldnen, silbern, eisern, ehern
 Nennt die Alter man der Welt,
 Und zum niedern von dem höhern
 Schreitet fort sie, wird erzählt.

Doch der Mensch in unsern Tagen
 Sieht die Alter sich verkehrt:
 Jugend, die schon Sorgen plagen,
 Zeigt nur eisern ihren Wert.

Erzgewappnet geht das Leben,
 Selbst die Liebe wird zum Streit,
 Und dem stets erneuten Streben
 Liegt der Ruhe Glück so weit.

Erst nach durchgekämpften Jahren
 Lacht das Schicksal wieder hold,
 Und mit Silber in den Haaren
 Wird die Zeit, die Ehe — Gold.

An Fanny Elßler.

Als sie von der Bühne Abschied nahm.

So willst du dich der Kunst entziehen?
Gib sie nicht auf, die heil'ge Kunst!
Was uns zum Schutz ein Gott verliehen,
Hat sich gelöst in Nebeldunst.

Das Gute, der Verstand, die Sitte
Zähmt nicht mehr dieses störrische Geschlecht,
Blind für das Unheil, taub der Bitte,
Nur die Gewalt behielt ihr altes Recht.

Nach außen die Gewalt der Waffen,
Nach innen zu der Künste Macht,
Die streng gebieten, weil sie schaffen,
Weil Dasein wird, was sie gedacht;

So daß der Mensch im reinen Spiegel
Sich als das Urbild selbst erkennt,
Das ausgelöschte Geisterspiegel
Ihm neu auf seiner Stirne brennt.

Dir ward die holde Macht gegeben,
Sei günstig du für so viel Günst:
Nicht dir allein gehört dein Leben,
Gib sie nicht auf, die heil'ge Kunst!

Die Viel-Liebchen (Philippchen) der Doppelmandel.

Zwillingskinder eines Stengels,
Zweiggeschwister einer Schale,
Liegen wir geschmiegt beisammen,
Zwei in Einem, Eins in Zweien,
Als ein Sinnbild wahrer Liebe,
Als Symbol von fester Treu'.

Der du unsre Schale brichst,
Hüte dich, uns je zu trennen,
Noch zu teilen unsre Hälften!
Oder willst du's doch, so teil' uns
Wie mit einem, dem du abholst,
Denn du möchtest fliehn hinfürder!

Denn, o wiss' es nur, du Kühner!
Wir, gezengt in einem Schoße,

Und gewiegt in einer Wiege,
 Und getraut zu einem Bette,
 Ob man uns auch teilt und scheidet,
 Suchen stets uns zu vereinen.

Aus den Augen, von den Lippen
 Dessen, der von uns gekostet,
 Ruft das eine zu dem andern:
 „Hörst du, Liebchen? mein Viel-Liebchen!
 Komm und tröste den Verlassnen,
 Komm und hilf ihm, der verwaist!“

Und das Liebchen hört die Stimme;
 Über Hügel, über Berge
 Treibt es den, der sie empfangen,
 Hin zur hartgetheilten Hälfte,
 Hin zu dem oft längst Vergessnen,
 Der die Frucht mit ihm geteilt.

Und da stehn die beiden Menschen,
 Sehen tief sich in die Augen,
 Fühlen stark sich angezogen,
 Wissen nicht, wie das geschehn,
 Können nimmer sich verlassen,
 Müssen fürder einig gehn.

Drum, ihr Fremden, Ungeweihten!
 Seht ihr je sich zwei umfassen,
 Die die Doppelfrucht geteilet,
 Denket, es sind nicht sie selber,
 Nicht die Menschen, die sich küssen:
 Die Viel-Liebchen küssen sich.

Kuß.

Auf die Hände küßt die Achtung,
 Freundschaft auf die offne Stirn,
 Auf die Wange Wohlgefallen,
 Sel'ge Liebe auf den Mund;
 Aufs geschlossene Aug' die Sehnsucht,
 In die hohle Hand Verlangen,
 Arm und Nacken die Begierde;
 Abraß sonst hin Naserei!

Die Unschuld.*)

Ach du schöne weiße Taube,
 Zitterst du gleich Espenlaube?
 Schmiegst dich bang mit scheuem Sinn
 An die holde Schützerin.

Wohl mit Recht warnt dieses Zagen!
 Vieles darf der Starke wagen,
 Gierde lauert, Unschuld weint,
 Und dort seh' ich deinen Feind.

Einen nur der langen Reihe:
 Adler, Falke, Sperber, Weihe,
 Blatt und kraus, mit Streif und Stern,
 Alle fressen Täubchen gern.

Selbst die Rake krümmt den Rücken,
 Zwar vor solchen Feindes Tücken
 Schützt ein rascher Flügelschlag,
 Und ein Engel ist ja wach!

Aber auch die Engel schlafen,
 Und will Gott am stärksten strafen,
 Zeigt der Feind geflügelt sich;
 Täubchen, Täubchen! hüte dich!

Der Gegenwart.

Ei, wer schilt die Jugend euch?
 Ihr sind alle Lebensgüter,
 Vor der Freuden Zauberreich
 Steht sie als des Gartens Hüter.

Sie ist stolz und stark und kühn,
 Reich an Streben und an Taten,
 Braucht's doch auch erst Frühlings Blühen,
 Eh' der Sommer reift die Saaten.

Aber eines weiß sie nicht
 Und wird's, oft getäuscht, erkennen:
 Daß, was heut' am laut'sten spricht,
 Wofür alle Herzen brennen,

*) Zu einem Bilde von Walbmüller.

Was in jeder Meinung steht
 Als für ewig eingegraben,
 Raum, daß ein Jahrzehnt vergeht,
 Nur ein Spott noch ist der Knaben.

Daß, wie Mode formt das Kleid,
 Auch der Geist tauscht seine Trachten,
 Und ein Richter nur: die Zeit,
 Als ein letzter sei zu achten.

Darum wirkt mit rascher Tat,
 Übergebt euch Strom und Lüften,
 Doch das Urtheil und den Rat
 Laßt den Reifern und Geprüften.

Lebensregel.

Will eine Meinung dich gewinnen,
 Und fällt die Wahl, wie öfter, schwer,
 So frag', willst du dich recht besinnen,
 Nur nach dem Was, dem Wie, dem Wer.

Das Was? es gälte wohl das meiste,
 Doch rein zu lösen ist es nie,
 Zumal bei aufgeregtem Geiste,
 Dann geh du weiter auf das Wie?

Durch welche Mittel sich behaupte
 Die Meinung auf dem Weg zum Ziel?
 Und sind es schlechte, unerlaubte,
 So hast du schon gewonnen viel.

Doch oft verschafft sich auch das Rechte
 Nur durch Gewalt den schweren Sieg;
 Man ist nicht wählig im Gefechte,
 Denk' nur als Beispiel an den Krieg.

Dann bleibt das Wer? als letzte Frage,
 Als Leitstern zur Entscheidung dir;
 Wer deiner Meinung Fahne trage
 Und wer sich schare unter ihr?

Sind's Menschen, die du sonst wohl meidest,
 Dienstbar dem Wahn, dem Trug, dem Lohn —
 Indem du von den Schlechten scheidest,
 Hast du dich auch entschieden schon.

Und eurem Könige feind,
 Wo er es ehrlich meint,
 Schnell mit ihm ihr versöhnt,
 Wenn er das Recht verhöhnt.

Und ob von rechts oder links,
 Jeder begierig des Winks,
 Andern zu schmieden die Last,
 Die ihm zu Hause verhaßt.

Anderer Länder zwar auch
 Hegen den nämlichen Brauch,
 Doch nur, was heißt Kabinett,
 Dort solche Wege geht.

Tun's den Erfindern wohl gleich,
 Lernen's eben von euch,
 Politik heißt der Pfiff,
 Auch: fünf Finger, ein Griff.

Während, was Volk man nennt,
 Mitleid und Anteil kennt,
 Auch bei dem andern ehrt,
 Was seinem Herzen wert.

(Der Henker hole die Journale . . .)

Der Henker hole die Journale,
 Sie sind das Brandmal unsrer neuen Welt,
 Der ekle Abhub von dem Wissensmahle,
 Der, für die Viehmasse, in die Zuber fällt.

Sie sind die breitgedeckten, offenen Tische,
 Wo Tor und Weiser sich als Nachbar schaut,
 Und eines Schluckes aus dem Buntgemische
 Hinabschlingt ganz, woran die Menschheit kaut.

In einer Stunde wirfst du zum Gelehrten,
 Nur freilich in der andern wieder dumm;
 Denn von der richt'gen Ansicht zur verkehrten
 Schwingt sich der Pendel immer wechselnd um.

Du brauchst nicht mehr zu wissen noch zu denken,
 Ein Tagblatt denkt für dich nach deiner Wahl.

Die Weisheit statt zu kaufen, steht zu schenken:
Zu kaufen brauchst du nichts als das Journal.

Nun erst die Köche dieser Sudelflüche,
Der Täter gibt der That erst ihren Fluch;
Noch ärger als der Speisen Qualmgerüche
Steht der Verfert'ger selber im Geruch.

Schon in der Schule bildet sich die Klasse,
Es schreibt da, wer zu lernen nicht versteht,
Bis endlich eine dritte Fortgangsklasse
Sich als Beruf zeigt und als Musaget.

Bekenntnisse eines Vagabunden.

Von Menschen, soweit um ich irrte,
Trägt gute und böse die Welt;
Die besten von allen: die Wirte,
Sie laben, wenn auch nur für Geld.

Nächst stehen die lust'gen Kumpane,
Sie zechen und jubeln mit euch;
Die Lumpe von jeglicher Fahne,
Man fühlt sich so heimisch und gleich.

Gut nenn' ich gefällige Weiber,
Verstehend und theilend den Scherz;
Die Leiber sind herrische Treiber,
Und Fleisch ist ja auch doch das Herz.

Die Bösen stehn aber viel dichter,
Man sieht kaum vor Bäumen den Wald;
Als Erste: die Gläub'ger und Richter,
Das Recht überhaupt ist so kalt.

Die Tücht'gen, die Würd'gen, die Ernsten,
Man fühlt sich beirrt und beengt;
Man steht ihnen aber am fernsten,
Je näher an sie man sich drängt.

Doch bitterer als alle die Bittern —
Sprecht, die ihr die Länder durchzogt —
Sind dichtenden, irrenden Rittern
Kummorknecht und Bettelvogt.

(Ihr seid gar wackre Pflüger . . .)

Ihr seid gar wackre Pflüger
Mit immer regem Mut,
Ihr wählt den besten Samen,
Und euer Feld ist gut.

Nur tut in eurem Eifer
Ihr nimmer euch genug;
Raum sprossen die grünen Saaten,
Geht neu darüber der Pflug.

Und seht ihr ein Hälmdchen Unkraut,
So tretet ihr in die Saat;
Der eine Dinkel gesätet,
Dafür zehn Halme zertrat.

Man ackert doch nur, daß man ernte,
Wer jätet, dergleichen tut;
Was nützt, wenn er Schlimmes entfernte
Und bliebe nichts übrig, was gut.

Laßt wachsen, immer wachsen,
In Preußen, Schwaben, Sachsen,
Was eben kann und mag:
Es sichtet der Erntetag.

(Mein Freund, du hast Talent!)

Mein Freund, du hast Talent! Ich sehe dich erblaffen,
Und wie der Jorn dir drauf im Antlitz brennt;
„Weißt du mein Lob nicht höher aufzufassen,
Als mich benennend, wie man jeden nennt?“

Freund, hör' solch Lob nur ruhig und gelassen,
Groß ist's für jeden, der die Zeit erkennt,
Denn das Genie, es läuft in allen Gassen,
Doch seltener als je ist das Talent.

Es hat der Geist, so will es mich gemahnen,
So wie der Körper seine Eisenbahnen,
In zwanzig Stunden fährt sich's bis nach Prag.

Doch wo man hingehn muß mit eignen Füßen,
Wird sich die Kraft wie früher spannen müssen,
Der Weg ward kürzer nicht um einen Tag.

(Gottlose! ihr sucht einen Gott!)

Gottlose! ihr sucht einen Gott!
Er fehlt und ist euch doch vonnöten.
Dem Sünder tut ja auch ein Scherge not,
Soll er nicht fälschen, rauben, töten.

Euch wäre fremd des Rechts Bereich,
Wenn's ein Gesetz nicht scharf umschrieben?
Unschuld'g ist das Mädchen euch,
Das leiblich unberührt geblieben.

Euch hebt sich nicht die dürre Brust,
Wenn menschlich Hohes aus sich kündet;
Die Lust, sie dünkt euch dann noch Lust,
Wenn sie auf fremdes Weh sich gründet.

Euch ist, was war und ist und wird,
Nicht Glied derselben, einer Kette;
Der Lohn, den Rechtthun selbst gebiert,
Ihr wollt ihn bar auf einem Brette.

Was in der Brust, im Geiste lebt,
Gilt euch für wesenlose Träume;
Damit ihr Wirklichkeit ihm gebt,
Muß Ort erfüllen es und Räume.

So balzt denn, was lebendig quillt,
Nehmt einen Götzen euch zum Schilde,
Und wie er euch nach seinem Bild,
So schaffet ihn nach eurem Bilde.

Wenn ener Aug' kein Großes faßt,
So schließt ihn ein in enge Rahmen;
Nehmt einen Gott, der liebt und haßt,
Und liebt und haßt in seinem Namen.

(Sei einfach wahr, mein deutscher Christ . . .)

Sei einfach wahr, mein deutscher Christ,
Flieh vor den Hexensalben,
Vor allem hüte jeder Frisť
Dich vor dem Schmälichsalben!

Da ist ein Mann am Rand der Spree,
Von guter Art und Gaben,

Dem alles Mächte aus der Höh'
Nur halb beschrieben haben.

Ein Freund des Denkens, doch darum
Kein Freund noch des Verstandes,
Der sich im Grübeln treibt herum,
Im Klügeln bar des Bandes.

Ein Freund der Freiheit — mit dem Maul,
Und der sie auch gerufen,
Doch als sie kam, vermorscht und faul,
Sich barg an Thrones Stufen.

Wehl auch ein Christ, doch etwa nicht,
Weil Heilessterne funkeln;
Vielmehr nur, weil die Bahn sich bricht
Zum unerforschlich Dunkeln.

Ein Deutscher auch, ein Blatt, das halb
Am Pfropfreis der Askanjer,
Ein Deutscher! der Gaskogner halb
Und halb zunächst Champagner.

Auf die Nachricht von dem Tode der jungen Schauspielerin Ule. Therese Löwe.

(Gestorben am 5. Juli 1830.)

Raum ging auf der bunte Vorhang
Deines jungen, art'gen Lebens,
Wie? und schon ertönt das Glöckchen,
Das ihn wieder fallen heißt? —
Nur so kurz auf unsrer Bühne?
Und die Rolle gar so klein?
Raum ein Aufzug, ein paar Szenen,
Kinderfreude, Elternglück,
Ohne Knoten und Verwicklung,
Liebe blinzelnd erst durch Spalten;
Und, eh' noch der Freund sich freute,
Oh' die gute Stadt geklatscht,
Schlüpfst du von den lichten Brettern
Hin, wo dein der Wagen harrt? —

Ihr seid traurig, ich bin's auch!
Und doch wieder bin ich's minder;

Von so kurzen, leichten Spielen
 Kehrt der Mime leicht nach Haus,
 Uner schöpft und unbefangen.
 Aber spinnt sich's länger aus,
 Hält der Scherz kaum bis zum Schlusse;
 Oder, wenn zum Ernst gewendet,
 Gibt es eine „Schuld“ zu lösen,
 Gibt's „ein Leben, das ein Traum,“
 „Eines Starken Glück und Ende,“
 Darum besser: ende, ende!

Zur Prüfungsfeier

des k. k. Offizierstöchter-Erziehungs-Instituts zu Hernals bei Wien.

Wie Kinder eines Stengels,
 Wie Hall und Widerhall,
 Ziehn zwei Geschwisterengel
 Durchs nachtentstrittne All.

Sie leben durcheinander,
 Doch miteinander kaum,
 Der eine hoch in Wolken,
 Das andre tief im Raum.

Sie suchen sich so treulich,
 Sie rufen sich so bang.
 Doch trennt sie Raum und Ferne .
 Wohl jahre-, lebenslang.

Und wo der eine gestern,
 Da ist der andre heut'.
 Kehrt jener suchend wieder,
 Ist schon der Bruder weit.

Doch finden sie sich endlich,
 Da eilen sie zum Bund,
 Und legen Wang' an Wange,
 Und drücken Mund an Mund.

Und schlagen mit den Flügeln
 Und segnen Welt und Zeit;
 Die Engel heißen: — Wohltun,
 Wohltun und Dankbarkeit.

Vereint — der Schöpfung Krone,
 Getrennt — ein Traum der Nacht,

Das letzte, was den Menschen
Der Gottheit ähnlich macht.

Wir, die wir hier im Tale
Seit unsrer Kindheit Tag
Gehört ob unsrem Haupte
Des einen Flügelschlag —

Auf, laßt uns ihm entgegen
Die Arme breiten weit:
Hier finde edles Wohltun
Für ewig Dankbarkeit.

Der Christbaum

im k. k. Militär-Invalidenhaus, am 24. Dezember um 5 Uhr abends

1.

(1846.)

Die ihr versammelt hier nach frommer Sitte,
Gar mancher nennt euch arm — ihr seid nicht reich! —
Und habt doch einen Christbaum in der Mitte,
Den Kindern reicher Menschen heute gleich.

Das macht: Gott gibt nicht stets mit eignen Händen,
Er vorgt zum Geben oft die fremde Hand,
Läßt andere verteilen seine Spenden,
Der Bruder, hinter dem der Vater stand.

Und schafft so nicht nur Freudige, auch Gute,
— Denn Zufall scheint, was frei vom Himmel sank —
Macht glücklich Zwei und voll von edlem Mute,
Teilt das Gefühl in Wohltat und in Dank.

So hat für euch, die Kinder wackerer Krieger,
Ein Kriegersohn wie ihr, und darin gleich,
Der Sohn*) des Helden, der bei Leipzig Sieger,
Die Früchte mancher Mühn bestimmt für euch.

Was er gesehn, erstrebt, getan, gelitten,
Er gibt's der Welt, des Volkes Neugier preis
Und hat für sich als einz'gen Lohn erstritten
Hier diesen Christbaum, dieses Tannenreis!

*) Fürst Friedrich Karl Schwarzenberg; er gab seine schriftstellerischen Versuche zum Besten der Soldatenkinder des Wiener Invalidenhauses heraus.

Folgt ihm die Wohlthat nun auf seinen Wegen
 Und stärkt ihn, wie ein feurig edler Trank,
 Nehmt ihr den zweiten Theil von Gottes Segen
 Und ehrt, was man euch gab, durch euren Dank.

2.

(1847.)

So ist ein Jahr denn nun vorbeigegangen,
 Seit uns der Christbaum eben hier vereint,
 Und manches dachte still wohl mit Verlangen,
 Ob uns ein gleicher Tag auch nächstes Jahr erscheint?

Der Priester, der uns etwa gern erfreute,
 Er ist nicht reich, das Beste denn gebracht,
 Und ob ihm beistehn wohlgesinnte Leute,
 Wir hoffen's wohl, allein wir wissen's nicht.

Und siehe da, zu gleichgemessnen Zeiten
 Eröffnet sich von neuem auch der Saal;
 Ihr seht schon die Geschenke dort vom weiten,
 Und alles glänzt in heller Lichter Strahl.

Ihr Kinder, so wie hier ist's auch im Leben,
 Das voll von Müh' und Sorgen aller Art,
 Doch jedem ist ein Christbaum auch gegeben,
 Wenn er nur ruhig hofft und gläubig harret.

Vor allem aber zähmt den Eigenwillen,
 Denn der die Gaben gibt und uns beschenkt,
 Er kennt das Gute und er sorgt im stillen;
 Nicht nach dem Schein, er gibt nur nach dem Wert.

Der eine wollte Spielzeug und statt dessen
 Wird ihm ein Kleid, das vor der Kälte schützt;
 Der andre möchte Ledereien essen,
 Er findet Speise, die nur nährt und nützt.

Wenn er zurückweist nun die fromme Gabe,
 Muß warten er oft länger als ein Jahr,
 Und mancher ging als Bettler schon zu Grabe,
 Weil er nicht nahm, was ihm beschieden war.

Drum, Kinder, bleibt auch Kinder. Zwar bei weiten
 An Einsicht etwa nicht und an Verstand,
 Denn ihr sollt lernen, fort in jedem schreiten,
 Zum Nutzen euch, den Eltern und dem Land.

Allein im Herzen, in des Innern letzter Mitte,
 Bleib' euch ein Teil von dem, was jetzt ihr seid:
 Gehorsam, der nun zügelt eure Schritte,
 Ein warmes Fühlen und Genügsamkeit.

Dann kommt der Tag, seid dessen nur nicht bange,
 Der euch schon hier für alles schadlos hält,
 Und zögerte der Christbaum gar zu lange,
 Die Weihnacht dann in einer bessern Welt.

3.

(1849.)

Ein Jahr hat unser Weihnachtsfest geruht,
 Kein Christbaum konnte hier, wie heute stehen;
 Ein Jahr von Not, von Jammer, ja von Blut,
 Wie ihr gehört und selbst zum Teil gesehen.

Ein Sturmwind ging durch alle Länder wild,
 Auf alles, was da recht und fest, erbittert,
 Selbst unsre Stadt, sonst heitrer Güte Bild,
 Sah sich in ihrem alten Wert erschüttert.

Das macht: nicht ihr seid Kinder nur allein,
 Auch alle Menschen, sie sind Gottes Kinder,
 Und wie man euch ermahnt, die ihr noch klein,
 So mahnt er jene Älteren nicht minder.

Er hat in jedes Menschen Brust gesenkt
 Die Warnerstimmen, die das Rechte künden,
 Und was der Mensch ersinnt und klügelnd denkt,
 Kann sie ersehn nicht und nicht ergründen.

Das Recht, es ist; das Gute will, was gut;
 Die Liebe lebt in jedes Menschen Herzen;
 Den Dank erzeugt des Wohltuns edler Mut,
 Das Mitleid fühlt, gleich eignen, fremde Schmerzen.

Solang der Mensch nun aufhört fromm und still
 Auf jene Stimmen, die im Innern mahnen,
 Und was er gläubig hört, vertrauend will,
 Geht er einher auf Gottes lichten Bahnen.

Doch wird er stolz und lärmt und spricht und schreibt,
 Hört nicht mehr auf die leisen Gottesstimmen,
 Dann schweigen sie, vom Lärmen übertäubt,
 Und machen Platz dem Schlechten und dem Schlimmen.

So war's mit uns im jüngst verfloßnen Jahr,
Wo unser Heil in wilden Wahnsinns Händen,
Wo jedem nur der eigne Dünkel wahr,
Gleichlaut in allen Schichten, allen Ständen.

Ein einz'ger Stand fiel nicht vom Rechten ab,
Ward nicht an sich und andern zum Verräther;
Es war der Stand, der euch das Leben gab,
Der Stand, Soldatenkinder! eurer Väter.

Es war das Heer. Die einzigen, die fest,
Als Volk und Staat im Taumel fast vernichtet,
Weil sie verließen nicht, was nicht verläßt,
Die Gottesstimme, die im Herzen richtet;

Weil Ehrfurcht und Gehorsam und die Pflicht,
Vertrauen in die Einsicht der Bewährten,
Erstorben noch in ihrem Busen nicht,
Allmächtig durch die Eintracht der Gefährten.

So schritten sie auf rauhen Bahnen fort,
Ihr Ohr verschlossen sie dem Schmeicheltwahn,
Sie hörten nur der Führer ernstes Wort,
Und sahen nur die unbefleckte Fahne.

Was halb unmöglich schien, ward so zur That,
Der Treue war's, der Tapferkeit beschieden,
Sie holten aus dem Aufruhr, dem Verrat
Die Ordnung uns zurück, zusamt dem Frieden.

Drum freut euch nur: von Wackern stammt ihr ab,
Bestimmt vielleicht, die gleiche Bahn zu treten,
Genießt für heut', was euch die Milde gab,
Und morgen laßt uns für die Sieger beten.

Prolog

zu einer Wohltätigkeitsvorstellung.

So hat euch wieder denn dies Haus versammelt,
Das euch so oft zu Lust und Scherz vereint,
Und wieder soll die Lust, der heitre Spott
Das Füllhorn schütteln über euerm Haupt,
Daß Blumen niederfallen, Perlen, Spende,
Zu Kränzen hold sich fügend durch sich selbst;
Denn wir gedenken euch ein Werk zu zeigen,

Zu dem zwei Meister, Romus' Lieblinge,
 Gemeinsam schöpften aus dem reichen Schatz.
 Und was an Laune, fröhlichem Gelächter
 Ihr bei dem Namen denkt schon dieses Orts,
 Es soll euch heut' auch reichen Maßes werden,
 Und lachend sollt ihr scheiden, so wie sonst.
 Nur daß — und nicht wie sonst — aus weiter Ferne
 Durch all das Drängen fröhlichen Getriebs
 Euch anschaut eine edlere Gestalt,
 Die weißen Hände flehend ausgestreckt,
 Des Auges Stern in feuchtem Glanze schimmernd,
 Den Bruder mahnend an des Bruders Leid —
 Und Mitleid heißt sie, Wohltat ist ihr Name.
 Sie hat, ihr gabt, drinn segnet sie die Lust,
 Vorgt doch das Lachen auch vom Schmerze Tränen.

In das Gutenberg-Album.

Du lichte, schwarze Kunst!
 Ob Gutenbergs, ob Fausts,
 War man mit Recht im Zweifel;
 Denn halb stammt du von Gott,
 Und halb hat dich der Teufel.

Doch laßt, wie sehr besorgt,
 Vom Feind euch nicht erschrecken;
 Gott hat ihm Macht geborgt,
 Er dient nur Gottes Zwecken.

Der Acker ist so weit,
 Wer will ihn überblicken?
 Die Sichel hält die Zeit,
 Sie wird ihn schon beschneiden.

Und wenn auch Unkraut wächst,
 So hütet euch vor Säen;
 Ihr könntet im Bemühen
 Die gute Saat zertreten.

Verfäumt.

Auf Kresna-Hora, hütend seine Kühe,
 Stand jener Hirt, da wollt' es ihn bedünken,
 Er sah' es aus dem Erdreich guldig blinken,
 Im Dämmerlicht von Tages erster Frühe.

Mit kurzem Atem eilt er hin und siehe!
 Dem Grund entsprossen wirklich goldne Zinken,
 An Wurzeln, die noch tief und tiefer sinken,
 Reich lohnend seines Grabens leichte Mühe.

Doch wie er gräbt, wird ängstlich ihm und enge,
 Er muß sein Glück vertraun, nach Beistand laufen;
 Er bricht den Stab entzwei auf Mannes Länge,

Und eilt ins Dorf. Ihm folgt hinaus der Haufen,
 Und sucht und wühlt mit Hebel, Karst und Winden:
 So Platz, als Gold war nicht mehr aufzufinden.

Worte des Abschieds.

Dem hochwürdigen Herrn Laurenz Hubert, Priester aus dem Orden der frommen Schulen, Professor der Humanitätsklassen am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien, dargebracht von seinen dankbaren Schülern.

Der Musen Stimme, gleich dem Chor der Sphären,
 Ist nur dem Eingeweihten süße Melodie;
 Der Menfing glaubt des Donners Ruf zu hören,
 Im Anfang, statt zu schmeicheln, schrecken sie.

Und wer das Feld des Wissens und des Wahren
 Zuerst betritt — ihm eine neue Welt —
 Wo er nicht Ziel, nicht Richtung mag gewahren,
 Für eine Wüste hält er das betretne Feld;

Wo Pfade sich mit Pfaden wild verschlingen,
 Der Stein die Ferse feindlich ihm berührt,
 Kein Aug' das dunkle Dickicht mag durchdringen,
 Durch das der Weg ansteigend aufwärts führt.

Wohl ihm! wenn aus dem Chor verworrender Stimmen
 Ihm eine wohlbekannte Stimme tönt,
 Ermutigend, nur rüstig fortzuklingen,
 Bis sich der Aussicht Kreis von selbst verschönt;

Wenn ihm ein Aug', das oft den Zweifel schenkte,
 Vorangeht, und bald vor, bald rück gewandt,
 Durch Klüfte strahlt, wie eine milde Leuchte,
 Den Blick begleitend mit der Helferhand.

Bis nun des Berges erster Hang erklimmen,
 Der Waller rückschaut in das tiefe Thal,
 Aus dem er, ein Verzagender, gekommen!
 Wie hebt sich da die Brust mit einem Mal.

Und niederstürzend auf die Kniee, breitet
 Er aus die Hand, und strömt des Dankes viel
 Dem Himmel und dem Mann, der ihn geleitet,
 Den Weg verbürgend und im Weg das Ziel.

So stehn wir heut', nicht mehr der Zukunft bange,
 Durch dich geführt, durch deine Gut geweiht,
 Nun auf des steilen Berges erstem Hange,
 Wo sich der Knabe an den Jüngling reiht.

Zwar ist der Weg noch lang, das Ziel noch ferne,
 Und rauh und drohend, was noch vor uns liegt,
 Nur, wenn sonst zögernd, klimmen wir nun gerne,
 Wir wissen, wie man Schwieriges besiegt.

Doch während wir an Künftigem uns weiden,
 Durchzuckt ein heißer Schmerz die bange Brust,
 Es gilt zugleich, von ihm, dem Mann, zu scheiden,
 Der uns der Arbeit Mühen verkehrt in Lust.

Und neu beschleicht die Bangigkeit uns wieder;
 Da tönt's von fern, wie leiser Flügel Schwung,
 Ein Genius schwebt auf leuchtendem Gefieder,
 Der Jetzt und Einst verknüpft: Erinnerung.

Uns bleibt dein Bild, daß deiner Augen Sterne
 Auch künftig ob uns strahlen mildes Licht,
 Auf daß dein Mund, ob lautlos durch die Ferne,
 Dem Herzen doch vernehmlich, zu uns spricht.

Und da Gefühle mitgefühlst mir heilen,
 Vergiß auch du uns nicht, die schwach und jung,
 Und wie wir heut' den Scheidebecher teilen,
 So teile mit uns — die Erinnerung.

An einen geschiedenen Freund.

Bist du gegangen, müd' der ew'gen Kriege,
 Die Einsicht mit der Torheit sicht und schlägt?
 Und hast, verzweifelnd an dem späten Siege,
 Die wohlgebrauchten Waffen hingelegt?

Wohl gut! denn ob man steh', ob unterliege,
 Der Feind bleibt ewig ganz und unbewegt,
 Ist Allgemeinheit des Gemeinen Wiege,
 Tilgst du ein Kraut, des Samen wieder trägt.

Dir stand es frei, du hast mit eignem Wählen
Der Waffen edlen Dienst dir ausersehen,
Auf Freigeworbne darf das Heer nicht zählen.

Doch wir, die zu der Fahne wir geschworen,
Uns ziemt, bis zu dem letzten Hauch zu stehn,
Daß, ob der Sieg, die Ehre nicht verloren.

Ständchen.

Musik von Schubert.

Zögernd stille,
In des Dunkels nächt'ger Hülle
Sind wir hier;
Und den Finger sanft gekrümmt,
Leise, leise,
Pochen wir
An des Liebchens Kammertür.

Doch nun steigend,
Hebend, schwellend,
Mit vereinter Stimme laut
Rufen aus wir hochvertraut:
Schlaf du nicht,
Wenn der Neigung Stimme spricht!

Sucht' ein Weiser nah und ferne
Menschen einst mit der Laterne;
Wie viel seltner dann als Gold
Menschen uns geneigt und hold?
Drum, wenn Freundschaft, Liebe spricht,
Freundin, Liebchen, schlaf du nicht!

Aber was in allen Reichen
Wär' dem Schlummer zu vergleichen?
Was du hast und weißt und bist,
Zählt nicht, was der Schlaf vergißt.

Drum statt Worten und statt Gaben
Sollst du nun auch Ruhe haben.
Noch ein Grüßchen, noch ein Wort,
Es verstummt die frohe Weise,
Leise, leise,
Schleichen wir uns wieder fort!

Das elegante Frühstück im Kuhstall.

Seht mir doch die blauen Kinder,
 Wie sie stehn in vollem Glanz!
 Reich geschmückt wie Christtagskinder,
 Kopf und Nacken ziert der Kranz.

Herren gehn herum und Frauen,
 Fein von Sitten und Gewand;
 Und um Ohr und Hörner kränzen
 Sie mit schmeichelnd weicher Hand.

Sonst von Hohen nur mißhandelt
 Und geplagt von Magd und Knecht:
 Hat die Welt sich so verwandelt?
 Ward der Mensch mit eins gerecht? —

Armes Volk! Du hebst den Nacken,
 Und es wächst dir neu der Mut?
 Morgen wird man neu dich placken,
 Heut' ist man zum Scherz dir gut.

Wenn nicht eigne Lust sie triebe,
 Deine lockte sie wohl nie;
 Und nicht, Böcklein, deine Liebe,
 Deine Milch begehren sie.

Zur Kunstgeschichte.

Ein Tänzer, hochberühmt in seinem Fach,
 Ließ einst in einer Stadt sein Bestes sehen,
 Er zog die Augen aller Kenner nach,
 Wie er erschien, stand alles auf den Zehen.
 Ein Botengänger, drauß' vom Dorf herein,
 Wollt' auch ein Zeuge so viel Wunders sein.
 Er tritt ins Haus und steht und staunt und schaut,
 Zuletzt ruft er voll innern Grimmes laut:
 „O Unsinn, unerhört in diesen Landen!
 Da feucht und schwitzt der Tor die halbe Nacht,
 Und steht zuletzt am Fleck, wo er zuerst gestanden:
 Ich hält' indes zwei Meilen wohl gemacht!“
 Der Künstler hört's, und mild, nach edlem Brauch,
 Spricht er: „Du hast wohl recht, allein ich auch;“

Ein kleiner Unterschied macht hier das Ganze:
Du gehst, mein Lieber, und ich tanze!“

Droh schwieg der Eiferer fürs Gute und fürs Wahre,
Doch ging er und edierte Wanderjahre.

Gutgemeinte Bemühungen.

Ein Mann kehrt heim zur Winterszeit,
Ihn froh, auch war kein Mahl bereit,
Die Mähe kalt auf seinem Herd;
Doch wie er stohernd um sie kehrt,
Da glimmt ein Fünkchen schwach und klein,
Verborgen wie des Glühwurms Schein.
Der Mann fährt hoch vor Freuden auf,
Lürmt drüber Holz in vollem Hauf
Und kniet und bläst, soviel er kann,
Ob er's vermag zu fachen an,
Und fährt so fort mit Mundes Rasen,
Bis er das Fünkchen — ausgeblasen.

Willst du Verglommnes neu beleben,
Muß sich dein Eifer Weile geben.

Mirjams Siegesgesang.

Kantate.

Rührt die Zimbel, schlägt die Saiten,
Laßt den Hall es tragen weit;
Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Chor. Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Aus Aegypten, vor dem Volke,
Wie der Hirt den Stab zur Hüt,
Zogst du her, dein Stab die Wolke,
Und dein Arm des Feuers Glut!

Chor. Zieh, ein Hirt vor deinem Volke,
Stark dein Arm, dein Auge Glut.

Und das Meer hört deine Stimme,
Tut sich auf dem Zug, wird Land.

Scheu des Meeres Ungethüme
Schaun durch die kristallne Wand.

Chor. Wir vertrauten deiner Stimme,
Traten froh das neue Land.

Doch der Horizont erdunkelt,
Roß und Reiter löst sich los,
Hörner lärmten, Eisen funkelt:
Es ist Pharao und sein Troß.

Chor. Herr, von der Gefahr umdunkelt,
Hilfslos wir, dort Mann und Roß.

Und die Feinde, mordentglommen,
Drängen nach dem sichern Pfad;
Setzt und setzt — da horch, welch Säufeln,
Wehen, Murmeln, Dröhnen — Sturm!
's ist der Herr in seinem Grimme,
Einstürzt rings der Wasserturm.

Mann und Pferd,
Roß und Reiter
Eingewickelt, umspinnen
Vom Netze der Gefahr,
Zerbrochen die Speichen ihrer Wagen,
Tot der Lenker, tot das Gespann.

Tauchst du auf, Pharao?
Hinab, hinunter,
Hinunter in den Abgrund,
Schwarz wie deine Brust.

Und das Meer hat nun vollzogen,
Lautlos rollen seine Wogen:
Nimmer gibt es, was es barg?
Frevlergrab zugleich und Sarg. —

Drum mit Zimbel und mit Saiten
Laßt den Hall es tragen weit,
Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Chor. Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Wie viel weißt du, o Mensch, der Schöpfung König . . .

Wie viel weißt du, o Mensch, der Schöpfung König,
Der du, was sehbar siehst, was meßbar mißt,
Wie viel weißt du! und wieder, ach, wie wenig,
Weil was erscheint, doch nur ein Außres ist.

Und steigst du in die Tiefe der Gedanken,
Wie findest du den Rückweg in die Welt?
Du armer König, dessen Reiche schwanken,
Der eine Krone trägt, allein kein Zepter hält.

Zu dem Gewölb von deinen strengen Schlüssen
Stellt sich der Schlußstein nun und nimmer ein,
Und die Empfindung, Flügel an den Füßen,
Entschwebt der Haft, und ruft hinsiegend: Nein!

Denn etwas ist, du magst's wie weit entfernen,
Das dich umspinnt mit unsichtbarem Netz,
Das, wenn du liebst, du aufschaust zu den Sternen,
Dich unterwerfend tastet: das Gesetz.

Vater unser. *)

(Fragment.)

Hör' uns Gott, wenn wir rufen!
Wir alle deine Kinder!
Eingehüllt im Mantel deiner Liebe,
Hingelagert zu den Füßen deiner Macht,
Ungeschmiegt an deine Vaterbrust,
Wir alle deine Kinder:

Vater unser!

Ob wir gleich Staub sind und Spreu,
Gestern geboren, morgen tot,
Ein Nichts im All, das Nichts war, eh' du riefst;
Ob unsre Erde gleich, die groß uns dünkt,
Ein Sandkorn ist im Unermeßlichen,
Das du hinwegbläst, wenn dir's wohlgefällt,
Wie man den Staub vom Tische bläst;
Und du der Mächt'ge bist ob allen Mächt'gen,
Und über den Gewalt'gen der Gewalt'ge,

*) Zu dem gleichbenannten Bilderzyklus von Führich.

Der Herr der Herrn, so hoch ob aller Höhe,
 Daß der Gedanke selber, der dich sucht,
 Auf halbem Wege schwindelnd, rückwärts kehrt:
 Doch siehst du uns, doch hörst du uns,
 Von deiner Allmacht hochgestelltem Thron,
 Doch sorgst du, hilfst du, Großer, Mächt'ger, Hoher,
 Der du bist im Himmel!

Wag' ich es, dich auszusprechen?
 Bin ich es wert, dich zu nennen?
 Das kleinste von den Werken deiner Hand?
 Hohes beuge sich und Höchstes;
 Ehre sei dir und nur dir allein,
 Allgütiger, Allweiser;
 Offenkund'ger, Geheimnisvoller,
 Uraufgang, ohn' Ende,
 Schöpfer, Beschützer, Erhalter!
 In stumme Ehrfurcht
 Sinke hin der Erdfreis,
 Geheiligt werde dein Name!

Wohl hast du die Erde schön gemacht,
 Und ich danke dir drum, mein Herr und Vater.
 Blumen sind da und Früchte, Quellen und Bäume,
 Frühlingslust und Sommerfreude, alles aufs beste;
 Auch gute Menschen, die dir dienen und recht tun.
 Aber ich kenne doch was Schöneres, mein Herr und Vater,
 Und, als hätt' ich's gesehn einmal in früherer Zeit,
 Schwebt es mir vor in meinen besten Tagen;
 Ein Land, wo dieser Körper nichts begehrt,
 Und wenn es nichts gewährt, auch nichts versagt;
 Wo der Gedanke Wille ist,
 Und Wille ist die That;
 Die That im Wollen und im Denken schon;
 Das Land, wo unsrer Sonne gleich das Recht,
 Und wie der Mond die Pflicht den Tag und Nächten leuchtet;
 Wo das Gefühl nicht blind
 Und der Verstand nicht taub ist allzumal;
 Dort möcht' ich sein, mein Herr und Vater,
 Bei dir, in deiner Nähe;
 Und darum, Herr, o höre!
 Zu uns komme dein Reich!

Ich bin kurzsichtig und schwach,
 Raum das Nächste erreicht mein Blick;
 Der Zukunft Ferne ist mir verschlossen;
 Was gut gemacht schien, zeigte sich schädlich,
 Und wo Gefahr ich sah, erschien mir Gutes.
 Auch hab' ich das Schlimme wohl gar gewollt,
 Ja, das Schlimme gewollt, mein Herr und Vater!
 Der mir der Nächste war, ich hab' ihn getränkt,
 Bekümmert hab' ich, die mich liebten,
 Den Zorn ließ ich walten ob meinem Tun;
 Des Fremden Weh war nicht immer mein eignes.
 Hab' ich immer gelohnt dem, der Gutes mir tat?
 Immer getan, was als Bestes sich zeigte?
 Vater! wohl gar das Schlimme hab' ich getan,
 Kurzsichtig, wie ich war und schwach;
 Daher walte du ob mir und meinem Tun,
 Führe mich, leite mich,
 Und nicht der meine, Herr,
 Dein Wille geschehe!

Wenn wir all uns liebten hienieden,
 Wie du uns liebst, mein Herr und Vater,
 Wenn der Mensch den Menschen säh' im Freunde,
 Und auch in seinem Feinde nur den Menschen,
 Dann wäre nicht dort oben bloß dein Reich,
 Auch unter uns wär' es, auch hier, hienieden,
 Und der Liebe Machtgebot geschäh'
 Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Anhang.

Fabeln und Parabeln in Prosa.

1.

Ein Knabe fand einst im Garten eine Rose. Ihr lieblicher Geruch entzückte ihn. „Wie schön bist du, herrliche Blume,“ sprach er, „wie balsamisch duftest du! Wie süß muß erst dein Geschmack sein!“ Er nahm hastig einige Blätter in den Mund, aber wie verzog sich sein Gesicht, als er die unvermutete Bitterkeit auf seiner Zunge schmeckte. „Nichtswürdige Betrügerin,“ schrie er, und warf die lieblichste aus Floras Töchtern unwillig von sich, „Betrügerin, wie hat mich deine glatte Außenseite hintergangen!“ — „Nicht ich, du selbst hast dich betrogen,“ erwiderte die Rose; „wer hieß dich von mir mehr als Duft verlangen!“

2.

Ein Herr betrat seinen Garten. Er sah die prangende Rose, das duftende Veilchen, den fruchtebelasteten Pfirsichbaum, und er freute sich ihrer, und reinigte und begoß sie. Da rief ihm ein Dornstrauch, der durch Nachlässigkeit des Gärtners in einem Winkel wucherte, zu: „Diese elenden Gewächse bewunderst du und mich würdigst du keines Blicks?“ — „Was ist dein Verdienst?“ versetzte der Herr . . . „duftest du lieblich? Erheitert die Schönheit deines Farbenspiels? Trägst du süße Früchte?“ — „Nichts von dem allen,“ erwiderte hochmütig der Dornbusch. — „Was tust du denn?“ — „Ich steche!“ — „Sa, Unseliger, du prahlst noch?“ rief zürnend der Herr. „Herbei, Gärtner, und wirf mir den Stechenenden auf den Mist, er soll mir nicht im Kreise dieser Lieblichen stehn!“ — Und das Urtheil ward an dem Rezensenten vollstreckt.

3.

Ein Knabe hörte eine Glocke lieblich tönen. Entzückt über ihren Klang nahm er sie von der Schnur, umfaßte sie kindisch mit beiden Händen und versuchte den vorigen Ton ihr zu entlocken. Vergebens, ein mattes Gellapper war alles, was er hörte. Verächtlich warf er sie in einen Winkel. „Totes Metall!“ rief er. — „Sei nicht ungerecht!“

versetzte die Glocke. „Ich töne lieblich, doch frei muß ich schweben in freier Luft; wie die rauhe Körperwelt mich berührt, verstumme ich.“ Weine, Genie, daß niemand diese Lehre begreifen will!

4.

Als Jupiter den Stier erschuf, spottete Momus des neuen Geschöpfes, daß es die Hörner an der Stirne hätte, statt an der Brust, wo sie doch ungleich wirksamer sein müßten. Er hatte schon eine Weile geredet, ehe Jupiter sich umfah und ausrief: „Elender Spötter! Tadelst du die Stellung des Horns? Der du nicht gewußt hättest, was ein Horn und ein Stier für Dinge sind, bevor ich dir's, schaffend, gezeigt!“

5.

Am einem schönen Tage, als von allen Seiten Fischerkähne in die See stachen, lag ein zum Auslaufen bereites Meeresschiff unbeweglich auf der Reede. Ein Müßiger, der zusehend dastand, rief dem Kapitän zu: „Schämst du dich nicht mit deinem großen Schiffe stille da zu liegen, indes die kleinsten Kähne lustig dahintrudern?“ — „Freund,“ erwiderte der Kapitän, „bei Fischerkähnen ist's mit Rudern getan; ein Linien Schiff muß auf günstigen Wind warten.“

6.

Ich führte neulich einen in meinen kleinen Garten und zeigte ihm meine Nelkenflor. Er betrachtete sie eine Weile aufmerksam, dann wandte er sich zu mir, indem er sagte: „Gibt's wohl auf der Welt schönere Blumen als die Rosen?“ Ich hatte erwartet: Nelken; doch langte ich ihm eine saftige Birn vom Baume. Sie essend, schlürfte er: „Und was Ihr Nachbar für Pfirsiche hat! Götterobst!“ Er nahm darauf Abschied und noch vor dem Tore betrachtete er mein Haus. „Ja,“ sprach er, „wenn es dort oben auf dem Hügel stünde!“ — „Ja,“ dachte ich, „wenn du beim Teufel wärst!“

7.

Der Rabe saß auf einem hohen Baume und hielt ein Heiratsprojekt im Schnabel. Der Fuchs, von dem fetten Geruche angelockt, schlich herbei, stellte sich unter den Baum, hob den Kopf und sprach: „Du schöner Vogel! Mit Unrecht nennt man dich schwarz, du hast vielmehr eine größere Ähnlichkeit mit dem Pfau als du selbst weißt. Wenn du nur auch Prinzipien hättest!“ Der Rabe wollte: Legitimität krächzen, öffnete den Schnabel und das Heiratsprojekt fiel herab, der listige Preuße aber hob es auf und lief damit davon.

8.

Es war ein Mann, der hatte ein edles, stolzes Pferd. Es schien ihm aber zu überkräftig, und da er kein sonderlicher Reiter war, fürchtete er, einmal abgeworfen zu werden. Er setzte daher dem Tiere durch Hunger und Quälerei aller Art so lange zu, bis es lammfromm geworden war und allerdings ein Kind es hätte reiten können. Nun wurde der Maun aber von seinen Feinden überfallen und da es galt, fehlte dem sonst so feurigen Kenner Kraft und Mut, so daß der Übervorsichtige in die Hand seiner Widersacher geriet und elendiglich zugrunde ging.

9.

Ein Schmetterling verirrte sich in mein offenstehendes Fenster und geriet zwischen die Doppelscheiben der geschlossenen obern Flügel. Da mühte er sich nun ab, aus der durchscheinenden Scheidewand herauszukommen, aber vergebens, weil er sich immer mehr einkerkerte. Endlich verlor er die Kraft und sank herab — zwischen die offenstehenden untern Fensterflügel, wo er denn leicht ins Freie kam. So wird es der deutschen Poesie gehen.

An Personen.

Buschriften und Erinnerungsblätter.

In Deinhardsteins Stammbuch.

Gar manche tragen nach der Kunst Verlangen
Und streben ihr auf manchem Wege nach;
Willst du die Himmlische bei dir empfangen,
Bereite ihr ein würdiges Gemach.

Sie liebt in schmutz'gen Hütten nicht zu weilen,
Und in des Erdenlebens allem Kot;
Wer einer Göttin bräutlich Bett will teilen,
Der adle erst durch Keinheit sich zum Gott!

Drum jeder Leidenschaft den Zügel,
Und nach den Wolken hin den Blick!
Geliebter! nur der reine Spiegel
Strahlt ungetrübt die Welt zurück.

In ein Stammbuch.

In der Kunst, so wie im Glauben
Ist Dreieinigkeit das Wesen
Von dem Höchsten, Letzten, Einz'gen:
Wen das Wahre nicht erleuchtet
Und das Gute nicht erlöset
Von des alten Übels Banden,
Der wird nie das Schöne schaffen.
Zeigt gleich in geschiedenen Gestalten
Sede sich der drei Gewalten:
Nur aus der vereinten Chor
Geht das Göttliche hervor.

An Bellinen,

bei Übersendung einer Spielschuld.

Hier send' ich dir, was du mir hast geliehet;
 Was ich dir lieh, ich nahm es schon zurück:
 Aus eignem Reichthum nur kann Segen blühen,
 Erborgtes Gut schafft nimmer dauernd Glück.

Dem Reichen mag man noch sich schuldig wissen,
 Dem Armen sei sein Pfennig unberührt.
 Hier ist die Schuld, der Schuldbrief ist zerrissen;
 Frei geh' ein jedes, wie der Weg ihn führt.

An Selenen.

Bei Zurückstellung des Buches: Von der Nachfolge Christi.

Christus folgen? Wie mich's dränge,
 Fruchtet doch mein Streben nichts;
 Heimisch nur im Reich der Klänge,
 Bin ich fremd im Reich des Lichts.

Meine Augen, wie erreichten
 Sie ein Ziel, so hoch und fern?
 Jene Strahlen, die dir leuchten,
 Blenden meinen trüben Stern.

Doch, hüllt Nacht mir Christus Pfade,
 Klarer sind die deinen mir;
 Folg' du ihm, ich folge dir:
 Dein Weg führt gewiß zur Gnade.

In das Stammbuch einer Neuvermählten.

Amor würfelt' einst mit Hymen,
 Und der kleine Gott der Liebe,
 Schielend listig durch die Binde,
 Wirft beständig hohe Zahlen:
 Vier und fünf und fünf und sechs,
 Halb zu viel, halb nicht genug,
 Niemals Paar, trotz List und Trug.
 Da greift Hymen zu den Würfeln
 Und wirft hoch nicht, aber gleich:
 Eins und eins. — Ein Jubelschrei!
 Glück und Paar liegt in der Zwei.

In das Stammbuch einer Cousine.

Monden und Jahre vergehn und sind auf immer vergangen;
Aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch.

Marien,

Bei Übersendung eines aus Rom mitgebrachten Skapulier's.

Die heil'gen Läflein schlicht und klein,
Trag sie getrost an deinem Halse;
Wär' ihre Heiligkeit auch Schein,
So werden sie doch heilig sein,
Wenn du sie trägst an deinem Halse.

In ein Stammbuch.

Wenn nicht Unwert dünkelsvoll,
Wert dagegen wär' bescheiden,
Spräche leicht man, wo man soll,
Spräche nicht, wo's zu vermeiden:
Doch, da nun das Maß verkehrt,
Kann sich stumm nur Achtung zeigen,
Und, erkennend deinen Wert,
Muß ich mein Gefühl verschweigen.

Auf eine geschenkte Schale.

Jugend halte dir die Schale!
Freude schenke dir den Trank;
Jugend — auch im Abendstrahle,
Freud' — auch wenn die Sonne sank.

In das Stammbuch eines dänischen Kunstflers.

für die vier Schwestern fröhlich.

Nicht drei, um zu betören,
Nicht neun, um zu belehren,
Nicht zehn, je töricht und je klug,
Gerade vier, und zwar mit Fug,
Von allen jenen etwas — und genug.

In das Stammbuch eines Offiziers.

für die drei Schwestern fröhlich.

Für Netty.

Bescheiden, tapfer, mäßig, klug,
Wär' Lebensglücks das nicht genug?
Doch ist noch eins und sei genannt:
Was je du wirkst, werd' auch erkannt!

Für Betty.

Ich, die dir diese Zeilen schreib',
Ich bin kein Mann!
Das beste, was man Kriegern wünschen kann,
Ist: Sei kein Weib!

Für Natty.

Was du haben sollst,
Was du nehmen darfst,
Und behalten kannst,
Minder nicht, noch mehr,
Habe, nimm, begehrt!

In ein geschenktes Exemplar von Goethes Werken.

Wo du stehst im Kreis der Wesen,
Stellt er sich als Führer ein;
Doch will er nicht nur gelesen,
Er will auch gelehrt sein.

Einem Künstler.

Rasch und rascher zum Ziel! und blicke dich gleich Atalanten
Nicht nach dem Apfel im Weg; wär' er auch zehnmal von Gold.

In ein Stammbuch.

Erinnerungsbuch? Sehr nutzlos wie mir scheint,
Bedeutet man recht, für wen das Buch und wissen?
Ach, sich erinnern ist nur gar zu leicht,
Schaff mir ein Buch erst, ach! um zu vergessen.

In das Stammbuch einer Freundin.

Das bittere Gefühl, wie arm dies Leben,
Wie ungenügend ird'schen Glückes Gunst,
Derselbe Wunsch, das nämliche Bestreben
Gab dich dem Glauben, mich der Kunst.

Ob scheinbar gleich sich unsre Pfade scheiden,
 Sie gehn aus einem Punkt in gleiche Fernen, und
 Ist nur die Welt ein abgeschlossnes Rund —
 So müssen irgendwo die Linien sich schneiden.

In Moscheles' Stammbuch.

Zukunft, dich preis' ich vor allen,
 Höchstes Los ist dir gefallen,
 Aus der Schwesterkünste drei
 Du die freiste, einzig frei!

Denn das Wort, es läßt sich fangen,
 Deuten läßt sich die Gestalt,
 Unter Ketten, Riegeln, Stangen
 Hält sie menschliche Gewalt.

Aber du sprichst höhere Sprachen,
 Die kein Häfcherchor versteht;
 Ungreifbar durch ihre Wachen
 Gehst du, wie ein Cherub geht.

Darum preis' ich dich vor allen
 In so ängstlich schwerer Zeit;
 Schönstes Los ist dir gefallen,
 Dir, und wer sich dir geweiht.

In Ferdinand Hillers Stammbuch.

Kommst du von Weimar, dem schönen Ort,
 Wohnen so Große wie Goethe dort,
 Wohnen so Gute wie Eckermann,
 Was sprichst du uns arme Wiener an?
 Wir sind ein Völklein, dumpf und jung,
 Nur stark in Lieb' und Bewunderung;
 Gehst du nach Weimar, sei's mit mir,
 Mein ganzes Wesen folget dir.

In das Stammbuch eines angehenden Seemanns.

Man hört wohl klagen oft und schwer:
 „Es sei die Erd' ein wildes Meer;“
 Doch ist die See auch festes Land,
 Für den Mut, für den Verstand.

In das Stammbuch einer Schauspielerin.

Soll ich die Kunst ein Bild des Lebens nennen?
Ein Bild im Bache, ja; doch eins im Spiegel nicht.

Zum Geburtstage eines Rechtsfreundes.

Billig mag der Mensch erheben
Seines Daseins ersten Tag;
Denn wie schön ist dieses Leben,
Und den Tag, der es gegeben,
Feiert jeder, wie er mag.

Aber wenn vom Staubgeschlechte
Höher ein Erforner schritt,
Lebend nur, daß er verfechte
Fremde Noth und fremde Rechte,
Feiert ihn die Menschheit mit!

An Fr. von Weiffenthurn.

Dreißig Jahr! ein Menschenalter,
Und nun vierzig, lange Zeit!
Zählst du sie zu den Jahren,
Wo du Erdennoth erfahren,
Starret das Auge trüb und weit.
Aber vierzig Jahr', dem Spiele
Holder Musenkunst geweiht,
Sind nur Flügel zu dem Ziele,
Teile einer Ewigkeit!

In das Stammbuch der Frau Therese Rosenkart, geb. Gosmar.

Nur selten sah ich dich, ja sprach dich kaum zuvor;
Und dennoch kenn' ich dich, will deinen Wert beschwören.
Langweilig ist der Weg von Mund zu Ohr;
Doch was ein Auge spricht, kann auch ein Auge hören.

In das Stammbuch der Gräfin Wimpfen, geb. Freim von Eskeles.

Sch halt' ein großes Buch, wie du,
Und hielt's schon, da noch jung;
Drein schrieb so manche nahe Hand
Wohl Lieb's und Gut's genung.

Nun aber wird's zu schwer und voll,
 Ich denk', ich schließ' es bald.
 Das Buch, es heißt Erinnerung!
 Mit Täuschungen bemalt.

An Gräfin Helene ***.

So sanft, so still, als wir dich hier gefunden,
 O mögest du's im ganzen Leben sein!
 Und wär' dein holdes Bild dir je entschwunden,
 Denk' an die Schwesterbäche von Gastein.
 Wie's stündlich dort gleich Mühlenrädern klappert,
 Doch mit dem Lärm die Ruh' das Amt geteilt:
 Der Wasserfall zerstört, bespritzt und plappert,
 Die warme Quelle rieselt still und heilt.

Ein Herbstblatt.

Bei des Lenzes lauem Wetter
 Treibt der Baum die grünen Blätter,
 Und die Zweige, dichtbelaubt,
 Binden Kronen um sein Haupt;

Aber in des Spätjahrs Frösten
 Wehn sie einzeln von den Ästen,
 Fallen endlich — sommersatt. —
 Unbekannte, nimm dies Blatt!

In Andersens Stammbuch.

Gleicher Stamm erkennt sich wieder,
 Läg' inmitten eine Welt.
 Gleiche Treue, gleiche Lieder
 Nennen Dän' und Deutsche Brüder,
 Leugnet's murrend gleich der Welt.

In das Stammbuch von H. F. Curschmann.

„Kunst sei nur ein heitrer Scherz!“
 Künstler sprechen dies;
 Doch bei dir hält treu das Herz,
 Was der Mund verhieß.

In das Stammbuch einer Fürstin.

Wahrheit, Weiblichkeit und Adel
Sind der weiße Hermelin,
Dem ein Hauch, der noch kein Tadel,
Leben schon und Wert entziehn.

In ein Stammbuch.

Ein Stammbuch wird oft grauenhaft,
Festhaltend, was die Zeit entrafft,
Den Freund, das Glück, den Scherz.
Wenn du nach Jahren dies beschaust,
Sei tren noch, wenn du heute traust,
Und tren sich selbst: dein Herz.

In das Stammbuch der Fürstin Radziwill.

Ein schlechter Dichter ist das Aug',
Weil man's so leicht besticht,
Der beste, freilich, wär' das Herz,
Doch das erreicht dich nicht;

Ein strenger, aber allzumal
Ein bitterer ist das Ohr;
Und wär' ein Fehler noch so klein,
Die Scheelsucht führt ihn vor.

Nur wen'ge, die es schuldlos heißt —
Und die, in edler Ruh'
Des Neides Zunge selber preist,
Die sind dann gut — wie du! —

Für einen jungen Kaufmann.

Ein Kaufmann bin ich auch, ich selbst bin meine Ware;
Doch scheut' ich nicht davon, ich trachte nach Gewinn.
Wer Herz um Herzen tauscht, dem folg' ich bis zur Wahren:
Du hast den Preis bezahlt, so nimm mich hin.

In ein Stammbuch der Baronin Feuchtersleben.

Nur halb zu wissen, ist, man weiß, bedenklich.
Doch wer die eine Hälfte kennt von einem Ganzen,
Das einzig ist und eins, kennt auch die zweite.

Nun hab' ich den in meiner Brust erkannt,
 Von dem du bist die eine sel'ge Hälfte,
 Und darum, schein' ich gleich nur halb berechtigt,
 Erfüh'n' ich mich, dich zu verehren ganz.

In ein Stammbuch.

Dein ist die Saat und der Fleiß, drum dein der Lohn des Be-
 wußtseins;
 Aber wie Regen und Tau träuft aus der Hüh' der Erfolg.

In ein Stammbuch.

Mars und Amor, beide Krieger,
 Aber mit dem Unterschied,
 Daß, wer standhält, dort der Sieger,
 Hier der Sieger nur, der flieht.

In Josephine Wagners Stammbuch.

Nicht laut mit Worten spielend,
 Stets wach, und doch in Ruh',
 Sei deiner Freunde Fühlen:
 Wie dein Gefühl — und du.

Die erstattete Spielschuld.

Für neun geliehne Groschen
 Gibst du mir dreimal drei;
 Und sind's gleich auch nur neune,
 Der Muth Hand und deine
 Macht selbst das Alte neu.

Und rund umher geschlungen
 Ein Säckel, roten Scheins,
 Ein Herz! Was käme gleicher?
 Und wär' sein Inhalt reicher,
 Ich hielt' es fast für deins.

In ein Stammbuch.

Hast du vom Rahlenberg das Land dir rings beschn,
 So wirfst du, was ich schrieb und was ich bin, verstein.

In das Album einer Künstlergesellschaft bei Baronin Pereira.

Als Schutzfrau der Künstlergemeinde
Leihst Sprache du mild ihrem Weh,
Versöhnst die sonst ewigen Feinde:
Die Mufen und den Tee.

In ein Stammbuch.

Was selten ist, das liebt man sehr.
Nun lieb' ich dich zwar recht;
Doch sah' ich dich so selten nicht,
Ich liebte dich noch mehr.

In ein Stammbuch.

Sonst steh' ich wohl mit etwas banger Scheu
Vor Fremden von der Seine schönen Borden;
Denn aus der Sprachen lautem Vielerlei
Ist eine nur zu sprechen mir geworden.

Und eine zweite noch — vielleicht — wer weiß?
Allein vor dich hin kann ich freudig treten;
Verstehst du doch mein mütterliches Deutsch
Und überdies — die Sprache der Poeten.

Für ein sechzehnjähriges Mädchen.

Setzt im Mai schreib' ich dir dieses,
Und du selber bist im Mai;
Flattre, bunter Sommervogel,
Sommerwend' ist bald vorbei.
Und dann geht's an ein Verpuppen,
Spinnen, Weifen — Nest und Ei,
Ehstandsfreuden, Krankensuppen —
Flattre! denn noch ist der Mai.

In Sophie Florentins Stammbuch.

Durch Unglück früh dem Vaterhaus entwandt,
Flichst du nun auch dein mütterliches Land,
Halb froh und wieder halb in stillen Schmerzen.

Getrost! Es bleibt ein unzerreißlich Band;
Denn nicht an einem Ort liegt unser Vaterland,
Es liegt im Umkreis naherwandter Herzen.

In ein Stammbuch.

Als Kind, als Jüngling, Mann und Greis
Verschieden um kein Kleines:
Nicht weil er handelt, weil er weiß,
Güht sich der Mensch als Eines.

Für Pepi.

Die reiche Gabe drängt sich laut nach vorn,
Doch mehr als anfangs wird sie nie bedeuten;
Die kleine Gabe ist ein Samenkorn,
Das wächst im stillen Fortschritt künft'ger Zeiten.

Stammbuchblatt.

Des Menschen Dasein, alt wie jung,
Lebt zwischen Hoffnung und Erinnerung.
Jung, sieht dem Wunsch er alle Tore offen,
Und alt, erinnert er sich — eben an sein Hoffen.

Für Nimi Adamberger.

„Sei krank!“ scholl dir der Körper Fluch
Beim Eintritt auf der Erde Mund;
Die Seele aber schüttelt': Nein,
Und sagte: „Sei gesund!“

In das Stammbuch der Tochter eines Schulfreundes.

Einst auf denselben Bänken
Säßen dein Vater und ich;
Des Guten und Schönen zu denken --
Der Vorsatz uns nimmer entwich.
Und daß wir's nicht gänzlich verfehlten,
Zeigte die Zeit, die verstrich,
All, was wir schufen und wählten,
Und jeder läßt sterbend nach sich:
Die Kinder voll Anmut und Sitten --
Neid, weißt du es anders, so sprich! --
Ich Sapphon und Melitten,
Dein Vater, o Liebliche, dich!

Für Fräulein Ida Minf.

Nie führe dich ein Gott in seinem Grimm
 Auf Menschen, die — vielleicht nicht eben schlimm —
 Im Kreise doch der eignen Träume stehen,
 In sich der Dinge Maßstab sehen,
 Für die der Scherz ein Ernst, der Ernst ein Spiel,
 Ein flügelndes Erkennen das Gefühl,
 Und die die Welt, sich selbst und andre lieben,
 Nicht wie sie sind, wie sie's gedacht, geschrieben.

In das Stammbuch eines Tonkünstlers.

Die mir als Freundin so wert, der Tonkunst liebliche Muse,
 Ward dir zur Gattin ersehnt. Glücklicher! Wahrlich, du bist's!
 Denn ob selten die Eh' auch hält, was die Liebe versprochen:
 Du bist sinnig und mild, dir, Freund, hält sie's gewiß!

In Donizettis Stammbuch.

Ich schreibe dir, und du verstehst mich nicht;
 Was du geschrieben, hab' ich wohl verstanden.
 Der Kopf versteht nur, was die Zunge spricht,
 Die Herzen sprechen gleich in allen Landen.

In das Stammbuch der Klavierspielerin Frau Wartel.

Ein Wort, ein Mann,
 Ein Blick, ein Weib —
 Wer dich gesehen, er glaubt dich schon zu hören,
 Wer dich gehört, versteht erst, was er sah.

Wieder in ein Stammbuch.

Da du so natürlich bist,
 Findest du wohl auch natürlich,
 Daß, wer jemals dich begrüßt,
 Magst du dich gleich andern schenken,
 Doch dein holdes Angedenken
 Festhält und dich kaum vergißt.

In ein Stammbuch.

Ich kam im späten November
 Nach Grätz, der traulichen Stadt;
 Das Jahr war alt und milde,
 Und ich war alt und matt.

Doch braucht' es nur zwei Blicke,
 Der Sonne, der Neigung Blick,
 Und mir und dem alten November
 Kam Leben und Wärme zurück.

In das Stammbuch eines Künstlers.

Wir Künstler, du und ich vielleicht,
 Wir liegen an dem Strand
 Und schwimmen erst, wenn uns erreicht
 Des Wassers höchster Rand.

Wenn nun der Schnee in Bergen schmolz,
 Der Strom die Ufer drängt,
 Treibt alles, Rahn und Laub und Holz,
 Im Schwallde bunt vermischt.

Ja, wohl am leichtesten schwimmt daher,
 Was ganz dem Zug sich gibt,
 Indes das Schiff, beladen schwer,
 Nur langsam vorwärts schleibt.

In das Stammbuch einer Künstlerin.

Wenn dir, der Kunst so viel gegeben,
 Zugleich auch ward des Lebens Günst,
 Wer mag, umwölkt von Neidesdunst,
 Dagegen staunend sich erheben?
 Ist Eins doch ein und andres Streben,
 Und, wie die Kunst ein zweites Leben,
 So auch das Leben eine Kunst.

*

Sei immer du und sei es ganz!
 Früh stirbt die Blume, nie der Kranz.

*

Weil ich dich nie gesehn, weil du mich bloß gehört,
 Soll darum uns die Günst der Nähe fehlen?
 Das Auge bindet, was die Zeit zerstört,
 Das Ohr verknüpft die Geister und die Seelen.

In das Stammbuch
des frl. Antonie Schmid von Schmidtsfelden.

Wenn die Ehe Gleiches bindet,
Gleicher Wert sich einigt hier,
Wünsch' ich Glück: jetzt schon dem Gatten
Und im Reich der Zukunft: dir.

In das Stammbuch
der Sängerin Demoiselle Karoline Mayer.

Ich stand an deiner Wiege —
Heißt das, an der Wiege der Kunst —
Und sah dich wachsen und reifen,
Umstrahlt von des Himmels Gunst.
Die Schleier hab' ich durchdrungen,
Mit denen du gern dich umhüllst,
Und was ich dort las, das weiß ich:
Du kannst, was immer du willst.

In ein Stammbuch.

Die Mufen neun, die Grazien drei
Nach ungleichen Zahlen zu zählen,
Vielleicht damit keinem benommen sei,
Sich eine dazu noch zu wählen.

In ein Stammbuch.

Wir haben zusammen gesungen,
Ich habe dir einsam gelauscht,
Und oft hätt' ich gern meine Worte
Für deine Töne getauscht.

*

Des Menschen innerstem, tiefinnerstem Sein
Bleibt trenn nur die Frau auf die Länge,
Sie wirkt, was sie wirkt, durch sich selbst und allein,
Des Mannes Herr ist die — Mangel

In Wehlenschlägers Stammbuch.

Was frag' ich viel um Nord und Süd,
Streng abgeteilt nach Grenzen und Mevieren,
Wenn so wie du der Norden glüht,
Des Südens Dichter aber frieren.

In Dullers Album.

Schon früh der Heimat Muttergrund enthoben,
 Und fernehin verpflanzt in fremde Erde,
 Darfst du des Wechsels dich als Glück beloben;
 Denn freire Luft ließ wachsen dich nach oben,
 Und daß das Innre fest und tüchtig werde,
 Blieb an den Wurzeln hängen vaterländ'sche Erde.

Zum west-östlichen Diwan.

(Mit Zurücksendung von Goethes nachgelassenen Werken.)

Tadelt nicht der Gläub'gen Meinung,
 Die getrost nach Mekka reisen;
 Denn was lebt, wirkt nur natürlich,
 Wunder wirkt das Grab der Weisen.

In Lottis Stammbuch.

Will der Gesang ins Innre gehn,
 So poch' er erst aus Thor,
 Und soll der Geist ihn ganz verstehn,
 So fass' ihn auch das Ohr.

In das Stammbuch der Lady Russell.

Rule Britannia! Sichrer Hand
 Weißt du Lauf und Lag' zu stellen:
 Dir wird Meer zu festem Land,
 Und das feste Land zu Wellen.

Geht ihr nach England, meine Zeilen,
 O nähmt ihr mich, den Schreiber, mit!
 Dort, wo sie schreiten, statt zu eilen,
 Doch eine Spur läßt jeder Tritt.

Für Eizt.

So wie die Blumen, die zum Kranz sich winden,
 Zwar duftlos selbst, vereint das feste Band,
 Begleitet holder Frauen warm Empfinden,
 Weit überholt, der nüchterne Verstand.

Der Autographen-Sammlerin.

Du willst eine Schrift von meiner Hand?
 Die Züge der Feder sind nicht'ge Gestalten.
 Ich gab meine Handschrift dem Vaterland,
 Und haben uns beide nicht Wort gehalten.

Der kleinen Gräfin Hohenwart.

Was du zuviel hast, macht mich nicht betrübt,
 Die Zeit nimmt leider mehr uns, als sie gibt,
 Und die Lebendigkeit, wie bunt sie's treibe,
 Schützt vor dem Todsein bei lebend'gem Leibe.

In Marie Barisanis Stammbuch.

Die Uhr, die man als Braut dir zum Geschenk gemacht,
 Und die ich dir, noch fremd so schwerer Stunde,
 Zum erstenmal in Gang gebracht,
 Sie sei mit deinem holden Selbst im Bunde,
 Der Ordnung Bild bei Tag und Nacht,
 Und zeige stets, wie du, die gute Stunde.

In das Stammbuch des Schauspielers Genast.

kehrst du nach Weimar wieder,
 So geh zu Goethes Grab;
 Sag' ihm, die deutsche Dichtung,
 Nicht er nur, stieg hinab.

In ein Stammbuch.

Die Lebenden bewegen sich
 Und wissen sich Geltung zu schaffen,
 Die Toten werden balsamiert
 Als Mumien in Autographen.

Für Emilie Baronin von Schlehta.

Du wardst als Braut dereinst mir zugesagt,
 Doch ward die Hochzeit etwas noch vertagt,
 Weil ich nicht alt zwar, aber du viel jünger,
 Nicht größer kaum, als jetzt dein Zeigefinger.

Doch ist's ein seltsam Ding mit der Grammatik,
 Sie schlägt oft um, besonders in der Praktik!
 Aus meinem alt ward älter, wie die Regel lehrt,
 Du wardst aus jünger jung — gerade umgekehrt;
 Und während du ein holder Positiv,
 Scheint's, daß die dritte Staffel mich schon rief:
 Wir wollen drum dem Bindewort entweichen
 Und setzen zwischen uns ein — Trennungszeichen.

*

Hab' ich kaum jemals dich gesehn,
 Gesprochen noch viel minder,
 Wag' ich es für dein Selbst zu stehn,
 Bin deines Werts Verklärer.

Denn Gleiches sich nur Gleiches sucht,
 Der Stamm verbirgt die Güte,
 Und wo dein Vater ist die Frucht,
 Bist du die neue Blüte.

In ein Exemplar von „Des Meeres und der Liebe Wellen.“

Die Wellen legen sich — nur gar zu sehr,
 Allein die Liebe bleibt — es bleibt das Meer.

In das Stammbuch des Dr. Moritz Herczegy.

Die Stärke braucht und nicht die Schwächen!
 Sonst wird der Kunst ihr Höchstes nie.
 Geläng's der Tonkunst je zu sprechen,
 Wär' sie verpfuschte Poesie.

Stammbuchblatt für Fräulein Therese Uetich.

Schwarz und gelb, wie ich, du selber,
 Fanden wir uns auf der Flucht;
 Schwärzer ich, du etwas gelber,
 Hast du geschimpft und ich geflucht.

Und so, dem Feind zu großem Schaden,
 Bekämpften wir ihn bis aufs Blut;
 Er war in Wien, und wir in Baden:
 Der Abstand stärkte unsern Mut.

Doch nun, beziegt des Krieges Wehe,
Sind wir von neuem Harm gesucht:
Das Waffenbündnis unsrer Nähe
Begibt sich selber auf die Flucht.

Du schwörst zu einer andern Fahne,
Die, heißt's, ein Rosenband umflücht;
Allein, das Neue, wie ich ahne,
Verdrängt bei dir das Alte nicht.

Gelb sind ja Blätter, welche starben,
Schwarz ist der Tod, der fürchterlich!
Nimm nur getrost der Liebe Farben —
Auch weiß und rot ist kaiserlich.

In ein Exemplar von „Der Traum ein Leben“
für den Erbgroßherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar.

So willst du dahin dich begeben,
Wo Goethes Spur verwittert kaum!
In Weimar war die Kunst ein Leben;
Uns ist sie höchstens noch ein Traum.

In ein Stammbuch.

Zukunft, die vielberedte —
Sie ist zugleich die stumme;
Das Einzelne verschweigend,
Gibt sie des Weltalls Summe.

In das Stammbuch der Sängerin Mayer.

Man sagt, die Dichter singen,
Mein Ohr befriedigt's nicht;
Doch deiner Töne Klingen,
Es singt zugleich — und spricht.

In das Album des Fräuleins Elisabeth Rose.

Laß dir die Kunst der Garten sein,
In dem du selbst dich lohnest;
Doch Häuslichkeit das feste Haus,
In dem du sinnig wohnest.

Einem angehenden Diplomaten.

Du triffst nun in der Welt oft falsches Spiel,
 Mußt klügeln lernen, schweigen, lauern;
 Mir, dem das Wesen, wie es war, gefiel,
 Mengt in die Freude sich zugleich Bedauern.
 Doch sind ja mannigfalt des Lebens Normen,
 Die Wahrheit selbst nimmt Masken oft zum Scherz,
 Und gibst du deinen Geist in neue Formen,
 Bewahr' in seiner alten uns dein Herz.

Für Herrn Eric Siboni aus Kopenhagen.

Rasch von den Theilen geh zum Ganzen,
 Bleib dir des edlen Ziels bewußt:
 Der Tonkunst und des Lebens Dissonanzen,
 Sie lösen sich im Einklang unsrer Brust.

Stammbuchblatt

für einen Sohn des Professors Moriz von Stubenrauch.

Bist du noch klein, du wirst schon größer,
 Doch sei's des Wachstums endlich genug;
 Aus gut zwar werde immer besser,
 Doch nur allein nicht klüger als Flug.

Dedikation.

Wenn manches dich abstößt, dir manches gefällt,
 Ist's doch auch nicht anders mit der Welt.
 Ein warmes Gemüt und ein billiger Sinn,
 Sie finden mitunter Befriedigung drin.

In Sophie Schröders Stammbuch.

Zwei Schröder, Frau und Mann,
 Umgrenzen unsers Drama höhern Lauf:
 Der eine stand in Kraft, als es begann,
 Die andre schied — da hört's wohl, fürcht' ich, auf.

*

Sei dies Geschenk dir Schmutz zugleich und Lehre:
 Der Säbel — Kriegers Mut; das Portepée — die Ehre.

Für ein kleines Mädchen.

Das Denken sucht sich nach außen Raum,
Im Fühlen sind wir daheim;
Und all unsers Wissens stolzer Baum
Hat im Herzen den fruchtbaren Keim.

Mit einer Uhr.

Die Uhr, sie zeigt die Stunde,
Die Sonne teilt den Tag;
Und was kein Aug' erschaute,
Mißt unsers Herzens Schlag.

*

Aus dem Adel deiner Züge
Leuchtet Wahrheit sichtlich weit,
Die stets gleiche Heiterkeit
Ist wohl deine einz'ge Lüge?

In das Radecky-Album.

Was wundert ihr euch, daß er Wunder tut,
Er, der da selber ein Wunder,
Der im Alter, das sonst hinterm Ofen ruht,
Noch heiß von der Jugend Zunder.

Spart euer Wundern noch manches Jahr,
Bis er, statt neunzig, hundert,
Bis grau seine Kraft, wie leider sein Haar,
Setzt, statt euch zu wundern, bewundert.

In das Stammbuch des Grafen Schönfeld
bei dessen Vermählung mit der Schauspielerin Luise Neumann.

Wer gibt nicht gern, wenn, was er gibt,
Beglückt den hoffnungsfreudigen Empfänger?
Drum, nimmst du uns, was wir geliebt,
Dein sei's! Besitz' es ganz zugleich und länger.

*

Glücklich der Künstler, der Bildung hat,
Mit einer Klausel indessen:
Wenn es kommt zur schaffenden That,
Muß er auf seine Bildung vergessen.

*

Wozu der Schöpfer ein jedes bestimmt,
Schreibt er in jedes mit lesbaren Zügen;
Die Welt gibt weniger, als sie nimmt,
Strafe den Herrn du niemals Lügen.

In ein Stammbuch.

Werde, was du noch nicht bist,
Bleibe, was du jetzt schon bist;
In diesem Bleiben und diesem Werden
Liegt alles Schöne hier auf Erden.

In ein Stammbuch.

Poesie sei dein Begleiter,
Aber nur dein Leiter nie:
Was gemessen, führt sie weiter,
Und was maßlos, adelt sie.

Einem Porträtmaler.

Ich habe Menschen gemalt wie du
Und wagte Ähnlichkeit zu hoffen,
Doch stimmte die Menge nicht immer zu;
Am wenigsten, die am meisten getroffen.

*

Dichter nenn' ich dich gleich mir,
Dichten heißt zumeist doch eben:
In fremdem Dasein eignes Leben,
Und da, errötend, weich' ich dir.

*

Was einer gedacht und was einer getan,
Ist ungleich an Wert und Lohne;
Dem, was ich gedacht, schufst du Leben an:
So nimm denn immer die Krone.

In ein neues Album.

Am Eingang steh' ich hier,
 Der ich dem Ausgang nah!
 Und spreche stumm zu dir,
 Die ich doch niemals sah.

Der Pfortner will ich sein
 Für deiner Freunde Schar,
 Und lass' ich jemand ein,
 So sei er treu und wahr.

Stammbuchblätter.

1.

Vier arme Saiten! — es klingt wie Scherz —
 Für alle Wunder des Schalles!
 Hat doch der Mensch nur ein einzig Herz
 Und reicht doch hin für alles.

2.

Der Fortschritt schreitet fort vom Ort;
 Doch liegt oft seitwärts Hier und Dort —
 Der Vorschritt wäre das rechte Wort.

3.

Gott lasse den Winter dich überstehen,
 Der Schnee fällt herab aus himmlischen Höhen;
 Doch wo wir Menschen bewohnen die Klämme,
 Grünen im Frühling die alten Bäume.

4.

Aus Tag und Nacht hat wohlbedacht
 Der Herr des Lebens die Welt gemacht;
 Die Dichtung ist Tag in klarer Pracht,
 Musik die Welten verkündende Nacht.

Für Scheffer.

Wer im Großen wirkt und Weiten,
 Hat den Dank für alle Zeiten,
 Und der Nachwelt rühmend Wort
 Setzt das Lob der Mitwelt fort.

Aber wer in engerm Kreise
Wirkt nach echter Mannesweise,
Der, was er als Bürger tat,
Auch als Mensch und Mann vertrat:

Dem sei Lohn in seinen Tagen,
Während noch die Herzen schlagen,
Die des Reichthums sich bewußt
Seiner heut' geschmückten Brust.

In das Stammbuch der Gräfin Enzenberg.

Will unsre Zeit mich bestreiten,
Ich lass' es ruhig geschehn;
Ich komme aus andern Zeiten
Und hoffe in andre zu gehn.

Der grünen Insel. *)

Mit krankem Aug' und trüb gewordnetem Sinn
Sind meine Welt des Zimmers enge Schranken;
Und schiff' ich auch zur grünen Insel hin,
Geschieht's — aus Furcht vor Stürmen — in Gedanken.

In ein Stammbuch.

Ich bin alt und du bist jung,
Dein Denkbuch muß sich darum eilen,
Sonst reißt mich fort der Zeiten Schwung.
Doch kann ich noch Empfindung teilen,
Und liesest einst du diese Zeilen,
Wach' auf dir die Erinnerung.

Zu einer Biographie Götz von Berlichingens.

Das Faustrecht gilt noch heut', die Faust bestimmt das Recht;
Doch weil gebildet auch das Schmutzgeschlecht,
Zog sich der Mut vom Herzen ins Gehirn:
Statt eiserner Hand — die eiserne Stirn.

*) Name einer geselligen Künstler- und Schriftstellervereinigung in Wien.

In Ludwig Loewes Stammbuch.

Wir sahen andere Zeiten,
 Nur liegen sie leider so fern,
 Sie plaudern und lehren und streiten,
 Nur siegen hat keiner gelernt.

Wir haben gemeinsam gerungen,
 Wir haben gemeinsam gesiegt;
 Und selbst, wo mir's etwa mißlungen,
 Du stehst, wo der Dichter erliegt.

In ein Stammbuch.

Was edle Poesie
 So hoch vor allen stellt:
 Sie ist der ganze Mensch
 Und auch die ganze Welt.

In Ludwig Cramolinis Stammbuch.

Obgleich fremder Fürsten Diener,
 Bleibst du bis zum letzten Hauch
 Doch ein alter treuer Wiener,
 Und, mein Freund, ich bleib' es auch.

In das Stammbuch der Frau Berta von Preyß.

Hat dir Schiller gefallen,
 Theilst du den Beifall mit vielen, mit allen;
 Doch wenn du Goethe liebst,
 Empfängst du nur, weil du gibst.

An König Ludwig II. von Bayern.

Ein hoher Fürst wünscht einem Dichter Glück,
 Ist das erhört in unserm deutschen Lande?
 Zwar denk' an deine Väter ich zurück,
 So hielten die sich's auch für keine Schande.

Kunstliebe ist ein schönes Morgenrot
 Für einen Arbeitstag im Sonnenbrande;
 Machst du einst wahr, was echte Dichtung bot,
 So wünsch' ich Glück nicht dir, nur — deinem Lande.

Für das Album einer deutschen Fürstin.

Als Deutscher ward ich geboren —
 Bin ich noch einer?
 Nur, was ich Deutsches geschrieben,
 Das nimmt mir keiner.

Für Fräulein Julie von Asten.

In ein Exemplar seiner gesammelten Dramen.

Wie oft ich gesehlt,
 Es sei nicht gezählt;
 Doch was ich getroffen,
 Läßt mich eine Zukunft hoffen.

Reisefegen.

Für Iduna Laube.

Deutschland ist weniger als es meint,
 Östreich ist mehr als es scheint.
 Triffst du auf Herzen, dem deinen gleich,
 So denk', du seist noch in Östreich.

An Mosenthal.

(Nach der Aufführung der „Isabella Orsini.“)

Und wäre wahr der Kritiken jede,
 Dein Werk hat mich dennoch gefreut,
 Schon als eine gebildete Rede
 In einer roh gewordenen Zeit.

Epigrammatisches.

1804.

Auf zwei Vettern.

Mit Recht gab euch Verwandtschaftsbande
Die weise schaffende Natur,
Gleich seid ihr euch an Herzen und Verstande —
Man sieht an euch von beiden keine Spur.

1811.

An B.

Ich schriebe Verse gegen dich,
So sprichst du, ärmster der Poeten,
Das hieße (Gott behlite mich!)
Mit goldnen Kugeln Späßen töten.

Lebensregel.

Frei in unendlicher Kraft umfasse der Wille das Höchste,
Aber vom Nächsten zunächst greife bedächtig die Tat.

1815.

An den Kanzleidirektor Hofrat Fritz.

Das Alter macht sonst alles klug auf Erden,
Nur du, o Fritz, willst nie zum Friedrich werden.

1816.

An den Finanzreformator **.

- A. Das soll der neue Heiland sein?
Das redet man mir nimmer ein!
B. Und doch gewinnt es so den Schein,
Sich nur, wie sich die Juden fremd!

Aufschrift über das Tor der Österreichischen Nationalbank.

Komm, gläubig Volk, zu diesen Tischen,
Hier waltet sichtbar Christus' Geist,
Es werden hier mit vierzehn Fischen
An vierzigtausend Mann gespeist.

Glückwunsch

an den Hofkonzipisten *** bei Erhaltung des Littenordens.

Wie passend schmückt dich der Lilie Zier,
 Sie wird zum symbolischen Zeichen an dir,
 Wie ähnlich seid ihr euch beide!
 Wer denkt nicht an das, was die Bibel spricht:
 Die Lilie, die adert und spinnet nicht
 Und prangt doch in köstlichem Kleide.

An **,

als er mir sagte: „Ich war auch einmal jung und habe lang auf eine Anstellung warten müssen. Ich habe aber in Geduld gewartet.“

Geduldig waren Sie? Das läßt sich hören!
 Dagegen fällt mir gar kein Zweifel ein.
 Wenn Sie nicht jung ein Lamm gewesen wären,
 Wie könnten Sie ein Schöps im Alter sein?

An die Bankal-Examinatur.

Wie nenn' ich dich! — Laß mich dich Hölle nennen!
 Darin auch ähnlich jenem Schreckensort,
 Daß hier in deinen Klüften, so wie dort,
 Die Teufel gleich den Sündern brennen.

Lehre.

In seines Vaters Laden spielend, fand ein Knabe
 Ein Stück Arsenik. Hoherfreut
 Ruft er: „Sieh, Vater, was ich hier gefunden habe,
 Welch schöner Stein!“ Der Vater schaut und schreit
 Und reißt den Fund dem Knaben aus den Händen.
 „Halt,“ ruft er, „lasse dich vom Schein nicht blenden!
 Mein liebes Kind, das ist ein herber Stein,*)
 Scheint anfangs süß und tötet hinterdrein.“

Der Zelot.

Bessere, bessere nur zu! Auch selbst das Gute verbessere!
 Alles sei besser und Nichts sei am Ende mehr gut.

*) Joseph Franz Stankl. Graf Herberstein-Moltke (geb. 1757, gest. 1816),
 Präsident der k. k. Hofkammer.

Der Purist.

Was nach Gallien klingt — fort aus dem Munde des Deutschen!
Fort mit dem Sens commun, dann folgt von selbst das Genie.

An **.

„Es sei der Lehrstand nicht genug geehret!“
So spricht die Welt. O weit entfernt!
Man schäzget den, der was gelehret,
Weit mehr als den, der was gelernt.

1818.

Xenien.

1. Souqué.

Freundlich sei mir gegrüßt, polarischer Feuerländer,
Immer reizend und neu singend dein alt Bescheräh!

2. Tieff.

Dir auch töne mein Gruß, du herrlicher Maler-Torso;
Brust und Auge wie schön! Weh! ob der fehlenden Hand.

3. Goethe (anno 1818).

Sage, was stört deine Ruh', o Schatten des göttlichen Goethe,
Daß du neblicht und kalt wallst um dein eigenes Grab?

4. Der Verfasser der Ahnfrau.

Gleich dem schaffenden Geist kannst du blitzen und donnern und regnen;
Aber erquicket, wie feins, auch dein Gewitter die Flur?

5. Die Altdutschen.

Herrlich nehmt ihr euch aus in der Ahnen blankem Gewaffen;
Kräftig stehet ihr da; — aber nun schreitet einmal!

6. Die Kritiker, Gebrüder Schlegel.

Glackernd erscheint ihr im Sturm, ihr schimmernden Dioskuren;
Doch nur sich selbst zeigt das Licht, leider, und nicht auch den Weg.

7. Jean Paul.

Ach, wie so gerne, Jean Paul, pflück' ich deine herrlichen Früchte,
Hab' ich glücklich den Zaun blühender Hecken passiert.

8. Schiller.

Wohl erblickt' er's vom Berg und kannt' es, das Land der Verheißung;
Doch, da er's singend betrat, nahm ihn ein zürnender Gott.

9. An die Kritiker.

Regellos scheltet ihr mich, weil mein Werk in die Regel nicht paßt?
Aber versucht es! vielleicht paßt die Regel ins Werk!

10. Müllner.

Einmal gewährte der Gott; jetzt willst du's selber ertrogen?
Wenn er gleich Harfner sich nennt, Harfe vielmehr ist der Mensch!

11. Lessing.

Tapferer Winkelried! Du bahntest den Deinen die Gasse;
Dein ist, Starcker, der Sieg! Hast du ihn gleich nicht gesehn.

An eine welsche Sängerin,
als sie das Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser“ mit Variationen sang.

Mit Opernliedern treibe deinen Scherz;
Wer fragt da viel nach Wahrheit, Herz und Seele?
Zum „Gott erhalte“ ist ein deutsches Herz
Weit nötiger, als eine welsche Kehle.

1819.

Der alberne Stingel.*)

(NB. Ich weiß wohl, daß Abelung Stengel schreibt, aber ich habe meine eigene Orthographie.)

Ein kurzer derber Stingel hing
An einem hohen Baume,
Und an ihm eine Pflaume.
Und was nun da vorüberging,
Der Waldbewohner ganzer Chor
Sah sehnsuchtsvoll zu ihm empor.
Da sprach zu sich der eitle Tor:
„Ich bin wohl eine süße Frucht,
Weil alles nur mich sieht und sucht.“

Ein Fuchs hört dies und spricht:
„Komm doch aus deinem Traume!
Wir suchen dich nicht, kleiner Wicht,
Wir suchen nur die Pflaume.“

*) Vincenz Stingel, Aufseß der Hofbibliothek.
Grillparzer. I.

Xenien.

1.

Wähnst du denn ungestraft mich zu schlagen, zorniger Streiter,
Mit dem gewaffneten Fuß? — Bin doch nicht krank und nicht alt!

2.

Eigne Gedanken sprichst du mir ab? Auch sind es nicht eigne:
In der Weihe Moment gab sie die Muse mir ein.

3.

Eins die Göttin noch sprach, als sie den Bann mir verhängte,
Den auch erzählt mein Gedicht, eins, das zuvor ich vergaß:
„Mühe,“ sprach sie, „dich ab, und erzogst du Rosen und Nelken,
Fresse gehörntes Vieh dir deine Blumen als Gras.“

4.

Was begeistert ich schrieb, das willst du mir nüchtern bekritlein;
Ist dir, nüchterner Mann! denn die Begeisterung fremd?

5.

Doch nur begeistert am Pult und nüchtern auf offener Straße,
Bin ich ein Grenl dir mit Recht, feindest du billig mich an.

6.

Es ist wohl wahr, daß Tadel quält,
Einstimm'ger Beifall schöner:
Doch, was erkennt der Kenner, zählt
Und nicht, was wähnt der Wähler.

7.

Schmähet, schmähet nur zu, ihr laut rezensierenden Zungen!
Über den Reichen zu Pferd schimpfet das Volk, das zu Fuß.

8.

Belle, belle nur zu! Doch wie du, Rüter, auch bellest,
Kriegst du den Mond nicht herab, kommst du zu ihm nicht hinauf.

9.

Auf! erneue den Streit! So oft du schwingest den Knüttel,
Send' ich aus sicherer Höh' goldene Pfeile herab.

Regel.

Willst die Bescheidenheit du des Bescheidenen prüfen, so forsche,
Nicht ob er Beifall verschmäht; ob er den Tadel erträgt!

Herr Eißel.

Als Hof- und Komödienberater
Vereinigst du beides so:
Bist Hofrat im Theater
Und Komödiant im Bureau.

Ein Stück aus der Leidensgeschichte.

Man führt den Beschuldigten hin zu Pilat,
Der richtet sein Tun als Freveltat;
Wäscht drauf sich entschuld'gend die Hände rein!
Sie müssen wohl schmutzig gewesen sein.

In zwei Eiferer.

Wenn ich je schrieb, wie du, Lucind', geschrieben,
Mich in der Irre, Götz, gleich dir herumgetrieben,
So wollt' ich jetzt auch büßen, wie nun ihr.
Verzeih' ich jenes euch, erläßt ihr dieses mir.

Inschrift auf eine Sonnenuhr.

Ihr Leuchten zeigt die Stunde,
Mich selber zeigt ihr Licht;
Mag auch das Wissen fehlen,
Fehlt nur die Weisheit nicht!

1820.

Gespräch.

„Wie lang ist Ihre Muse stumm geblieben!“
Die Launen der Frauen muß man ertragen.
„Warum haben so lang Sie mir nicht geschrieben?“
Ich hatte Ihnen eben nichts zu sagen.

*

Wollt ihr die deutsche Knechtschaft kennen,
So studiert die deutsche Geschichte;
Die aber für deutsche Freiheit brennen,
Führt Livius mit besserer Dichte.

An Lord Stuarts Landhaus.

Wozu der Warnungen auf allen Ecken,
Mit denen du verwahrst dein Lustrevier?
Um jeden Frohen abzuschrecken,
Braucht's nichts als: „Stuart wohnet hier.“

Die Büßende.

Der frommen Buße Dauer zu vermehren —
Wie einst Penelope im Freierhauf —
Was du bei Tag erwirkt an Kirchen und Altären,
Trennst du bei Nacht geduldig wieder auf.

Das höchste Gut.

Der Güter höchstes, was uns Gott gegeben,
Was Himmelsfreuden in uns wiederklingt,
Es ist das klare, heitre warme Leben,
Was durch das Auge ein zum Herzen dringt.

Als Hebenstreit in Gastein meine Inschrift ins Fremdenbuch
mit einer Anmerkung begleitet hatte.

Überall folgst du mir nach rezensierend? Wohl denn so flücht' ich —
Dahin folgst du wohl nicht! — mich in den Tempel des Ruhms.

Abschied von Lilienfeld.

Mit schwerem Herzen scheide ich von hinnen,
Du Feld der Lilien, die da sä'n und spinnen.

Schwermut.

Kummer, nimm erst Gestalt an! Nur das Formlose ängstet und
martert;
Hat sich der Feind 'mal gestellt, halb ist gewonnen der Sieg.

An den Hofrat Cunctator.

Du ahmst den Fabius nach und seinen schlaunen Krieg,
Ich seh' sein Zaudern wohl, allein wo ist sein Sieg?

Beruhigung.

Weil dein Betragen mich verdroß,
Nützt du auf Eifersucht? — Ei, schwerlich!

's ist weder, Kind, mein Eifer groß,
Noch meine Sucht gefährlich.

Therese Heberle.

Freund Amor, sag', was suchst dich an?
Du sprichst ja wie ein Schwäberle!
Ob Adeling auch bebe,
Nennst du die Rose Heberle
Und Heberle die Hebe.

*

Liebe Hofkammer allgemein,
Willst mich nicht zum Konzipisten dein?
Sa freilich in deinem dürrn Zaun
Brauchst einen Pflock, beschält und behaun;
Einen Baum mit Laub und Frucht
Der Gärtner, nicht der Zimmermann sucht.

1822.

Pseudowanderjahre.

1.

Handwerksbursche, wandle!
Fechten gehn wohl andre,
Warum nicht auch du?
Doch Gesellenschwächen
Magst du, hänselnd, rächen;
Mehr kommt dir nicht zu:
Meister laß in Ruh'!

2.

Willst den Wilhelm? Willst den Helm?
Helm statt der Perücke?
Meister heißt der arme Schelm:
Pfaff sitzt im Genick.

3.

Er spielte gar zu gern den Herostrat,
Des frechen Brand noch jetzt der Ruf verkündet;
Doch allzu dürstig war der Apparat:
Er löschte aus, bevor er noch gezündet.

1825.

Der Goethen nachgeahmte Stil des Pseudowanderers.

Den Ostracismus übst du frank und frei,
Verbannst den Großen, rufst wohl gar: er sterbel
Und läßt, damit das Gleichnis schlagend sei,
Sich selbst das Bannwort schreiben auf die Scherbe.

Die Dardanelli in „Matrimonio segreto.“

1.

Sorgsam beschaut dich und prüft und wählet dich doch nicht der Conte,
Doch ich besinne mich erst; ist er der Tor nicht des Stücks?

2.

Schimmernd in rosigem Kleid, mit Rosen bekränzet die Scheitel,
Sonst schon sah ich dich so, nur warst du damals zu drei.

3.

Grazie hättest du? Nein, du hast sie nicht, Holde, du bist sie!

Der Hofkammer.

Nebenbuhler mir zu wecken,
Zählt ihr Dienst und Jahre auf?
Esel schätzt man nach den Säcken,
Aber Renner nach dem Lauf.

*

Almacht ist deine Macht, o Schönheit, mächtige Herrin!
Was dein Zepter berührt, ändert das Wesen, die Art.
Als ich am Fenster sie sah, in papiernen Wickeln die Locken,
Glaubt' ich die Charis zu sehn, weißliche Rosen im Haar.

Nomen et omen.

Fehlt, um Charis zu sein, deinem Namen ein einziger Buchstab',
Ruft, wer dich sieht, ihn doch aus: heißest somit, was du bist!

Fodor.

1.

Kennt ihr die Sängin des Hains? Grau sitzt sie in graulichten Ästen,
Und die unscheinbare Brust schmettert dein Brautlied, Natur.

2.

Nachtigall, flöte nicht mehr! du gibst deine Seele den Tönen,
Alles dein Leben dem Lied; was bleibt dir, daß du lebst?

Lablache.

Wahrheit nennt ihr sein Spiel? Er lügt, der Heuchler, betrügt euch;
Wie er Geronimo scheint, ist er Barbier und Affur!

1826.

Ein wicht'ger Tag bereitet sich dir heute,
Ein froher Tag, so spricht des Volkes Mund,
Doch nenn' ihn wichtig nur, was er bedente,
Ob Glück, ob Trauer, tut die Folge kund.

*

O weh', o weh', du armes Land!
Es haßt dich Nicolai,
Er spricht dir ab Sinn und Verstand,
Als wärst du ein Owai;
Dennoch sein kritisch Auge fand
Zu viel Genuß, zu wenig Sand,
Und keinen Nicolai.

(In Berlin.)

Wenn Autorschaft hier blüht, wen, Freunde, wundert das?
Stand nah' der Sandbüchs' denn nicht stets das Tintenfaß?

1828.

Ewig jung bleibt die Kunst, allein es altert der Dichter;
Bleibe doch jung er mit ihr! Würde sie alt doch mit ihm!

Volk.

Sei's denn gebückt, muß man sich bücken,
Am Ende schaut man's doch mit Lust;
Ich schlage gläubig meine Brust,
Sonst schlägt ein andrer mir den Rücken.

Feldmusik.

Drum dum dum dum,
Wir gehen herum
Mit Horn und Zimbel mannigfalt,
Hoch auf marschieren wir der Gewalt.
Und schlägt's 'mal um,
Drum dum dum dum,
Was drauf folgt, findet uns auch nicht stumm.

P. **.

Stich nur zu und trink dich satt, hüpf drauf von daunen,
Gott der Herr schuf mancherlei, wer wird's gleich verbaunen?

Regen und Unmut.

Böses Wetter, böses Wetter!
Es entladen sich die Götter,
Reinigen ihr Wolkenhaus;
Und die Menschen baden's aus.

1829.

Persa.

(Gestorben am 3. August 1829.)

1.

Der du ihm folgst im Amt, nicht folge seinem Tun,
Willst du im Leben sanft, im Tod bei Frommen ruhn.
Derselbe krumme Weg führt dich zum selben Ziele;
Das Pflaster hier ist breit, es hat noch Raum für viele.

2.

Wie seitwärts schielend den Kopf er hängt,
Aschfarb erbleichen die Wangen;
So blickt, außer einem, der Diebe fängt,
Nur der Dieb, der selbst wird gefangen.

Der Großmütige.

Im Schenken ohne Maß, bei Darlehn klug bedacht,
Entzückst du Bettler heut', die gestern du gemacht.

1830.

Verständlichkeit.

Gar sehr verschieden ist des Lesers Recht,
Nimmt Verse in verschiedner Art zuhanden:
Versteht er deine nicht, so sind die Verse schlecht,
Wenn meine, nun! hat er sie nicht verstanden.

Staatsrat Stifft.

Du Geistesleugner, leugnest du die Pest?
Bleib nur dabei! Laß dir den Wahn nicht rauben!
Wen erst der Glaube an den Gott verläßt,
Der darf fortan auch keinen Teufel glauben.

So dumm als lang,
 So schwach als dumm,
 In einem nur nicht schwach, nein fest,
 Daß lange Dummheit er nur gelten läßt.

*

Und schlägst du jeden Tag auch einen tot
 Der argen Feinde, deinen Ruhm zerzausend,
 Gelingt's dir in neun Säkuln kaum zur Not,
 Denn Wien allein zählt dreimalhunderttausend.

*

Und wenn er noch so haut und sticht,
 Was nützt ihm all das Pochen?
 Sein armes Stück ist dennoch nicht
 Gehauen, noch gestochen.

*

Wer rettet uns aus dieses Wütrichs Banden?
 Vor Schlächter-, Trunknen- und Tragöden-But?
 Daß, wer sein Trauerspiel noch lebend überstanden,
 An seinem Schwert verspißen muß sein Blut.

*

Zensur! Zensur! Wir bitten um Zensur!
 Hat ihr Gericht Nachrichter noch vonnöten?
 Die ein' erschlägt die Poesie doch nur,
 Die andre, gehtl' erschlägt uns die Poeten.

*

Auch ihr guten alten Deutschen,
 Wollt euch mit der Vorzeit schmeicheln;
 Doch wie laut ihr es versucht,
 Eure Eichen trugen Eichen,
 Hellas' Bäume gaben Frucht.

1831.

Unter Lobverse auf Ladislaus Pyrker von Baldamus.

1.

Den Bischof und den Dichter vergleich' ich ohne Müß':
 So ein' als andrer dichtet, auf Glauben rechnen sie;
 Doch glaubt man nicht dem Bischof, so bleibt ihm doch sein Amt,
 Der ungeglaubte Dichter ist darum schon verdammt.

2.

Ovidius, Virgilius,
 Horatius, Valdamus —
 Es klingt doch alles gleich auf us:
 Oremus wie laudamus.

3.

Dem klugen Manne schmeicheln, hat Vorteil oft gebracht,
 Und schmeichelt du dem Toren, ist er in deiner Macht;
 Allein dem Schmeichler schmeicheln ist höchlich unbedacht:
 Wer selber Neze stellet, nimmt sich vorn Neß in acht.

1832.

Du mit dem starren Auge der Meduse,
 Hartnäckigkeit! du finster schau'nde Magd,
 Begeistre du mich denn, sei meine Muse,
 Da alles andre mir den Dienst versagt.

*

Saturnalien auch hat das Wissen, seh' ich: die Wahrheit
 Sitzt mit dem Herrn an dem Tisch — und darf sprechen — die Magd.

Theaterdirektion.

Thespis' alte Kunst ist hin,
 Hilf, o Musenvater!
 Pantalón und Harlekin
 Meistern das Theater;

Pierrot, das Sammerbild,
 Hilft mit trüben Mienen,
 Und was mehr als alles gilt,
 Sind — die Kolumbinen.

1833.

Auf den Zensor Rupprecht.

1.

O Knecht Rupprecht! Gott erbarm'!
 Kindern schneide Faren.
 Deiner Feder, deinem Arm
 Bin ich längst entwachsen.

2.

Als Frost und Unheil heimgesucht
Des Starken mächtig Heer,
Da plünderte ihm das Gepäck
Kosak und Marodeur.

3.

Daß du, Freund, nicht schreiben kannst,
Wissen wir gesamt;
Aber lesen lerne doch,
Das gehört zum Amt.

4.

Des Weisen Rede, sagt ein Spruch,
Schläft in des Narren Ohr.
O wär' ich erst ein Weiser ganz,
So wie du ganz ein Tor.

5.

Dein Ahn hing um des Löwen Fell,
Da wurde Schrecken laut,
Du aber hängst zur alten um
Die neue Ejelshaut.

6.

Was du verschuldest gegen mich,
Erlaß' ich dir zur Hand;
Nicht gut ist es, dein Gläub'ger sein,
Hör' ich vom Kaufmannsstand.

7.

Als Kaufmann betrog er die Gläub'ger,
Als Zensor die Musen nun:
Geht acht! er stirbt noch als Pfaffe,
Ein Gleiches an Gott zu tun.

8.

Nein, nein, mein Freund, du bist kein Dieb,
Ein Bankrottierer nur,
Und wer dich einen Mörder schilt,
Beschuldigt die Zensur.

9.

Du eines Menschen Parodie,
Du schreibst — es sind Pasquille;
Sei immer, was Natur dich zwingt,
Nur sei es in der Stille.

10.

Du nennst mich klein? Ich glaub' es wohl,
Das Auge täuscht oft widrig,
Die Optik macht das alles klar:
Mein Freund, du stehst zu niedrig.

11.

Nicht fordr' ich, daß du gut mir heißt,
Was du so eifrig schmähst,
Nur, daß du's zu dem vielen reihst,
Wovon du nichts verstehst.

12.

Als Taschenspieler feck und toll
Changierst du hin und her,
Zulezt sind deine Taschen voll,
Allein die Becher leer.

13.

Auch auf dem Seile schwebst du hin,
Hoch überm grünen Grase,
Du springst auf deinem eignen Bein
Und fällst auf unsre Nase.

14.

Du wirfst uns hin gleich Als und Daus,
Dem Partner überlassen,
Und spielten wir gern selber aus,
So heißest du uns passen.

15.

Wälz' immer dich in Schlamm und Kot,
Und spritze, spritz' nur zu!
Wer weiß? Du liebst mich endlich noch,
Bin ich beschmutzt wie du.

16.

Macht Poesie dich gar so wild,
 War's immer so der Bräut;
 Sie ist nicht bloß ein Spiegelbild,
 Sie ist ein Spiegel auch.

Ritter von Osten.

1.

Voll Freiheitsglut, bewahrst du doch
 Die Birne für den Durst,
 Im Servilismus liberal,
 West-östlicher Hanswurst!

2.

Als doktrinäres Schneumon
 Begleitest du des Wasserreichs Hyäne,
 Erläuterst ihm den eßen Fraß
 Und reinigst ihm die Zähne.

*

Hier ist die wahre Republik
 Und Gleichheit bis zum Weinen:
 Kein Oberhaus trifft hier der Blick,
 Nur Kammern von Gemeinen.

1834.

Ludwig Tieck.

1.

Blickst du uns stolz und vornehm an?
 Man meint, was er Wicht'ges wälze;
 Allein viel besser ein schlichter Mann,
 Als 'ne Motte in Shakespeares Pelze.

2.

Und klopft man einst den Briten aus,
 Verliert er doch auch immer Haare;
 Was aber am ersten zu Boden fällt,
 Ist der Siedler schäbige Ware.

*

Strauß und Saphir, Saphir und Strauß,
 Aus diesem Wahlspruch kommt ihr nie heraus.
 Und sind Saphire hart, wie uns die Kenner sagen,
 Verdaut wohl mehr als das ein echter Straußenmagen,

Pfizers Vergleichung von Uhland und Rückert.

Wie ähnlich beide, zeigt er wohlgesinnt,
 Und gleichen Beifalls in die Hände klopft er.
 Sie sind auch ähnlich, wie zwei Adler sind:
 Ein lebender, ei, und ein ausgestopfter.

Goethe.

Und ob er mitunter kanzleihast spricht,
 Ob Tinten und Farben erblaffen;
 Die Großen der Zeiten sterben nicht,
 Das Alter ist keinem erlassen.

Doch ahnst du ihm nach, du junges Volk,
 So laß vor allem dir sagen:
 Der Schlafrock steht nur denen wohl,
 Die früher den Harnisch getragen.

Der Kunstrichter.

Er steht am Gestade der Poesie,
 Und schaut, wie sie schäumt durch die Riffe,
 Er schaut, bis ihm schwindelnd zu Kopfe steigt:
 Sie stehe, er selbst aber schiffe.

*

1.

N.: Was heißt Linguist, der Name dünkt mich schwer,
 Bedeuter's Lecker, Züngler, Schmecker, Näscher?

V.: Von Lingua kommt es einmal her;
 Heißt etwa Zungendrescher.

2.

In einen Büchersaal mit Recht gebannt,
 Paßt er dahin, wie die Moral zur Fabel:
 Sein Wissen ein Quersoliant,
 Sein Geist eine Infumabel.

3.

Den Okzident belächelnd nur,
Willst du des Aufgangs Sprachen treiben,
Und Chaimor, Simar, Eschek, Gur*)
Dem eignen Namen unterschreiben.

4.

Du bist mein Feind, ich nicht der deine;
Beneidest mich? Ich dich? Um was?
Doch hassst du mich, triffst du hier auch Haß,
Obgleich nicht mehr als jegliches Gemeine.

5.

Du einzler Tropf, im weiten Ozean,
Der winnend wogt von Tröpfe-Tropfen;
Erst unterscheide dich, dann feinde an,
Ein Kexes nur kann ganze Meere klopfen.

Regierungsrat Hoffinger.

Geplogt mit Fleisch- und Studien=Referat,
Vermengt er manchmal sie, obgleich nicht gerne,
Und bracht' in Vorschlag für die Bibliothek,
Aus Amtsversehn, drei Ochsen in die Tierne.

Doch machen wir ihn ganz konfus,
Und hört er, daß wir lachten,
So läßt, zerstreut, beim Wochenschluß
Er drei Gelehrte schlachten.

Wozu auch braucht er eures Rats!
Er hält nach wackerer Sitte
Die Pole seines Referats
Genau als rechte Mitte.

1835.

Saphirs und Bäuerles nebeneinander hängende
Porträte in der Kunstausstellung.

Die Ähnlichkeit ist unbestritten,
Es fehlt nur Christus in der Mitten.

*) Das hebräische, arabische, türkische und persische Wort für Esel.

Pöbelliteratur.

Glaubt ihr, man könne kosten vom Gemeinen?
Man muß es hassen, oder ihn sich einen.

*

Und tränkst du heute Götterwein,
— Züngst noch Genosse schmutz'ger Becher —
Du schenkst ihn auf die Hefen ein,
Die dir dein Gestern ließ im Becher.

*

Gleich und gleich gesellt sich gern,
Wer du bist, zeigt dein Begleiter,
Aus dem Knecht kennt man den Herrn,
Aus der Fahne ihre Streiter.
Was du billigst, ob nur fern,
Ist nach Tagen oder Wochen
Dein, als ob du's selbst gesprochen.

Saphir.

1.

Du zählst dich zur Literatur?
Gar viel, was für dich spricht:
Die Nacht gehört ja auch zum Tag,
Wenugleich zum Hellen nicht.

2.

Schon einst Voltaire war auf der Spur
Der Frérons und Saphire,
Er meint: „un sot trouve toujours
Un plus sot qui l'admire.“

3.

Das heißt: ein Dummkopf da wie jetzt
Fand einen größern stets, der ihn bewundert,
Und wollt ihr's durch ein Sprichwort übersetzt,
So sagt getrost: Ein Narr macht hundert.

Kunstvollendung.

Wenn einer feinsten Marmor nähm',
Und wüßt ihn zu behandeln —
Prometheus' Stoff war niedrer Lehm,
Doch seine Bilder wandeln.

Selbstbekenntnis.

Du nennst mich Dichter? Ich verdien' es nicht,
 Ein andrer sitzt, ich fühl's, und schreibt mein Leben,
 Und soll die Poesie den Namen geben,
 Statt Dichter, fühl' ich höchstens mich Gedicht.

Lyrik.

Wie sind die Gedichte so trefflich,
 Und mitten im Blühen wieder faß!
 Es gibt eben traurige Zeiten,
 Vom Schicksal bezeichnet mit: halb.

Kritik.

Die Dichtkunst, sagt man oft und sagt es laut,
 Sie sei ein treuer Spiegel dieses Lebens:
 Wenn nun ein Affe in das Dichtwerk schaut,
 Sieht er nach einem Sokrates vergebens.

Der radikale Dichter.

Wer Liebe singt und Wein,
 Mag Weiberfeind und Wassertrinker sein;
 Wer singt, was allen nützt und keinen kränkt,
 Dem sei die Überzeugung vornherein geschenkt;
 Doch wer, was zweifelhaft, ob Glück es bringt, ob Schmerzen,
 Der ist ein Schuft, fühlt er die Wahrheit nicht im eignen Herzen.

Der Verfasser der Ahnfrau.

Des Unzufriednen stöbernde Jagd
 Wird endlich widerlich;
 Es klagt, wer so sehr über alles klagt,
 Zuletzt doch nur über sich.

Publikum.

Als Wickelfind auf Menzels Arm,
 Flößt er mit eilem Eifer
 Ins Mäulchen dir den Musenpapp,
 Vermischt mit seinem Geiser.

Anastasius Grün.

Wie das Kleid oft den Mann, verrät wohl der Titel den Dichter;
 Fühlt er bei „Schutt“ nicht den Staub? Reizt ihm der Ralk nicht
 die Brust?

*

Die Kraft allein, die Kraft ist ehrenhaft!
 So ruft das deutsche Volk in seiner Hoheit;
 Doch da man Kraft so schnell sich nicht verschafft,
 Begnügt man sich indessen mit der Noheit.

Die neue Literatur.

Weil sie mit Werken schwanger sind,
 Sehn fruchtbar sich die Toren!
 Die Mutter zählt erst dann ein Kind,
 Wenn lebend sie's geboren.

1836.

Menzel.

Die Grenzen alles Wissens schier
 Umwandelt er, der eine;
 Umwandelt hat er alle sie,
 Betreten aber keine.

Der liberale Kavalier.

Ein Graf und radikal? Fürwahr
 Sein Rentamt soll mich dauern!
 Doch nimmt vom großen Freiheitschmaus
 Vorsichtiglich der Edle aus
 Die wen'gen: seine Bauern.

Die Gebäude Münchens.

Wie schön die Häuser stehen, bunt gereiht,
 In gotisch, byzantinisch, welscher Kunstparade!
 Man glaubt beinah' sich in der Faschingszeit
 Als Gast auf einer Häusermascherade.

König Maxens Standbild.

Weise wählte der Künstler dem Standbild das niedre Gestelle,
 Ließ doch im Leben der Fürst gern sich und viel sich herab.

An f.

Denken ja, und Fühlen sind
 Echten Liedes Reime,
 Doch der Dichtung Garten will
 Laubgekrönte Bäume.

Uhland.

Als rück zum Himmel nahm den Lauf
 Die deutsche Poesie,
 Hob Uhland ihren Mantel auf
 Und spricht aus Gott wie sie.

Lord Byron an seinen Übersetzer.

Was nennst du Rabbi mich und Herrn!
 War so dein Ruß gemeint?
 Der du für dreißig Silberling'
 Mich lieferst an meinen Feind.

*

Der Nachbar einer Frommen,
 Des Weltbeglückers Kind,
 Der Diener des Liberalen
 Drei harte Lose sind.

Laube.

Polypenartig ist der Tor,
 Gewendet ist noch nicht bezwungen.
 Das junge Deutschland schnellst empor,
 Doch blieben die deutschen Zungen.

*

Und schnallt ihr hohe Socken an,
 Setzt Mühen auf bis ans Gewölbe;
 Der Umfang mehrt und erhöht sich leicht,
 Die Kraft aber bleibt dieselbe.

Grabschrift.

Hier liegt, für seinen Ruhm zu spät,
 Der Don Quichotte der Legitimität,
 Der Falsch und Wahr nach seinem Sinne bog,

Zuerst die andern, dann sich selbst belog;
 Vom Schelm zum Toren ward bei grauem Haupte,
 Weil er zuletzt die eignen Lügen glaubte.

Napoleon des Friedens.

Napoleon des Friedens, Worte schwer,
 Nur, recht betont, ein Lob, das außer Zweifel:
 Verweilst du auf dem Frieden gar zu sehr,
 So geht dir der Napoleon zum Teufel.

Römerzug.

1.

Es zogen nach Rom die Barbaren,
 Besoffen sich dorten mit Wein,
 Um wieder nach Hause zu fahren,
 Und frostig wie vorher zu sein.

2.

Wie sie nach Italien wandern,
 Läßt's beim Eindruck keiner:
 Jeder sieht nur, was die andern,
 Und will doch was anders schreiben.

Menzel.

Du juste-milieu-Husar!
 Im Mittelpunkt nie und nie ein Nechter,
 Und weil doch mittelmäßig ganz und gar
 Des Mittulgutes Ausdruck und Vorsechter.

Tieck's Novellen.

Was laßt du deine Märchen vor,
 Du alte Scherezade?
 Das hält das Nichtschwert dir nicht ab:
 Es harret schon, ohne Gnade.

So lies denn immer den Shakespeare
 Bei süßem Beifallsgrinsen,
 Doch les' ihn, liebe Waschfrau, nicht
 Wie Erbsen oder Linsen.

An ***.

Du guter Schütze, scharf und kühn,
Dein Pfeil fliegt überwärts.
Der Kopf ist ein bedenklich Ziel,
Halt niedriger: aufs Herz!

Der bekehrte Dichter.

Die Festung Ehre, die er schwer
Zu halten bis aufs Leben,
Hat endlich dem Belagerungskorps
Aus Hunger sich ergeben.

Ein Hegelsches Kapitel.

Die deutsche Jugend, etwas bunt von Haus,
Ward höchst negiert in sich zurück gezwungen,
Als junges Deutschland breitet sie sich aus,
Und reflektiert sich jetzt als deutsche Jungen.

1837.

Rasch wie der Knabe dem Schmetterling folgt, so jag' ich Gedanken;
Über geflügelt und frei, fliehn sie das klammernde Netz.

Konservativ.

Erhalten willst du dumpf und schwer,
Und wächst doch alles brausend.
Wer hundert hatte, hat's nicht mehr,
Hat jeder Nachbar tausend.

*

Der Vorzug deckt den Fehl. Wer hold gesittet,
Hat gleichen Schwungs nie Werk auf Werk begehrt,
Doch wenn ein jedes um Verzeihung bittet,
Wo bleibt denn das zuletzt, das sie gewährt? —

Der Heilige am Wege.

(Heiltgenstadt, im Sommer.)

Sanft Erasmus, dort am Hange
Scheinst, ein Mahner, du zu stehn.
Ach, wir kennen uns schon lange,
Hast ja oft mich einst gesehen,

Rasch zu Pferd, in hast'ger Eile,
 Hoffnung schnaubend und Genuß;
 Nun ein Bild der Langenweile,
 Sanct Erasmus — und zu Fuß.

*

Halt' dich entfernt, teil' dich nicht jedem mit
 Und flieh' die Schwäger, Lungen, Schmecker;
 Sieh nur, es ist ein kleiner Schritt
 Vom Teller- bis zum Speichellecker.

Historisches Drama.

Es stellte sich gar so heimisch dar,
 Wie ein wahrer alter Bekannter;
 Das Stück ist Geschichte ganz und gar.
 Nur etwas ennuyanter.

Spaziergänge eines Poeten.

Solang der Wind von daher weht,
 Geh immerhin spazieren;
 Nur freilich hat er sich gedreht,
 Dann heißt es wohl marschieren.

Und fragst du aber nun die Zeit,
 Daß du dich machest wegbereit,
 Schau' nur auf Wolfgang Menzell
 Geht er, schnür' auch dein Mäntel.

Du forschest weiter um den Tag,
 Da jener andre gehen mag?
 Wenn nicht der Deutsche seinen Durst
 Mehr stillen will mit Pfeffer und Wurst.

*

Du Freiheitspaganini,
 O Ruckuck du der Freiheit,
 Du spielst auf einer Saite,
 Du hast nur einen Waldhorn:
 Ich frei, du frei, wir frei!
 Kannst du nun frei uns singen,
 So wollen wir uns zwingen
 Und dulden solch Geschrei;
 Sonst denk': von werten Dingen
 Gibt's ja noch mancherlei.

Kehrseite.

Mit Unrecht kochst du Salben für den Frost;
 Das heißt so Kunst als Zeit und Müß' verlieren:
 Für heißre Leiden spare deinen Trost,
 Bewahr' dich Gott vor Recken, welche frieren.

Rückseite.

Und doch auf Glut folgt wohl zuzeiten Frost,
 Man muß für jedes Übel Mittel führen;
 Gutmütigkeit ist jedem Leiden Trost,
 Und stiller Sinn wird nie den Preis verlieren.

*

Mit Klopstock mißt du dich, o metrischer Silbensammler;
 Das Gleichnis liegt zu fern, versuchen wir's mit Ramler.

*

Ob Längen sich und Kürzen in rechtem Maße mengen,
 Kann ich entscheiden nicht, für mich sind's lauter Längen.

*

„Nur Kraft allein ist wert und ehrenhaft!“
 Ruft Deutschland aus in neuerworbner Hoheit,
 Doch da man Kraft sich nicht so leicht verschafft,
 Begnügt es sich indessen mit der Noheit.

*

Die Tyrannei und ihre Geschöpfe
 Wird kaum vor euch sich retten können,
 Gemacht sind wirklich solche Köpfe,
 Um damit Mauern einzurennen.

*

Die Herostrate und Freiligrathe
 Sollt ihr in Zeitungen nicht nennen,
 Da sie nur brennen und verbrennen,
 Auf daß die Welt sie möge nennen.

Eisenbahn=Gesundheit.

Die zwei Faktoren zu weisen,
 Die tätig im friedlichen Kampf,
 Trinkt heut' aus dem Becher von Eisen
 Gesundheit ein Hans=Dampf.

*

Zum Schweigen fühlt der Mensch sich oft gestimmt
Durch mannigfach erwägende Betrachtung;
Doch was die Lust zur Antwort gänzlich nimmt,
Ist tiefgefühlte, herzliche Verachtung.

*

Mit Mittelhochdeutsch und Volkspoesie
Weiß ich fürwahr nichts zu machen!
Wer trinkt auch, so lange es Brunnen gibt,
Aus Wegspur gern und Lachen?

Und fragst du mich, wo der Brunnen sei —
Hast du Homer nicht gelesen?
Fällt dir der große Brite nicht bei?
Was Spanien und Welschland gewesen?

Dort lösche deinen brennenden Durst,
Dort aus dem Vollen dich setze!
Der Pöbel erzeugt das Schöne nicht,
Noch gibt er dem Schönen Gesetze.

Uhlands Volkslieder.

Was führst du selber Mörtel und Sand,
Zu höhern Werken berufen und schönern?
Wer bauen kann, bau' auf eigne Hand
Und lasse den Karren den Tagelöhnern.

*

Ein Ochs ging auf die Wiese,
Wo er nach Kräften fraß.
Da waren Blumen, Kräuter,
Es kümmert ihn nicht weiter:
Für ihn war alles Gras.

*

Der Zeit Gedanken, unverzagt,
Kennt nach, ihr lust'gen Schreiber;
Ich geh' als Jäger auf die Jagd,
Und nicht wie ihr als Treiber.

1838.

Castelli und Clara Wieck.

Die Nachsicht, die die Welt dir schenkt als dein,
 Willst gegen andre du so hart verleugnen?
 Sei, um in Künsten streng zu sein,
 Streng gegen dich vorerst in deiner eignen.

Noch einmal Castelli.

Wenn er herabzieht, was von oben stammt,
 Sollt ihr die Absicht nicht für Bosheit schätzen,
 Er übt nur aus ein altgewohntes Amt,
 Er will's in seine Mundart übersetzen.

Thersites.

(Frei nach Homer.)

Du Hundsgeſicht mit einer Hasenseele!
 Was klammerst du dich an der Fürsten Rock?
 Ob auch das Wort an dir das Ziel verfehle,
 Der Herrscherſtab, bedenk', dient auch als Stock!

*

Du ſchmäht auf ihn und kaufest doch ſein Blatt,
 Mein Freund, auf deiner Seite ſcheint der Fehler.
 Er gibt, du nimmst; ſo theil' du ſeine Tat:
 Der Dieb iſt nicht viel ſchlechter als der Fehler.

Die forrigierte Supplik.

Mit Strichen und mit Zeichen allerhand,
 Wie mein Geſuch ihr ringsbefleckt beſchrieben,
 Gleicht jetzt es einem grünen Wiefenland,
 Durch das man eine Ochſenſchar getrieben,

Gartennachricht.

Am ſechſten März ging in Schönbrunn
 Ein Sturm wie ſonſt noch nie;
 Der bracht' in höchſte Konfuſion
 Parterre und Menagerie.
 Die Wipfel aber, die zuhöchſt,
 Die brauſten wild darein:
 Es muß dem Holze gar ſo ſchwer
 Sich mal zu beugen ſein.

*

Was hängt ihr euch an mich und meinen Lauf
Und strebt dem Höhern plunipen Dranges wider?
Ich zieh' euch, merk' ich, nicht zu mir heraus,
Doch ihr, weiß Gott, mich auch zu euch nicht nieder.

*

(März.)

Den Küchenjungen nehmt ihr krumm,
Leon, ihr wißt, so heißt er.
Doch ist er, wär' er noch so dunnn,
Noch lang kein Küchenmeister.

Urteil.

Antonio, der königliche Kaufmann,
Verlor ein Schiff im Sturm, und Shylok will sein Pfund;
Wo ist der Richter, wo der Daniel,
Der Lüg' und Wahrheit trennt mit gotterfülltem Mund?

Miß Novello.

Du wirkst nicht trotz des Richters Wiß,
Der furchtbar sonst im Grimme.
Das macht: der Richter hat nur Sitz,
Und du hast nichts als Stimme.

Eiſt.

Noch stürmt der Beifall, des Entzückens Flug,
Es läßt das Maß sich kaum noch mehr vergrößern;
Drum sei's, o Herr, der Trefflichkeit genug:
Wir danken dir — doch send' uns keinen Bessern!

Der Ehrensäbel

Die Gabe zengt von edler Hast,
Doch kehrt sich gegen euch die Schneide:
Das Schwert ist, der das Werk verfaßt,
Der's spielt, ist nur die Scheide.

*

Erzbischof von Toledo,
Was schreibst du dies und das?
Du solltest lieber lesen,
Vor allem den Gil Blas.

Die junge Poesie.

„Weil neu die Zeit, sei neu der Aufschwung des Gedichts!“
 Verneint, bejaht hör' ich es lauten Schalles.
 Was Wunder? Neu ist dem Pedanten nichts,
 Dem Dummkopf aber alles!

Der neue Augustus.

Als unser großer Staatsmann nun verstand,
 Sein Schoßkind sei verlustig doch des Thrones,
 Rief er, den Kopf wider die Wand:
 Carlos, redde mihi milliones!

Eisenbahn.

Die Vivats sind gebracht
 Dem Zug auf allen Strecken.
 Die Vivats reisen schnell,
 Allein der Zug bleibt stecken.

Ein König.

Du bist von hohen Gaben, will ich meinen,
 Voll Geist und Sinn für Menschen und für Sachen,
 Man könnt' aus deinem Stoff drei Fürsten machen,
 Drei Fürsten leicht, viel schwerer: einen.

Der Diplomat.

Ein umgekehrter Talleyrand,
 Obwohl sonst gern sein Affe,
 Fängt er mit dem Minister an
 Und endiget als Pfaffe.

Kraßau.

Des Rorsen Lehren nahmst ihr wohl in acht,
 Die echten Könige bis nun vermieden's,
 Das Recht zu messen nach des Gegners Macht,
 Und ihr seid die Napoleons des Friedens.

*

Wohlauf, mein **, zum Verein
 Beflügle die keuchenden Schritte,
 Dort zwischen Saphir und Deinhardstein
 Setz' dich in die richtige Mitte.

*

Ein Adel mehr, um einen wen'ger wieder,
 Was liegt nicht in der Möglichkeit Bereich!
 Deinhardstein erhöht, Zedlitz erniedert,
 So sind sie denn sich gleich.

Gespräch zweier Schwestern.

Die erste.

Humor! Humor! Wer sagt mir, was das ist?
 Man ließt's ja jetzt auf jeder dritten Zeile.

Die zweite.

Ich weiß nicht recht, stammt davon „Humorisi“ —
 Heißt's Unverschämtheit oder Langeweile.

An Louis Philipp.

Zögernder Fabius! schlau gewannst du vermiedene Schlachten;
 Doch, wie der Schild seinen Mann, decket das Schwert erst den Schild.

Humoristen.

Was je ein Land, zeugt unfres wohl,
 Ob's leugnet ein Befangner:
 Hier österreichischer Jean Paul,
 Dort ungrischer Champagner.

*

Was tief gedacht und wahr gefühlt,
 Nach oben hebt, verborgen wühlt,
 Du sprichst es aus und es gelingt:
 Doch Prosa spricht — die Dichtung singt.

Grün und Grimm.

Wie leicht bewegt man sich im Großen und im Fernen,
 Wie schwer faßt sich, was nah und einzeln, an:
 Statt vom Grammatiker fein still zu lernen,
 Bewunderst du, hallo! den Freiheitsmann.

1839.

Originalität.

1.

Nachahmer schilt das Ausland uns
 Und gibt uns spöttisch harte Namen;
 Auf! Ahmen wir den Briten nach,
 Von nun an nicht mehr nachzuahmen.

2.

Als ihr mit Sinn schrieht, mit Verstand und Takt,
Erkannte man die Muster schnell;
Raum aber völlig abgeschmact,
Wart ihr auch originell.

3.

Ist der Verstand doch ewig eins
In allen, die da sind und je wurden!
Doch Eigentümlichkeit hat breiten Platz
Im ganz Verkehrten und Absurden.

Der profunde Dichter.

Du denkst und denkst! Wir wollen gern dir's danken,
Doch gib dein Denken nicht, nein, gib Gedanken!

Des Dichters Vorliebe.

Ich begreife,
Daß du vorziehst deine Pfeife
Rosendüften zart und sanft.
Jeder liebt, wie er empfindet;
Deine Glut, sie wärmt und zündet —
Aber auch, mein Freund, sie dampft.

Der Nachtreter.

1.

Du nennst ihn tief? Halt immer dich daran,
Dem Frosch ist jeder Pfuhl ein Ozean.

2.

Wär' er so tief, als uns dein Mund verflündet,
Du wärst der letzte, Freund, der ihn ergründet.

Ungher.

Mubini, Malibran, Fodor, Lablache!
So ging denn eure schöne Kunst verloren?
Die Oper wird zum Melodram, Glück auf!
Für weiche Herzen und für harte Ohren.

Hegel.

Möglich, daß du uns lehrst prophetisch das göttliche Denken;
Aber das menschliche, Freund, richtest du wahrlich zugrund.

Fehlgeburt.

Der Teufel wollte einen Mörder schaffen,
Und nahm dazu den Stoff von manchem Tiere:
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre;
Nur eins vergaß der Ehrenmann: den Mut.
Da drückt' er ihm die Nase ein voll Wut
Und rief: Lump, werd' ein Jud' und rezensiere!

Anerkennung.

„Das Ausland schätzt und lobt uns allgemach,
Nur ihre Kenntniss unsrer muß ich dürstig nennen.“
Mein Freund, der Mangel zieht den Vorteil nach,
Sie loben minder uns, wenn sie uns besser kennen.

Fürstliche Freigebigkeit.

1.

Mein liebes Kind, mein holder Schatz,
Was kann ich dir noch bieten?
Du hast schon Halsband, Schmuck und Kleid,
Nimm denn die Jesuiten.

2.

Morgen fällt dein Namenstag!
Um dich froh zu sehen,
Schenk' ich dir zum Angebind'
Die gemischten Ehen.

*

Eisenbahnen, Anlehn und Jesuiten
Sind unbestritten
Die Wege, die wahren,
Zum Teufel zu fahren.

Neuerer.

Was schwätzt ihr mir von einer neuen Zeit!
Die Zeiten hatten sich, es ist nicht lang, erneut;
Was aber jetzt für neue Zeit sie halten,
Ist nichts als leise Wiederkehr zur alten.

Defensor fidei.

Dem Hermes ist er spinnefeind,
Der vertrackte Jarke,
Gehen wir ihn denn zum Spaß,
Und lassen ihn dann im Quark.

*

Deine Mutter auch, die Gute,
Feind ist sie der Orleans Blute,
Wenden denn wir absolute
Uns vom Bürgertum zur Rute.

Politisch.

Grundsätze, Freund, Prinzipien
Sind's, die den Staatsmann führen,
Sie geben Haltung, hält man sie,
Und lassen sich ignorieren.

Austria erit in orbe ultima.

Glücke, flücke, flücke zu!
Aus dem Stiefel ward ein Schuh.
Wißt du nicht nach neuem Leder sehen,
Müßt ihr endlich barfuß gehen.

Befehrung.

Mit Gott stand ich sonst nicht gar gut,
Nun mach' ich mich intim,
Er ist doch wahrhaft absolut
Und höchlich legitim.

Kunstgeheimnis.

Ob der Schritt der richt'ge sei,
Wenn's nur paßt und paßt.
Auf dem Tanzsaal, im Geschäft
Lob' ich mir den Takt.

Ole Bull.

Es spukt! Ein Doppelgänger, ein Gespenst!
Fern lebend in Paris, nicht minder doch darum
Geht Paganini leibhaft unter uns herum,
Und dennoch kein Gespenst! Kein Geist, ein Körper nur.

Akademie der Wissenschaften.

Akademie! Klingt's doch wie Spott
Aus eurem Mund und macht mir Grauen,
Als wollte frech, verzeih' mir's Gott,
Der Teufel eine Kirche bauen.

Befeindet, was sich geistig kündigt aus,
Belauert's, wie bisher, und laßt's verhaften:
Dann habt in jedem Zucht- und Arbeitshaus
Akademien ihr der Wissenschaften.

Doch wollt ihr Bildung ernstlich und gewiß,
Daß wir nicht mehr an eurem Vorsatz zweifeln,
So hebt zuerst das größte Hindernis
Und schert euch selbst zu allen Teufeln!

*

1.

Anlehn und Eisenbahn, welch großer Unterschied!
Das eine: Risiko, das andere: Profit.

2.

Doch dürften sie darin wohl gleichen Schrittes wandern,
Profit in beidem ihm und Risiko dem andern.

3.

Auch werden wir Prozent und Zins dort wagen müssen,
Hier zahlt den Zinsfuß man mit seinen eignen Füßen.

*

Historisch! Nur historisch
Hält euern Geist gefangen?
Und heißt doch, wie notorisch,
Das eben, was vergangen.

*

In Politik zwei wicht'ge kleine Dinger
Sind Daumen eben und Zeigefinger,
Sie halten die Feder,
Das weiß ein jeder.
Doch Wicht'gres noch wird oft durch sie betrieben,
Wenn sie sich übereinander schieben.

Der Kölner Verein.

Die Torheit wird der Mensch nicht los,
Den Sprödesten weiß sie selbst zu haschen,
Gib ihr dich drum im Scherze bloß,
Sie wird dich sonst beim Ernste überraschen.

*

Wenig Farben halten gut,
Zeit und Licht saugt ew'gen Durstes,
Und der schwarze Doktorhut
Bleicht zum grauen des Hanswurstes.

Ergebung.

Wir lassen uns gerne barbieren,
Doch nur mit Geschick und Fug,
Und wollt ihr uns tyrannisieren,
So macht es mindestens klug.

Die neuen Deutschen.

Ob ihr weiter gebracht die Poesie?
Die Frage ist etwas verwickelt;
Erweitert habt ihr wirklich sie,
Da ihr die Prosa drangestückelt.

*

Homböpathisch ist die Kur:
Heilt man mit Rückwärtschritten,
Was Pfaffen und Ignoranz getan,
Durch Dummheit und Jesuiten.

*

Nichts was nur echt historisch ist,
Ging je in diesem Land verloren,
Drum herrschen zwei Parteien iht:
Die Wichte und die Toren.

Shakespeare an seinen Ausleger.

Wie alles sich dir zur Absicht eint!
Du scheinst in meiner Brust zu lesen.
So hätt' ich's allerdings gemeint,
Wenn erst ich Ludwig Tieck gewesen.

Postulata.

Preßfreiheit steht dort oben an,
 Wo — unschuldvolles Treiben! —
 Das halbe Land nicht lesen kann,
 Das andere nicht schreiben.

Auslegung.

Mozart darbt; Thalberg, lißt
 Laßt ihr Tonnen Gold erwerben:
 Freilich! wer unsterblich ist,
 Meint ihr, kann nicht Hungers sterben.

*

Frag' ich, was wirksam übrig blieb
 Der deutschen Literatur,
 So stehen zwei zu oberst an:
 Skandal und Karikatur.
 Kein Wunder! wo sich dein Reiz verlor,
 O heilige Natur!

1840.

Ihr sprecht mir von eurer Literatur,
 So nennt einen Schatz man, ein Spargut nur,
 Ihr aber lest heut', was ihr gestern geschrieben;
 Wo sind denn die Zinsen des Stammguts geblieben?
 Und sagt ihr, es bilde in dem, was neu,
 Das Alte sich fort wie im Küchlein das Ei;
 Schlecht dünkt mich, wer nützt nur zu jeder Frist
 Durch das, was er sagt, nicht durch das, was er ist.

Die Finanzmänner.

An Schwinderei sind alle krank
 Und wollen mich an Gaukler mahnen,
 Nur gaukelt einer von der Bank,
 Der andre treibt's auf ebenen Bahnen.

Die leeren Logen in der Zauberflöte.

Daß euch die Oper nicht gefällt,
 Es wundert uns fürwahr im ganzen,
 Wir sehn doch euresgleichen drei
 Froh zu Taminos Flöte tanzen.

Die Deutschen.

Mit Schillern macht ihr's stumpf und trüg,
 Wie längst mit Christus es geschehen,
 Ihr billigt fröhlich seinen Weg,
 Nur wollt ihr ihn nicht gehen.

Declinationsrätsel.

Sie hatten ihn,
 Wir haben ihn,
 Sie sollen ihn nicht haben.
 O hätten wir,
 Was endlich ihr,
 Wir niemals werden haben.

Reise nach dem Johannisberg.

Du großer Staatsmann! weide dich
 An dem befreiten Rhein;
 Doch machtest du die Donau frei,
 Es sollt' uns lieber sein.

Der Radikale.

Nach all dem Winseln, Sammern
 Von Volksvertretung, Kammiern,
 Steht dir das Ziel nun nicht mehr fern,
 Die Kammer dir als Kammerherrn.

Der bekehrte Dichter.

Was einer treibt, lehrt ihn die Übung schätzen,
 Gewohnheit bleibt ja Meisterin zulezt;
 Raum hatte er Lord Byron übersetzt,
 Kam ihm die Lust, sich selbst zu übersetzen.

Nationaltracht.

Auch in der Kleidung unterscheidet euch,
 Wollt euern Fehl nicht auf die Menschheit wälzen!
 Die gleiche Bildung macht die Trachten gleich,
 Die Tiere aber gehn noch heut' in Pelzen.

Liberalismus.

Lern' erst, was Freiheit will zu Recht bedeuten,
 Ob' Wort und Wahlspruch du entlehntst von ihr.
 Nicht nur, daß selbst du dienstbar keinem zweiten,
 Nein, auch kein zweiter dir!

Dem Verstorbenen.

1.

Bist du der Meinung, daß nicht Wert,
 Nein, sechzehn Ahnen adeln,
 Erhabner Fürst, dann kannst du mich —
 Auch loben oder tadeln.

2.

Des Fürsten sind und des Schreibers Munt
 In ihm geteilt und bemessen:
 Der Edelmann gibt den Schriften Rang,
 Der Schreiber dem Fürsten zu essen.

3.

Die Sorge um den Stammbaum führt
 Ihn ringsumher von Ips bis Währing,
 Ob Pücker her von Pöchlarn rührt,
 Von Pöckeln oder Pöckelhering.

*

Wenn aus der Republik als strenger Richter
 Die Dichter Plato baunt, der selbst ein Dichter,
 Nehmt das nicht höher auf, als es gemeint,
 Wer war je sein und seinesgleichen Feind?

Doch was sich liebt, das neckt sich gern,
 Die Muse will den Freund und nicht den Herrn,
 Und wie wir launisch oft uns selbst betrübten,
 Zankt man als zweitem Ich mit der Geliebten.

*

Weil mich Geselligkeit mit vielen nicht vereint,
 Hält man mich hie und da für einen Menschenfeind;
 Euch flieht nur mein Verstand, mein Herz ist euch geblieben,
 Und ich entferne mich, um fürder euch zu lieben.

1841.

Für einen Mann von Erz
 Nun einen von Papier,
 Und jedem fehlt das Herz!
 Und beide gleichen mir.

Indische Philosophie.

Lobt mir ihr Wissen, ihre Kunst
 Und ihres Schauens Macht,
 Ich frag' euch um dies eine nur:
 Wohin es sie gebracht.

*

Lope einst de Vega Carpio
 Hieß der Phönix seines Lands,
 Also schrieb er gut und viel.
 Du verfolgst ein gleiches Ziel.

Soll ich dich nun Phönix nennen?
 Halb kann's wohl, halb nicht geschehn;
 Denn man wird dich wohl verbrennen,
 Doch du wirst nicht auferstehn.

*

Ein großer Staatsmann bist du, in der That!
 Dir fehlt nur eins: ein großer Staat.

*

Doch wenn du, großer Mann, nur unsre Beutel leereest,
 So wünschten wir, daß du ein kleiner wärest.

*

Zwei Leben lebt der Mensch, weh, wenn es anders wäre!
 Das eine raubt der Tod, das andre bleibt: die Ehre.

Priccialdi.

Was bläsest du, unglücklicher Tamino?
 Meinst du, weil Eingeweihte wohnen hier?
 Sie aber blasen selbst auf ihren Hörnern,
 Und Affen nur und Bären lauschen dir.

Große Männerschaft.

Zwei Friedrich der Einzige? Nun, meiner Tren,
 Der Fall wäre einzig und wahrhaft neu!
 Und da nun der Erste der Zweite schon war,
 Verwirrte noch einer die Rechnung gar.

Das Monument der vier Consequen.

Sparfam sind wir in Haß und Liebe,
 Die Zwecke groß, die Mittel klein:
 Wie einen Galgen auf vier Diebe —
 Vier Meistern einen Leichenstein.

Staatseisenbahnen.

1.

Nur Handel! Stenert mutig los!
 Bringt Opfer ohne Wandel!
 Sonst kauft der Handel Waren bloß,
 Hier kauft man einen Handel.

2.

Wir fahren schnell, nicht aber gut,
 Den alten Weg zum Staatsbankrutt,
 Doch kommt man gar zu langsam an,
 Drum baut man eine Eisenbahn.

Geänderter Nationalgeist.

„Die Deutschen handeln? In der That!
 Was konnte sie denn so vermandeln?“
 Sie handeln, doch nicht in der That;
 Nur Waren sind's, womit sie handeln.

*

Wein oder Tei,
 Einerlei,
 Wie man sie scheide!
 Wohl sind sie beide.

*

List und Hegel,
 Hegel und List
 Malen Berlin uns
 So wie es ist,

Strebend und unklar,
Geistreich, verrenkt:
Muß es nicht fühlen,
So wie es denkt.

Warnung.

Mit einem Schwerte spielt man nicht;
Man zieht es, will's die Not;
Doch mancher, der's im Scherze schwang,
Tras, was ihm nächst, zum Tod.

Man spielt auch nicht mit Lieb' und Wein,
Zum mind'sten, wenn man klug,
Mit Licht und Flamme, die der Wind
Oft weit und weiter trug.

So spiel' auch du mit Freiheit nicht,
Erweckend ist ihr Ton,
Und wenn du sie nicht geben willst,
So sprich auch nicht davon.

*

Der Deutsche, er sieht fein und scharf,
Fehl't nicht an einem Augenglase;
Mit einem Kommentar auf der Nase
Schaut weiter er, als man erwarten darf;

Erforscht der Dichter Herz und Nieren,
Kennt jede Schwellung ihrer Brust,
Weiß mehr von Dante und Shakespearen,
Als jene beiden selbst gewußt.

Allein, gebricht's am Augenglase,
Verdunkelt sich sein blöder Stern,
Und, was geschieht vor seiner Nase,
Liegt ihm auf hundert Meilen fern.

Ästhetisch.

1.

Die eine Vorschrift nenn' ich, durch die du alle erfüllst:
Habe Talent, mein Lieber, und schreibe, was du willst.

2.

Willst du noch dazu die guten Autoren lesen,
So brauchst du nicht zu erfinden, was lange vor dir gewesen.

Fortschritt.

Es gibt nun bald kein Tiefstes mehr,
Das jeder nicht erreichte,
Und in der Welt ist nichts mehr schwer
Als eines nur: das Leichte.

Werke.

Ich fühle wohl meine Sünden,
Die alten, wohl gar auch neue;
Doch, wenn ich die Wahrheit gestehn soll,
So fehlt mir die rechte Neue.

*

Lade mich nicht, ich tu' es selber;
Lobe mich nicht! denn es beschämt mich.
Nimm es als ein Leben an
Und leb' es mit, wie ich getan.

1842.

Die Rückkehr des Reisenden.

Für allerlei Personen und allerlei Bestrebung
Ist Lindon und Prater die rechte Umgebung;
In Nubien, am Nil, wo der Samum zu Haus,
Nimmt ein Geck sich doch wahrhaft zu wunderlich aus.

Zweite Jugend.

Der Mann erhält sich wunderbar,
Er wird nicht alt wie wir Philister,
Ein Jüngling scheint er ganz und gar,
Wenn nicht als Mann, doch als Minister.

Quadrupelallianz.

Der Russe gibt die Fäuste her als Halt,
Britannien Schiff' und Kniff' und Tücken,
Der Preuße seines Za moralische Gewalt,
Und Östreich für die Schläge seinen Rücken.

*

„Welch Merkmal trägt die heut'ge Welt,
Daß man sie dran erkannte?“
Sie zählet Ruhm und borget Geld,
Anlehn und Mommente.

Zweien.

Ida, Uda; Uda, Ida
 Klingt fast gleich, die hier, die da:
 I und U der Unterschied.
 Sind sie fromm, nun sagt man U,
 Doch wenn töricht, klang's wie I—U.
 Doch wer denkt's bei Uda Ida?

Komödienzettel.

Antigona
 Opera seria,
 Text von Sophokles,
 Musik von Moscheles,
 Choragus: Mephistopheles.

*

Auch witzig war dein großer Ahn,
 Wie jeder weiß und kennt.
 O hüte dich, daß etwa nicht,
 Bloß witzig man dich nennt.

*

Sie wollen Freiheit, nun wohl! an!
 Gebt ihnen eine Eisenbahn,
 Da mögen sie denn frei verkehren,
 Der Schacher wird sie dienen lehren.

Sie brauchen gläubig einen Gott,
 Herr Hegel hat des nimmer Spott,
 Verdaun sie erst ein Subjekt=Objekt,
 Hat nie noch ein Glaube sich weiter erstreckt.

Und dürstet sie nach Poesie,
 Die Prosa ist verlegen nie,
 Novelle und Tendenzgedicht
 Ist Poesie und ist's auch nicht.

Da mögen sie denn frei sich glauben,
 Des Glaubens Freiheit selbst sich rauben;
 Auch hat's Poesie aufs höchste gebracht,
 Wenn jeder die seine sich selber macht.

*

Torrs, Torrs, hohe Toren,
 Spencer, Peel und Metternich,
 Scharf und fein sind eure Ohren,
 Doch das Aug' verdüstert sich.

Im Gedächtnis noch die Bilder,
 Die ihr als noch jung gesehen,
 Seht ihr Kreuz' und Wappenschilder;
 Nicht: daß sie um Särge stehn.

Zwar die Welt stieg nicht im Preise,
 Läßt sich täuschen nach wie vor,
 Nur nicht in derselben Weise:
 Zweimal gleich irrt selbst kein Tor.

*

Nichts steht auf dieser Erde fest,
 Das Glück mischt wunderbar die Karten,
 Und der, der andre warten läßt,
 Er muß oft selber warten.

Die Ordensverleihung.

1.

Ihn schmückt man, doch gilt's klar
 Ganz Osterreichs geist'ger Schar.
 So ziert zu ernster Mahne
 Das Band wohl auch die Fahne,
 Um die am heißen Tag,
 Wo's rings von Feinden wimmelt,
 Manch Starker ward verstümmelt,
 Und manche Kraft erlag. —

2.

„So hat er Verdienst in der Literatur?“
 Se nu, literarisch ist auch die Zensur.

3.

Den Orden, der französisch hieß,
 Hat man auf deutsch geschnitten
 Und gibt ihn halb an das Verdienst
 Und halb an die Meriten.

*

Weigert ihr mir eure Orden, so geschieht's nicht ohne Grund,
Für den Löwen Netz und Falle, und ein Halsband für den Hund

*

Auszeichnung hier erwarte nie,
Denn das System verbaut's,
Man hängt das Kreuz nicht ans Genie,
Nein, das Genie ans Kreuz.

*

Du edler Schachriar,
So fand denn vor dir Gnade
Die alte Schehrezade
Mit ihrer Märchen Schar:
Des strahlt die Ruhmespracht,
Wenn, wie des Oheims Wahre,
Nicht eben tausend Jahre —
Doch tausend und eine Nacht.

*

„Auf slawische Sprachen scheint er zu halten,“
Er hofft wohl ein C einst noch einzuschalten.

*

„Auch Altdeutsch ehret sein fürstliches Walten,“
Damit es die Deutschen fein lassen beim alten.

Die musikalischen Gelehrten.

Ihr grübelt, flügelt früh und spät;
Nichts, was zu schwer euch deuchte:
Doch wer so leicht, was schwer, versteht,
Versteht oft schwer das Leichte.

Antediluvianisch.

Früh, eh' die Flut noch in die Welt gebrochen,
Gab es Geschöpfe, obzwar wunderlich;
Des zeugen noch fossile Mammutknochen
Und das System des Fürsten Metternich.

*

Versprechen auf der Eisenbahn
Hält rasch man hoch und teuer,
Man weiß, geht Dampf und Rauch voran,
Folgt alsobald das Feuer.

*

Schon wieder Dampf und Bahn und Gleis?
 Der Esel, scheint es zu beweisen,
 Er geht zwar einmal nur aufs Eis,
 Doch zwanzigmal aufs Eisen.

*

Freiheitsverse herzubeten,
 Scheint Gedicht mir im Gedicht;
 Denn die Freiheit braucht Musketen,
 Arme, aber Füße nicht.

*

Zwei Könige, vom Weltgeist nicht verdorben,
 Vereinigen um sich mit edlem Streben:
 Der eine große Männer, die gestorben,
 Der andre kleine, die zur Zeit noch leben.

Epithalamium.

Das Härteste gar leicht verdaut der Strauß,
 Ein besserer Gatte kann sich dir nicht bieten,
 Denn bringst du auch Historien ins Haus,
 Dein Mann erklärt sie folgerecht als Mythen.

Strauß.

Was machst du, Freund, so viel Spektakel,
 Kehrst uns den Glauben um nach neuer Regel?
 Ich mind'stens glaube lieber zehn Mirakel,
 Als einen Hegel.

*

Und Schelling auch, ein neubefehrter Saulus,
 Er fiel vom Pferd, verblüfft durch höhres Licht,
 Ob er nun wieder aufstieg oder nicht,
 Ob blind, ob sehend — spricht er wie ein Paulus.

Volkstümmlichkeit.

Damit das Volk als eins sich nimmermehr verliert,
 Erbauten sie den hohen Turm zu Babel,
 Doch ward die Sprache bald, wie längst der Sinn verwirrt,
 Und Turm und Widmung kennt nur noch die Fabel.

1843.

Die drei Damen: So ist dein Vaterland so schön?

Papageno: Hmh, hmhm, hmhmhm.

Damen: Und möchtest nichts drin anders sehn?

Papageno: Hmh, hmhm, hmhmhm.

Damen: Was aber drückt dich etwa schwer?

Papageno: Hmh, hmhm, hmhmhm.

Damen: Und wer's verschuldet, nenn' ihn, wer?

Papageno: Hmh, hmhm, hmhmhm.

*

Was baut ihr einen Dom am Rhein!
Habt Kirchen ja die Menge,
Und geht nur, wer ein Christ, hinein,
So gibt es kein Gedränge.
Sucht etwas Nützlichen euch aus,
Das dünkt mir viel gesünder:
Ein mittelhochdeutsch Narrenhaus
Für Bauverein und Gründer.

Beethovens neunte Symphonie.

Ob's mir gefällt, ob nicht gefällt,
Sein Ruhm bleibt ganz und heil,
Denn jeder Faßt, es weiß die Welt!
Hat seinen zweiten Teil.

*

Den Maulauffsperrern und Schwachen
Bist du das rechte Licht,
Du singst und sprichst alle Sprachen,
Nur die des Herzens nicht.

*

Meine Kraft scheint noch ganz und jung,
Gesund, trotz mancher Lamentos,
Da ich überlebt Warschans Eroberung
Und die spanischen Pronunciamientos.

Griechische Revolution.

Ob's wohl dem Lande schlimm, ob gut,
Liegt freilich noch in düst'rer Weite;
Es kam, nur wie der Kranke tut,
Der, wenn er schlecht auf einer ruht,
Sich umkehrt auf die andre Seite.

Ruge.

Nennst du die Deutschen niederträchtig?
 Das ist zu stark, zu viel, zu naclt.
 Wer seiner Worte irgend mäcltig,
 Nennt sie aufs höcliste abgefclmact.

Die Philosophen.

Nur überbieten wollen sie
 Der Eitelkeit zu Dank;
 Biegt Hegel erst ein Paroli,
 Spielt Schelling fein va banque.

*

Langweilig ist das Buch,
 Ich war's oft auch genug,
 Doch wenn wir's zehnfach gewesen wären,
 Syra bringt Mensch und Buch zu Ehren.

*

Zu wenig halb und halb zu viel
 Ist unser Los in Ernst und Spiel,
 Ich wähle mir, was kleiner:
 Nach vorwärts treibt schon selbst das Ziel,
 Doch rückwärtsgehn will keiner.

Das stärkste Heer.

Wenn Osterreich dreimalhunderttausend zählt,
 Zweimal so viel in Rußlands Zelten wohnen,
 Fürst Milosch hat denn doch ein stärkeres Heer,
 Nur bloß bei Sina lagern vier Millionen.

Militärischer Staat.

Mit den Waffen in den Händen,
 Und das Volk zugleich ein Heer —
 Scheint die Knechtschaft leicht zu enden,
 Und die Freiheit nicht so schwer.

Doch was kräftig macht nach außen,
 Ist nach einwärts auch vom Schlimmen;
 Kriegers Lösung heißt Gehorsam,
 Heere dürfen niemals stimmen.

Der Beschauer der Walkalla.

Der Deutschen Sinn in Einheitsmacht
 Schaut übrall glänzend durch.
 Doch dort am Giebel jene Schlacht,
 Ist's die von Regensburg?

*

Laß, ehrlicher Kant, sie reden,
 Sie kommen schon noch auf dich,
 Die Leugner des Dinges an sich
 Sind Denker außer sich.

1844.

Der geniale König.

Er hat erweckt den Sophokles,
 Erweckt den Euripides,
 Und möchte jetzt, zu aller Schrecken,
 Den Herren Christus auch erwecken.

Thalberg.

Laß sie sich brüsten mit erzwungenen Gaben,
 Das Ziel erstreben mit gewagten Würfen,
 Du spielst für Hörer, die das Schöne haben,
 Die andern nur für solche, die's bedürfen.

*

Jung, warst du alt durch Krankheit,
 Bist jung nun, weil gesund,
 Doch Alter und Krankheit der Seele
 Bleibt ewig grau und wund.

*

Vom Himmel träuft herab des Landmanns Segen,
 Doch trinkt den Boden auch des Landmanns Schweiß;
 Ist das Talent der gottgesandte Regen,
 Ist, was die Frucht gibt, immer nur der Fleiß.

*

Den Magyarismus halte so fern als möglich dir;
 Man fühlt sonst, daß du doch nur Zigeuner auf dem Klavier.

*

Willst du in Salm und in Saphir dir deine Dichter suchen:
 Aus Pfeffer und aus Kinderschleß entsteht der Pfefferkuchen.

Xenien.

1.

Behängt mit Orden ihn, vergoldet nur das Kalb,
Ein Ritter und ein Tropf, er zählt für anderthalb.

2.

Den Himmel hätte das Talent hienieden schon auf Erden,
Könnt' zehn Jahr' nach seinem Tod es erst geboren werden.

Der Humorist.

Gefällt er euch? Was Wunder! Er gefiel
Wohl auch in andern Ländern und Provinzen;
Den Lohn nur, seines Strebens Ziel,
Schlug man in andern Münzen.

*

Frei seid ihr schon zu dieser Zeit
Nach heglisch feinstem Schliff,
Zwar Negation die Wirklichkeit,
Doch wirklich der Begriff.

*

Durchforscht den Boden, sucht und grabt,
Bringt Wachstum auf Mechanik;
Wenn ihr dann keine Blumen habt,
Habt ihr doch eine Botanik.

*

War ich zum Dichter auch geboren,
So kam's doch nie zur rechten Klärung;
Im Anfang war's nicht ausgegoren,
Dann ging's sogleich in die faule Gärung.

*

Was soll ich in eurer Mitte,
Wie wäre dazu mir wohl Fug?
Ihr seid mir zu weiß' und zu klug,
Steht jenseit des menschlichen Zieles,
Ihr wißt mir zu viel und zu vieles
Und könnt mir zugleich nicht genug.

Vox populi.

Nach Beifall der Fürsten und ihrer Berater
 Hab' ich gefragt und getrachtet nimmer:
 Mir gelten drei Schneider im Theater
 Mehr als ein König in seinem Zimmer.

Tendenzpoesie.

Das Mittel ist probat für alt und jung,
 Nur blieb es fremd den schöpferischen Meistern:
 Beim Mangel eigener Begeisterung
 Sich aus der allgemeinen zu begeistern.

Fabius cunctator.

Kein Mittel wollte sich fügen,
 Napoleons Macht zu besiegen;
 Mit List, mit Verrat, mit Macht, mit Geld,
 Vergebens! er blieb der Meister der Welt.
 Nur Wellington ward einer Gabe froh,
 Worin er mit keinem den Rang teilt,
 Und hat mit Erfolg bei Waterloo
 Den Helden zu Tode gelangweilt.

Die Kunst der Zukunft.

Bereitet vor die künft'ge Zeit,
 Ihr neu'rer Weisheit Jünger!
 So daß ihr selbst nicht Früchte seid,
 Nur künft'ger Ernten — Dünger.

Stammbücher.

War's nicht genug an Journalisten,
 War's nicht genug an Rezensenten,
 Den Söhnen Rains mit Mörderhänden?
 So mußte Gott, den Dichtern zürnend,
 Die doch entsproßt aus Abels Lenden,
 Die Sündflut noch der Albums senden!

1845.

Konstitutions-Walzer.

Willst du nicht tanzen, so bleibe vom Platz!
 Lockt's nicht den Tänzer, so nötigt der Schatz.

*

Wer jemals Unrecht dir getan.
 Wird nimmer dir gerecht;
 Sein Unrecht widert selbst ihn an,
 Er setzt sich drum ins Recht,
 Stellt dich so tief er irgend kann,
 Denkt unwerth dich und schlecht
 Und ist nun ein gerechter Mann:
 Sein Haß enthält sein Recht.

*

Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur
 Für sich, in Feld und Haus,
 Doch wie du ihn zu Einfluß bringst,
 So wird ein Schurke draus.

Prenßisch-Tarock.

Dein Tarock-Tappen in der Tat
 Ist täppisch und gewagt, als Freund gesprochen;
 Bewahrst du gar zu lange den Pagat,
 So wird er dir zuletzt noch abgestochen.

Der literarische Orden.

Du gibst den Orden nicht dem Schreiber der Geschichte;
 Nein, dem, der gaukelnd selbst Geschichte hat gemacht.
 So gib ihn statt Shakespeares auch dem Othello,
 Weil er doch Desdemonen umgebracht.

*

Ihr sorgt für unsern bessern Theil
 Ihr Hohen, halb Männer, halb Weiber;
 Gesichert ist unser Seelenheil,
 Wer fragt da noch viel um die Leiber.

*

Der Staat stützt sich auf Adel und Kirche,
 Die beide sich wieder nur stützen auf ihn:
 Das gleicht dem Versuch des Baron Münchhausen,
 Sich am eignen Zopf aus dem Sumpfe zu ziehn.

1846.

Auf Schwanthalers Brunnen in Wien.

Des Quells und seines Gebers denk' in Ehren!
 Scheint Wasser dir gering? — Versuch', es zu entbehren!

Einem Compositeur.

1.

Dein Quartett klang, als ob einer,
 Der da haßt in dumpfen Schlägen,
 Mit drei Weibern, welche sägen,
 Ein Klasten Holz verkleiner'.

2.

Man sagt, du verachtest die Melodie,
 Schon das Wort erfüllt dich mit Schauer;
 So ging's auch dem Fuchs, dem enthaltsamen Bieh,
 Der fand die Trauben sauer.

Beethovomanie.

Ich sähe, glaubt ihr, auf Beethoven schief,
 Als ob zu meinem Ohr nicht seine Zauber reichten?
 Mir graut nur vor dem Wörtchen tief,
 Vor allem aus dem Mund der Seichten.

Philosophen.

Das In=sich= und In=andern=sein
 Ist der Wahrheit Prüfstein:
 Ein körperliches Gar=nicht=sein
 Und geistiges Außer=sich=sein.

Generalmajor von Collin.

Die Schuld gibt denen man, die etwas taten,
 Im Handeln kann nicht alles wohl geraten;
 Die nichts getan, die tragen keine,
 Wenn nicht das Nichtstun selber eine.

Galizien.

Was gebt ihr der Regierung schuld
 Und klagt sie schmähend an?
 Unschuld'ig ist sie ganz und gar,
 Sie hat ja nichts getan.

*

Der Aufstand straft doch nur das Land
 Und kommt nicht in Betrachtung;

Doch ist ein Mittel noch zur Hand,
Der wirkungsvollste Widerstand:
Gehorsam und Verachtung.

*

Welche Lust den „Beobachter“ sehen
Mit der „Gazetta“ in hartem Strauß:
Ein würd'ger Kampf! Die Kirchen-Krähen,
Sie hacken einander die Augen aus.

*

Das ne quid nimis, der alte Satz,
Ist wohlfeil, obgleich nicht gratis;
Denn er vertauscht gar gern den Platz
Mit einem ne quid satis.

*

Als Sinnbild des Bodens, auf dem ihr steht,
Scheint Petrus vor allen geeignet,
Da, eh' nur einmal der Hahn gekräht,
Er dreimal den Herrn verleugnet.

*

Die ew'ge Macht gibt nicht so viel,
Auf daß sie wieder nimmt:
Ich bin noch dasselbe Saitenspiel,
Allein zur Zeit verstimmt.

Goethe.

Er war nicht kalt, wie ihr wohl meint,
Nur hielt er die Wärme zu wenig vereint,
Und da er sie teilte zuletzt ins All,
Kam wenig auf jeden einzelnen Fall.

In Wien,

als das Gerücht ging, ich schriebe einen Hannibal.

Du wilst von Hannibal ein Lied?
Entschlummert ist der Held zusamt dem Meister:
In deinen Augen ward er müd,
Du Kapua der Geister!

*

Fürst ***, der große Mann,
Der läßt gar gern marschieren,
Doch ist er darum noch kein Freund
Vom raschen Attadieren.

Gebildet selbst, will er das Heer
Zum Schutz des Anstands brauchen,
Der in Ferrara sehr bedroht
Durch das Zigarrenrauchen.

Um in der Schweiz, dem offenen Land,
Necht in der Völker Mitten,
Zu präsentieren das Gewehr
Beim Abzug der Jesuiten.

Der Staatsmann.

Du spielst vortrefflich und spielst hoch,
Großmütig, ohne Sorg',
Dein Spiel hat einen Fehler doch:
Der Einsatz geht auf Borg.

Wenn er vom Spiel zurück sich zieht,
Sollt seine Kunst ihr drum nicht minder schätzen:
Er spielt noch gut, wie jeder sieht,
Nur kann er nicht mehr setzen.

*

Nennt sich modern das Lumpenpack,
Die dichtende Canaille!
Betracht' ich meinen neuen Frack
Mit seiner langen Taille
Und seh' im Geist der Mode Sturz
In nicht gar weiter Ferne;
Trägt wieder man die Taille kurz,
Wo bleibt da das Moderne?

*

Es gäbe kein verkanntes Genie?
In unsrer Zeit zum wenigsten nie?
Betrachte dich selber, wenn's beliebt.
So lang's gepriesene Dummköpfe gibt,
Gibt's auch verkanntes Genie.

*

Die Staatsverträge sind Papier,
Drum ist auch ein Kurs ihnen eigen:
Die Krakauer gehen sehr mit Verlust,
Doch die von Ferrara steigen.

Dorfgeschichten.

Im Schwarzwald psalzt der Auerhahn
Und hat's den Leuten zu Dank getan,
Doch wenn er sonst nichts als psalzen kann,
Kommt uns die Langeweile an.

*

Mücken seihen und Kamele schlucken
Waren stets des deutschen Geistes Mucken.

Konstitution.

Seh' einen so lang' ich entwickeln
Und wenden die Hülsen hin und her,
Zerfällt die Erwartung zu kleinen Stückeln;
Ich wette darauf: das Papier ist leer.

Jubelfeier.

Der Mann bracht' es auf siebzig gar;
Das heißt: von seinem siebenten Jahr
Hat all' sein Wirken von Kind bis jetzt
Nur eine Null ihm zugesetzt.

*

Müge, Mönge, wrong und Müge,
Rock und rüch, wie trog und trüge,
Sind die Früchte eines Stammes,
Dessen Wurzel ist die Lüge.

*

Den Fortschritt der Kriegskunst neuerer Zeit
Mhnt nach die Poesie:
Die Stärke unsers poetischen Heers
Besteht aus Infanterie.

Steffens.

Nachbeten war der Inhalt deines Lebens:
Vorbeten bildet richtig drum den Schluß.

Gebet.

O Gott! Laß dich herbei
Und mach' die Deutschen frei,
Daß endlich das Geschrei
Darnach zu Ende sei.

*

Ein einzelner Sinn wird leicht gestört,
 Sie müssen mitsammen gehen.
 Nun hab' ich genug von der Freiheit gehört,
 Möcht' einmal von ihr was sehen.

*

Wie soll ein Sänger da gedeihen,
 Wo alles lärmt und alles spricht!
 Man hört vor dem verworrenen Schreien
 Sein eignes Wort ja selber nicht.

Die Kunst.

Man hört vom Fortschritt der neuen Zeit,
 Sie ist auch vom alten Wege weit;
 Doch wird es ab vom Verfolge hängen,
 Sonst wär' sie vielleicht nur seitwärts gegangen.

*

Gott sagte: Nein,
 Ich aber sagte: Ja;
 Doch als ich es ins Werk gesetzt,
 Stand nur ein Nein mir da.

Schleswig-holsteinische Frage.

1.

Ihr habt gar wacker gesungen,
 Die Welt aber hat gepöfien:
 Kein Kluger hält das für errungen,
 Was höchstens er begriffen.

2.

Ihr schrieht, doch habt ihr vergessen;
 Der Brief ist annoch nicht bekannt;
 Drum setzt auf eure Adressen
 Nur immer: poste restante.

Deutsche Bewegung.

Papiergeld hat so manches Land,
 Papiernes Recht ist längst bekannt,
 Buch und Papier ersetzt Verstand,
 Nun macht noch voll die viere:
 Aufruhr auf dem Papiere.

Volkssammlung.

Von zweien Völkern und Zungen
Zeigt ihr die Einheit offen:
Ihr habt als Deutsche gesungen
Und seid als Dänen geloffen.

Bundestagsbeschluß.

Hans soll sich des Schlagens enthalten,
Und Kunz seine Schläge behalten;
Doch wird er aufs neue geschlagen,
So soll er von neuem klagen.

*

Dem Gimpel war vor dem Habicht bang
Als seinem künft'gen Untergang;
Damit von Furcht er freier,
Alliiert er sich mit dem — Geier.

Der Kunstrichter.

Wenn der Humor der Scherz des Ernstes ist,
Bist du fürwahr ein Humorist,
Am lächerlichsten, wenn du ernsthaft bist.

*

Dibaskalien —

Lappalien
Für Pöbel und Kanaglien,
Die nicht gar fest in den Normalien.

*

Des Wiener Vertrages Erinnerung
Scheint bis zum Vergessen verloren.
Was Wunder! Die Fürstin Metternich
War damals noch kaum geboren.

Niederösterreichisch.

Es ist geschehn, es ist geschehn
Im Dufel oder Dampus:
Wer erst berief den Nikolaus,
Den holt zuletzt der Krampus.

Fortschritt.

Nur weiter geht ihr tolles Treiben,
 Von vorwärts! vorwärts! erschallt das Land:
 Ich möchte, wär's möglich, stehen bleiben,
 Wo Schiller und Goethe stand.

Tierschutzverein.

Wie weit verbreitet sind des Wohlthuns Triebe,
 Man schlägt die Tiere selbst aus Nächstenliebe.

Kunsturteile.

Ob die Rechnung richtig sei,
 Wie man sie auch lobt,
 Zeigt von allem Zweifel frei
 Immer erst die Probe.

Des Verfahrens Widerspiel
 Findet dich im Rechten,
 Wenn, was Edlen wohlgefiel,
 Auch mißfällt den Schlechten.

1847.

Kosmos.

Der Fehler der Deutschen ist immer gewesen,
 Wie rühmlich man sie sonst auch nennt,
 Daß sie versuchen da zu lesen,
 Wo man noch kaum den Buchstab kennt.

*

Ein neuer Don Quichotte zieht er dahin,
 Auf seinem Haupt den Helm des Mambrin,
 Zu ändern die fertige, wirkliche Welt
 Nach seinem Träumen und Fühlen,
 Nur daß jener die Mühlen für Riesen hält
 Und er die Riesen für Mühlen.

Eind.

Wollt ihr mit andern Künstlern sie vergleichen,
 Und tadeln ihr Benehmen für die Welt?
 Es geht ihr eben wie andern Reichen:
 Sie hat nicht immer kleines Geld.

Niederösterreichisch.

Nöt' dich! Nöt' dich!
 Mach's wie die Madam Nettich,
 Wenn ihr bei Saphir singt und deklamirt,
 Werdet ihr dafür mit Lob beschmiert.

*

Zur Journalisten-Börse
 Gehst du mit Meyerbeer,
 Was nützen die Dichterverse,
 Prozente gelten mehr.

*

Daß du warst auch, was du schienst,
 War mir dein herrlichstes Verdienst;
 Doch bist du jezo, was du scheinst,
 Beklag' ich in dem Jetzt das Einst.

*

Die Edlern gewannst du zuvor;
 Gewinnst du nun auch die Gemeinheit,
 Hat dein Lob die völlige Einheit,
 Die höchstens dein Wert verlor.

*

Von feinen Ständen vertrauensvoll
 Versammelt der König die Plena,
 Und siehe da, er erkennt sein Volk;
 Es waren die Preußen von Jena.

*

Nachdem er vereint mit Gleichen schon
 Geschützt sie vor allen und jeden,
 Lehrt er in seinem Idiotikon
 Die Tiere auch noch reden.

G. K ***.

Ich möchte gern, ich wünschte wohl,
 Und sollte wohl vor allen,
 Und wenn sich's fügte, wie es recht,
 Ich hätte dran Gefallen.

So kam's, daß, der ein Hauptwort schien,
 Zum Beiwort dürftig ward,
 Wenn nicht vielmehr ein Zeitwort gar
 In der verbindenden Art.

Antwort.

„Ich will!“ ist ein gewichtig Wort,
Spricht mit sich selbst der Mann;
Doch steht gegenüber er der Welt,
So gilt doch nur: „Ich kann.“

*

Wie schmähen das Theater doch
Die heutigen Modedichter!
Scheint wohl der Spiegel gar zu treu,
Der rückgibt ihre Gesichter?

Dem Geber der preussischen Konstitution.

Auf dein Erfindereigenthum
Brauchst du kein Privilegium —
Wer Sachen will und nicht bloß Namen,
Versucht wohl kaum dir's nachzuahmen.

Papierne Konstitution.

So liegt dir im Papier der Zeiten ganzes Gift?
Allein bedenk': Papier ist auch die heil'ge Schrift,
Dein Landrecht ist Papier; die Steuerrolle
Des Königs leere Hand verwandelt in die volle;
Ja, deine Rede selbst, gedruckt liegt sie vor mir,
Sie ist kein fester Stoff, als eben auch Papier.

K. v. B.

Was Wunder, wenn mein Spott dich nicht
Bisher zur Scheibe nahm,
Da du — obgleich kein Sinngedicht —
Doch selbst dein Epigramm.

*

Verachtung der Welt kann nun und nie
Die Staatsmacht ertragen noch überdauern,
Die Stifter unserer Akademie
Sind denn doch die galizischen Bauern.

Literarische Besoldung.

Sind's auch Brosamen, nur vom Tisch verzettelt,
Mag Grund und Anlaß auf sich selbst beruhen;
Da für mich keine Familie bettelt,
So muß ich es schon selber tun.

Christliche Liebe.

Wenn Hilfe du in Not begehrst,
Hemmt niemand seinen Lauf;
Die Meinung, die du leicht entbehrst,
Dringt dir ein jeder auf.

Der Papst.

1.

Fährst du so fort in deiner Bahn
Und läßt dir dein Ziel nicht verrücken,
So werden die Deutschen römische,
Die römischen Deutsch-Katholiken.

2.

Um Ronges Spaltung zu erdrücken,
Braucht ihr kein weitres Mittel künftig;
Wer fragt noch viel nach Deutsch-Katholiken,
Sind erst die römischen vernünftig.

Zwei Regierungen.

Zu viel Geist und zu wenig Geist
Sie sind beide vom Bösen:
Der eine gibt selbst sich die Rätsel auf,
Der andre kann seine nicht lösen.

Nord und Süd.

Zwei Schwäger, ihrer Fürstenmacht gewiß,
Sie gaben mit zwei Schwestern Argerniß,
Bei großen Herrn ein längst Gewohntes:
Die Schwestern Lola und Parturiunt Montes.

Philosophenversammlung.

Sie haben einen Gott dekretiert,
Von nun an fehlt ihm kein Vota;
Die Krippe steht nicht mehr zu Bethlehem,
Und Gott benennt sich von Gotha.

Der Diplomat.

Wenn du von Kabinetten träumst,
Ist's höchlich zu bejammern!
Man hat sie längst erweitert schon
Und umgebaut zu Kammern.

Du eifertest gegen den Nachdruck sehr,
 Viel früher, als manche glauben;
 Denn nichts schützt gegen den Nachdruck mehr,
 Als den ersten Druck nicht erlauben.

*

Ich glaube nun selbst, ich bin ein Tor,
 In Deutschland sagt man mir's täglich vor;
 Die aber sich Österreichs Weise nennen,
 Geben mir's pantomimisch zu erkennen,
 Da überall nur Wert die Wahl bestimmt,
 Man mich übergeht und andre nimmt.
 Ich füge mich und entsage dem Grimme,
 Der Wahrheit Wort ist der Gottheit Stimme;
 Doch deucht die Welt euch selber verwirrt,
 Drum seht ihr nur zu, daß ihr nicht irrt;
 Sonst wärt ihr gerad' durch die Mehrheit verloren,
 Ich wäre dann klug und ihr alle Toren.

*

So habt ihr denn vergessen mich?
 Könnt' ich's euch doch nur auch!
 Doch euern Qualm von Albernheit
 Atm' ich in jedem Hauch.

1848.

Turnvereine.

Daß ihr die Jugend treibt zur Tat,
 Zeigt euch als richt'ge Kenner;
 Da wo die Männer Weiber sind,
 Sind nur noch Knaben Männer.

Russisches Anlehn.

Freund Shylock wird nun gar noch gnädig
 Und gibt ohne viel Geräusch
 Dem Kaufmann von Mailand und Venedig
 Ein Darlehn um ein Pfund Fleisch.

Louis Philipp.

Wenn schon der eiserne Kopf zerschmolz,
 Was wartet erst der Köpfe von Holz.

*

Ein gewissenloser Schurke
 Und ein gewissenhafter Tor,
 Sie tapp'n im Ungewissen
 Und geben zu wissen vor.

Jesuiten.

Die Schweizer werfeln tüchtig drauf,
 Die Frucht fällt dicht dabei,
 Doch Osterreich hält nach oben auf
 Und sammelt sich — die Spreu.

*

Als liberal einst der Verfolgung Ziel,
 Schilt mich der Freiheitstaumel nun servil;
 Nicht hier noch dort in den Extremen zünftig.
 Ich glaube bald, ich bin vernünftig.

*

Studenten, die nicht studieren,
 Garden, die nicht bewachen,
 Regierungen, die nicht regieren,
 Das sind mir schöne Sachen!

*

Studenten, die nicht studieren,
 Sind eben keine Studenten,
 Und wenn sie denn auch studieren,
 So sind sie doch nur Studenten.

Uns aber nicht nach Studenten,
 Uns tät' es not nach Studierten,
 Was freilich, wenn sie studierten,
 Wohl würden dereinst die Studenten.

*

Ihr trefft den deutschen Studententon
 Im Jubeln und Romerschieren,
 Ihr seid ihnen ähnlich in allem schon,
 In allem — bis aufs Studieren.

*

Seht an uns hier in kriegerischer Tracht,
 Wir sind die Wiener Studenten,
 Haben studiert bei Tag und Nacht,
 Und haben endlich auf eins gebracht,
 Was Furcht und Gewohnheit trennten.

Die ewige Herrschaft des ewigen Rechts,
Die Arzencien für die Seelen,
Die Polytechnik des Menschengeschlechts,
Die Philosophie, wo statt Wortgefechts
Die Geister zu Taten sich stählen.

Die Prüfung aber war scharf und schnell,
Es gab ein schweres Examen,
Die Kugeln piffen die Fragen hell,
Der Tod stand nah' als grimmer Pedel,
Der Karzer war nicht bloß ein Namen.

Wir aber bestanden und sind graduiert,
Wer könnte, was wir nicht könnten?
Die Hefte, wobei wir die Feder geführt,
Sie werden wohl noch von der Nachwelt studiert.
Holla, die Wiener Studenten!

Der liberale Journalist.

Wen scheltet ihr reaktionär?
Ihr seid's zumeist in unsern Mauern,
Da jeden, der nicht verstandesleer,
Den frühern Zustand ihr macht bedauern.

*

Die Knechtschaft hat meine Jugend zerstört,
Des Geisterdruckes Erhalter,
Nun kommt die Freiheit sinnbetört
Und lähmt mir auch mein Alter.

*

Freiheit wär' eben das Rechte
Für euch und euer Geschrei:
Ihr seid die geborenen Knechte
Der Dummheit und Schurkerei!

*

Betrachtet euch das Ausland spöttisch
Und nennt euch kopflos, leer an Sinn,
Mein' ich, ihr seid doch nur ästhetisch:
Der erste Eindruck reißt euch hin.

*

Nicht als wär' gar so hoch mein Sinn,
Ist's, was uns trennt unendlich;
Vielmehr nur, daß ich ehrlich bin,
Macht mich euch unverständlich.

*

Das Ministerium, hör' ich, war schwach!
Der eine sagt's, der andre sagt's nach.
Es sei denn schwach! Wir aber waren's nicht,
Die lachten, wenn der Pöbel hielt Gericht?
Die Eltern waren's nicht, die ihren Knaben
Kein Wort der Mahnung zuge donnert haben?
Die Garde war es nicht, die, als es galt,
Dem Staat versagte ihres Beistands Halt?
Die Bürgertruppe nicht, die selbst zur Tat
Frei auf die Seite der Empörer trat?
Wir alle waren stark, die zugeh'n,
Bis nun der Umsturz wirklich war gesch'n?
Wollt fleckenlos ihr durch das Leben wandern,
Schiebt eure Schuld nur immer auf die andern!

*

Der Freiheitsdrang, der uns kam über Nacht,
Wird, fürcht' ich, wenig leisten.
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht?
Die Lunte ergreift er am meisten.

*

Die Dummheit in verschiedenem Kleid
Wird in Deutschland und Oesterreich frei;
Bei uns die Dummheit aus Unwissenheit,
Dort die Dummheit aus Vielwisserei.

*

Hör' ich den Weltgeist auch zitieren,
So find' ich das begreiflich meist.
Glück auf! leiht euch die Welt den ihren,
Denn ihr habt keinen eignen Geist.

*

Ministerien, die immer vertrackter,
Die Schwäche hält jedes beim Schopf,
Das frühre als schwacher Charakter,
Das jetz'ge als schwacher Kopf.

Doktor Becher.

Ein Musiker ohne Gefühl fürs Schöne
Treibt jetzt, kein Wunder, radikale Politik;
War doch sein früheres Geschäft ein Aufruhr der Töne
Und höchst bedrohliche Katzenmusik.

*

Herr Alfred Becher und Friedrich Hebbel,
Sie tapfen beid' im ästhetischen Nebbel;
Gefällt euch das doppelte B aber nicht,
So denkt, es sei ein Nebel, der dicht.

Die Ungarn.

Was man euern Bitten versprach,
Klagt ihr, werd' im Halten verzettelt;
Ihr seid wie der Gauner im Sil Blas,
Der mit der Muskete bettelt.

Radezky.

Will dich der Reichstag nicht erkennen,
Sei nicht erzürnt ob solchen Streichs!
Der Reichstag ist ein Tag des Reichs;
Doch die Jahrhunderte des Reiches,
Sie werden Schützer dich und Retter nennen,
Und, die besonnen, tun schon jetzt ein Gleiches.

*

Was träumt ihr nur von Truppen stets,
Die anderwärts nötig und nirgends zu missen!
Der ewige Fürst Windischgrätz
Ist nichts als euer böses Gewissen.

Die Klassiker.

Früh war euch der Griechen zuhauend,
Nebst dem, was der Römer spricht.
Ihr laßt sie, eh' ihr sie verstanden,
Seit ihr sie verstündet, nicht.

*

Als Schüler wart ihr weise,
Als Männer seid ihr dumm,
So macht ihr die Lebensreise
Zum schädlichen Zirkel herum.

*

Droht nicht und schreit nicht Ach und Weh,
Dem Tauben wird umsonst gepredigt:
Die Übertreibung ist wie der Schnee,
Der durch die Zeit sich von selbst erledigt.

*

Singt nur Don Juan in beschleunigtem Takt
Und jubelt in froher Hast:
Es kommt, ihr wißt, erst im letzten Akt,
Doch sicher, der steinerne Gast.

*

Sebastian Bach der Katzenmusik
Und Alexander, der Kleine,
Du orgelst dein eingelerntes Stück
Fortan im Musikvereine.

*

Das Schwarz und das Gelb ist ihnen verhaßt,
Solang nicht das Rot ihres Taumels erblaßt;
Wird's ihnen erst schwarz und gelb vor den Augen,
Wird sich die Couleur schon ins Innere saugen.

*

Das Volk verehr' ich so wie ihr,
Die Masse zusamt dem Hebel;
Laßt ihr aus dem Volk die Besten weg,
So bleibt nur noch der Pöbel.

*

Was sprecht ihr immer verächtlich von Böpfen,
Als wäret ihr zopflos nach eigener Wahl!
Man braucht dazu wenigstens Haar auf den Köpfen,
Indes eure Zeit und ihr selber kahl.

*

Wie sehr dich die Lage des Vaterlands drängt,
Bewahr' deine Kunst dir als reine,
Wer sich in die patriotischen Kleien mengt,
Den fressen die politischen Schweine.

*

Ihr taumelt ewig im Kreis herum,
Von Haltung keine Spur;
Das rechte Ministerium
Heißt Tellach-Latour.

*

Wenn, Windischgrätz, vergleich' ich dich,
Um nicht nach Bildern fern zu haschen?
Mir bist du der alte Metternich,
Nur, statt in Strümpfen, in Gamaschen.

*

Scheint einer auch hell und stark und weit,
Der Zunftgeist wird jeden überraschen:
Die größten Helden der neuern Zeit,
Sie tragen doch auch Gamaschen.

Noch einmal Radežky.

Ich wagte den Sieg vorauszusagen.
Der Wunsch trennt sich von Hoffnung nie;
Da ließest du vom Feind dich schlagen,
Und schlägst damit die Poesie.

*

Gar viele sind meinem Gedichte geneigt;
Nur daß, wie es geht beim Lesen,
Ich bloß diejenigen überzeugt,
Die früher bereits es gewesen.

Fürst Windischgrätz.

Trotz Worten, groß- und emphatischen,
Bleibst du gebannt im Donauwinkel:
Steif macht nebst aristokratischen
Dich auch noch Gamaschendümel.

*

Du bist der Feldherr der Monarchie,
Doch leider auch der Aristokratie,
Wo du sie findest, schonst du sie,
Gönnst ihr im Feinde Sympathie
Und kommst daher zu Ende nie.

Publikum.

Thun sich des Theaters Pforten auf,
Strömt ein der Pöbel in vollem Hauf;
Da ist es denn des Dichters Sache,
Daß er ein Publikum aus ihnen mache.

Politik.

Sie sehn die Flut den Schlamm vom Grund auf mischen,
 Und jeder zittert selbst vor der Gefahr,
 Sie alle möchten gern das Wasser klar,
 Doch vorher noch im Trüben fischen.

Nationalität.

Ein Vorzug bleibt uns ewig unverloren,
 Man nennt ihn heut' die Nationalität;
 Sie sagt: daß irgendwo der Mensch geboren,
 Was freilich sich von selbst versteht.

*

Kommt mir mit eurem historischen Lichte,
 In dem ihr Daten und Zahlen gebt:
 Ihr seid die Totenbeschauer der Geschichte,
 Ich habe sie schauend durchlebt.

1849.

Die Schweizer.

Man fragt, ob ihr denn Deutsche seid?
 Ich glaub' es nun und nie:
 Ihr triebt die Jesuiten aus,
 Wir schreiben gegen sie.

Die Konferenz.

Als echte Jury tut ihr den Spruch,
 Von gleichen wird Urtheil gesprochen:
 Es gilt des Wiener Vertrages Bruch,
 Den früher ihr selber gebrochen.

*

Feldmarschall oder Feldwebel,
 Sie schätzen doch nur den Säbel.
 Soll die Dichtkunst sich ihnen empfehlen,
 Ist's als Branntwein für die Seelen.

*

Ihr seid zu jeder Zerstörung bereit,
 Reißt nieder, daß Neues entstehe.
 Ihr seid damit wohl auf der Höhe der Zeit,
 Doch ist drum die Zeit auf der Höhe?

*

Auf die erste Revolution
 Ramen wieder die Bourbons.
 Auf unsre allgemeine zweite
 Kommen wohl wieder die alten Leute,

*

Juden und Polen
 Glauben viel zu holen,
 Herstellung zu erbeuten,
 Und bleiben doch die Zerstreuten.

Ungarn.

Der Fortschritt, dem ihr neuerlich geschworen,
 Hat, statt zu geben, euch nur genommen:
 Die Tugenden der Wildheit habt ihr verloren,
 Und die der Bildung noch nicht bekommen.

*

Tadeln ist leicht, wie ihr wohl wißt,
 Und höchst bequemlich!
 Doch eins gibt's, was noch leichter ist:
 Nachbeten nämlich.

*

Ihr habt bei Nacht und Nebel gekriegt,
 Und euer Feind, er liegt besiegt;
 Doch als man die Leiche beim Licht erkennt,
 Da war's euer eigenes Vaterland.

Der Leopoldsritter.

Gern mißte den Orden der Barde,
 Ich trag' ihn im eigenen Sinn;
 Mich mahnt er als eine Rosarde,
 Daß ich des Kaisers bin.

*

Der Weg der neuern Bildung geht
 Von Humanität
 Durch Nationalität
 Zur Bestialität.

*

Gesteh dir's selbst, hast du gefehlt,
 Füg' nicht, wenn Einsicht kam,
 Zum falschen Weg, den du gewählt,
 Auch noch die falsche Scham.

Pavia.

Studenten sind armselige Gesellen,
Und doch des Kranken Puls, weil sie sich nicht verstellen.

Louis Napoleon.

1.

Du hast die Stimmen in Wort und Schrift,
Bist anerkannt wie ein Echter,
Nun fürchte dich nicht vor Doldz und Gift,
Dir droht ein Argres: das Gelächter.

2.

Napoléon,
Polisson,
Ein Gamin in der Mitte
Macht genau: Coquin der Dritte.

3.

Ob er der Zweite, der Dritte gar,
Streit' einer, bis er herste,
Eins ist gewiß und sicher wahr,
Daß keinesfalls er der Erste.

*

Mein Wissen ist gegen das eure ein Kind,
Fern sei, daß ich es leugne,
Nur daß eure Gedanken fremde sind,
Die meinen aber eigne.

Österreich-Preußen.

Wir baten dringend um Verstand
Den Herrn der Fürsten und Gemeinden;
Da dieser es aber zu schwierig fand,
So nahm er ihn wenigstens unsern Feinden.

*

Edel nennt ihr den Freiherrn von Gagern,
Ein großes Lob für jetzt und künftig;
Doch macht er das einige Deutschland zum magern,
So wolkt' ich, er wäre statt edel — vernünftig.

33stes Urnee-Bulletin.

Ein Sieg, bei dem man errötet,
 Der sich in den Sachen geirrt,
 Da er acht Kanonen getötet
 Und ein paar Husaren demontiert.

Kalenderwahrheit.

Vormärzlich ist der Februar,
 Es preis' ihn, wer da will,
 Doch auf den März unmittelbar
 Folgt auch nur der April.

Den Deutschen.

Dem Vergessgipsel naht ihr der Kultur,
 Von Feldern und Pfaden längst keine Spur,
 Das Knieholz fängt bereits schon an,
 Raum kurzes Gras auf eurer Bahn,
 Steigt ihr noch weiter, wie ich seh',
 Erreicht ihr bald den ewigen Schnee.

Hegel.

Du schreibst die Musik zum Weltentext,
 Singst, wie, was schon da ist, wird und wächst;
 Doch wäre dein Tonstück nur Schall gewesen,
 Hätten wir nicht früher den Text gelesen.

A. G.

Willst seinen Wert du schildern,
 Bezeichnen sein Gedicht;
 Er weiß ganz wohl zu bildern,
 Allein zu bilden nicht.

*

Ein Heißsporn in unserm und jedem Land
 Veründigt sich leicht an Gewerben und Bünsten;
 Doch wird er entschuldigt und erkannt,
 Trifft er auf einen Heinrich den Fünften.

*

Mach dich erst von der Freiheit frei,
 Willst wirklich frei du werden:

Kein Sklave sein von der Menge Geschrei,
Heißt frei erst sein auf Erden.

*

Gervinus auf seinem Holsteinwege
Erhält von verben Dänenfäusten Schläge,
Somit liegt alles auf der Hand;
Nur eins ist, das man tadeln könnte,
Es heißt, sie haben ihn nicht gekannt:
Das nimmt den Prügel die Pointe.

Entschuldigung.

„So ist dir erloschen der Musen Günst,
Erlahmt dein ganzes Streben?“
Mein Freund, ich treibe die schwere Kunst,
In diesen Zeiten zu leben.

1850.

Biographisch.

Zum Guten geschaffen von Hans,
Und Großes schaffen, er kommt' es;
Kommt doch die Maus nur heraus:
Ein wahres Parturiunt — Montes.

Warnung.

Willst du von Fortschritt reden, mein armer Christ,
Mußt sicher du sein zu jeder Frist,
Daß du auf dem rechten Wege bist;
Sonst führt dein Plagen hart und viel
Dich immer weiter ab vom Ziel,
Und all dein Fortschritt will nichts bedeuten
Als seitwärts oder rückwärts schreiten.

Haynau.

Ihr seid in der Schrift sehr gut zu Haus:
Wenn euch euer Aug' ärgert, so reißt ihr's aus;
Somit wird der Ärger wohl vergehen,
Nur mit dem Ärger zugleich das Sehen.

*

Gervinus, der Narr vom Untersberg,
Hat einen Namensvetter in Heidelberg;
Der spielt wie jener alle Rollen,
Drob Deutschlands Narren ihm Beifall zollen.

*

Dramatiker, Sophistiker,
 Ästhetiker, Politiker,
 Nur der Historie weicht er aus
 Und fühlt nur im Fremden sich zu Haus.

*

Willst, ein Racheiferer du von Herwegh,
 Befreien du Holstein und Schleswig,
 So rüste dich mit Schwert und Feder,
 Nur vergiß nicht Frau und Spritzleder!

*

Was du an ihrem Landsmann Hamlet verbrochen,
 Bleibt von den Dänen nicht ungerochen,
 Sie könnten für dein täppisch Sezieren
 Dich als spruchweisen Polonius traktieren.

*

Auch England mischt sich in den Streit.
 Da ist etwa Shakespeare nicht weit,
 Rückzahlend dir in Naturform britisch,
 Was du ihm geliehn an Gedanken kritisch.

*

Shakespeare braucht keine Verteidigungswaffen,
 Er denkt wie Gott durch Bilden und Schaffen;
 Und kannst du's in dir wiederholen nicht,
 Man zergliedert kein Leben und kein Gedicht.

*

Man hört mit dem Ohr und nicht mit dem Geist,
 Das Auge nur Farben und Formen weist,
 Und hättest du beides in Geist verkehrt,
 Hast du gesehen nicht und nicht gehört.

*

Nimm wie ein Chamäleon alle Farben,
 Zeig' dich in wechselnden Tinten gefleckt!
 Wenn endlich die äußern Reflexe starben,
 Bleibt nichts als ein grauliches Insekt.

*

Nemo ante mortem beatus,
 Niemand ist selig vor dem Tode;
 Der Ruhm der Gegenwart gibt kein Translatum,
 Denn Nulken mit Zahlen mengt gern die Mode.

Der Minister des Innern.

Wenn seine eigene Torheit erkennen
Des Menschen höchste Weisheit zu nennen,
Ist deine heut'ge Weisheit nicht klein:
Du siehst deine Torheit von gestern ein.

Den Deutschen.

Da eure Phantasie, verwilbert,
Statt zu bilden, denn doch nur bilbert,
Und euer Verstand, wenn ihr's nicht verübelt,
Statt zu denken vielmehr nur grübelt,
Machen sie aus euch, was Menschen nie noch kannten,
Ein Monstrum von phantastischen Pedanten.

Windstille.

Der Radikalismus der Politik
Zieht sich allgemach zurück,
Hoffen wir auch dem theologischen,
Dem spekulativ philosophischen,
Dem musikalisch ästhetischen,
Dem talentlos poetischen
Ein gleiches Geschick
Zu aller Lebenden Glück.

*

Ein Trauerspiel, groß wie aus Hebbels Mund,
Begibt sich in den Wellendrang des Todes,
Die arme Mariamne geht zugrund,
Und übrig bleibt — wer weiß? — vielleicht Herodes.

1851.

Der General von Radowitz
Flieht aus geträumten Lagern
Und folgt als ausgelöschter Blitz
Dem Donner: Herrn von Gager.

*

Die Zeitideen werden sich da am vollsten drängen,
Wo keine eignen ihnen den Platz beengen.

*

Der Reichsrat statt des Reichstags ist, ich meine,
Der Reichthum vorgestellt durch Reichsschatzscheine.

Der Polyhistor.

Allenfalls von Professor Gerwinus zu gebrauchen.

Von Jedem etwas und vom Ganzen nichts
Galt einst als Tadel voll Gewichts,
Heut' gilt in unsrer Zeit des Lichts
Vom Ganzen etwas und von Jedem nichts.

*

Die Kochkunst in Szliacz, soviel ich weiß,
Scheint schwerer als irgendwo,
Das Wasser des Kessels ist so heiß,
Die Gäste bleiben roh.

*

Ich weiß nicht, ob ich gut bin,
Ich weiß nur, daß meine Gegner schlecht sind.
So bleiben zweifelhaft meine Gaben:
Wir könnten ja beide unrecht haben.

*

Wenn der Soldat den Tod im Felde stirbt,
Tönt Lebewohl aus donnernden Geschützen,
Und ein Geleit, wie selbst kein Fürst erwirbt,
Wogt ringsumher in heller Waffen Blitzen.

Hat nun sein Los im Krieg ihn halb verschont,
Gezeichnet nur, ihn später zu ereilen,
Gönnt ihm, womit der Mensch den Menschen lohnt:
Läßt ihn die Ehre jedes Christen teilen.

*

Wollt ihr die Freiheitsglut kurieren,
Die fieberhaft in unsern Dichtern brennt,
Braucht ihr nicht Mittel lang erst zu probieren,
Gebt ihnen eins, es hilft gewiß: Talent.

Papiergeld.

Wer sagt, daß unser Östreich
Nicht reich vor allen ist?
Das Sprichwort schon bejaht es:
Wir haben Geld wie Mist.

*

Mit der Revolution habt ihr gebrochen,
Brecht nun auch mit euren Schulden:

Man erspart so Zinsen und Gulden,
Und hat nur sein Wort gebrochen.

*

Verantwortlich oder nicht?
Wenn wirklich letztes wäre,
Verstummt wohl das Gericht,
Doch darum nicht die Ehre.

Provinziallandtage.

Das „viribus“ war länger schon im Zweifel,
Nun geht auch das „unitis“ noch zum Teufel.

*

Als jüngst im März und Februar
Der Kontinent im Wahnsinn war,
Denkt schon der Briten stolz:
Ich bin aus einem bessern Holz.
Da macht der Madjarenber
Verrückt sie im November.

*

Der Glaspalast, er steht noch leer,
Er taugt zur Kossuthfeier sehr;
Denn was geschah und was er tat,
Es war ja euer Fabrikat.

*

Ludwig Napoleon,
Kossuth und Palmerston
Sind aus demselben Ton.
Mag auch die Welt sich bis zum Abgrund spalten,
Wenn sie nur ihre Plätze behalten.

Der Kritiker.

Was greiffst du mir die Hero an?
Ein neuer Herostrat;
Doch mir dein eignes Strohdach brennt
An meines Tempels Statt.

*

Warum bin ich nicht ein Bauer,
Warum bin ich nicht ein Jud'!
Es käme von Oestreichs Reformen
Mir wenigstens etwas zugut.

*

Ihr habt den Lord Palmerston gestürzt,
Doch darum nicht an Einfluß verkürzt;
Stolz kann er wieder sein Haupt erheben,
Da ihr ihm schließlich recht gegeben.

*

Um Recht und Folgen ängstlich nie
Heißt unsrer Zeiten Energie.

*

Ich bin euch wie früher ergeben,
Nur der Grund ist ein andrer und neu;
Sonst war ich's aus Liebe eben,
Jetzt aus Abscheu vor der Gegenpartei.

Unterschied.

Ihr seid Minister,
Ihr ministriert,
Ich bin der Priester,
Der konsekriert.

*

Nicht alles, was wertvoll und hold,
Ist drum als ein Glück zu besagen:
Wer möcht' einen Zentner Gold,
Wüßst' er ihn stets auf dem Rücken tragen.

Neuere Bestrebungen.

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken
Und das Unsägliche sagen,
Hat stets gleiche Früchte getragen:
Du mußt, wenn die Träume sich scheiden,
Zuletzt das Unleidliche leiden.

1852.

Öffentliche Anerkennung.

Wie strahl' ich nicht im Ehrenglanz,
Das Höchste sollte mich kaum überraschen.
Sie vergolden mich am Ende ganz,
Nichts ausgenommen als die Taschen.

*

So soll die Kunst euch denn belehren?
 Die Kunst ist kaum im Denken frei,
 Sie kann das Angenehme nicht entbehren
 Und mischt es ihren Lehren bei.

Dadurch gerät der Satz ins Schiefe
 Und Wahrheit ist denn doch gerad;
 Das Ungemessne ist nicht ihre Tiefe,
 Und ihre Höhe nicht ihr Pfad.

Stellt dar! Teilt nur mit Gott die Ehre,
 Ihr seid dann wahr für jeden Fall.
 Was ist, hat in sich selbst die Lehre,
 Schon weil es ist im weisen All.

*

Der Geist der Zeit ist nur ein Traum,
 Oft ist nur Mode das Bewunderte,
 Doch ein Geist macht sich immer Raum,
 Der Geist, der stille, der Jahrhunderte.

Was klein um klein und Griff um Griff
 Polypenartig sich erweitert,
 Wird endlich zum Korallenriff,
 An dem dein hohles Staatsschiff scheitert.

Napoleon III.

1.

Von seiner Weisheit tönt ein Geschrei
 Bis in Europas letzten Winkel:
 Mir scheint er klug aus Schurkerei
 Und dumm aus Eigendünkel.

2.

Unbesonnenheit statt Mut,
 Und Unverschämtheit statt Verstand:
 Setze sich der Adler auf deinen Hut,
 Doch folgt er darum deiner Hand?

*

Ihr glaubt euch Ritter vom Geiste?
 Wie ist die Ironie so bitter:
 Eure Ritter haben nichts vom Geiste
 Und eure Geister nichts vom Ritter.

*

Die Volkspoesie, die eure Jünger
 Lobpreisen mit so viel Emphatik,
 Steht gleich mir mit der Volksmathematik,
 Die eben nichts als die zehn Finger.

Die Dichterin.

Willst du dich öffentlich entkleiden,
 Wie Phrynes Beispiel weist,
 So prüfe vorher dich bescheiden,
 Wie schön du etwa feist.

*

Der deutsche Geist zuhöchst in Kunst und Wissen stellt,
 Hier, was er nicht versteht, dort, was ihm nicht gefällt.

*

Will er Minister sein, so mag er,
 Nur ohne Bruder und ohne Schwager.

**

Dein besonnen und entschieden: Vorwärts!
 Heißt im Nach-März wie im Vor-März,
 Will man den rechten Sinn umschreiben:
 Minister werden und Minister bleiben.

*

Warum zu ihrem Glauben
 Sie gern Genossen nehmen?
 Vielleicht um in der Menge
 Sich weniger zu schämen.

1853.

Türkische Wirren.

Für Osterreich bleibt's bei der Regel, der alten,
 Rekonvaleszenten sollen sich ruhig verhalten.

*

Ich rede nicht, wo jeder spricht,
 Wo alle schweigen, schweig' ich nicht.
 Weh' euch und mir, wenn je von uns ich wieder singe,
 Ich bin der Dichter der letzten Dinge.

*

Verlieren und Haben
 Sind zwei, obgleich verschiedne Gaben.
 Denn, was der Mensch besitzt und hält,

Teilt er doch immer mit der Welt,
Erst an dem Tag, wo er's verloren,
Wird ihm zu eigen es geboren.

*

Wendet euch ans Poetengelichter
Mit Zwangsdekreten jetzt und später:
Ich bin ein bürgerlicher Dichter
Und kein Dekreter.

Naturwissenschaften.

„Der Mensch wird doch täglich gescheiter.“
Zuletzt ist doch vieles nur Schein.
„Zum wenigsten kommen wir weiter.“
Ja, weiter in den Wald hinein.

Volksbeifall.

Die welschen Applause kaum enden wollen;
So ist's überhaupt mit Gastrollen:
Ein fremdes Publikum mehr applaudiert,
Als das, wo der Künstler engagiert.

*

Die Tiroler ganz recht, scheint mir, begriff' ich,
Wenn ich sie dumm zugleich genannt und pfliffig.

Goethe und Schiller.

Was setzt ihr ihnen Bilder von Stein,
Als könnten sie jemals vergessen sein?
Wollt ihr sie aber wirklich ehren,
So folgt ihrem Beispiel und horcht ihren Lehren.

Die Gruppe von Schiller und Goethe.

Das Werk ist in etwas gemischtem Geschmack.
Wie paßt der Lorbeer zu dem Strauß?

Poesie der Wirklichkeit.

1.

Ihr habt die Romantik überwunden,
Nur daß in dem blutigen Krieg
Der teuer erkaufte Sieg
Die besten Truppen aufgerieben,
So daß nichts als Europa übrig geblieben.

2.

Doch wißt ihr auch, was Romantik heißt?
 Mustert die Muster in eurem Geist.
 Romantik weicht von der Dichtkunst nie,
 Sie ist ihre Mutter: die Phantasie.

3.

Romantisch waren schon die Alten,
 Sah'n üb'rall die Götter, des Schicksals Walten,
 Doch weil so das Wunder schon nah ihrem Leben,
 That's not nicht, sich drum erst noch Mühe zu geben.

4.

Fahrt ihr im Wirklichwahren fort,
 Steht ihr mit Zfstand an einem Ort,
 Wohl gar, phantasielos und ohne Gefühl,
 Erhebt sich Gottsched vom Sterbepfuhl.

Konferenz.

Ihr sprach't sehr viel, indes wir alle harren,
 Es fehlten eurem Gespräch Kaffee nur und Zigarren.

Nationalökonomisch.

Sucht euren Handel zu vergrößern,
 Dringt bis zu der Erde Nabel
 Und verkauft den Menschenfressern:
 Messer und Gabel.

Englische Humanität.

Ihr seid der Menschlichkeit ein schönes Bild;
 Verglichen der Staatsjustiz der andern,
 Ist euer Strafen selbst noch mild:
 Verhungern oder auszuwandern.

Volkspoesie.

Wenn uns're Zeit keine Dichter zählt,
 Vermag das nicht uns einzuschüchtern;
 Damit es uns nicht an Poeten fehlt,
 Erheben wir das Volk zu Dichtern.

Literargeschichte.

Ihr kauft die Katze gern im Sack,
Genießt das Lebend'ge im Buch,
Und statt zu prüfen mit dem Geschmack,
Begnügt ihr euch mit dem Geruch.

Sprachforschung.

Philosophie und Poesie,
Verschlagen vom Wind der Euphatik,
Sie sind gestrandet, ich weiß nicht wie,
Auf der Sandbank der Grammatik.

Ästhetik.

Sie sind der höchsten Ideen voll,
Zum Staunen oder zum Lachen,
Ein jeder weiß, wie man's machen soll,
Doch keiner kann es machen.

Gallimathias.

Wenn dir ein Autor dunkel ist,
Laß dir die Augen verbinden:
Am wenigsten klagen über die Nacht
Die auch bei Tage Blinden.

*

Der Redner ist ein Narr,
Der Vorredner nun schon gar,
Die Besprecher sind kenntnisledig:
Gott sei den Nachbetern gnädig!

Mein Charakterbild von Dr. Laube.

Der Zeit voranzugreifen ist jetzt die Mode,
Sonst sezierete man die Leute erst nach dem Tode.

Formenwechsel.

Der erste Stoff kommt aus Gottes Hand,
Draus spinnt seine Fäden der Verstand,
Doch soll das Gespinnst dir Nutzen geben,
Muß neu das Gemüt es zum Stoffe weben.

Der Geschichtsforscher.

Ich gehe mit meinem Rober,
 Und meinem Hakenstab,
 Und wo von Mist ein Schober,
 Setz' ich die Bürde ab.

Da wird geforscht, zerstothen
 Der Kehrriht weit und tief,
 Ob irgend ein Abfall, ein Knochen
 Sich etwa hinein verlief.

Und was ich da gefunden,
 Trag' ich vergnügt nach Haus
 Und fied' in einsamen Stunden
 Manch schöne Notiz heraus.

1854.

Falsche Ansicht und Selbstüberschätzen
 Muß die Begabung ins Tollhaus versetzen.

Schillers Tadler.

Daß der Misère nichts Großes begegnen kann,
 Spricht als Satz die Misère denn freilich nicht an.

Reflexion.

Das Denken ist nicht der Empfindung geschenkt;
 Es wirkt als leitende Macht.
 Nicht was der Dichter beim Dichten denkt,
 Nein, was er von jeher gedacht.

Sonst und jetzt.

Solang die Ideen geordnet und stet,
 Zeugt von Kraft wohl die Originalität;
 Doch sind sie einmal gestört und im Fluß,
 Ist originell jeder Hasefuß.

Ärzte und Finanzmänner.

Der erste Arzt riet zur Diät,
 Das hat euch aber unbequem geschieen,
 Der zweite läßt es gehen, wie es geht,
 Und sucht das Heil im Schwall von Medicinen.

Finanzoperation.

Aus freiem Willen? Mir wird bang
 Für euer Anlehn jeden Falles:
 Aus freiem Willen nämlich, doch mit Zwang,
 Gibt jeder gute Bürger alles.

Zusammenkunft in Paris.

Wo ist ein Christ, der ungerührt hier bliebe
 Bei diesem Beispiel echter Friedensliebe?

*

Eure Geschichtsforschung im letzten Ausdruck
 Ist nichts als Urkunden-Naturfelsenstuck.

Neueste Physiologie.

So denkt und wollt, womit's euch gefällt,
 Womöglich mit dem Bauche:
 Die Wunden unsrer flecken Welt
 Erzeugen Materie als Sauche.

Kulturhistorisch.

Auf eure Völkermission
 Möcht' ich zu bauen schwer nur wagen:
 Bei Missionen wurden oft ja schon
 Die Missionäre totgeschlagen.

Geographische Studien.

Man verständlicht beim Lesen der Zeitung
 Die Karte von Europa sich
 Und unterstreicht die Orte von Bedeutung
 Mit einem blutigen Strich.

Politische Klassizität.

Eure klassische Begeisterung
 Ist oft schon schwer getäuscht entwichen.
 Wollt heut ihr Alt-Italien jung,
 So denkt an eures Eifers Schwung,
 — Vor noch nicht lange — für die Griechen.

Musikalisch.

Ein Dilettant freut sich zu Haus
An seinem eignen Geflimper;
Doch treibt seine Kunst in die Welt hinaus,
Veredelt er sich zum Stümper.

Physiko-Theologisch.

Unser Gott ist ein greifbares Factum,
Wir nehmen vorerst den Darm als Abstraktum
Und stopfen demnächst von dem wirklichen Schwein
So Fleisch als Fett und Blut hinein;
So füllt sich die Leere, wird straff und stet,
Das schlotternde Absolute konkret.

*

Feldmarschall Radetzky und sein Sänger
Gelten in der Not, allein nicht länger.

Felix Mendelssohn.

Jung bist du zwar gestorben, doch wardest du geboren alt;
Dir fehlt der Jugend Frische und ihres Triebes Gewalt.

Reichsrat.

Zu künftigen Ministern Erlesene
Und Minister bereits Gewesene
Finden sich hier im Quantum:
Ein Ort, der halb Elysium
Und halb auch Limbus infantum.

*

In Poesie und Politik
Beschränkt Berlin sich auf Kritik,
Zieht vor zu deuteln und zu rechten,
Statt in Ravenna selbst zu fechten.

*

Die Blinden lachten eines Sehenden,
Weil Zuflucht er zu Brillen nun genommen:
Sie brauchten keine Brillen, sagten sie,
Und sei'n in ihrer Art schon von Natur vollkommen.

Erkommunikation.

Ob die frühere Macht der Kirche frommt,
Will man von neuem versuchen;
Bis nun der erwartete Segen kommt,
Treibt vorderhand sie das Fluchen.

Spekulation.

Ihr, meine Freunde vom deutschen Land,
Habt einen durchdringenden Verstand;
Er durchdringt das Wahre in all seiner Weite
Und kommt heraus auf der andern Seite.

*

Geläng' es mir, des Weltalls Grund,
Somit auch meinen, auszusagen,
So könnt' ich auch zur selben Stund'
Mich selbst auf meinen Armen tragen.

Finanzmänner.

Die praktischen Menschen zu dieser Zeit
Sind die nötigsten und wichtigsten weit,
Du kannst dich ihren Händen vertrauen,
Nur mußt du ihnen auf die Finger schauen.

Englische Gevatterschaft.

Ihr schwärmt entzückt mit begeisterten Blicken
Für die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.

A. E. I. O. U.

Verkehrt ihr mit Moder und Schimmel,
Mit Konfordat und Glaubensgericht,
Gewinnt ihr die erste Stelle im Himmel,
Über in Deutschland nicht.

1855.

Am fünfzehnten Jänner geboren,
Gestorben? ich weiß noch nicht wann,
Kommt einst dir das Datum zu Ohren,
So füg's zur Ergänzung hier an.

Und hast du es niedergeschrieben,
So hast du mich ganz, auf ein Haar;
Was etwa noch übrig geblieben,
Ist erst nach dem Tode wahr.

Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate.

Wie dort an Dantes Schauerorte
Steh' über Deutschlands Eingangspforte,
Bezeichnend seiner Weisheit Horte,
Freund Hamlets: Worte! Worte! Worte!

*

Ob nun das Nibelungenlied
Ein episch wirkliches Gedicht?
Man hört zwar alles, was geschieht,
Allein man sieht es nicht.

Kritiker.

Weil eure Kenntnis schwach und klein,
Braucht ihr darum nicht zu schweigen,
Ihr könnt zwar keine Richter sein,
Doch seid ihr wenigstens Zeugen.

Goethe und Kestners Briefwechsel.

Nun endlich seid ihr doch im klaren;
Ihr steht auf dem Boden des wirklich Wahren.
Es hat tatsächlich eine Lotte gegeben,
Ihr Nachtkamisol ist gemalt nach dem Leben.
Wenn wir von kleinen Noznäschen lasen,
Hatten die Kinder wirklich schmutzige Nasen,
Und der Gatte, gestorben seit manchem Jahr,
War fürstlich hannövrisher Archivar.
Nun hätten wir's noch viel echter genossen,
Hätte sich Goethe wirklich erschossen.

Das gebildete Christentum.

Homöopathie und Magnetismus
Sind die Stufen zum Pietismus:
Aus lächerlich-Kleinem und Clairvoyanz
Erwächst die riesige Obskuranz.

*

Hier sitz' ich unter Faszikeln dicht,
Ihr glaubt: verdrossen und einsam —
Und doch vielleicht, das glaubt ihr nicht,
Mit den ewigen Göttern gemeinsam.

*

Unsere neueste Religion
Ist das Scheitern der Spekulation,
Wenn die Denkwirtschaft nicht weiter geht,
Macht sie Konkurs als Religiosität.

Englisch.

Klebt man gar zu sehr am Alten,
Wird's zuletzt doch morsch und faul:
Von eurer Freiheit habt ihr gar nichts behalten,
Als das ungewaschne Maul.

Geisterstatistik.

In England Komfort und Industrie,
In Frankreich verderbte Phantasie,
In Deutschland Klügeln und Grübeln
Sind die Quellen von allen Übeln.

Antispekulativ.

Einer Mühle vergleich' ich den Verstand,
Die mahlt, was an Korn sich geschüttet fand;
Doch geschehen der Schüttungen keine,
So reiben sich selber die Steine
Und erzeugen Staub und Splitter und Sand.

Für Dessauer.

Seiner Laune giftig und wild
Läßt Herr Heine getrost den Zügel:
Sein Krankenbett ist ein starker Schild,
Der seinen Rücken schützt gegen Prügel.

Urkundensammlungen.

O weh, o weh, ich arme Geschichte!
Was fällt auf mich das Material so dicke,
Alle meine Glieder liegen drunter begraben,
Will doch wenigstens den Kopf frei haben,
Zwar das Denken ist jetzt entbehrlich für jeden,
Brauch' aber höchst nötig das Maul zum Reden.

Sebastopols Eroberung.

Was Weltgericht mit Straf' und Lohn
 Verfügt der Schule Wortgetümmel:
 Die Hölle ist bewiesen schon,
 Beweist nur noch den Himmel.

Unmündigkeit.

Wer nicht ausgetreten die Kinderschule,
 Den klemmen sie ein bis zur Totenruhe.

Notwendiger Gegensatz.

Ist Prosa der Sinn im Beweisen und Lehren,
 Kann Dichtkunst den Unsinn wohl kaum entbehren.

Genealogisches.

Der Pedantismus und die Phantasie
 Vergingen sich, ich weiß nicht wie,
 Und zeugten Mischlingskinder, die
 Als Pflanzler sie nach Deutschland sandten:
 Die sonst im Weltall unbekannten
 Phantastischen Pedanten.

Aufgeschobene Publikation.

Das Konkordat zur Zeit noch ruht
 Und wartet auf den Staatsbankrutt,
 Es erfahren dann die Gläubigen
 In einem mit den Gläubigern,
 Was not zu wissen jedem tut,
 Auch ist ja beides ein Bankrutt.

Konkordat.

1.

Um recht tugendhaft zu leben,
 Will ich meinen Diener zur Macht erheben,
 Mir bei jedem sündhaften Streben
 Eine Ohrfeige zu geben.

2.

Eilt das Konkordat zu verklündigen,
 Kastriert euch selbst, um nicht zu sündigen.

Hegel.

Was mir an deinem System am besten gefällt?
Es ist so unverständlich wie die Welt.

Radikal und konservativ.

Der Unterschied beider Parteigebilde
Ist wert nicht, daß man ein Wort verliere;
Es sind nun eben: die einen wilde,
Die andern dagegen zahme Tiere.

An Hans-Jörgel.

Dem Fürsten, der uns allen teuer,
Veranstaltest du eine Leichenfeier.
Nicht übel fürwahr und grade jetzt!
Sein Körper ward längst schon beigelegt;
Doch mag er ein neues Begräbnis haben:
Sie wollen ja jetzt seine Seele begraben.

*

Schwarzgelb war ich einst selber;
Doch scheu' ich Fech und Harz:
Ich bin nur noch ein gelber,
Seit unsre Fahne schwarz.

Die Großmacht.

Nachdem ihr gekämpft,
Zwar nur mit Geißer und Gift,
Mehr als Wallenstein und Tilly,
Setzt ihr zum Frieden eure Unterschrift
Als locus sigilli.

Werthers Leiden.

Drei Hunde um einen Knochen,
Drei Dichter um einen Stoff,
Setz' ich statt Knochen Stoff auch,
Die Hunde bleiben doch.

*

Deutsche, werdet wahr!
Ihr seid's vielleicht gegen andre,
Doch nicht gegen euch selbst.

Die Lüge gegen andre ist Sünde,
Die Lüge gegen sich Verfehrtheit,
Trotz Wissen und trotz Gelehrtheit.

*

Alt-Konservative!
Wie alt denn etwa gar?
Das Datum eures Konservatismus
Ist die Schlacht von Temesvár.

Carlo Alberto.

Das Schwert Italiens? Mag wohl sein!
Zum wenigsten für solche;
Die Schwerter dort sind etwas klein —
Bei uns nennt man sie Dolche.

Preussische Gelüste.

So wärst du, Karl Albert, tot!
Mir scheint, du lebst noch jetzt,
Nur hast du dich in deiner Not
Ins Deutsche übersetzt.

*

Die deutsche Kritik schlägt maßlos herum,
Von Achtung keine Spur.
Es erzeugt eben ein feiges Publikum
Eine unverschämte Literatur.

Grammatisch.

Des Innern Sprache, wie auch prahle
Die Logik als die Nächstverwandte,
Nimmt von Empfindung die Vokale,
Vom Denken nur die Konsonanten.

Soll und Haben.

Daß die Poesie Arbeit,
Ist leider eine Wahrheit;
Doch daß die Arbeit Poesie,
Glaub' ich nun und nie.

1856.

Wir sehn von Heidelberg bis nach Berlin
Sich der Geschichte Lehrgebiet erstrecken,
Nur mit verschiedenem Geist und Sinn:
Der Polstrer hier wird dort zum Geden.

*

Zu wissen drängt euch euer Gemüt,
Was nach dem Tod soll geschehen:
Ihr wißt gar nicht, was morgen geschieht,
Und wollt so viel weiter sehen.

*

Viribus unitis, der schöne Spruch,
Heilet nur halb der Trennung Fluch,
Wenn, was ihr als Völker eines nennt,
Ihr wieder als Glaubensparteien trennt.

*

Die spanische Inquisition
Taugt nicht in unsern Tagen;
Ihr müßt euch begnügen schon,
Die Andersgläub'gen sonst zu plagen.

Poesie der Arbeit.

Die Arbeit ist etwa auch poetisch,
Wir wollen da nicht streiten lang;
Doch ist die Wahrheit antithetisch,
Denn poetischer noch ist der Müßiggang.

Verkehrte Welt.

Die Literaturhistoriker
Sind gegen mich gar strenge Richter,
Als wäre ich ein Literaturhistoriker,
Und sie wären Dichter.

Künstlerische Form.

Wenn des Kindes Organe fertig sind,
Weht der Geist sie an wie Luft und Wind.
Das Umgekehrte ginge freilich geschwind,
Doch aus dem Geist macht man kein Kind.

Telegraphenleitung.

Vielsach Drähte zum Bedarfe
Hoch auf schlanker Stangen Gipfel,
Recht wie eine Nolscharfe
Für der Staatskunst Schnaderhüpfel.

Konjekaturalgeschichte.

In aller Menschheit Urzustände
Tragt ihr eures Geistes Licht;
Doch sieht man nicht die Gegenstände,
Man sieht nur euer Licht.

*

Die Kritiker, will sagen: die neuen,
Vergleich' ich den Papageien,
Sie haben drei oder vier Worte,
Die wiederholen sie an jedem Orte.
Romantisch, klassisch und modern
Scheint schon ein Urtheil diesen Herrn,
Und sie übersehen in stolzem Mut
Die wahren Gattungen: schlecht und gut.

*

Der deutsche Fleiß
Ist eigentlich Sitzfleisch;
Das ist ein schlechter Reim,
Der eben mehr wahr, als rein.

*

Die Weiber, die Kinder, die Tiroler und die Pfaffen
Wollen uns ein neues Gottesreich erschaffen;
Doch der Gott in ihrem Gottesreich
Sieht Weibern, Kindern, Pfaffen und Tirolern gleich.

*

Spanien und Österreich
Sind sich im Glauben gleich;
Aber trotz Gottes Gulden,
Auch gleich an Schulden,
Nur dort in Realen und hier in Gulden.

Neue Rechtschreibung.

Des Schreibens Regel nehmt, der Neuzeit zum Affront,
Aus einer Zeit, die Schreiben nicht gekonnt.

Dramaturgisch.

Trotz allem Bemühen eurer Bühnenberater
Fehlen noch drei Dinge zum deutschen Theater,
Danach seht euch zum Schluß noch um:
Schauspieler, Dichter und ein Publikum.

Hofrathstitel.

1.

Die Titel sind Papiergeld,
Deren Kurs die Mitwelt
Nach dem Vorrat von Metall stellt.

2.

Dichter zu belohnen,
Sind Orden und Titel
Die besten Mittel:
Für Fiktionen —
Illusionen.

3.

Die Titel meiner Stücke
Hat man mir reichlich bezahlt;
Man gibt mir Titel für Titel,
Als hätten sie keinen Gehalt.

*

Kunstliebe ohne Kunstsinn
Bringt bei Fürsten wenig Gewinn,
Sie öffnet Kunstschwärmern ihr Ohr,
Und die Kunst bleibt einsam wie zuvor.

Kirchenversammlung.

So sah ich denn unser Episkopat,
Die deutschen, für Heilige gar zu gewöhnlich,
Die welschen erinnern ans Apostolat:
Die sehen doch mind'sten dem Judas ähnlich.

Eine weltreisende Wienerin.

Ida Pfeiffer und Humboldt Alexander
Unterhalten sich sehr gut miteinander,
Als Reisende beide und Reisebeschreiber
Und schon gar auch als alte Weiber.

Staatliche Reformer.

Neues verspricht ihr zu bauen,
 Duakt laut, wie die Frösche im Schilf;
 Doch euer versprochener Neubau
 Bleibt stecken in Mariahilf.

Il trionfo.

Sie haben in fernen Landen gekriegt
 Und feiern Triumph nun in vollen Haufen:
 Sie haben nicht den Feind, doch sich selbst besiegt,
 Sie sind nicht davongelaufen.

Schelling.

Statt Philosophie der Mythologie,
 Sag' Mythologie der Philosophie.

*

Laßt mich mit eurem Publikum
 Und euren gebildeten Leuten;
 Sonst übrall sind nur die Dummen dumm,
 In Deutschland auch die Geheuten.

*

Ein Tor, wer der Torheit entgegenstrebt,
 Man muß es der Zeit übergeben;
 Habe die Hegelsche Philosophie überlebt,
 Wird' auch die Zukunftsmusik überleben.

Italienische Frage.

Wollt ihr Dinge vor Brand bewahren, die glimmend sind,
 So bitt' ich euch vor allem: macht keinen Wind!

Louis Napoleon.

Dein Oheim ist dein Ideal,
 Du suchst ihn in allem zu gleichen,
 Schon ist die Kopie ganz Original,
 Bis auf das Meisterzeichen.

Fortschrittmänner.

Ihr seid mir die rechten Ritter vom Geiste,
 Ihr haltet noch immer im Sack die Fäuste.

Begabung.

Bildung ist das Gleichgewicht,
Talent ist ein Übergewicht,
Der Schwerpunkt nach einer Richtung
In Tätigkeit und Dichtung.

Ein Minister.

So ist denn dein Vergangnes tot,
Seit dir's nicht mehr vonnöten?
Du warst doch sonst so ziemlich rot,
Und kannst nicht mehr erröten.

Dunkers Geschichte der Griechen.

Die griechischen Mythen und ihr Wesen
Wird zu erklären niemals glücken;
Einen verschlungenen Faden kann man lösen,
Eine Stickerei aber nur zerplücken.

*

Juristen
Schlechte Christen!
Macht ihr einen zum Minister,
Wird ein guter Christ er.

Einem Minister.

Du dirigierst unsre Bretterwelt,
Du hast den Erfolg im Saß:
Wo irgend auftritt dein erster Held,
Sorgst du für eine Claque.

Diplomatische Injurien.

Schreit dir ein Gassenbube Schimpfworte nach,
So geh deines Weges fort gemach:
Das Almosen ist wohl schon verzettelt,
Das er bei Novara erbettelt.

*

Wen immerdar man anders schaut,
Der macht mir bange;
Nur ein Tier wechselt seine Haut:
Das ist die Schlange.

Niederösterreichisch.

Der Minister des Außern
 Kann sich nicht äußern,
 Der Minister des Innern
 Ist schwach im Erinnern,
 Der Kriegsminister
 Trägt Szepter und Kron' im Tornister,
 Der Minister der Finanzen
 Muß nach jedes Pfeife tanzen,
 Der Minister des Handels
 Ist unsichtbaren Wandels,
 Der Minister der Justiz
 Hat nicht Stimme, nur Sitz,
 Der Minister des Kultus
 Ändert Kultus in stultus,
 Der Chef der Polizei
 Schüttelt den Kopf dabei.

Contemplations.

Du hast die Natur zu viel studiert,
 Und den Menschen viel zu wenig;
 Wenn dort Notwendigkeit regiert,
 Ist Leidenschaft hier König.

So daß dort Stoß und Gegenstoß
 Sich immer gleich entfalten,
 Hier oft die Wirkung riesengroß
 Im kleinen Anstoß enthalten.

Humboldt.

Daß er die Welt zum Begriff gemacht,
 Ist mir ein leeres Gemunkel;
 Es hat sie schon Hegel durchsichtig gemacht,
 Und gleich drauf war sie wieder dunkel.

*

Herr Alexander Humbug
 Treibt doch auch manchen Unsug:
 Auf den Schultern andrer Leute
 Sieht er neblickt in die Weite.

*

Jegliche Schmach aus Nachbars Hand
 Stecke England ruhig in die Tasche:
 Je nun, ein jeder Feuerbrand
 Hört endlich auf als Asche.

Marodeurs.

Das Hegelsche Kriegsvolk, entlassen
 Aus dem Dienste der Philosophie,
 Macht jetzt unsicher die Straßen
 Der Geschichte und Poesie.

*

Fühlen und denken, wenn man's erwägt,
 Sind der Blinde, der den Lahmen trägt.

*

Man spricht jetzt viel von dem Glauben.
 Der eine wünscht zu glauben,
 Der andre glaubt zu glauben,
 Der dritte hat den Glauben.
 Allein der Glaube hat Keinen.
 Was mein ist, ist nur Meinen.

Neudeutsch.

Niemals Etwas, über Etwas
 Schreibt der Deutsche; wie am Metfaß
 Sich die Fliege neßt die Füße
 Und wird süß von fremder Süße.

Helena-Medaille.

Da einmal die Medaille da,
 Zürnt nicht, daß Deutsche sich drum melden,
 Sie heißt ja von Sanct Helena:
 Dort liebten wir den Helden.

Aufschrift

auf das Landhaus des Freiherrn von Jeger in Gmunden.

Ruh' im Hafen ist noch nicht Ruh',
 Kommt nicht die Ruh' in der Brust dazu.

1857.

König von Preußen.

Wie reich begabt, wie fähig war der Mann,
Die Welt erkennt's und auch zum Teil bewundert's.
Ein Fehler flehte leider nur ihn an:
Er war ein Deutscher des neunzehnten Jahrhunderts.

Deutsche Muster.

Ich sollte von euch lernen?
Da bin ich weit entfernt;
Geh' lieber zu den Fernen,
Von denen ihr gelernt.

Irgendwo und Irgendwann.

Das Werk von Weibern und Kindern
Zum Weinen oder zum Lachen:
Uns in diesem Leben zu plündern
Und in jenem uns selig zu machen.

Phantasterei.

Die Deutschen hätten keine Phantasie?
Ein Satz, der sich selber zerstört.
Die Deutschen haben überall sie,
Wo sie nicht hingehört.

Magyaren.

Euer Ungrißch ist nichts als Rache,
Aus politischem Zwist hervorgebrochen:
's ist nicht einmal eine Muttersprache,
Da eure Mutter sie nicht gesprochen.

*

Mit drei Ständen habe ich nichts zu schaffen:
Beamte, Gelehrte und Pfaffen.

*

Die Weltgeschichte, die sich dünkt was Rechtes,
Ist die Zoologie des Menschengeschlechtes.

Literatoren.

Ein Buch ist ein gar schönes Ding,
Ein Gelehrter ist noch viel werter;

Doch beide vereinigt wiegen gering,
Das Ganze heißt: Buchgelehrter.

*

Schüler und Schulmeister
Sind unsre großen Geister,
Schreien im Chorus sie,
Gibt's eine Akademie.

Wohnungsveränderung der Akademie.

Weil Dach und Fach euch gewährt der Staat,
Preist ihr seines Anteils volle Größe,
Und seid doch nichts als das Feigenblatt
Für seine geistige Blöße.

Übersiedlung der Akademie.

Man sucht euch eine Wohnung aus;
Wer doch eine gleiche hätte!
Die Wissenschaft hat nun ein Hans;
Doch hat sie drum eine Stätte?

*

Gewinnsucht und Eitelkeit
Sind die Verbosfiziere der Schlechtigkeit;
Ist das Handgeld aufgezählt,
Nimmt Gewissen das Fersengeld.

Graf Thun.

Einen Selbstmord hab' ich euch anzufagen:
Der Kultusminister hat den Unterrichtsminister totgeschlagen.

Systematix.

Das System bildet Pfade
Durch das Ganze unsrer Besizung,
Und, fehlten sie, wär's schade,
Es hinderte jede Benüzung.
Doch allzu verzweigte Pfllege
Wär' ein Entgang zunächst;
Denn es ist das Eigne der Wege,
Daß drauf nichts wächst.

Glaube.

Der Ungläubige glaubt mehr als er meint,
Der Gläub'ge weniger als ihm scheint.

Religionsbestrebungen.

Ihr erkennt die Krankheit der Zeit
Und seid mit dem Heilmittel bereit;
Allein, was in Lot und Gran gesund,
Daron tötet den Kranken ein ganzes Pfund.

*

Jeder Irrtum hat drei Stufen;
Auf der ersten wird er ins Dasein gerufen,
Auf der zweiten will man ihn nicht eingestehen,
Auf der dritten macht nichts ihn ungeschehen.

*

Vertreibt die Phantasie
Nicht aus der Poesie!
Sie läßt den Menschen nie
Und flüchtet, stört ihr sie,
Bis in die Nationalökonomie.

**

Die Literatoren und Literatrinen
Sind nicht übel, zu plaudern mit ihnen;
Doch sei nicht zu offen, ihr Maul ist nicht sicher,
Auch leiht ihnen niemals Geld oder Bücher.

Stadterweiterung.

Wiens Wälle fallen in den Sand;
Wer wird in engen Mauern leben!
Auch ist ja schon das ganze Land
Mit einer chinesischen umgeben.

*

Wen setzen wir an Goethes Statt
Zum geistigen Imperator?
Weiß nicht, wer die meisten Stimmen hat,
Grammatikus oder Kompilator.

*

Der Tiefsinn wird gar leicht zum Stumpfsinn,
 Der Scharfsinn artet oft in Witz;
 Halt immer dich an den Natursinn:
 In ihm hat Groß und Kleines Sitz.

*

Das Konkordat erreichtet denn endlich ihr,
 Nur seine Dauer vorahnend verbürg' ich:
 Geschrieben ist's auf gleichem Papier,
 Wie die Konstitution vom Jahr neunundvierzig.

*

Sei, willst du der Dichtung Palme,
 Frei erst von Beamtentünche,
 Deine Dichtungen sind
 Deine Winkelzüge

1858.

Pariser Attentat.

Diese Helden der Freiheitsliebe,
 Sie haben strenge Studien gemacht
 Und sich früher geübt als Diebe,
 Bis sie's zum Mord fürs Vaterland gebracht.

*

Wollt so viel Dichter ihr mit Monumenten lohnen,
 Statt Marmor nehmt Metall, draus gießt man einst Kanonen.

Geologisch.

Euer geschmolzener Erdf Kern
 Ist etwa wohl auch von der Wahrheit fern;
 Wie scheinbar Grund und Folge seien,
 Sollte wohl Frucht und frohes Gedeihen,
 Das Leben mit all seiner Angehörig
 Abhängen vom Neste früherer Zerstörung?
 So daß, wenn erloschen des Unheils Spur
 Mit einem tot die ird'sche Natur?
 Die Erde ist Segen in Schale und Kern,
 Und Wärme der zeugende Atem des Herrn.

Richard Wagner.

Erscheint Freund Wagner auch denn auf der Bühne?
 Ein magrer Geist mit einer Krinoline.

Der Verfasser des Kosmos.

Vergleich' ich dich mit deinen Ruhmesgefährten,
Scheinst du mir der Gelehrigste aller Gelehrten.

Vishers Ästhetik.

1.

Wer sich deinem System vertraut,
Wird bald sich ohne Obdach wissen,
Während du dein drittes Stockwerk gebaut,
Hat man die zwei untern abgerissen.

2.

Du trittst ruhig der Kritik entgegen,
So unangreifbar ist noch keiner gewesen:
Wer dich nicht gelesen, kann dich nicht widerlegen;
Wer dich widerlegen könnte, kann dich nicht lesen.

Deutsche Ästhetik.

Ihr teilt euern Garten streng in Beete,
Seht zu, daß man sie fleißig jäte,
Und kümmerst euch nicht in euerm Sinn,
Wenn wirklich auch nichts wächst darin.

Systeme.

Sprecht ihr gelehrt von Epigonen,
So vergeßt nicht die Diadochen:
Mancher würde uns mit Grillen verschonen,
Hätte nicht ein Vorgänger Unsinn gesprochen.

*

Die Henne erhebt ein groß Geschrei
Bei jedem gelegten wirklichen Ei.
In Ostreich aber lärmen die Schreier
Schon über ungelegte künftige Eier.

Hamburger Darlehn.

Ein Darlehn von Millionen Mark
Will ich deiner Rettung weihen;
Für dich ist's viel, für mich ein Quark:
Ich nahm sie auch zu leihen.

1859.

Es lebe der deutsche Geist,
 Als Geist unsichtbar zumeist:
 Kommt endlich er zur Erscheinung,
 Tritt stolz er auf als — Meinung.

Finanzen.

Wenn sie sich in ihrem Hauptbuch geirrt,
 War's ein Verwechseln von Blättern und Bögen:
 Sie haben Soll und Haben zusammenaddiert
 Und geglaubt, das sei ihr Vermögen.

*

Was sich liebt, das zankt sich auch!
 Louis Napoleon kennt den Brauch;
 Seine Freundschaft für die Salamini
 Datiert von dem Attentat des Orsini.

*

Militär und Pfaffen
 Geben uns zu schaffen,
 Pfaffen und Militär
 Machen Kopf und Ventel leer.

*

Ihr habt euch mit der Verwicklung gequält,
 Trugt treu des Bemühens Bürde;
 Nur eins ist, was euren Schritten gefehlt:
 Die Würde.

Eckensteher.

„Nante, was ist in dich gefahren?
 Du gönnst einem Landsmann ja kein Wort!“
 Sonst dient' ich einem russischen Bojaren,
 Doch jetzt einem englischen Lord.

*

Ein geistiges Verwandtschaftsiegel
 Sint, trotz Entfernung, Staat und Haus:
 Sieht Piemont in den Spiegel,
 Schaut Preußen drin heraus.

*

Wenn der Priester opfern geht,
 Geht er mit reinen Händen;

Wer nicht des Lebens Schmutz verschmäh't,
Wird nie das Edle vollenden.

Drum ist dein Dasein dem Volk geweiht,
Begabst sie mit Menschenheitsrechten,
Verbünde dich nicht zu gleicher Zeit
Nach außenhin mit den Schlechten.

Damit nicht, wenn dein Werk vollbracht,
Die Sklaven zur Freiheit kamen,
Die Vorteilkundigen, die du gemacht,
Versuchen dich nachzuahmen.

*

Östreich der Schild und Preußen das Schwert!
Nur leider sind die Arten verkehrt:
Der Schild blinkt trotzend in der Rechten,
Und das Schwert soll mit der Linken sechten.

Französische Zustände.

Legitimität,
Autorität,
Nationalität,
Absurdität,
Servilität,
Bestialität.

Ultimatum.

Ein kecker Schritt, der ohne Folgen blieb,
Hat schnell den Freundschaftsbund gebrochen.
Ein Hinterpförtchen ist jedem lieb,
Der vor der eignen Courage erschrocken.

Edler Wetteifer.

Der Nord und West war längst im Streit,
Wer ländergewalt'ger und mächtiger;
Doch friedlicher ist ihr Wettkampf heut':
Wer von beiden niederträchtiger.

Schiller-Fest.

Der Fackelzug mit Saus und Braus
Liegt meinem Wesen ferne.
Komm' je ich aus meiner Tonne heraus,
Ist's nur mit einer Laterne.

Toast.

1.

Necht, daß ihr die Freude mit Wein beseuchtet,
Necht, daß ihr wohl ein wenig schwärmt,
Gar mancher andre hat Deutschland erleuchtet,
Der edle Schiller hat es erwärmt.

2.

Das „Ehret die Frauen“ kenn' ich genau,
Man braucht nicht weit nach Exempeln zu wandern:
Der Dichter hat etwa selbst eine Frau,
Doch ehrt er die andern.

*

Unfre Ästhetiker und Dramaturgen
Gleichen ebensovielen Lykurgern,
Die uns Deutsche, die gemüthlich = schwachen,
Zu Spartanern möchten machen.

*

Weil die Welt ein Wunder ist,
Gibt's eine Poesie,
Was ihr nach seinen Gründen wißt,
Wird euch ein Dasein nie.

Ungarisch.

Die Wettrenner und Tagdiebe,
Sind stark in Vaterlandsliebe,
Sie wollen ein freies Nomadenglück:
Noß und Reiter aus einem Stück.

Baron Eötvös.

Dich widerlegen wär' nicht so schwer,
Doch überlass' ich's für mich dem „Dorf-Notär.“

Tiefe.

Die Tiefe ist nicht frei von der Schwäche,
Die man vorwirft dem Vielen und Bunten:
Der Grund ist auch eine Oberfläche,
Nur nach unten.

Preussische Verfassung.

Aus einem Herrenhaus und einem Bedientenhaus
Kommt endlich auch wenig heraus:
Die Herren freuen sich an einem leeren Geßell,
Die Bedienten sind immer ministeriell.

1860.

Ich führe den Pflug in dem leeren Feld,
Da wird denn nach mir die Scholle bestellt
Von manchem, der besser und klüger.
Doch wie reich auch die Ernte sei, die sie bringt,
Denkt, wenn schon wartend die Sichel klingt,
An den heimgegangenen Pflüger.

*

Wie nehm' ich unter Unbekannten
Aufs höchste wunderlich mich aus;
Doch da sie mich nun Dichter nannten,
Wandr' ich getrost von Haus zu Haus.

*

„Ob es jetzt noch Geister gibt?“
Je nachdem du's nun erkennst;
Wenn du Geist und Seele trennst,
Bleibt nur Leib und ein Gespenst.

*

So meinst du, Geister gäb' es noch,
Das mochte früher sein;
Doch zieht der Leib zu lang am Joch,
Nicht auch der Führer ein.

Und beide sehnen sich nach Haus,
Zur Heimat stillen Ruh',
Nach manchem schwerbestandnem Strauß
Fühlst's endlich wohl auch du.

*

Die Hegelsche Unheilstiftung
Gleicht einer Quecksilbervergiftung;
Gast du sie aus den Gefäßen vertrieben,
Ist sie in den Knochen zurückgeblieben.

Preußen.

Du hast ein Heer und brauchst es nie,
Wie jener Mann mit seinem Parapluie,
Der es bei schlechtem Wetter abseits setzte,
Damit der Regen ihm's nicht benehete.

*

Großmacht als Paradedegaul
Ist Kleinmut und Großmaul.

Historische Schule.

Wenn ihr aus der Geschichte Gott studiert,
Ist die Aussicht eine geringe,
Studiert aus ihr nur, wie sich's gebührt,
Die menschlichen Dinge.

Denn im Verstehn von Gottes Art
Sind wir und bleiben Kinder,
Er straft vor allem die Dummen hart,
Die Schlechten minder.

Ästhetik der Eitelkeit.

Warum euch die Mittelhochdeutschen so wert?
Kommt gleich der Grund mir entgegen:
Indem ihr das Kindergestammel ehrt,
Fühlt ihr euch zugleich überlegen.

Ist's doch mit Shakespeare viel anders nicht,
Nur halb gilt das Seine, das Wahre;
Ihr schätzt ihn beleuchtet von eurem Licht,
Im Reflex eurer Kommentare.

*

Das Schicksal war nur für die Griechen wahr?
Warum aber, christliche Leute,
Wenn wahr es allein für jene war,
Erschüttert Odip euch noch heute.

*

Von Deutschlands Verkehrtheit und Schrägheit
Ist der Grund das Gesetz der Trägheit:
Jahrhunderte unbeweglich —

Geschaß kaum der erste Stoß,
So schwingen sie stündlich und täglich
Und werden das Wechselfn nicht los.

*

Berlin im Dünkel der Hoheit,
In München maßhopsige Roheit,
In Wien bacchantische Nacktheit,
In Dresden die Abgeschmacktheit,
Des andern kein Wo und kein Wie:
Wohin mit der Poesie?

*

Warum gibst deine Werke du endlich nicht heraus?
Mein Freund, bei schlechtem Wetter hält man sich gern zu Haus.

1861.

Krinoline.

Die Festung selbst hat etwa wenig Stärke,
Weil gar so ausgedehnt die Außenwerke.

*

Ein jeder schreit und tobt und bläht sich auf,
Soll alles ihm und seinem Dünkel dienen:
Das ist nun schon der Mode Lauf,
Es sind die männlichen Krinolinen.

Abstimmung.

Habt ihr noch nie einen Preußen gesehen?
Betrachtet den schlagenden Finken,
Wenn andere rechts nach Ehre gehn,
Sucht er den Vorteil zur Linken.

Vinke.

Der versteht's!
Wo ein Recht, er verdreht's,
Spaßhaft stets:
Ein Palmerston in Duodez.

Königin von Neapel.

Fest wie Gaetas Felsen stehen,
Wird deines Namens Ruhm nicht untergehen.
Vertrau' auf Gott! Du wirst sie wiedersehen.

*

Such nicht nach Gründen gar so weit,
Wo schon ein Grund die Wirklichkeit.

An die Wähler von St. Ulrich.

Gleiche Schafe, gleiche Hirten!
Wählt danach euern Deputierten,
Und ist er ein Lump oder ein Tor,
Stellt er euch um so natürlicher vor.

Adressdebatte.

Die Neue wird manchen überraschen,
Wenn seine Worte werden zu Sachen:
Ihr habt daher den Pelz gewaschen,
Ohne ihn naß zu machen.

*

O, ihr kunsthistorisches Gesichter!
Nennt ihr den Tonsetzer: Tondichter?
Dann nennt auch, was wir Dichter nannten,
In Zukunft Wörtermusikanten.

Namensunterschied.

Was nennt ihr nicht von Christus euch?
Warum mit Jesus brüsten?
Weh', daß ihr Jesuiten seid,
Indes wir andern — Christen!

Warnung.

Bleib nur der alten Kunst getreu,
Sie ist zu allen Zeiten eine:
Wer sich unter die vollstümlichen Kleien mischt,
Den fressen die patriotischen Schweine.

Erklärung.

Frägt ihr mich, was das Schöne sei?
Seht zu, ob ich's verfehle;
Ein Gleichnis heut die Liebe mir:
Es geht vom Körper aus, gleich ihr,
Und endigt in der Seele.

*

Lohn und Verdienst vermählt sich nie,
Die Welt bleibt ewig unverwandelt:
Wär' so gewiß ich doch nur ein Genie,
Als man mich als Genie behandelt.

1862.

Ästhetisch.

Läßt mir doch das Wunderbare,
Es haben's vor mir schon manche geehrt!
„Doch ist das Menschliche allein das Wahre.“
Wahr, aber nicht der Mühe wert.

Kirchliche Charakterköpfe.

Der heilige Moseus und der selige Sarkander,
Dabei der Apostel Judas —
Judas? rufen sie untereinander,
Ist der das? Bist du das?

*

Daß ich starrsinnig mitunter sei
Und wieder nachgiebig zum Teile:
Wie den Löwen das Hahneneschrei,
Zähmt mich die Langeweile.

Patriotischer Verein.

Zum Behuf ihrer deutschen Sachen
Wollen sie sich vor allem Deutsche machen.

Befreiungskriege.

Die Deutschen sind wie die Quacken,
Man muß sie treten,
Will man sie zum Wachstum wecken.

*

Ein Gebiet ist jeder Muse zugefallen
Vom Bildungskreis als Vermächtnis,
Doch der Geschichte, die Mutter von allen,
Mnemosyne — das Gedächtnis.

N—gen.

Es saßen Sinn und Unsinn am Tisch
Und tranken Bruderschaft frei und frisch;
Doch endlich zog der Wein sie beide nieder,
Und sie lagen unterm Tisch als gleiche Brüder.

Systematik.

Der Leichtsinn in der Kunst bleibt schädlich immer,
Schwerfälligkeit jedoch ist noch viel schlimmer.

Vischers dritter Teil des Faust.

Die Bibel müßte schon die Lehre ein dir flößen:
Die Scham des Vaters sollst du nicht entblößen.

Im Oberhaus.

Euer hochmütig feindseliger Ton
Trifft mich nicht aufs schwerste:
Im Herrenhaus bin ich die letzte Person;
Aber schon in der Herrengasse die erste.

Gervinus.

Der Deutschen Stämme, die gemüthlich schwachen,
Gilt's sozial-ästhetisch zu entpuppen.
Du willst sie, scheint es, zu Spartanern machen
Und sorgst vorläufig drum für schwarze Suppen.

1863.

Als Christus die Verkäufer aus dem Tempel trieb
Mit Anstichtelschlag und Peitschenhieb,
Da riefen die Schächer, besorgt um ihr Leben:
Das klagen wir eilig bei der Stadt,
Die hat uns zum Wucher ein Recht gegeben,
Wir haben — ein Konfiskat!

*

Gott meinte, es sei nun mit mir genug,
Und ließ mich fallen die Stufen herab von oben;
Die Menschen aber, die überflüg,
Sie haben mich sorglich wieder aufgehoben.

** Gedichte.

Dieser neue Walthar von der Vogelweide
Machte mir im Lesen wenig Freude.
Derlei schlichtes, biedres deutsches Wesen
Gefiele mir im Handeln besser als im Lesen.

In ein Exemplar dieser Gedichte.

Was Deutschland am meisten an ihm bewundert,
Ist ein vom Mittelalter erborgter Hauch;
Wir beide sind vom neunzehnten Jahrhundert,
Und ein bewußter anderer ist es auch.

*

In Weimar war einst der Musen Chor,
Die Zeit zwar liegt etwas ferne;
Doch leuchtet ihr immer noch Deutschland vor,
Sonst Fackel, jetzt Blendlaterne.

*

Da die Deutschen noch bescheiden nach alter Weise,
Sagt' ich gern ein Wort zu ihrem Preise,
Nun aber, da sie sich selber loben,
Fühl' ich mich fürder der Müß' enthoben.

*

Niemals etwas, immer über,
Über etwas schreib, mein Lieber!
So kommt Eignes zur Entfaltung,
Und das Fremde gibt die Haltung.

Deutsche Mittelstaaten.

Wir haben unser Vaterland verraten,
Und vergrößert auf Kosten unsrer gleichen,
Und möchten nun noch selbständig sein,
Als Letztes, was zu erreichen.

Auf einen Pokal

für den deutschen Schützenbund in Frankfurt am Main.

Dem Land der Eichen,
Was es auch schied,
Blieb Einheitszeichen
Das deutsche Lied.

Baron S.

Ein X im Menschenalphabet,
 Seit Ypsilon
 Dein Schwiegersohn,
 Bleibt dir nur noch das Z.

1864.

Die Poesie und die Theologie
 Sind eben beide Phantasie,
 Nur die eine erfindet ihre Gestalten,
 Die andre spielt mit den vorhandenen alten.

Unsre Ärzte.

Seit ihr so eifrig im Studieren,
 Muß meine Hoffnung auf Genesung scheitern:
 Ihr wollt nicht einen Kranken kurieren,
 Nur eure Wissenschaft erweitern.

*

Der Syllogismus wäre ein rechter Schatz,
 Hätte man nur immer einen ersten Satz;
 Doch nimmt man einen falschen oder ungewissen,
 Wächst der Irrtum im richtigen Schließen.

1865.

Emanzipation.

Spät ward man billig eurem Geschlechte,
 Das Haß und Nachsucht mit Schmach beluden,
 Ihr habt nun alle Bürgerrechte,
 Nur freilich bleibt ihr immer Juden.

*

Hört es ihr Menschen und andern Geschöpfe,
 Der östreichische Adler hat wieder zwei Köpfe.
 Besser wär's freilich, er hätte nur einen,
 Aber besser zwei als keinen.

*

Die Agnes Bernauer,
 Eine Baderstochter,
 Warfen die Bayern in die Donau,
 Weil sie ihren Fürsten bezaubert.

Ein neuer Salbader
 Bezaubert euern Aberg:
 Werft ihn, ein zürnender Landsturm,
 Nicht in die Isar, doch in den Schuldturm.

Schmerling.

Der bezahlt schweres Lehrgeld,
 Der die Menschen für Geheiß hält.

Deutschland gewidmet.

Die Eignung ist, sagt man weit,
 Der Fehler unsrer neuen Zeit;
 Da kam aus tiefster Hölle Winkel
 Zur Eignung der Eigendünkel.

Ein Spruch Goethes.

„Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter genug,
 So sagen die Reichbegabten mit Zug:
 Wir aber minderen Pfundes Verwalter,
 Was wir jung hatten, wünschen wir im Alter.“

Kritik.

Von unsern Kunstrichtern die Bestgenannten
 Sind gegen mich gar strenge Richter;
 Sie protestieren eben als Protestanten,
 Und ich bin ein katholischer Dichter.

Terminologie.

- A. Ich höre so viel reden davon,
 Was heißt denn eine Fiktion?
 B. Auf gut deutsch machte ich leicht einen Schnitzer,
 Auf wienerisch nennt man's einen Aufseher.

Die Historiker.

So einem historischen Tropf
 Läßt der Fortschritt keine Ruh':
 Er stellt das Alte auf den Kopf
 Und endlich das Neue dazu.

Musikalisches.

Wäre Richard Wagner ein Alt-Bayer,
 Wäre der König in seiner Vorliebe freier;
 Doch jetzt in seinem Sturm gegen Altgewohntes
 Ist er für München ein Solo Montes.

*

Zwischen nichts wissen und Nichts wissen —
 In diese zwei Teile ist die Menschheit zerrissen;
 Aber Nichts wissen
 Ist fruchtlos bis zum Tode beflissen,
 Indes nichts wissen
 Ein gottgefälliges Ruheflissen.

*

Einfälle sind keine Gedanken;
 Der Gedanke kennt die Schranken,
 Der Einfall setzt sich drüber weg
 Und kommt in der Ausführung nicht vom Fleck.

Der Literaturhistoriker.

Was nennst du ihn Schurke, alter Brummtopf?
 Er verleumdet nicht, er ist nur ein Dummkopf.

Titulatur.

Was soll künftig das K. K. bedeuten?
 Da das Kaiserlich sehr im weiten.
 Es sei daher kundbar männiglich:
 Es heißt künftig Königlich-Königlich.

1866.

Indirekter Liberalismus.

Ihr strebt gar heiß nach Freiheit,
 Ich wünsch' euch gleichfalls frei;
 Aber nicht damit ihr frei seid,
 Damit's die Regierung nicht sei.

Dem Finanzmann.

Bei allen Dingen in der Welt
 Ist die Übung ein großer Lehrer;
 Nur bei Anlehn ist's anders bestellt,
 Die werden, je öfter, immer schwerer.

✱

Lobt nicht gar so sehr den Grafen Tavour,
Als wär' er allein Italiens Heiland nur;
Der eigentliche Befreier des spazzo-camini
War denn doch der selige Orsini.

*

Daß die Schurken so mächtig heute,
Wollt ihr wissen, warum?
Es kommt daher, daß die ehrlichen Leute
Entsetzlich dumm.

An F. L**.

Obwohl ich keine Wunder mehr vermag,
Die wohl von jeher zweifelhaft und wenig,
Bist du doch gläubig wie am ersten Tag
Und reichst mir mitleidsvoll den Peterspfennig.

Feindesgefahr.

Die Hilfe Gottes, muß ich vermuten,
Liegt für uns heute ein wenig im weiten;
Denn nach diesem Leben hilft er den Guten,
In diesem Leben den Gescheiten.

*

Ich war ein Dichter,
Jetzt bin ich keiner;
Der Kopf auf meinen Schultern
Ist nicht mehr meiner.

1867.

Es will jetzt neu sein jeder Tropf
Und kann nichts finden trotz allen Geschreies:
Da stellt er das Alte auf den Kopf
Und hat so was Neues.

*

Österreich ist wie Polen,
Wer was braucht, geht's von da zu holen;
Österreich ist wie die Türkei,
Bei allem, was es tut, ist der Musti dabei.

Luxemburg-Frage.

Flickt euer Deutschland nur wieder zusammen,
 Was nützt, von denselben Eltern zu stammen?
 Seit eure Bundesverfassung entschlies,
 Seid ihr nur ein geographischer Begriff.

Nüßiggang.

Arbeiten soll er? Daß Gott erbarme!
 Da schob Natur schon vor den Riegel,
 Denn wo die andern ihre Arme,
 Da hat er eben seine Flügel.

Moderne Logik.

Das sind wunderliche Denkgesetze
 Und leer an wahrer Beweiskraft,
 Wo Logik gibt die Folgesätze
 Und den Obersatz die Leidenschaft.

*

Sonst haben meine beiden Onkels für mich intrigiert,
 Und ich steckte den Profit ein ungeniert;
 Jetzt da die beiden Schnapphähne nicht mehr am Leben,
 Muß ich mir schon selber die Mühe geben.

*

Mein Freund, Sie sind ein Bösewicht!
 Zwar gar so böse sind Sie nicht,
 Drum bleiben einfach wir beim Wicht.

Ein Ehrenmann.

Ich stehe im Kreis der Intriguen
 Und mache keine mit,
 Nur wenn die Schleicher siegen,
 So teil' ich den Profit.

*

Weimar ist ein heiliger Ort,
 Es lebten große Männer dort;
 Die großen Männer sind jetzt fort,
 Und Weimars Ruhm lebt nur im Wort.

*

Kein Gedanke will halten lang,
Fruchtbringend keiner sich ergänzen;
Ich treibe geschäftigen Müßiggang
Und gebe allgemeine Audienzen.

Florentiner Quartett.

Das Neue blendet allermeist,
Die Zeit erst zeigt, wo irgend etwas fehle;
Laß immer spielen sie mit Geist
Und spiele du mit Seele.

1868.

Biographisch.

Gescheit gedacht und dumm gehandelt,
So bin ich mein' Tage durchs Leben gewandelt.

Der König und sein Minister.

Ob dir die Tat, ob mir gehöre,
Entscheid' ich nicht in meiner Huld;
Ich lasse dir die ganze Ehre;
Doch nimm für dich auch alle Schuld.

Wehrgesetz.

Wir haben nun achtmalshunderttausend Mann,
Das wäre genug, sollt' ich meinen!
Ich wünschte, käm' auf mich es an,
Achtmalshunderttausend — und einen.

Dramatisch.

Der Weg ist schlecht, der Karren schwach,
Es geht so ziemlich holter-polter.
Da hilft am besten Vorspann nach,
Am allerbesten: Fräulein Wolter.

Deutscher Bund.

Der deutsche Bund war nicht schlecht von Haus,
Gab euch Schutz in jeder Fährlichkeit;
Nur setzt er etwas Altmodisches voraus:
Die Treue und die Ehrlichkeit.

1869.

Als ich noch ein Dichter war,
 Sang ich jeden Tag im Jahr;
 Setzt, beschwert mit Altersplage,
 Beschränk' ich mich auf die Geburtstage.

*

Da eigne Verse mir nicht mehr gelingen,
 Muß ich als Gabe schon fremde bringen.

Krankenbesuche.

Eine Ähnlichkeit, die ich mit Christus habe:
 Nur die Weiber kommen zu meinem Grabe.

*

Der ähnliche Klang hat oft ähnlichen Sinn:
 Im Kriton ist etwas von Christus darin.

*

Der Mann benennt die Frau, doch ausnahmsweise schau'
 Den Literator Ruh, genannt von seiner Frau.

*

Die Ästhetik vor allem verpö'n' ich,
 Sie spielt ein gefährliches Spiel:
 Die gute nützt sehr wenig,
 Die schlechte schadet sehr viel.

Historiker.

Die Geschichtschreiber waren sonst Befangene,
 Die neueste Zeit gab neue Richte:
 Wir schreiben nicht mehr die vergangene,
 Wir schreiben künftige Geschichte.

Fortschritt.

Ein Mittel wird dem Fortschritt immer bleiben:
 Wenn er nicht übertreffen kann, zu übertreiben,
 Und bei der Einzelnen schmähslicher Ermattung
 Der Kultus der Nationen und der Gattung.

1870.

Beim Tode des Feldmarschalls Hef

(gest. am 13. April).

Wenn du im Himmel deinen Feldherrn triffst,
Sag' ihm — nein, sag's ihm lieber nicht,
Wie es in Osterreich stand bei deinem Scheiden:
Es könnte seinen Himmel ihn verleiden.

Philosophische Gedichte.

Dieses Suchen und Zweifeln und Schwanen,
Und nichts als des Strebens Dünkel klar.
Ich hatte auch so hohe Gedanken,
Als ich noch ein Knabe war.

1871.

Den Beethoven-Enthusiasten.

Wie ihr hab' ich Beethoven hoch geehrt,
Wobei jedoch als Unterschied sich anhängt,
Daß wo eure Bewunderung erst recht anfängt,
Die meinige schon wieder aufhört.

Geburtsfeier.

„Schön hat sich dein Geburtsfest ausgenommen,
Ein Dichterfonds auf deinen Namen gar.
Und hast du etwas auch dabei bekommen?“ —
Ei selbstverständlich: Achtzig Jahr!

Den Deutschen.

Schreitet nicht so schnell fort, nur etwas gemach!
Ihr kommt euch sonst selber nicht nach!

*

Niemand soll frei sein!
Nur damit's auch der König nicht sei,
Wünsch' ich die Völker frei.

Münch

(gest. am 22. Mai).

Du bist mir in allen Beförderungen zuborgekommen,
Selbst im Tod, den ich für mich in Anspruch genommen.

Päpste.

Zu Petrus sprach wohl Christus voll Vertrauen:
„Auf dich will ich meine Kirche bauen,“
Bezeichnend ihn als seiner Lehre Hort.
Von seinen Nachfolgern sprach er kein Wort.

*

Marchfeld! So ist dein Sieg nicht wahr
Aus unsers Herrscherhauses frühesten Tagen;
König Przemysl Ottokar
Hat den Rudolf von Habsburg geschlagen.

Anhang.

(Entstehungsjahr unbestimmt.)

Zukunft des Theaters.

Das Theater wird bestehen,
 Ob Geschlechter auch vergehen;
 Nicht die Geister sterben aus,
 Leer doch steht der Geister Haus;
 Denn — Komödie — ohne Ruhm
 Spielt mit sich das Publikum.

Trost an L.

Das Handwerk hast du verstanden —
 Ob aber die Poesie?
 Das gilt in den deutschen Landen
 Heut mehr wohl noch als die!

Über H. L.

Er ist kein böser Mensch, wie ich glaube,
 Obwohl ihn die Welt so verschreit.
 's ist eben der grimme — Hagen,
 Unmaßend wohl — doch geistreich.

Laube — mein Paladin.

Schon tot, wieder lebend geworden
 Durch dich, mein tollkühner Sohn —
 So nimm den Grillparzer-Orden,
 Sonst hast du gar nichts davon.

R. W.

„Was denken Sie,“ fragt mich der Meister,
 „Von meiner Zukunftsmusik?“
 Nun — kämen wie Mozart noch Geister —
 Das wäre der Zukunft Musik.

N. W.=Tendenz.

1.

„Den wortgewordenen Geistesblick
Zu sätt'gen mit gleichem Tone —
Das ist die Zukunft der wahren Musik,
Ist aller Künste Krone.“

2.

Antwort.

Könnt' einer den Bear betonen
Aus Shakespeares Worten heraus:
Ein Strahl zugleich von zwei Sonnen,
Den hielte kein Sterblicher aus.

*

Es steht ein Christ an der Himmelspforte,
Sankt Peter läßt ihn nicht ein;
Es stürmt just eine Kohorte
Getaufster Juden hinein.

*

Etwa „erwählt“ ist dein Geschlecht,
Trotz Börsenspiel und Trödelbuden;
Agtgläubige sind mir ganz recht,
Nicht aber die getauften Juden.

*

In gebildeten Ländern und in rohen und kranken
Bekämpft sich verschiednes mit Macht und mit Listen,
In rohen verfolgen die Christen die Juden,
In feinen dagegen die Juden die Christen.

An die N.=Deutschen.

Sie haben mich nie verstanden,
Und verstehen mich jetzt noch nicht;
Es gibt in den deutschen Landen
Viel Dichter, doch kein Gedicht.

Handwerk und Dichtung.

Ich hab' es tausendmal gesagt,
Wer's nicht fühlt, kann's nicht dichten;
Ob nur das Wort — ob die Seele getagt,
Wird erst die Nachwelt richten.

Grillparzers sämtliche Werke. I.

Inhalt. *)

	Seite		Seite
Einführung	3	Leben und Liebe.	
		Seite	Seite
Abchied von Gastein. 1818. (1820)	23	(An die Sammlung)	43
Bescheidenes Loß. (1841)	24	Der Bann. 1819. (1820)	44
(Großer Sinn). 1816	24	Am Hügel. 1820. (1821)	45
Licht und Schatten. 1817. (1821)	25	Abchied. 1820. (1821)	46
Erinnerung. 1817. (1820)	25	Als mein Schreibpultzer sprang. 1813	48
Huldigungen. 1—5. 1823	26	An etne matte Herbstfliege. 1813.	
Werbung. (1821)	27	(1819)	48
Abchied von der Hofbibliothek. 1813	27	Der Genesene. 1820. (1821)	49
Willst du, ich soll Hütten baun? 1834	28	Dezemberlied. (1827)	50
(Wie, du fliehst, geliebtes Leben!) 1817	29	Albumblatt	51
Cherubin. 1812	29	Als sie, zuhörend, am Klaviere saß.	
Ständchen. 1818. (1843)	30	1821. (1822)	51
Begegnung. (1831)	31	Allgegenwart. 1821. (1822)	52
Vertas Lied. 1816. (1818)	32	Das Spiegelbild. 1821. (1822)	53
An einen Freund. 1817. (1819)	33	Schallheit. 1819. (1822)	54
(Die Nachtigall). 1823	33	Gedanken am Fenster. 1822. (1827)	55
Vorzeichen. 1820. (1821)	34	Incubus. 1821. (1823)	55
Der Wunderbrunnen. 1820. (1821)	34	Entzauberung. 1823. (1827)	57
An den Mond	34	Todeswund. 1823. (1825)	57
An die vorausgegangenen Lieben.		Bitte. 1826. (1827)	57
1819. (1820)	35	Sinnsplanze. 1826	58
Abchied von Wien. 1843. (1844)	35	(Was je den Menschen schwer ge-	
Kennst du das Land? 1819. (1820)	36	fallen) 1826	58
Zwischen Gaeta u. Capua. 1819. (1820)	37	(Wohlan denn nun, nicht klaglos will	
Am Morgen nach einem Sturme.		ich fallen) 1827	58
1819. (1820)	39	Rechtfertigung. 1827. (1828)	59
Bei einer Zurückziehung im Dienste.		Tristia ex Ponto. (1835.)	
1823	39	An Ovid	62
Weiß nicht, was sie denken und		1. Böse Stunde	63
sagen) 1835	49	2. Polarzone	64
In der Fremde. 1843	40	3. Frühling's Kommen	65
Die tragische Muse. 1819. (1820)	41	4. Reiselust. 1826	66

*) Gedichte, deren Titel mit den betreffenden Anfangsworten gleichlautend oder in Klammer eingeschlossen sind, hat Grillparzer ohne Überschrift hinterlassen. — Die Chronologie der Grillparzerschen Schriften ist vor allem ein Verdienst Sauer's. Nach der fünften von Sauer redigierten Gesamtausgabe sind hier angegeben: Entstehungsjahr, soweit zu ermitteln, und, in Klammer, das Jahr des ersten Druckes, falls dieser zu Lebzeiten des Dichters erfolgt ist.

	Seite		Seite
5. Der Fischer. 1827	67	Trost. 1834. (1838)	82
6. Verwundung. 1827	67	(Hoch auf schwindligen Stegen . . .)	82
7. Verwandlungen. I—III. 1827	68	(Was ziehst du trübe Gesichter . . .)	82
8. Die Porträtmalerin. 1827	68	(Der Halbmond glänzet am Himmel . .)	83
9. Trennung. 1827	69	Fortschritt. 1839. (1840)	83
10. Sorgenvoll. 1827	71	Schweigen. (1842)	84
11. Abkündigung. 1831	71	Entgegnung. 1841. (1843)	85
12. Intermezzo. 1833	72	Alma von Goethe. 1844. (1845)	85
13. Noch einmal in Gastein. 1831	72	Weihnachten. 1844	87
14. Naturszene. 1829	73	(Wenn der Vogel singen will . . .)	87
15. Jugenderinnerungen im Grünen. 1824	73	Jagd im Winter	88
16. Freundeswort	79	Wintergedanken. 1840. (1847)	89
17. Schlußwort. 1830	79	Dem Komiker Hasenhut. 1833. (1834)	89
Ruhe. (1850)	80	Büßes Wetter. 1849. (1851)	90
Entfugung. 1836. (1840)	81	Appellation an die Wirklichkeit	90
		In trüber Stunde. 1855	91

Dichtkunst und Dichter.

Die Schwestern. (1841)	93	Enripißes an die Berliner. 1843. (1844)	106
Märchen. 1829. (1830)	94	An die Überdeutschen. 1844. (1845)	107
Lope de Vega	95	Epistel. 1840. (1844)	110
Das Urbild und die Abbilder. 1818. (1821)	96	Der deutsche Dichter. 1836	111
Nachruf an Zacharias Werner. 1823	96	Nachruf an Nikolaus Lenau. 1850	112
Bretterwelt. 1835. (1852)	97	Fortschrittmänner. (1857)	113
Der dritte feindselige Bruder	101	(Wenn dich die Dichtkunst schaffen heißt . . .) 1852	115
Zur Litterargeschichte. 1837	103	Gründlichkeit. 1849. (1863)	116
Literarische Zustände. 1838	103	Consilium medicum. 1855. (1856)	117
Die Muse beklagt sich. 1841	104		
Jahrmarkt. 1841	105		

Conkunst und Conkünstler.

Die Musik. 1812. (1816)	119	Franz Schubert. (1841)	134
Weihgesang bei Eröffnung des Saales der Gesellschaft der Musikfreunde. 1831. (1831)	123	Paganini. 1828	134
Beethoven. 1827. (1828)	126	Mara Wied und Beethoven. 1838. (1838)	134
Worte, über Beethovens Grab zu singen. 1828. (1828)	129	Mistress Shaw. 1839. (1840)	135
Wanderszene. 1844. (1845)	130	Liszt. 1844	136
Zur Enthüllung des Beethoven= Denkmals in Gethigenstadt bei Wien. 1863	130	Jenny Lind. 1846. (1847)	136
Mozart. 1841. (1841)	130	Stabat mater. 1842. (1846)	137
Zu Mozarts Feiern. 1842. (1843)	131	Chor der Wiener Musiker beim Verloz-Feste. 1845. (1857)	138
Am Grabe Mozart, des Sohnes 1844. (1844)	133	Toast für Meyerbeer. 1850	139
		Zu Beethovens 3. Egmout = Musik. 1834	140
		Mendelssohns Musik zum Sommer= nachtstraum. 1852	142

Österreich.

Recht und schlecht. 1805	146	Bei Ankunft Ihrer Majestät Maria Anna, der jüngeren Königin von Ungarn. 1831	153
An Hofrat Karl v. Ribbeck. 1816	147	Auf die Genesung des Kronprinzen. 1832	153
Vision. 1826. (1826)	149		
Phantasie am Morgen der Niederkunft der Erzherzogin Sophie. 1830	151		

	Seite		Seite
Klage. 1833	154	An Kaiser Ferdinand, bei Überrei-	
Einem Grafen und Dichter. 1834	155	chung e. gestifteten Teppichs. 1849	172
Des Kaisers Bildsäule. 1837	156	Dem Banus. 1849. (1849)	173
Der kranke Feldherr. 1839	158	Der Justizminister. 1854	174
Fünfundzw. Jahre. 1843. (1860)	160	Einem Regimentsinhaber. 1851.	
Kaiser Franz. 1846.	162	(1857)	175
Vorzeichen. 1848	162	An die Erzherzogin Sophie. 1853.	176
Mein Vaterland. 1848.	164	Ein Hochzeitsgedicht. 1854. (1855)	176
Feldmarschall Radetzky. 1848. (1848)	165	Kaiser Joseph	177
Der gute Hirt. 1848	166	Bei der Geburt des Kronprinzen	
Einem Soldaten. 1848. (1854)	167	Erzherzog Rudolf. 1858. (1858)	178
Der Reichstag. 1849. (1850).	169	Bei der Enthüllung des Erzherzog	
Joseph von Spaun. 1849. (1850)	171	Karl-Monuments. 1860	179

Wiederklänge der Zeitgeschichte.

Der Schiffer und sein Sohn auf		Ich sah ein Bild von Kund'ger	
der Höhe der Insel St. Helena		Hand . . . 1852?	194
im Jahre 2315. 1815	180	Zwei Herrscher. 1855	195
Napoleon. 1821. (1851)	181	Politische Fabeln.	
Warschau. 1831	183	1. Diplomatischer Rat. 1835?	196
Rußland	187	2. Das Duell. 1838	197
Es sollen ihn nicht haben		3. Orientalischer Kongreß. 1841?	197
1840?	188	4. (Der Diamant). 1842	198
Hamlet. 1842. (1845)	189	5. (Die neuen Stiefel). 1844	198
Kölner Dombau. 1842	190	6. Zu Asop's Betten. 1849. (1869)	198
An die Spanier. 1843	190	7. Besonnen, aber entschieden vor-	
Deutsche Ansprüche. 1846. (1857)	191	wärts. 1852	199
Diplomatisch. 1847	192	8. Politik. 1856	199
Lola Montez. 1847	193	9. Bedientenlieb. 1857	199
Einem deutschen Fürsten. 1849	194	10. Politisch. 1864	200

Vermischte Gedichte.

An die Sonne. 1804	201	Lebensregel	220
Spaziergänge. 1826. (1829.)		(Man hört wohl jammern viel und	
1. Wadsegenurmel	202	klagen...)	221
2. Pflanzenwelt	202	(Daß ihr an Gott nicht glaubt...)	
3. Im Gewächshause	203	1839	221
Frühlingsgedanken. 1817. (1821)	204	(Der Senker hole die Journale...)	
Kolosseum. 1819	204	1844	222
Die Ruinen des Campo vaccino in		Bekenntnisse eines Vagabunden.	
Rom. 1819. (1820)	205	1844	223
Herkules und Hylas. 1832	209	(Ihr seid gar wahre Pflüger...)	
Klosterzene. 1831	210	1844	224
An der Wiege eines Kindes. (1822)	213	(Mein Freund, du hast Talent!)	
Des Kindes Heimkehr. 1817. (1819)	214	1847	224
(Einfache Myrten...) 1840	215	(Gottlose! ihr sucht einen Gott!)	
(Die Jüge). 1853	215	1847	225
Zur silbernen Hochzeit. 1821	215	(Sel einfach wahr, mein deutscher	
Zur goldenen Hochzeit. 1842. (1844)	216	Christ...) 1853.	225
An Fanny Elfler. 1851	217	Auf die Nachricht von dem Tode	
Die Viel-Liebchen (Philippchen) der		der jungen Schauspielerin Mlle.	
Doppelmandel. 1823	217	Therese Löwe. 1830. (1830).	226
Ruß	218	Zur Prüfungsfest der k. k. Offi-	
Die Aufschub. 1833. (1834)	219	zierstochter = Erziehungs = Insti-	
Der Gegenwart. (1843)	219	tut's	227

	Seite		Seite
Der Christbaum im k. k. Militär=		Zur Kunstgeschichte. 1824	236
Invalidenhause. 1. 1846. 2. 1847.		Gutgemeinte Bemühungen. 1838 . .	237
3. 1849. (1849)	228	Mirjam's Siegesgesang. 1828. (1829)	237
Prolog zu einer Wohltätigkeitsvor=		Wie viel weißt du, o Mensch, der	
stellung	231	Schöpfung König... 1842 . . .	239
In das Gutenberg=Album. 1840 . .	232	Vater unser. 1821	239
Versäumt. 1822. (1825)	232		
Worte des Abschieds. 1843. (1843)	233	Anhang.	
An einen geschiedenen Freund. 1840	234	Fabeln und Parabeln in Prosa.	
Ständchen. 1827. (1838)	235	1. 1809. 2. 3. 1811. 4. 1821.	
Das eleg. Frühstück im Kuchstall. (1823)	236	5. 6. 1822. 7. 8. 1837. 9. 1838.	242

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungsblätter.

In Deinhardsteins Stammbuch. 1816	245	In das Stammbuch der Gräfin	
In ein Stammbuch. (In der Kunst,		Wimpfen, geb. Freiin von Es=	
so wie im Glauben)	245	feles. 1830	250
An Bestinen, bei Übersendung einer		An Gräfin Helene ***. 1831 . . .	251
Spieleschuld. 1817	246	Ein Herbstblatt. 1833	251
An Selenen. 1817	246	In Andersens Stammbuch. 1834 . .	251
In das Stammbuch einer Nerver=		In das Stammbuch von H. J. Eursch=	
mälten. 1818	246	mann. 1834	251
In das Stammbuch einer Cousine.		In das Stammbuch einer Fürstin.	
1819	247	1835	252
Marten, bei Übersendung eines		In ein Stammbuch. (Ein Stamm=	
aus Rom mitgebrachten Sta=		buch wird oft grauenhaft.) 1836	252
puliers	247	In das Stammbuch der Fürstin	
In ein Stammbuch. (Wenn nicht		Radziwill. 1836	252
Unwert dünkelvoll)	247	Für einen jungen Kaufmann. 1836	252
Auf eine geschenkte Schale. 1820.		In ein Stammbuch der Baronin	
(1821)	247	Feuchtersleben. 1837	252
In das Stammbuch eines dänischen		In ein Stammbuch. (Dein ist die	
Tonkünstlers. 1821	247	Saat und der Fleiß) 1837 . . .	253
In das Stammbuch eines Offiziers		In ein Stammbuch. (Marx und	
In ein geschenktes Exemplar von		Amor, beide Krieger) 1838 . . .	253
Goethes Werken. 1821	248	In Josephine Wagners Stamm=	
Einem Künstler. 1823	248	buch. 1838	253
In ein Stammbuch. (Erinnerungs=		Die erstattete Spielschuld. 1838 . .	253
buch? Sehr nutzlos wie mir		In ein Stammbuch. (Gast du vom	
denkt) 1824	248	Kahlenberg das Land dir rings	
In das Stammbuch einer Freun=		besehn) 1839	253
din. 1825	248	In das Album einer Künstlerge=	
In Moscheles' Stammbuch. 1826 . .	249	schaft bei Baronin Pereira. 1840	254
In Ferdinand Hillers Stammbuch.		In ein Stammbuch. (Was selten	
1827	249	ist, das liebt man sehr)	254
In das Stammbuch eines angehen=		In ein Stammbuch. (Sonst steh' ich	
den Seemanns. 1827	249	wohl mit etwas banger Scheu)	254
In das Stammbuch einer Schan=		Für ein sechzehnjähriges Mädchen.	254
spielerin. 1828	250	In Sophie Florentins Stammbuch.	
Imm Geburtstage eines Rechts=		1841	254
freundes. 1829	250	In ein Stammbuch. (Als Kind, als	
An Fr. von Weiffenthurn. 1829 . .	250	Jüngling, Mann und Greis) . . .	255
In das Stammbuch der Frau The=		Für Pept	255
rese Rosenkard, geb. Goßmar.		Stammbuchblatt. (Des Menschen	
1829	250	Dasein, alt wie jung)	255

	Seite		Seite
Für Mini Abanberger. 1841 . . .	255	In das Stammbuch der Sängertn Mayer. 1851	262
In das Stammbuch der Tochter eines Schulfreundes. 1841 . . .	255	In das Album des Fräuleins Elisabeth Rose. 1851	262
Für Fräulein Ida Mint. 1841 . . .	256	Einem angehenden Diplomaten. 1852	263
In das Stammbuch eines Tonkünstlers	256	Für Herrn Eric Siboni aus Kopenhagen. 1853	263
In Donizettis Stammbuch. 1842 . . .	256	Stammbuchblatt für einen Sohn des Professors Moriz von Strubenrauch. 1853	263
In das Stammbuch der Klavierspielerin Frau Martel. 1843 . . .	256	Dedikation. 1854	263
Wieder in ein Stammbuch. (Da du so natürlich bist) 1843	256	In Sophie Schröders Stammbuch. 1854	263
In ein Stammbuch. (Ich kam im spätem November) 1843	256	Sei dies Geschenk dir Schminck zugleich und Lehre. 1854	263
In das Stammbuch eines Künstlers. 1843	257	Für ein kleines Mädchen. 1855	264
In das Stammbuch einer Künstlerin	257	Mit einer Uhr. 1855	264
Sei immer du und sei es ganz! . . .	257	Ans dem Abel deiner Güte. 1856	264
Weil ich dich nie gesehn, weil du mich bloß gehört	257	In das Radetzky-Album. 1856	264
In das Stammbuch des Frl. Antonie Schmid von Schmidfelsden. 1844	258	In das Stammbuch des Grafen Schönsfeld. 1856	264
In das Stammbuch der Sängertn Demofelle Karoline Mayer. 1844	258	Glücklich der Künstler, der Bildung hat. 1856	265
In ein Stammbuch. (Die Mäusenenn, die Grazien drei) 1844 . . .	258	Wozu der Schöpfer ein jedes bestimmt	265
In ein Stammbuch. (Wir haben zusammen gesungen) 1844	258	In ein Stammbuch. (Werde, was du noch nicht bist)	265
Des Menschen urreitem, tiefinnerstem Sein. 1844	258	In ein Stammbuch. (Poesie sei dein Begleiter) 1857	265
In Dehleschlägers Stammbuch. 1844	258	Einem Porirätmaler. 1858	265
In Dullers Album. 1844	259	Dichter nenn' ich dich gleich mir. 1858	265
Zum west-östlichen Diwan. 1844	259	Was einer gedacht und was einer getan	265
In Lottis Stammbuch. 1844	259	In ein neues Album. (Am Eingang steh' ich hier) 1860	266
In das Stammbuch der Lady Russell. 1845	259	Stammbuchblätter. 1860	266
Für List. 1846	259	Vier arme Saiten!	266
Der Autographen-Sammlerin. 1846	260	Der Fortschritt schreitet fort vom Ort	266
Der kleinen Gräfin Hohenwart. 1846	260	Gott lasse den Winter dich überstehen	266
In Marie Barisanis Stammbuch. 1846	260	Ans Tag n. Nacht hat wohlbedacht	266
In das Stammbuch des Schauspielerz Genast. 1847	260	Für Scheffer. 1860	266
In ein Stammbuch. (Die Lebenden bewegen sich) 1847	260	In das Stammbuch der Gräfin Czuzenberg. 1860	267
Für Emilie Baronin v. Schlehta. 1847	260	Der grünen Insel. 1861	267
Hab' ich kaum jemals dich gesehn . . .	261	In ein Stammbuch. (Ich bin alt und du bist jung) 1861	267
In ein Exemplar von „Des Meeres und der Liebe Wellen.“ 1849	261	Zu einer Biographie Göth von Berlichingens. 1861	267
In das Stammbuch des Dr. Moritz Herczegy. 1849	261	In Ludwig Roewes Stammbuch. 1861	268
Stammbuchblatt für Fräulein Theresie Uetich. 1850	261	In ein Stammbuch. (Was edle Poesie) 1861	268
In ein Exemplar von „Der Traum ein Leben“. 1851	262	In Ludwig Cramolinis Stammbuch. 1865	268
In ein Stammbuch. (Tonkunst, die vielberedte —) 1851	262	In das Stammbuch der Frau Verta von Preysß. 1865	268

	Seite		Seite
An König Ludwig II. von Bayern 1867	268	Für Fräulein Julie von Asten. 1868	269
Für das Album einer deutschen Fürstin. 1867	269	Kessfeggen. 1868	269
		An Rosenthal. 1869	269

Epigrammatisches.*)

Auf zwei Bettern	270	Die Büßende	276
An B.	270	Das höchste Gut	276
Lebensregel. (1841)	270	Als Hebesiree in Gasteln meine Inschrift ins Fremdenbuch mit einer Anmerkung begleitet hatte	276
An den Kanzleidirektor Hofrat Fritz	270	Abschied von Littenfeld	276
An den Finanzreformer **	270	Schwermut	276
Aufschrift über das Thor der Österreichischen Nationalbank	270	An den Hofrat Cunctator	276
Glückwunsch an den Hofkonzipisten *** bei Erhaltung des Littenordens	271	Beruhigung	276
An **	271	Therese Heberle. (1841)	277
An die Bankai-Examinatur	271	Liebe Hofkammer allgemein	277
Lehre	271	Pseudowanberjahre. 1—3	277
Der Zelot	271	Der Goethen nachgeahmte Stil des Pseudowanberers	278
Der Purist	272	Die Dardanelli in „Matrimonio segreto.“ 1—3	278
An **	272	Der Hofkammer	278
Kenien.		Allmacht ist deine Macht	278
1. Fonqué	272	Nomen et omen	278
2. Kieß	272	Jodor. 1—2. (1827)	278
3. Goethe (anno 1818)	272	Lablache. (1827)	279
4. Der Verfasser der Ahnfran	272	Ein wicht'ger Tag bereitet sich dir heute	279
5. Die Altdeutschen	272	O weh', o weh', du armes Land! (In Berlin)	279
6. Die Kritiker, Gebrüder Schiegel	272	Ewig jung bleibt die Kunst, allein es altert der Dichter	279
7. Jean Paul	272	Volk	279
8. Schiller	273	Feldmusik	279
9. An die Kritiker	273	B. **	280
10. Millner	273	Regen und Nymut	280
11. Lessing	273	Persa. 1—2	280
An eine weisse Sängerin. (1820).	273	Der Großmüthige. (1838)	280
Der alberne Stängel	273	Verständlichkeit	280
Kenien.		Staatsrat Stifft	280
Wähnst du denn ungestraft	274	So bumm als lang	281
Eigne Gedanken sprichst du mir ab?	274	Und schlägst du jeden Tag auch einen tot	281
Einz die Göttin noch sprach	274	Und wenn er noch so haut und sticht	281
Was begeistert ich schrieb	274	Wer rettet uns aus dieses Wilt- rich's Banden?	281
Doch nur begeistert am Pult	274	Zensur! Zensur! Wir bitten um Zensur!	281
Es ist wohl wahr	274	Nach ihr guten alten Deutschen	281
Schmähet, schmähet nur zu	274	Unter Lobverse auf Labislaus Pyrker von Baidamns. 1—3	281
Belle, belle nur zu!	274	An mit dem starren Ange der Meduse	282
Auf! erneue den Streit!	274	Saturnalien auch hat das Wissen, seh' ich: die Wahrheit	282
Regel	275		
Herr Eifel	275		
Ein Stück aus der Leidensgeschichte	275		
An zwei Eiferer	275		
Innschrift auf eine Sonnenuhr	275		
Gespräch	275		
Wollt ihr die deutsche Knechtschaft kennen	275		
An Lord Stuarts Landhaus	276		

*) Die Entstehungsdaten befinden sich im Buche.

	Seite		Seite
Theaterdirektion	282	Konservatio	293
Auf den Zensor Nupprecht. 1—16	282	Der Vorzug deckt den Fehl. Wer hold gesittet	293
Ritter von Osten. 1—2	285	Der Heilige am Wege	293
Hier ist die wahre Republik	285	halt dich entfernt, teil' dich nicht jedem mit	294
Ludwig Tieck. 1—2	285	Historisches Drama	294
Strauß und Saphir, Saphir und Strauß	286	Spaziergänge eines Poeten	294
Pfizers Vergleichung von Uhländ und Rildkert	286	Du Freiheitspaganini	294
Goethe. (1838)	286	Kehrseite	295
Der Rinsfrichter	286	Rildseite	295
Was heißt Linguist, der Name dünkt mich schwer	286	Mit Klopstock mißt du dich, o me- trischer Silbensammler	295
In einen Bücherjaal mit Recht ge- bannt	286	Ob Längen sich und Kürzen in rech- tem Maße mengen	295
Den Olybent belägelnd nur	287	„Nur Kraft allein ist wert und ehrenhaft!“	295
Du bist mein Feind, ich nicht der deine	287	Die Tyrannei und ihre Geschöpfe	295
Du einzler Tropf, im weiten Ozean	287	Die Herostate und Freiligrathe	295
Regierungsrat Hoffinger	287	Eisenbahn=Gesundheit	295
Saphirs und Bäuerles nebenein- ander hängende Porträte in der Kunstausstellung	287	Zum Schweigen fñhlt der Mensch sich oft gestimmt	296
Pöbelliteratur. (1838)	288	Mit Mittelhochdeutsch und Volks- poesie	296
Und tränkst du heute Götterwein	288	Uhländs Volkslieder	296
Gleich und gleich gestellt sich gern	288	Ein Ochs ging auf die Wiese	296
Saphir. 1—3	288	Der Zeit Gedanken, unverzagt	296
Kunstvollendung. (1838)	288	Castelli und Clara Wied	297
Selbstbekenntnis. (1838)	289	Noch einmal Castelli	297
Lyrik. (1838)	289	Thersites	297
Kritik. (1838)	289	Du schmähst auf ihn und kaufest doch sein Blatt	297
Der radikale Dichter. (1838)	289	Die forrigierte Supplik	297
Der Verfasser der Ahnfrau	289	Gartennachricht	297
Publikum	289	Was hängt ihr euch an mich und meinen Lauf	298
Anastasius Grün	290	Den Kñchenjungen nehmt ihr krumm Urteil	298
Die Kraft allein, die Kraft ist ehrenhaft!	290	Wiß Novello	298
Die neue Literatur	290	Liszt	298
Menzel	290	Der Ehrensäbel	298
Der liberale Kavalier	290	Erzbischof von Toledo	298
Die Gebäude Münchens	290	Die junge Poesie	299
König Maxens Standbild	290	Der neue Augustus	299
An F.	291	Eisenbahn	299
Uhländ	291	Ein Kñtig	299
Lord Byron an seinen Übersetzer	291	Der Diplomat	299
Der Nachbar einer Frommen	291	Krahan	299
Laube	291	Wohlanf, mein **, zum Verein	299
Und schnallt ihr hohe Socken an	291	Ein Abel mehr, um einen wen'ger wieder	300
Grabschrift	291	Gespräch zweier Schwestern	300
Napoleon des Friedens	292	An Louis Philipp	300
Römerzug. 1—2	292	Humoristen	300
Menzel	292	Was tief gedacht und wahr gefñhlt	300
Tiecks Novellen	292	Grün und Grimm	300
An *** (1838)	293	Originalität. 1—3	300
Der belehrte Dichter. (1838)	293		
Ein Hegelsches Kapitel. (1838)	293		
Rasch wie der Knabe dem Schmetter- ling folgt, so jag' ich Gedanken	293		

	Seite		Seite
Der profunde Dichter	301	Doch wenn du, großer Mann, nur	
Des Dichters Vorliebe	301	unfre Beutel leereſt	309
Der Nachtreter. 1—2	301	Zwei Leben lebt der Menſch, weh,	
Unghe	301	wenn es anders wäre!	309
Hegel	302	Pricciabbi	309
Geßgeburt	302	Große Männerſchaft	310
Anerkennung	302	Das Monument der vier Tonſetzer	310
Fürſtliche Freigebigkeit. 1—2	302	Staatsſeiſenbahnen. 1—2	310
Eiſenbahnen, Anlehn und Jeſuiten	302	Geänberter Nationalgeiſt	310
Neuerer	302	Bein oder Dei	310
Defenſor fidei	303	Liſt und Hegel	310
Deine Mutter auch, die Gnte	303	Warnung	311
Politſch	303	Der Deutſche, er ſieht fein und ſcharf	311
Austria erit in orbe ultima	303	Äſthetiſch. 1—2	311
Bekehrung	303	Fortſchritt. (1854)	312
Kunſtgeheimnis	303	Werke	312
Die Bull	303	Table mich nicht, ich tu' es ſelber	312
Akademie der Wiſſenſchaften	304	Die Rückkehr des Reiſenden	312
Anlehn und Eiſenbahn, welch großer		Zweite Jugend	312
Unteſchied!	304	Quadrupelallanz	312
Doch dürften ſie darin wohl gleichen		„Welch Merkmal trägt die heut'ge	
Schrittes wandern	304	Welt	312
Auch werden wir Prozent und Zins		Zweien	313
hört wagen müſſen	304	Romödienzettel	313
Hiſtoriſch! Nur hiſtoriſch	304	Auch wichtig war dein großer Ahn	313
In Politik zwei wichtige kleine		Sie wollen Freiheit, nun wohl!	313
Dinger	304	Torys, Torys, hohe Thoren	314
Der Kölner Verein	305	Nichts ſteht auf dieſer Erde feſt	314
Wenig Farben halten gut	305	Die Ordensverleihung. 1—3	314
Ergebung	305	Weigert ihr mir eure Orden	315
Die neuen Deutſchen	305	Anzeichnung hier erwarte nie	315
Homöopathiſch iſt die Kur	305	Du edler Schachſtar	315
Nichts was nur echt hiſtoriſch iſt	305	„Auf ſlawiſche Sprachen ſcheint er	
Shakespeare an ſeinen Ausleger	305	zu halten“	315
Postulata	306	„Auch Mitdeutſch ehret ſein fürſt-	
Auslegung	306	liches Walten“	315
Frag' ich, was wirksam übrig blieb	306	Die muſikaliſchen Gelehrten	315
Ihr ſprecht mir von eurer Literatur	306	Antebelluvianiſch	315
Die Finanzmänner	306	Verſprechen auf der Eiſenbahn	315
Die leeren Lagen in der Zanberſtöte	306	Schon wieder Dampf und Bahn	
Die Deutſchen	307	und Gleis?	316
Deklinationſtäfſel	307	Freiheitswerfe herzubeten	316
Reiſe nach dem Johanniſberg	307	Zwei Könige, vom Weltgeiſt nicht	
Der Rabikale	307	verdorben	316
Der bekehrte Dichter	307	Epithalamium	316
Nationaltracht	307	Strauß	316
Liberalismus	308	Und Schelling auch, ein nenbekehrter	
Dem Verſtorbenen. 1—3	308	Sanluſ	316
Wenn aus der Republik als ſtrenger		Vollſtändigkeit	316
Nichter	308	Die drei Damen: So iſt dein	
Weil mich Geſelligkeit mit vielen		Vaterland ſo ſchön?	317
nicht vereint	308	Was baut ihr einen Dom am Rhein!	317
Für einen Mann von Erz	309	Beethovens neunte Symphonie	317
Judiſche Philoſophie	309	Den Maulauſſperrern und Schwachen	317
Lope eſt de Vega Carpio	309	Meine Kraft ſcheint noch ganz und	
Ein großer Staatsmann biſt du, in		jung	317
der Tat!	309	Griechiſche Revolution	317

Seite	Seite
Ruge 318	Nennt sich modern das Dunnenpad . . . 325
Die Philosophen 318	Es gäbe kein verkanntes Genie? . . . 325
Langweilig ist das Buch 318	Die Staatsverträge sind Papler . . . 325
Zu wenig halb und halb zu viel . . . 318	Vorsgeschichten 326
Das stärkste Heer 318	Müden seihen und Kamele schlucken . . 326
Militärischer Staat 318	Konstitution 326
Der Beschauer der Waghalla 319	Tubelfeler 326
Laß, ehrlicher Kant, sie reden . . . 319	Ruge, Ronge, wrong und Nilge . . . 326
Der geniale Künig 319	Den Fortschritt der Kriegskunst
Thalberg 319	neuerer Zeit 326
Jung, warst du alt durch Krankheit . . 319	Steffens 326
Vom Himmel träuft herab des Land-	Gebet 326
manns Segen 319	Ein einzelner Sinn wird leicht gestört . . 327
Den Magyarismus halte so fern als	Wie soll ein Sänger da gedeihen . . . 327
möglich dir 319	Die Kunst 327
Willst du in Galn und in Saphir	Gott sagte: Mein 327
dir deine Dichter suchen 319	Schleswig-holsteinische Frage. 1—2 . . 327
Kenten. 1—2 320	Deutsche Bewegung 327
Der Humorist. 320	Volkversammlung 328
Frei seib Ihr schon zu dieser Zeit . . 320	Bundestagsbeschluß 328
Durchforscht den Boden, sucht und	Dem Gimpel war vor dem Habicht
grabt 320	hang 328
War ich zum Dichter auch geboren . . 320	Der Kunststrichter 328
Was soll ich in eurer Mitte 320	Didaskalien — 328
Vox populi 321	Des Wiener Vertrages Erinnerung . . . 328
Kendenzpoesie 321	Niederösterreichisch 328
Fabius cunctator 321	Fortschritt. (1854) 329
Die Kunst der Zukunft. (1854) . . . 321	Tierschutzverein. (1854) 329
Stammbilder. (1854) 321	Kunsturteile. (1854) 329
Konstitutions-Walzer 321	Kosmos 329
Wer jemals Unrecht dir getan . . . 322	Ein neuer Don Quichotte zieht er
Ein Dummkopf bleibt ein Dumm-	dahin 329
kopf nur 322	Und 329
Preußisch-Tarod 322	Niederösterreichisch 330
Der literarische Orden 322	Zur Journalisten-Börse 330
Ihr sorgt für unsern bessern Teil . . 322	Daß du warst auch, was du schienst . . 330
Der Staat stützt sich auf Abel und	Die Ehrlern gewannst du zuvor . . . 330
Kirche 322	Von seinen Ständen vertrauensvoll . . 330
Auf Schwanthalers Brunnen in	Nachdem er vereint mit Gleichem schon . . 330
Wien 322	G. R*** 330
Einem Compositneur. 1—2 323	Antwort 331
Beethovomanie 323	Wie schmähn das Theater doch . . . 331
Philosophen 323	Dem Geber der preußischen Kon-
Generalmajor von Collin 323	stitution 331
Galizien 323	Paplerne Konstitution 331
Der Aufstand straft doch nur das	R. v. B. 331
Land 323	Berachtung der Welt kann nun und
Welche Lust den „Beobachter“ sehen . . 324	nie 331
Das ne quid nimis, der alte Satz . . 324	Literarische Besoldung 331
Als Sinnbild des Bodens, auf dem	Christliche Liebe 332
ihr steht 324	Der Papst. 1—2 332
Die ew'ge Macht gibt nicht so viel . . 324	Zwei Reglerungen 332
Goethe 324	Nord und Süd 332
An Wien, als das Gerücht gling, ich	Philosophenversammlung 332
schriebe einen Hannibal 324	Der Diplomat 332
Fürst **, der große Mann 324	Du eifertest gegen den Nachdruck sehr . . 333
Der Staatsmann 325	Ich glaube nun selbst, ich bin ein Tor . . 333

	Seite		Seite
So habt ihr denn vergessen mich?	333	Politik. (1854)	340
Turnvereine	333	Nationalität. (1854)	340
Russisches Anlehn	333	Kommt nur mit eurem historischen	
Louis Philipp	333	Lichte	340
Ein gewissenloser Schurke	334	Die Schweizer	340
Jesuiten	334	Die Konferenz	340
Als liberal einst der Verfolgungsziel	334	Feldmarschall oder Feldwebel	340
Studenten, die nicht studieren, Gar-		Ihr seid zu jeder Zerstörung bereit	340
ben, die nicht bewachen	334	Auf die erste Revolution	341
Studenten, die nicht studieren, sind	334	Juden und Polen	341
Ihr trefft den deutschen Studen-		Ungarn	341
tenten	334	Tadeln ist leicht, wie ihr wohl wißt	341
Seht an uns hier in kriegerischer	334	Ihr habt bei Nacht und Nebel ge-	
Der liberale Journalist	335	kriegt	341
Die Knechtschaft hat meine Jugend		Der Leopoldsritter	341
zerstört	335	Der Weg der neuern Bildung geht	341
Freiheit wär' eben das Rechte	335	Gesetz dir's selbst, hast du gefehlt	341
Betrachtet euch das Ausland spöttisch	335	Pavia	342
Nicht als wär' gar so hoch mein Sinn	336	Louis Napoleon. 1—3	342
Das Ministerium, hör' ich, war		Mein Wissen ist gegen das eure eine	
schwach!	336	Kind	342
Der Freiheitsbrang, der uns kam		Österreich-Preußen	342
über Nacht	336	Edel nennt ihr den Freiherrn	
Die Dummheit in verschiedenem		von Sagen	342
Kleid	336	33stes Armeé-Bulletin	343
Hör' ich den Weltgeist auch zitiieren	336	Kalenderwahrheit	343
Ministerien, die immer vertrackter	336	Den Deutschen	343
Doktor Becher	337	Hegel	343
Herr Alfred Becher und Friedrich		A. G.	343
Hebbel	337	Ein Heißsporn in unserm und jedem	
Die Ungarn	337	Land	343
Nadeßky	337	Nach' dich erst von der Freiheit frei	343
Was träumt ihr nur von Truppen	337	Gervinus auf seinem Holsteinwege	344
Die Klassiker	337	Entschuldigungs. (1854)	344
Als Schüler wart ihr weise	337	Biographisch	344
Droht nicht und schreit nicht Ach		Warnung	344
und Weh	338	Haynan	344
Singt nur Don Juan in bescheu-		Gervinus, der Narr vom Untersberg	344
nigtem Takt	338	Dramatiker, Sophistiker	345
Sebastian Bach der Ragenunfist	338	Willst, ein Macheiserer du von Her-	
Das Schwarz und das Gelb ist		wegh	345
ihnen verhaßt	338	Was du an ihrem Landsmann Ham-	
Das Volk verehrt' ich so wie ihr	338	let verbrochen	345
Was spricht ihr immer verächtlich		Auch England mischt sich in den	
von Zöpsen	338	Streit	345
Wie sehr dich die Lage des Vater-		Shakespeare braucht keine Vertel-	
lands brängt	338	bigungswaffen	345
Ihr raumt ewig im Kreis herum	338	Man hört mit dem Ohr und nicht	
Wem, Windischgrätz, vergleich' ich dich	339	mit dem Geist	345
Gehst einer auch hell und stark		Nimm wie ein Chamäleon alle Farben	345
und weit	339	Nemo ante mortem beatus	345
Noch einmal Nadeßky	339	Der Minister des Innern	346
Gar viele sind meinem Gedächtnis ge-		Den Deutschen	346
neigt	339	Windstille	346
Fürst Windischgrätz	339	Ein Tranerpiel, groß wie aus Heb-	
Du bist der Selbstherr der Monarchie	339	els Mund	346
Publikum. (1854)	339	Der General von Radowiz	346

Seite	Seite
Die Zeitideen werden sich da am vollsten drängen	346 Sprachforschung 354
Der Reichsrath statt des Reichstags ist, ich meine	346 Ästhetik 354
Der Polyhistor	347 Gallimathias 354
Die Kochkunst in Siliacz, soviel ich weiß	347 Der Redner ist ein Narr 354
Ich weiß nicht, ob ich gut bin	347 Mein Charakterbild von Dr. Raabe 354
Wenn der Soldat den Tod im Felde stirbt	347 Formenwechsel. (1854) 354
Wollt ihr die Freiheitsglut kurieren	347 Der Geschichtsforscher 355
Papiergeld	347 Falsche Ansicht und Selbstüber- schätzen 355
Mit der Revolution habt ihr ge- brochen	347 Schillers Tadler 355
Verantwortlich oder nicht	347 Reflexion 355
Provinziallandtage	348 Sonst und jetzt 355
Als jüngst im März und Februar	348 Ärzte und Finanzmänner 355
Der Glaspalast, er steht noch leer	348 Finanzoperation 356
Ludwig Napoleon	348 Zusammenkunft in Paris 356
Der Kritiker	348 Eure Geschichtsforschung im letzten Ausdruck 356
Warum bin ich nicht ein Bauer	348 Neueste Physiologie 356
Ihr habt den Lord Palmerston ge- stürzt	349 Kulturhistorisch 356
Um Recht und Folgen ängstlich nie	349 Geographische Studien 356
Ich bin euch wie früher ergeben	349 Politische Klassizität 356
Unterschied	349 Musikalisch 357
Nicht alles, was wertvoll und hold	349 Physiko-Theologisch 357
Neuere Bestrebungen. (1854)	349 Feldmarschall Radetzky und sein Sänger 357
Öffentliche Anerkennung	349 Felix Mendelssohn 357
So soll die Kunst euch denn belehren	350 Reichsrath 357
Der Geist der Zeit ist nur ein Traum	350 In Poesie und Politik 357
Napoleon III. 1—2	350 Die Blinden lachten eines Sehenden 357
Ihr glaubt euch Ritter vom Geiste?	350 Exkommunikation 358
Die Volkspoesie, die eure Jünger	351 Spekulation 358
Die Dichterin	351 Geläng' es mir, des Weltalls Grund 358
Der deutsche Geist zuhöchst in Kunst und Wissen stellt	351 Finanzmänner 358
Will er Minister sein, so mag er	351 Englische Gevatterschaft 358
Dein besonnen und entschieden: Vorwärts!	351 A. E. I. O. U. 358
Warum zu ihrem Glauben	351 Am fünfzehnten Jänner geboren 358
Türkische Wirren	351 Lasciate ogni speranza, voi ch'en- trate 359
Ich rede nicht, wo jeder spricht	351 Ob nun das Nibelungenlied 359
Berklern und Haben	351 Kritiker 359
Wendet euch an Poetengefächter	352 Goethe und Nestlers Briefwechsel 359
Naturwissenschaften	352 Das gebildete Christentum 359
Volkseifall	352 Hier sitz' ich unter Haszickeln dicht 359
Die Tiroler ganz recht, scheint mir, begriff ich	352 Unsere neueste Religion 360
Goethe und Schiller	352 Englisch 360
Die Gruppe von Schiller und Goethe	352 Geisterstatistik 360
Poesie der Wirklichkeit. 1—4	352 Antispekulativ 360
Konferenz	353 Für Dessauer 360
Nationalökonomisch	353 Urkundenfassungen 360
Englische Humanität	353 Sebastopols Eroberung 361
Volkspoesie	353 Unmündigkeit 361
Literargeschichte	354 Notwendiger Gegensatz 361
	353 Genealogisches 361
	353 Aufgeschobene Publikation 361
	353 Konkordat. 1—2 361
	353 Hegel 362
	354 Radikal und konservativ 362

	Seite		Seite
An Hans-Jörgel	362	Man spricht jetzt viel von dem	
Schwarzgell war ich einst selber	362	Glauben	370
Die Großmacht	362	Neudeutsch	370
Berther's Leiden	362	Helena-Medaille	370
Deutsche, werdet wahr!	362	Aufschrift auf das Landhaus des	
Alt-Konservativel	363	Freiherrn von Sezer in Gmunden	370
Carlo Alberto	363	König von Preußen	371
Preussische Gelüste	363	Deutsche Muster	371
Die deutsche Kritik schlägt maßlos		Irgendwo und Irgendwann	371
herum	363	Phantasterei	371
Grammatisch	363	Magyaren	371
Soll und Haben	363	Mit drei Ständen habe ich nichts	
Wir sehn von Heidelberg bis nach		zu schaffen	371
Berlin	364	Die Weltgeschichte, die sich dünkt	
Zu wissen drängt euch euer Gemüth	364	was Rechtes	371
Viribus unitis, der schöne Spruch	364	Literatoren	371
Die spanische Inquisition	364	Schüler und Schullehrer	372
Poesie der Arbeit	364	Wohnungsveränderung der Akade-	
Verkehrte Welt	364	mie	372
Künstlerische Form	364	Übersiedlung der Akademie	372
Telegraphenleitung	365	Gewinnsucht und Eitelkeit	372
Konjunkturalgeschichte	365	Graf Thun	372
Die Kritiker, will sagen: die neuen	365	Systematik	372
Der deutsche Fleiß	365	Glaube	373
Die Weiber, die Kinder, die Tiroler		Religionsbestrebungen	373
und die Pfaffen	365	Jeder Irrtum hat drei Stufen	373
Spanien und Osterreich	365	Vertreibt die Phantasie	373
Neue Rechtschreibung	365	Die Literatoren und Literatrinen	373
Dramaturgisch	366	Stadterweiterung	373
Hofrathstitel. 1—3	366	Wen setzen wir an Goethes Statt	373
Kunstliebe ohne Kunstsin	366	Der Messias wird gar leicht zum	
Kirchenversammlung	366	Stumpfsinn	374
Eine weltreisende Wienerin	366	Das Kontorbat erreicht denn end-	
Staatliche Reformer	367	lich ihr	374
Il trionfo	367	Set, willst du der Dichtung Palme	374
Schelling	367	Pariser Attentat	374
Last mich mit eurem Publikum	367	Wollt so viel Dichter ihr mit Monu-	
Ein Tor, wer der Torheit entgegen-		menten lohnen	374
strebt	367	Geologisch	374
Italienische Frage	367	Richard Wagner	374
Louis Napoleon	367	Der Verfasser des Kosmos	375
Fortschrittsmänner	367	Bücher's Ästhetik. 1—2	375
Begabung	368	Deutsche Ästhetik	375
Ein Minister	368	Systeme	375
Dunders Geschichte der Griechen	368	Die Henne erhebt ein groß Geschrei	375
Juristen	368	Hamburger Darlehn	375
Einem Minister	368	Es lebe der deutsche Geist	376
Diplomatische Injurien	368	Finanzen	376
Wen immerbar man anders schant	368	Was sich liebt, das zankt sich auch!	376
Niederösterreichisch	369	Militär und Pfaffen	376
Contemplations	369	Ihr habt euch mit der Verwicklung	
Humboldt	369	gequält	376
Herr Alexander Humboldt	369	Eckensteher	376
Jegliche Schmach aus Nachbars Hand	370	Ein geistiges Verwandtschaftsiegel	376
Marobuers	370	Wenn der Priester opfern geht	376
Fühlen und denken, wenn man's		Östreich der Schilb und Preußen	
erwägt	370	das Schwert!	377

	Seite		Seite
Französische Zustände	377	Gott meinte, es sei nun mit mir	
Ultimatum	377	genug	384
Ebler Wetteifer	377	** Gedichte	385
Schiller-Fest	377	In ein Exemplar dieser Gedichte .	385
Toast. 1—2	378	In Weimar war einst der Musen	
Unsre Ästhetiker und Dramaturgen	378	Chor	385
Weil die Welt ein Wunder ist . .	378	Da die Deutschen noch bescheiden	
Ungarisch	378	nach alter Weise	385
Baron Ebtöös	378	Niemals etwas, immer über . .	385
Tiefe	378	Deutsche Mittelstaaten	385
Preussische Verfassung	379	Auf einen Pokal für den deutschen	
Ich führe den Pflug in dem leeren		Schützenbund in Frankfurt am	
Feld	379	Main	385
Wie nehm' ich unter Unbekannten	379	Baron E.	386
„Ob es jetzt noch Geister gibt?“ .	379	Die Poesie und die Theologie . .	386
So meinst du, Geister gäb' es noch	379	Unsre Ärzte	386
Die Hegelsche Unheilstiftung . .	379	Der Syllogismus wäre ein rechter	
Preußen	380	Schach	386
Großmacht als Paradegaul	380	Emancipation	386
Historische Schule	380	Hört es ihr Menschen und andern	
Ästhetik der Eitelkeit	380	Geschöpfe	386
Das Schicksal war nur für die		Die Agnes Bernauer	386
Griechen wahr?	380	Schmerling	387
Von Deutschlands Verkehrtheit und		Deutschland gewidmet	387
Schrägheit	380	Ein Spruch Goethes	387
Berlin im Dünkel der Hoheit . .	381	Kritik	387
Warum gibst deine Werke du end-		Terminologie	387
lich nicht heraus?	381	Die Historiker	387
Artinoline	381	Musikalisches	388
Ein jeder schreit und tobt und bläht		Zwischen nichts wissen und Nichts-	
sich auf	381	wissen —	388
Abstimmung	381	Einfälle sind keine Gedanken . .	388
Winke	381	Der Literaturhistoriker	388
Königin von Neapel	381	Titulatur	388
Such' nicht nach Gründen gar so		Indirekter Liberalismus	388
weit	382	Dem Finanzmann	388
Au die Wähler von St. Ulrich . .	382	Lobt nicht gar so sehr den Grafen	
Adressdebatte	382	Cavour	389
O, ihr kunsthistorisches Gelichter!	382	Daß die Schurken so mächtig heute	389
Namensunterschied	382	An F. L **	389
Warnung	382	Feindesgefahr	389
Erklärung	382	Ich war ein Dichter	389
Lohn und Verdienst vermählt sich		Es will jetzt neu sein jeder Tropf	389
nie	383	Österreich ist wie Polen	389
Ästhetisch	383	Luxemburg-Frage	390
Kirchliche Charakterkbpfe	383	Müßiggang	390
Daß ich starrsinnig mitunter sei .	383	Moderne Logik	390
Patriotischer Verein	383	Sonst haben meine beiden Onkels	
Befreiungskriege	383	für mich intrigiert	390
Ein Gebiet ist jeder Muse zugesallen	383	Mein Freund, Sie sind ein Bösewicht!	390
N—gen	384	Ein Ehrenmann	390
Systematik	384	Weimar ist ein heiliger Ort . . .	390
Wishers dritter Teil des Faust . .	384	Kein Gedanke will halten lang . .	391
Im Oberhaus	384	Florentiner Quartett	391
Gervinus	384	Biographisch	391
Als Christus die Verkäufer aus dem		Der König und sein Minister . .	391
Tempel trieb	384	Wehrgesetz	391

	Seite		Seite
Dramatisch	391	Milch	393
Deutscher Bund	391	Päpste	394
Als ich noch ein Dichter war	392	Marchfeld! So ist dein Sieg nicht wahr	394
Da eigne Verse mir nicht mehr ge- lingen	392	Anhang.	
Krankenbesuche	392	Zukunft des Theaters	395
Der ähnliche Klang hat oft ähn- lichen Sinn	392	Trost an L.	395
Der Mann benennt die Frau, doch ausnahmsweise schau'	392	Über H. L.	395
Die Ästhetik vor allem verpön' ich	392	Laube — mein Palatin	395
Historiker	392	N. W.	395
Fortschritt	392	N. W.-Denkz. 1—2	396
Beim Tode des Feldmarschalls Heß	393	Es steht ein Christ an der Himmelz- pforte	396
Philosophische Gedichte	393	Etwa „erwählt“ ist dein Geschlecht	396
Den Beethoven=Enthusiasten	393	In gebildeten Ländern und in rohen und kruden	396
Geburtsfeier	393	An die N.=Deutschen	396
Den Deutschen	393	Handwerk und Dichtung	396
Niemand soll frei sein!	393		

Franz Grillparzers sämtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Bipper.

Mit drei Bildnissen des Dichters.

Zweiter Band:

Die Ahnfrau. — Sappho. — Das goldene Vließ. — König Othokar's
Glück und Ende. — Ein treuer Diener seines Herrn.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Die Ahnfrau.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Zdenko von Borotin.
Berta, seine Tochter.
Jaromir.
Voselslav.

Glinther, Kastellan.
Ein Hauptmann.
Ein Soldat.
Die Ahnfrau des Hauses Borotin.

Mehrere Soldaten und Diener.

Erster Aufzug.

Gotische Halle.

Im Hintergrunde zwei Thüren. An beiden Seitenwänden, links und rechts, ebenfalls eine Thüre. An einer Couliſſe des Vorgrundes hängt ein verrosteter Dolch in seiner Scheide. Später Winterabend. Licht auf dem Tiſche.

Graf Borotin. Berta.

Der Graf (am Tiſche ſitzend und auf einen Brief hinstarrend, den er in beiden Händen hält). Nun, wohlan! was muß, geſchehe!

Fallen ſeh' ich Zweig' auf Zweige,
Raum noch hält der morſche Stamm;
Noch ein Schlag, ſo fällt auch dieſer,
Und im Staube liegt die Eiche,
Die die reichen Segensäfte
Weit gebreitet ringsumher.
Die Jahrhunderte geſehen
Werden, wachſen und vergehen,
Wird vergehen ſo wie ſie;
Keine Spur wird übrig bleiben,
Was die Väter auch getan,
Wie gerungen, wie geſtrebt,
Raum daß fünfzig Jahr' verfließen,
Wird kein Enkel mehr es wiſſen,
Daß ein Borotin gelebt.

Berta (am Fenſter).

Eine graue Nacht, mein Vater!
Kalt und dunkel wie das Grab.
Losgeriſſne Winde wimmern

Durch die Luft, gleich Nachtgespenstern;
 Schnee, so weit das Auge trägt,
 Auf den Hügeln, auf den Bergen,
 Auf den Bäumen, auf den Feldern;
 Wie ein Toter liegt die Erde
 In des Winters Leichentuch;
 Und der Himmel, sternelos,
 Starrt aus leeren Augenhöhlen
 In das ungeheure Grab
 Schwarz herab!

Graf. Wie sich doch die Stunden dehnen!
 Was ist wohl die Glocke, Berta?

Berta (vom Fenster zurückkommend und sich dem Vater gegenüber zur Arbeit setzend). Sieben Uhr hat's kaum geschlagen.

Graf. Sieben? Und schon dunkle Nacht! —
 Ach, das Jahr ist alt geworden,
 Kürzer werden seine Tage,
 Starrend stocken seine Pulse,
 Und es wankt dem Grabe zu.

Berta. Ei, kommt doch der holde Mai,
 Wo das Feld sich kleidet neu,
 Wo die Lüfte sanfter wehen
 Und die Blumen auferstehen.

Graf. Wohl wird sich das Jahr erneuen,
 Diese Felder werden grünen,
 Diese Bäche werden fließen,
 Und die Blume, die jetzt welket,
 Wird vom langen Schlaf erwachen
 Und das Kinderhaupt erheben
 Von dem weißen, weichen Kissen,
 Öffnen ihre klaren Augen,
 Freundlich lächelnd, wie zuvor.
 Jeder Baum, der jetzt im Sturme
 Seine nackten, dürrn Arme
 Hilfeslehend streckt zum Himmel,
 Wird mit neuem Grün sich kleiden.
 Alles, was nur lebt und webt
 In dem Hause der Natur,
 Weit umher, in Wald und Flur,
 Wird sich frischen Lebens freuen,
 Wird im Lenze sich erneuen;
 Wie erneut sich Vorotin!

Berta. Ihr seid traurig, lieber Vater!

Graf. Glücklich, glücklich nenn' ich den,
 Dem des Daseins letzte Stunde
 Schlägt in seiner Kinder Mitte.
 Solches Scheiden heißt nicht Sterben,

Denn er lebt im Angedenken,
 Lebt in seines Wirkens Früchten,
 Lebt in seiner Kinder Taten,
 Lebt in seiner Enkel Mund.

O, es ist so schön, beim Scheiden
 Seines Wirkens ausgestreuten Samen
 Lieben Händen zu vertraun,
 Die der Pflanze sorglich warten
 Und die späte Frucht genießen,
 Im Genuße doppelt fühlend
 Den Genuß und das Geschenk.
 O, es ist so süß, so labend,
 Das, was uns die Väter gaben,
 Seinen Kindern hinzugeben
 Und sich selbst zu überleben!

Berta. Über diesen bösen Brief!
 Ihr wart erst so heiter, Vater,
 Schienet seiner Euch zu freuen,
 Und nun, da Ihr ihn gelesen,
 Seid mit eins Ihr umgestimmt.

Graf. Ach, es ist nicht dieses Schreiben —
 Seinen Inhalt konnt' ich ahnen —
 Nein, es ist die Überzeugung,
 Die sich immer mehr bewährt:
 Daß das Schicksal hat beschlossen,
 Von der Erde auszustoßen
 Das Geschlecht der Borotin.
 Sieh, man schreibt mir, daß ein Vetter,
 Den ich kaum einmal gesehen,
 Der der einz'ge außer mir
 Von dem Namen unsers Hauses,
 Kinderlos, ein welker Greis,
 Gählings über Nacht gestorben;
 Und so bin ich denn der letzte
 Von dem hochberühmten Stamme,
 Der mit mir zugleich erlischt.
 Ach! kein Sohn folgt meiner Bahre;
 Trauernd wird der Leichenherold
 Meines Hauses Wappenschild,
 Oft gezeigt im Schlachtgefilde,
 Und den wohlgebrauchten Degen
 Mir nach in die Grube legen. —
 Es geht eine alte Sage,
 Fortgepflanzt von Mund zu Mund,
 Daß die Ahnfrau unsers Hauses
 Ob begangner schwerer Taten
 Wandeln müsse ohne Ruh',

Bis der letzte Zweig des Stammes,
Den sie selber hat gegründet,
Ausgerottet von der Erde.

Nun wohlan, sie mag sich freuen,
Denn ihr Ziel ist nicht mehr fern!
Fast möcht' ich das Märchen glauben,
Denn fürwahr, ein mächt'ger Finger
War bemüht bei unserm Fall. —
Kräftig stand ich, herrlich blühend,
In der Mitte dreier Brüder;
Alle raubte sie der Tod!
Und ein Weib führt' ich nach Hause,
Schön und gut und hold wie du.
Hochbeglückt war unsre Ehe,
Und ein Knabe und ein Mädchen
Sproßten aus dem trauten Bund.
Bald wart ihr mein einz'ger Trost,
Meine einz'ge Lebensfreude,
Denn mein Weib ging ein zu Gott.
Sorgsam, wie mein Augensicht,
Wahrte ich die theuern Pfänder,
Doch umsonst! Vergeblich Streben!
Welche Klugheit, welche Macht
Mag das Opfer wohl erhalten,
Das die finsternen Gewalten
Ziehen wollen in die Nacht?
Raum drei Jahre war der Knabe,
Als er, in dem Garten spielend,
Von der Wärtrin sich verlieb.
Offen stand die Gartentüre,
Die zum nahen Weiher führt.
Immer sonst war sie geschlossen,
Eben damals stand sie offen —
(Bitter.) Hätt' ihn sonst der Streich getroffen!
Ach! ich sehe deine Tränen
Treu sich schließen an die meinen,
Weißt du etwa schon den Ausgang?
Ach, ich armer, schwacher Mann
Habe dir wohl oft erzählt
Die alltägliche Geschichte.
Was ist's weiter? — Er ertrank;
Sind doch manche schon ertrunken!
Daß es just mein Sohn gewesen,
Meine ganze, einz'ge Hoffnung,
Meines Alters letzter Stab,
Was kann's helfen! — Er ertrank;

Und ich sterbe kinderlos!

Berta. Lieber Vater!

Graf. Ich verstehe
Deiner Liebe sanften Vorwurf.
Kinderlos konnt' ich mich nennen,
Und ich habe dich, du Treue!
Ach, verzeih dem reichen Manne,
Der sein Habe halb verloren
In des Unglücks hartem Sturm
Und nun mit der reichen Hälfte,
Lang an Übersuß gewöhnet,
Sich für einen Bettler hält.
Ach, verzeih, wenn das Verlorne
In so hellem Lichte glüht,
Ist doch der Verlust ein Blitzstrahl,
Der verflärt, was er entzieht!
Ja, fürwahr, ich handle unrecht!
Ist mein Name denn das Höchste?
Leb' ich nur für meinen Stamm?
Mag ich kalt das Opfer nehmen,
Das du mit der Jugend Freuden,
Mit des Lebens Glück mir bringst?
Meines Daseins letzte Tage
Seien deinem Glück geweiht.
Ja, an eines Gatten Seite,
Der dich liebt, der dich verdient,
Werde dir ein andrer Name
Und mit ihm ein andres Glück!
Wähle von des Landes Söhnen
Frei den künftigen Gemahl,
Denn dein Wert verbürgt mir deine Wahl.
Wie, du seufzest? — Hast wohl schon gewählt?
Jener Jüngling? — Jaromir —
Jaromir von Eschen, denk' ich.
Ist's nicht also?

Berta. Wag' ich es?

Graf. Glaubtest du, dem Vaterange
Bleib' ein Wölkchen nur verborgen,
Das an deinem Himmel hängt?
Sollt' ich gleich wohl eher schelten,
Daß ich erst erraten muß,
Was ich längst schon wissen sollte;
War ich je ein harter Vater,
Bist du nicht mein teures Kind?
Edel nennst du sein Geschlecht,
Edel nennt ihn seine Tat;
Bring' ihn mir, ich will ihn kennen,

Und besteht er auf der Probe,
 So kann manches noch geschehn.
 Fallen gleich die weiten Lehen
 Als erloschen heim dem Thron,
 Ein bescheidnes Los zu gründen,
 Hat noch Borotin genug.

Berta. O, wie soll ich —

Graf. Mir nicht danke!

Zahl' ich doch nur alte Schulden.
 Kann ich's spärlicher dir lohnen?
 Hast nicht du's um mich verdient,
 Hat nicht er's, der wackre Mann?
 Denn er war's doch, der im Walde
 Dir das Leben einst gerettet,
 Und mit eigener Gefahr?
 Ist's nicht also, liebe Tochter?

Berta. O, mit augenscheinlicher Gefahr!
 Hab' ich's Euch doch schon erzählt,
 Wie in einer Sommernacht
 Ich dort in dem nahen Walde
 Mich lustwandelnd einst erging
 Und, vom Schmeichelhauch der Lüfte,
 Von dem Duft der tausend Blüten
 Eingekullt in süß Vergessen,
 Weiter ging als je zuvor.
 Wie mit einmal durch die Nacht
 Einer Laute Klang erwacht,
 Klagend, stöhnend, Mitleid flehend,
 Mit der Tonkunst ganzer Macht,
 Wirrend bald gleich zarten Tauben
 Durch die dichterwühlenden Lauben
 Bald mit langgedehntem Schall
 Lockend gleich der Nachtigall,
 Daß die Lüfte schweigend horchten
 Und das Laub der regen Espe
 Seine Regsamkeit vergaß.
 Wie ich so da steh' und lausche,
 Ganz in Behmut aufgelöst,
 Fühl' ich mich mit eins ergriffen,
 Und zwei Männer, angetan
 Mit des Mordes blut'ger Farbe,
 Mit dem Dolch den Augen bräunend,
 Seh' ich gräßlich ueben mir.
 Schon erheben sie die Dolche,
 Schon glaub' ich, die Todeswunde,
 Schreiend, in der Brust zu fühlen:
 Da teilt schnell sich das Gebüsch,

Reißend springt ein junger Mann,
 Hoch den Degen in der Rechten,
 In der Linken eine Laute,
 Auf die bleichen Mörder zu.
 Wie er ihnen obgesieget,
 Wie er, einzeln, sie bezwang,
 Wie die kühne That gelang,
 Weiß ich nicht. In starre Ohnmacht
 War ich jagend hingefunken.
 Ich erwacht' in seinen Armen,
 Und zum Leben neu geboren,
 Unbehilflich, schwach und dulbend
 Wie ein Kind am Mutterbusen,
 Hing ich an des Teuren Lippen,
 Seine heißen Küsse trinkend. —
 Und, mein Vater, für das alles,
 Was er erst für mich getan,
 Kommt' ich wen'ger, als ihn lieben?

Graf. Und ihr saht euch öfter?

Berta. Zufall

Dieß mich drauß ihn wieder finden;
 Bald — nicht bloß der Zufall mehr.

Graf. Warum flieht er deines Vaters,
 Seines Freundes, Angesicht?

Berta. Obgleich edlem Stamm entsprossen,
 Nur des Hauses edler Stolz,
 Nicht sein Gut, kam auf den Erben.
 Arm und dürftig, wie er ist,
 Fürchtet er, hört' ich ihn sagen,
 Daß der reiche Borotin
 Andern Lohn für seine Tochter,
 Als die Tochter selber, zahle.

Graf. Ich weiß Edelmuth zu ehren,
 Wenn er sich und andre ehrt.
 Bring' ihn mir, er soll erfahren,
 Daß dem reichen Borotin
 Er sein reichstes Gut erhalten,
 Soll erfahren, daß dein Vater
 Für das Gold der ganzen Welt
 Dich nicht für bezahlt hält —
 Doch jetzt, Berta, nimm die Harfe
 Und versuch' es, meinen Kummer
 Um ein Stündchen zu betrügen.
 Spiel ein wenig, liebe Tochter!

(Berta nimmt die Harfe. Bald nach den ersten Accorden nickt der Alte und schlummert ein. Sobald er schläft, stellt Berta die Harfe weg.)

Berta. Schlummre ruhig, guter Vater!

Daß doch all die süßen Blumen,
 Die du streust auf meinen Pfad,
 Dir zum Kranze werden möchten
 Auf dein sorgenschweres Haupt. —
 Ich soll also ihm gehören,
 Mein ihn nennen, wirklich mein?
 Und das Glück, das schon als Hoffnung
 Mir der Güter größtes schien,
 Ließt in freudiger Erfüllung
 Mir sein schwellend Füllhorn hin.

Ich kann's nicht fassen,
 Mich selber nicht fassen;
 Alles zeigt mir und spricht mir nur ihn,
 Den Wolken, den Winden
 Möcht' ich's verkünden,
 Daß sie's verbreiten, so weit sie nur ziehn.
 Mir wird's zu enge
 In dem Gedränge;
 Fort auf den Dächer, wie lastet das Haus!
 Dort von den Stufen
 Will ich es rufen
 In die schweigende Nacht hinaus.
 Und naht der Irene,
 Dem ich mich weihe,
 Ründ' ich ihm jubelnd das frohe Geschick;
 An seinem Munde
 Preis' ich die Stunde,
 Preis' ich die Liebe, preis' ich das Glück. (Ab.)

(Pause.)

Die Uhr schlägt die achte Stunde. Bei dem letzten Schlage verlöschen die Lichter; ein Windstoß streift durchs Gemach; der Sturm heult von außen, und unter seltsamem Geräusche erscheint die Ahnfrau, Berta'n an Gestalt ganz ähnlich und in der Kleidung nur durch einen wallenden Schleier unterschieden, neben dem Stuhle des Schlafenden und beugt sich schmerzlich über ihn.

Graf (unruhig im Schlafe).

Fort von mir! — Fort! — Fort! (Er erwacht.)

Ah — bist du hier, meine Berta?

Ei, das war ein schwerer Traum,

Noch empört sich mir das Innre.

Geh' doch nach der Harfe, Berta,

Mich verlangt's, Musik zu hören.

(Die Gestalt hat sich aufgerichtet und starrt den Grafen mit weitgeöffneten, toten Augen an.)

Graf (entsetzt). Was starrest du so groß nach mir,
 Daß das Herz in Männerbusen
 Sich mit bangem Grausen wendet,

Und der Beine Mark gerinnt!
 Weg den Blick! Von mir die Augen!
 Also sah ich dich im Traume,
 Und noch siedet mein Gehirn.
 Willst du deinen Vater töten?

(Die Gestalt wendet sich ab und geht einige Schritte gegen die Türe.)

Graf. So! — Nun kenn' ich selbst mich wieder. —
 Wohin gehst du, Kind?

Ahnfrau (wendet sich an der Türe um. Mit unbetonter Stimme).
 Nach Hause. (Ab.)

Graf (stürzt niedergedonnert in den Sessel zurück. Nach einer Weile).
 Was war das? — Hab' ich geträumt? —
 Sah ich sie nicht vor mir stehn,
 Hört' ich nicht die toten Worte,
 Fühl' ich nicht mein Blut noch starren
 Von dem grassen, eis'gen Blick? —
 Und doch, meine saufte Tochter! —
 Heda, Berta! Berta!

Berta und Kastellan kommen.

Berta (hereinstürzend).
 Ach, was fehlt Euch, lieber Vater?
 Graf. Bist du da! Was sieht dich an?
 Sprich, was ist's, unkindlich Mädchen,
 Daß du wie ein Nachtgespenst
 Durch die öden Säle wandelst
 Und mit seltsamem Beginnen
 Lebensmüde Schläfer schreckst?
 Berta. Ich, mein Vater?
 Graf. Du, ja du!
 Wie, du weißt nicht? Und noch hasten
 Deine starren Leichenblicke
 Mir, gleich Dolchen, in der Brust.

Berta. Meine Blicke?

Graf. Deine Blicke!
 Zieh nicht staunend auf die Augen!
 Siehst du, so! — doch nein, viel starrer!
 Starr? — die Sprache hat kein Wort!
 Blickst du mich lieblosend an,
 Um den Eindruck wegzuwischen
 Jenes finstern Augenblicks?
 All umsonst! Solang ich lebe,
 Wird das Schreckbild vor mir stehn,
 Auf dem Todbett werd' ich's sehn!
 Scheint dein Blick gleich Mondenschein
 Über einer Abendlandschaft,
 O, ich weiß, er kann auch töten!

Berta. Ach, was hab' ich denn begangen,
 Das Euch also aufgeregt
 Und Euch heißt die Augen schelten,
 Die, den Euern bang begegnend,
 Sich mit Wehmutstränen füllen.
 Daß ich Euch im Schlaf verlassen,
 Unbedachtſam fortgegangen —

Graf. Daß du fortgingst? — Daß du hier warst!

Berta. Daß ich hier war?

Graf. Standst du nicht

Hier auf dieſer, dieſer Stelle,
 Schießend deine kalten Pfeile
 Nach des grauen Vaters Bruſt?

Berta. Als Ihr ſchlieſet?

Graf. Kurz erſt, jetzt erſt!

Berta. Eben komm' ich von dem Söller.
 Als der Schlummer Euch umſing,
 Ging ich ſehnſuchtsvoll hinaus,
 Nach dem Teuern umzuſchauen.

Graf. Schändlich! — Mädchen, höreſt du mich?

Berta. Hören? — ich, mein Vater? — ich?

(Mit überſtrömenden Augen zu Günther.)

Ach! ſprich du! — Ich weiß nicht — kann nicht!

Günther. Ja, fürwahr, mein gnäd'ger Herr,
 Ja, das Fräulein kommt vom Söller;
 Ich ſtand bei ihr, und wir ſchauten
 In die ſchneeerhellte Gegend,
 Ob kein Wanderer ſich nahe.
 Erſt, als Ihr ſie gellend rieſt,
 Eilte ſie mit mir herbei.

Graf (raſch).

Und ich ſah —

Günther. Ihr ſahet —?

Graf. Nichts?

Günther. Ihr ſahet etwa —?

Graf. Nichts! nichts, ſag' ich! (Vor ſich hin.)

Es iſt klar, ich hab' geträumt!

Wenn ſich gleich die Sinne ſträuben,

Das Gedächtnis es verneint,

Dem iſt's ſo, ich hab' geträumt!

Kann der Schein ſich alſo hüllen

Ins Gewand der Wirklichkeit?

Dieſe Hand ſeh' ich nicht klarer,

Als ich jenes Bild geſehn!

Und doch, meine ſauſte Berta! —

Es iſt klar, ich hab' geträumt! — —

Was ſteheſt du ſo ferne, Berta?

Hast du keinen Vorwurf, Liebe,
Für den harten, rauhen Vater,
Der so bitter dich getränkt?
Ach, so warst du schon als Kind,
Trugest immerdar zugleich
Der Beleid'gung herben Schmerz
Und das Unrecht des Beleid'gers.
Immer gut und immer schuldlos,
Schienst du stets die Schuldige.

Berta (an seiner Brust).

Und bin ich nicht wirklich schuldig?
Wenn auch nicht als Grund des Jorues,
Ach, doch als sein Gegenstand.

Graf. Du verzeihst mir also, Berta?

Berta. Ihr habt wohl geträumt, mein Vater!

Es gibt gar lebend'ge Träume!

Oder dieser Halle Dunkel,
Matt vom Kerzenlicht erhellt,
Täuscht' in trügender Gestaltung
Euer schlummertrunknes Aug'!

O, ich hab' es oft erfahren,
Wie die Sinne, aufgereg't,
Stumpfe Diener unsrer Seele,
Gern für wahr und wirklich halten
Die verworrenen Gestalten,
Die der Geist in sich bewegt.

Gestern nur, mein Vater, ging ich
In des Zwielihts mattem Strahl
Durch den alten Ahnensaal.

In der Mitte hängt ein Spiegel
Halb erblindet und voll Flecken.

Wie ich ihn vorübergehe,
Bleib' ich, meinen Anzug musternd,
Vor dem matten Glase stehn.

Eben senk' ich nach dem Gürtel

Nieder meine beiden Hände,

Da — Ihr werdet lachen, Vater!

Und auch ich muß jetzt fast lächeln

Meiner kindisch schwachen Furcht;

Doch in jenem Augenblicke

Ronut' ich nur mit Schreck und Grauen

Das verzerrte Wahnbild schauen —

Wie ich senke meine Hände,

Um den Gürtel anzuziehen,

Da erhebt mein Bild im Spiegel

Seine Hände an das Haupt,

Und mit starrendem Entsetzen

Seh' ich in dem dunkeln Glase
 Meine Züge sich verzerren.
 Immer sind es noch dieselben,
 Und doch anders, furchtbar anders,
 Und mir selbst nicht ähnlicher
 Als ein Lebend'ger seiner Leiche.
 Weit reißt es die Augen auf,
 Starrt nach mir, und mit dem Finger
 Droht es warnend gegen mich.

Günther. Weh, die Ahnfrau!

Graf (wie von einem plötzlichen schrecklichen Gedanken ergriffen,
 vom Sessel aufspringend). Ahnfrau?!

Berta (verwundert). Ahnfrau?

Günther. Saht Ihr nie ihr Bild im Saale,
 Euch so ähnlich, gnäd'ges Fräulein,
 Gleich als hättet Ihr dem Maler,
 Lieblich wie Ihr seid, gegessen?

Berta. Oftmals hab' ich's wohl gesehen,
 Es mit Staunen mir betrachtet,
 Und es war mir immer teuer
 Wegen dieser Ähnlichkeit.

Günther. Und Ihr kennet nicht die Sage,
 Die von Mund zu Munde geht?

Berta. Schon als Kind hört' ich's erzählen,
 Doch ein Märchen nennt's der Vater.

Günther. Ach, er fühlt's zu dieser Frist,
 Wie er sich's auch selbst verbehle,
 Fühlt's im Tiefsten seiner Seele,
 Daß es mehr als Märchen ist.

Ja, die Ahnfrau Eures Hauses,
 Jung und blühend noch an Jahren,

Berta, so wie Ihr, geheißten,
 Schön und reizend, so wie Ihr,
 Von der Eltern Hand gezwungen
 Zu verhaßter Ehe Bund,

Sie vergaß ob neuen Pflichten
 Langgehegter Liebe nicht!

In den Armen ihres Buhlen
 Überfiel sie der Gemahl.

Dürstend, seine Schmach zu rächen,
 Straft' er selber das Verbrechen,

Stieß ins Herz ihr seinen Stahl,
 Jenen Stahl, den in der Blinde
 Man dort aufgehangen hat,

Zum Gedächtnis ihrer Sünde,
 Zum Gedächtnis seiner That.

Ruhe ward ihr nicht vergönnet,

Wandeln muß sie ohne Last,
 Bis das Haus ist ausgestorben,
 Dessen Mutter sie gewesen,
 Bis weit auf der Erde hin
 Sich kein einz'ger Zweig mehr findet
 Von dem Stamm, den sie gegründet,
 Von dem Stamme der Borotin.
 Und wenn Unheil droht dem Hause,
 Sich Gewitter türmen auf,
 Steigt sie aus der dunkeln Klause
 An die Oberwelt herauf.
 Da sieht man sie klagend gehen,
 Klagend, daß ihr Macht gebricht,
 Denn sie kann's nur vorhersehen,
 Ob es wenden kann sie nicht!

Berta. Und das ist es —?

Günther. Das ist alles,
 Was ich hier zu sagen wage,
 Wenn gleich all nicht, was ich weiß.
 Eines ist noch übrig, eines,
 Das des Hauses ältere Diener,
 Das der Gegend welcke Greise
 Bang sich in die Ohren raunen,
 Das der Sage heil'ger Mund
 Aus der Väter fernem Tagen
 In die Enkelwelt getragen —
 Eines, das den Schlüssel gibt
 Zu so manchem finstern Rätzel,
 Das ob diesem Hause brütet.
 Aber wag' ich es zu sagen
 Hier an diesem, diesem Ort,
 Wo noch kurz zuvor der Schatten —

(Mit scheuen Blicken umhersehend; Berta schmiegt sich an ihn und folgt mit ihren Augen den feintgen.)

Kunzelt Ihr die hohen Brauen,
 Edler Herr? Ich kann nicht anders!
 Meinen Busen will's zerbrechen,
 Und es drängt mich's auszusprechen,
 Beß' ich selber gleich zurück. —
 Kommt hieher, mein Fräulein, hieher,
 Und vernehmt und staunt und bebt.
 Mit der Ahnfrau blut'ger Leiche
 Ward der Sünde Keim begraben,
 Aber nicht der Sünde Frucht.
 Das Verbrechen, das des Gatten
 Blut'ger Rachestahl bestraft,
 War, wie jene Sage spricht,

Wohl das letzte ihres Lebens,
 Aber, ach, ihr erstes nicht.
 Ihres Schoßes einz'ger Sohn,
 Den Ihr unter Euern Ahnen,
 Unter Euern Vätern zählt,
 Der des mächt'gen Borotin
 Lehen, Gut und Namen erbte,
 Er —

Graf. Schweig!

Günther. Es ist ausgesprochen,
 Er, dem Vater unbewußt,
 War das Kind geheimer Lust,
 War das Kind verborgner Sünde!
 Darum muß sie klagend wallen
 Durch die weiten, öden Hallen,
 Die die Sünde einer Nacht
 Auf ein fremd Geschlecht gebracht.
 Und in jedem Enkelkinde,
 Das entsproßt aus ihrem Blut,
 Haßt sie die vergangne Sünde,
 Liebt sie die vergangne Gut.
 Also harret sie seit Jahren,
 Wird noch harren jahrelang
 Auf des Hauses Untergang;
 Und ob der sie gleich befreiet,
 Hütet sie doch jeden Streich,
 Der dem Haupt der Lieben dräuet,
 Den sie wünscht und scheut zugleich.
 Darum winnert es so kläglich
 In den halbverfallnen Gängen,
 Darum pocht's in dunkler Nacht —

(Entferntes Getöse.)

Berta. Himmel!

Günther. Weh uns!

Graf. Was ist das?

(Das Getöse wiederholt sich.)

Fast gefährlich scheint dein Wahnsinn,
 Er steckt auch Gesunde an.
 An die Pforte wird geschlagen,
 Einlaß fordernd. Geh' hinab
 Und sieh zu, was man begehrt.

(Günther ab.)

Berta. Vater, du siehst bleich; ist's Wahrheit,
 Was der alte Mann da spricht?

Graf. Was ist wahr, was ist es nicht?
 Laß uns eignen Wertes freuen
 Und nur eigne Sünden scheuen.

Laß, wenn in der Ahnen Schar
 Jemals eine Schuld'ge war,
 Alle andre Furcht entweichen,
 Als die Furcht, ihr je zu gleichen. —
 Und jetzt komm, mein liebes Kind,
 Führe mich nach meinem Zimmer.
 Ist's gleich noch nicht Schlafens Zeit,
 Ruhe heischt der müde Körper,
 Hat er doch in einer Stunde
 Mehr als manchen Tag gelebt. (Ab mit Berta.)

(Pause.)

Dann stürzt wankend, mit verworrenem Haar und aufgerissenem Wams, einen zerbrochenen Degen in der Rechten, Jaromir herein.

Jaromir (atemlos).

Bis hieher! — Ich kann nicht weiter!
 Wankend brechen meine Kniee,
 Es ist aus! — Ich kann nicht weiter.
 (Sinkt gebrochen auf den Sessel hin.)

Günther (nachkommend).

Sagt doch, Herr, ist das wohl Sitte,
 Einzudringen so ins Haus,
 Achtlos auf mein mahnend Wehren?
 Sprecht, was wollt Ihr? was begehrt Ihr?

Jaromir. Ruhe! — Nur ein Stündchen Ruhe,
 Nur ein kurzes Stündchen Ruhe.

Günther. Was ist Euch begegnet, Herr?
 Woher kommt Ihr?

Jaromir. Dort — vom Walde —
 Wurde — wurde überfallen —

Günther. Ach, man hört so manches Unheil
 Von den Räubern dort im Walde!
 Wie bedaur' ich Euch, mein Herr!
 Ach, verzeihet, wenn ich anfangs,
 Eure bange Hast mißdeutend
 Und das Fremde Eures Eintritts,
 Anders sprach, als ich gesollt.
 Wenn's Euch gut dünkt, folgt mir, Herr,
 Nach den oberen Gemächern,
 Wo Euch würdig Speiß' und Trank
 Und willkommne Lagerstätte —

Jaromir. Nein, ich kann — ich mag nicht schlafen!
 Laß mich hier in diesem Stuhl,
 Bis die Sinne sich gesammelt
 Und ich wieder selber bin.

(Er legt den Arm auf den Tisch, und den Kopf darauf.)

Günther. Was soll ich mit ihm beginnen?
 Ganz verwirrt hat ihn der Schreck.
 Bleib' ich? geh' ich? laß' ich ihn?
 Ich will's nur dem Grafen melden,
 Mag er selber doch empfangen
 Seinen sonderbaren Gast. (Ab.)

Jaromir. Ha, er geht, er geht! — Was soll ich?
 Sei es denn! — Nun Fassung, Fassung!

Der Graf und Günther kommen.

Günther. Hier, mein gnäd'ger Herr, der Fremde!
 Jaromir (steht auf).

Graf. Laßt Euch doch nicht stören, Herr,
 Und genießt der nöth'gen Ruhe.
 Hoch willkommen seid Ihr mir,
 Doppelt wert, denn Euch empfiehlt
 Eure Not und Euer Selbst.

Jaromir. Mag mein Unfall mich entschuld'gen,
 Wo ich selbst es nicht vermag.
 Dort in jenem nahen Walde
 Ward ich räuberisch überfallen.
 Ich und meine beiden Diener
 Wehrten lang uns ritterlich:
 Aber wachsend stieg die Menge,
 Meine treuen Diener lagen
 Hingestreckt in ihrem Blut.
 Da gewahr' ich meines Vorteils,
 Und ins dunkle Dickicht springend,
 Schnell die Räuber auf der Ferse,
 Euch' ich fliehend zu entrinne
 Und das Freie zu gewinnen.
 Gibt die Hoffnung schnelle Flügel,
 Leihst dafür das Schrecken Flügel.
 Bald gewinn' ich einen Vorsprung,
 Und heraus ins Freie tretend,
 Blinkt mir Euer Schloß entgegen.
 Gastfrei schien's mich einzuladen,
 Zögernd folgt' ich — und bin hier.

Graf. Halten wird Euch der Besitzer,
 Was sein Eigentum versprach.
 Was nur dieses Haus vermag,
 Ist das Eure, Euch zu Dienste.

Berta (kommt).

Hört' ich hier nicht seine Stimme?
 Ja, er ist's! — Mein Jaromir!

Jaromir. Berta!

(Er eilt auf sie zu; plötzlich hält er ein und tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Graf. Wär' es etwa dieser?

Berta. Ja, er ist's, er ist's, mein Vater!
Ja, er ist's, der mich gerettet,
Ja, er ist's, der teure Mann!

Graf. Zieht Euch nicht so fremd zurück.
Seid Ihr doch nicht unter Fremden!

Schließt sie immer in die Arme,
Ihr habt Euch ein Recht erworben,
Ohne Euch wär' sie gestorben,
Daß sie lebt, ist Euer Werk!

Wohl mir, daß mir ward vergönnt,
Den zu sehen, dem zu danken,
Der mir meine letzten Tage,
Mir mein Sterbebett verschönt,
Mit dem Glücke mich versöhnt.
Komm an meine Brust, du Teurer,
Lebensretter, Segensengel!

Könnt' ich dankbar nur mein Leben
Für dich hin, du Guter, geben,
Wie du deines gabst für sie!

Jaromir. Staunend steh' ich und beschämt —

Graf. Du? An uns ist's, so zu stehn,
Ist doch unser Dank so wenig,
Ach, und deine Tat so viel!

Jaromir. Viel? O, daß ich's sagen könnte,
Daß es etwas mich gekostet!
Daß ich eine Wunde trüge,
Eine kleine, kleine Narbe
Nur als Denkmal jener Tat!
Es kränkt tief, das Köstliche
Um so schlechten Preis zu kaufen!

Graf. Zielt Bescheidenheit den Jüngling,
Nicht verkenn' er seinen Wert!

Berta. Glaubt ihm nicht, o glaubt ihm nicht!
Er liebt, selber sich zu schmähen,
Ich weiß das von lange her!
Wie so oft lag er vor mir,
Er, der Treffliche, vor mir,
Meine Kniee heiß umfassend,
Und mit schmerzgebrochener Stimme
Rief er klagend, weinend aus:
Ich verdiene dich nicht, Berta!
Er nicht mich! er mich nicht! —

Jaromir. Berta!

Graf. Wolltet Ihr wohl, daß sie minder
Des Geschenkes Wert erkannte?
Trieb Euch gleich zu jener Tat

Nur des Herzens edles Streben,
 Recht zu tun und groß und gut;
 Laßt uns glauben, laßt uns schmeicheln,
 Daß auf uns, auf unsre Not
 Auch ein flücht'ger Blick gefallen,
 Daß Ihr nicht nur bloß beglücken,
 Daß Ihr uns beglücken wolltet.
 Wer sich ganz dem Dank entzieht,
 Der erniedrigt den Beschenkten,
 Freund, indem er sich erhebt!

Jaromir. Was erwidr' ich auf das alles!
 Wie ich bin, vom Kampf ermüdet,
 Von den Schrecken dieser Nacht,
 Taug' ich wenig, zu bestehen
 In der Großmut edlem Wettstreit.

Graf. Mußtet Ihr mich erst erinnern,
 Daß Ihr müd' und Ruhe dürstend!

Berta. Ach, was ist ihm denn begegnet?

Graf. Das auf morgen, liebes Kind.

Berta, komm und laß uns gehn.

Unser Günther mag ihn weisen

In das köstlichste Gemach.

Dort umhülle tiefer Frieden

Mit der Segenshand den Müden,

Bis der späte Morgen naht.

O, er hat ein weiches Kissen:

Ein noch unentweih't Gewissen,

Das Bewußtsein seiner That! —

So, noch diesen Händedruck,

So, noch diesen Segensfuß,

So, mein Sohn, jetzt geh' zur Ruh'!

Ein Engel drück' das Aug' dir zu!

Berta (den Alten abführend).

Schlummre ruhig!

Jaromir. Lebe wohl!

Berta (an der Thür umwendend).

Gute Nacht denn!

Jaromir. Gute Nacht!

(Graf und Berta ab.)

Günther. So! nun kommt, mein wackrer Herr,
 Ich will Euch zur Ruhe leiten.

Jaromir (in den Vorgrund tretend).

Nehmt mich auf, ihr Götter dieses Hauses,

Nimm mich auf, du heil'ger Ort,

Von dem Laster nie betreten,

Von der Unschuld Hauch durchweht.

Unentweih'te, reine Stelle,

Werde, wie des Tempels Schwelle,
Mir zum heiligen Asyl! —

Unerbittlich strenge Macht,
Ha, nur diese, diese Nacht,
Diese Nacht nur gönne mir,
Harte! und dann steh' ich dir!

(Mit Günther ab.)

Bweiter Aufzug.

Halle wie im vorigen Aufzuge.

Dichtes Dunkel.

Jaromir stürzt herein.

Jaromir. Ist die Hölle losgelassen
Und knüpft sich an meine Fersen?
Grinsende Gespenster seh' ich
Vor mir, an mir, neben mir,
Und die Angst mit Vampir-Küßel
Saugt das Blut aus meinen Adern,
Aus dem Kopfe das Gehirn!
Daß ich dieses Haus betreten!
Engel sah ich an der Schwelle,
Und die Hölle
Hauset drin! —

Doch wo bin ich hing geraten,
Von der innern Angst getrieben?
Ist dies nicht die würd'ge Halle,
Die den Kommenden empfing?
Hier des Alten Schlafgemach.
Still! die Schläfer nicht zu stören!
Stille! Wenn sie würden innen
Hier mein seltsames Beginnen!

(An des Grafen Gemach horschend.)

Alles stille! (An der Thür zur linken Seite des Hintergrundes.)
Welche Laute!

Süße Laute, die ich kenne,
Die ich einzuschlürsen brenne.
Horch! — ha! — Worte! — Ach, sie betet!
Betet! Betet wohl für mich!
Habe Dank, du reine Seele! (Horschend.)
„Heil'ger Engel, steh' uns bei!“
Steh' mir bei, du heil'ger Engel!

„Und beschütz' uns!“ — O, beschütz' uns!
 Ja, beschütz' mich vor mir selber! —
 O, du süßes, reines Wesen!
 Nein, ich kann mich nicht mehr halten,
 Ich muß hin, ich muß zu ihr.
 Will vor ihr mich niederstürzen
 Und an ihrer reinen Seite
 Ruh' und Frieden mir erslehn!
 Ja, sie möge über mir
 Wie ob einem Leichnam beten,
 Und in ihres Atems Wehn
 Will ich heilig anferstehn!

(Er nähert sich der Türe; sie geht auf, und die Ahnfrau tritt heraus, mit beiden Händen ernst ihn fortwinkend.)

Jaromir. Ach, da bist du ja, du Hölde!
 Ich bin's, Teure, zürne nicht!
 Wink' mich nicht so kalt von dir,
 Gönne dem gepreßten Herzen
 Die so lang entbehrte Lust,
 An der engelreinen Brust
 Aus den himmelsklaren Augen
 Trost und Ruhe einzufangen!

(Die Gestalt tritt aus der Türe, die sich hinter ihr schließt, und winkt noch einmal mit beiden Händen ihm Entfernung zu.)

Jaromir. Ich soll fort? Ich kann nicht, kann nicht!
 Wie ich dich so schön, so reizend
 Vor den trunkenen Augen sehe,
 Reißt es mich in deine Nähe!
 Ha, ich fühle, es wird Tag
 In der Brust geheimsten Tiefen,
 Und Gefühle, die noch schliefen,
 Schütteln sich und werden wach. —
 Kannst du mich so leiden sehn?
 Soll ich hier vor dir vergehn?
 Laß dich rühren meinen Jammer,
 Laß mich ein in deine Kammer!
 Hat die Liebe je verwehrt,
 Was die Liebe heiß begehrt? (Auf sie zuwinkend.)
 Berta! Meine Berta!

(Wie er sich ihr nähert, hält die Gestalt den rechten Arm mit dem ausgestreckten Zeigefinger ihm entgegen.)

Jaromir (stürzt schreitend zurück). Ha!

Berta (von innen).

Hör' ich dich nicht, Jaromir?

(Beim ersten Laut von Bertas Stimme senkt die Gestalt und bewegt sich langsam in die Scene. Ehe sie diese noch ganz erreicht hat, tritt Berta aus der Türe, ohne aber die Gestalt zu sehen, da sie nach dem in der entgegengesetzten Ecke stehenden Jaromir blickt.)

Berta (mit einem Richte kommendb).

Jaromir, du hier?

Jaromir (die abgehende Gestalt mit den Augen und den ausgestreckten Fingern verfolgend). Da! da! da! da!

Berta. Was ist dir begegnet, Lieber?

Warum starrst du also wild
Hin nach jenem düstern Winkel?

Jaromir. Hier und dort, und dort und hier!
Überall sie und nirgends sie!

Berta. Himmel, was ist hier geschehen?

Jaromir. Ei, bei Gott, ich bin ein Mann!

Ich vermag, was einer kanu.

Stellt den Teufel mir entgegen

Und zählt an der Pulse Schlägen,

Ob die Furcht mein Herz bewegt!

Doch allein soll er mir kommen,
Grab', als grader Feind. Er werbe

Nicht in meiner Phantasie,

Nicht in meinem heißen Hirn,

Nicht in meiner eignen Brust

Helfershelfer wider mich!

Komm' er dann als mächt'ger Riese,

Stahl vom Haupte bis zum Fuß,

Mit der Finsternis Gewalt,

Von der Hölle Glut umstrahlt;

Ich will lachen seinem Wüten

Und ihm kühn die Stirne bieten.

Oder komm' als grimmer Leu,

Will ihm stehen ohne Scheu,

Muge ihm ins Auge tauchen,

Zähne gegen Zähne brauchen,

Gleich auf gleich! Allein, er übe

Nicht die feinste Kunst der Hölle,

Schlau und tückevoll, und stelle

Nicht mich selber gegen mich!

Berta (auf ihn zu eilendb).

Jaromir! mein Jaromir!

Jaromir (zurücktretendb).

O, ich kenn' dich, schönes Bild!

Nah' ich mich, wirst du vergehn,

Und mein Hauch wird dich verwehn.

Berta (ihn umfassendb).

Kann ein Wahnbild so umarmen?

Und blickt also ein Phantom?

Fühle, fühle, ich bin's selber,

Die in deinen Armen liegt.

Jaromir. Ja, du bist's! Ich fühle freudig

Deine warmen Pulse klopfen,
 Deinen lauen Atem wehn.
 Ja, das sind die klaren Augen,
 Ja, das ist der liebe Mund,
 Ja, das ist die süße Stimme,
 Deren wohlbekannter Laut
 Frieden auf mich niedertaut,
 Ja, du bist's, du bist's, Geliebte! —
 Berta. Wohl bin ich's, o wärst du's auch!
 Wie du zitterst!

Jaromir. Zittern! zittern?
 Wer sieht das und zittert nicht?
 Bin ich doch nur Fleisch und Blut,
 Hat doch keine wilde Bärin
 Mich im rauhen Forst geboren
 Und mit Tigermark genährt,
 Steht auf meiner offenen Stirne
 Doch der heitre Name: Mensch!
 Und der Mensch hat seine Grenzen,
 Grenzen, über die hinaus
 Sich sein Mut im Staube windet,
 Seiner Klugheit Aug' erblindet,
 Seine Kraft wie Vinsen bricht
 Und sein Innres zagend spricht:
 Bis hieher und weiter nicht!

Berta. Du bist krank, ach, geh' zurück,
 Geh' zurück nach deiner Kammer.

Jaromir. Eher in die heiße Hölle,
 Als noch einmal auf die Stelle!
 Arglos und vertrauensvoll
 Folgt' ich meinem Führer nach
 In das weite Brunnlgemach.
 Müde, ruhelehzend steig' ich
 Schnell das hohe Bett hinan,
 Und das Licht ist ausgetan,
 Wehend fühl' ich schon den Schummer,
 Mild, wie eine Friedenstaube
 Mit dem Olzweig in dem Munde,
 Über meinem Haupte schweben
 Und in immer engern Kreisen
 Sich auf mich herniederlassen.
 Sezo, jeto senkt sie sich,
 Süße Ruhe fesselt mich. —
 Da durchzuckt es meine Glieder,
 Ich erwache, horch' und lausche.
 Laut wird's in dem öden Zimmer,
 Rauschend wogt es um mich her,

Wie ein wehend Ahrenmeer,
 Seltsam fremde Töne wimmern,
 Zuckend fahle Lichter schimmern,
 Es gewinnt die Nacht Bewegung,
 Und der Staub gewinnt Gestalt.
 Schleppende Gewänder rauschen
 Durch das Zimmer auf und nieder,
 Hör' es weinen, hör' es klagen,
 Und zuletzt in meiner Nähe
 Wimmert es ein dreifach Wehel
 Da reiß' ich des Bettes Vorhang
 Auf mit ungeflümmter Hast:
 Und mit tausend Flammenangen
 Starrt die Nacht mich glözend an.
 Richter seh' ich schwindelnd drehen
 Und mit tausend fahlen Ringen
 Schnell sich ineinander schlingen,
 Und nach mir streckt's hundert Hände,
 Kriecht an mich mit hundert Füßen,
 Fletscht auf mich mit hundert Fäzen;
 Und an meines Bettes Füßen
 Dämmert es wie Mondenlicht,
 Und ein Antlitz tauchet auf
 Mit geschlossnen Leichenaugen,
 Mit bekannten holden Zügen,
 Ja, mit deinen, deinen Zügen.
 Jetzt reißt es die Augen auf,
 Starrt nach mir hin, und Entsetzen
 Zuckt mir reißend durchs Gehirn,
 Auf spring' ich vom Flammenlager,
 Und durchs flirrende Gemach
 Stürz' ich fort, der Spuk mir nach.
 Wie von Furien gepeitscht
 Lang' ich an hier in der Halle,
 Da hör' ich dich, Holde, beten,
 Will zu dir ins Zimmer treten,
 Da verstellst mir — Siehst du? Siehst du?

Berta. Was, Geliebter?

Jaromir. Siehst du nicht?

Dort im Winkel, wie sich's regt,
 Wie's gestaltlos sich bewegt!

Berta. Es ist nichts, Geliebter, nichts,
 Als die wilde Ausgeburt

Der erhitzten Phantasie.

Du bist müde, ruh' ein wenig.

Setz' dich hier in diesen Stuhl,

Ich will schützend bei dir stehn,

L labeführung zu dir wehn.

Jaromir (sitzend, an ihre Brust gelehnt).
Habe Dank, du treue Seele!
Süßes Wesen, habe Dank!
Schling' um mich her deine Arme,
Daß der Hölle Nachtgespenster
Scheu vor dem geweihten Kreise,
Nicht in meine Nähe treten.
Lieg' ich so in deinen Armen,
Angeweht von deinem Atem,
Über mir dein holdes Auge:
Dünkt es mich, auf Rosenbetten
In des Frühlings Hauch zu schlummern,
Alar den Himmel über mir.

Der Graf kommt.

Graf. Wer ist hier noch in der Halle?
Berta, du? und Ihr?

Berta. Mein Vater —

Jaromir. Weiß ich doch kaum, was ich sagen,
Weiß kaum, wie ich's sagen soll.
Töricht werdet Ihr mich nennen,
Und fast wücht' ich's selber tun,
Hätt' ich nicht gehört, gesehen,
Fühlt' ich nicht im tiefsten Innern
Jede meiner Fibern beben,
Beben, ja; und Ihr mögt glauben,
Es gibt Menschen, welche leichter
Zu erschüttern sind, als ich.

Graf. Wie versteh' ich?

Berta. Ach, so hört nur;
Oben in die Erkerstube
Hatte man ihn hingewiesen.
Schon senkt schlummernd sich sein Auge,
Da erhebt sich plötzlich —

Graf. Ah!

Zählt man dich schon zu den Meinen?
Ist's in jenen dunkeln Orten
Also auch schon kund geworden,
Sohn, daß du mir teuer bist.
Warum kamst du auch hieher!
Glaubtest du, getäuschter Jüngling,
Wir hier feiern Freudenfeste?
Sieh' uns nur einmal beisammen
In der weiten, öden Halle,
An dem freundlosen Tische;
Wie sich da die Stunden dehnen,

Das Gespräch in Pausen stockt,
 Bei dem leisesten Geräusche
 Jedes rasch zusammenfährt,
 Und der Vater seiner Tochter
 Nur mit Angst und innerm Grauen
 Wagt ins Angesicht zu schauen,
 Ungewiß, ob es sein Kind,
 Ob's ein höllisch Nachtgesicht,
 Das mit ihm zur Stunde spricht.
 Sieh', mein Sohn, so leben die,
 Die das Schicksal hat gezeichnet!
 Und du willst den mut'gen Sinn,
 Willst die rasche Lebenslust
 Und den Frieden deiner Brust,
 Köstlich hohe Güter, werfen
 Rasch in unsers Hauses Brand?
 O, mein Kind, du wirst nicht löschen,
 Wirst mit uns nur untergehn.
 Flieh, mein Sohn, weil es noch Zeit ist.
 Nur ein Tor baut seine Hütte
 Hin auf jenes Plazes Mitte,
 Den der Blitz getroffen hat.

Jaromir. Möge, was da will, geschehn,
 Ich will euch zur Seite stehn,
 Muß es, mit euch untergehn!

Graf. Nun wohl! ist das dein Glaube,
 So komm her an meine Brust.
 So, und dieser Vaterkuß
 Schließt dich ein in unsre Leiden,
 Schließt dich ein in unsre Freuden;
 Ja, in unsre Freuden, Sohn.
 Ist kein Dorn doch also schneidend,
 Daß er nicht auch Rosen trägt.

(Der Alte setzt sich, von Jaromir und Berta unterstützt, in den Stuhl. Die beiden stehen Hand in Hand vor ihm.)

So, habt Dank, habt Dank, ihr Lieben! —
 Seh' ich euch so vor mir stehn
 Mit dem freudetrunknen Auge,
 Mit dem lebensmut'gen Blick,
 Will die Hoffnung neu sich regen,
 Und erloschne, dunkle Bilder
 Aus entschwundenen schönern Tagen
 Dämmern auf in meiner Brust:
 Seid willkommen, Duftgestalten,
 Froh und schmerzlich mir willkommen! —

Jaromir. Berta, sieh' doch nur, dein Vater! —

Berta (mit ihm etwas zurücktretend).
 Laß ihn nur, er pflegt so öfter
 Und sieht ungern sich gestört;
 Aber, Lieber, sei vergnügt!
 Sieh, mein Vater weiß schon alles.

Taromir (rasch).
 Alles?

Berta. Ja, und scheint's zu bill'gen!
 Heute nur — er war so gut,
 Ach, so gut, so mild und sanft;
 Sanfter, gütiger, als du,
 Der du kalt und trocken stehst,
 Während ich nicht Worte finde
 Für mein Fühlen, für mein Glück.

Taromir. Glaube mir —

Berta. Ei, glauben, glauben!
 Besser stünd' es dem, zu schweigen,
 Der nicht weiß, wie Liebe spricht.
 Kann der Blick nicht überzeugen,
 Überred't die Lippe nicht.
 Sieh, man hat mir oft erzählt,
 Daß es leichte Menschen gebe,
 Deren Liebe nicht bloß brennt,
 Auch verbrennt und dann erlischt,
 Menschen, die die Liebe lieben,
 Aber nicht den Gegenstand,
 Schmetterlinge, bunte Gaukler,
 Die die keusche Rose küssen,
 Aber nicht, weil sie die Rose,
 Weil sie eine Blume ist.
 Bist du auch so, Stummer, Böser?

(Vom Nährahmen eine Schärpe nehmend.)

Ich will dir die Flügel binden,
 Binden — binden, Trotz'ger — binden,
 Daß kein Gott sie lösen soll!

Taromir. Süßes Wesen! —

(Sie bindet ihm die Schärpe um.)

Graf (hinüberblickend). Wie sie glüht,
 Wie es sie hinüberzieht!
 Aller Widerstand genommen,
 Und im Strudel fort geschwommen.
 Nun wohlau, es sei! Der Himmel
 Scheint mir selbst den Weg zu zeigen,
 Den ich wandeln soll und muß;
 Stemmt gleich manches sich entgegen,
 Glimmt gleich in der tiefsten Brust
 Noch verborgen mancher Funke

Von der einst so mächt'gen Blut.
 Trücht Treiben! Eitles Trachten!
 Der Palast ist eingesunken,
 Nimmer, nimmer hebt er sich,
 Raum noch geben seine Trümmer
 Eine Hütte für mein Kind.
 Wohl, es sei! Ach, wie so schwer
 Lösen sich die Hoffnungen,
 In der Jugend Lenz empfangen,
 Holde Zeichen, eingegraben
 In des Bäumchens frische Rinde,
 Aus des Alters morscher Brust.
 Als sie mir geboren ward
 Und vor mir lag in der Wiege,
 Freundlich lächelnd, schön und hold,
 Wie durchlief ich im Gedanken
 Die Geschlechter unsers Landes,
 Sorgsam wählend, kindisch suchend
 Nach dem künftigen Gemahl.
 Fand den Höchsten noch zu niedrig,
 Raum den Besten gut genug:
 Damit ist's nun wohl vorbei!
 Ach, ich fühl' es wohl, wir scheiden
 Raum so schwer von wahren Freunden,
 Als von einem schönen Traum!

Berta (an der Schärpe musternb).

Halte mir still, du Ungeduld'ger!

Graf. Und ziemt mir so eitles Wählen?
 Wenn es wahr, was er gesprochen,
 Was im Nebel der Erinnerung
 Aus der fernnen Jugendzeit
 Unbestimmt, in sich versließend,
 Meine Stirn vorüberschwebt;
 Wenn sie wahr, die alte Sage,
 Daß der Name, den ich trage,
 Der mein Stolz war und mein Schmuß,
 Nur durch tief geheime Sünden —
 Fort, Gedanke! — Ja, und doch!

Berta (ihr Werk betrachtend).

So, nun steht es schön und gut.
 Aber nun sei mir auch freundlich,
 Daß mich nicht die Arbeit reue!

Graf. Jaromir!

Jaromir (aufgeschreckt). Was? — Ihr, Herr Graf!

Graf. Noch bist du uns Kunde schuldig
 Von den Deinen, deiner Abkunft.
 Jaromir von Eschen heißt du,

Fern am Rhein wardst du geboren,
 Dienste suchst du hier im Heer,
 So erzählte mir mein Mädchen,
 Aber weiter weiß ich nichts.

Jaromir. Ist doch weiter auch nichts übrig.
 Mächtig waren meine Ahnen,
 Reich und mächtig. Arm bin ich;
 Arm, so arm, daß, wenn dies Herz,
 Ein entschlossener, kräft'ger Sinn
 Und ein schwergeprüfter, doch vielleicht
 Gerade darum fester Wille
 Nicht für etwas gelten können,
 Ich nichts habe und nichts bin.

Graf. Du sagst viel mit wenig Worten. —
 Also recht! du bist mein Mann!
 Sieh, mein Sohn, ich bin ein Greis;
 Die Natur winkt mir zu Grabe,
 Und ein dunkel, dumpf Gefühl
 Reut mir nah des Lebens Ziel.
 Wie hab' ich dem Tod gezittert,
 Und auch jetzt schreckt er mich nicht.
 Aber sieh dies Mädchen, sieh mein Kind.
 Könntest du in meinen Tränen,
 Hier in meinem Herzen lesen,
 Was sie alles mir gewesen,
 Du verstündest meinen Schmerz.
 Daß ich sie allein muß lassen
 In der unbekannten Welt,
 Das macht mich dem Tod erblassen,
 Das ist's, was so tief mich quält.
 Sohn, auf dich ist ihrer Neigung
 Schlaferwachtes Aug' gefallen;
 Du weißt ihren Wert zu schätzen,
 Weißt zu schützen, was dir wert;
 Du gabst einmal schon dein Leben
 Und wirfst's freudig wieder geben,
 Wenn das Schicksal winkt, für sie.
 Dir vertrau' ich dieses Kleinod,
 Sohn, du liebst sie?

Jaromir. Wie mein Leben.

Graf. Und du ihn?

Berta. Mehr als mich selbst.

Graf. Mög' denn Gottes Finger walten!
 Nimm sie hin, die du erhalten!

(Schläge ans Haupt.)

Graf. Was ist das? — Wer naht so spät
 Noch sich dieses Schlosses Toren?

Berta. Gott, wenn etwa —

Graf. Sei nicht kindisch.

Glaubst du wohl, verdächtig Volk
Wage sich an feste Schlösser,
Wohl verwahrt und wohl bemannt?

Günther kommt.

Günther. Herr, ein königlicher Hauptmann
An der Spitze seines Hausens
Bittet Einlaß an der Pforte.

Graf. Wie? Soldaten?

Günther. Ja, Herr Graf.

Graf. Weiß ich gleich nicht, was sie suchen,
Öffne ihnen schnell die Pforten;
Stets willkommen sind sie mir.

(Günther geht.)

Graf. Was führt den hieher zu uns?
Und in dieser Stunde? Gleichviel.
Wird doch seine Gegenwart
Wohl die Stunden uns besüßeln
Dieser peinlich langen Nacht.

Berta. Jaromir, geh' doch zu Bette.
O, du bist noch gar nicht wohl!
Sieh, ich fühl's an diesem Zucken,
An dem Stürmen deiner Pulse,
Daß du krank, bedenklich krank!

Jaromir. Krank? ich krank? was fällt dir ein!
Stürmen gleich die raschen Pulse,
Grad' im Sturme ist mir wohl!

Günther öffnet die Türe. Der Hauptmann tritt ein.

Hauptmann. Ihr verzeihet, mein Herr Graf,
Daß ich noch in später Nacht
Eures Hauses Ruhe störe.

Graf. Wer des Königs Farben trägt,
Dem ist stets mein Haus geöffnet;
Euch, mein Herr, auch ohne sie.

Hauptmann. Hier grüß' ich wohl Eure Tochter?

Graf. Ja, es ist mein einzig Kind.

Hauptmann. Wie soll ich mich hier entschuld'gen?
Hart und rauh, mein schönes Fräulein,
Ist des Dienstes strenge Pflicht:
Er will nur, daß es geschehe,
Wie's geschieht, drum fragt er nicht.
Doch, bringt meine Ankunft Schrecken,
Soll sie Schrecken auch zerstreun.
Jene mächt'ge Räuberbande,

Die die Geißel dieser Gegend —

Graf. Ja, fürwahr, 'ne schwere Geißel!
Dieses Mädchen, meine Tochter,
Daß sie lebt noch, daß sie ist,
Dankt sie nur dem kühnen Mute
Ihres wackern Bräutigams,
Jaromir von Eschen, hier.
Ja er selbst, noch diese Nacht
Ward im Forst er überfallen,
Seine Diener ihm erschlagen,
Raum entging er gleichem Los.

Hauptmann. Diese Nacht?

Jaromir. Ja, diese Nacht.

Hauptmann. Und wann —?

Jaromir. Vor drei Stunden etwa!

Hauptmann (ihn ins Auge fassend, dann zum Grafen).
Euer Eidam?

Graf. Ja, mein Herr.

Hauptmann. Reistet Ihr ein Stündchen später,
War Euch jene Angst erspart. (Zu den übrigen.)
Fürder müßt ihr ruhig sein
Und nichts Arges mehr befahren,
Denn die euer Schrecken waren,
Jene Räuber, sind nicht mehr!
Lange schon auf ihren Fersen,
Überfielen wir sie heute.
Nach beherztem, blut'gem Streite
Trat der Sieg auf unsre Seite,
Und die Mörderschar erlag.
Teils getötet, teils gefangen,
Nesteten sich wen'ge nur:
Wir verfolgen ihre Spur.
So kam ich in diese Gegend,
Kam an dieses Schloß, bin hier.

Graf. Nun habt Dank, ihr wackern Krieger,
Habt den wärmsten, besten Dank!

Hauptmann. Setzt noch nicht, bis es vollendet.
Ist der Stauun gleich schon gefallen,
Haften doch noch manche Wurzeln,
Und ich hab' mir's selbst geschworen,
Als man mich zur Tat erkoren,
Auszurotten diese Brut.
Bauern haben ausgesagt,
Daß hier in des Schlosses Nähe,
In des nahen Weißers Schilf,
Den verfallnen Außenwerken
Sich verdächtig Volk gezeigt.

Drunn erlaubt, mein edler Graf,
 Daß ich hier aus Eurem Schlosse
 Meiner Späher Suchen leite,
 Stets bereit, nach jeder Seite,
 Wo es not tut, abzugehn.
 Bald, so hoff' ich, ist's vorüber;
 Ringsum stehen meine Posten:
 Wenn sich auch in Busch und Feld
 Einer noch verborgen hält,
 Sollen sie ihn tüchtig fassen,
 Ihm ist nur die Wahl gelassen
 Zwischen Ketten, zwischen Tod.

Graf. Dieses Schloß ist nicht mehr mein;
 Bis Ihr Euer Werk vollendet,
 Ist es Euer, ist des Königs.
 O, wie lieb' ich diesen Eiser,
 Der das Rechte schnell ergreift
 Und fest hält, was er ergriffen.

Hauptmann. Nicht mehr Loh, als ich verdiene.
 Führ' ich hier des Rechtes Sache,
 Führ' ich meine auch zugleich.
 Hat doch dieses Räubervolk,
 Während ich am Hof des Königs,
 Mir mein Stammschloß überfallen
 Und geraubt, gebrannt, gemordet,
 Daß noch jetzt bei der Erinnerung
 Mir das Herz im Busen lebt.
 O, mich drängt es, zu bezahlen,
 Was ich schwer nur schuldig bin!
 Ich will schonen, grimmig schonen:
 Nicht der Tod in Kampf und Schlacht
 Werde dieser Brut zu theile,
 Nein, dem Rad, dem Henkerbeile
 Sei ihr schuldig Haupt gebracht.

Berta. Nicht doch! Wollt Ihr Menschen richten,
 Geht als Mensch ans blut'ge Werk!

Hauptmann. Hättet Ihr gesehn, mein Fräulein,
 Was ich sah, mit Schauder sah,
 Ihr verschlößet Euer Herz,
 Wieset das geschäft'ge Mitleid
 Gleich 'nem unverschämten Bettler
 Von der streng geschlossnen Thür.
 Jene rauchenden Ruinen,
 Von der Flamme Blut beschienen,
 Greise zagend,
 Weiber klagend,
 Kinder weinend

An erschlagner Mütter Brüsten
Durch die leergebrannten Wüsten;
Und dazu nun der Gedanke,
Daß die Geldgier, daß die Habsucht
Wen'ger feiger Bösewichter —

Jaromir (vortretend und ihn hart anfassend).
Wollt Ihr dieses holde Wesen,
Ihrer Seele schönen Spiegel,
Der auf seiner klaren Fläche
Rein die Schöpfung stellet dar,
Weil er selber rein und klar,
Mit der Rachsucht gift'gem Hauch,
Mit des Hasses Atem trüben?
Laßt sie süßes Mitleid üben
Und in dem Gefallnen auch
Den gefallnen Bruder lieben.
O, es läßt der Vinse wohl,
Der gebrochenen Eiche spotten!

Hauptmann. Rasch ins Feuer, wenn sie brach.

Jaromir. Eure Zunge richtet scharf;
Doch, was vorschnell sie gesündigt,
Macht der Arm wohl zögernd gut.

Hauptmann. Ja, wie nehm' ich diese Worte?

Jaromir. Nehmt sie, Herr, wie ich sie gab.

Hauptmann. Wär' es nicht an diesem Orte —

Jaromir. Legtet Ihr den Trotz wohl ab.

Hauptmann. Warm seh' ich Euch Räubern dienen.

Jaromir. Wer in Not ist, zähl' auf mich.

Hauptmann. Naß' der Bestie unter ihnen —

Jaromir. Ruft ihn! Vielleicht stellt er sich!

Graf. Jaromir! was muß ich hören!

Führt der Eifer dich so weit,
Magst du meinen Gast beleid'gen,
Kannst du Menschen wohl verteid'gen,
Welche selber sich verdammt?
Doch was gilt's, trotz dieser Hitze,
Hab' ich richtig dich erkannt,
Braucht es wen'ge Worte nur,
Und dem Fehlgriff folgt die Reue,
Ja, du folgst uns selbst ins Freie
Auf der Bösewichter Spur.

Jaromir. Ich?

Graf. Ja, du!

Jaromir. Ich, nimmermehr!
Wie? ich sollte einen Armen,
Einen Stieffsohn des Geschicks,
Den die unnatürlich harte Mutter

Stiefgefinnt hinausgetrieben,
 Fern von Wesen seiner Art,
 Zu des Waldes Nachtrebieren,
 Wo im Kreis von Raubgetieren
 Selber er zum Raubtier ward,
 Wie, ich sollt' ihm, wenn er naht,
 Alles bietend, was er hat,
 Mit der Reue herben Zeichen,
 Statt der Hand, um die er bat,
 Meinen blut'gen Degen reichen?
 Wer tut das, und ist ein Mann?
 Einen Feind mir, der noch ficht,
 Doch zum Häfcher taug' ich nicht!

Graf. Und wenn ich nun selber gehe
 Und, des Königs Lehensmann,
 Diese Häfcher führe an,
 Wirst du folgen?

Jaromir. Ihr?

Graf. Ja, ich.

Ich mag Menschenleben schonen,
 Weiß zu schätzen Menschenwert:
 Doch laß uns nicht grausam sein
 Gegen unsre bessern Brüder,
 Um den schlimmen mild zu sein.
 Ob das Herz auch ängstlich bebe,
 Laß uns tun die strenge Pflicht,
 Und, damit der Gute lebe,
 Mit dem Mörder zum Gericht!

Jaromir. Recht gesprochen, recht gesprochen!
 Daß die Kindlein ruhig schlafen,
 Mit den Hunden vor die Thür!
 Mir ein Schwert! Ich will hinaus,
 Will hinaus auf Menschenleben!
 Ei, sie werden tüchtig fechten!
 Ist das Leben doch so schön,
 Aller Güter erstes, höchstes,
 Und wer alles setzt daran,
 Wahrlich, der hat recht getan!
 Waffen, Waffen! Gebt mir Waffen!
 Fort, hinaus! Auf Menschenleben!
 Laßt die Treiber fertig sein;
 Und dann wacker losgejagt,
 Bis der späte Morgen tagt!
 Waffen, Waffen! Heda! Waffen! —

Berta. Sagt' ich es Euch nicht, mein Vater,
 Er ist krank, gefährlich krank.

Jaromir. Ist's doch nur gerechte Strafe!

Seht doch, konnten sie es wagen,
 Die Verruchten, rückzuschlagen,
 Da auf sie das Schicksal schlug!
 Menschen, Menschen! — Toller Wahn!
 Außer uns, wer geht uns an?
 Fort, hinaus aus unserm Rahn,
 Der nur uns und Unfre faßt,
 Fort hinaus, unnütze Last!
 Wenn empor ein Schwimmer taucht,
 Schnell das Ruder wohl gebraucht:
 Weg vom Rande deine Hände,
 Daß sich unser Rahn nicht wende,
 In dem Wellenstrudel endel!

Graf. Jaromir, was sieht dich an?

Jaromir. Ach, verzeiht! Kaum weiß ich's selber!
 Es ward mir die Jagdlust rege
 Bei der fröhlichen Erzählung,
 Wie die Netze sei'n gestellt,
 Und nun bald das Wild gefällt.

Graf (zum Hauptmann).

Ihr verzeihet wohl, mein Herr,
 Seht, der Unfall dieser Nacht
 Und dann noch so manches andre
 Hat sein Wesen so zerrüttet,
 Daß er kaum er selber noch.

Hauptmann. So bewegt, in dieser Stimmung
 Ist nicht von Beleidigung,
 Von Verzeihen nicht die Rede.
 Pfllegt der Ruhe, Herr von Eschen.
 Unser widriges Geschäft,
 Hat's gleich seine gute Seite,
 Taugt für kein bewegt Gemüth.

Berta. Wohl, mein Lieber, folge mir.

Jaromir. Nicht doch! Laß mich, laß mich! Sieh,
 Mir ist wohl, wahrhaftig wohl.

Hauptmann. Uns geziemt es, vorzuschlagen,
 Anzunehmen steht bei Euch;
 Und so nehm' ich denn jetzt Urlaub,
 Zu vollenden mein Geschäft.

Graf. Doch, Herr, kennt Ihr auch die Räuber?
 Daß Ihr arglos stille Wandrer
 Nicht belästigt ohne Not?

Hauptmann. Kennen? Ich nicht. Denn im Dunkeln
 Überfielen wir sie heute,
 Und in Kampfes blut'gem Ringen
 Sieht man auf der Feinde Klingen
 Mehr als auf ihr Angesicht.

Doch im Vorge mache draußen
 Harret einer meiner Leute,
 Der, von seinem Trupp getrennt,
 Einst in ihre Hand geraten,
 Der oft Zeuge ihrer Taten
 Und die Räuber alle kennt.
 Heda! Holla!

(Soldat kommt.)

Hauptmann. Walter komme!

(Soldat ab.)

Graf. Zwing' dich doch länger nicht,
 Jaromir, und geh' zu Bette.
 Leichenblaß ist dein Gesicht,
 Und aus deinem düstern Auge
 Blickt des Fiebers dumpfe Glut.
 Geh' zu Bette, lieber Sohn!

(Auf die Seitenthüre rechts zeigend.)

Hier in diesem stillen Zimmer
 Soll nichts deine Ruhe stören.

Berta. Jaromir, laß dich erbitten.

Jaromir. Wohl, ihr wünscht es, und es sei;
 Fast fühl' ich mich selber unpaß.

(Das Schnupftuch an die Stirne pressend.)

Walter kommt.

Hauptmann. Komm! Wir machen jetzt die Runde,
 Und du folgst mir!

Walter. Wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Ist dir dein Gedächtnis treu?
 Wirßt du jeden dieser Räuber
 Wieder kennen, der sich zeigt!

Walter. Sicher werd' ich, forget nicht!

Berta (Jaromir führend).

Wie du wankst! Sieh, hier hinein!

(Jaromir geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Graf. So, und jetzt geht denn mit Gott!

Hauptmann. Eins ist vorher noch zu tun,
 Meines Auftrags leichtste Hälfte,
 Die mir hier zur schwersten wird.
 Aber sei's, ich muß. — Gar manches
 Scheint dem Menschen überflüssig
 Und ist's dem Soldaten nicht.
 Mein Herr Graf, Ihr mögt erlauben,
 Daß ich Eures Schlosses Innres
 Noch vor allem erst durchforsche.

Graf. Dieses? Meines Schlosses, Herr?

Hauptmann. Streng gemessen ist mein Auftrag,

Jede Wohnung zu durchsuchen,
 Wem sie sei, wem sie gehöre,
 Nach der flücht'gen Räuber Spur.
 Mag ich ungestüm erscheinen,
 Ich erfülle meine Pflicht;
 Eignes Glauben, eignes Meinen
 Schweiget, wo die Hohe spricht.
 Und zudem, Ihr mögt verzeihen,
 Wer bürgt Euch für Eure Leute?

Graf. Und wer Euch, denkt Ihr, für mich.

Hauptmann. Hätt' ich wirklich Euch beleidigt,
 So bedenkst —

Graf. O laßt das! laßt das!
 Wird es mir denn nimmer klar,
 Welcher weite Abgrund scheidet
 Das, was ist, von Dem, was war.
 Muß es mich denn immer mahnen!
 Ich gedachte meiner Ahnen,
 Deren Wort hier, weit und breit
 Mehr galt, als der höchste Eid,
 Unter denen der Verdacht
 Und des Argwohns finstre Macht
 Schamrot sich geweigert hätten,
 Diese Hallen zu betreten.
 Doch ich bin der Letzte und ein Greis,
 Nun, so glaubt denn Euren Augen!

(Die Thüren nach der Reihe öffnend.)

Kommt und seht! — Hier dies mein Zimmer —
 Meiner Tochter Schlafgemach —

(An der Türe nach Jaromirs Gemach.)

Hier —

Berta. O, gönnt ihm Ruhe, Vater!

Graf. Nun, Ihr seht ja erst vor kurzem
 Meinen Eidam es betreten.

Hauptmann. Ihr verlangt mich zu beschämen.

Graf. Nur zu überzeugen, Herr!

Und nun kommt!

Hauptmann. Wohin?

Graf. Ins Freie

Mit Euch auf der Räuber Spur.

Hauptmann. Wie, Ihr wolltet?

Graf. Was ich muß.

Bin ich nicht Vasall des Königs?

Und ich kenne meine Pflicht

Minder nicht als Ihr die Eure.

Drum, ohn' eine zweite Mahnung,

Laßt uns gehen —

Berta. O, mein Vater!
So bedenkt doch!

Graf. Still, mein Kind!
Hier hör' ich nur eine Stimme,
Und die hat bereits gesprochen. —
Kommt, mein Herr, und sagt dem König,
Daß ich, Graf von Borotin,
Kein Genosß der Räuber bin,
Sagt, daß in des Löwen Höhle
Statt des kräftigen, gefunden,
Einen welken Ihr gefunden,
Der gebeugt und hilflos zwar, (aufgertichtet)
Aber doch noch Löwe war.

(Ab mit dem Hauptmann.)

Berta. Ach, er geht, er hört nicht, geht,
Läßt mich hier allein zurück,
Der Verzweiflung preisgegeben
Und der Sorge Ratterzahn.

Soll ich für den Vater beben,
Fürchten, was dem Trauten droht?
Hab' doch nur dies eine Leben,
Warum zweifach mir den Tod?

(An der Türe von Jaromir's Gemach.)

Jaromir! Mein Jaromir! —
Keine Antwort, alles stille,
Alles schweigend, wie das Grab.

Wie bezähm' ich diese Angst,
Wie bezähm' ich dieses Bangen,
Das mir schwül, wie Wetterwolken,
Auf der schweren Brust sich lagert.
O, ich seh' es in der Ferne,
Es verhüllen sich die Sterne,
Es erlischt des Tages Licht,
Der erzürnte Donner spricht,
Und mit schwarzen Eulenschwingen
Fühl' ich es, gehaltenen Flugs,
Sich um meine Schläfe schlingen.
O, ich kenn' dich, finst're Nacht,
Ahne, was du mir gebracht.
Muß ich's vor die Seele führen!
O, es heißt, es heißt verlieren!
Und des Unheils ganzes Reich
Rennt kein Schrecken, deinem gleich.
Weh! besitzen und verlieren,
Besitzen und verlieren! —

Wohin seid ihr, goldne Tage?
 Wohin bist du, Feenland?
 Wo ich ohne Wunsch und Klage
 Mit mir selber unbekannt
 Lebte an der Unschuld Hand;
 Wo ein Häsling meine Liebe,
 Eine Blume meine Lust,
 Und der schmerzlichste der Triebe
 Noch ein Fremdling dieser Brust.
 War der Himmel auch umzogen,
 Heiter strahlte doch mein Sinn,
 Und auf spiegelhellen Wogen
 Taumelte das Leben hin.
 Spielend in dem Strahl der Sonne,
 Lockte mich des Bechers Rand,
 Und ich trank der Liebe Wonne
 Und ihr Gift aus seiner Hand.
 Seit sein Arm mich hat umwunden,
 Seit ich fühlte seinen Kuß,
 Ist das Feenland verschwunden,
 Und auf Dornen tritt mein Fuß:
 Dornen, die zwar Rosen schmücken,
 Aber Dornen, Dornen doch,
 In dem glühendsten Entzücken
 Fühl' ich ihren Stachel noch.
 Sehneud wünsch' ich seine Nähe,
 Und er kommt: wie jauchzt die Braut!
 Doch wie ich ins Aug' ihm sehe,
 Werden innre Stimmen laut,
 Tief im Busen scheint's zu sprechen,
 Wenn mein Blick in seinem ruht:
 Deine Liebe ist Verbrechen,
 Gottverhaßt ist diese Glut.
 Jenes dumpfe, trübe Brüten,
 Seines Auges starrer Blick
 Scheint Entfernung zu gebieten,
 Und ich bebe bang zurück;
 Doch will ich mich ihm entziehen,
 Triffst sein Blick mich weich und warm,
 Mit dem Willen, zu entfliehen,
 Flieh' ich nur in seinen Arm;
 Und wie der Charibde Tosen
 Erst von sich stößt Schiff und Mann,
 Dann verschlingt die Rettungslosen,
 Stößt er ab und zieht er an.
 Wer mag mir das Rätsel lösen?
 Ist es gut, warum so bang?

Ach, und führet es zum Bösen?
Woher dieser Himmelsdrang?

(Mit ausgebreiteten Armen.)

Kann mein Flehen dich erreichen,
Unerklärbar hohe Macht,
Die ob diesem Hause wacht,
So gib gnädig mir ein Zeichen,
Einen Leitstern in der Nacht!
Ist es Tod —

(Es fällt ein Schuß.)

Ha! — Was war das? — Ein Schuß! —
Deut' ich es, das grause Zeichen?
Ward mein frevler Wunsch erhört?
Weh' mir! — Weh'! — Ich bin allein! —
Ha, allein? — Was streifte da
Kalt und wehend mir vorüber? —
Bist du's, geist'ge Sünderin? —
Ha, ich fühle deine Nähe!
Ha, ich höre deinen Tritt!

(An der Türe von Jaromirs Gemach.)

Jaromir, wach' auf! wach' auf!
Schütze deine Berta! — Jaromir!
Nur ein Wort, nur einen Laut!
Daß du wachst, daß du mich hörst,
Daß ich nicht allein! — Bei dir! —
Schweigst du? — Ha, ich muß dich sehen!
Dich umfassen, dich umschlingen,
Sehen, fühlen, daß du lebst!

(Öffnet die Türe und stürzt hinein. Es fällt noch ein Schuß; heraufstammelnd.)

Haltet ein! o haltet ein!
Alles leer! — das Fenster offen!
Er ist fort! — ist tot — tot — tot!

Dritter Aufzug.

Galle wie in den vorigen Aufzügen.

Berta sitzt am Tische, den Kopf in die Hand gestützt.

Liebe, das sind deine Freuden,
Das, Besitz, ist deine Lust?
Wie sind dann der Trennung Leiden,
Und wie martert der Verlust?

(Sinkt in ihre vorige Stellung zurück.)

(Pausen.)

Jaromir öffnet die Seitenthüre rechts und will schnell zurück, da er jemanden erblickt.

Berta. Jaromir! — Du weichst zurück?
Weichst vor mir zurück? — O, bleib!
Wie hab' ich um dich gezittert,
O, Geliebter, wie gebebt!
Sprich, wie fühlst du dich?

Jaromir (sehen und bürster). Gut! Gut!

Berta. Gut? O, daß ich's glauben könnte!
Jaromir, wie siehst du bleich!
Gott! Am Arm die Binde —

Jaromir. Binde?

Berta. Hier!

Jaromir. Ei, Scherz!

Berta. Ein blut'ger Scherz!

Sieh das Blut hier an dem Armel.

Jaromir. Hat's geblutet? Possen! Possen!

Berta. Reiß mich doch aus dieser Angst!

Wo wardst du und wie verwundet?

(Ihre Augen begegnen den feintgen, er wendet sich schnell ab.)

Berta. Du erbebst? dukehrst dich ab?

Jaromir (einige Schritte sich entfernend).

Nein, ich kann nicht, kann nicht, kann nicht!

Seh' ich diese reinen Züge,

Senkt zu Boden sich mein Blick,

Und der finstre Geist der Lüge

kehrt zur finstern Brust zurück.

Hölle, eh' du das begehrtst,

laß zuvor dies Herz sich wandeln,

Und soll ich als Teufel handeln,

Mache mich zum Teufel erst!

Berta. Jaromir! ich laß dich nicht!

Steh' mir Rede, gib mir Antwort!

Wo wardst du und wie verwundet?

Jaromir (mit gesenktem Auge).

Schlafend richt' ich mich am Arme.

Berta. Schlafend? Du hast nicht geschlafen!

Sieh, ich war in deiner Kammer,

Du warst fort, das Fenster offen!

Jaromir (erschreckend).

Ha!

Berta. Geliebter, laß mich's wissen!

O, du weißt nicht, welche Bilder

Schwarz vor meine Seele treten.

Heiß sie weichen, heiß sie fliehn!

Wo wardst du und wie verwundet?

Jaromir (mit Bedeutung).

Du begehrst's, so sei es denn! (Mit Absagen.)
 Angelangt in meiner Kammer —
 Hört' ich schießen, klirren, schreien —
 Deinen Vater wußt' ich unten —
 Wollte helfen — schützen — retten —
 Weiß kaum selbst mehr, was ich wollte. (Gefasster.)
 Wie ich nun so sinnend stehe,
 Da gewahr' ich einer Linde,
 Die die frostentlaubten Äste
 Bis zu jenem Fenster streckt.
 Ich ergriff die starken Zweige,
 Die sie hilfreich bot, und steige
 Unbesonnen, unbedacht
 Rasch hinunter in die Nacht.
 Hundert Schritte kaum gegangen —
 Fällt ein Schuß — ob Freund, ob Feind —
 Weiß ich nicht — genug — er traf.
 Da erwacht' ich zur Besinnung,
 Sah mit Schreck, was ich gewagt;
 Weiter gehen schien gefährlich,
 Drum eilt' ich zurück zur Linde,
 Die herab mir half, und finde
 Auch den Rückweg so zurück.

Berta. Und bei allem dem befiel dich
 Auch nicht ein, nicht ein Gedanke
 Nur an mich, an meinen Schmerz?
 Einem Einfall hingegeben,
 Wagtest lieblos du dies Leben,
 Das zugleich das meine ist.
 O, du fühlst nicht so, wie ich!
 Wenn dich gleiche Sehnsucht triebe,
 Wüßtest du wohl, daß die Liebe
 Auch das eigne Leben ehrt,
 Weil's dem Teuern angehört.

Jaromir (an seinem verwundeten Arm zerrend).
 Tobe, tobe, heißer Schmerz,
 Übertäube dieses Herz!

Berta. Warum zerrst du so am Arme?
 Deine Wunde —

Jaromir. Ist verbunden!

Berta. Raub die Schärpe ungewunden!
 Harter, fühle meine Schmerzen,
 Wenn du deine auch nicht fühlst.
 Hier ist Balsam, hier ist Linnen —
 Mir den Arm! — Ich will ihn heilen.
 Reich mir ihn, ich will versuchen,

Ob es mir vielleicht gelingt,
 Einen jener lieben Blicke,
 Ein Geschenk in schönern Tagen,
 Jetzt als Lohn davonzutragen.
 Jaromir, ich will's versuchen,
 Ob die Hand hier mehr erreicht,
 Als dies Herz voll heißer Triebe,
 Ach, und ob dein Dank vielleicht
 Reicher ist als deine Liebe.

(Die Schärpe ablösend.)

Sieh doch nur, die schöne Schärpe,
 Die ich mühevoll gestickt,
 Und auf die, statt reicher Perlen,
 Manche Träne frommer Liebe,
 Dir einst teurer Schmuck, gefallen,
 Sieh, wie ist sie doch zerrissen,
 Ach, zerrissen, wie mein Herz!

(Sie verbindet ihn. Die Schärpe fällt vor ihr auf den Boden hin.)

Berta. Immer stumm noch, immer düster!
 Ach, du bist so sonderbar,
 Im Gesichte wechselt Glut
 Mit des Todes fahler Farbe,
 Sichtrisch zuckt der bleiche Mund,
 Und dein Aug' sucht scheu den Grund.
 Gott, du schreckst mich!

Jaromir (wilt). Schreck' ich dich?

Berta. Gü't'ger Himmel, was war das?

Jaromir. Horch' — im Vorjaal — hörst du? — Tritte!
 Fort!

Berta. So bleib' doch!

Jaromir. Nein, nein, nein!

Horch', man kommt! — Schnell fort, fort, fort!

(Gilt ins Gemach zurück.)

Berta. Ist er's noch? Ist's noch derselbe?
 Wie er bebt und erblich,
 Wie sein Aug' zu Boden sank!
 Himmel, wie er's auch verhehle,
 Schwer ist noch sein Körper krank,
 Oder — schwerer seine Seele.

Ein Soldat kommt, ein abgerissenes Stück von einer Schärpe in der Hand.

Soldat. Ihr verzeiht, ist hier mein Hauptmann?

Berta. Nein, mein Freund!

Soldat. Wo mag der sein?

Erst war er bei unsern Posten,
 Und jetzt nirgends aufzufinden.
 Glaub' ihn schon zurückgekehrt,

Um der Ruhe hier zu pflegen.

Berta. Und mein Vater?

Soldat. Ist bei ihm!

Habt nicht Angst, mein holdes Fräulein.

An den Räubern ist's, zu zittern,

Denn wir sind auf ihrer Spur.

Zielte Kurt ein bißchen schärfer,

Oder hatt' ich bessres Glück,

War der Räuberhauptmann unser.

Ja, der Hauptmann! Staunt nur, Fräulein!

Ei, ich war ihm nah' genug,

Um ihn wieder zu erkennen!

Wie er da so um die Mauern

Und durch die Gebüsche kroch,

Da schoß Kurt nach ihm, und brav,

Denn, bei meiner Tren', es traf,

Hier am Arme.

Berta. Gott! — Am Arme?

Soldat. Ja, am Arm, 's floß Blut darnach.

Taumelnd wankt' er hart und schwer,

Und es wollt' uns fast bedünken,

Setzt müß' er zu Boden sinken.

Wie ich ihn so wanken sehe,

Ich hervor, und auf ihn hin.

Hart faßt' ich ihn an am Gürtel

Und am Hals mit starker Hand,

Troß dem Sträuben, troß dem Ringen,

Meint', es müsse mir gelingen:

Doch bald war er aufgerafft,

Packte mich mit Riesenkraft;

Wie ich mich verzweifelt wehrte,

Mußt' ich dennoch auf die Erde,

Und der Hölle'sohn verschwand.

Ob wir rasch gleich nach ihm setzen,

All umsonst, und dieser Fezen

Blieb statt ihm in meiner Hand.

(Das Stück der Schärpe hinhaltend.)

Berta (es erkennend).

Ha!

(Sie läßt ihr Schnupftuch auf die Erde fallen, so, daß es die am Boden liegende Schärpe bedeckt, und steht zitternd.)

Soldat. Ei ja, mein schönes Fräulein,

Glaubt, fürwahr es ist kein Scherz,

Dem da in den Weg zu treten.

Ich war lang in seinen Klauen,

Und noch jetzt denk' ich mit Grauen,

Mit Entsetzen jener Zeit.

Wenn er so nach seiner Weise
 Stand in der Gefährten Kreise,
 Mit dem dunkel glühnden Blick,
 Wie da nicht ein Laut entschwebte,
 Und der Mutigste selbst bebte,
 Und der Ungezügteste schwieg.
 Bis er mächtig dann begann:
 Frisch, Genossen, drauf und dran!
 Jeder zu den Waffen eilte,
 Und der wilde Haufen heulte,
 Daß es bis gen Himmel drang
 Und die Gegend rings erklang.
 Und dann fort der ganze Troß,
 Er voraus auf schwarzem Roß,
 Wie des Teufels Kampfgenosß,
 Heiß von Wut und Rachgier glühend,
 Blitze aus den Augen sprühend.
 Wo der Haufe sich ließ sehn,
 War's um Menschenglied geschehn,
 Nichts verschonte ihre Wut,
 Alles nieder! Menschenblut
 Rauchte auf der öden Stätte
 Mit den Trümmern um die Wette.
 Schaudert Ihr? Es ist darnach.
 Doch gekommen ist der Tag,
 Wo auch ihnen wird ihr Lohn,
 Und der Henker wartet schon.

Berta. Weh'!

Soldat (den Felsen auf den Tisch werfend).

Da lieg', unnützes Stück,

Will noch mal hinaus zum Tanz,

Und was gilt's, ich bring' ihn ganz.

Gott befohlen, schönes Fräulein. (Ab.)

Berta. Weh' mir! weh'! — Es ist geschehn!

(In den Sessel stürzend und die Hände vors Gesicht schlagend.)

Jaromir (die Türe öffnend).

Ist er fort? — Was fehlt dir, Berta?

Berta deutet mit abgewandten Blicken auf das am Boden liegende Schnupftuch hin

Jaromir (es aufhebend).

Meine Schürpe!

Berta (hält ihm das abgerissene Stück vor, mit bebender Stimme).

Mörder!

Jaromir (zurücktaumelnd). Ha! —

Nun wohl! es ist geschehn!

Wohl, der Blickstrahl hat geschlagen,

Den die Wolke lang getragen,

Und ich atme wieder frei;
 Fühl' ich gleich, es hat getroffen,
 Ist vernichtet gleich mein Hoffen,
 Doch ist's gut, daß es vorbei.
 Jene Binde mußte reißen
 Und verschwinden jener Schein;
 Soll ich zittern, das zu heißen,
 Was ich nicht gebeht, zu sein?
 Nun braucht's nicht mehr, zu betrügen,
 Fahret wohl, ihr feigen Lügen,
 Ihr wart niemals meine Wahl:
 Daß ich es im Innern wußte
 Und es ihr verschweigen mußte,
 Das war meine gift'ge Dual.
 Wohl, der Blickstrahl hat geschlagen,
 Das Gewitter ist vorbei;
 Frei kann ich nun wieder sagen,
 Was ich auf der Brust getragen,
 Und ich atme wieder frei. —

Sa, ich bin's, du Unglücksel'ge,
 Sa, ich bin's, den du genannt;
 Bin's, den jene Hächer suchen,
 Bin's, dem alle Lippen fluchen,
 Der in Landmanns Nachtgebet
 Hart an, an dem Teufel steht;
 Den der Vater seinen Kindern
 Kennt als furchtbares Exempel,
 Leise warnend: Hütet euch,
 Nicht zu werden diesem gleich!
 Sa, ich bin's, du Unglücksel'ge,
 Sa, ich bin's, den du genannt;
 Bin's, den jene Wälder kennen,
 Bin's, den Mörder Bruder nennen,
 Bin der Räuber Jaromir!

Berta. Weh' mir, wehe!

Jaromir. Bist du, Mädchen?
 Armes Kind, schon bei dem Namen
 Faßt es dich mit Schauer an?
 Laß dich nicht so schnell betören;
 Was du schauerst, anzuhören,
 Mädchen, das hab' ich getan!
 Dieses Aug', des deinen Wonne,
 War des Wanderers Entsetzen;
 Diese Stimme, dir so lieblich,
 War des Räuberarms Gehilfin
 Und enttannte, bis er traf;

Diese Hand, die sich so schmeichelnd
In die deinige getaucht,
Hat von Menschenblut geraucht!

Schüttle nicht dein süßes Haupt,
Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge!
Weil die Augen Wasser blinken,
Weil die Arme kraftlos sinken,
Weil die Stimme bebend bricht,
Glaubst du, Kind, ich sei es nicht?
Ach, der Räuber hat auch Stunden,
Wo sein Schicksal, ganz empfunden,
Solche Tropfen ihm erpreßt,
Ihm die Lust, zu weinen, läßt;
Berta, Berta, glaube mir,
Dessen Augen jetzt in Weinen
Fruchtlos suchen nach den deinen,
Ist der Räuber Jaromir!

Berta. Himmel! Fort!

Jaromir. Ja, du hast recht!
Fast vergaß ich, wer ich bin!
Heiße Tränen, fahret hin!
Darf ein Räuber menschlich fühlen?
Darf sein heißes Auge fühlen
Einer Träne köstlich Naß?
Fort! Von Menschen ausgestoßen,
Sei dir auch ihr Trost verschlossen,
Dir Verzweiflung nur und Haß!
Wie ich oft mit mir gestritten,
Wie gerungen, wie gelitten,
Darnach fragt kein Menschenrat;
Vor des Blutgerichtes Schranken
Richtet man nicht die Gedanken,
Richtet man nur ob der That!
Nun, so weih't mich euerm Grimme,
Willig steig' ich aufs Schafott,
Doch zu dir ruft meine Stimme,
Auf zu dir, du heil'ger Gott!
Du hörst gütig meine Klagen,
Dir, Gerechter, will ich's sagen,
Was mein wunder Busen hegt,
Du, mein Gott, wirst gnädig richten
Und ein Herz nicht ganz vernichten,
Das in Angst und Neue schlägt.

Unter Räubern aufgewachsen,
Großgezogen unter Räubern,
Früh schon Zeuge ihrer Taten,

Unbekannt mit milderem Beispiel,
 Mit dem Vorrecht des Besizzes,
 Mit der Menschheit süßen Pflichten,
 Mit der Lehre Lebenshauch,
 Mit der Sitte heil'gem Brauch;
 Wirst du wohl den Räubersohn,
 Wirst, Gerechter, ihn verdammen,
 Menschen ähnlich, schroff und hart,
 Wenn er selbst ein Räuber ward?
 Ihn verdammen, wenn er übte,
 Was die taten, die er liebte,
 Und an seines Vaters Hand
 Dem Verbrechen sich verband?
 Weißt du doch, wie beim Erwachen
 Aus der Kindheit langem Schlummer
 Er mit Schrecken sich empfand;
 Seinem schwarzen Lose fluchte,
 Zweifelnd einen Ausweg suchte,
 Suchte, Himmel! und nicht fand.
 Weißt du doch, wie seit den Stunden,
 Als ich sie, ich sie gefunden,
 Die mich nun bei dir verklagt,
 Meinem wüsten Tun entsagt;
 Weißt du — doch, wozu die Worte!
 Wie mein Herz auch schwellend bricht,
 Bleibt versperrt des Mitleids Pforte,
 Du weißt alles, ew'ges Licht,
 Und die Harte hört mich nicht.
 Ab von mir bleibt sie gewendet. —
 Nun wohl! so sei's vollendet,
 Ach, geendet ist's ja doch!
 Ob mein Blut die Erde rötet,
 Hat doch sie mich schon getötet,
 Henker, sprich, was kannst du noch? (Geht rasch der Türe zu.)

Berta (auffspringend).

Jaromir! — Halt ein!

Jaromir. Was hör' ich?

Das ist meiner Berta Blick!

Ihre Stimme tönt mir wieder,

Und auf goldenem Gefieder

Kehrt das Leben mir zurück. (Auf sie zueilend.)

Berta! Berta! Meine Berta!

Berta. Laß mich!

(Sie eilt stehend gegen den Vorgrund. Jaromir erreicht sie und faßt ihre Hand, die sie nach einigem Widerstreben in seiner läßt. Sie steht mit abgewandtem Gesichte.)

Jaromir. Nein, ich laß' dich nicht!

Ach, soll denn der Unglücksfel'ge,

Raum dem Schiffbruch nur entgangen,
 Dem die Kraft schon schwindend sinkt,
 Treibend auf der Wasserwüste,
 Denn umklammern nicht die Klüfte,
 Die ihm reich entgegenblinkt?
 Nimm mich auf! O, nimm mich auf!
 Was aus meinem frühern Leben
 Noch mir hafte, noch mir bliebe,
 Alles, bis auf deine Liebe,
 Als unwürdig deinem Blick,
 Stoß' ich's in die Flut zurück;
 Als ein neues, reines Wesen,
 Wie aus meines Schöpfers Hand,
 Lieg' ich hier zu deinen Füßen,
 Um zu lernen, um zu büßen. (Ihre Kniee umfassend.)
 Nimm mich auf! O, nimm mich auf!
 Wieb, wie eine Mutter, leite
 Mich, dein Kind, wie's dir gefällt,
 Daß mein Fuß nicht strauchelnd gleite
 In der neuen, fremden Welt;
 Lehr' mich deine Wege treten,
 Glück gewinnen, Glück und Ruh',
 Lehr' mich hoffen, lehr' mich beten,
 Lehr' mich heilig sein, wie du!

Berta! Berta! und noch immer,
 Und noch immer fällt kein Blick
 Auf den Flehenden zurück?
 Meine Berta, sei nicht strenger
 Als der strenge Richter, Gott,
 Der mit seiner Sonne Strahlen
 In des Sünders letzten Qualen
 Noch vergoldet das Schafott. —
 Ja, ich fühle — dieses Beben —
 Ja — du bist mir rückgegeben!
 (Die schwach sich Sträubende in seine Arme schließend.)
 Berta! Mädchen! Gattin! Engel! (Aufspringend.)
 Stürze jetzt die Erde ein,
 Ist doch hier der Himmel mein!

Berta. Jaromir, ach! Jaromir!

Jaromir. Fort jetzt, Tränen, fort jetzt, Klagen!
 Mag das Schicksal immer schlagen,
 Wenn dein Arm mich, Teure, hält,
 Trotz' ich einer ganzen Welt.
 Meine Schuld ist ausgestrichen,
 Inbelud bin ich mir's bewußt,
 Und Gefühle, längst verblühen,

Blühen neu in dieser Brust.
 Wieder bin ich aufgenommen
 In der Menschheit heil'gem Mund,
 Und des Himmels Geister kommen,
 Segnend den erneuten Bund:
 Unschuld mit dem Lilienstengel,
 Liebe mit der goldnen Frucht,
 Hoffnung, jener Friedensengel,
 Der sich jenseits Kronen sucht.
 Nun stürmt immer, wilde Wogen,
 Schwellt in himmelhohen Bogen,
 In des Hafens sicherer Gut
 Lach' ich der ohnmächt'gen Wut.

Und nun höre, meine Berta!
 Lange noch, eh' ich dich kannte,
 Dacht' ich schon auf künft'ge Flucht.
 Weit von hier, am fernen Rhein
 Ist ein Schloß, ein Gütchen mein,
 Gelder, Wechsel stehn bereit,
 Fertig, wie mein Wink gebeut;
 Dorthin, wo mich niemand kennt,
 Wo man mich: von Eschen nennt,
 Nach dem stillen Gütchen hin,
 Dahin, Berta, laß uns fliehn.
 Dort fang' ich auf neuer Bahn
 Auch ein neues Leben an,
 Und nach wenig kurzen Jahren
 Dünkt uns, was wir früher waren,
 Wie ein altes Märchen, kaum
 Klarer als ein Morgentraum.

Berta. Fliehen soll ich?

Jaromir. Kann ich bleiben?

Kann ich fliehen ohne dich?

Berta. Und mein Vater?

Jaromir. Weib, und ich?

Wohl, so bleib: auch ich will bleiben.
 Hier, hier sollen sie mich finden,
 Fassen, würgen, fesseln, binden,
 Hier vor deinem Angesicht.
 Wohl, so bleib, du gute Tochter,
 Pflege deinen grauen Vater,
 Füh'r lustwandelnd ihn hinaus,
 Hin zu jener schwarzen Stätte,
 Wo auf sturmdurchweh'tem Bette,
 Im durch dich vergoss'nen Blut
 Dein ermordet Liebchen ruht.

Zeig' ihm dann am Rabensteine
Jene modernden Gebeine —

Berta. Ach, halt ein!

Jaromir. Du willst?

Berta (halb ohnmächtig). Ich will!

Jaromir. So hab' Dank, hab' Dank, mein Leben!
Schnell jetzt fort, ich kann nicht weilen,
Hier wird mich ihr Arm ereilen,
Meine Spur ist schon entdeckt.
Dieses Schloß wird man durchspüren,
Sie durch die Gemächer führen,
Denn ihr Argwohn ist geweckt.
Abwärts suchen jetzt die Späher,
Dieses Schlosses Außenwerke,
Seine halbverfallnen Gänge
Sind dem Räuber längst bekannt;
Dorthin will ich mich verbergen,
Bis der Augenblick erscheint,
Der auf ewig uns vereint.

Wenn erschallt die zwölfte Stunde,
Und kein lebend Wesen wacht,
Nah' ich leise, leise im Bunde
Mit der stillen Mitternacht.

Im Gewölbe, wo in Reihen
Deiner Väter Särge stehn,
Führt ein Fenster nach dem Freien,
Dort, mein Kind, sollst du mich sehn.

Und schnell eil' ich, wenn das Zeichen
Von der lieben Hand erschallt,
Schnell dahin, wo unter Zeichen
Mir dies liebe Leben wallt.

Dort, an deiner Väter Särgen,
Die Verdacht und Argwohn fliehn,
Soll die Liebe sich verbergen,
Und dann schnell ins Weite hin.

Also kommst du?

Berta (leise). Ja, ich komme.

Jaromir. Also willst du?

Berta. Ja, ich will.

Jaromir. Jetzt leb' wohl, denn ich muß fort,
Daß sie uns nicht überraschen:
Lebend soll man mich nicht haschen.
Doch, noch eins, Kind, schaff' mir Waffen!

Berta. Waffen? Waffen? Nimmermehr!
 Daß du, von Gefahr gedrängt,
 Selber nach dem eignen Leben —

Jaromir. Sei nur unbesorgt, mein Kind!
 Seit ich weiß, wie du gesinnt,
 Seit ich deinen Schwur gehört,
 Hat mein Leben wieder Wert.
 Auch bedürft' es nicht der Waffen;
 Um mir Freiheit zu verschaffen,
 Wär' dies Fläschchen wohl genug.

Berta. Fort dies Fläschchen!

Jaromir. Kind, warum?

Berta. Glaubst du denn, mir würde Ruh',
 Glaubst, ich könnt' es bei dir wissen,
 Ohne daß mein Herz zerrissen?

Jaromir. Macht's dich ruhig, nimm es hin!

(Das Fläschchen auf den Tisch werfend.)

Doch nun schaff' mir Waffen, Waffen!

Berta. Waffen? Ach, woher?

Jaromir. Ei, hängt nicht,
 Hängt denn nicht an jener Mauer
 Dort ein Dolch?

Berta. Ach, laß ihn, laß ihn!
 Zieh' ihn nicht aus seiner Scheide,
 Unglück hängt an dieser Schneide.
 Von dem Dolche, den du siehst,
 Ward der Ahnfrau unsers Hauses
 Einst in unglücksel'ger Stunde
 Eingedrückt die Todeswunde.
 Als ein Zeichen hängt er da
 Von dem nächtlichen Verhängnis,
 Das ob unserm Hause brütet.
 Blut'ges hat er schon gesehen,
 Blut'ges kann noch jetzt geschehn!

Die Ahnfrau erscheint hinter den beiden, die Hände, wie abwehrend, gegen sie
 ausgestreckt.

Berta. Was starrst du so gräßlich hin?
 Mann, du zitterst? ich auch bebe!
 Grabeschauer faßt mich an,
 Leichenduft weht um mich her! (Sich an ihn schmiegend.)
 Ich erstarre! ich vergehe!

Jaromir. Laß mich! — diesen Dolch da kenn' ich!

Berta. Bleib' zurück! Berühr' ihn nicht!

Jaromir. Sei gegrüßt, du hilfsreich Werkzeug!

Ja, du bist's, fürwahr, du bist's!
 Wie ich dich so vor mir sehe,

Tauchen ferner Kindheit Bilder,
 Lang verborgen, lang entzogen
 Von des Lebens wilden Wogen,
 Wie der Heimat blaue Berge,
 Auf aus der Erinnerung Flut. —
 An dem Morgen meiner Tage
 Hab' ich dich schon, dich gesehn;
 Seitdem durch die Nacht des Lebens
 Schwebtest du mir gräßlich vor
 Wie ein blutig Meteor.
 In der flucherfüllten Nacht,
 Als ich auf der ersten Stufe
 Meinem furchtbaren Berufe
 Scheu die Erstlinge gebracht,
 Da sah ich mit bleichem Schrecken
 In der Wunde, die ich schlug,
 Statt des Dolches, den ich trug,
 Deine, deine Klinge stecken.
 Und seit jenem Schreckenstag
 Blieb dein Bild mir immer wach!
 Sei gegrüßt, du hilfreich Werkzeug!
 Lockend seh' ich her dich blinken,
 Und mein Schicksal scheint zu winken.
 Du bist mein! drum her zu mir! (Darauf los gehend.)

Berta (zu seinen Füßen).

Ach, halt ein!

Jaromir (immer unverwandt auf den Dolch blickend).

Weg da! — Zurück!

(Er nimmt den Dolch, die Ahnfrau verschwindet.)

Jaromir. Was ist das? Was ist geschehn?

Als du dort noch flimmernd hingst,
 Schien von deiner blut'gen Schneide
 Auszugehn ein glühend Licht,
 Das durch der Vergangenheit
 Nachtumhüllte Nebeltäler
 Scheu, mit mattem Strahle flammte,
 Und Gestalten, oft gesehn,
 Wie in einem frühern Leben,
 Fühl't ich ahnend mich umschweben.
 Diese Halle grüßte mich,
 Dies Gerät schien mir zu winken,
 Und in meines Busens Gründen
 Schien ich mir mich selbst zu finden!
 Und jetzt ausgelöscht, verweht,
 Wie ein Blitzstrahl kommt und geht.

Berta. Diesen Dolch! O, leg' ihn hin!

Jaromir. Ich, den Dolch! Nein, nimmermehr!

Er ist mein, ist mein, ist mein!
 Ei, fürwahr, ein tüchtig Eisen!
 Wie ich ihn so prüfend schwinge,
 Wird mit eins mir guter Dinge
 Und mein innres Treiben klar.
 Scheint er doch so ganz zu passen:
 Wen's mit dir, mein guter Stahl,
 Mir gelingt, so recht zu fassen,
 Der wird mich wohl ziehen lassen
 Und kommt nicht zum zweitenmal.
 Nun lebwohl! — Lebwohl, mein Kind!
 Mutig, froh! — Die Zukunft lacht!
 Und gedenk: um Mitternacht!

(Mit erhobenem Dolche ins Seitengemach ab.)

Vierter Aufzug.

Halle, wie in den vorigen Aufzügen.

Lichter auf dem Tische.

Berta sitzt, den Kopf in die flachen Hände, und diese auf den Tisch gelegt.
 Günther kommt.

Günther. Ihr seid hier, mein gnäd'ges Fräulein?
 Mögt Ihr weilen so allein
 In den düsteren Gemächern
 Und in dieser, dieser Nacht?
 Wahrlich, eine schreckenvolle
 Hat dies Aug' noch nie gesehn.
 Wimmernd heult der Sturm von außen,
 Und im Innern schleicht Entsetzen
 Sinnverwirrend durch das Schloß.
 Auf den dunklen Stiegen rauscht es,
 Durch die öden Gänge wimmert's,
 Und im Grabgewölbe drunten
 Poltert's mit den morschen Särgen,
 Daß das Hirn im Kreise treibt
 Und das Haar empor sich sträubt.
 Manches steht uns noch bevor,
 Wandelt doch die Ahnfrau wieder;
 Und man weiß aus alten Zeiten,
 Daß das Große zu bedeuten,
 Schweres anzukünden hat,
 Unglück oder Freveltat!

Berta. Unglück oder Freveltat?
 Unglück ach! und Freveltat.
 Reichte nicht das Unglück hin,
 Dieses Dasein zu vernichten,
 Warum noch den schweren Frevel
 Laden auf die wunde Brust?
 Warum, du gerechtes Wesen,
 Noch mit des Gewissens Fluch
 Deinen harten Fluch verschärfen?
 Warum, Gott, zwei Blitze werfen,
 Wo's an einem schon genug?

Günther. Ach, und Euer grauer Vater,
 Draußen in dem Wintersturm
 Bloßgestellt der Wut des Wetters
 Und der blut'gen Räuber Dold!

Berta. Dold? — Was sagst du? — Welcher Dold?
 Gab ich? Nahm er nicht?

Günther. Liebes Fräulein.
 Laßt den Mut nicht ganz entweichen!
 Alle diese trüben Zeichen
 Sind ja doch nur Wetterwolken,
 Die des Sturmes Nahn verkünden:
 Doch nicht alle Donner zünden,
 Und des Blitzes glühender Brand
 Liegt in Gottes Vaterhand.

Berta. Du hast recht. — In Gottes Hand!
 Du hast recht! — Ja, ich will beten!
 Er wird Hilf' und Trost verleihn;
 Er kann schlagen, er kann retten,
 Er kann strafen und verzeihn!

(Am Sessel niederknietend.)

Günther (ans Fenster tretend).
 Es erhellet sich die Gegend,
 Fackeln streifen durch das Feld,
 Man verfolgt den Nest der Räuber,
 Der sich hier verborgen hält.

Berta (knieend).
 Heil'ge Mutter aller Gnaden,
 Laß mich dir mein Herz entladen,
 Aus mich schütten meinen Schmerz;
 Mild, mit weichem Finger streife
 Von der Brust den Kummer, träufe
 Balsam in dies wunde Herz!

Günther. Rund herum im Kreis sie stehen,
 Jeder Ausweg ist verstellt;
 Da mag keiner wohl entgehen,
 Wie er sich verborgen hält.

Berta (in steigender Angst).

Hüll' ihn ein in deinen Schleier,
Den Geliebten, mir so teuer,
Er ist ja zurückgekehrt!
Wollest gnädig ihn bewahren,
Führ' ihn durch der Späher Scharen,
Führ' ihn durch der Feinde Schwert!

Günther. Wär' doch Euer Vater hier.
Daß es ihn hinaus getrieben!
Wär' er doch bei uns geblieben!
Wenn — mit Schauern denk' ich's mir!

Berta. Schau' herab vom Sternensitze,
Und auch ihn, auch ihn beschütze,
Dem man schon so viel geraubt;
Was den Teuern, Lieben dräuet,
Sei auf dieses Haupt gestreuet,
Sei gelegt auf dieses Haupt!

Günther. Jetzt scheint etwas aufgespürt!
Alles eilt der Mauer zu,
Setzt er sich auch noch zur Wehr,
Der entkommt wohl nimmermehr.

Berta (in höchster Angst, fast schreiend).
Wend' es ab! — Ach, wende! wende!
Hier erheb' ich meine Hände.
Oder ende! — ende! — ende!

(Pause.)

(Weibe hören mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Berta richtet sich langsam auf.)

Günther. Horch'! — Ein Schrei!

Berta. Ein Schrei!

Günther. Wieder Stille.

Berta. Wieder Stille —

Günther. Himmel! War das nicht die Stimme —?

Berta. Wessen Stimme?

Günther. Fort, Gedanke!

Das zu denken, wär' schon Tod!

Berta. Wessen Stimme?

Günther. Ei, nicht doch.

Alle stehen sie versammelt

Rings um einen Gegenstand,

Der, so scheint's, am Boden liegt.

Berta. Liegt? Am Boden liegt?

Günther. Ich kann

Nicht hinvor bis dahin blicken,

Denn des Hauses scharfer Vorsprung

Hemmt die Aussicht nach der Seite.

Doch blinzt mich, an jener Linde,

Die das Fenster dort beschattet —

Berta. An der Linde?

Günther. Ja, so dünkt mich.

Berta. An der Linde? — Liegt am Boden?

Günther. Wie ich sagte. Also scheint's.

Berta. Gott, mein Jaromir!

Günther. Ei, Fräulein,

Der schläft ruhig in der Kammer.

Berta. Schläft? Ach, schläft, um nie zu wachen.

Günther. Horch', man kommt. — Da laßt uns fragen,
Was sich unten zugetragen.

Hauptmann kommt.

Hauptmann. Heda! Betten! Tücher! Betten!

Günther. Ach, sagt an doch, edler Herr —!

(Berta steht bewegungslos.)

Hauptmann. Ihr auch hier, mein holdes Fräulein?

Darauf war ich nicht bereitet;

Hilfe wollt' ich hier begehren,

Nicht des Unglücks Bote sein.

Euer Vater ist —

Berta (schnell). Und er?

Hauptmann. Wer, mein Fräulein?

Berta. Und — die Räuber?

Hauptmann. Noch ist es uns nicht gelungen.

Ach, und Euer Vater —

Berta. Nicht? —

Runn habt Dank für Eure Botschaft!

Hauptmann. Botschaft? Welche Botschaft?

Berta. Daß —

Ich erwarte, wollt' ich sagen,

Ich erwarte Eure Botschaft.

Hauptmann. Hört sie denn mit wenig Worten —
Euer Vater ist verwundet.

Berta. Ist verwundet? Wie, mein Vater?

O, ich will ihn pflegen, warten,

Sorglich heilen seine Wunden,

Und er soll gar bald gesunden

An der Tochter frommer Brust.

Hauptmann. Runn, mich freut's, daß meine Botschaft
Euch gefaßter, mut'ger trifft,
Als ich fürchtete und — hoffte.

Günther. Also war's doch seine Stimme!

Ich will alsogleich hinaus —

Hauptmann. Bleib! Bereite lieber alles,
Denn man bringt ihn schon hieher.

Hart traf ihn der Stoß des Räubers —

Berta. Ha! des Räubers?

Hauptmann. Wohl, des Räubers,
 Wessen sonst? doch ja, Ihr wißt nicht. —
 Wir durchstreiften rings die Gegend,
 Euren Vater in der Mitte,
 Denn trotz meiner warmen Bitte,
 Blieb er, tief die Kränkung fühlend,
 Die ich schuldlos ihm gebracht,
 Helfend, leitend unter uns.
 Horch! da rauscht's durch die Gebüsch,
 Und die Wachen rufen's an.
 Keine Antwort. Meine Peute,
 Froh ob der gefundenen Beute,
 Stürzen jubelnd drauf und dran.
 Und nach einem jener Gänge,
 Die in wildverworrner Menge,
 Halb verfallen, weit umhin
 Dieses Schlosses Wall umziehen,
 Sah'n wir einen Schatten fliehn.
 Euer Vater stand der nächste,
 Und mit vorgehalt'nem Degen
 Stürzt er jugendlich verwegen
 Nach dem Räuber in den Gang.
 Da ertönt ein matter Schrei,
 Eilig stürzen wir herbei,
 Euer Vater liegt am Boden
 Ohne Leben, ohne Odem,
 Seiner selbst sich nicht bewußt,
 Einen Dolch in seiner Brust.

Berta. Einen Dolch?

Hauptmann. Ja, liebes Fräulein!

Berta. Einen Dolch?

Hauptmann. Ja, einen Dolch!

Berta. Fort! hinaus! hinaus! hinaus!

Hauptmann (sie zurückhaltend).

Bleibt doch, liebes Fräulein, bleibt doch!

Seht, man bringt ihn.

Soldaten und Diener bringen den Grafen auf einer Tragbahre, die sie in der Mitte der Bühne niedersetzen.

Berta. Gott! mein Vater!

Laßt mich! laßt mich!

Hauptmann. Ruhig, Fräulein!

Denn Ihr tötet Euch und ihn.

Ruhig!

Berta. Ruhig? — Laßt mich! laßt mich!

(Sich losreisend und an der Bahre niederstürzend.)

Vater! Vater! o mein Vater!

Graf (in Absätzen).

Ach! bist du es, meine Berta?

Gutes Mädchen, armes Kind!

Armes, armes, armes Kind!

Berta. Vater, mir nicht diese Güte,

Vater, mir nicht diese Schuld,

Sie vergrößert meine Schuld!

Graf. Wenn in jenem Augenblicke

Bei der Fackeln fernem Licht

Mich getäuscht mein Auge nicht,

Wenn er's war, er, den ich meine,

Armes, armes Kind, dann weine

Um dich selber, nicht um mich! —

Wo ist Jaromir?

Berta (beugend, leise). Ich weiß nicht.

Graf. Wo ist Jaromir? mein Kind.

Berta (Ihr Gesicht in die Kissen verbergend).

Vater! Vater!

Graf. Nun, es sei!

Fahre wohl denn, fahre wohl,

Meine letzte, einz'ge Hoffnung!

Wohl, die Sonne ist hinunter,

Ausgeglimmt der letzte Schein,

Dunkle Nacht bricht rings herein.

Es ist Schlafens — Schlafens Zeit! —

Gutes Mädchen, armes Kind,

Klage, dulde, leide, stirb!

Dir kann nimmer Segen werden,

Für dich gibt's kein Glück auf Erden,

Bist du ja doch meine Tochter,

Bist doch eine Borotin.

Günther. Haltet ein, mein gnäd'ger Herr!

Eure matte, wunde Brust

Leidet unter Eurem Sprechen.

Graf. Laß mich, treuer Diener, laß mich

Noch einmal am Rand des Grabes

Diesem wüsten, wirren Leben,

Wüßt und rauh und dennoch schön,

Noch einmal ins Auge sehn;

Seine Freuden, seine Leiden,

Mich zum letzten, letzten Abschied

Noch einmal als Mensch mich fühlend,

Driicken an die Menschenbrust.

Noch zum letztenmale schlürfen

Aus dem bitter süßen Becher —

Und dann, Schicksal, nimm ihn hin!

Berta. Vater, nein! — Nicht sterben! Nein!

Nein, Ihr dürft nicht, dürft nicht sterben!
 Seht, ich klammre mich an Euch,
 Seht, Ihr dürft, Ihr könnt nicht sterben!
 Graf. Willst du mit den Kinderhänden
 In des Schicksals Speichen greifen?
 Seines Donnerwagens Lauf
 Hält kein sterblich Wesen auf.

Ein Soldat kommt.

Soldat (zum Hauptmann).

Eben hat man einen Räuber,
 Der im Schilfe lag verborgen,
 Von dem nahegelegnen Weiler,
 Edler Herr, hier eingebracht.

Graf. Einen Räuber?

Berta. Güt'ger Gott!

Graf. Jüngling noch? Von schlankem Wuchse?

Soldat. Nein, Herr Graf, beinah' schon Greis.

Er verlangt, mit Euch zu sprechen;
 Wicht'ges hab' er zu verkünden,
 Wichtiges für ihn und Euch.

Hauptmann. Mag der Bösewicht es wagen,
 Dieses Mannes letzte Stunden —

Graf. Laßt ihn kommen, lieber Herr!
 Hat er sich gen mich vergangen,
 Will ich sterbend ihm verzeihn,
 Oder ward vielleicht von mir
 Ihm Beleid'gung oder Unbild,
 Soll ich aus dem Leben scheiden,
 Mit des Armen Fluch beschwert?

Hauptmann. Wohl, er komme!

(Soldat ab.)

Günther. Gnäd'ger Herr,
 Unbequem ist dieses Lager;
 Ihr erlaubt es wohl, wir tragen
 Euch in Euer Schlafgemach.

Graf. Nein, nicht doch! Hier will ich sterben,
 Hier, in dieser heil'gen Halle!
 Die des Knaben muntre Spiele,
 Die des Jünglings bunte Träume,
 Die des Mannes Taten sah,
 Soll auch sehn des Greises Ende.
 Hier, wo meiner Ahnen Geister
 Mich mit leisem Flug umschweben,
 Hier, wo von den hohen Wänden
 Eine lange, würd'ge Reihe,
 Die noch jetzt der Ruhm erhebt,

Niederschaut auf ihren Erben;
 Wo die Väter einst gelebt,
 Soll der letzte Enkel sterben.

Boleslav tritt ein, von den Wachen geführt.

Boleslav (sich auf die Kniee niederwerfend).
 Gnäd'ger Herr! ach, habt Erbarmen!
 Laßt mich Gnade, Gnade finden,
 Sprecht für mich ein mächtig Wort!
 Und zum Lohne will ich dann
 Eine Kunde Euch erteilen,
 Die schnell Euer Siechtum heilen,
 Euch mit Lust erfüllen soll.

Graf. Gibt's für mich gleich keine Kunde,
 Die so mächtig, wie du sprichst,
 Doch versprech' ich dir zur Stunde,
 Hier in meines Freundes Geist,
 Wenn's zum Guten, was du weißt,
 Sollst du gnäd'ge Richter finden,
 Gnädig auch bei schweren Sünden.

Boleslav. Wohl, so hört, ach, und vergeht!
 Einst, jetzt sind's wohl zwanzig Jahre,
 Ging ich eines Sommerabends,
 Damals schon auf schlimmen Wegen,
 Hier an Eurem Schloß vorbei;
 Wie ich lauernd ringsum spähe,
 Da gewahr' ich an dem Weiher,
 Der an Eure Mauern stößt,
 Einen schönen, holden Knaben,
 Kann drei Jahre mocht' er haben;
 Der warf spielend Stein auf Stein
 In die klare Flut hinein.

Günther. Güt'ger Gott!

Graf. Was werd' ich hören!

Boleslav. Schön und köstlich war sein Kleid,
 Und um seinen weißen Nacken
 Hing ein funkelndes Geschmeid;
 Mich gelüstet nach der Beute,
 Ringsum schau' ich, nirgends Leute,
 Ich und er nur ganz allein.
 Ich versuch's, ihn anzuloden,
 Abzuloden ihn vom Schlosse,
 Zeig' ihm Blumen, zeig' ihm Früchte,
 Und der Knabe, froh und heiter,
 Folgt mir weiter, immer weiter,
 Bei des Abends Dämmerchein
 In den düstern Wald hinein.

Graf. Ach, es war, es war mein Sohn!

Günther. Und wir glaubten ihn ertrunken,
In des Weihers Schlamm versunken,
Weil sein Hut im Wasser schwamm.

Graf. Inbelfst du in toller Lust,
Glaubst du, daß in Räubers Brust
Menschlichkeit und Mitleid wohnet?
Glaubst du, daß er ihn verschonet?

Boleslav. Ja, ich habe ihn verschont!
Morden wollten ihn die Brüder,
Daß nicht durch des Knaben Mund
Unsre Wege würden fund;
Doch ich setzte mich dawider,
Und als die Gefährten schwören,
Nimmer soll er wiedergehen
Aus des Waldes Nacht heraus
In der Eltern heimisch Haus,
Da, Herr, dau'rte mich der Kleine,
Da ward Euer Sohn der meine,
Bald vergaß er Euch und sich,
Und er ehrt' als Vater mich.

Graf. Gott, mein Sohn! — er lebt! er lebt!
Über wie? — Ha, unter Räubern!
Ist wohl gar —? Weh'! ist —

Boleslav (mit gesenkten Augen). Was ich!

Graf. Räuber? — Gott, er sagt nicht: Nein!
Schweigt erstarrt, und sagt nicht: Nein!
Ha! mein Sohn ein Räuber, Räuber!
Hätt' ihn doch dein schwarzer Mund,
Tückisch Wassergrab, verschlungen,
Besser, schien's mir gleich so hart,
Wär' sein Name nie erklingen,
Als mit Räubern jetzt gepaart.
Über, ach, was fluch' ich ihm?
Gott! hab' Dank für diesen Strahl!
Räuber? war's denn seine Wahl?
Bring' ihn, Guter, bring' ihn mir,
Auch für den Räuber dank' ich dir.

Boleslav. Er ist hier in Eurem Schlosse.

Graf. Hier?

Boleslav. Ja, Herr, Euch unbekannt.
Jener Fremde, der hent' Abend
Matt und bleich um Zuflucht bat —

Berta. Jaromir?

Boleslav. Derselbe, ja!

Graf. Teufel! Schadenfroher Teufel!
Nimm's zurück, das Donnerwort!

Ninni's zurück!

Boleslav. Er ist's, mein Herr!

Graf. Widerruf!

Boleslav. Ich kann nicht, Herr!

Graf (sich mit höchster Anstrengung aller Kräfte vom Lager aufrichtend). Widerruf!

Hauptmann (besänftigend zum Grafen).

Herr Graf! (Auf Boleslav zeigend.)

Fort mit ihm!

Boleslav. Mein Herr Ritter!

Hauptmann. Fort mit ihm!

(Boleslav wird abgeführt.)

Graf. Er geht fort, und sagt nicht: Nein!

So begrabt mich denn, ihr Mauern,

Und Verwüstung, brich herein,

Stürzt ein, ihr festen Säulen,

Die der Erde Ball getragen;

Denn den Vater hat sein Sohn erschlagen! (Zurücksinkend.)

Berta (in Ohnmacht sinkend).

Todespforte, tu' dich auf!

(Pause.)

(Alle stehen in stummem Entsetzen.)

Graf. Wie hab' ich so oft geklagt,

Daß ein Sohn mir ward versagt,

Kampfgerecht und lebenbar,

Wie der Väter hohe Schar;

Seht des Schicksals gift'gen Hohn!

Seht, ich habe einen Sohn,

Es erhielt ihn mild am Leben,

Mir den Todesstreich zu geben!

Wenn mein Aug' sich träuend neigte,

War die Klage ohne Not,

Väter, ich bin nicht der letzte!

Noch lebt einer! — am Schafott! — —

Was liegt dort zu meinen Füßen

Und blinkt mich so blutig an?

Glühher (den Dolch aufhebend und haltend).

's ist der Dolch, der Euch verwundet!

Graf. Dieser war es? Dieser Dolch?

Ja, du bist es, blutig Eisen,

Ja, du bist's, du bist dasselbe,

Das des Ahnherrn blinde Wut

Tauchte in der Gattin Blut!

Ich seh' dich, und es wird helle,

Hell vor meinem trüben Blick!

Seht ihr mich verwundert an?

Das hat nicht mein Sohn getan!

Tiefverbüllte, finstre Mächte
 Senkten seine schwanke Rechte! (Günther auffassend.)
 Wie war, Alter, deine Sage
 Von der Ahnfrau früher Schuld,
 Von dem sündigen Geschlecht,
 Das in Sünden ward geboren,
 Um in Sünden zu vergehn?
 Seht ihr jenen blut'gen Punkt
 Aus der grauen Väterwelt
 Glühendhell herüberblinken?
 Seht, vom Vater zu dem Sohne
 Und vom Enkel hin zum Enkel
 Rollt er wachsend, wallend fort,
 Und zuletzt zum Strom geschwollen,
 Hin durch wildgesprengte Dämme
 Über Felder, über Fluren,
 Menschendaseins, Menschenglücks
 Leicht dahingeschwemmte Spuren,
 Wälzt er seine Fluten her,
 Uferlos, ein wildes Meer.
 Ha, es steigt, es schwillt heran,
 Des Gebäudes Fugen krachen,
 Sinkend schwankt die Decke droben,
 Und ich fühle mich gehoben!
 Tiefverbüllte Warnerin,
 Sünd'ge Mutter sünd'ger Kinder,
 Trittst du dräuernd hin vor mich?
 Triumphiere! Freue dich!
 Bald, bald ist dein Stamm vernichtet,
 Ist mein Sohn doch schon gerichtet:
 Nimm denn auch dies Leben hin,
 Es stirbt der letzte Borotin!

(Sticht sterbend zurlück.)

Günther. Gott! Es sprengen die Verbande!
 Weh', er stirbt!

(Über ihn gebeugt, die Hand auf seine Brust gelegt, nach einer Pause.)

Er ist nicht mehr! —

Kalt und bleich sind diese Wangen,
 Diese Brust hat ausgebebt.
 Qualvoll ist er heimgegangen,
 Qualvoll, so wie er gelebt.
 Fahr denn wohl, du reine Seele,
 Ach, und deine Tugenden
 Tragen dich, wie lichte Engel,
 Von der Erde Leiden los,
 In des Allerbarmers Schoß.
 Schlummre bis zum Morgenrot,

Guter Herr! und was dies Leben,
 Karg und hart, dir nicht gegeben,
 Gebe freundlich dir der Tod!

(Er sinkt betend auf die Kniee nieder. Der Hauptmann und alle Umstehenden entblößen die Häupter. Feierliche Stille.)

Hauptmann. So, ihm ward der Andacht Zoll!
 Und jetzt, Freunde, auf, zu rächen
 Das entsetzliche Verbrechen
 Auf des blut'gen Mörders Haupt!

Günther. Wie, Ihr wolltet?

Hauptmann. Fort, mir nach! (Ab mit seinen Leuten.)

Günther. Glit'ger Himmel! Haltet ein!
 Hört Ihr nicht? Es ist sein Sohn!
 Meines Herren einz'ger Sohn!
 Fräulein Berta! — Hört doch, hört!

(Dem Hauptmann nach.)

Berta (sich aufrichtend).

Rief man mir? — Au, Berta, rief es,
 Ei, und Berta ist mein Name. —
 Aber nein, ich bin allein! (Vom Boden aufstehend.)
 Stille, still! Hier liegt mein Vater,
 Liegt so sanft und regt sich nicht.
 Stille! Stille! Stille! Stille!

Wie so schwer ist dieser Kopf,
 Meine Augen trübe, trübe!
 Ach, ich weiß wohl, manche Dinge,
 Manche Dinge sind geschehn,
 Noch vor kurzem erst geschehn;
 Sinnend denk' ich drüber nach,
 Aber, ach, ein lichter Punkt,
 Der hier an der Stirne brennt,
 Der verschlingt die wirren Bilder!

Halt! halt! Sagten sie denn nicht,
 Nicht, mein Vater sei ein Räuber?
 Nicht mein Vater, nicht mein Vater!
 Jaromir, so hieß der Räuber!
 Der stahl eines Mädchens Herz
 Aus dem tiefverschlossnen Busen,
 Ach, und statt des warmen Herzens
 Legte er in ihren Busen
 Einen kalten Skorpion,
 Der nun grimmig wütend nagt
 Und zu Tod das Mädchen plagt.
 Und ein Sohn erschlug den Vater — (Freudig.)
 Und mein Bruder kam zurück,
 Mein ertrunkner, toter Bruder!

Und der Bruder — halt! — hinunter!
 Nur hinunter, da hinunter!
 Fort in euern schwarzen Käfig!

(Die Hand krampfzig aufs Herz gepreßt.)

Nage, nage, gift'ges Tier,
 Nage, aber schweige mir! (Ein Licht vom Tisch nehmend.)
 Ei, ich will nur schlafen gehn,
 Schlafen, schlafen, schlafen gehn,
 Lieblich sind des Schlafes Träume,
 Nur das Wachen träumt so schwer!
 (Ihre umherschweifenden Blicke auf den Tisch werfend.)
 Was blinkt dort vom Tisch mich an?
 O, ich kenn' dich, schönes Fläschchen!
 Gab mir's nicht mein Bräutigam?
 Gab zum Brautgeschenke mir's;
 Sprach er nicht, als er mir's gab,
 Daß in dieser kleinen Wiege
 Schlummernd drin der Schlummer liege?
 Ach der Schlummer! ja, der Schlummer!
 Laß an deinem Rand mich nippen,
 Kühlen diese heißen Lippen,
 Aber leise — leise — leise. —

(Sie geht auf den Zehenspitzen, mit jedem Schritt mehr wankend, auf den Tisch zu.
 Ehe sie ihn noch erreicht, sinkt sie zu Boden.)

Fünfter Aufzug.

Schloßzwinger.

Von allen Seiten halbverfallene Werke. Links an einer Wand des Vorgrundes ein Fenster in der Mauer, im Hintergrunde ein Teil des Wohngebäudes mit der Schloßkapelle.

Jaromir kommt durch die Nacht.

Jaromir. So — hier ist der Ort, das Fenster!
 Hier, in diesen wüsten Mauern,
 Will ich tief verborgen lauern,
 Bis des Glückes Stunde schlägt. (Auf und ab gehend.)
 Fort, ihr marternden Gedanken.
 Schlingt nicht eure dunkeln Ranken
 Um dies weiche Gefühl!
 Psst! der nie dem Tod gezittert,
 Fest und mutig, den erschüttert
 Loser Bilder leichtes Spiel! —

Ha, und wenn ich ihn erschlug,
 Ihn, der mich erschlagen wollte,

Was ist's, daß ich zittern sollte?
 Hat die That nicht Grund genug?
 Hab' ich ihm den Tod gegeben,
 War's in ehrlichem Gefecht,
 Ei, und Leben ja um Leben,
 Spricht die Sitte, spricht das Recht!
 Wer ist's, der darob erröthet,
 Daß er seinen Feind getödtet,
 Was ist's mehr? — Drum fort mit euch,
 War ich sonst doch nicht so weich.

Und wenn's recht, was ich getan,
 Warum faßt mich Schauer an?
 Warum brennt es hier so heiß,
 Warum wird mein Blut zu Eis?
 Warum schien's, als ich es tat,
 In dem schwarzen Augenblicke,
 Teufel zögen mich zur That,
 Gottes Engel mich zurücke!

Als ich fliehend in den Gang,
 Der Verfolger nach mir sprang,
 Schon sein Atem mir im Nacken,
 Setzt mich seine Hände packen,
 Da rief's warnend tief in mir:
 Deine Waffen wirf von dir,
 Und dich hin zu seinen Füßen,
 Süß ist's, durch den Tod zu büßen!
 Aber rasch, mit neuer Glut,
 Flammt empor die Räuberwut
 Und ruft ungestüm nach Blut.
 Vor den Augen seh' ich's flirren,
 Hör' es um die Ohren schwirren,
 Geister, bleich wie Mondenglanz,
 Wirbeln sich im Ringeltanz,
 Und der Dösch in meiner Hand
 Glüheth, wie ein Höllebrand!
 Rette, ruft es, rette dich!
 Und blind stoß' ich hinter mich.
 Ha, es traf! Ein winnend' Ach
 Folgt dem raschen Stöße nach,
 Mit bekannter, süßer Stimme,
 Mit erstorbner Klagestimme.
 Beugend hör' ich sie erschallen.
 Da faßt ungeheure Angst
 Mich mit kalten Eiseskrallen,
 Wahnsinn zuckt mir durchs Gehirn;

Lebend such' ich zu entweichen
 Mit dem blut'gen Rainszeichen,
 Flammend auf der Mörderstirn.
 All mein Ringen, all mein Treiben
 Kann den Ton nicht übertäuben,
 Immer dröhnt mir dumpf und bang
 In das Ohr sein hohler Klang;
 Und mag ich mir's immer sagen:
 Deinen Feind hast du erschlagen,
 Mußt der Hölle gift'ger Hohn:
 Das war keines Feindes Ton! —

Doch wer naht dort durch die Trümmer,
 Eilig schreitend auf mich zu?
 Tor! den Rückweg findest du nimmer,
 Ich muß fallen, oder du.
 Denn, wenn einmal nur der Tiger
 Erst gesättigt seine Wut,
 Bleibt die Gierde ewig Sieger,
 Und sein Inneres schreit nach Blut. (Er zieht sich zurück.)

Boleslav kommt.

Boleslav. Gott sei Dank! Es ist gelungen,
 Ledig bin ich meiner Haft,
 Doch von Mauern noch umrungen,
 Und schon schwindet meine Kraft.
 Daß ich ihn doch finden könnte,
 Ihn, den Teuern, den ich suche,
 Meinen, seinen, unsern Sohn.
 Werf' ich mich mit Jaromir
 Zu des mächt'gen Vaters Füßen,
 O, dann muß der Richter schonen,
 Trifft desselben Schwertes Streich
 Doch den Sohn mit mir zugleich.

Jaromir (Hervortretend).

Das ist meines Vaters Stimme!

Boleslav. Jaromir! — du bist's?

Jaromir. Ich bin's.

Boleslav. Sei gesegnet!

Jaromir. Großen Dank!

Ei, behaltet Euern Segen,
 Räubers Segen ist wohl Fluch.
 Und woher des Wegs, mein Vater,
 Welcher Dietrich, welche Leiter
 Führt Euch in des Sohnes Arm?

Boleslav. Ach, ich war in Feindeshänden!
 An dem Weiher dort gesungen,

Ward ich in das Schloß gebracht;
 Doch benützend die Verwirrung,
 Die des Grafen jähe Krankheit
 Unter seine Diener streute,
 Sucht' ich Rettung und entsprang.

Jaromir. Und entsprangst? Ihr seid mein Mann!
 Seht, so hab' ich auch getan.
 Denn uns blüht kein Glück, uns beiden,
 Unter unbescholtnen Leuten,
 In des Waldes Nacht und Graus
 Fühlt ein Räuber sich zu Haus.
 Recht, mein Vater! Wackerer Vater!
 Würdig eines solchen Sohns.

Boleslav. Solchen Sohns? — Er weiß noch nicht! —
 Jaromir, du nennst mich Vater!

Jaromir. Soll ich nicht? — Wohl, tauschen wir!
 Nehmt den Vater Ihr zurück,
 Doch erlaßt mir auch den Sohn!

Boleslav. Wozu mag noch Schweigen frommen,
 Ist die Stunde doch gekommen,
 Wo die Hülle fallen muß.
 Nun, wohl an denn, so erfahre
 Das Geheimnis langer Jahre,
 Wer dir gab des Lebens Licht.
 Laß den Dank nur immer wallen,
 Denn ich habe dir's erhalten,
 Wenn auch gleich gegeben nicht.

Jaromir. Ha! — Wenn gleich gegeben nicht?
 Nicht gegeben? Nicht gegeben?

Boleslav. Nein, mein Sohn, nicht mehr mein Sohn.

Jaromir. Nicht dein Sohn? — Ich nicht der Sohn
 Jenes Räubers Boleslav?

Alter Mann, ich nicht dein Sohn?
 Laß mich's denken, laß mich's fassen,
 O es faßt, es denkt sich schön!
 Ich gehörte mit zum Bunde,
 Den verzweifelnd ich gesucht,
 Und Gott hätte in der Stunde
 Der Geburt mir nicht geslucht?
 Meinen Namen nicht geschrieben
 Ein in der Verwerfung Buch,
 Dürfte hoffen, dürfte lieben,
 Und mein Veten ist kein Fluch?

(Boleslav hart anfassend.)

Ungeheuer! Ungeheuer!
 Und du konntest mir's verhehlen,

Sahst mich gift'ge Martern quälen,
 Sahst des Innern blut'gen Krieg,
 Ha, und deine Lippe schwieg!
 Schlichst dich kirchenräuberisch
 In des reinen Kinderbusens
 Unentweih'tes Heiligtum;
 Stahlst des teuren Vaters Bild
 Von der gottgeweihten Schwelle,
 Setztest deines an die Stelle!

Ungeheuer! Ungeheuer!
 Wenn ich im Gebete kniete
 Und des Dankes Gegenstand,
 Der, mir selber unbekannt,
 In dem heißen Herzen brannte,
 Lebensschenker, Vater nannte,
 Segen auf ihn niedersflehte,
 Schlichst du dich in die Gebete,
 Eignetest dir, Mörder du,
 Meiner Lippen Segen zu!
 Sprich's noch einmal, sprich es aus,
 Daß du dir den Vaternamen
 Wie ein feiger Dieb gestohlen,
 Mörder! daß ich nicht dein Sohn!

Boleslav. Ach! mein Sohn —

Jaromir. Sprich es nicht aus!
 Deine Zunge töne Mord,
 Aber nicht dies heil'ge Wort! —
 Nicht dein Sohn! Ich nicht dein Sohn!
 Habe Dank für diese Nachricht!
 Mörder! darum haßt' ich dich,
 Seit ich Gottes Namen nenne,
 Seit ich Gut und Böses kenne;
 Darum bohrten deine Blicke
 Sich wie Meuchelmörder-Dolche
 In des Knaben warme Brust;
 Darum faßt' ihn kalter Schauer,
 Wenn du mit den blut'gen Händen
 Seine vollen Wangen strichst,
 Dich zu ihm herunter neigtest,
 Auf erschlagne Leichen zeigtest,
 Und dein Mund mit Lächeln sprach:
 Werd' ein Mann und tu' mir nach!
 Und ich Tor, ich blinder Tor,
 Ich verstand des eignen Innern
 Tief geheime Warnung nicht,
 Rang mit meinem weichen Herzen,

Rang in fruchtlos blut'gem Ringen,
 Um ihm Liebe abzudringen
 Für des Mannes grauses Haar,
 Der der Unschuld Henker war.
 Bösewicht, gib mir zurück,
 Was mir die Geburt beschieden,
 Meiner Seele goldnen Frieden,
 Meines Daseins ganzes Glück,
 Meine Unschuld mir zurück!

Boleslav. Gott im Himmel! Höre doch!

Jaromir. Und wo ist, wer ist mein Vater?
 Füh'r mich hin zu seinen Füßen.
 Laß ihn einen Landmann sein,
 Der mit seiner Stirne Schweiß
 Seiner Väter Erbe düngt,
 Hin zu ihm, an seiner Seite
 Will ich gern, ein Landmann nur,
 Mit der sparsamen Natur
 Ringen um die karge Beute,
 Legen meiner Tränen Saat
 Mit dem Samen in die Erde,
 Froh, wenn mir die Hoffnung naht,
 Daß noch beides grünen werde.
 Laß ihn einen Bettler sein,
 Ich will leiten seine Schritte,
 Teilen seine dürst'ge Hütte,
 Teilen seine Angst und Not,
 Teilen sein erbettelt Brot;
 Will, wenn späte Sterne blinken,
 Auf den nackten Boden sinken,
 Und mich reich und selig dünken,
 Reicher, als kein König ist,
 Wenn der Schlaf mein Auge schließt.
 Sprich, wo ist er? Füh'r mich hin!

Boleslav. Nun wohl! so folge mir!
 Nicht ein niedrig dunkler Landmann,
 Nicht ein Sklav' in Bettlertracht,
 Nein, ein Mann von Rang und Macht,
 Den des Landes Höchste kennen,
 Und den Fürsten Bruder nennen,
 Dem der Ersten Haupt sich beugt,
 Jaromir, hat dich gezeugt.
 Heiß' den düstern Mißmut fliehn,
 Denn dein Los ist nicht so herbe,
 Stolz stieh auf den Boden hin,
 Du trittst deiner Väter Erbe,
 Bist ein Graf von Borotin!

Jaromir (zusammenfahrend).

Ha! —

Boleslav. Deiner Kindheit erstes Fallen
Hörten dieses Schlosses Hallen,
Hier hast du das Licht erblickt,
Und bei des Besitzers Küssen
Hast du, ohne es zu wissen,
Vaters Brust ans Herz gedrückt.

Jaromir (schreiend).

Nein!

Boleslav. Es ist so, wie ich sagte!
Komm mit mir hinauf zu ihm.
Des Gesetzes rauhe Stimme,
Hart und fürchterlich dem Räuber,
Mildert seinen strengen Ton
Gegen jenes Mächt'gen Sohn!
Komm mit mir, weil es noch Zeit.
Hart verletzt liegt er darnieder,
Und wer weiß, ersteht er wieder.
Denn nur jetzt, in dieser Nacht,
In des Schlosses düstern Gängen,
Unserer Brüder Spur verfolgend,
Traf ihn eines Flucht'gen Doldz.

Jaromir. Teufel! schadenfroher Teufel!

Tötest du mit einem Wort?

Glaubst du, weil ich keine Waffen?

Die Natur, die halb nichts tut,

Gab mir Krallen, gab mir Zähne,

Gab zu der Hyäne Mut

Mir auch Waffen der Hyäne!

Natter, laß mich dich zertreten,

Senden dich ins Heimatland!

Können deine Worte töten,

Besser kann's noch diese Hand! (Auf ihn losgehend.)

Boleslav. Er ist rasend! Rettung! Hilfe! (Ziehend ab.)

Jaromir. Wär' es wahr? Ha, wär' es wahr,

Was des Untiers Mund gesprochen?

Und wovon schon der Gedanke,

Nur das Bild der Möglichkeit

Meine raschen Pulse stocken,

Mir das Mark gerinnen macht.

Wär' es Wahrheit? — Ja, es ist!

Ja, es ist! es ist! es ist!

Ja! tönt's durch die dumpfen Sinne,

Ja! heult's aus dem finstern Innern,

Und die schwarzen Schreckgestalten,

Die vor meiner Stirne schweben,

Neigend ihre blut'gen Häupter,
 Winken mir ein gräßlich: Ja!
 Ha, und jener Klage-ton,
 Der erscholl in blut'ger Stunde
 Aus des Hingefunknen Munde,
 Er ist meinem Ohre nah
 Und senftz wimmernd, sterbend: Ja!

Er mein Vater, er mein Vater!
 Ich sein Sohn, sein Sohn, und — Ha!
 Wer spricht hier? Wer sprach es aus?
 Aus das Wort, das selbst ein Mörder
 In des Herzens tiefste Falten,
 Bleich und lebend, sich verbirgt,
 Wer sprach's aus? Sein Sohn und Mörder!
 Ha, sein Sohn, sein Sohn und Mörder!

(Die Hände vors Gesicht schlagend.)

Was die Erde Schönes kennet,
 Was sie hold und lieblich nennet,
 Was sie hoch und heilig glaubt,
 Reicht nicht an des Vaters Haupt.
 Balsam strömt von seinen Rippen,
 Und auf weim sein Segen ruht,
 Der schiffet durch des Lebens Klippen,
 Lächelnd ob der Stürme Wut;
 Doch wer in der Sinne Toben,
 Gottesräuberisch, verrückt,
 Gegen ihn die Hand erhoben,
 Ist verworfen und verflucht.
 Ja, ich hör' mit blut'gem Beben,
 Wie der ew'ge Richter spricht:
 Allen Sündern wird vergeben,
 Nur dem Vatermörder nicht!

Sprengte deine starken Fesseln,
 Gift'ges Laster, komm hervor
 Aus der Hölle offnem Thor,
 Laß sie los, die schwarzen Scharen,
 Die so lang gebunden waren:
 Hinterlist mit Netz und Stricken,
 Lüge mit dem falschen Wort,
 Neid, du mit den hohlen Blicken,
 Mit dem blut'gen Dolche, Mord!
 Meineid mit dem gift'gen Mund,
 Gotteslästung, toller Hund,
 Der die Zähne grimmig bleckt
 Gegen den, der ihn gepflegt;
 Vrecht hervor, durchstreift die Welt

Und verübt, was euch gefällt!
 Was ihr auch getan, getrieben,
 Ungestraft mögt ihr's verüben,
 Euer Tun reicht nicht hinan,
 Nicht an das, was ich getan!
 Ja, getan! — Hab' ich's getan?
 Kann die That die Schuld beweisen,
 Muß der Täter Mörder sein?
 Weil die Hand, das blut'ge Eisen,
 Ist drum das Verbrechen mein?
 Ja, ich tat's, fürwahr! ich tat's!
 Aber zwischen Stoß und Wunde,
 Zwischen Mord und seinem Dold,
 Zwischen Handlung und Erfolg
 Dehnt sich eine weite Kluft,
 Die des Menschen grübelnd Sinnen,
 Seiner Willensmacht Beginnen,
 Alle seine Wissenschaft,
 Seines Geistes ganze Kraft,
 Seine brüstende Erfahrung,
 Die nicht älter, als ein Tag,
 Auszufüllen nicht vermag;
 Eine Kluft, in deren Schoß
 Tiefverhüllte, finstre Mächte
 Würfeln mit dem schwarzen Los
 Über kommende Geschlechter.
 Ja, der Wille ist der meine,
 Doch die That ist dem Geschick,
 Wie ich ringe, wie ich weine,
 Seinen Arm hält nichts zurück.
 Wo ist der, der sagen dürfe:
 So will ich's, so sei's gemacht!
 Unsre Thaten sind nur Würfe
 In des Zufalls blinde Nacht —
 Ob sie frommen, ob sie töten?
 Wer weiß das in seinem Schlaf?
 Meinen Wurf will ich vertreten,
 Aber das nicht, was er traf!
 Dunkle Macht, und du kannst's wagen,
 Ruffst mir: Vätermörder! zu?
 Ich schlug den, der mich geschlagen,
 Meinen Vater schlugest du!

Doch wer hält dies Bild mir vor?
 Ha, wer flüstert mir ins Ohr?
 Halt! laß mich die Kunde teilen!
 Wunden, sprichst du, Wunden heilen

Und Verwundete genesen.
 Habe Dank, du güt'ges Wesen,
 Segensbote, habe Dank!
 Mit der Hoffnung auf sein Leben
 Hast du meines mir gegeben,
 Das verzweifelt schon versank.
 Ja, er wird, er muß gesunden,
 Heilen müssen jene Wunden,
 Die der Hölle gift'ger Trug,
 Nicht der Sohn dem Vater schlug. —
 Ich will hin zu seinen Füßen,
 Will die blut'gen Male küssen
 Und des Schmerzes heiße Blut
 Kühlen mit der Tränen Flut.
 Nein, in jenen düstern Fernen
 Waltet keine blinde Macht,
 Über Sonnen, über Sternen
 Ist ein Vateraug', das wacht.
 Keine finstern Mächte raten
 Blutig über unsre Taten,
 Sie sind keines Zufalls Spiel;
 Nein, ein Gott, ob wir's gleich leugnen,
 Führt sie, wenn auch nicht zum eignen,
 Immer doch zum guten Ziel.
 Ja, er hat auch mich geleitet,
 Wenn ich gleich die Hand nicht sah;
 Der die Schmerzen mir bereitet,
 Ist vielleicht in Wonne nah.

(Die Fenster der Schloßkapelle haben sich währenddem erleuchtet, und sanfte, aber
 ernste Töne klingen jetzt herüber.)

Was ist das? — Habt Dank! Habt Dank!
 Säufest, säufest, holbe Töne,
 Säufest lieblich um mich her,
 Sanft und weich, wie Silberchwäne
 Über ein bewegtes Meer.
 Schüttelt eure weichen Schwingen,
 Träufelt Balsam auf dies Herz,
 Laßt die Himmelslieder klingen,
 Einzuschlälfern meinen Schmerz.
 Ja, ich kenne eure Stimme,
 Ihr sollt laden mich zum Bund;
 Der mich rief in Donners Grimme,
 Duft mich jetzt durch ernern Mund.
 Laßt ihr mich Verzeihung hoffen?
 Ihr tönt fort, und sagt nicht: Nein!
 Seht, die Pforten stehen offen,
 Friedensboten, ziehet ein!

(Die Töne nehmen nach und nach einen immer ernstern Charakter an und begleiten zuletzt folgende Worte:)

Chor (von innen).

Auf, ihr Brüder!
 Senkt ihn nieder
 In der Erde stillen Schoß,
 In der Truhe
 Finde Ruhe,
 Die dein Leben nicht genoß.

Jaromir. Andert ihr so schnell das Antlitz,
 Unerklärte Geisterstimmen?
 Habt so lieblich erst geschienen,
 Zoget ein, wie Honigbienen,
 Und jetzt kehrt ihr fürchterlich
 Euren Stachel wider mich!
 Das sind keine Friedensklänge,
 Ha, so tönen Grabgesänge!
 Dort in der Kapelle Licht —
 Stille, Herz! Weisjage nicht!
 Ich will sehen, sehen, sehen!
 Sollt' ich drüber auch vergehen.

(Er klettert an verfallnem Gestein bis zum Kapellfenster empor.)

Gesang (fährt fort).

Hat hienieden
 Auch den Frieden
 Dir dein eigen Kind entwandt,
 Dort zum Lohne,
 Statt dem Sohne,
 Reicht ein Vater dir die Hand.
 Und den Blinden
 Wird er finden,
 Wie er Abels Mörder fand,
 Das Verbrechen
 Wird er rächen
 Mit des Richters schwerer Hand.

Jaromir (wankend und bleich zurückkommend).
 Was war das? — Hab' ich gesehn?
 Ist es Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit,
 Oder spiegeln diese Augen
 Nur des Innern dunkle Bilder
 Statt der lichten Außenwelt?
 Starr und dumpf in wüstem Graus
 Lag das weite Gotteshaus,
 Seine leichenblassen Wangen
 Mit des Trauers Flor umhangen;
 Am Altar des Heilands Bild,

Abgewandt und tief verhüllt,
 Als ob Dinge da geschehen,
 Die's ihn schaudre anzusehen.
 Und aus schwarzverhülltem Chor
 Wanden Töne sich empor,
 Die um Straf' und Rache baten
 Über ungeheure Taten.
 Und am öden Hochaltar,
 Ringsum eine Dienerschar,
 Lag, umstrahlt von dumpfen Kerzen,
 Eine Wunde auf dem Herzen,
 Weit geöffnet, blutig rot,
 Lag mein Vater, bleich und tot.

(Die Lichter in der Kirche sind indessen ausgelöscht.)

Wie? mein Vater? Mag ich's sagen?

Nein, lag der, den ich erschlagen:

Denn, was auch die Hölle spricht,

Nein, er war mein Vater nicht!

Bin ich ja doch nur ein Mensch,

Meine Taten, wenn gleich schwarz,

Sind ja doch nur Menschentaten,

Und ein Teufel würde leben,

Gält' es eines Vaters Leben.

Hab' ich doch gehört, gelesen

Von der Stimme der Natur;

Wär' mein Vater es gewesen,

Warum schwieg sie damals nur?

Mußte sie nicht donnernd schreien,

Als der Dolch zum Stoß geneigt:

Halt! dem deine Hände dräuen,

Mörder, der hat dich gezeugt!

Und wenn sie, sie, die ich liebe,

Liebe? — Nein, die ich begehre,

Wenn sie meine Schwester wäre,

Woher diese heiße Eier,

Die mich flammend treibt zu ihr?

Schwester! Schwester! toller Wahn!

Zieht es so den Bruder an?

Wenn uns Hymens Fackeln blinken,

Wir uns in die Arme sinken

In des Brautbetts Bindeglut,

Dann erst nenn' ich sie mein Blut.

Mir wird Tag; die Nebel schwinden,

Es erhellet sich die Nacht:

Was ich suchte, will ich finden,

Was ich anfing, sei vollbracht.

Glaubst du, Wünsche können retten,

Und entschünnen kann ein Wort?
 Nie muß man den Weg betreten,
 Wer ihn trat, der wandle fort.
 Ich bin nicht zum Glück geboren,
 Nie blüht mir der Unschuldfranz:
 Wer dem Teufel sich erkoren,
 Nun wohl an, der sei es ganz.
 Sie muß ich, ja sie besitzen,
 Mag der Himmel Rache blitzen,
 Mag die Hölle Flammen sprühen
 Und mit Schrecken sie umziehen.
 Wie der tolle Wahn sie heiße,
 Weib und Gattin heißt sie hier,
 Und durch tausend Donner reiße
 Ich die Teure her zu mir.
 Hier der Ort, und hier das Fenster,
 Die Entscheidungstunde naht,
 Naht, die Stunde der Gespenster,
 Und mahnt laut mich auf zur Tat.

(Im Hinauffsteigen.)

Schauderst, Liebchen? Sei nicht bange!
 Sieh, du harrest nicht mehr lange,
 In des Heißgeliebten Arm
 Ruht sich's selig, ruht sich's warm.

(Durchs Fenster hinein.)

Hauptmann kommt mit Soldaten, die Boleslav führen.

Hauptmann. Suche nicht mehr zu entriunen,
 Du hast Sorgfalt uns gelehrt.
 Ruhig, und nicht von der Stelle!
 Aber wo ist dein Gefelle?
 Hier sprachst du, verließst du ihn.

Boleslav. Ja, mein Herr!

Hauptmann. Er ist nicht hier!

Soldat. Herr, an jenem kleinen Fenster
 Sah ich es von weitem blinken,
 Und es wollte mich bedünken,
 Daß ein Mensch in voller Hast
 Durch die enge Öffnung steige,
 Und ich wette, Herr, er war's;
 In des Schlosses innern Gängen
 Suchet er wohl Sicherheit.

Hauptmann. Wohl, nicht mehr kann er entweichen,
 Wo er sei, an jedem Ort
 Soll die Rache ihn erreichen.
 Und nun folgt mir! Eilig fort!

(Ab mit den Soldaten.)

Grabgewölbe.

Im Hintergrunde das hohe Grabmal der Ahnfrau mit passenden Sinnbildern.
Rechts im Vorgrunde eine Erhöhung, mit schwarzem Tuch bedeckt.

Jaromir kommt.

Jaromir. So! Hier bin ich! — Mutig! Mutig! —
Schauer weht von diesen Wänden,
Und die leisegesprochenen Worte
Kommen meinem Ohre wieder,
Wie aus eines Fremden Mund.
Wie ich gehe, wie ich wandle,
Zieheth sich ein schwarzer Streif.
Dunkel, wie vergoßnes Blut,
Vor mir auf dem Boden hin,
Und ob gleich das Innre schaudert,
Sich empöret die Natur,
Ich muß treten seine Spur.

(Seine Hände begegnen sich.)

Ha, wer faßt so kalt mich an? —
Meine Hand? — Ja, 's ist die meine.
Bist du jetzt so starr und kalt,
Sonst von heißem Blut durchwallt,
Kalt und starr, wie Mörderhand,
Mörder-Mörder-Mörderhand! (Vor sich hinbrütend.)
Possen! — Fort! Geht euch zur Ruh',
Fort, es geht der Hochzeit zu!
Liebchen! Braut! wo weilest du?
Verta, Verta, komm!

Die Ahnfrau tritt aus dem Grabmale.

Ahnfrau. Wer ruft?

Jaromir. Du bist's! Nun ist alles gut,
Wieder kehret mir mein Mut.
Laß mich, Mädchen, dich umfassen,
Küssen diese bleichen Wangen —
Warum trittst du schon zurück,
Warum starrt so trüb dein Blick?
Lustig, Mädchen, lustig, Liebe!
Ist dein Hochzeitstag so trübe?
Ich bin heiter, ich bin froh,
Und auch du sollst's sein, auch du!
Sieh, mein Kind, ich weiß Geschichten,
Wunderbar und lächerlich,
Lügen, derbe, arge Lügen,
Aber drum grad lächerlich.
Sieh, sie sagen — Lustig! lustig! —
Sagen, du seist meine Schwester!

Meine Schwester! — Lache, Mädchen,
Lache, lache, sag' ich dir!

Ahnfrau (mit dumpfer Stimme).

Ich bin deine Schwester nicht.

Jaromir. Sagst du's doch so meinerlich.

Meine Schwester! — Lache, sag' ich!

Und mein Vater — Von was andern!

Alles ist zur Flucht bereitet,

Komm!

Ahnfrau. Wo ist dein Vater?

Jaromir. Schweige!

Schweig!

Ahnfrau (steigend). Wo ist dein Vater?

Jaromir. Weib,

Schweig und reiz' mich länger nicht!

Du hast mich nur mild gesehen,

Aber wenn die finstre Nacht

In der tiefen Brust erwacht

Und erschallen läßt die Stimme,

Ist ein Leu in seinem Grimme

Nur ein Schosshund gegen mich;

Blut schreit's dann in meinem Innern!

Und der Nächste meinem Herzen

Ist der Nächste meinem Dolch.

Darum schweig!

Ahnfrau (mit starker Stimme). Wo ist dein Vater?

Jaromir. Ha! —

Wer heißt mich dir Liebe stehn? —

Wo mein Vater? — Weiß ich's selbst? —

Meinst du jenen bleichen Greis

Mit den heil'gen Silberlocken?

Sieh, den hab' ich eingefangen,

Und der schläft nun, schläft nun, schläft!

(Die Hand auf die Brust gepreßt.)

Manchmal, manchmal regt er sich,

Aber legt sich wieder nieder,

Schließt die schweren Augenlider

Und schläft murrend wieder ein. —

Aber, Mädchen, narrst du mich?

Komm mit mir hinaus ins Freie! —

Schüttelst du dein bleiches Haupt?

Eidvergeßne, Undankbare,

Lohnst du so mir meine Liebe?

Lohnst du so, was ich getan?

Was mir teuer war hienieden,

Meiner Seele goldnen Frieden,

Welt und Himmel setz' ich ein,

Um dich mein zu nennen, mein!
 Kenntest du die Höllenschmerzen,
 Die mir nagen tief im Herzen,
 Fühltest du die grimme Pein,
 Könntest, Keine, du es wissen,
 Was ein blutendes Gewissen,
 O, du würdest milder sein,
 O, du sagtest jetzt nicht: Nein!

Ahnfrau. Keh' zurück!

Jaromir. Ha, ich? zurück?
 Nimmermehr! nicht ohne dich;
 Geh' ich, Weib, so folgst du mir.
 Und wenn selbst dein Vater käme
 Und dich in die Arme nähme
 Mit der grassen Todeswunde,
 Die mit offnem, blut'gem Munde
 Mörder! Mörder! zu mir spricht,
 Meiner Hand entgingst du nicht.

Ahnfrau. Keh' zurück!

Jaromir. Nein, sag' ich, nein!

(Man hört eine Thür aufsprengen.)

Ahnfrau. Horch', sie kommen!

Jaromir. Mag es sein.

Leben, Berta, dir zur Seite,
 Oder sterben neben dir.

Ahnfrau. Flieh, entflieh! noch ist es Zeit.

(Eine zweite Thür wird eingesprenzt.)

Jaromir. Berta, hierher, meine Berta.

Ahnfrau. Deine Berta bin ich nicht!
 Bin die Ahnfrau deines Hauses,
 Deine Mutter, Sündensohn!

Jaromir. Das sind meiner Berta Wangen,
 Das ist meiner Berta Brust!
 Du mußt mit! Hier stürmt Verlangen,
 Und von dorthier winkt die Lust.

Ahnfrau. Sieh den Brautschmuck, den ich bringe!

(Sie reißt das Tuch von der bedeckten Erhöhung. Berta liegt tot im Sarge.)

Jaromir (zurücktaumelnd).

Weh' mir! — Truggeburt der Hölle!
 All umsonst! ich laß dich nicht!
 Das ist Bertas Angesicht,
 Und bei dem ist meine Stelle! (Auf sie zufliehend.)

Ahnfrau. So komm denn, Verlorner!

(Öffnet die Arme, er stürzt hinein.)

Jaromir (schreiend). Ha!

(Er taumelt zurück, wankt mit gebrochenen Knien einige Schritte und sinkt dann an Bertas Sarge nieder.)

Die Thür wird aufgesprengt, Günther, Boleslav, der Hauptmann und Soldaten stürzen herein.

Hauptmann (hereinstürzend).

Mörder, gib dich! du mußt sterben!

(Die Ahnfrau streckt die Hand gegen sie aus. Alle bleiben erstarrt an der Thür stehen.)

Ahnfrau (sich über Jaromir neigend).

Scheid' in Frieden, Friedenloser!

(Sie neigt sich zu ihm hinunter und küßt ihn auf die Stirne, hebt dann die Sargdecke auf und breitet sie wehmüthig über beide Leichen. Dann mit emporgehobenen Händen.)

Nun, wohl! es ist vollbracht!

Durch der Schlüsse Schauernacht,

Sei gepriesen, ew'ge Macht!

Öffne dich, du stille Kause,

Denn die Ahnfrau kehrt nach Hause.

(Sie geht feierlichen Schrittes in ihr Grabmal zurück. Wie sie verschwunden ist, bewegen sich die Eingetretenen gegen den Vorgrund zu.)

Hauptmann. Ha, nun bist du unser —

Günther (eilt dem Sarge zu, hebt die Decke auf und spricht mit Thränen).

Tot!

Sappho.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Sappho.	Melitta, Dienerin Sapphos.
Phaon.	Rhamnes, Sklave.
Eucharis, Dienerin Sapphos.	Ein Landmann.

Dienerinnen, Knechte und Landleute.

Erster Aufzug.

Freie Gegend.

Im Hintergrunde das Meer, dessen flaches Ufer sich gegen die linke Seite zu in felsichten Abstufungen emporhebt. Hart am Ufer ein Altar der Aphrodite. Rechts im Vorgrunde der Eingang einer Grotte, mit Gesträuch und Eppich umwachsen; weiter zurück das Ende eines Säulenganges mit Stufen, zu Sapphos Wohnung führend. Auf der linken Seite des Vorgrundes ein hohes Rosengebüsch mit einer Rasenbank davor.

Erster Austritt.

Zimbeln und Flöten und verworrener Volkszurnus in der Ferne.

Rhamnes tritt herein.

Rhamnes. Auf! auf, vom weichen Schlaf! Sie kommt, sie naht!
O, daß doch nur die Wünsche Flügel haben,
Und träg' der Fuß, indes das Herz lebendig!
Heraus, ihr faulen Mädchen! Bögert ihr?
Der trifft euch nicht, der Jugend vorschneell nennt!

Eucharis, Melitta und Dienerinnen aus dem Säulengange.

Melitta. Was schiltst du uns? Da sind wir ja!

Rhamnes. Sie naht!

Melitta. Wer? — Götter!

Rhamnes. Sappho naht!

Geschrei (von innen). Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes. Jawohl, Heil, Sappho, Heil! du braves Volk!

Melitta. Doch was bedeutet —?

Rhamnes. Nun, bei allen Göttern!
 Was frägt das Mädchen auch so wunderbarlich!
 Sie kehret von Olympia, hat den Kranz,
 Den Kranz des Sieges hat sie sich errungen;
 Im Angesicht des ganzen Griechenlands,
 Als Zeugen edlen Wettkampfs dort versammelt,
 Ward ihr der Dichtkunst, des Gesanges Preis.
 Drum eilt das Volk ihr jauchzend nun entgegen,
 Schickt auf des Jubels breiten Fittichen
 Den Namen der Beglückten zu den Wolken!
 Und diese Hand war's, ach, und dieser Mund,
 Der sie zuerst der Feier Sprach' entlocken
 Und des Gesanges regellose Freiheit
 Mit süßem Band des Wohllauts binden lehrte!

Volk (von ihnen).

Heil, Sappho! Sappho, Heil!

Rhamnes (zu den Mädchen). So freut euch doch! —
 Seht ihr den Kranz?

Melitta. Ich sehe Sappho nur!
 Wir wollen ihr entgegen!

Rhamnes. Bleibt nur, bleibt!
 Was soll ihr eurer Freude schlechter Zoll?
 Sie ist an andern Beifall nun gewohnt!
 Bereitet lieber alles drin im Hause,
 Nur dienend ehrt der Diener seinen Herrn.

Melitta. Siehst du an ihrer Seite —?

Rhamnes. Was?

Melitta. Siehst du?
 Hoch eine andre glänzende Gestalt,
 Wie man der Feier und des Bogens Gott
 Zu bilden pflegt.

Rhamnes. Ich sehe, doch ihr geht!

Melitta. Und erst nur rieffst du uns!

Rhamnes. Ich rief euch, ja!
 Ihr solltet wissen, daß die Herrin naht,
 Ihr solltet wissen, daß euch Freude Pflicht,
 Doch freuen mögt ihr euch nur drin im Haus.
 Der Mann mag das Geliebte laut begrüßen,
 Geschäftig für sein Wohl liebt still das Weib!

Melitta. So laß uns nur —

Rhamnes. Nicht doch! Nur fort! Nur fort!

(Er treibt die Mädchen fort.)

Nun mag sie kommen! Nun wird Albernheit
 Ihr vorlaut nicht die schönste Feier stören!

Zweiter Auftritt.

Sappho, köstlich gekleidet, auf einem mit weißen Pferden bespannten Wagen, eine goldene Leiter in der Hand, auf dem Haupte den Siegeskranz. Ihr zur Seite steht Phaon in einfacher Kleidung. Volk umgibt laut jubelnd den Zug.

Volk (auftretend).

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes (sich unter sie mischend). Heil, Sappho, teure Frau!

Sappho. Dank, Freunde! Landsgenossen, Dank!

Um eurerwillen freut mich dieser Kranz,
Der nur den Bürger ziert, den Dichter drückt,
In eurer Mitte nenn' ich ihn erst mein!
Hier, wo der Jugend träumende Entwürfe,
Wo des Beginnens schaukelndes Bestreben,
Wo des Vollbringens wahnfinnigglühnde Lust
Mit eins vor meine trunkne Seele treten,
Hier, wo Cypressen von der Eltern Grab
Mir leisen Geistergruß herüberlispeln;
Hier, wo so mancher Frühverblichne ruht,
Der meines Strebens, meines Wirkens sich erfreut,
In eurem Kreis, in meiner Lieben Mitte,
Hier dünkt mir dieser Kranz erst kein Verbrechen,
Hier wird die freule Zier mir erst zum Schmuck!

Einer aus dem Volke. Wohl uns, daß wir dich, Hohe, unser nennen!
Habt die bescheidne Rede ihr vernommen?

Mehr als ganz Griechenland hat sie ihr Wort geschmückt.

Rhamnes (sich hinzubrägend).

Sei mir gegrüßt, gegrüßt, du Herrliche!

Sappho (vom Wagen herabsteigend und die Umstehenden freundlich grüßend).

Mein treuer Rhamnes, sei gegrüßt! — Artander,

Du auch hier, trotzend deines Alters Schwäche?

Kallisto — Rhodope! — Ihr weinet, Liebe?

Das Auge zahlt so richtig als das Herz,

Für Tränen — Tränen — seht! — O, schonet mein!

Einer aus dem Volke. Willkommen auf der Heimat altem Boden,
Willkommen in der Deinen frohem Kreis!

Sappho. Umsonst sollt ihr die Bürgerin nicht grüßen,

Sie führt zum Dank euch einen Bürger zu;

Hier Phaon. Von den Besten stammt er

Und mag auch kühn sich stellen zu den Besten!

Ob schon die Jahre ihn noch Jüngling nennen,

Hat ihn als Mann so Wort als Tat erwiesen.

Wo ihr des Kriegers Schwert bedürft,

Des Redners Lippe und des Dichters Mund,

Des Freundes Rat, des Helfers starken Arm,

Dann ruft nach ihm und suchet länger nicht!

Phaon. Du spottest, Sappho, eines armen Jünglings!
Wodurch hätt' ich so reiches Lob verdient?

Wer glaubt so Hohes von dem Unversuchten?

Sappho. Wer sieht, daß du errötest, da ich's sage!

Phaon. Ich kann, beschämt, nur staunen und verstummen.

Sappho. Du sicherst dir, was du von dir entfernst,
Geschwister sind ja Schweigen und Verdienst.

Ja, meine Freunde! Mögt ihr's immer wissen!

Ich liebe ihn! Auf ihn fiel meine Wahl!

Er war bestimmt in seiner Gaben Fülle,

Mich von der Dichtkunst wolkennahen Gipfeln

In dieses Lebens heitre Blütentäler

Mit sanft bezwingender Gewalt herabzuziehn.

An seiner Seite werd' ich unter euch

Ein einfach stilles Hirtenleben führen,

Den Lorbeer mit der Myrte gern vertauschend,

Zum Preise nur von häuslich stillen Freunden

Die Töne wecken dieses Saitenspiels,

Die ihr bisher bewundert und verehrt.

Ihr sollt sie lieben lernen, lieben, Freunde!

Volk. Preis dir, du Herrlicher! Heil, Sappho, Heil!

Sappho. Es ist genug! Ich dank' euch, meine Freunde!

Folgt meinem Diener, er wird euch geleiten,

Daß ihr bei Speis' und Trank und frohen Tänzen

Die Feier unsers Wiedersehns vollendet,

Der Wiederkehr der Schwester zu den Thron!

(Zu den Landleuten, die sie begrüßen.)

Lebt wohl! — auch du — und du! — ihr alle! — alle!

(Johannes mit den Landleuten ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho. Siehst du, mein Freund, so lebt nun deine Sappho!

Für Wohltat Dank, für Liebe — Freundlichkeit,

So ward mir's stets im Wechselfaustausch des Lebens;

Ich war zufrieden und bin hoch beglückt,

Gibst du auch halb nur wieder das Empfangne,

Wenn du dich nicht für übervorteilt hältst. —

Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!

Die beiden Eltern sanken früh ins Grab,

Und die Geschwister, nach so mancher Wunde,

Die sie dem treuen Schwesterherzen schlugen,

Teils Schicksalslaune und teils eigne Schuld

Stieß früh sie schon zum Acheron hinunter.

Ich weiß, wie Undank brennt, wie Falschheit martert,

Der Freundschaft und der — Liebe Täuschungen

Hab' ich in diesem Busen schon empfunden:
 Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
 Nur eins verlieren könnt' ich wahrlich nicht:
 Dich, Phaon, deine Freundschaft, deine Liebe.
 Drum, mein Geliebter, prüfe dich!
 Du kennst noch nicht die Unermeßlichkeit,
 Die auf und nieder wogt in dieser Brust.
 O, laß mich's nie, Geliebter, nie erfahren,
 Daß ich den vollen Busen legte an den deinen
 Und fänd' ihn leer!

Phaon. Erhabne Frau!

Sappho. Nicht so!

Sagt dir dein Herz denn keinen süßern Namen?

Phaon. Weiß ich doch kaum, was ich beginne, was ich sage.
 Aus meines Lebens stiller Niedrigkeit
 Hervorgezogen an den Strahl des Lichts,
 Auf einen lust'gen Gipfel hingestellt,
 Nach dem der Besten Wünsche fruchtlos zielen,
 Erliege ich der unverhofften Wonne,
 Kann ich mich selbst in all dem Glück nicht finden.
 Die Wälder und die Ufer seh' ich fliehn,
 Die blauen Höhen, die niedern Hütten schwinden,
 Und kaum vermag ich's, mich zu überzeugen,
 Daß alles feststeht und nur ich es bin,
 Der auf des Glückes Wogen taumelnd wird getragen!

Sappho. Du schmeichelst süß, doch, Lieber, schmeichelst du!

Phaon. Und bist du wirklich denn die hohe Frau,
 Die von der Pelops-Insel fernstem Strand
 Bis dahin, wo des rauhen Thrakers Berge
 Sich an die lebensfrohe Hellas knüpfen,
 Auf jedem Punkt, den, Land und Menschen fern,
 Ins Griechenmeer Kronions Hand geschleudert,
 An Asiens reicher, sonnenheller Küste,
 Allüberall, wo nur ein griech'scher Mund
 Die heitre Göttersprache singend spricht,
 Der Ruf mit Jubel zu den Sternen hebt?
 Und bist du wirklich jene hohe Frau,
 Wie fiel dein Auge denn auf einen Jüngling,
 Der dunkel, ohne Namen, ohne Ruf,
 Sich höhern Werts nicht rühmt, als — diese Leier,
 Die man verehrt, weil du sie hast berührt.

Sappho. Pfui doch! der argen, schlechtgestimmten Leier!
 Tönt sie, berührt, der eignen Herrin Lob?

Phaon. O, seit ich denke, seit die schwache Hand
 Der Leier Saiten selber schwankend prüfte,
 Stand auch dein hohes Götterbild vor mir!
 Wenn ich in der Geschwister frohem Kreise

An meiner Eltern niederm Herde saß,
 Und nun Theano, meine gute Schwester,
 Die Rolle von dem schwarzen Simse holte,
 Ein Lied von dir, von Sappho, uns zu sagen:
 Wie schwiegen da die lauten Jünglinge,
 Wie rückten da die Mädchen knapp zusammen,
 Um ja kein Korn des Goldes zu verlieren.
 Und wenn sie nun begann: vom schönen Jüngling
 Der Liebesgöttin liebeglühnden Sang,
 Die Klage einsam hingewachter Nacht,
 Von Andromedens und von Atthis' Spielen,
 Wie lauschte jedes, seinen Atemzug,
 Der lusterfüllt den Busen höher schwellte,
 Ob allzulauter Störung still verklagend.
 Dann legte wohl die sinnige Theano
 Das Haupt zurück an ihres Stuhles Lehne,
 Und in der Hütte räumig Dunkel blickend,
 Sprach sie: Wie mag sie aussehn wohl, die Hohe?
 Mir dünkt, ich sehe sie! Bei allen Göttern,
 Aus tausend Frauen wollt' ich sie erkennen!
 Da war der Zunge Fessel schnell gelöst,
 Und jedes quälte seine Phantasie,
 Mit einem neuen Reize dich zu schmücken.
 Der gab dir Pallas' Aug', der Heras Arm,
 Der Aphroditens reizdurchwirkten Gürtel;
 Nur ich stand schweigend auf und ging hinaus
 Ins einsam stille Reich der heil'gen Nacht.
 Dort, an den Pussen der süß schlummernden Natur,
 In ihres Zaubers magisch-mächt'gen Kreisen,
 Da breitet' ich die Arme nach dir aus;
 Und wenn mir dann der Wolken Flockenschnee,
 Des Zephyrs lauer Hauch, der Berge Duft,
 Des bleichen Mondes silberweißes Licht
 In eins verschmolzen um die Stirne floß,
 Dann warst du mein, dann fühl' ich deine Nähe,
 Und Sapphos Bild schwamm in den lichten Wolken!

Sappho. Du schmückest mich von deinem eignen Reichtum.
 Weh! nähmst du das Geliehne je zurück.

Phaon. Und als der Vater nach Olympia
 Mich zu des Wagenlaufes Streit nun sandte,
 Und auf dem ganzen Wege mir's erscholl,
 Daß Sapphos Leier um der Dichtkunst Krone
 In diesem Kampfe streiten, siegen werde:
 Da schwoll das Herz von sehnendem Verlangen,
 Und meine Kenner sanken tot am Wege,
 Eh' ich Olympias Türme noch erschaut.
 Ich langte an. Der Wagen flücht'ger Lauf,

Der Ringer Kunst, des Diskus frohes Spiel
 Berührten nicht den ahnungsvollen Sinn;
 Ich fragte nicht, wer sich den Preis errungen,
 Hatt' ich den schönsten, höchsten doch erreicht.
 Ich sollte sie sehn, sie, der Frauen Krone!
 Jetzt kam der Tag für des Gesanges Kämpfe.
 Alkaios sang, Anakreon, umsonst!
 Sie konnten meiner Sinne Band nicht lösen.
 Da, horch'! da tönt Gemurmelt durch das Volk,
 Da teilt die Menge sich. Jetzt war's geschehn! —
 Mit einer goldnen Leier in der Hand
 Trat eine Frau durchs staunende Gewühl.
 Das Kleid, von weißer Unschuldfarbe, floß
 Hernieder zu den lichtversagten Knöcheln,
 Ein Bach, der über Blumenhügel strömt.
 Der Saum von grünen Palm- und Lorbeerzweigen
 Sprach, Ruhm und Frieden sinnig zart bezeichnend,
 Aus, was der Dichter braucht und was ihn lohnt.
 Wie rote Morgenwolken um die Sonne,
 Floß rings ein Purpurmantel um sie her,
 Und durch der Locken rabenschwarze Nacht
 Erglänzt', ein Mond, das helle Diadem,
 Der Herrschaft weithinleuchtend hohes Zeichen.
 Da rief's in mir: Die ist es! Und du warst's.
 Oh' die Vermutung ich noch ausgesprochen,
 Tief tausendstimmig mir des Volkes Jubel
 Bestätigung der süßen Ahnung zu.
 Wie du nun sangst, wie du nun siegest, wie,
 Geschmückt mit der Vollendung hoher Krone,
 Nun in des Siegs Begeisterung die Leier
 Der Hand entfällt, ich durch das Volk mich stürze,
 Und, von dem Blick der Siegerin getroffen,
 Der blöde Jüngling schamentgeistert steht,
 Das weißt du, Hohe, besser ja als ich,
 Der ich, kaum halb erwacht, noch sinnend forsche,
 Wieviel davon geschehn, wieviel ich nur geträumt!

Sappho. Wohl weiß ich's, wie du stumm und schüchtern standst,
 Das ganze Leben schien im Auge nur zu wohnen,
 Das, sparsam aufgehoben von dem Grund,
 Den nicht verlöschten Funken laut genug bezeugte.
 Ich hieß dich folgen, und du folgest mir,
 In ungewisses Stammen tief versenkt.

Phaon. Wer glaubte auch, daß Hellas' erste Frau
 Auf Hellas' letzten Jüngling würde schauen.

Sappho. Dem Schicksal tust du unrecht und dir selbst!
 Verachte nicht der Götter goldne Gaben,
 Die sie bei der Geburt dem Kinde, das

Zum Vollgenuß des Lebens sie bestimmt,
 Auf Wang' und Stirn, in Herz und Busen gießen!
 Gar sichere Stützen sind's, an die das Dasein
 Die leichtzerrissnen Fäden knüpfen mag.
 Des Leibes Schönheit ist ein schönes Gut,
 Und Lebenslust ein köstlicher Gewinn;
 Der kühne Mut, der Weltgebieter Stärke,
 Entschlossenheit und Lust an dem, was ist,
 Und Phantasie, hold dienend, wie sie soll,
 Sie schmücken dieses Lebens rauhe Pfade,
 Und leben ist ja doch des Lebens höchstes Ziel!
 Umsonst nicht hat zum Schmuck der Mäusen Chor
 Den unfruchtbaren Lorbeer sich erwählt,
 Kalt, frucht- und duftlos drückt er das Haupt,
 Dem er Ersatz versprach für manches Opfer.
 Gar ängstlich steht sich's auf der Menschheit Höhn,
 Und ewig ist die arme Kunst gezwungen,

(Mit ausgebreiteten Armen gegen Phaon.)

Zu betteln von des Lebens Überschuß!

Phaon. Was kannst du sagen, holde Zauberin,
 Das man für wahr nicht hielte, da du's sagst?

Sappho. Laß uns denn trachten, mein geliebter Freund,
 Uns beider Kränze um die Stirn' zu flechten,
 Das Leben aus der Künste Taumelfeld,
 Die Kunst zu schlürfen aus der Hand des Lebens.
 Sieh diese Gegend, die der Erde halb
 Und halb den Fluren, die die Lethe küßt,
 An einfach stillem Reiz scheint zu gehören;
 In diesen Grotten, diesen Rosenbüschen,
 In dieser Säulen freundlicher Umgebung,
 Hier wollen wir, gleich den Unsterblichen,
 Für die kein Hunger ist und keine Sättigung,
 Nur des Genusses ewig gleiche Lust,
 Des schönen Daseins uns vereint erfreun.
 Was mein ist, ist auch dein. Wenn du's gebrauchst,
 So machst du erst, daß der Besitz mich freut.
 Sieh um dich her, du stehst in deinem Hause!
 Den Dienern zeig' ich dich als ihren Herrn,
 Der Herrin Beispiel wird sie dienen lehren.
 Heraus, ihr Mädchen! Sklaven! Hieher!

Phaon. Sappho!

Wie kann ich soviel Güte je bezahlen?
 Stets wachsend fast erdrückt mich meine Schuld.

Vierter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Rhamnes. Diener und Dienerinnen. Vorige.

Rhamnes. Du riefst, Gebieterin!

Sappho. Ja. Tretet näher!

Hier sehet euern Herrn!

Rhamnes (verwundert, halblaut). Herrn?

Sappho. Wer spricht hier? (Gespannt.)

Was willst du sagen?

Rhamnes (zurücktretend). Nichts!

Sappho. So sprich auch nicht!

Ihr seht hier euern Herrn. Was er begehrt,
Ist euch Befehl, nicht minder als mein eigener.

Weh' dem, der ungehorsam sich erzeigt,

Den eine Wolke nur auf dieser Stirn

Als Übertreter des Gebots verflagt!

Vergehen gegen mich kann ich vergessen,

Wer ihn beleidigt, wecket meinen Zorn. —

Und nun, mein Freund, vertrau' dich ihrer Sorgfalt,

Schwer liegt, ich seh's, der Reise Last auf dir.

Laß sie des Gastrechts heilig Amt versehen,

Genieße freundlich Sapphos erste Gabe!

Phaon. O, könnt' ich doch mein ganzes frühres Leben

Umtauschend, wie die Kleider, von mir werfen,

Besinnung mir und Klarheit mir gewinnen,

Um ganz zu sein, was ich zu sein begehre!

So lebe wohl! Auf lange, denk' ich, nicht!

Sappho. Ich harre dein. Lebwohl! — Du bleib, Melitta!

(Phaon und Diener ab.)

Fünfter Auftritt.

Sappho. Melitta.

Sappho (nachdem sie ihn lange nachgesehen).

Melitta! nun?

Melitta. Was, o Gebieterin?

Sappho. So wallt denn nur in diesen Andern Blut,
Und rinnend Eis stockt in der andern Herzen?

Sie sahen ihn, sie hörten seine Stimme,

Dieselbe Luft, die seine Stirn gefächelt,

Hat ihre lebensleere Brust umwallt,

Und dumpf ist ein: was, o Gebieterin?

Der erste Laut, der ihnen sich entpreßt!

Fürwahr, dich hassen könnt' ich! — Geh!

(Melitta geht schweigend.)

Sappho (bie sich unterdessen auf die Rasenbank geworfen). Melitta!
Und weißt du mir so gar nichts denn zu sagen,

Was mich erfreuen könnte, liebes Kind?
 Du sahst ihn doch, bemerktest du denn nichts,
 Was wert, gesehen, erzählt zu werden, wäre?
 Wo waren deine Augen, Mädchen?

(Sie bei der Hand ergreifend und an ihre Kniee ziehend.)

Melitta. Du weißt wohl noch, was du uns öfters sagtest,
 Daß Jungfrau es in Fremder Gegenwart
 Nicht ziemt, frei die Blicke zu versenden.

Sappho. Und, armes Ding, du schlugst die Augen nieder? (Küßt sie.)
 Das also war's? Mein Kind, die Lehre galt
 Nicht dir, den Altern nur, den minder Stillen;
 Dem Mädchen ziemt noch, was der Jungfrau nicht.

(Sie mit den Augen messend.)

Doch, sieh einmal! Wie hast du dich verändert,
 Seit ich dich hier verließ? — Ich kenne dich nicht mehr.
 Um so viel größer und — (Küßt sie wieder.) Du süßes Wesen!
 Du hattest recht, die Lehre galt auch dir! (Aufstehend.)
 Warum so stumm noch immer und so schüchtern?
 Du warst doch sonst nicht so. Was macht dich zagen?
 Nicht Sappho, die Gebieterin, steht vor dir,
 Die Freundin Sappho spricht mit dir, Melitta!
 Der Stolz, die Ehrbegier, des Jornes Stachel,
 Und was sonst schlimm an deiner Freundin war,
 Es ist mit ihr nach Hause nicht gefehret;
 Im Schoß der Glutten hab' ich es versenkt,
 Als ich an seiner Seite sie durchschiffte.
 Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
 Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
 Der Sonne ähnlich, deren goldner Strahl
 Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.
 Hab' ich dich je mit rascher Rede, je
 Mit bitterm Wort gekränkt, o so verzeih!
 In Zukunft wollen wir als traute Schwestern
 In seiner Nähe leben, gleichgepaart,
 Allein durch seine Liebe unterschieden.
 O, ich will gut noch werden, fromm und gut!

Melitta. Bist du's nicht jetzt, und warst du es nicht immer?

Sappho. Ja, gut, wie man so gut nennt, was nicht schlimm!
 Doch genügt so wenig für so hohen Lohn?
 Glaubst du, er wird sich glücklich fühlen, Mädchen?

Melitta. Wer wär' es denn in deiner Nähe nicht!

Sappho. Was kann ich, Arme, denn dem Jüngern bieten?
 In seiner Jugend Fülle steht er da,
 Geschmückt mit dieses Lebens schönsten Blüten.
 Der erst erwachte Sinn, mit frohem Staunen
 Die Zahl der eignen Kräfte überblickend,
 Spannt kühn die Flügel aus, und nach dem Höchsten

Schießt gierig er den scharfen Adlerblick.
 Was schön nur ist und groß und hoch und würdig,
 Sein ist's! Dem Kräftigen gehört die Welt! —
 Und ich! — O, ihr des Himmels Götter alle!
 O, gebt mir wieder die verschwundene Zeit!
 Löscht aus in dieser Brust vergangner Leiden,
 Vergangner Freuden tiefgetretne Spur;
 Was ich gefühlt, gesagt, getan, gelitten,
 Es sei nicht, selbst in der Erinnerung nicht!
 Laßt mich zurückkehren in die Zeit,
 Da ich noch schön mit runden Kinderwangem,
 Ein unbestimmt Gefühl im schweren Busen,
 Die neue Welt mit neuem Sinn betrat;
 Da Ahnung noch, kein quälendes Erkennen
 In meiner Leier goldnen Saiten spielte,
 Da noch ein Zauberland mir Liebe war,
 Ein unbekanntes, fremdes Zauberland!

(Sich an Melittens Busen lehrend.)

Melitta. Was fehlt dir? Bist du krank, Gebieterin?

Sappho. Da steh' ich an dem Rand der weiten Klust,
 Die zwischen ihm und mir verschlingend gähnt;
 Ich seh' das goldne Land herüber winken,
 Mein Aug' erreicht es, aber nicht mein Fuß! —

Weh' dem, den aus der Seinen stillem Kreise
 Des Ruhms, der Ehrsucht eitler Schatten lockt!
 Ein wildbewegtes Meer durchschiffet er
 Auf leichtgefügtem Rahn. Da grünt kein Baum,
 Da sprosset keine Saat und keine Blume,
 Ringsum die graue Unermeßlichkeit.
 Von ferne nur sieht er die heitre Küste,
 Und mit der Wogen Brandung dumpf vermengt,
 Tönt ihm die Stimme seiner Lieben zu.
 Besinnt er endlich sich und kehrt zurück
 Und sucht der Heimat leichtverlassne Fluren,
 Da ist kein Lenz mehr, ach! und keine Blume,

(Den Kranz abnehmend und wehmüthig betrachtend.)

Nur dürre Blätter rauschen um ihn her!

Melitta. Der schöne Kranz! Wie lohnt so hohe Zier!
 Von Tausenden gesucht und nicht errungen.

Sappho. Von Tausenden gesucht und nicht errungen!
 Nicht wahr, Melitta? Nicht wahr, liebes Mädchen?
 Von Tausenden gesucht und nicht errungen!

(Den Kranz wieder aufsetzend.)

Es schmähe nicht den Ruhm, wer ihn besitzt,
 Er ist kein leer-bedeutungsloser Schall,
 Mit Götterkraft erfüllet sein Berühren!

Wohl mir! Ich bin so arm nicht! Seinem Reichtum
 Kann gleichen Reichtum ich entgegensetzen:
 Der Gegenwart mir dargebotnem Kranz
 Die Blüten der Vergangenheit und Zukunft!
 Du staunst, Melitta, und verstehst mich nicht?
 Wohl dir! o lerne nimmer mich verstehen!

Melitta. Zürnst du?

Sappho. Nicht doch, nicht doch, mein liebes Kind!
 Geh zu den andern jetzt und sag' mir's an,
 Wenn dein Gebieter wünscht, mich zu empfangen. (Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho allein.

(Sie legt, in Gedanken versunken, die Stirn in die Hand, dann setzt sie sich auf die Rasenbank und nimmt die Leier in den Arm, das Folgende mit einzelnen Accor= den begleitend.)

Sappho. Golden-thronende Aphrodite,
 Listenersinnende Tochter des Zeus,
 Nicht mit Angst und Sorgen belaste,
 Hoherhabne! dies pochende Herz!

Sondern komm, wenn jemals dir lieblich
 Meiner Leier Saiten getönt,
 Deren Klängen du öfters lauschtest,
 Verlassend des Vaters goldenes Haus.

Du bespanntest den schimmernden Wagen,
 Und deiner Sperlinge fröhliches Paar,
 Munter schwingend die schwärzlichen Flügel,
 Trug dich vom Himmel zur Erde herab.

Und du kamst; mit lieblichem Lächeln,
 Göttliche! auf der unsterblichen Stirn,
 Fragtest du, was die Klagenende quäle,
 Warum erschalle der Flehenden Ruf?

Was das schwärmende Herz begehre,
 Wen sich sehne die klopfende Brust
 Sanft zu bestrichen im Netz der Liebe;
 Wer ist's, Sappho, der dich verlegt?

Flieht er dich jetzt, bald wird er dir folgen;
 Verschmäht er Geschenke, er gibt sie noch selbst,
 Liebt er dich nicht, gar bald wird er lieben,
 Folgsam gehorchend jeglichem Wink!

Komm auch jetzt und löse den Kummer,
 Der mir lastend den Busen beengt,
 Hilf mir erringen, nach was ich ringe,
 Sei mir Gefährtin im lieblichen Streit!
 (Sie lehnt matt das Haupt zurück.)

Bweiter Aufzug.

Freie Gegend wie im vorigen Aufzug.

Erster Auftritt.

Phaon kommt.

Phaon. Wohl mir! hier ist es still. Des Gastmahls Jubel,
 Der Zimbelspieler Lärm, der Flöten Töne,
 Der losgelassenen Freude lautes Riegen,
 Es tönt nicht bis hier unter diese Bäume,
 Die, leise flüsternd, wie besorgt, zu stören,
 Zu einsamer Betrachtung freundlich laden.

Wie hat sich alles denn in mir verändert,
 Seit ich der Eltern stilles Haus verließ
 Und meine Kenner gen Olympia lenkte?
 Sonst konnt' ich wohl in heiterer Besinnung
 Verworrner Empfindung leise Fäden
 Mit scharfem Aug' verfolgen und entwirren.
 Bis klar es als Erkennen vor mir lag;
 Doch jetzt, wie eine schwüle Sommernacht,
 Liegt brütend, süß und peinigend zugleich,
 Ein schwerer Nebel über meinen Sinnen,
 Den der Gedanken fernes Wetterleuchten,
 Setzt hier, setzt dort, und jetzt schon nicht mehr da,
 In quälender Verwirrung rasch durchzuckt.
 Ein Schleier deckt mir die Vergangenheit,
 Kaum kann ich heut' des Gestern mich erinnern,
 Kaum in der jetz'gen Stund' der erst geschiednen.
 Ich frage mich: Warst du's denn wirklich selber,
 Der in Olympia stand an ihrer Seite?
 An ihrer Seite in des Siegs Triumph?
 War es dein Name, den des Volkes Jubel,
 Vermischt mit ihrem, in die Lüfte rief?
 Ja sagt mir alles, und doch glaub' ich's kaum!
 Was für ein ärmlich Wesen ist der Mensch,
 Wenn, was als Hoffnung seine Sinne weckte,

Ihm als Erfüllung sie in Schlaf versenkt!
 Als ich sie noch nicht sah und kannte, nur
 Die Phantasie ihr schlechtgetroffnes Bild
 In graue Nebel noch verfließend malte,
 Da schien mir's leicht, für einen Blick von ihr,
 Ein gut'ges Wort das Leben hinzuverfen;
 Und jetzt, da sie nun mein ist, mir gehört,
 Da meiner Wünsche winterliche Raupen
 Als goldne Schmetterlinge mich umspielen,
 Setzt frag' ich noch, und steh' und stunn' und zaudre!

Woh! ich vergesse hier mich selber noch
 Und sie und Eltern und —

O meine Eltern!

Muß ich erst jetzt, jetzt eurer mich erinnern!
 Konnt' ich solang euch ohne Botschaft lassen?
 Vielleicht beweint ihr meinen Tod, vielleicht
 Gab des Gerüchtes Mund euch schon die Kunde,
 Daß euer Sohn, den ihr zu lieben nicht,
 Den ihr zum Kampfe nach Olympia sandtet,
 In Sapphos Arm —

Wer wagt es, sie zu schmähn?
 Der Frauen Zier, die Krone des Geschlechts!
 Mag auch des Meides Geifer sie bespritzen,
 Ich steh' für sie, sei's gegen eine Welt!
 Und selbst mein Vater, steht er sie nur erst,
 Gern legt er ab das alte Vorurteil,
 Das frecher Zitherspielerinnen Anblick
 Mit frommer Scheu ihm in die Brust geprägt.

(In Gedanken versinkend.)

Wer naht? der laute Haufen dringt hieher.
 Wie widerlich! — Schnell fort! — Wohin? — Ach, hier! —
 (Geht in die Grotte.)

Zweiter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Sklavinnen mit Blumen und Kränzen.

Eucharis (lärmend).

Ihr Mädchen, auf! Mehr Blumen bringt herbei!
 In ganzen Haufen Blumen. Schmückt das Haus
 Und Hof und Halle, Säule, Thür und Schwelle,
 Ja selbst die Blumenbeete schmückt mit Blumen!
 Tut Würze zum Gewürz, denn heute feiert
 Das Fest der Liebe die Gebieterin.

Mädchen (ihre Blumen vorweisend).

Hier, sieh!

(Sie fangen an, die Säulen und Bäume umher mit Kränzen und Blumenketten zu behängen.)

Eucharis. Recht gut! recht gut! doch du, Melitta,
Wo hast du, Mädchen, deine Blumen?

Melitta (ihre leeren Hände betrachtend). Ich?

Eucharis. Ja du! Ei seht mir doch die Träumerin!
Kommst du allein hieher mit leeren Händen?

Melitta. Ich will wohl holen.

Eucharis. Ich will holen, spricht sie,
Und regt sich nicht vom Platz, und will und holt nichts.
Du kleine Heuchlerin, bekenne nur,
Was hast du denn? Was war das heut' bei Tisch,
Daß die Gebieterin so oft nach dir
Mit leisem Lächeln schlan hinüberblickte
Und dann die Augen spottend niederschlug?
So oft sie's tat, sah ich dich heiß erröten
Und mit dem Zittern peinlicher Verwirrung
Des oft verschuen Dienstes dich vergessen.
Und als sie nun dich ruft, den großen Becher
Dem schönen Fremden zu kredenzen, und
Du sehest den Rand durch deine Lippen ziehst,
Da rief sie plötzlich aus: Die Augen nieder!
Und ach, des großen Bechers halber Inhalt
Ergoß mit eins sich auf den blanken Estrich.
Da lachte Sappho selbst! Was war das alles?
Bekenne nur! Da hilft kein Leugnen, Mädchen!

Melitta. O, laßt mich!

Eucharis. Nichts da, ohne Gnade, Kind!
Den Kopf empor und alles frisch bekannt!
O weh'! da quillt wohl gar ein kleines Tränchen! —
Du arges Ding! — Ich sage ja nichts mehr,
Doch weine nicht! Wenn du's so öfters treibst,
So werd' ich noch so böse — Weine nicht!
Sind eure Blumen alle? Nun, so kommt;
Wir wollen neue holen! — Setz' dich hin,
Hier sind noch Rosen, hilf uns Kränze winden!
Sei fleißig, Kind! doch, hörst du? weine nicht. (Mit den Mädchen ab.)

Dritter Auftritt.

Melitta allein.

(Sie setzt sich auf die Rasenbank und beginnt einen Kranz zu flechten. Nach einer Weile schüttelt sie schmerzlich das Haupt und legt das Angefangene neben sich hin.)

Melitta. Es geht nicht. — Weh'! der Kopf will mir zerspringen,
Und stürmisch pocht das Herz in meiner Brust.

Da muß ich sitzen, einsam und verlassen,
Fern von der Eltern Herd, im fremden Land,
Und Sklavenketten drücken diese Hände,
Die ich hinüberstrecke nach den Meinen.

Weh' mir! da sitz ich einsam und verlassen,
Und niemand höret mich und achtet mein!

Mit Tränen seh' ich Freunde und Verwandte
Den Busen drücken an verwandte Brust,
Mir schlägt kein Busen hier in diesem Lande,
Und meine Freunde wohnen weit von hier.
Ich sehe Kinder um den Vater hüpfen,
Die fromme Stirn, die heil'gen Locken küssen;
Mein Vater lebt getrennt durch ferne Meere,
Wo ihn nicht Gruß und Kuß des Kinds erreicht.
Sie tun wohl hier so, als ob sie mich liebten,
Und auch an sanften Worten fehlt es nicht,
Doch ist es Liebe nicht, 's ist nur Erbarmen,
Das auch der Sklavin milde Worte gönnt;
Der Mund, der erst von Schmeicheln überflossen,
Er füllt sich bald mit Hohn und bitterm Spott.

Sie dürfen lieben, hassen, was sie wollen,
Und was das Herz empfindet, spricht die Lippe aus,
Sie zieret Gold und Purpur und Geschmeide,
Nach ihnen wendet staunend sich der Blick;
Der Sklavin Platz ist an dem niedern Herde,
Da trifft kein Blick sie, ach, und keine Frage,
Kein Auge, kein Gedanke und kein Wunsch! —

Ihr Götter, die ihr mich schon oft erhört,
Mit reicher Hand Erfüllung mir gesendet,
Wenn ich mit frommem Sinne zu euch flehte,
O, leiht auch diesmal mir ein gnädig Ohr!
Führt gütig mich zurücke zu den Meinen,
Daß ich an des Vertrauens weiche Brust
Die kummerheiße Stirne kühlend presse,
Führt zu den Meinen mich, ach, oder nehmt mich
Hinauf zu euch! — Zu euch! — Zu euch!

Vierter Auftritt.

Phaon. Melitta.

Phaon (der während des vorigen Selbstgesprächs am Eingang der Grotte erschienen ist, sich aber laufend zurückgezogen hat, tritt jetzt vor und legt Melitten von hinten die Hand auf die Schulter).

So jung noch, und so traurig, Mädchen?

Melitta (zusammenschreckend). Ah!

Phaon. Ich hörte dich erst zu den Göttern rufen
Um eines Freundes Brust. Hier ist ein Freund.
Es bindet gleicher Schmerz wie gleiches Blut,
Und Trauernde sind überall sich verwandt.

Auch ich vermisse ungern teure Eltern,
 Auch mich zieht's mächtig nach der Heimat zu;
 Komm, laß uns tauschen! daß des einen Kummer
 Zum Balsam werde für des andern Brust.
 Du schweigst! — Woher dies Mißtraun, gutes Mädchen?
 Blick' auf zu mir! Nicht schlimm bin ich gesinnt.

(Er hebt ihr das Haupt am Kinn empor.)

Ei sieh! du bist wohl gar der kleine Mundschenk,
 Der statt des Gasts den blanken Estrich tränkte?
 Darum so bang? Nicht doch! Es hat der Unfall
 So mich als die Gebieterin belustigt.

Melitta (bie bei dem letzten Worte etwas zusammengefahren, schlägt nun die Augen empor und blickt ihn an, bann steht sie auf und will gehen).

Phaon. Nicht wollt' ich dich beleidigen, mein Kind.
 Hat dieses saufte Aug' so ernste Blicke?

Du mußt mir Rede stehn, ich lass' dich nicht!
 Schon unterm Mahle hab' ich dich bemerkt;
 Die jungfräuliche Stille glänzte lieblich
 Durch all den wilden Taumel des Gelags.
 Wer bist du? und was hält dich hier zurück?
 Du warst nicht mit zu Tisch, ich sah dich dienen,
 Es schien der Sklavinnen Vertraulichkeit
 Gefährtin dich zu nennen und —

Melitta. Ich bin's! (Wendet sich ab und will gehen.)

Phaon (sie zurückhaltend).

Nicht doch!

Melitta. Was willst du von der Sklavin, Herr?
 Laß einer Sklavin Brust sie suchen und —

(Tränen ersticken ihre Stimme.)

Nehmt mich hinauf zu euch, zu euch, ihr Götter!

Phaon (sie umfassenb).

Du bist bewegt, du zitterst. Fasse dich!
 Es binden Sklavenseffeln nur die Hände,
 Der Sinn, er macht den Freien und den Knecht!
 Sei ruhig, Sappho ist ja gut und milde,
 Ein Wort von mir, und ohne Lösegeld
 Gibt sie den Deinen dich, dem Vater wieder.

(Melitta schüttelt schweigend das Haupt.)

Phaon. Glaub' mir, sie wird's gewiß. Wie, oder ist
 Die heiße Sehnsucht nach dem Vaterlande,
 Die erst dich so ergriff, so schnell verschwunden?

Melitta. Ach, sag' mir erst, wo ist mein Vaterland?

Phaon. Du kennst es nicht?

Melitta. In zarter Kindheit schon
 Ward ich entrissen seiner treuen Hut;
 Nur seine Blumen, seine Täler hat
 Behalten das Gedächtnis, nicht den Namen.

Nur, glaub' ich, lag es, wo die Sonne herkömmt,
Denn dort war alles gar so licht und hell.

Phaon. So ist es weit von hier?

Melitta. O, weit, sehr weit!

Von andern Bäumen war ich dort umgeben,
Und andre Blumen dufteten umher,
In blauen Lüften glänzten schönre Sterne,
Und freundlich gute Menschen wohnten dort.
In vieler Kinder Mitte lebt' ich da,
Ach, und ein Greis mit weißen Silberlocken,
Ich nannte Vater ihn, liebteste mir;
Dann noch ein andrer Mann, so schön und hold,
Mit braunem Haar und Aug', fast so wie — du —

Phaon. Du schweigst? Der Mann?

Melitta. Er auch —

Phaon. Liebteste dir,
Nicht so? (Sie bei der Hand ergreifend.)

Melitta (leise). Ich war ein Kind.

Phaon. Ich weiß es wohl!

Ein süßes, liebes, unbefangenes Kind! (Ihre Hand loslassend.)
Nur weiter!

Melitta. So ging alles schön und gut.
Doch einst erwacht' ich nachts. Ein wild Geschrei
Drang laut von allen Seiten in mein Ohr.
Die Wärtrin naht, man rafft mich auf
Und trägt mich in die wilde Nacht hinaus.
Da sah ich ringsherum die Hütten flammen
Und Männer fechten, Männer fliehn und fallen.
Jetzt naht ein Wütrich, streckt die Hand nach mir,
Nun war Geheul, Gejammer, Schlachtgeschrei;
Ich fand mich erst auf einem Schiffe wieder,
Das pfeilschnell durch die dunkeln Wogen glitt.
Noch andre Mädchen, Kinder sah ich weinen,
Doch immer kleiner ward der Armen Zahl,
Je weiter wir uns von der Heimat trennten.
Gar viele Tag' und Nächte fuhren wir,
Ja Monden wohl. Zuletzt war ich allein
Von all den Armen bei den wilden Männern.
Da endlich trat uns Lesbos' Strand entgegen,
Man schiffte mich aus, aus Land. Da sah mich Sappho,
Da bot sie Geld, und ihre ward Melitta.

Phaon. War denn dein Los so schwer in Sapphos Händen?

Melitta. O, nein! Sie nahm mich gütig, freundlich auf,
Sie trocknete die Tränen mir vom Aug'
Und pflegte mein und lehrte mich voll Liebe;
Denn, wenn auch heftig manchmal, rasch und bitter,
Doch gut ist Sappho wahrlich, lieb und gut.

Phaon. Und doch kannst du die Heimat nicht vergessen?

Melitta. Ach, ich vergaß sie leider nur zu bald!

In Tanz und Spiel und bei des Hauses Pflichten
Dacht' ich gar selten der verlassnen Lieben.

Nur manchmal, wenn mich Schmerz und Kummer drückt,
Dann schleicht die Sehnsucht mir ins bange Herz,
Und die Erinnerung mit schmerzlich süßer Hand
Enthüllt die goldumflorte lichte Ferne.

Und so auch heut! Mir war so schwer und ängstlich;
Ein jedes leisgesprochne Wort fiel schmerzgend
Hernieder, wie auf fleiscentblöhte Fibern,
Da — doch jetzt ist es gut, und ich bin froh!

Man ruft drinnen. Melitta!

Phaon. Horch! Man ruft!

Melitta. Man ruft? — Ich gehe.

(Sie liest den angefangenen Kranz und die Blumen auf.)

Phaon. Was hast du hier?

Melitta. Ei, Blumen!

Phaon. Und für wen?

Melitta. Für dich — für dich und Sappho.

Phaon. Bleib!

Melitta. Man ruft.

Phaon. Du sollst so finstern Blicks nicht von mir gehn!

Zeig' deine Blumen!

Melitta. Hier!

Phaon (eine Rose herausnehmend). Nimm diese Rose!

(Er steckt sie ihr an den Busen.)

Sie sei Erinnerung dir an diese Stunde,
Erinnerung, daß nicht bloß in der Heimat,
Daß auch in fernem Land es — Freunde gibt.

(Melitta, die bei seiner Berührung zusammengefahren, steht jetzt mit hochklopfender Brust, beide Arme hinabhängend, mit gesenktem Haupt und Auge unbeweglich da.)

Phaon hat sich einige Schritte entfernt und betrachtet sie von weitem.)

Man ruft von innen. Melitta!

Melitta. Riefst du mir?

Phaon. Ich nicht. — Im Hause!

Melitta (die Kränze, die ihr entfallen sind, zusammenfassend).

Ich komme schon!

Phaon. Bist du so karg, Melitta?

Verdient denn meine Gabe kein Geschenk?

Melitta. Ich, ein Geschenk? Was hätt' ich, Arme, wohl?

Phaon. Gold schenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz;

Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen.

Hier hast du Blumen ja —

Melitta (die Blumen von sich werfend). Wie? diese hier,
Die jene wilden Mädchen hort gepflückt,
Sie, die bestimmt für — Nimmermehr!

Phaon. Was sonst?

Melitta. Daß sie doch diese Sträucher so geplündert!
Da ist auch nirgends einer Blume Spur.

(Am Rosenstrauche emporblickend.)

An jenem Zweige hängt wohl eine Rose,
Doch sie ist allzu hoch, ich reiche nicht.

Phaon. Ich will dir helfen.

Melitta. Ei, nicht doch!

Phaon. Warum?

So leicht geb' ich nicht meinen Anspruch auf.

Melitta (auf die Rajenbank steigend).

So komm! Ich beuge dir den Zweig!

Phaon. Ganz recht!

Melitta (auf den Felsen emporgehoben, den Zweig, an dessen äußerstem Ende die Rose hängt, herabbeugend).

Reichst du?

Phaon (der, ohne auf die Rose zu achten, nur Melitten betrachtet hat).

Noch nicht.

Melitta. Doch jetzt! — Weh' mir! ich gleite!

Ich falle!

Phaon. Nein, ich halte dich!

Der Zweig ist ihren Händen empor schnellend entgleißt, sie taumelt und sinkt in)
(Phaons Arme, die er ihr geöffnet entgegenhält.)

Melitta. O, laß mich!

Phaon (sie an sich haltend).

Melitta!

Melitta. Weh' mir! Laß mich! — Ach!

Phaon. Melitta! (Er drückt rasch einen Kuß auf ihre Lippen.)

Fünfter Auftritt.

Sappho, einfach gekleidet, ohne Kranz und Leier. Vorige.

Sappho (eintretend).

Du läßt dich suchen, Freund? — Doch, ha! Was seh' ich?

Melitta. Horch'! Die Gebieterin!

Phaon. Wie? Sappho hier? (Er läßt sie los.)

(Pause.)

Sappho. Melitta!

Melitta. Hohe Frau!

Sappho. Was suchst du hier?

Melitta. Ich suchte Blumen.

Sappho. Und nicht ohne Glück!

Melitta. Die Rose hier —

Sappho. Sie brennt auf deinen Lippen.

Melitta. Sie hängt so hoch.

Sappho. Vielleicht nicht hoch genug!

Geh!

Melitta. Soll ich etwa —?

Sappho. Geh nur immer! Geh!

(Melitta ab.)

Sechster Aufstrich.

Sappho. Phaon.

Sappho (nach einer Pause).

Phaon!

Phaon. Sappho!

Sappho. Du standst so früh
Von unserm Mahle auf. Du wardst vermißt.

Phaon. Den Becher lieb' ich nicht, noch laute Freuden.

Sappho. Nicht laute. Das scheint fast ein Vorwurf.

Phaon. Wie?

Sappho. Ich habe wohl gefehlt, daß ich die Feier
Der Ankunft laut und rauschend angestellt?

Phaon. So war es nicht gemeint!

Sappho. Das volle Herz,
Es sucht oft lauter Freude vollen Jubel,
Um in der allgemeinen Lust Gewühl
Recht unbemerkt, recht stille sich zu freun.

Phaon. Ja so!

Sappho. Auch mußt' ich unsern guten Nachbarn
Für ihre Liebe wohl mich dankbar zeigen.
Das freut sich nur bei Wein! Du weißt es wohl.
In Zukunft stört kein läst'ig Fest uns wieder
Die Stille, die du mehr nicht liebst, als ich.

Phaon. Ich danke dir.

Sappho. Du gehst?

Phaon. Willst du? Ich bleibe.

Sappho. Zu gehn oder zu bleiben bist du Herr.

Phaon. Du zürnest?

Sappho (bewegt). Phaon!

Phaon. Willst du etwas —?

Sappho. Nichts! —

— Doch eins! (Mit Überwindung.) Ich sah dich mit Melitten scherzen —

Phaon. Melitta! — Wer? — Ei ja, ganz recht! Nur weiter!

Sappho. Es ist ein liebes Kind.

Phaon. So scheint's, o ja!

Sappho. Die liebste mir von meinen Dienerinnen,
Von meinen Kindern möcht' ich sagen, denn
Ich habe stets als Kinder sie geliebt.
Wenn ich die Sklavenbande nicht zerreiße,
So ist es nur, da die Natur uns süßre
Versagt, um jene Eltern-, Heimatlosen
Nicht vor der Zeit dem Aug' der Lehrerin,

Der Mutter zarter Sorgfalt zu entziehn.
 So war ich's stets gewohnt, und in dem Kreise
 Von Mytilenens besten Bürgerinnen
 Ist manche, die in freudiger Erinnerung
 Sich Sapphos Werk aus früheren Tagen nennt.

Phaon. Recht schön! recht schön!

Sappho. Von all den Mädchen,
 Die je ein spielend Glück mir zugeführt,
 War keine theurer mir, als sie, Melitta,
 Das liebe Mädchen mit dem stillen Sinn.
 Ob schon nicht hohen Geists, von mäß'gen Gaben
 Und unbehilflich für der Künste Übung,
 War sie mir doch vor andern lieb und wert
 Durch anspruchsloses, fromm bescheidenes Wesen,
 Durch jene liebevolle Innigkeit,
 Die langsam, gleich dem stillen Gartenwürmchen,
 Das Haus ist und Bewohnerin zugleich,
 Stets fertig, bei dem leisesten Geräusche
 Erschreckt sich in sich selbst zurückzuziehn,
 Und um sich fühlend mit den weichen Fäden,
 Nur zaudernd waget, Fremdes zu berühren,
 Doch fest sich saugt, wenn es einmal ergriffen,
 Und sterbend das Ergriffne nur verläßt.

Phaon. Recht schön, fürwahr, recht schön!

Sappho. Ich wünschte nicht —

Verzeih, mein theurer Freund! Ich wünschte nicht,
 Daß je ein unbedachtsam flücht'ger Scherz
 In dieses Mädchens Busen Wünsche weckte,
 Die, unerfüllt, mit bitterm Stachel martern.
 Ersparen möcht' ich gern ihr die Erfahrung,
 Wie ungestillte Sehnsucht sich verzehret,
 Und wie verschmähte Liebe nagend quält.
 Mein Freund —

Phaon. Wie sagtest du?

Sappho. Du hörst mich nicht!

Phaon. Ich höre: Liebe quält.

Sappho. Wohl quält sie!

Mein Freund, du bist jetzt nicht gestimmt. Wir wollen
 Ein andermal noch diesen Punkt besprechen!

Phaon. Ganz recht! Ein andermal!

Sappho. Für jetzt, lebewohl!

Ich pflege diese Stunde sonst den Musen
 In jener stillen Grotte dort zu weihn.
 Hoff' ich gleich nicht die Musen hent' zu finden,
 So ist doch mindstens Stille mir gewiß,
 Und ich bedarf sie. Leb' indessen wohl!

Phaon. So gehst du also?

Sappho. Wünschest du —?

Phaon. Lebwohl!

Sappho (sich rasch umwendend).
Lebwohl! (W in die Höhle.)

Siebenter Auftritt.

Phaon allein, nachdem er eine Weile starr vor sich hingesehen.

Phaon. Und hast du wirklich —? (Sich umsehend.) Sie ist fort! —
Was ist denn hier geschehn? Kaum weiß ich es.
Ich bin verwirrt, mein Kopf ist wüst und schwer!

(Auf die Rasenbank blickend.)

Hier saß sie, hier, das heiter blühnde Kind, (setzt sich)
Sicher will ich mein Haupt zur Ruhe legen!

(Legt ermattet den Kopf in die Hand.)

Dritter Aufzug.

Gegend wie zu den vorigen Aufzügen.

Erster Auftritt.

Phaon liegt schlummernd auf der Rasenbank. Sappho kommt aus der Grotte.

Sappho. Es ist umsonst! Weit schwärmen die Gedanken
Und kehren ohne Ladung mir zurück.
Was ich auch tue, was ich auch beginne,
Doch steht mir jenes tiefverhaßte Bild,
Dem ich entfliehen möchte, wär' es auch
Weit über dieser Erde dunkle Grenzen,
Mit frischen Farben vor der heißen Stirn.
Wie er sie hielt! Wie sie sein Arm umschlang!
Und nun, dem Drange weichend hingegeben,
Auf seinem Mund sie — fort! ich will's nicht denken!
Schon der Gedanke tötet tausendfach! —

Doch bin ich denn nicht töricht, mich zu quälen
Und zu beklagen, was wohl gar nicht ist?
Wer weiß, welch leichtverwischter, flücht'ger Eindruck,
Welch launenvolles Nichts ihn an sie zog,
Das, schnell entschwunden so wie schnell geboren,
Der Vorwurf wie der Vorsatz nicht erreicht?
Wer heißt den Maßstab denn für sein Gefühl
In dieser tiefbewegten Brust mich suchen?

Nach Frauenglut mißt Männerliebe nicht,
 Wer Liebe kennt und Leben, Mann und Frau.
 Gar wechselnd ist des Mannes rascher Sinn,
 Dem Leben untertan, dem wechselnden.
 Frei tritt er in des Daseins offne Bahn,
 Vom Morgenrot der Hoffnung rings umflossen,
 Mit Mut und Stärke, wie mit Schild und Schwert,
 Zum ruhmbehränzten Kampfe ausgerüstet.
 Zu eng dünkt ihm des Innern stille Welt,
 Nach außen geht sein rastlos wildes Streben;
 Und findet er die Lieb', küßt er sich wohl,
 Das holde Blümchen von dem Grund zu lesen,
 Besieht es, freut sich sein und steckt's dann kalt
 Zu andern Siegeszeichen auf den Helm.
 Er kennet nicht die stille, mächt'ge Glut,
 Die Liebe weckt in eines Weibes Busen;
 Wie all ihr Sein, ihr Denken und Begehren
 Um diesen einz'gen Punkt sich einzig dreht,
 Wie alle Wünsche, jungen Vögeln gleich,
 Die angstvoll ihrer Mutter Nest umflattern,
 Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab,
 Mit furchtsamer Beklemmung schüchtern hüten;
 Das ganze Leben als ein Edelstein
 Am Halse hängt der neugebornen Liebe!
 Er liebt; allein in seinem weiten Busen
 Ist noch für andres Raum als bloß für Liebe,
 Und manches, was dem Weibe Trebel dünkt,
 Erlaubt er sich als Scherz und freie Lust.
 Ein Ruß, wo er ihm immer auch begegnet,
 Stets glaubt er sich berechtigt, ihn zu nehmen;
 Wohl schlimm, daß es so ist, doch ist es so! —

(Sich unwenkend und Phaon erblickend.)

Da sieh, dort in des Rosenbusches Schatten —
 Er ist es, ja, der liebliche Verräter;
 Er schläft, und Ruh' und stille Heiterkeit
 Hat weich auf seine Stirne sich gelagert.
 So atmet nur der Unschuld frommer Schlummer,
 So hebt sich nur die unbeladne Brust.
 Ja, Teurer, deinem Schlummer will ich glauben,
 Was auch dein Wachen Schlimmes mir erzählt.
 Verzeihe, wenn im ersten Augenblicke,
 Geliebter! mit Verdacht ich dich gekränkt,
 Wenn ich geglaubt, es könne niedre Falschheit
 Den Eingang finden in so reinen Tempel!
 Er lächelt — seine Lippen öffnen sich —
 Ein Name scheint in ihrem Hauch zu schweben.
 Wach' auf und nenne wachend deine Sappho,

Die dich umschlingt. Wach' auf!

(Sie küßt ihn auf die Stirne.)

Phaon (erwacht, öffnet die Arme und spricht mit halbgeschlossenen Augen).
Melitta!

Sappho (zurückfürend). Ha!

Phaon. Ah! wer hat mich geweckt? Wer schenkte neidisch
Des süßen Traumes Bilder von der Stirn? —
Du, Sappho? Sei begrüßt! Ich wußt' es wohl,
Daß Hoides mir zur Seite stand, darum
War auch so hold des Traumes Angesicht.
Du bist so trüb! Was fehlt dir? Ich bin froh!
Was mir den Busen ängstigend belastet,
Fast wunderähnlich ist's von mir gesunken,
Ich atme wieder unbekümmert und frei;
Und gleich dem Armen, den ein jäher Sturz
Ins dunkle Reich der See hinabgeschleudert,
Wo Grausen herrscht und ängstlich dumpfes Bangen,
Wenn ihn empor nun hebt der Wellen Arm
Und jetzt das heitre goldne Sonnenlicht,
Der Kuß der Luft, des Kluges freud'ge Stimme
Mit einem Mal um seine Sinne spielen:
So steh' ich freudetrunken, glücklich, selig
Und wünsche mir, erliegend all der Wonne,
Mehr Sinne, oder weniger Genuß.

Sappho (vor sich hin).

Melitta!

Phaon. Fröhlich, Liebe, sei und heiter!
Es ist so schön hier, o, so himmlisch schön!
Mit weichen Flügeln senkt der Sommerabend
Sich hold ermattet auf die stille Flur;
Die See steigt liebedürstend auf und nieder,
Den Herrn des Tages bräutlich zu empfangen,
Der schon dem Westen zu die Rosse lenkt;
Ein leiser Hauch spielt in den schlanken Pappeln,
Die, koseud mit den jungfräulichen Säulen,
Der Liebe leisen Gruß herüber kispeln,
Zu sagen scheinen: Seht, wir lieben! Nymt uns nach!

Sappho (für sich).

Fast will's von neuem mir die Brust beschleichen,
Doch nein! zu tief hab' ich sein Herz erkannt!

Phaon. Der Fiebertaumel ist mit eins verschwunden,
Der mich ergriffen seit so langer Zeit,
Und, glaube mir, ich war dir nie so gut,
So wahrhaft, Sappho, gut, als eben jetzt.
Komm, laß uns froh sein, Sappho, froh und heiter! —
Doch sprich, was hältst du wohl von Träumen, Sappho?

Sappho. Sie lügen, und ich hasse Lügner!

Phaon. Sieh,
 Da hatt' ich eben, als ich vorhin schlief,
 Gar einen seltsam wunderlichen Traum.
 Ich fand mich nach Olympia versetzt,
 Gerade so wie damals, als ich dich
 Zuerst beim frohen Kampfspiel dort gesehen.
 Ich stand im Kreis des fröhlich lauten Volks,
 Um mich der Wagen und des Kampfs Getöse.
 Da klingt ein Saitenspiel, und alles schweigt;
 Du warst's, du sangst der goldnen Liebe Freuden,
 Und tief im Innersten ward ich bewegt.
 Ich stürze auf dich zu, da — denke doch!
 Da kenn' ich dich mit einem Mal nicht mehr;
 Noch stand sie da, die vorige Gestalt,
 Der Purpur floß um ihre runden Schultern,
 Die Feier klang noch in der weißen Hand;
 Allein das Antlitz wechselt, schnell verfließend,
 Wie Nebel, die die blauen Höhen umziehen,
 Der Lorbeerkranz, er war mit eins verschwunden,
 Der Ernst verschwunden von der hohen Stirn,
 Die Rippen, die erst Götterlieder tön'ten,
 Sie lächelten mit irdisch-holhem Lächeln,
 Das Antlitz, einer Pallas abgestohlen,
 Verkehrt sich in ein Kindesangesicht,
 Und kurz, du bist's und bist es nicht, es scheint
 Mir Sappho bald zu sein, und bald —

Sappho (schreiend). Melitta!

Phaon. Fast hast du mich erschreckt! — Wer sagte dir,
 Daß sie es war? — Ich wußt' es selber kaum! —
 — Du bist bewegt und ich —

Sappho (winkt ihm mit der Hand Entfernung zu).

Phaon. Wie? gehen soll ich?

Nur eines laß mich, Sappho, dir noch sagen —

Sappho (winkt noch einmal).

Phaon. Du willst nicht hören? Ich soll gehn? — Ich gehe! (ab.)

Zweiter Austritt.

Sappho allein.

Sappho (nach einer Pause).

Der Bogen klang, (ble Hände über der Brust zusammenschlagend)
 es sitzt der Pfeil! —

Wer zweifelt länger noch? Klar ist es, klar!
 Sie lebt in seinem schwurvergessnen Herzen,
 Sie schwebt vor seiner schamentblößten Stirn,
 In ihre Hülle kleiden sich die Träume,
 Die schmeichelnd sich des Falschen Lager nah'n.

Sappho verschmäht, um ihrer Sklavin willen?
 Verschmähet! Wer? Beim Himmel! und von wem?
 Bin ich dieselbe Sappho denn nicht mehr,
 Die Könige zu ihren Füßen sah
 Und, spielend mit der dargebotnen Krone,
 Die Stolzen sah und hörte, und — entließ;
 Dieselbe Sappho, die ganz Griechenland
 Mit lautem Jubel als sein Kleinod grüßte?
 O Törin! Warum stieg ich von den Höhen,
 Die Lorbeer krönt, wo Uganippe rauscht,
 Mit Sternenslang sich Musenschöre gatten,
 Hernieder in das engbegrenzte Thal,
 Wo Armut herrscht und Trennbruch und Verbrechen?
 Dort oben war mein Platz, dort an den Wollen,
 Hier ist kein Ort für mich, als nur das Grab.
 Wen Götter sich zum Eigentum erlesen,
 Geselle sich zu Erdenbürgern nicht;
 Der Menschen und der Überird'schen Los,
 Es mischt sich nimmer in demselben Becher.
 Von beiden Welten eine mußt du wählen,
 Hast du gewählt, dann ist kein Wiedtritt mehr;
 Ein Biß nur in des Ruhmes goldne Frucht,
 Proserpinens Granatenkernen gleich,
 Reißt dich auf ewig zu den stillen Schatten,
 Und den Lebendigen gehörst du nimmer an!
 Mag auch das Leben noch so lieblich blinken,
 Mit holden Schmeichellauten zu dir tönen,
 Als Freundschaft und als Liebe an dich locken.
 Halt' ein, Unsel'ger! Rosen willst du brechen
 Und drückst dafür dir Dornen in die Brust! —

Ich will sie sehn, die wundervolle Schönheit,
 Die solchen Siegs sich über Sappho frent.
 Was soll ich glauben? Lügt denn mein Gedächtnis,
 Das, wenn ich's frage, mir ein albern Kind
 Mit blöden Mienen vor die Sinne bringt?
 Mit Augen, die den Boden ewig suchen,
 Mit Lippen, die von Kinderpoffen tönen,
 Und leer der Busen, dessen arme Wellen
 Nur Lust zu spielen noch und Furcht vor Strafe
 Aus ihrer dumpfen Ruhe manchmal weckt.
 Wie? oder meinem Aug' entging wohl jener Reiz,
 Der ihn so mächtig zieht in ihre Nähe? —
 Melitta! — Ja, ich will sie sehn! — Melitta! —

Dritter Ausstritt.

Eucharis. Sappho.

Eucharis. Befiehlst du, hohe Frau?

Sappho. Melitten rief ich.

Wo ist sie?

Eucharis. Wo? auf ihrer Kammer, denk' ich.

Sappho. Sucht sie die Einsamkeit? — Was macht sie dort?

Eucharis. Ich weiß nicht. Aber seltsam ist ihr Wesen

Und fremd ihr Treiben schon den ganzen Tag.

Des Morgens war sie still und stets in Tränen,

Doch kurz nur erst traf ich sie heitern Blicks,

Mit Tinnen ganz beladen und mit Tüchern,

Wie sie hinabging zu dem klaren Bache,

Der kühl das Myrtenwäldchen dort durchströmt.

Sappho. Sie freut sich ihres Siegs! — Nur weiter, weiter!

Eucharis. Neugierig, zu erfahren, was sie suche,

Schlich leis ich ihr ins stille Wäldchen nach.

Da fand ich sie —

Sappho. Mit ihm?

Eucharis. Mit wem?

Sappho. Nur weiter!

Eucharis. Ich fand sie dort im klaren Wasser stehn.

Die Kleider lagen ringsumher am Ufer,

Und hochgeschürzt — sie dachte keines Lauschers —

Wusch, mit den kleinen Händen Wasser schöpfend,

Sie, sorgsam reibend, Arme und Gesicht,

Die von dem Schein der Sonne durch die Blätter,

Von ihrem Eifer und der rauhen Weise,

Mit der die Kleine eilig rasch verfuhr,

In hellem Purpur feurig glühten.

Wie sie da stand, für eine ihrer Nymphen,

Der jüngsten eine, hätte sie Diana —

Sappho. Erzählung wollt' ich hören, und nicht Lob!

Eucharis. Als nun des Bades langes Werk vollbracht,

Getrocknet Angesicht und Brust und Wange,

Ging fröhlich singend sie ins Haus zurück.

Also vertieft und so in sich verloren,

Daß sie der Blätter, die ich aus dem Dickicht

Nach ihr warf, sie zu schrecken, nicht gewahrte.

Hier angelangt, trat sie in ihre Kammer,

Schloß ab, und was sie schafft, das weiß ich nicht;

Nur hört' ich sie in Schränken eifrig suchen,

Dazwischen tönte heiterer Gesang.

Sappho. Sie singt, und Sappho — Nein! ich weine nicht!
Bring sie zu mir!

Eucharis. Melitten?

Sappho. Ja, wen sonst? —

Melitten! — Ach, ein süßer, weicher Name!

Ein ohrbezaubernd, liebevoller Name!

Melitta — Sappho — — Geh, bring sie zu mir!

(Eucharis ab.)

Vierter Austritt.

Sappho allein.

(Sie setzt sich auf die Nasenbank und stützt das Haupt in die Hand; Pause.)

Sappho. Ich kann nicht! — Weh! — Unisonst ruf' ich den Stolz,
An seiner Statt antwortet mir die Liebe!

(Sinkt in die vorige Stellung zurück.)

Fünfter Austritt.

Melitta. Sappho.

Melitta (kommt, einfach, aber mit Sorgfalt gekleidet, Rosen am Busen und in den Haaren. Sie bleibt am Eingange stehen, tritt aber, da Sappho sich nicht regt, näher hinzu).

Hier bin ich.

Sappho (sich schnell umkehrend und zurückfahrend).

Ah! — Beim Himmel, sie ist schön!

(Wirft das Gesicht, in beide Hände verhüllt, auf die Nasenbank; Pause.)

Melitta. Du riefst nach mir?

Sappho. Wie hat sie sich geschmückt,
Die Falsche! ihrem Vuhlen zu gefallen!
Mit Müß' gebiet' ich meinem innern Zorn! —
Welch Fest hat heut' so festlich dich geschmückt!

Melitta. Ein Fest?

Sappho. Wozu dann dieser Putz? die Blumen?

Melitta. Du hast wohl oft geschmückt, daß ich die Kleider,
Mit denen du so reichlich mich beschenkst,
So selten trage, stets auf andre Zeit,
Auf frohe Tage geizig sie versparend.
Das fiel mir heute ein, und weil nun eben
Gerade heute so ein froher Tag,
So ging ich hin und schmückte mich ein wenig.

Sappho. Ein froher Tag? Nicht weiß ich es, warum?

Melitta. Warum? — Ei nu, daß du zurückgekehrt,
Daß du — ich weiß nicht recht, doch fröhlich bin ich.

Sappho. Ha, Falschel

Melitta. Was sagst du?

Sappho (sich fassend). Melitta, komm,
Wir wollen ruhig miteinander sprechen. —
Wie alt bist du?

Melitta. Du weißt wohl selbst, o Sappho,
Welch trauriges Geschick der Kindheit Jahre
Mir unterbrach; es hat sie keine Mutter
Mit sorglicher Genauigkeit gezählt,
Doch glaub' ich, es sind sechzehn.

Sappho. Nein! du lügst!

Melitta. Ich?

Sappho. Sprichst nicht Wahrheit!

Melitta. Immer! hohe Frau!

Sappho. Du zählst kaum fünfzehn.

Melitta. Leicht mag es so sein.

Sappho. So jung an Jahren, und sie sollte schon
So reif sein im Betrug? Es kann nicht sein,
So sehr nicht widerspricht sich die Natur!
Unmöglich! Nein, ich glaub' es nicht! — Melitta,
Erinnerst du dich noch des Tages, da
Vor dreizehn Jahren man dich zu mir brachte?
Es hatten wilde Männer dich geraubt,
Du weintest, jammertest in lauten Klagen.
Mich dauerte der heimatlosen Kleinen,
Ihr Flehen rührte mich, ich bot den Preis
Und schloß dich, selber noch ein kindlich Wesen,
Mit heißer Liebe an die junge Brust.
Man will dich trennen, doch du wichest nicht,
Umfaßtest mit den Händen meinen Nacken,
Bis sie der Schlaf, der tröstungsreiche, löste.
Erinnerst du dich jenes Tages noch?

Melitta. O, könnt' ich jemals, jemals ihn vergessen?

Sappho. Als bald darauf des Fiebers Schlangenringe
Giftratmend dich umwanden, o Melitta,
Wer war's, der da die langen Nächte wachte,
Sein Haupt zum Rissen machte für das deine,
Sein selbst vergeßend mit dem Tode rang,
Den vielgeliebten Raub ihm abzuringen,
Und ihn errang, in Angst und Qual errang?

Melitta. Du warst's, o Sappho! Was besäß' ich denn,
Das ich nicht dir, nicht deiner Milde dankte?

Sappho. Nicht so, hierher an meine Brust! Hierher!
Ich wußt' es wohl, du kannst mich nicht betrüben,
Mit Willen mich, mit Vorsatz nicht betrüben!
Laß unsre Herzen aneinander schlagen,
Das Auge sich ins Schwesteraug' versenken,
Die Worte mit dem Atem uns vermischen,
Daß das getäuschte Ohr, die gleichgestimmte Brust,
Von der Gesinnung Einklang süß betrogen,
In jedem Laut des lieblichen Gemisches
Sein Selbst erkenne, aber nicht sein Wort.

Melitta. O Sappho!

Sappho. Ja, ich täuschte mich. Nicht wahr?

Melitta. Worin?

Sappho. Wie könntest du? Du kannst nicht! Nein!

Melitta. Was, o Gebieterin?

Sappho. Du könntest! — Geh!

Leg' diese eiteln Kleider erst von dir,

Ich kann dich so nicht sehn. Geh! Andre Kleider!

Der bunte Schmuck verletzt mein Auge. Fort!

Einfach ging stets die einfache Melitta,

So viele Hülsen deuten auf Verhülltes.

Geh! Andre Kleider, sag' ich dir! Nur fort! —

— Halt! Wohin gehst du? — Bleib! — Sieh mir ins Auge!

Warum den Blick zu Boden? Fürchtest du

Der Herrin Aug'? Du bist so blöde nicht!

Damals, als Phaon —

Ha! errötest du?

Verrätherin! Du hast dich selbst verraten!

Und leugnest du? Nicht deiner falschen Zunge,

Dem Zeugnis dieser Wangen will ich glauben,

Dem Widerschein der frevelhaften Flammen,

Die tief dir brennen in der Heuchlerbrust.

Unselige! Das also war's, warum

Du dich beim Mahle heut' so seltsam zeigtest?

Was ich als Zeichen nahm der blöden Scham,

Ein Fallstrick war's der list'gen Buhlerin,

Die spinnenähnlich ihren Raub ungarnte?

So jung noch und so schlau, so heiter blühend

Und Gift und Morder in der argen Brust?

Steh nicht so stumm! Soll dir's an Worten fehlen?

Die Zunge, die so sticht, kann sie nicht zischen?

Antworte mir!

Melitta. Ich weiß nicht, was du meinst.

Sappho. Nicht? armes Kind! Nun Tränen? Weine nicht!

Die Tränen sind des Schmerzes heilig Recht!

Mit Worten sprich! Sie sind ja längst entweiht,

Doch brauche nicht der Unschuld stumme Sprache!

So schön geschmückt, so bräutlich angetan!

Fort diese Blumen! Fort! sie tangen wenig,

Die schlechtversteckte Schlange zu verbergen!

Herab die Rosen!

(Melitta nimmt schweigend den Kranz ab.)

Sappho. Mir gib diesen Kranz,

Bewahren will ich ihn dir zum Gedächtnis,

Und fallen früh verwelkt die Blätter ab,

Gedenk' ich deiner Treu' und meines Glücks.

Was schonest du die Rose an der Brust?

Leg' sie von dir!

(Melitta tritt zurück.)

Sappho. Wohl gar ein Liebespfand?
Fort damit!

Melitta (beide Arme über die Brust schlagend und dadurch die Rose verhüllend).
Nimmermehr!

Sappho. Umsonst dein Sträuben!
Die Rose!

Melitta (die Hände fest auf die Brust gedrückt, vor ihr stehend).
Nimm mein Leben!

Sappho. Falsche Schlange!
Auch ich kann stechen! (Einen Doldh ziehend.) Mir die Rose!

Melitta. Götter!
So schüßt denn ihr mich! Ihr, erhabne Götter!

Sechster Aufstrich.

Phaon. Borige.

Phaon. Wer ruft hier? — Du, Melitta? — Fort den Doldh!
(Paus.)

Phaon. Was war hier? Sappho, du?

Sappho. Frag' diese hier!

Phaon. Melitta, hättest du —?

Melitta. Die Schuld ist mein,
Ich sprach, wie es der Sklavin nicht geziemt.

Sappho. Du sollst mit falscher Schuld dich nicht beladen,
Zu drückend liegt die wahre schon auf dir.
Weh' mir! bedürft' ich jemals deiner Großmut. (Mit starkem Tone.)
Die Rose von der Brust hab' ich begehrt,
Und sie verschmähte, zu gehorchen!

Phaon. Tat sie's?

Bei allen Göttern! sie hat recht getan,
Und niemand soll der Blume sie berauben!
Ich selber gab sie ihr als Angedenken
An eine schöne Stunde, als ein Zeichen,
Daß nicht in jeder Brust das Mitgefühl
Für unverdientes Unglück ist erloschen;
Als einen Tropfen Honig in den Becher,
Den fremder Übermut ihr an die Lippen preßt;
Als Bürgen meiner innern Überzeugung,
Daß stiller Sinn des Weibes schönster Schmuck,
Und daß der Unschuld heit'rer Blumenkranz
Mehr wert ist als des Ruhmes Lorbeerkrone. --
Sie weint! — O, weine nicht, Melittion! —
Hast diese Tränen du auch mitbezahlt,
Als du sie von dem Sklavenmäkler kauftest?
Der Leib ist dein, komm her und töte sie,

Doch keine Träne sollst du ihr erpressen! —
 Schaust du mich mit den milden Augen an,
 Um Mitleid flehend für die Mitleidlose?
 Du kennst sie nicht, du kennst die Stolze nicht!
 Schau' hin! Blinkt nicht ein Dolch in ihrer Hand?
 Und noch zwei andre liegen tiefversteckt
 Dort unter den gesenkten Angenlidern.

(Den Dolch aufrassend, der Sapphon entglitten ist.)

Mir diesen Stahl! Ich will ihn tragen
 Hier auf der warmen, der betrognen Brust,
 Und wenn mir je ein Bild verklossner Tage
 In süßer Wehmut vor die Seele tritt,
 Soll schnell ein Blick auf diesen Stahl mich heilen!

Sappho (ihn starr anblickend).

Phaon!

Phaon. O, höre nicht den süßen Ton,
 Er lockt dich schmeichelnd nur zu ihrem Dolch!
 Auch mir ist er erklingen. Lange schon,
 Eh' ich sie sah, warf sie der Lieber Schlingen
 Von ferne leis verwirrend um mich her,
 An goldnen Fäden zog sie mich an sich,
 Und mocht' ich ringen, enger stets und enger
 Umschlangen mich die leisen Zauberkreise.
 Als ich sie sah, da saßte wilder Taumel
 Den aufgeregten Sinn, und willenlos
 Stürzt' ich gebunden zu der Stolzen Füßen.
 Dein Anblick erst gab mich mir selber wieder,
 Erbebend sah ich mich in Circes Hause
 Und fühlte meinen Nacken schon gekrümmt!
 Doch war ich nicht gelöst, sie selber mußte,
 Sie selber ihren eignen Zauber brechen.

Sappho (noch immer starr nach ihm blickend).

Phaon!

Phaon. O, hör' sie nicht! Blick' nicht nach ihr,
 Ihr Auge tötet so wie ihre Hand.

Melitta. Sie weint!

Phaon. Fort! Weinend spinnt sie neuen Zauber.

Melitta. Soll ich die Teure leidend vor mir schen?

Phaon. Auch mich ergreift sie, darum eilig fort,
 Eh' sie noch ihre Schlingen um dich wirft!

(Er führt sie fort.)

Melitta. Ich kann nicht. — Sapphol!

Sappho (mit aufgelöster Stimme). Melitta, ruffst du mir?

Melitta (umflehend und ihre Kniee umfassend).

Ich bin es, Sapphol! Hier, die Rose, nimm!
 Nimm ihn, mein Leben nimm! — Wo ist dein Dolch?

Phaon (Herzweilend, die Rose, die beide halten, wegreisend und Melitten aufhebend).

Dein ist sie, dein! Kein Gott soll dir sie rauben!

(Melitten fortziehend.)

Komm! Schnell aus ihrer Nähe! fort! (Führt sie ab.)

Sappho (mit ausgestreckten Armen, verhaselnd). Phaon!

Vierter Aufzug.

Freie Gegend wie in den vorigen Aufzügen.

Mondnacht.

Erster Austritt.

Sappho kommt, in tiefe Gedanken versenkt. Sie bleibt stehen. — Nach einer Pause.

Sappho. Bin ich denn noch? und ist denn Etwas noch?

Dies weite All, es stürzte nicht zusammen

In jenem fürchterlichen Augenblick?

Die Dunkelheit, die brütend mich umfängt,

Es ist die Nacht und nicht das Grab!

Man sagt ja doch, ein ungeheurer Schmerz,

Er könne töten. — Ach, es ist nicht so! —

Still ist es um mich her, die Lüfte schweigen,

Des Lebens muntre Töne sind verstummt,

Kein Laut schallt aus den unbewegten Blättern,

Und einsam, wie ein spätverirrter Fremdling,

Geht meines Weinens Stimme durch die Nacht. —

Wer auch so schlafen könnte wie die Vögel,

Doch lang und länger, ohne zu erwachen,

Im Schoße eines festern, süßern Schlummers,

Wo alles — alles — selbst die Pulse schlafen,

Kein Morgenstrahl zu neuen Qualen weckt,

Kein Undankbarer — Halt! — Tritt nicht die Schlange!

(Mit gedämpfter Stimme.)

Der Mord ist wohl ein gräßliches Verbrechen,

Und Raub und Trug, und wie sie alle heißen,

Die Häupter jener giftgeschwollenen Hyder,

Die, an des Abgrunds Flammenpfuhl erzeugt,

Mit ihrem Geiser diese Welt verpestet;

Wohl gräßlich, schändlich, giftige Verbrechen!

Doch kenn' ich eins, vor dessen dunkeln Abstich

Die andern alle liskentweiß erscheinen,

Und Undank ist sein Nam'! Er übt allein,

Was alle andern einzeln nur verüben,

Er lügt, er raubt, betrügt, schwört falsche Eide,
Verrät und tötet! — Undank! — Undank! — Undank!

Beschützt mich, Götter! schützt mich vor mir selber!
Des Innern düstre Geister wachen auf
Und rütteln an des Kerkers Eisenstäben!
Ihn hatt' ich vom Gescheide mir erbeten,
Von allen Sterblichen nur ihn allein;
Ich wollt' ihn stellen auf der Menschheit Gipfel,
Erheben hoch vor allen, die da sind,
Und über Grab und Tod und Sterblichkeit
Ihn tragen auf den Fittichen des Ruhms
Hinüber in der Nachwelt lichte Fernen.
Was ich vermag und kann und bin und heiße,
Als Kranz wollt' ich es winden um sein Haupt,
Ein mildes Wort statt allen Lohns begehrend,
Und er — lebt ihr denn noch, gerechte Götter? —

(Wie von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt.)

Ihr lebet, ja! — Von euch kam der Gedanke,
Der leuchtend sich vor meine Seele drängt.
Laß mich dich fassen, schneller Götterbote,
Vernehmen deines Mundes flüchtig Wort! —
Nach Chios, sprichst du, soll Melitta hin,
Nach Chios, dort, getrennt von dem Verräter,
Zu Neue wenden ihr verlocktes Herz,
Mit Liebesqual der Liebe Frevel blüßen?
So sei es! — Rhannes! Rhannes! — Ja, so sei's!
Unsterbliche, habt Dank für diesen Wink!
Ich eile, zu vollführen!

Zweiter Austritt.

Rhannes. Sappho.

Rhannes. Was gebeutst du, Herrin?

Sappho. Sie ist mein Werk, was wär' sie ohne mich!
Und wer verwehrt dem Bildner wohl sein Recht,
Das zu zerstören, was er selber schuf?
Zerstören! — Kann ich es? Weh' mir! ihr Glück,
Es steht zu hoch für meine schwache Hand!
Wenn ihr nach Chios seine Liebe folgt,
Ist sie am Sklavenherd nicht seliger,
Als ich im goldnen, liebeleeren Haus?
Für das Geliebte leiden ist so süß,
Und Hoffnung und Erinnerung sind ja Rosen
Von einem Stamme mit der Wirklichkeit,
Nur ohne Dornen! O, verbannet mich
Weit in des Meeres unbekannte Fernen
Auf einen Fels, der, schroff und unfruchtbar,

Die Wolken nur und Wellen Nachbar nennt,
 Von jedem Pfad des Lebens rauh geschieden;
 Nur löscht aus dem Buche der Erinnerung
 Die leztentflohnen Stunden gütig aus;
 Laßt mir den Glauben nur an seine Liebe,
 Und ich will preisen mein Geschick und fröhlich
 Die Einsamkeit, ach, einsam nicht, bewohnen:
 Bei jedem Dorn, der meine Füße rißte,
 In jeder Qual wollt' ich mir selber sagen:
 O, wüßt' er es! und: O, jetzt denkst er dein!
 Was gäb' er, dich zu retten! Ach, und Balsam
 Ergösse kühlend sich in jede Wunde.

Rhamnes. Du hast gerufen, hochehrhabne Frau!

Sappho. O Phaon! Phaon! Was hab' ich dir getan? —
 Ich stand so ruhig in der Dichtung Auen
 Mit meinem goldnen Saitenspiel allein;
 Hernieder sah ich auf der Erde Freuden,
 Und ihre Leiden reichten nicht zu mir.
 Nach Stunden nicht, nach holden Blumen nur,
 Dem heitern Kranz der Dichtung eingewoben,
 Zählt' ich die Flucht der nimmerstillen Zeit.
 Was meinem Lied ich gab, gab es mir wieder,
 Und ew'ge Jugend grünte mir ums Haupt.
 Da kommt der Rauhe, und mit frechen Händen
 Reißt er den goldnen Schleier mir herab,
 Zieht mich hernieder in die öde Wüste,
 Wo rings kein Fußtritt, rings kein Pfad;
 Und jetzt, da er der einz'ge Gegenstand,
 Der in der Leere mir entgegenstrahlt:
 Entzieht er mir die Hand, ach, und entflieht!

Rhamnes. O, Herrin! magst du weilen so im Dunkeln,
 Beim feuchten Hauch der Nacht, der Meeresluft?

Sappho. Kennst du ein schwärzres Laster, als den Undank?

Rhamnes. Ich nicht.

Sappho. Ein giftigers?

Rhamnes. Nein, wahrlich nicht.

Sappho. Ein fluchenswürdiges, ein strafenswerteres?

Rhamnes. Fürwahr, mit Recht belastet's jeder Fluch! —

Sappho. Nicht wahr? Nicht wahr? die andern Laster alle,
 Hyänen, Löwen, Tiger, Wölfe sind's,
 Der Undank ist die Schlange. Nicht? Die Schlange!

So schön, so glatt, so bunt, so giftig! — O! —

Rhamnes. Komm mit hinein, drin fühlst du dich wohl besser,
 Mit Sorgfalt ist das Haus dir ausgeschmückt,
 Und Phaon wartet deiner in der Halle.

Sappho. Wie? Phaon harret meiner?

Rhamnes. Ja, Gebietrin.

Ich sah ihn sinnend auf und nieder schreiten;
 Bald stand er still, sprach leise vor sich hin,
 Trat dann ans Fenster, suchend durch die Nacht.

Sappho. Er harret meiner? Lieber, sagt' er es?
 Er harret meiner? Sapphos?

Rhannes. Das wohl nicht.
 Doch sah ich ihn erwartend, lauschend stehn,
 Und wessen sollt' er harren?

Sappho. Wessen? Wessen?
 Nicht Sapphos harret er — doch er harret umsonst!
 Rhannes!

Rhannes. Gebieterin!
 Sappho. Du weißt, zu Chios
 Wohnt, noch vom Vater her, ein Gastfreund mir.

Rhannes. Ich weiß es.
 Sappho. Löse schnell vom Strand den Nachen,
 Der dort sich schaukelt in der nahen Bucht,
 Denn diese Nacht noch mußt du fort nach Chios.

Rhannes. Allein?
 Sappho. Nein.

(Pause.)

Rhannes. Und wer folget mir dahin?
 Sappho. Was sagst du?
 Rhannes. Wer nach Chios mit mir —?
 Sappho (ihn auf die andere Seite des Theaters führend). Komm!
 Vorsichtig sei und leise, hörst du mich? —
 Geh in Mesittens Kammer und gebent ihr,
 Sicher zu kommen; Sappho rufe sie.
 Doch still, daß er dich nicht bemerke.

Rhannes. Wer?
 Sappho. Wer? — Phaon. — Folgt sie dir — (Einhaltenb.)
 Rhannes. Was dann?

Sappho. Dann bringe
 Sie, sei's mit Güte, sei es mit Gewalt,
 Doch leise in den losgebundenen Nachen,
 Und fort nach Chios, auf der Stelle fort!

Rhannes. Und dort?
 Sappho. Dort übergibst du sie dem Gastfreund,
 Er soll sie hüten, bis ich sie verlange,
 Und streng — nicht strenge mög' er sie mir halten,
 Sie ist ja doch gestraft genug. Hörst du?

Rhannes. Ich eile!
 Sappho. Bögre nicht!
 Rhannes. Lebwohl, o Sappho!

Der Morgen findet uns schon fern von hier.
 Zufrieden sollst du sein mit deinem Diener! (ab.)

Dritter Aufstrich.

Sappho allein.

Sappho. Er geht! — Noch — Nein! — Ach, die Gewohnheit ist
 Ein läst'g Ding, selbst an Verhaftes fesselt sie! (In Gedanken vertieft.)
 Horch! — Dritte! — Nein, es war der Wind. — Wie bange
 Pocht mir das Herz in sturmbevegter Brust! —
 Jetzt Stimmen. — Ja, sie kommt. — Sie folgt so willig,
 Sie ahnet nicht, daß sie zum letztenmale —
 Fort! Ich will sie nicht sehn! — Ich will, ich kann nicht!
 (Schnell ab.)

Vierter Aufstrich.

Melitta. Rhamnes.

Melitta. Hier, sagtest du, sei die Gebieterin.
 Sie ist nicht da.

Rhamnes (verlegen umherblickend). Nicht? Nein, fürwahr, nicht da.
 Noch erst vor kurzem war sie hier! — So komm!

Melitta. Wohin?

Rhamnes. Sie mag wohl an der Meeresküste
 Hinaufgewandelt sein, dort an die Bucht.

Melitta. Dorthin geht sie ja nie.

Rhamnes. Vielleicht doch heute.

Melitta. Und warum heute denn?

Rhamnes. Warum? — Je nu —

Weil — (für sich) daß sie eben mir den Auftrag gab!
 Nicht ansehn kann ich sie. Was sag' ich ihr?

Melitta. Du bist so sonderbar. Du lehrst dich ab,
 Und deine Augen wagen nicht, die Worte,
 Die du mir gibst, freiblickend zu bekräft'gen.

Was hast du denn, daß du so bang und ängstlich?
 Sag' mir, wo Sappho weilt, daß ich ihr nahe;
 Und weißt du's nicht, so laß mich gehn.

Rhamnes. Halt da!

Du darfst nicht fort!

Melitta. Warum?

Rhamnes. Du mußt mit mir!

Melitta. Wohin?

Rhamnes. Nach — Komm nur mit zur nahen Bucht,
 Du sollst schon sehn.

Melitta. Ihr Götter, was soll das?

Rhamnes. Komm, Mädchen! Mitternacht ist bald vorüber.
 Die Stunde drängt! Mach' fort!

Melitta. Was hast du vor?

Fort soll ich, fort? — An weit entlegne Küsten?

Rhamnes. Sei ruhig, Kind! — An weit entlegne Küsten?
Was fällt dir ein? Ist Chios denn so weit?

Melitta. Nach Chios? Nimmermehr!

Rhamnes. Du mußt wohl, Kind!
So will es die Gebietrin!

Melitta. Sappho, sagst du?
Fort! hin zu ihr!

Rhamnes. Nicht doch!

Melitta. Zu ihren Füßen!
Sie hör' und richte mich!

Rhamnes. Nicht von der Stelle!

Melitta. Wie, Rhamnes, du?

Rhamnes. Ei was, ich kann nicht anders!
Befohlen ward mir's so, und ich gehorche.

Melitta. Laß dich erbitten!

Rhamnes. Ei, was nützt es dir,
Wenn auch in meinen Augen Tränen blinken,
Es muß doch einmal sein! Drum, Kind, mach' fort!

Melitta. Hier lieg' ich auf den Knien! Laß dich erslehn!
— So ist denn niemand, der mich hört und rettet?

Rhamnes. Unsonst! du rufst das Haus mir nach. Komm mit!

Melitta. Nein, nimmermehr! Erbarmt sich niemand meiner?

Fünfter Auftritt.

Phaon. Vorige.

Phaon. Das ist Melittens Stimme! — Ha, Verwegner!
Wagst du's, die Hand zu heben gegen sie?

(Rhamnes läßt Melitten los.)

Phaon. So täuschte mich doch meine Ahnung nicht,
Als ich dich sah mit leise spähnden Blicken,
Dem Wolfe gleich, in ihre Nähe schleichen;
Doch hast du dich verrechnet, grimmiger Wolf,
Es wacht der Hirt, und dir naht das Verderben!

Rhamnes. Herr, der Gebietrin Auftrag nur befolg' ich.

Phaon. Wie, Sapphos Auftrag? Sie befaß es dir?
O Sappho! Sappho! Ich erkenne dich!
Doch leider nur zu spät! Warum zu spät?
Noch ist es Zeit, die Bande abzuschütteln
Von mir und ihr: beim Himmel, und ich will's!
Du allzufert'ger Diener fremder Bosheit!
Warum —? Melitta, du siehst bleich, du zitterst?

Melitta. O, mir ist wohl!

Phaon. Dank' du den Göttern, Sklave,
Daß ihr kein Steinchen nur den Fuß gerigt:
Beim Himmel! jede Träne solltest du
Mit einem Todesseufzer mir bezahlen! —

Du scheinst ermattet, lehne dich auf mich,
Du findest nirgends eine feste Stütze.
Blick' her, Berruchter! dieses holde Wesen,
Dies Himmelsabbild wolltest du verletzen!

Rhamnes. Verletzen nicht!

Phaon. Was sonst?

Rhamnes. Nur — doch verzeih',
Was ich gewollt, ich kann es nicht vollführen.
Drum laß mich gehn!

Phaon (Melitten loslassend). Bei allen Göttern, nein!
Mich lüftet's, eurer Bosheit Maß zu kennen!
Was wolltest du?

Rhamnes. Sie sollte fort.

Phaon. Wohin?

Rhamnes. Nach — Das ist der Gebieterin Geheimnis.

Phaon. Du sagst es nicht?

Rhamnes. Sie hat es hier verschlossen,
Und fest bewahrt es ihres Dieners Brust.

Phaon. So öffne denn dies Eisen! Dank dir, Sappho!
Du gabst mir selber Waffen gegen dich! (Den Dolch ziehend.)
Verhehle länger nichts: du siehst mich fertig,
Die streng verschlossene Lade zu erbrechen.

Melitta. O, schöne seiner! Hin nach Chios sollt' ich.

Phaon. Nach Chios?

Melitta. Ja, ein Gastfreund Sapphos hauset dort,
Er sollte wohl Melitten ihr bewahren.

Phaon. Wie, übers Meer?

Melitta. Ein Kahn dort in der Bucht.

Phaon. Ein Kahn?

Melitta. So sprach er, ist's nicht also, Vater?

Rhamnes. Nicht Vater nenne mich, du Undankbare,
Die frech du die Gebieterin verrätst!

Phaon. Ein Kahn?

Melitta (zu Rhamnes). Was tat ich denn, daß du mich schiltst?
Er fragte ja!

Phaon. Ein Kahn! — So sei's! — das Zeichen,
Ich nehm' es an! Von euch kommt's, gute Götter! —
Zu spät versteh' ich eure treue Mahnung!

Sie ist es, oder keine dieser Erde,
Die in der Brust die zweite Hälfte trägt
Von dem, was hier im Busen sehnend klopft.

Ihr zeigt mir selbst den Weg. Ich will ihn gehn!
Melitta, ja, du sollst nach Chios, ja!

Doch nicht allein! — Mit mir, an meiner Seite!

Melitta. Mit ihm!

Phaon. Verlaß dies feindlich rauhe Land,
Wo Neid und Haß und das Medusenhaupt

Der Nachsucht sich in deine Pfade drängen,
 Wo dir die Feindin Todesschlingen legt.
 Komm! dort der Rahn, hier Mut und Kraft und Stärke,
 Zu schützen dich, wär's gegen eine Welt! (Faßt sie an.)

Melitta (ängstlich zu Rhamnes).

Rhamnes!

Rhamnes. Bedenkt doch, Herr!

Phaon. Bedenk' du selber,

Was du gewollt, daß du in meiner Hand!

Rhamnes. Herr, Sapphos ist sie!

Phaon. Lügner! sie ist mein! (Zu Melitten.)

Komm, folge!

Rhamnes. Die Bewohner dieser Insel,
 Sie ehren Sapphon wie ein fürstlich Haupt,
 Sind stets bereit beim ersten Hilferuf,
 In Waffen zu beschützen Sapphos Schwelle.
 Ein Wort von mir, und Hunderte erheben —

Phaon. Du mahnst mich recht, fast hätt' ich es vergessen,
 Bei wem ich bin, und wo. — Du gehst mit uns!

Rhamnes. Ich, Herr?

Phaon. Ja, du! doch nur bis zum Gestade.

Ich neide Sapphon solche Diener nicht!

Wenn wir in Sicherheit, magst du zurückkehren,
 Erzählen, was geschehn und — doch genug,
 Du folgst!

Rhamnes. Nein, nimmermehr!

Phaon. Ich habe, denk' ich,

Was mir Gehorsam schaffen soll!

Rhamnes (sich dem Hause nähernd). Gewalt!

Phaon (vertritt ihm den Weg und geht mit dem Dolche auf ihn zu).

So fahre hin denn, wie du selber willst!

Geringer Preis für dieser Reinen Rettung
 Ist des Veruchten Untergang!

Melitta. Halt ein!

Phaon. Wenn er gehorcht!

Rhamnes (ber sich auf die entgegengesetzte Seite zurückgezogen hat).

O wehe, weh' dem Alter,

Daß nicht mehr eins der Wille und die Kraft!

Phaon. Setzt, Mädchen komm!

Melitta. Wohin?

Phaon. Zu Schiffe, fort.

Melitta (von ihm weg in den Vordergrund eilend).

Ihr Götter! soll ich?

Phaon. Fort! Es streckt die Ferne

Uns schutzverheißend ihren Arm entgegen.

Dort drüben überm alten, grauen Meer

Wohnt Sicherheit und Ruh' und Liebe!

O, folge! Unterm breiten Lindendach,
 Das still der Eltern stilles Haus beschattet,
 Wölbt, Leure, sich der Tempel unsers Glück's. (Sie ergreifend.)
 Erzitterst du? Erzittre, holde Braut,
 Die Hand des Bräutigams hält dich umschlungen!
 Komm mit! Und folgst du nicht, bei allen Göttern!
 Auf diesen Händen trag' ich dich von hinnen
 Und fort und fort bis an das End' der Welt!

Melitta. O Phaon!

Phaon. Fort! die Sterne blinken freundlich,
 Die See rauscht auf, die lauen Lüfte wehn,
 Und Amphitrite ist der Liebe hold. (Zu Rhames.)
 Voraus du!

Rhames. Herr!

Phaon. Es gilt dein Leben, sag' ich dir! (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Eine Pause. — Dann erscheint Eucharis auf den Stufen.

Eucharis. Rhames! (Sie steigt herab.)

Mir war, als hört' ich seine Stimme!

Nein, es ist niemand hier. Ich täuschte mich.

Bewirrend scheint ein böser Geist zu walten

Seit Sapphos Rückkehr über ihrem Haus.

Es fliehen ängstlich, scheu sich die Bewohner,

Verdacht und Kummer liegt auf jeder Stirn.

Melitten such' ich und fand leer ihr Lager.

Einsam irrt die Gebieterin durch die Nacht,

Hier Rhames' Stimme, und er selber nicht.

O, daß erst Morgen wäre! — Horch'!

Rhames (von weitem). Zu Hilfe!

Eucharis. Man ruft!

Rhames (näher). Herbei!

Eucharis. Ha, Rhames!

Rhames (nahe). Sklaven Sapphos!

Eucharis. Er ist ganz atemlos. Was ist denn, Rhames?

Siebenter Auftritt.

Rhames eilig. Eucharis.

Rhames. Auf! auf vom weichen Lager! Hieher, Freundel
 Den Flücht'gen nach! Zu Hilfe!

Eucharis. Sage doch!

Rhames. O, frage nicht! Auf' Sapphon und die Diener!

Eucharis. Warum?

Rhames. Zu Worten ist nicht Zeit! Geh nur!
 Das ganze Haus erwache, eile, rette!

Eucharis. Was mag das sein? (Die Stufen hinauf.)

Rhamnes. Ich kann nicht mehr! — Verräter!
Frohlocket nicht! Des Meeres fromme Götter,
Sie rächen gern so abscheuwürd'ge That!

(Es kommen nach und nach mehrere Diener.)

Eilt schnell hinab ins Thal, weckt die Bewohner,
Gebt laut der Not, des Hilfeslehens Zeichen,
O, fragt nicht! Fort! und laßt den Notruf tönen!

(Diener ab.)

Achter Austritt.

Sappho. Vorige.

Sappho. Welch Schreckenslaut tönt durch die stille Nacht
Und greift dem Schlaferscheucher Kummer in sein Amt?
Wer hat hier noch zu klagen außer mir?

Rhamnes. Ich, o Gebieterin!

Sappho. Du, Rhamnes, hier?
Und wo ist sie?

Rhamnes. Melitta?

Sappho. Ja doch!

Rhamnes. Fort!

Sappho. Sie fort und du doch hier?

Rhamnes. Entflohen mit —

Sappho. Halt ein!

Rhamnes. Entflohn mit Phaon!

Sappho. Nein!

Rhamnes. Es ist so.

Er überwältigte mein schwaches Alter,
Und in demselben Rahn, der mir bereitet,
Führt er nun seine Beute durch die Wogen.

Sappho. Du lägst!

Rhamnes. O, daß ich löge! diesmal lögel

Sappho. Und wo blieb euer Donner, ew'ge Götter!

Habt ihr denn Qualen nur für Sapphos Herz?

Ist taub das Ohr und lahm der Arm der Rache?

Hernieder euren rächerischen Strahl,

Hernieder auf den Scheitel der Verräter!

Zermalnt sie, Götter, wie ihr mich zermalnt! —

Außer! kein Blitz durchzuckt die stille Luft,

Die Winde säuseln bühlerisch im Laube,

Und auf den breiten Armen trägt die See

Den Rahn der Liebe schaukelnd vom Gestade!

Da ist nicht Hilse! Sappho, hilf dir selbst!

(Die Bühne hat sich nach und nach mit Fackeln tragenden Sklaven und Landleuten angefüllt.)

Ha, diese hier! Habt Dank, ihr Treuen, Dank!

Gebt, Menschen, was die Götter mir verweigern!
 Auf, meine Freunde! Rächet eure Sappho!
 Wenn ich euch jemals wert, jetzt zeigt es, jetzt!

(Unter ihnen herumgehend.)

Du, Myron, ich wurst mir oft und du, Terpander —
 Gedenkst du, Lychas, noch des Liedes — Pheres —
 Und du, Xenarchos — alle meine Freunde!
 Hinunter zum Gestad'! Bemannet Schiffe
 Und folget windschnell der Verräter Spur!
 Denkt, daß ich eurer hier in Qualen harre
 Und jeder Augenblick, bis ihr zurückkehrt,
 Mir hundert Dolche in den Busen bohrt.
 Wer mir sie bringt, wer mir die Wonne schafft,
 Daß ich die Augen bohren kann in seine,
 Ihn fragen kann: Was hab' ich dir getan,

(In Tränen ausbrechend.)

Daß du mich tötest! — Nein, nur Wut und Rachel
 Wer mir sie bringt, er nehme all mein Gold,
 Mein Leben — Fort! Auf Windesfittich fort!

Ein Landmann. Mit ihm nur kehren wir zurück!

Sappho. Ich dank' euch!

(Zu den Abgehenden.)

Mein Leben ist gelegt in eure Hand.
 Laßt meine Wünsche euren Fuß besflügeln
 Und meine Rache stärken euren Arm.
 Nur schnell, nur schnell! Bei allen Göttern, schnell!

(Diener und Landleute ab.)

Sappho (die Hände über die Brust gelegt).

Sie gehn! Nun ist mir wohl! — Nun will ich ruhn!

Eucharis. Du zitterst!

Rhannes. Weh'! du wankst! — o Sappho!

Eucharis (die Wankende in ihre Arme fassend). Götter!

Sappho (in Eucharis' Armen).

O, laß mich sinken! Warum hältst du mich?

Fünfter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen.
Tagesanbruch.

Erster Auftritt.

Sappho sitzt halb liegend auf der Rasenbank, unbeweglich vor sich hinstarrend. In einiger Entfernung steht Eucharis; weiter zurück mehrere Sklavinnen. Rhamnes kommt.

Eucharis (den Finger auf den Mund).

Still! still!

Rhamnes. Schläft sie?

Eucharis. Die Augen stehen offen,
Der Körper wacht, ihr Geist nur scheint zu schlafen.
So liegt sie seit drei Stunden regungslos.

Rhamnes. Ihr solltet sie ins Haus doch —

Eucharis. Ich versuch' es,
Alein sie will nicht. — Und noch nichts?

Rhamnes. Noch nichts,
So weit das Auge trägt, nur See und Wolken,
Von einem Schiffe nicht die kleinste Spur.

Sappho (emporfahrend).

Schiff! Wo?

Rhamnes. Wir sahn noch nichts, Gebieterin!

Sappho (zurücksinkend).

Noch nicht! — Noch nicht!

Rhamnes. Die Morgenluft weht kühl,
Erlaube, daß wir dich in dein Gemach —

Sappho (schüttelt verneinend den Kopf).

Rhamnes. Laß dich erbitten! Folge mir ins Haus!

Sappho (schüttelt noch einmal).

Rhamnes (zurückweichend).

Du willst's! — Ihr Mublick schneidet mir ins Herz.

Eucharis. Ei sieh! Was drängt sich dort das Volk?

Rhamnes. Laß sehn!

Eucharis. Es strömt dem Ufer zu. Mir deucht, sie kommen!

Sappho (aufspringend).

Hal

(Während des Folgenden steht sie in ängstlich horchender Stellung zurückgebeugt.)

Eucharis. Dort tritt an den Felsen und sich zu.

Vielleicht erblickst du sie.

Rhamnes. Wohl, ich will sehn.

(Steigt auf eine Erhöhung des Ufers.)

Eucharis. Nur schnell, nur schnell! Nun, siehst du?

Rhamnes. Dank den Göttern!
Sie kommen!

Sappho. Ah!

Rhamnes. Die waldbewachsne Spitze,
Die links dort weit sich ins Gewässer streckt,
Verborg mir vorher den willkommenen Anblick.
Ein Heer von Rähnen wimmelt durcheinander
Mit raschem Ruder Schlag dem Ufer zu.

Eucharis. Und die Entwichnen, sind sie unter ihnen?

Rhamnes. Die Sonne blendet, ich erkenn' es nicht!
Doch halt! da naht dem Ufer schon ein Rahn,
Vorausgesendet mit der frohen Botschaft. —
Jetzt legt er an. — Der Hirte ist's vom Tal —
Er schwenkt den Stab. Gewiß, sie sind gefangen! —
Hierher, mein Freund! Hierher! — Er kömmt heran.
(Herabsteigend.)

Eucharis. Gebieterin, sei ruhig, sei gefaßt!

Zweiter Auftritt.

Ein Landmann. Vorige.

Landmann. Heil, Sappho, dir!

Eucharis. Ist er gefangen?

Landmann. Ja.

Rhamnes. Wo denn?

Eucharis. Und wie?

Landmann. Sie hatten tücht'gen Vorsprung,
Und er versteht zu rudern. Fast schon glaubt' ich,
Wir würden nun und nimmer sie erreichen.
Doch endlich, schon in hoher See, erblickten
Wir seinen Rahn und drauf in rascher Jagd!
Bald ist er eingeholt und schnell umringt.
Wir heißen um ihn lenken, doch er will nicht
Und faßt sein Mädchen mit der linken Hand,
Das blanke Eisen in der rechten schwingend. —
Begehrt Ihr was, erhabne Frau?

(Sappho winkt ihm, fortzufahren.)

Landmann. Nun denn,
Und schwingt das Eisen drohend gegen uns;
Bis nur ein Ruder Schlag, der ihm gegolten,
Das kleine Mädchen an die Stirne trifft.

Sappho (verhüllt sich die Augen mit der Hand).

Landmann. Sie sinkt, er faßt sie in die Arme, wir,
Den Augenblick benützend, rasch an Bord
Und greifen ihn und bringen ihn zurück.
Sie steigen schon aus Land. Seht Ihr die beiden?
Das kleine Mädchen wankt noch taumelnd —

Sappho. Hal
Nicht hierher!

Rhamnes. Wohin sonst? Sie kommen schon.

Sappho. Wer rettet mich vor seinem Anblick? — Mädchen! —

Du, Aphrodite, schütze deine Magd!

(Sie eilt dem Hintergrunde zu und umklammert den Altar; ihre Dienerinnen stehen rings um sie her.)

Dritter Auftritt.

Phaon, Melitten führend. Landleute. Sappho mit ihren Dienerinnen im Hintergrunde.

Phaon. Na, wag' es keiner, diese zu berühren!
Nicht wehrlos bin ich, wenn auch gleich entwaffnet.
Zu ihrem Schutz wird diese Faust zur Keule,
Und jedes meiner Glieder wird ein Arm.
Hierher, Melitta, hierher! Zittre nicht!
Dir soll kein Leid geschehn, so lang ich atme! —
Verruchte, konntet ihr dies Haupt verletzen,
Das reine Haupt der Unschuld, und seid Männer?
So grausam dacht' ich höchstens mir ein Weib,
Ein schwaches, feiges, aufgeregtes Weib!
Du warst's, der nach ihr schlug, ich kenne dich;
Fort von mir, fort! Daß ich die Rachegötter
Vorgreifend nicht um ihren Raub betrüge!
Wie fühlst du dich?

Melitta. Wohl.

Phaon. O, dein Blick verneint!
Dies Zittern, diese Blässe, laut verrät sie
Die erste Lüge, die dein Mund gesprochen.
Versuche nicht, den Grimm in mir zu dämpfen,
Zu neuer Glut fachst du die Flammen an!
Hier setze dich auf diesen Rasensitz,
Hier, wo dein mildes, himmelflares Auge
Zum erstenmale mir entgegen glänzte
Und, wie des Tages goldner Morgenstrahl,
Des Schlafes düstre Bande von mir löste,
In den mich jene Zauberin gesungen;
Hier, wo die Lieb' ihr holdes Werk begann,
Auf dieser Stelle sei es auch vollendet! —
Sprecht! wo ist Sappho?

Melitta. Phaon, ruf' sie nicht!

Phaon. Sei ruhig! Bin ich nicht ein freier Mann?
Wer gab das Recht ihr, meinen Schritt zu hemmen?
Noch Richterstühle gibt's in Griechenland,
Mit Schrecken soll die Stolz die erfahren.
Zu Sappho hin!

Ein Landmann. Du bleibst!

Phaon. Wer hält mich? Wer?

Landmann. Wir alle hier!

Phaon. Ich bin ein freier Mann.

Landmann. Du warst's, jetzt bist der Strafe du verfallen!

Phaon. Der Strafe, und warum?

Landmann. Der Sklavin Raub

Ruft das Gesetz zur Rache wider dich.

Phaon. Es fordre Sappho Lösegeld für sie,

Und zahlen will ich's, wären's Krösus' Schätze.

Landmann. Ihr ziemt's, zu fordern, und nicht dir, zu bieten.

Phaon. Seid ihr so zahm, daß eines Weibes Rache

Geduldig ihr die Männerhände leiht

Und dienstbar seid der Liebe Wechsellaunen?

Mir stehet bei, denn Unrecht widerfährt mir!

Landmann. Ob Recht, ob Unrecht, Sappho wird's entscheiden!

Phaon. So sprichst du, Alter, und errötest nicht?

Wer ist denn Sappho, daß du ihre Zunge

Für jene achtest an des Rechtes Wage?

Ist sie Gebieterin hier im Land?

Landmann. Sie ist es,

Doch nicht, weil sie gebeut, weil wir ihr dienen.

Phaon. So hat sie denn euch alle auch umspinnen?

Ich will doch sehn, wie weit ihr Zauber reicht.

(Gegen das Haus zugehend.)

Zu ihr!

Landmann. Zurück!

Phaon. Vergebens dräuet ihr.

Ich muß sie sehen. — Sappho, zeige dich!

Wo bist du? oder zitterst du vor mir? —

Ha! dort am Altar ihrer Diener Reihen!

Sie ist es! — Du entgehst mir nicht! — Zu mir!

(Durchbricht die Menge. Auch der Kreis der Sklavinnen öffnet sich. Sappho liegt hingegossen an den Stufen des Altars.)

Landmann. Du wagst es, unbesonnen frecher Knabe?

Phaon. Was willst du an den Stufen hier der Götter?

Sie hören nicht der Bosheit Flehn. — Steh auf!

(Er faßt sie an. Bei seiner Berührung fährt Sappho empor und eilt mit fliegenden Schritten, ohne ihn anzusehen, dem Vorgrunde zu.)

Phaon (ihr folgend).

Entweichst du mir? du mußt mir Rede stehn!

Ha! bebe nur! Es ist jetzt Zeit, zu beben!

Weißt du, was du getan? Mit welchem Recht

Wagst du es, mich, mich, einen freien Mann,

Der niemand eignet, als sich selber, hier

In frevelhaften Banden fest zu halten?

Hier, diese da! in ungewohnten Waffen,

Hast du sie ausgesandt? Hast du sie? Sprich! —
So stumm! der Dichtin süße Lippe stumm?

Sappho. Es ist zu viel!

Phaon. Die Wange rötet sich,
Von Zornes heißen Gluten überflammt.
Recht, wirf die Larve weg, sei, was du bist,
Und tobe, töte, heuchlerische Circe!

Sappho. Es ist zu viel! — Auf, waffne dich, mein Herz!

Phaon. Antworte! Hast du diese ausgesandt?

Sappho (zu Rhames).

Geh hin und hol' die Sklavin mir zurück,
Nur sie und niemand anders ließ ich suchen.

Phaon. Zurück! Es wage niemand, ihr zu nah'n!
Begehre Lösegeld! Ich bin nicht reich,
Doch werden Eltern mir und Freunde willig stenern,
Mein Glück von deiner Habsucht zu erkaufen.

Sappho (noch immer abgewandt).

Nicht Gold verlang' ich, nur was mein. Sie bleibt!

Phaon. Sie bleibet nicht! Bei allen Göttern, nein!
Du selber hast dein Recht auf sie verwirkt,
Als du den Dold auf ihren Busen zücktest;
Du kauftest ihre Dienste, nicht ihr Leben.
Glaubst du, ich ließe sie in deiner Hand?
Noch einmal, fordre Lösegeld und laß sie!

Sappho (zu Rhames).

Erfülle, was ich dir befehl!

Phaon. Zurück!

Du rührst an deinen Tod, berührst du sie! —
So ist dein Busen denn so ganz entmenscht,
Daß er sich nicht mehr regt bei Menschenleiden?
Zerbrich die Leier, gisterfüllte Schlange,
Die Lippe töne nimmerdar Gesang!
Du hast verwirkt der Dichtung goldne Gaben!
Den Namen nicht entweihe mehr der Kunst!
Die Blume soll sie sein aus dieses Lebens Blättern,
Die hoch empor, der reinsten Kräfte Kind,
In blaue Luft das Balsamhaupt erhebt,
Den Sternen zu, nach denen sie gebildet:
Du hast als gift'gen Schierling sie gebraucht,
Um deine Feinde grimmig zu verderben!
Wie anders malt' ich mir, ich blöder Tor,
Einst Sapphon aus, in frühern, schönern Tagen!
Weich, wie ihr Lied, war ihr verklärter Sinn,
Und makellos ihr Herz, wie ihre Lieder;
Derselbe Wohlklang, der der Lipp' entquoll,
Er wiegte sich auch wogend in der Brust,
Und Melodie war mir ihr ganzes Wesen.

Wer hat dich denn mit Zauberschlag verwandelt?
 Ha! Wende nicht die Augen scheu von mir!
 Mich blicke an! Laß mich dein Antlitz schauen,
 Daß ich erkenne, ob du's selber bist,
 Ob dies die Lippen, die mein Mund berührt,
 Ob dies das Auge, das so mild gelächelt,
 Ob, Sappho, du es bist, du, Sappho?

(Er faßt ihren Arm und wendet sie gegen sich. Sie blickt empor, ihr Auge trifft das seinige.)

Sappho (schmerzvoll zusammenfahrend). Weh' mir!

Phaon. Du bist es noch, ja, das war Sapphos Stimme,
 Was ich gesagt, die Winde tragen's hin!
 Es soll nicht Wurzeln schlagen in dem Herzen!
 O, es wird helle, hell vor meinem Blick,
 Und wie die Sonne nach Gewittersturm,
 Strahlt aus der Gegenwart entladnen Wolken
 Im alten Glanze die Vergangenheit.
 Sei mir gegrüßt, Erinnerung schöner Zeit!
 Du bist mir wieder, was du einst mir warst,
 Eh' ich dich noch gesehen, in ferner Heimat,
 Dasselbe Götterbild, das ich nur irrend
 So lange für ein Menschenantlitz hielt —
 Zeig' dich als Göttin! Segne, Sappho! segne!

Sappho. Betrüger!

Phaon. Nein, fürwahr ich bin es nicht!
 Wenn ich dir Liebe schwur, es war nicht Täuschung;
 Ich liebte dich, so wie man Götter wohl,
 Wie man das Gute liebet und das Schöne.
 Mit Höhern, Sappho, halte du Gemeinschaft,
 Man steigt nicht ungestraft vom Göttermahle
 Herunter in den Kreis der Sterblichen.
 Der Arm, in dem die goldne Leier ruhte,
 Er ist geweiht, er fasse Niedres nicht.

Sappho (abgewendet vor sich hin).

Hinab in Meeresgrund die goldne Leier,
 Wird ihr Besitz um solchen Preis erkauf't!

Phaon. Ich taumelte in dumpfer Trunkenheit,
 Mit mir und mit der Welt im düstern Streite,
 Vergebens rief ich die Gefühle auf,
 Die ich in Schlummer glaubt' und die nicht waren;
 Du standst vor mir, ein unbegreiflich Bild,
 Zu dem's mich hin, von dem's mich fort
 Mit unsichtbaren Banden mächtig zog;
 Du warst — zu niedrig glaubte dich mein Zorn,
 Zu hoch nennt die Besinnung dich — für meine Liebe,
 Und nur das Gleiche fügt sich leicht und wohl.
 Da sah ich sie, und hoch gen Himmel sprangen

Die tiefen Quellen alle meines Innern,
 Die stockend vorher weigerten den Strahl.
 Komm her, Melittion, komm her zu ihr!
 O, sei nicht bange, sie ist mild und gütig.
 Enthüll' der Augen schimmernden Krystall,
 Daß sie dir blicke in die fromme Brust
 Und freudig ohne Makel dich erkenne!

Melitta (schüchtern nahend).

Gebietenin!

Sappho (sie von sich haltend). Fort von mir!

Melitta. Ach, sie zürnt!

Phaon. So wär' sie doch, was ich zu glauben scheute?
 Komm her, Melittion, an meine Seite!
 Du sollst nicht zu ihr flehn! Vor meinen Augen
 Soll dich die Stolze nicht beleidigen,
 Du sollst nicht flehn! Sie kennt nicht deinen Wert,
 Nicht ihren, denn auf ihren Knien würde
 Sie sonst, die Schuld der Unschuld, stumm dir huld'gen!
 Hierher zu mir! Hierher!

Melitta. Nein, laß mich knien;
 Wie's wohl dem Kinde ziemt vor seiner Mutter,
 Und dünkt ihr Strafe recht, so strafe sie,
 Ich will nicht murren wider ihren Willen.

Phaon. Nicht dir allein, auch mir gehörst du an,
 Und mich erniedrigst du durch diese Demut!
 Noch gibt es Mittel, das uns zu erzwingen,
 Was sie der Bitte störrisch rauh versagt.

Melitta. O, wär' es auch! mich freut nur ihre Gabe,
 Erzwungen wäre mir das höchste Glück zur Last.
 Hier will ich knien, bis mir ein milder Blick,
 Ein gütig Wort Verzeihung angekündigt.
 Wie oft schon lag ich hier an dieser Stelle,
 Und immer stand ich freudig wieder auf;
 Sie wird mich diesmal weinend nicht entlassen!
 Blic' auf dein Kind hernieder, teure Frau!

Sappho (steht, das Gesicht auf Eucharis' Schulter gelehnt).

Phaon. Kannst du sie hören, und bleibst kalt und stumm?

Melitta. Sie ist nicht kalt, und wenn auch schweigt ihr Mund,
 Ich fühl' ihr Herz zu meinem Herzen sprechen!
 Sei Richter, Sappho, zwischen mir und ihm!
 Heiß mich ihm folgen, und ich folge ihm,
 Heiß mich ihn flehn! — o Götter! Alles! Alles!
 Du zitterst! — Sappho, hörst du mich nicht?

Phaon (Melitten umschlingend und ebenfalls hinknieend).
 Den Menschen Liebe und den Göttern Ehrfurcht,
 Gib uns, was unser, und nimm hin, was dein!
 Bedenke, was du tust und wer du bist!

Sappho (fährt bei den letzten Worten empor und blickt die Ruteenden mit einem starren Blicke an, wendet sich dann schnell ab und geht).

Melitta. Weh' mir! sie flieht, sie hat ihr Kind verstoßen.

(Sappho ab. Eucharis und Dienerinnen folgen.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Sappho und Eucharis.

Phaon. Steh auf, mein Kind! Zu Menschen stehe nicht,
Noch bleiben uns die Götter und wir selbst!

Melitta. Ich kann nicht leben, wenn sie mich verdammt,
Ihr Auge war von jeher mir der Spiegel,
Vor dem ich all mein Tun und Fühlen prüfte,
Er zeigt mir jetzt die eigne Ungestalt.
Was muß sie leiden, die gekränkte Frau!

Phaon. Du leihst ihr dein Gefühl. Ganz andre Wogen
Erheben sich in dieser Stolzen Brust!

Melitta. Scheint sie auch stolz, mir war sie immer gütig,
Wenn oft auch streng, es barg die scharfe Hülle
Mir immer eine süße, holde Frucht.
Weh' mir, daß ich das je vergessen konnte!

Rhamnes. Jawohl! weh' dir, daß du es je vergessen!

Phaon. Was zittert ihr? kennt ihr sie gar so mild.

Rhamnes. Sie zürnte, als sie ging, und ohne Schranken
Wie ihre Liebe ist ihr Zorn. Drum weh' euch!

Phaon. Was kann sie drohn?

Rhamnes. Der flücht'gen Sklavin Tod.

Phaon. Wer sagt das?

Rhamnes. Die Gesetze dieses Landes.

Phaon. Ich schütze sie!

Rhamnes. Du? Und wer schützt dich?

Phaon. Und gähnte hier die Erde vor mir auf,
Und donnerte die See, mich zu verschlingen,
Vermöchte sie, die Kräfte der Natur
In grauses Bündnis wider mich zu einen,
Fest halt' ich diese, lachend ihres Zorns,
Sie selbst und ihre Drohungen verachtend! —

Rhamnes. Verachten? Sapphon? Und wer bist du denn,
Daß du dein Wort magst in die Schale legen,
In der die Menschheit ihre Ersten wiegt?
Zu sprechen magst, wo Griechenland gesprochen?
Blödsicht'ger, frevler Tor, dünkt sie dir wertlos,
Weil ohne Maßstab du für ihren Wert?
Nennst du das Kleinod blind, weil es dein Auge?
Daß sie dich liebte, daß sie aus dem Staub
Die undankbare Schlange zu sich hob,
Die nun mit gift'gem Zahn ihr Herz zersfleischt;

Daß ihren Reichtum sie an dich vergeudet,
 Der keinen Sinn für solcher Schätze Wert,
 Das ist der einz'ge Fleck in ihrem Leben,
 Und keines andern zeihst sie selbst der Neid. —
 Sprich nicht! — Selbst dieser Trotz, in dem du nun
 Dich auflehnst wider sie, er ist nicht dein!
 Wie hättest du aus deiner Niedrigkeit,
 Von den Vergeßnen der Vergessenste,
 Gewagt, zu murren wider Hellas' Kleinod?
 Daß sie dich angeblickt, gab dir den Stolz,
 Mit dem du nun auf sie hernieder siehst.

Phaon. Der Dichtung Ruhm nicht mag ich ihr bestreiten. —

Rhamnes. Du magst es nicht? Ei doch! Als ob du's könntest!
 Hoch an den Sternen hat sie ihren Namen
 Mit diamantnen Lettern angeschrieben,
 Und mit den Sternen nur wird er verlöschen!
 In fernen Zeiten, unter fremden Menschen,
 Wenn längst zerfallen diese morschen Hüllen
 Und selber unsre Gräber nicht mehr sind,
 Wird Sapphos Lied noch von den Lippen tönen,
 Wird leben noch ihr Name — und der deine.
 Der deine, ja! Sei stolz auf die Unsterblichkeit,
 Die dir der Frevler gibt an ihrem Haupt!
 In fremdem Land, bei kommenden Geschlechtern,
 Wenn schon Jahrhunderte, noch ungeboren,
 Hinabgestiegen in das Grab der Zeit,
 Wird es erschallen noch aus jedem Munde:
 Sappho hieß die, die dieses Lied gesungen,
 Und Phaon heißt er, der sie hat getödet!

Melitta. O Phaon!

Phaon. Ruhig! Ruhig!

Rhamnes. Armer Tröster!

Gebienst du Ruh' mit unruhvoller Stimme?
 Sie kenne ihr Verbrechen und erzittre,
 Die Rache wenigstens vermisse Sappho nicht!
 Du magst der Dichtung Ruhm ihr nicht bestreiten!
 Und welchen sonst bestreitest du ihr denn?
 Wagst du's, an ihrem Herzen wohl zu zweifeln,
 Der, was er ist, nur ihrem Herzen dankt?
 Sieh nun dich her! Es ist kein einz'ger hier,
 Dem sie nicht wohlgetan, der nicht an sich,
 In Haus und Feld, an Gut und bei den Seinen
 Von ihrer Milde reiche Spuren trägt;
 Nicht einer, dessen Herz nicht höher schlug,
 Wenn er sich Mytilenes Bürger,
 Wenn er sich Sapphos Landgenosse nennt.
 Frag' jene Bekende an deiner Seite,

Genossin, scheint's, der That mehr, als der Schuld,
 Wie gegen sich die Herrin sie gefunden?
 Was hatte wohl die Sklavin dir zu bieten?
 Wenn sie dir wohlgefiel, so war es Sapphos Geist,
 War Sapphos milder, mütterlicher Geist,
 Der ansprach dich aus ihres Werkes Munde.
 O, presse nur die Stirn! du strebst vergebens,
 Du löschest die Erinnerung nimmer aus!
 Und was willst du beginnen? Wohin fliehn?
 Kein Schutzort ist für dich auf dieser Erde;
 In jedes Menschen frommgesinnter Brust
 Erhebt ein Feind dem Feinde sich des Schönen.
 Vorangehn wird der Ruf vor deinen Schritten,
 Und schreien wird er in der Menschen Ohr:
 Hier Sapphos Mörder! Hier der Götter Feind!
 Und vogelfrei wirst du das Land durchirren
 Mit ihr, der du Verderben gabst für Schutz.
 Kein Grieche öffnet dir sein gastlich Haus,
 Kein Gott gewährt dir Eintritt in den Tempel,
 Erbebend wirst du fliehn vom Opferealtar,
 Wenn Priesters Spruch Unheilige entfernt,
 Und fliehst du, wird die graue Eumenide,
 Der Unterird'schen schwarze Rachebotin,
 Die Schlangenhaare schütteln um dich her,
 Dir Sapphos Namen in die Ohren kreischen,
 Bis dich das Grab verschlungen, das du grubst!

Melitta. Halt ein! Halt ein!

Phaon. Willst du mich rasend machen?

Rhamnes. Du warst's, als du die Höhe von dir stieße!
 Genieße nun die Frucht, die du gepflanzt!

Melitta. Zu ihr!

Phaon. Wer rettet mich aus dieser Qual?

Fünfter Auftritt.

Eucharis. Vorige.

Eucharis. Bist du hier, Rhamnes? Eilig komm!

Rhamnes. Wohin?

Eucharis. Zu Sapphon.

Rhamnes. Was —?

Eucharis. Ich fürchte, sie ist krank.

Rhamnes. Die Götter wenden's ab!

Eucharis. Ich folgte ihr von fern

Hinauf zur großen Halle, und versteckt
 Bewacht' ich all ihr Tun mit scharfem Auge.
 Dort stand sie, an ein Säulenpaar gelehnt,
 Hinunterschauend in die weite See,

Die an den Felsenufeln brandend schäumt.
 Sprach- und bewegungslos stand sie dort oben,
 Mit starren Augen und erblaßten Wangen,
 Im Kreis von Marmorbildern, fast als ihresgleichen.
 Nur manchmal regt sie sich und greift nach Blumen,
 Nach Gold und Schmuck, und was ihr Arm erreicht,
 Und wirft's hinunter in die laute See,
 Den Sturz mit sehnsuchtsvollem Ang' verfolgend.
 Schon wollt' ich nahn, da tönt' ein Klingen durchs Gemach,
 Und zuckend fuhr es durch ihr ganzes Wesen.
 Die Leier war's, am Pfeiler aufgehangen,
 In deren Saiten laut die Seelust spielte.
 Schwer atmend blickt sie auf und fährt zusammen,
 Wie von Berührung einer höhern Macht.
 Die Augen auf die Leier starr geheftet,
 Beleben sich mit eins die toten Züge,
 Und fremdes Lächeln spielt um ihren Mund.
 Jetzt öffnen sich die strenggeschlossnen Lippen,
 Es tönen Worte, schauerlichen Klangs,
 Aus Sapphos Munde, doch nicht Sapphos Worte.
 Rußt du mir, spricht sie, Freundin? Mahnst du mich?
 O, ich versteh' dich, Freundin an der Wand!
 Du mahnst mich an verflossne Zeit! Hab' Dank! —
 Wie sie die Wand erreicht, und wie die Leier,
 Hoch oben hängend, weiß ich nicht zu sagen,
 Denn wie ein Blitzstrahl flirrte mich's vorüber.
 Jetzt blick' ich hin, sie hält das Saitenspiel
 Und drückt es an die sturm bewegte Brust,
 Die hörbar laut den Atem nahm und gab.
 Den Kranz dann, den olympischen, des Sieges,
 Dort aufgehangen an dem Hausaltar,
 Schlingt sie uns Haupt und wirft den Purpurmantel,
 Hochglühend, so wie er, um ihre Schultern.
 Wer sie jetzt sah, zum erstenmale sah,
 Auf des Altars hohen Stufen stehend,
 Die Leier in der Hand, den Blick gehoben,
 Gehoben ihre ganze Lichtgestalt,
 Verklärungschimmer über sie gegossen,
 Als überird'sche hätt' er sie begrüßt
 Und zum Gebet gebeugt die schwanken Kniee.
 Doch regungslos und stumm, so wie sie war,
 Fühlt' ich von Schauer mich und Graun ergriffen,
 Ihr lebend toter Blick entsetzte mich,
 Drum eilt' ich —

Rhamnes. Und verließest sie! — Zu ihr!
 Doch sieh! Naht nicht —? Sie ist's; sie selber kömmt!

Sechster Auftritt.

Sappho, reich gekleidet, wie im ersten Aufzuge, den Purpurmantel um die Schultern, den Lorbeer auf dem Haupte, die goldne Feter in der Hand, erscheint, von ihren Dienerinnen umgeben, auf den Stufen des Säulenganges und schreitet ernst und feierlich herunter.

(Lange Pause.)

Melitta. O Sappho, o Gebieterin!

Sappho (ruhig und ernst). Was willst du?

Melitta. Gefallen ist die Binde meiner Augen!

O, laß mich wieder deine Sklavin sein,

Was dir gehört, besitz es und vergeiß!

Sappho (ebenso).

Glaubst du so übel Sapphon denn beraten,

Daß Gaben sie von deiner Hand bedarf?

Was mir gehört, es ist mir schon geworden!

Phaon. O höre, Sappho! —

Sappho. Nicht berühre mich!

Ich bin den Göttern heilig!

Phaon. Wenn du mich

Mit holdem Auge, Sappho, je betrachtet —

Sappho. Du sprichst von Dingen, die vergangen sind.

Ich suchte dich und habe mich gefunden!

Du faßtest nicht mein Herz, so fahre hin!

Auf festern Grund muß meine Hoffnung fußen.

Phaon. So hassest du mich also?

Sappho. Lieben! Hassen!

Gibt es kein Drittes mehr? Du warst mir wert

Und bist es noch und wirst mir's immer sein,

Gleich einem lieben Reis'genossen, den

Auf kurzer Überfahrt des Zufalls Laune

In unsern Rachen führte, bis das Ziel erreicht

Und scheidend jeder wandelt seinen Pfad,

Nur manchmal aus der fremden weiten Ferne

Des freundlichen Gefährten sich erinnernd —

(Die Stimme versagt ihr.)

Phaon (bewegt).

O Sappho!

Sappho. Still! Laß uns in Ruhe scheiden! (Zu den übrigen.)

Ihr, die ihr Sapphon schwach geschn, vergeißt!

Ich will mit Sapphos Schwäche euch versöhnen,

Gebugt erst zeigt der Bogen seine Kraft!

(Auf den Altar im Hintergrund zeigend.)

Die Flamme zündet Aphroditens an,

Daß hell sie strahle in das Morgenrot!

(Es geschieht.)

Und nun entfernt euch, laßet mich allein,
Alleine mit den Meinen mich beraten!

Rhamnes. Sie will's, laßt uns gehorchen, kommt, ihr alle!
(Ziehen sich zurück.)

Sappho (vortretend).

Erhabne, heil'ge Götter!

Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt!
In meine Hand gabt ihr des Sanges Bogen,
Der Dichtung vollen Röcher gabt ihr mir,
Ein Herz, zu fühlen, einen Geist, zu denken,
Und Kraft, zu bilden, was ich mir gedacht.
Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt,
Ich dank' euch!

Ihr habt mit Sieg dies schwache Haupt gekrönt
Und ausgesät in weitentfernte Lande
Der Dichterin Ruhm, Saat für die Ewigkeit!
Es tönt mein goldnes Lied von fremden Zungen,
Und mit der Erde nur wird Sappho untergehn.
Ich dank' euch!

Ihr habt der Dichterin vergönnt, zu nippen
An dieses Lebens süß umkränzt'm Nektar!
Zu nippen nur, zu trinken nicht.
O, seht! Gehorsam euer'm hohen Wink,
Setz' ich ihn hin, den süß umkränzten Becher,
Und trinke nicht!

Vollendet hab' ich, was ihr mir geboten,
Darum versagt mir nicht den letzten Lohn!
Die euch gehören, kennen nicht die Schwäche,
Der Krankheit Mitter kriecht sie nicht hinan,
In voller Kraft, in ihres Daseins Blüte
Nehmt ihr sie rasch hinauf in eure Wohnung —
Gönnt mir ein gleiches, kronenwertes Los! —

O, gebt nicht zu, daß eure Priesterin
Ein Ziel des Hohnes werde eurer Feinde,
Ein Spott des Toren, der sich weise dünkt.
Ihr bracht die Blüten, brechet auch den Stamm!
Laßt mich vollenden, so wie ich begonnen,
Erspart mir dieses Ringens blut'ge Qual.
Zu schwach fühl' ich mich, länger noch zu kämpfen,
Gebt mir den Sieg, erlasset mir den Kampf! — (Begeistert.)
Die Flamme lodert, und die Sonne steigt,
Ich fühl's, ich bin erhört! Habt Dank! ihr Götter! —
Du Phaon, du Melitta, kommt heran!

(Phaon auf die Stirn küßend.)

Es küßet dich ein Freund aus fernen Welten,

(Melitten umarmend.)

Die tote Mutter schickt dir diesen Kuß!

Nun hin! dort an der Liebesgöttin Altar
Erfülle sich der Liebe dunkles Loß.

(Eilt dem Altare zu.)

Rhamnes. Was sinnet sie? Verklärt ist all ihr Wesen,
Glanz der Unsterblichen umleuchtet sie!

Sappho (auf eine Erhöhung des Ufers hintretend und die Hände über die Seiten ausstreckend).

Den Menschen Liebe und den Göttern Ehrfurcht!
Genießet, was euch blüht, und denket mein!
So zähle ich die letzte Schuld des Lebens,
Ihr Götter, segnet sie und nehmt mich auf!

(Stürzt sich vom Felsen ins Meer.)

Phaon. Halt ein! Halt, Sappho!

Melitta. Weh'! sie stürzt, sie stirbt!

Phaon (mit Melitten beschäftigt).

Schnell Hilfe! Fort ans Ufer! Rettung! Hilfe!

(Einige ab.)

Rhamnes (der aufs Ufer gestiegen).

Ihr Götter, wendet ab! dort jene Klippe,
Berührt sie die, ist sie zerschellt, zerschmettert! --
Tragt sie vorüber! — Weh'! — Es ist geschehn!

Phaon. Was kreischest du? Nach Rähnen! Eilet! Rettet!

Rhamnes (herabsteigend).

Halt ein! Es ist zu spät! Gönnt ihr das Grab,
Das sie, verschmähend diese falsche Erde,
Gewählt sich in des Meeres heil'gen Fluten!

Phaon. Tot?

Rhamnes. Tot!

Phaon. Weh' mir! Unmöglich, nein!

Rhamnes. Es ist —

Verwelkt der Lorbeer und das Saitenspiel verklungen!
— Es war auf Erden ihre Heimat nicht.

(Mit erhobenen Händen.)

Sie ist zurückgekehret zu den Thren.

Das goldene Vließ.

Dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen.

I.

Der Gastfreund.

Trauerspiel in einem Aufzug.

Personen.

Aetes, König von Kolchis.

Medea, seine Tochter.

Gora, Medeens Amme.

Peritta, eine ihrer Jungfrauen.

Phryrus.

Jungfrauen Medeens.

Griechen in Phryrus' Gefolge.

Kolcher.

Kolchis.

Wilde Gegend mit Felsen und Bäumen, im Hintergrunde das Meer. Am Gestade desselben ein Altar von unbehauenen Steinen zusammengesetzt, auf dem die kolossale Wilsäule eines nackten, härtigen Mannes steht, der in seiner Rechten eine Keule, um die Schultern ein goldenes Widderfell trägt. Links in den Coulissen des Mittelgrundes der Eingang eines Hauses mit Stufen und hohen Säulen. Tagesanbruch.

Medea. Gora. Peritta. Gefolge von Jungfrauen.

(Beim Aufziehen des Vorhanges steht Medea im Vorgrunde mit dem Bogen in der Hand, in der Stellung einer, die eben den Pfeil abgeschossen. An den Stufen des Altars liegt ein von einem Pfeile durchbohrtes Reh.)

Jungfrauen (die entfernt gestanden, zum Altar hineilen).

Das Opfer blutet!

Medea (in ihrer vorigen Stellung). Traf's?

Eine der Jungfrauen. Gerad' ins Herz.

Medea (indem sie den Bogen abgibt).

Das deutet Gutes; laßt uns eilen denn!

Geh eine hin und spreche das Gebet.

Gora (zum Altar tretend).

Darimba, mächtige Götting!

Menschenerhalterin, Menschentöterin!

Die den Wein du gibst und des Palmes Frucht,

Gibst des Weidwerks herzerfreuende Spende

Und des Todfeinds Blut;

Darimba, reine, magdliche

Tochter des Himmels!

Höre mich!

Chor. Darimba, mächtige Göttin!

Darimba! Darimba!

Gora. Sieh! ein Reh hab' ich dir getödtet,
Den Pfeil schnellend vom starken Bogen,
Dein ist's; laß dir gefallen sein Blut!
Segne das Feld und den heutereichen Wald,
Gib, daß wir recht tun und siegen in der Schlacht,
Gib, daß wir lieben den Wohlwollenden
Und hassen den, der uns haßt!
Mach' uns stark und reich, Darimba,
Mächtige Göttin!

Chor. Darimba! Darimba!

Gora. Das Opfer am Altar zuckt und endet,
So mögen deine Feinde enden, Darimba,
Deine Feinde und die unsern!
Es ist Medea, Metes' Tochter,
Des Herrschers von Kolchis fürstliches Kind,
Die empor in deine Wohnungen ruft.
Höre mich, höre mich!
Und erfülle, was ich bat!

Chor (mit Zimbeln und Handpauken zusammenschlagend).

Darimba! Darimba!

Mächtige Göttin!

Eriho! Jehu!

Medea. Und somit genug. Das Opfer ist gebracht,
Vollendet das zögernde Geschäft.
Nun Pfeil und Bogen her, die Hunde vor,
Daß von des Jagdlärms hallendem Getos
Der grüne Wald ertöne nah und fern!
Die Sonne steigt. Hinaus! hinaus!
Und die am schnellsten rennt, und die am leichtesten springt,
Sei Königin des Tags.

Du hier, Peritta? Sagt' ich dir nicht,
Daß du mich meiden sollst und gehn? So geh!

Peritta (Enteend).

Medea!

Medea. Knie nicht! Du sollst nicht knien!
Hörst du? In deine Seele schäm' ich mich;
So feig, so zahm! — Mich schmerzt nicht dein Verlust,
Mich schmerzt, daß ich dich jetzt verachten muß,
Ich hab' dich einst geliebt.

Peritta. O, wüßtest du!

Medea. Was denn? — Stahlst du dich neulich von der Jagd
Und gingst zum Hirten ins Tergener Thal?

Tatst du's? Sprich nein! du Falsche, Undankbare!
Versprachst du nicht, du wolltest mein sein, mein,
Und keines Manns? Sag' an, versprachst du's?

Peritta. Als ich's gelobte, wußt' ich damals —

Medea. Schweig!

Was braucht's zu wissen, als, daß du's versprachst!

Ich bin Mletes' königliches Kind,

Und was ich tu', ist recht, weil ich's getan;

Und doch, du Falsche! hätt' ich dir versprochen,

Die Hand hier abzuhaun von meinem Arm,

Ich tät's, fürwahr, ich tät's, weil ich's versprach.

Peritta. Es riß mich hin, ich war besinnungslos,

Und nicht mit meinem Willen, nein —

Medea. Ei hör!

Sie wollte nicht, und tat's! Geh! du sprichst Unsinn!

Wie kommt' es denn geschehn,

Wenn du nicht wolltest? Was ich tu', das will ich,

Und was ich will — je nu, das tu' ich manchmal nicht.

Geh hin in deines Hirten dumpfe Hütte,

Dort laure dich in Rauch und schmutz'gen Qualm

Und baue Kohl auf einer Spanne Grund!

Mein Garten ist die ungemessne Erde,

Des Himmels blaue Säulen sind mein Haus;

Da will ich stehn, des Berges freien Lüften

Entgegentragend eine freie Brust

Und auf dich niederschn und dich verachten.

Hallo! in Wald! Ihr Mädchen, in den Wald!

Indem sie abgehen will, kommt von der andern Seite ein Kolcher.

Kolcher. Du Königstochter, höre!

Medea. Was? Wer ruft?

Kolcher. Ein Schiff mit Fremden angelangt zur Stund'.

Medea. Dem Vater sag' es an, was künmert's mich!

Kolcher. Wo weilt er?

Medea. Drin, im Haus.

Kolcher. Ich eile.

Medea. Tu's!

(Der Bote ab ins Haus.)

Medea. Daß diese Fremden uns die Jagdlust stören!

Ihr Schiff, es ankert wohl in jener Bucht,

Die sonst zum Sammelplatz uns dient der Jagd.

Allein, was tut's! Bringt lange Speere her,

Und naht ein Kühner, zahl' er es mit Blut.

Nur Speere her! Doch leise, leise, hört!

Denn, sah's der Vater, wehren mücht' er es.

Kommt. — Dort das Mal, von Steinen aufgehäuft,

Seht ihr's dort oben? Wer erreicht's zuerst?

Stellt euch! — Nichts da! Nicht vorgetreten! Weg!
 Wer siegt, hat auf der Jagd den ersten Schuß.
 So. Stellt euch, und wenn ich das Zeichen gebe,
 Dann wie der Pfeil vom Bogen fort; gebt acht!
 Acht! — Jetzt!

Nietes ist unterdessen aus dem Hause getreten, mit ihm der Bote, der gleich abgeht.

Aietes. Medea!

Medea (sich umwendend, aber ohne ihren Platz zu verändern). Vater!

Aietes. Du! Wohin?

Medea. In Wald!

Aietes. Bleib jetzt!

Medea. Warum?

Aietes. Ich will's. Du sollst.

Medea. So fürchtest du, daß jene Fremden —?

Aietes. Weißt du also? (Näher tretend, mit gedämpfter Stimme.)

Angesommen Männer

Aus fernem Land;

Bringen Gold, bringen Schätze,

Reiche Beute.

Medea. Wem?

Aietes. Uns, wenn wir wollen.

Medea. Uns?

Aietes. 's sind Fremde, sind Feinde,

Kommen, zu verwüsten unser Land.

Medea. So geh hin und töte sie!

Aietes. Zahlreich sind sie und stark bewehrt,
 Reich an List, die fremden Männer,
 Leicht töten sie uns.

Medea. So laß sie ziehn.

Aietes. Nimmermehr!

Sie sollen mir —

Medea. Du', was du willst;
 Mich aber laß zur Jagd.

Aietes. Bleib, sag' ich, bleib!

Medea. Was soll ich?

Aietes. Helfen! raten!

Medea. Ich?

Aietes. Du bist klug, du bist stark,
 Dich hat die Mutter gelehrt
 Aus Kräutern, aus Steinen
 Tränke bereiten,
 Die den Willen binden
 Und fesseln die Kraft;
 Du rufst Geister
 Und besprichst den Mond.
 Hilf mir, mein gutes Kind!

Grillparzer. II.

Medea. Bin ich dein gutes Kind?
 Sonst achtest du meiner wenig,
 Wenn ich will, willst du nicht
 Und schiltst mich und schlägst nach mir;
 Aber wenn du mein bedarfst,
 Lockst du mit Schmeichelnworten
 Und nennst mich Medea, dein liebes Kind.

Aietes. Vergiß, Medea, was sonst geschehn,
 Bist doch auch nicht immer, wie du solltest.
 Jetzt steh mir bei und hilf mir!

Medea. Wozu?

Aietes. So höre denn, mein gutes Mädchen!
 Das Gold der Fremden all und ihre Schätze —
 Gelt, lächelst?

Medea. Ich?

Aietes. Ei ja, das viele Gold,
 Die bunten Steine und die reichen Kleider,
 Wie sollen die mein Mädchen zieren!

Medea. Ei, immerhin!

Aietes. Du schlaue Bübin, sieh,
 Ich weiß, dir lacht das Herz nach all der Zier.

Medea. Komm nur zur Sache, Vater!

Aietes. Ich —

Heiß dort die Mädchen gehn!

Medea. Warum?

Aietes. Ich will's.

Medea. Sie sollen ja mit mir zur Jagd.

Aietes. Heut' keine Jagd!

Medea. Nicht?

Aietes. Nein, sag' ich, und nein! und nein!

Medea. Erst lobst du mich, und —

Aietes. Nun, sei gut, mein Kind!

Komm hierher. Weiter! Hierher! so!

Du bist ein kluges Mädchen, dir kann ich trauen.

Ich — —

Medea. Nun?

Aietes. Was siehst du mir so starr ins Antlitz?

Medea. Ich höre, Vater. —

Aietes. O, ich kenne dich!

Willst du den Vater meistern, Ungeratne?

Ich entscheide, was gut, was nicht.

Du gehorcht. Aus meinen Augen, Verhaßte!

Du bist's nicht wert — Fort, sag' ich, fort!

(Medea geht.)

Bleib! — Wenn du wolltest, begreifen wolltest —

Ich weiß, du kannst, allein du willst es nicht!

— So sei's denn, bleib aus deines Vaters Mat

Und diene, weil du dienen willst.

(Man hört in der Ferne kriegerische Musik.)

Was ist das? Weh'! sie kommen uns zuvor!

Siehst du, Löwin?

Die du schonen wolltest, sie töten uns;

In vollem Zug hierher die fremden Männer!

Weh' uns! Waffen! Waffen!

(Der Bote kommt wieder.)

Bote. Der Führer, Herr, der fremden Männer —

Aietes. Was will er? Meine Krone? Mein Leben?

Noch hab' ich Mut, noch hab' ich Kraft.

Noch rollt Blut in meinen Adern,

Zu tauschen Tod um Tod!

Bote. Er bittet um Gehör.

Aietes. Bittet?

Bote. Freundlich sich mit dir zu besprechen,

Zu stiften friedlichen Vergleich.

Aietes. Bittet? und hat die Macht in Händen.

Findet uns unbewehrt, er in Waffen,

Und bittet, der Tor!

Bote. In dein Haus will er treten,

Sitzen an deinem Tische,

Essen von deinem Brot

Und dir vertrauen,

Was ihn hierher geführt.

Aietes. Er komme, er komme!

Hält er Friede nur zwei Stunden,

Später fürcht' ich ihn nicht mehr.

Sag' ihm, daß er nahe,

Aber ohne Schild, ohne Speer,

Nur das Schwert an der Seite,

Er und seine Gefellen.

Dann aber geh und biet' auf die Getreuen

Rings herum im ganzen Lande.

Heiß sie sich stellen, gewappnet, bewehrt

Mit Schild und Panzer, mit Lanz' und Schwert,

Und sich verbergen im nahen Gehölz,

Bis ich winke, bis ich rufe. — Geh!

(Bote ab.)

Ich will dein lachen, du schwacher Tor!

Du aber, Medea, sei mir gewärtig!

Einen Trank, ich weiß es, bereitest du,

Der mit sanfter, schmeichelnder Betäubung

Die Sinn' entbindet ihres Dienerramts

Und ihren Herrn zum Sklaven macht des Schlafs.

Geh hin und hole mir von jenem Trank.

Medea. Wozu?

Aietes. Geh, sag' ich, hin und hol' ihn mir!
Dann komm zurück. Ich will sie zähmen, diese Stolzen.

(Medea ab.)

Aietes (gegen den Altar im Hintergrunde gewendet).

Peronto, meiner Väter Gott!

Laß gelingen, was ich sinne,
Und teilen will ich, treu und redlich,
Was wir gewinnen von unseren Feinden.

Kriegerische Musik. Bewaffnete Griechen ziehen auf, mit grünen Zweigen in der Hand. Der letzte geht Phrygus, in der linken Hand gleichfalls einen grünen Zweig, in der rechten ein goldenes Widdersfell in Gestalt eines Paniers auf der Lanze tragend.

Bewaffnete Kolcher treten von der andern Seite ein. Die Musik schweigt.

(Indem Phrygus an dem im Hintergrunde befindlichen Altar und der darauf stehenden Bildsäule vorbei geht, bleibt er, wie von Erstaunen gefesselt, stehen, dann spricht er:)

Phrygus. Kam ich den Augen traum? — Er ist's, er ist es!
Sei mir gegrüßt, du freundliche Gestalt,
Die mich durch Wogensturm und Unglücksnacht
Hierher geführt an diese ferne Küste,
Wo Sicherheit und einfach stille Ruh'
Mit Kindesbliden mir entgegen lächeln.
Dies Zeichen, das du mir als Pfand der Rettung
In jener unheilvollen Stunde gabst,
Und das, wie der Polarstern vor mir leuchtend,
Mich in den Hafen eingeführt des Glücks:
Ich pflanz' es dankbar auf vor deinem Altar
Und beuge betend dir ein frommes Knie,
Der du ein Gott mir warest in der That,
Wenn gleich dem Namen nach, mir Fremden, nicht. (Er kniet.)

Aietes (im Vorgrunde).

Was ist das?

Er beugt sein Knie dem Gotte meiner Väter!

Will er mir rauben seine Gunst?

Denk' der Opfer, die ich dir gebracht,

Hör' ihn nicht, Peronto,

Höre den Fremden nicht.

Phrygus (aufstehend).

Erfüllet ist des Dankes süße Pflicht.

Nun führt zu eurem König mich! Wo weist er?

(Die Kolcher weichen schweigend und scheu zu beiden Seiten aus dem Wege. Phrygus erblickt den König, auf ihn zugehend.)

In dir grüß' ich den Herrn wohl dieses Landes?

Aietes. Ich bin der Kolcher Fürst.

Phrygus. Sei mir gegrüßt!

Es führte Göttermacht mich in dein Reich,

So ehr' in mir den Gott, der mich beschützt.

Der Mann, der dort auf jenem Altar thront,

Ist er das Bildnis eines, der da lebte?
Wie, oder ehrt ihr ihn als einen Himmlischen?

Aietes. Es ist Peronto, der Kolcher Gott.

Phryxus. Peronto! Räuber laut dem Ohr des Fremden,
Wohltönend aber dem Geretteten.

Verehrst du jenen dort als deinen Schützer,
So liegt ein Bruder jetzt in deinem Arm,
Denn Brüder sind ja eines Vaters Söhne.

Aietes (der Umarmung ausweichend).

Schützer er dir?

Phryxus. Ja, du sollst noch hören.

Doch laß mich bringen erst mein Weihgeschenk.

(Er geht zum Altar und stößt vor demselben sein Panter in den Boden.)

Medea kommt mit einem Becher.

Medea (laut).

Hier, Vater, ist der Trank!

Aietes (sie gewaltsam auf die Seite ziehend, leise). Schweig, Törichte!
Siehst du denn nicht?

Medea. Was?

Aietes. Den Becher gib der Sklavin.

Und schweig!

Medea. Wer ist der Mann?

Aietes. Der Fremden Führer, schweig!

Phryxus (vom Altar zurückkommend).

Jetzt tret' ich leicht erst in dein gastlich Haus.

Doch wer ist dieses blühend holde Wesen,
Das wie der goldne Saum der Wetterwolke
Sich schmiegt an deine kriegerische Gestalt?
Die roten Lippen und der Wange Licht,
Sie scheinen Huld und Liebe zu verheißen,
Streng widersprochen von dem finstern Aug',
Das blühend, wie ein drohender Komet,
Hervorstrahlt aus der Voden schwarzem Dunkel.
Halb Charis steht sie da und halb Mänade,
Entflammt von ihres Gottes heil'ger Blut.
Wer bist du, holdes Mädchen?

Aietes. Sprich, Medea!

Medea (trocken).

Medea bin ich, dieses Königs Kind!

Phryxus. Fürwahr ein Kind und eine Königin!

Ich nehm' dich an als gute Vorbedeutung
Für eine Zukunft, die uns noch verhüllt.
O lächle, Mädchenbild, auf meinen Eintritt!
Vielleicht, wer weiß? — ob nicht dein Vater,
Von dem ich Zuflucht nur und Schutz verlangt,
Mir einst noch mehr gibt, mehr noch, o Medea!

Aietes. Was also, Fremdling, ist dein Begehr?

Phryxus. So höre denn, was mich hierher geführt,
Was ich verloren, Herr, und was ich suche.
Geboren bin ich in dem schönen Hellas,
Von Griechen, ich ein Grieche, reinen Bluts.
Es lebet niemand, der sich höh'rer Abkunft,
Sich edlern Stammes rühmen kann, als ich;
Denn Hellas' Götter nenn' ich meine Väter,
Und meines Hauses Ahn regiert die Welt.

Medea (sich abwendend).

Ich gehe, Vater —

Aietes. Bleib und schweig!

Phryxus. Von Göttern also zieh' ich mein Geschlecht.
Allein mein Vater, alten Ruhms vergessend
Und jung-erzeugter Kinder Recht und Glück,
Erfor zur zweiten Eh' ein niedrig Weib,
Das, neidisch auf des ersten Bettes Sprossen
Und übrall Vorwurf sehend, weil sie selbst
Sich Vorwurf zu verdienen war bewußt,
Den Zorn des Vaters reizte gegen mich.
Die Zwietracht wuchs, und Hässcher sandt' er aus,
Den Sohn zu fahn, vielleicht zu töten ihn.
Da ging ich aus der Väter Haus und floh,
In fremdem Land zu suchen heimisch Glück.
Umirrend kam ich in die Delpherstadt
Und trat, beim Gotte Rat und Hilfe suchend,
In Phöbos' reiches, weitberühmtes Haus.
Da stand ich in des Tempels weiten Hallen,
Mit Bildern rings umstellt und Opfergaben,
Erglühend in der Abendsonne Strahl;
Vom Schanen matt und von des Weges Last
Schloß sich mein Aug', und meine Glieder sanken,
Dem Zug erliegend, schlummerte ich ein.
Da fand ich mich im Traum im selben Tempel,
In dem ich schlief, doch wachend und allein
Und betend zu dem Gott um Rat. Urpötzlich
Umflammt mich heller Glanz, und sieh! ein Mann
In nackter Kraft, die Keule in der Rechten,
Mit langem Bart und Haar, ein Widderfell
Am seine mächt'gen Schultern, stand vor mir
Und lächelte mit milder Huld mich an.
„Nimm Sieg und Rache hin!“ sprach er und löste
Das reiche Vließ von seinen Schultern ab
Und reichte mir's; da, schütternd, wach' ich auf.
Und sieh! von dem Morgenstrahl beleuchtet,
Stand eine Blende schimmernd vor mir da
Und drin, aus Marmor künstlich ausgehaun,

Derselbe Mann, der eben mir erschienen,
Mit Haar und Bart und Fell, wie ich's gesehn.

Aietes (auf die Bildsäule im Hintergrunde zeigend).
Der dort?

Phryxus. Ihm glich er, wie ich mir.
So stand er da in Götterkraft und Würde,
Vergleichbar dem Herakles, doch nicht er;
Und an dem Fußgestell des Bildes war
Der Name Kolchis golden eingegraben.
Ich aber deutete des Gottes Rat,
Und nehmend, was er räthselhaft mir bot,
Löst' ich — ich war allein — den goldnen Schmuck
Vom Hals des Bildes und in Eile fort.
Des Vaters Häfcher fand ich vor den Thoren,
Sie wichen scheu des Gottes Goldpanier;
Die Priester neigten sich, das Volk lag auf den Knieen,
Und, vor mir her es auf der Lanze tragend,
Komm ich durch tausend Feinde bis ans Meer.
Ein schiff' ich mich, und hoch als goldne Wimpel
Flog mir das Bließ am sturmunntobten Mast,
Und wie die Wogen schäumten, Donner brüllten
Und Meer und Wind und Hölle sich verschworen,
Mich zu versenken in das wasser Grab:
Versehrt ward mir kein Haar, und unverletzt
Kam ich hierher an diese Rettungsküste,
Die vor mir noch kein griech'scher Fuß betrat.
Und jetzt geht an dich mein bittend Flehn:
Nimm auf mich und die Meinen in dein Land,
Wo nicht, so laß' ich selber Sitz und Stätte,
Vertrauend auf der Götter Beistand, die
Mir Sieg und Rache durch dies Pfand verliehn!

— Du schweigst?

Aietes. Was willst du, daß ich sage?

Phryxus. Gewährst du mir ein Dach, ein gastlich Haus?

Aietes. Tritt ein, wenn dir's gut dünkt, Vorrat ist
Von Speis' und Trank genug. Dort nimm und iß!

Phryxus. So rauh übst du des Wirtes gastlich Amt?

Aietes. Wie du dich gibst, so nehm' ich dich.
Wer in des Krieges Kleidung Gabe heischt,
Erwarte nicht sie aus des Friedens Hand.

Phryxus. Den Schild hab' ich, die Lanze abgelegt.

Aietes. Das Schwert ist, denkst du, gegen uns genug.
Doch halt' es, wie du willst. (Reiße zu Medea.)

Begehr' sein Schwert.

Phryxus. Noch eins! An reichem Schmuck und köstlichen Gefäßen
Bring' ich so manches, was ich sichern möchte;
Du nimmst es doch in deines Hauses Hüt?

Aietes. Tu', wie du willst. (Zu Medea.)

Sein Schwert, sag' ich, begeh'r!

Phryxus. Nun denn, Gefährten! was wir hergebracht,
Gerettet aus des Glückes grausem Schiffbruch,
Bringt es hierher in dieser Mauern Umfang,
Als Grundstein eines neuen, festern Glücks.

Aietes (zu Medea).

Des Fremden Schwert!

Medea. Wozu?

Aietes. Sein Schwert, sag' ich!

Medea (zu Phryxus).

Gib mir dein Schwert!

Phryxus. Was sagst du, holdes Kind?

Aietes. Fremd ist dem Mädchen eurer Waffen Anblick,
Bei uns geht nicht der Friedliche bewehrt.
Nuch ist's euch lästig.

Phryxus (zu Medea). Sorgest du um mich?

(Medea wendet sich ab.)

Sei mir nicht böß! Ich weigr' es dir ja nicht.

(Er gibt ihr das Schwert.)

Dem Himmlischen vertrau' ich mich und dir!

Wo du bist, da ist Frieden. Hier mein Schwert!

Und setz in dein Haus, mein edler Wirt!

Aietes. Geht nur, ich folg' euch bald!

Phryxus. Und du, Medea?

Laß mich auch dich am frohen Tische sehn!

Kommt, Freunde, teilt die Lust, wie ehemals die Gefahr.

(Ab mit seinen Gefährten.)

(Medea setzt sich auf eine Felsenbank im Vorgrunde und beschäftigt sich mit ihrem Bogen, den sie von der Erde aufgehoben hat. Aietes steht auf der andern Seite des Vorgrundes und verfolgt mit den Augen die Diener des Phryxus, die Gold und reiche Gefäße ins Haus tragen. — Lange Pause.)

Aietes. Medea!

Medea. Vater!

Aietes. Was denkst du?

Medea. Ich? Nichts!

Aietes. Vom Fremden, mein' ich.

Medea. Er spricht und spricht;

Mir widert's!

Aietes (rasch auf sie zugehend). Nicht wahr? Spricht und gleißt
Und ist ein Bösewicht,
Ein Gottverächter, ein Tempelräuber!
Ich töt' ihn!

Medea. Vater!

Aietes. Ich tu's!

Soll er davontragen all den Reichtum,
Den er geraubt, dem Himmel geraubt?

Erzählt' er nicht selbst, wie er im Tempel
Das Vließ gelöst von der Schulter des Gottes,
Des Donnerers, Perontos,
Der Kolchis beschützt.

Ich will dir ihn schlachten, Peronto!
Rache sei dir, Rache!

Medea. Töten willst du ihn, den Fremden, den Gast?

Aietes. Gast?

Hab' ich ihn geladen in mein Haus?
Ihm beim Eintritt Brot und Salz gereicht
Und geheiß'n sitzen auf meinem Stuhl?
Ich hab' ihm nicht Gastrecht geboten,
Er nahm sich's; büß' er's, der Thor!

Medea. Vater, Peronto rächet den Mord!

Aietes. Peronto gebeut ihn.

Hat der Freche nicht an ihm gefrevelt?
Sein Bild beraubt in der Delpherstadt?
Führt der Erzürnte ihn nicht selbst her,
Daß ich ihn strafe, daß ich räche
Des Gottes Schmach und meine?
Das Vließ dort am glänzenden Speer,
Des Gottes Kleid, der Kolcher Heiligtum,
Soll's ein Fremder, ein Frevler entweihn?
Mein ist's, mein! Mir sendet's der Gott,
Und Sieg und Rache geknüpft an dies Pfand,
Den Unfern werd' es zu teil! —

Tragt nur zu des kostbaren Guts!

Ihr führet die Ernte mir ein!

Sprich nicht und komm! daß er uns nicht vermißt;

Gefahrlos sei die Nach' und ganz.

Komm, sag' ich, komm!

(Weibe ab ins Haus.)

Ein kolchischer Hauptmann mit Bewaffneten tritt auf.

Hauptmann. Hierher beschied man uns. Was sollen wir?

Ein Kolcher aus dem Hause.

Kolcher. Heda!

Hauptmann. Hier sind wir!

Kolcher. Leise!

Hauptmann. Sprich! Was soll's?

Kolcher. Verteilt euch rechts und links, und wenn ein Fremder —
Doch still jetzt! Einer naht! — Kommt! hört das Weitre.

(Alle ab.)

Phryxus (mit ängstlichen Schritten aus dem Hause).

Ihr Götter! Was ist das? Ich ahne Schreckliches.

Es murmeln die Barbaren unter sich

Und schaun mit höh'n'schem Lächeln hin auf uns;
 Man geht, man kommt, man winkt, man lauert,
 Und die Gefährten, einer nach dem andern
 Sinkt hin in dumpfen Schlaf; oh Müdigkeit,
 Ob irgend ein verruchter Schlummertrank
 Sie einlullt, weiß ich nicht. Gerechte Götter!
 Habt ihr mich hergeführt, mich zu verderben?
 Nur Eines bleibt mir noch: Flucht auf mein Schiff.
 Dort sammel' ich die Zurückgebliebenen,
 Und dann zur Rettung her, zur Hilfe — horch'!

(Schwertgeklirr und dumpfe Stimmen im Hause.)

Man ficht! — Man tötet! — Weh' mir, weh'! — Zu spät!
 Nun bleibt nur Flucht. Schnell, eh' die Mörder nahn!

(Er will gehen. Krieger mit gefüllten Speießen treten ihm entgegen.)

Kolcher. Zurück!

Phryxus. Ich bin verraten! — Hier!

(Von allen Seiten treten Bewaffnete mit gesenkten Speeren ihm entgegen.)

Bewaffnete. Zurück!

Phryxus. Umsonst! Es ist vorbei! — Ich folg' euch, Freunde!

(An den Altar hineilend.)

Nun denn, du Hoher, der mich hergeführt,
 Bist du ein Gott, so schirme deinen Schützling.

Nietes mit bloßem Schwert aus dem Hause. Medea hinter ihm. Gefolge.

Nietes. Wo ist er?

Medea. Vater, höre!

Nietes. Wo der Fremdling?

Dort am Altar. Was suchst du dort?

Phryxus. Schutz such' ich!

Nietes. Gegen wen? Komme mit ins Haus.

Phryxus. Hier steh' ich und umklammere diesen Altar,
 Den Göttern trau' ich; o, daß ich es dir!

Medea. O Vater, höre mich!

Phryxus. Du auch hier, Schlange?

Warst du so schön und locktest du so lieblich,

Mich zu verderben hier im Todesnetz?

Mein Herz schlug dir vertrauensvoll entgegen,

Mein Schwert, den letzten Schutz, gab ich in deine Hand,

Und du verrätst mich?

Medea. Nicht verriet ich dich!

Gabst du dein Schwert mir, nimm ein andres hier

Und wehre dich des Lebens.

(Sie hat einem der Umstehenden das Schwert entrisSEN und reicht es ihm.)

Nietes (ihr das Schwert entreißend). Törichte! —
 Vom Altar fort!

Phryxus. Ich bleibe!

Nietes. Reißt ihn weg!

Phryxus (da einige auf ihn losgehen).

Nun denn, so muß ich sterben? — Ha, es sei!

Doch ungerochen, klaglos fall' ich nicht.

(Er reißt das Panier mit dem goldenen Vließ aus der Erde und tritt damit in den Vorgrund.)

Du unbekannte Macht, die, her mich führend,
Dies Pfand der Rettung huldvoll einst mir gab
Und Sieg und Rache mir dabei verhieß;

Zu dir ruf' ich empor nun, höre mich!

Hab' ich den Sieg durch eigne Schuld verwirkt,

Das Haupt darbietend dem Verrätherneß

Und blind dem Schicksal trauend, statt mir selber,

So laß doch Rache wenigstens ergehn

Und halte deines Wortes zweite Hälfte.

Aietes. Was zauderst du?

Phryxus. Aietes!

Aietes. Nun, was noch?

Phryxus. Ich bin dein Gast, und du verräthst mich?

Aietes. Mein Gast? Mein Feind!

Was suchtest du, Fremder, in meinem Land?

Tempelräuber!

Hab' ich dir Gastrecht gelobt? dich geladen in mein Haus?

Nichts versprach ich, Törichter!

Verderbt durch eigne Schuld!

Phryxus. Damit beschönst du deine Frevelthat?

O, triumphiere nicht! Tritt her zu mir.

Aietes. Was soll's?

Phryxus. Sieh dieses Banner hier, mein letztes Gut.

Die Schätze alle hast du mir geraubt,

Dies eine fehlt noch.

Aietes (danach greifend). Fehlt? Wie lange noch?

Phryxus. Zurück! Betracht's, es ist mein letztes Gut,

Und von ihm scheidend, scheid' ich von dem Leben.

Begehrst du's?

Aietes. Ja!

Phryxus. Begehrst du's?

Aietes (die Hand ausstreckend). Gib mir es!

Phryxus. Nimm's hin, des Gastes Gut, du edler Wirt,

Sieh, ich vertrau' dir's an. Bewahre mir's!

(Mit erhöhter Stimme.)

Und gibst du's nicht zurücke, unbeschädigt

Nicht mir, dem Unbeschädigten, zurück,

So treffe dich der Götter Donnerfluch,

Der über dem rollt, der die Treue bricht.

Nun ist mir leicht! Nun Rache, Rache, Rache!

Er hat mein Gut. Bewahre mir's getreu!

Aietes. Nimm es zurück!

Phryxus. Nein, nicht um deine Krone!
Du hast mein Gut, dir hab' ich's anvertraut,
Bewahre treu das anvertraute Gut!

Aietes (ihm das Bließ aufbringend).

Nimm es zurück!

Phryxus (ihm ausweichend). Du hast mein Gut, verwahr' es treu!
Sonst Rache, Rache, Rache!

Aietes (ihn über die Bühne verfolgend und ihm das Banner aufbringend).

Nimm es, sag' ich!

Phryxus (ausweichend).

Ich nehm' es nicht. Bewahre mir's getreu!

(Zur Bildsäule des Gottes empor.)

Siehst du? Er hat's, ihm hab' ich's anvertraut!
Und gibt er's nicht zurück, treff' ihn dein Zorn.

Aietes. Nimm es zurück!

Phryxus (am Altar). Nein, nein!

Aietes. Nimm's!

Phryxus. Du verwahrst's.

Aietes. Nimm's!

Phryxus. Nein!

Aietes. Nun, so nimm dies!

(Er stößt ihm das Schwert in die Brust.)

Medea. Halt! Vater, halt!

Phryxus (niedersinkend).

Es ist zu spät!

Medea. Was tatest du?

Phryxus (zur Bildsäule empor). Siehst du's, siehst du's?

Den Gastfreund tötet er, und hat sein Gut!

Der du des Gastfreunds heilig Haupt beschützest,

O, räche mich! Glück dem treulosen Mann!

Ihm muß kein Freund sein und kein Kind, kein Bruder,

Kein frohes Mahl — kein Labetrunk;

Was er am liebsten liebt — verderb' ihn! —

Und dieses Bließ, das jetzt in seiner Hand,

Soll niederschaun auf seiner Kinder Tod! —

Er hat den Mann erschlagen, der sein Gast —

Und vorenthält — das anvertraute Gut —

Rache! — Rache! —

(Stirbt. Lange Pause.)

Medea. Vater!

Aietes (zusammenschredend). Was?

Medea. Was hast du getan!

Aietes (dem Toten das Bließ aufbringen wollend).

Nimm es zurück!

Medea. Er nimmt's nicht mehr. Er ist tot!

Aietes. Tot! —

Medea. Vater! Was hast du getan?

Den Gastfreund erschlagen!
 Weh' dir! Weh' uns allen! — Ha! —
 Aufsteigt's aus den Nebeln der Unterwelt!
 Drei Häupter, blut'ge Häupter,
 Schlangen die Haare,
 Flammen die Blicke,
 Die hohnlachenden Blicke!
 Höher! höher! — Empor steigen sie!
 Entfleischte Arme, Fackeln in Händen,
 Fackeln! — Dolche! —
 Horch'! Sie öffnen die welken Lippen,
 Sie murren, sie singen
 Heischern Gesangs:
 Wir hüten den Eid,
 Wir vollstrecken den Fluch!
 Fluch dem, der den Gastfreund schlug!
 Fluch ihm, tausendfachen Fluch!
 Sie kommen, sie nahen,
 Sie umschlingen mich;
 Mich, dich, uns alle!
 Weh' über dich!

Aietes. Medea!

Medea. Über dich, über uns!

Weh'! Weh'! (Entsteht.)

Aietes (ihr die Arme nachstreckend). Medea! Medea!

II.

Die Argonauten.

Trauerspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Aletes, König von Kolchis.
 Medea } seine Kinder.
 Absyrtus }
 Gora, Medeens Amme.
 Peritta, eine ihrer Gespielen.

Jason.
 Milo, sein Freund.
 Medeens Jungfrauen.
 Argonauten.
 Kolcher.

Erster Aufzug.

Kolchis.

Wilde Gegend mit Felsen und Bäumen. Im Hintergrunde ein halbverfallener Turm, aus dessen oberstem Stockwerke ein schwaches Licht flimmert. Weiter zurück die Aussicht aufs Meer. — Finstere Nacht.

Absyrtus hinter der Scene.

Absyrtus. Dorthier schimmert das Licht! — Kommt hierher, Vater! —
 Ich bahne dir den Weg! — Noch diesen Stein! —

So! (Auftretend und mit dem Schwerte nach allen Seiten ins Gebüsch hauend.)

Aus dem Wege, unnützes Pack!

Vater, mein Schwert macht klare Bahn!

Aletes tritt auf, den Helm auf dem Kopfe, ganz in einen dunkeln Mantel gehüllt.

Absyrtus. Wir sind an Ort und Stelle, Vater!

Dort der Turm, wo die Schwester haust.

Siehst das Licht aus ihrer Zelle?

Da weißt sie und summt Zaubersprüche

Und braut Tränke den langen Tag;

Des Nachts aber geht sie gespenstisch hervor

Und wandelt umher und klagt und weint.

(Aletes macht eine unwillige Bewegung.)

Ja, Vater, und weint — so erzählt der Hirt

Vom Tal da unten — und ringt die Hände,

Daß es, spricht er, kläglich sei anzusehn.

Was mag sie wohl treiben und sinnen, Vater?

(Aletes geht gedankenvoll auf und nieder.)

Du antwortest nicht? — Was hast du, Vater?

Trüb und düster ist dein Gemüth.

Du hast doch nicht Furcht vor den Fremden, Vater?

Aietes. Furcht, Bube?

Absyrtus. Nu, Sorge, denn, Vater.
 Aber habe nicht Furcht noch Sorge!
 Sind uns nicht Waffen und Kraft und Arme?
 Ist nicht ein Häuflein nur der Fremden?
 Wären ihrer doch zehnmal mehr!
 Laß sie nur kommen, wir wollen sie jagen
 Eilends heim in ihr dunkles Land,
 Wo keine Wälder sind und keine Berge,
 Wo kein Mond strahlt, keine Sonne leuchtet,
 Die täglich, hat sie sich müde gewandelt,
 Zur Ruhe geht in unserm Meer.
 Laß sie nur kommen, ich will sie empfangen;
 Du hast nicht umsonst mich wehrhaft gemacht,
 Nicht umsonst mir gegeben dies blitzende Schwert
 Und den Speer und den Helm mit dem wogenden Busch,
 Waffen du, und Mut die Götter!
 Laß die Schwester mit ihren Künsten,
 Schwert gegen Schwert, so binden wir an!

Aietes. Armer Wurm!

Absyrtus. Ich bin dein Sohn!

Damals, als du den Phryxus schlugst —

Aietes. Schweig!

Absyrtus. Das ist ja eben, warum sie kommen
 Her nach Koldhis, die fremden Männer;
 Zu rächen wäñnen sie seinen Tod
 Und zu stehlen unser Gut, das strahlende Vließ.

Aietes. Schweig, Bube!

Absyrtus. Was hangst du, Vater?
 Fest verwahrt in der Höhle Hut
 Liegt es, das köstliche, goldene Gut.

Aietes (den Mantel vom Gesicht reißend und aus Schwert greifend).
 Soll ich dich töten, schwatzender Tor?

Absyrtus. Was ist dir?

Aietes. Schweig! — Dort sieh zum Busch!

Absyrtus. Warum?

Aietes. Mir deucht, es raschelt dort
 Und regt sich. — Man behorcht uns.

Absyrtus (zum Gebüsch hingehend und an die Bäume schlagend).
 He da! — Steht Rede! — Es regt sich niemand!

(Aietes wirft sich auf ein Felsenstück im Vordergrund.)

Absyrtus (zurückkommend).

Es ist nichts, Vater! Niemand lauscht. —

Aietes (auffpringend und ihn hart anfassend).

Ich sage dir, wenn du dein Leben liebst,
 Sprich nicht davon!

Absyrtus. Wovon?

Aietes. Ich sage dir; begrab's in deiner Brust,
Es ist kein Knabenspielzeug, Knabe!
Doch alles still hier! Niemand empfängt mich;
Nicht, wie es ziemt der Widerspenst'gen Sitz.

Absyrtus. Hoch oben am Turme flackert ein Licht.
Dort sitzt sie wohl und sinnt und tichtet.

Aietes. Ruf ihr! Sie soll heraus!

Absyrtus. Gut, Vater!

(Er geht dem Turme zu.)

Komm herab, du Wandlerin der Nacht,
Du Spätwachende bei der einsamen Lampe,
Absyrtus ruft, deines Vaters Sohn!

(Pause.)

Sie kommt nicht, Vater!

Aietes. Sie soll! Ruf lauter!

Absyrtus (ans Thor schlagend).

Holla ho! Hier der König! Heraus ihr! —

Medeas Stimme (im Turm).

Weh'!

Absyrtus. Vater!

Aietes. Was?

Absyrtus (zurückkommend). Hast du gehört?

Weh' rief's im Turm! War's die Schwester, die rief?

Aietes. Wer sonst? Geh, deine Thorheit steckt an.

Ich will rufen, und sie soll gehorchen! (Zum Turme gehend.)
Medea!

Medea (im Turm). Wer ruft?

Aietes. Dein Vater ruft und dein König!

Komm herab!

Medea. Was soll ich?

Aietes. Komm herab, sag' ich!

Medea. O, laß mich!

Aietes. Bögre nicht! Du reizest meinen Zorn!

Im Augenblicke komm!

Medea. Ich komme!

(Aietes verhüllt sich und wirft sich wieder auf den Felsenst.)

Absyrtus. Wie kläglich, Vater, ist der Schwester Stimme.
Was mag ihr fehlen? Sie dauert mich! —
Dich wohl auch, weil du so schmerzlich schweigst.

Das arme Mädchen! — (Sich anfassend.) Schläfst du, Vater?

Aietes (ausspringend).

Übrichte Kinder sind der Väter Fluch!

Du und sie, ihr tötet mich,

Nicht meine Feinde.

Absyrtus. Still! Horch! — Der Riegel klirrt! Sie kommt!
Hier ist sie!

Medea, in dunkelroter Kleidung, am Saume mit goldenen Zeichen gestickt, einen schwarzen nachschleppenden Schleier, der an einer gleichfalls mit Zeichen gestickten Stirnbinde befestigt ist, auf dem Kopfe, tritt, eine Fackel in der Hand, aus dem Turme.

Medea. Was willst du, Herr?

Absyrtus. Ist das die Schwester, Vater?
Wie anders doch als sonst, und ach, wie bleich!

Aietes (zu Absyrtus).

Schweig jetzt! (Zu Medea.) Tritt näher! — näher! — Doch erst
Lösch' deine Fackel, sie blendet mir das Aug'!

Medea (die Fackel am Boden ausdrückend).

Das Licht ist verlöscht, es ist Nacht, o Herr!

Aietes. Jetzt komm! — Doch erst sag' an, wer dir erlaubt,
Zu flieh'n des väterlichen Hauses Hüt
Und hier, in der Gesellschaft nur der Wildnis
Und deines wilden Sinns, Gehorsam weigernd,
Zu trogen meinem Worte, meinem Wink?

Medea. Du fragst?

Aietes. Ich frage!

Medea. Reden soll ich?

Aietes. Sprich!

Medea. So höre, wenn du kannst, und zürne, wenn du darfst.
O, könnt' ich schweigen, ewig schweigen!

Verhaßt ist mir dein Haus,
Mit Schauder erfüllt mich deine Nähe.
Als du den Fremden erschlugst,
Den Götterbesühnten, den Gastfreund,
Und raubtest sein Gut,
Da trugst du einen Funken in dein Haus,
Der glimmt und glimmt und nicht verlöschen wird,
Gößest du auch darüber aus,
Was an Wasser die heil'ge Quelle hat,
Der Ströme und Flüsse unennbare Zahl
Und das ohne Grenzen gewaltige Meer.
Ein törichter Schütze ist der Mord,
Schießt seinen Pfeil ab ins dunkle Dickicht,
Gewinnlüchtig, beutegierig,
Und was er für ein Wild gehalten,
Für frohen Jagdgewinn,
Es war sein Kind, sein eigen Blut,
Das in den Blättern rauschte, Beeren suchend.
Unglücksel'ger! was hast du getan?
Fener geht aus von dir
Und ergreift die Stützen deines Hauses,
Das krachend einbricht
Und uns begräbt. —

Aietes. Unglücksbotin, was weißt du?

Medea. In der Schreckensstunde,
 Als sie geschehn war, die That,
 Da ward mein Aug' geöffnet,
 Und ich sah sie, sah die unnennbaren
 Geister der Rache.
 Spinnenähnlich,
 Gräßlich, scheußlich
 Krochen sie her in abscheulicher Unform
 Und zogen Fäden, blinkende Fäden,
 Einfach, doppelt, tausendfach
 Rings um ihr verfall'n Gebiet.
 Du wähnst dich frei, und du bist gefangen;
 Kein Mensch, kein Gott löset die Bande,
 Mit denen die Untat sich selber umstrickt.
 Weh' dir! Weh' uns allen!

Aletes. Verkauftst du mir Träume für Wirklichkeit?
 Deinesgleichen magst du erschrecken,
 Törlin! nicht mich!
 Hast du die Zeichen, die Sterne gefragt?

Medea. Glaubst du, ich könnt's, ich vermöcht' es?
 Hundertmal hab' ich aufgeblickt
 Zu den glänzenden Zeichen
 Am Firmament der Nacht,
 Und alle hundert Male
 Santen meine Blicke,
 Von Schreck getroffen, unbelehrt.

Es schien der Himmel mir ein aufgerolltes Buch,
 Und Mord darauf geschrieben, tausendfach,
 Und Rache mit demantnen Lettern
 Auf seinem schwarzen Grund.

O, frage nicht die Sterne dort am Himmel,
 Die Zeichen nicht der schweigenden Natur,
 Des Gottes Stimme nicht im Tempel:
 Betracht' im Buch die irren Wandelssterne,
 Die scheu dir blinken aus den düstern Brau'n,
 Die Zeichen, die die That dir selber aufgedrückt,
 Des Gottes Stimme in dem eignen Busen;
 Sie werden dir Orakel geben,
 Viel sicherer als meine arme Kunst,

Aus dem, was ist und war, auf das, was werden wird.

Absyrtus. Der Vater schweigt. — Du bist so seltsam, Schwester.
 Sonst warst du rasch und heiter, frohen Muts;
 Mich dünkt, du bist dreifach gealtert
 In der Zeit, als ich dich nicht gesehn!

Medea. Es hat der Gram sein Alter, wie die Jahre,
 Und wer der Zeit vorausseilt, guter Bruder,
 Kömmt früh ans Ziel.

Absyrtus. Du weißt wohl also schon
Von jenen Fremden, die —

Medea. Von Fremden?

Aietes. Halt!

Ich gebot dir, zu schweigen: schweig denn, Schwäger!
Medea, laß uns klug sprechen und besonnen,
Das Gegenwärt'ge aus der Gegenwart
Und nicht aus dem betrachten, was vergangen.
Wiß' es denn: Fremde sind angekommen, Hellenen,
Sie begehren zu rächen Phryxus' Blut,
Verlangen die Schätze des Erschlagenen
Und des Gottes Banner, das goldene Vließ.

Medea (aufschreitend).

Es ist geschehn! Der Streich gefallen! Weh!

(Will in den Turm zurück.)

Aietes (sie zurückhaltend).

Medea, halt! — Bleib, Unsinige!

Medea. Gekommen die Mächer, die Vergelter!

Aietes. Willst du mich verlassen, da ich dein bedarf?

Willst du sehen des Vaters Blut?

Medea, ich beschwöre dich,

Sprich! Ratel! Rette! Hilf!

Gib mich nicht preis meinen Feinden!

Argonauten nennen sie sich,

Weil Argos sie trägt, das schnelle Schiff;

Was das Hellenenland an Helden nährt,

Im Tapfern vermag, sie haben's versammelt

Zum Todesstreich auf deines Vaters Haupt.

Hilf, Medea! Hilf, meine Tochter!

Medea. Ich soll helfen? Hilf du selbst!

Gib heraus, was du nimmst, Versöhnung bietend.

Aietes. Verteilt sind die Schätze den Helfern der Tat;

Werden sie wiedergeben das Empfangne?

Besitzen sie's noch? die törichten Schwelger,

Die leicht vertan das leicht Erworbne.

Soll ich herausgeben das glänzende Vließ,

Des Gottes Banner, Perontos Gut?

Nimmermehr! Nimmermehr! Und tät' ich's,

Würden sie drum schonen mein und eurer?

Um so sicherer würgten sie uns,

Nähernd des Freundes Tod,

Geschützt durch das heilige Pfand des Gottes.

Deine Kunst befrage, gib andern Rat!

Medea. Rat dir geben? — ich selber ratlos!

Aietes. Nun wohl, so verharre, du Ungeratue!

Opfre dem Tod deines Vaters Haupt!

Routen, mein Sohn, wir wollen hinaus,

Den Streichen bieten das nackte Haupt
Und fallen unter der Fremden Schwertern.
Komm, mein Sohn, mein einzig Kind!

Medea. Halt, Vater!

Aietes. Du willst also?

Medea. Hör' erst!

Ich will's versuchen, die Götter zu fragen,
Was sie gebieten, was sie gestatten,
Und nickn sie zu, so steh' ich dir bei,
Helfe dir bekämpfen den Feind,
Helfe dir schmieden den Todespfeil,
Den du abdrücken willst ins dunkle Gebüsch,
Nicht wissend, armer Schütze, wen du triffst.
Es sei! Du gebeutst, ich gehorche.

Aietes. Medea, mein Kind, mein liebes Kind!

Medea. Frohlocke nicht zu früh, noch fehlt das Ende.
Ich bin bereit; allein versprich mir erst,
Daß, wenn die Tat gelang, dein Land befreit —
Zu hoffen wag' ich's kaum, allein wenn doch —
Du mich zurückziehn läßt in diese Wildnis
Und nimmermehr mich störst, nicht du, nicht andre.

Aietes. Warum?

Medea. Versprich's!

Aietes. Es sei!

Medea. Wohlan denn, Herr!

Tritt ein bei deiner Magd, ich folge dir.

Aietes. Ins Haus?

Medea. Drin wird's vollbracht.

Aietes (zu Absyrtus). So komm denn, Sohn!

(Beide ab in den Thurm.)

Medea. Da gehn sie hin, hin die Verblendeten! —
Ein töricht Wesen dünkt mich der Mensch:
Treibt dahin auf den Wogen der Zeit,
Endlos geschleudert auf und nieder,
Und wie er ein Fleckchen Grün erspäht,
Gebildet von Schlamm und stöckendem Moor
Und der Verwesung grünlichem Moder,
Ruft er: Land! und rudert drauf hin
Und besteigt's — und sinkt — und sinkt —
Und wird nicht mehr gesehn.
Armer Vater, armer Mann!
Es steigen auf vor meinen Blicken
Düstrer Ahnungen Schauer gestalten,
Über verhüllt und abgewandt,
Ich kann nicht erkennen ihr Antlitz.
Zeigt euch mir ganz, oder verschwindet
Und laßt wir Ruh', träumende Ruh'! —

Armer Vater! armer Mann!
 Aber der Wille kann viel — und ich will,
 Will ihn erretten, will ihn befreien,
 Oder untergehn mit ihm!
 Dunkle Kunst, die mich die Mutter gelehrt,
 Die den Stamm du treibst in des Lebens Rüste
 Und die Wurzeln geheimnisvoll
 Hinabsenkst zu den Klüften der Unterwelt,
 Sei mir gewärtig! — Medea will!
 Uns Werf denn!

(Zu einigen Jungfrauen, die am Eingange des Turmes erscheinen.)

Und ihr, des Dienstes Besäße!

Bereitet die Höhle, bereitet den Altar!
 Medea will zu den Geistern rufen,
 Zu den düstern Geistern der schaurigen Nacht,
 Um Rat, um Hilfe, um Stärke, um Macht. (Ab in den Turm.)

Pause, dann tritt Jason rasch auf.

(Jason. Hier hört' ich Stimmen! — Hier muß — niemand hier?)

Milo (hinter der Scene).

Holla!

Jason. Hierher!

Milo (ebenso). Jason!

Jason. Hier, Milo, hier!

Milo (der leuchtend auftritt).

Mein Freund, such' dir 'nen anderen Begleiter!
 Dein Kopf und deine Beine sind zu rasch,
 Sie laufen, statt zu gehn. Ein großer Übelstand!
 Von Beinen mag's noch sein, da hilft das Alter,
 Allein ein Kopf, der läuft — Glück auf die Reise!
 Such' einen andern, sag' ich, ich bin's satt! (Setzt sich.)

Jason. Wir haben, was wir suchten! — Hier ist Licht!

Milo. Ja, Lichts genug, um uns da zu beleuchten
 Und zu entdecken und zu schlachten, wenn's beliebt.

Jason. Ei, Milo, Furcht?

Milo (rasch aufstehend). Furcht? — Lieber Freund, ich Bitte:
 Wäg' deine Worte, eh' du sprichst! (Jason faßt entschuldigend seine Hand.)
 Schon gut!

Wir laufen: nun die Worte laufen mit!

Doch ernst. Was suchst du hier?

Jason. Kannst du noch fragen?

Die Freunde, sie, die mir hierher gefolgt,
 Ihr Heil vertrauend meines Glückes Stern
 Und Jasons Sache machend zu der ihren,
 Sie schmachten, kaum dem schwarzen Schiff entstiegen,
 Hier ohne Nahrung, ohne Labetrunk,
 In dieser Klüfte unwirthbaren Klippen.

Kein Führer ist, der Wegeskunde gäbe,
 Kein Landmann, bietend seines Speichers Vorrat
 Und von der Herde triftgenährter Zucht.
 Soll ich die Hände legen in den Schoß
 Und müßig zusehn, wie die Freunde schmachten?
 Beim Himmel, ihnen soll ein Führer werden
 Und Trank und Speise, sollt' ich auf sie wiegen
 Mit meinem Blut!

Milo. Das treue, wackre Herz!
 O, daß du nicht des Freundes Rat gefolgt
 Und weggeblieben bist von dieser Küste!

Jason. Warum denn auch? Was sollt ich wohl daheim?
 Der Vater tot, mein Oheim auf dem Thron,
 Scheelsüchtig mich, den künft'gen Feind, betrachtend.
 Mich litt es länger nicht, ich mußte fort.
 Hätt' er nicht selbst, der Falsche, mir geboten,
 Hierher zu ziehn in dieses Inselnd,
 Das goldne Götterkleinod abzuholen,
 Von dem man spricht, so weit die Erde reicht,
 Und das dem Göttersohne Phryxus einst,
 Ihn selber tödend, raubten die Barbaren:
 Ich wäre selbst gegangen, freien Willens,
 Dem ekelhaften Treiben zu entfliehn.
 Ruhmvoller Tod für ruhmmentblößtes Leben,
 Mag's tadeln, wer da will, mich lockt der Tausch!
 Daß dich, o Freund, ich mitzog und die andern,
 Das ist wohl schlimm, allein ihr wolltet's so!

Milo. Ja freilich wollt' ich so und will noch immer!
 Denn sieh, ich glaub', du hast mir's angetan,
 So lieb' ich dich und all dein Tun und Treiben!

Jason. Mein guter Milo!

Milo. Nein! 's ist unrecht, sag' ich,
 Ich sollt' der Klüg're sein, ich bin der Altre.
 Hättst du mich hingeführt, wohin auch immer,
 Nur nicht in dieses gottverlassne Land!
 Kommt irgend sonst ein Mann in Fährlichkeit,
 Du, Schwert heraus und Mut voran! Doch hier,
 In dieses Landes feuchter Nebelluft,
 Legt Kost sich, wie ans Schwert, so an den Mut
 Hört man in einem fort die Wellen brausen,
 Die Fichten rauschen und die Winde tosen,
 Sieht kaum die Sonne durch der dichten Nebel
 Und rauhen Wipfel schaurigen Versteck;
 Kein Mensch rings, keine Hütte, keine Spur,
 Da wird das Herz so weit, so hohl, so nüchtern,
 Und man erschrickt wohl endlich vor sich selbst.
 Ich, der als Knabe voll Verwundrung horchte,

Wenn man erzählte, 's gäb' ein Ding,
 Die Furcht genannt; hier seh' ich fast Gespenster,
 Und jeder dürre Stamm scheint mir ein Riese,
 Und jedes Riß ein Feuermann. 's ist seltsam!
 Was unbedenklich sonst, erscheint hier schreckhaft,
 Und was sonst greulich, wieder hier gemein.
 Nur kürzlich sah ich einen Bär im Walde,
 So groß vielleicht, als keinen ich gesehn,
 Und doch kam's fast mir vor, ich sollt' ihn streicheln,
 Wie einen Schoßhund streicheln mit der Hand,
 So klein, so unbedeutend schien das Tier
 Im Abstrich seiner schaurigen Umgebung.
 Du hörst nicht?

Jason (der indes den Turm betrachtet hat). Ja, ich will hinein!

Milo. Wohin?

Jason. Dort in den Thurm!

Milo. Mensch, bist du rasend? (Ihn anfassend.) Höre!

Jason (sich losmachend und das Schwert ziehend).

Ich will, wer hält mich? Hier mein Schwert! Es schützt mich
 Vor Feinden wie vor überläst'gen Freunden.

Die erste Spur von Menschen find' ich hier:

Ich will hinein. Mit vorgehaltne'm Eisen
 Zwing' einen ich von des Gebäuds Bewohnern,

Zu folgen mir, zu führen unsre Schar

Auf sicher'm Pfad aus dieses Waldes Umfang,

Wo Hunger sie und Feindeshinterhalt

Weit sicherer trifft, als mich hier die Gefahr.

Sprich nicht! Ich bin entschlossen. Geh zurück!

Ermutige die Schar, bald bring' ich Rettung!

Milo. Bedenk'!

Jason. Es ist bedacht! Wer kann hier weilen
 Im kleinen Hause, wüßt und abgeschieden?

Ein Haushalt von Barbaren, und was mehr?

Ich denk', du kennst mich! Hier ist nicht Gefahr

Als im Verweilen. Keine Worte weiter!

Milo. Doch wie gelangst du hin?

Jason. Siehst du? dort drüben
 Gähnt weit ein Spalt im alternden Gemäuer;
 Das Meer leih' seinen Rücken bis dahin,
 Und leicht erreich' ich's schwimmend.

Milo. Höre doch!

Jason. Lebwohl!

Milo. Laß mich statt dir —

Jason. Auf Wiedersehn!

(Springt von einer Klippe ins Meer.)

Milo. Er wagt es doch! — Dort schwimmt er! — Tut es doch
 Und läßt mich schmälern hier nach Herzenslust!

der kleine Mann in der ...

Ein waches Herz, doch jung, gewaltig jung!
 Hier will ich stehn und seiner Rückkehr harren,
 Und geht's auch schief, wir hauen uns heraus.
 (Er lehnt sich an einen Baum.)

Ein düstres Gewölbe im Innern des Turmes.

Links im Hintergrunde die Bildsäule eines Gottes auf hohem Fußgestelle, im Vordergrund rechts eine Felsenbank.

Jungfrauen mit Fackeln bringen einen kleinen Altar und Opfergefäße und stellen alles ordnend umher. Eine Jungfrau tritt ein und spricht an der Thür.

Jungfran. Genug! Es naht Medea! Stört sie nicht!
 (Alle ab mit den Lichtern.)

Jason tritt durch einen Seiteneingang links auf, mit bloßem Schwerte.

Jason. Ein finstres Gewölb'. — Ich bin im Innern!
 Mehr Menschen faßt das Haus, scheint's, als ich glaubte.
 Doch immerhin — wird nur mein Ziel erreicht!
 Behutsam spä' ich, bis ein einzelner
 Mir aufstößt, dann das Schwert ihm auf die Brust,
 Und mit mir soll er, will er nicht den Tod.

(Er späht mit vorgehaltenem Schwerte umher.)

Ist da kein Ausgang? — Halt! Ein Block von Stein.
 Das Fußgestell wohl eines Götterbildes:
 Ehrt man hier Götter und verhöhnt das Recht?
 Doch horch'! — Ein Fußtritt! — Bleiche Helle gleitet
 Fortschreitend an des Ganges engen Bogen.
 Man kommt! — Wohin? — Verbirg mich, dunkler Gott!
 (Er versteckt sich hinter die Bildsäule.)

Medea kommt, einen schwarzen Stab in der Rechten, in der Linken eine Lampe.

Medea. Es ist so schwül hier, so dumpf!
 Feuchter Qualm drückt die Flamme der Lampe,
 Sie brennt, ohne zu leuchten. (Sie setzt die Lampe hin.)
 — Horch'! — Es ist mein eignes Herz,
 Das gegen die Brust pocht mit starken Schlägen! —
 Wie schwach, wie töricht! — Auf, Medea!
 Es gilt des Vaters Sache, der Götter!
 Sollen die Fremden siegen, Kolchis untergehn?
 Nimmermehr! Nimmermehr!
 Uns Werk denn!
 Seid mir gewärtig, Götter! Höret mich
 Und gebt Antwort meiner Frage!

(Mit dem Stabe Zeichen in die Luft machend.)

Die ihr einhergeht im Gewande der Nacht
 Und auf des Sturmes Fittichen wandelt!
 Fürchtbare Fürsten der Tiefe!
 Denen der Entschluß gefällt

Und die beslügelte Tat;
 Die ihr bei Leichen weilt
 Und euch labt am Blut der Erschlagenen,
 Die ihr das Herz kennt und lenkt den Willen,
 Die ihr zählt die Halme der Gegenwart,
 Sorglich bewahrt des Vergangenen Ahren
 Und durchblickt der Zukunft sprossende Saat:
 Euch ruf' ich an!
 Gehet mir Kunde, sichere Kunde
 Von dem, was uns droht, von dem, was uns lacht!
 Bei der Macht, die mir ward,
 Bei dem Dienst, den ich tat,
 Bei dem Wort, das ihr kennt,
 Ruf' ich euch:
 Erscheinet, erscheint!

(Pause.)

Was ist das? — Alles schweigt!
 Sie zeigen sich nicht?
 Zürnt ihr mir? oder betrat ein Fuß,
 Eines Frevlers Fuß
 Die heilige Stätte?
 Angst befällt mich, Schauer faßt mich! (Mit steigender Stimme.)
 Allgewaltige! lauscht meinem Rufen!
 Hört Medeens Stimme!
 Eure Freundin ist's, die ruft.
 Ich fleh', ich verlang' es:
 Erscheinet, erscheint!

Jason springt hinter der Bildsäule hervor.

Medea (zurückfahrend). Ha!

Jason. Verfluchte Zauberin, du bist am Ende!
 Erschienen ist, der dich vernichten wird.
 (Indem er mit vorgehaltenem Schwerte hervorspringt, verwundet er Medeen am Arme.)

Medea (den verwundeten rechten Arm mit der linken Hand fassend).
 Weh' mir!

(Stürzt auf den Felsenstz, wo sie, schwer atmend, leise ächzt.)

Jason. Du fliehst? Mein Arm wird dich ereilen!

(Im Dunkel herumbläsend.)

Wo ist sie hin? (Er nimmt die Lampe und leuchtet vor sich hin.)
 Dort! — Du entgehst mir nicht. (Hinzutretend.)

Verruchte!

Medea (stöhnend). Ah!

Jason. Stöhnst du? Ja, zittere nur!
 Mein Schwert soll deine dunkeln Nege lösen!
 (Sie mit der Lampe beleuchtend.)

Doch seh' ich recht? Bist du die Zauberin,

Die dort erst heischre Flüche murmelte?
 Ein weiblich Wesen liegt zu meinen Füßen,
 Verteidigt durch der Anmut Freiheitsbrief,
 Nichts zauberhaft an ihr, als ihre Schönheit.
 Bist du's? — Doch ja! Der weiße Arm, er blutet,
 Verletzt von meinem mitleidlosen Schwert.
 Was hast du angerichtet? Weißt du wohl,
 Ich hätt' dich töten können, holdes Bild,
 Beim ersten Anfall in der dunkeln Nacht?
 Und schade wär's, fürwahr, um so viel Reiz!
 Wer bist du, doppeldeutiges Geschöpf?
 Scheinst du so schön und bist so arg, zugleich
 So liebenswürdig und so hassenswert!
 Was konnte dich bewegen, diesen Mund,
 Der, eine Rose, wie die Rose auch
 Nur hauchen sollte süßer Worte Duft,
 Mit schwarzer Sprüche Greuel zu entweihn?
 Als die Natur dich dachte, schrieb sie: Milde
 Mit holden Lettern auf das erste Blatt,
 Wer malte Zauberformeln auf die andern?
 O geh, ich hasse deine Schönheit, weil sie
 Mich hindert, deine Tücke recht zu hassen! —

Du atmest schwer. Schmerzt dich dein Arm? Ja, siehst du,
 Das sind die Früchte deines argen Tuns.

Es blutet! Laß doch sehn! (Er nimmt ihre Hand.)

Du zitterst, Mädchen!

Die Pulse klopfen, jede Faser zuckt.

Vielleicht bist du so arg nicht, als du scheinst,
 Nur angesteckt von dieses Landes Wildheit,
 Und Reue wohnt in dir und fromme Scham.
 Heh' auf das Aug' und blicke mir ins Antlitz,
 Daß ich die dunkeln Rätsel deines Handelns
 Erläutert seh' in deinem klaren Blick. —

Du schweigst? — O, wärst du stumm, und jene Laute,
 Die mir ertönten, fluchenswerten Inhalts,
 Gesprochen hätte sie ein andrer Mund,
 Der minder lieblich, Mädchen, als der deine!
 Du seufzest! — Sprich! — Laß deine Worte tönen!
 Vertrau' den Lüften sie, als Boten, an,
 Sonst holt mein Mund sie ab von deinen Lippen!

(Er beugt sich gegen sie; man hört Wassergeklirr und Stimmen in der Ferne.)

Horch'! — Stimmen! (Er läßt sie los.) Näher!

(Medea steht auf.)

Deine Freunde kommen,

Und ich muß fort. Des freuest du dich wohl?

Allein ich seh' dich wieder, glaube mir!

Ich muß dich sprechen hören, gütig sprechen,

Und kostet' es mein Leben! — Doch man naht,
 Glaub' nicht, daß ich Gefahr und Waffen scheue,
 Doch auch ein Tapftrer weicht der Überzahl,
 Und meiner harren Freunde. Leb' denn wohl!

Er geht dem Seiteneingange zu, durch den er gekommen ist. Aus diesem sowie aus dem Haupteingange stürzen Bewaffnete herzu, mit ihnen Absyrtus.

Absyrtus. Zurück!

Jason. So gilt's, zu fechten! Gebet Raum!

Absyrtus. Dein Schwert!

Jason. Dir in die Brust, nicht in die Hand!

Absyrtus. Fangt ihn!

Jason (sich in Stellung werfend). Kommt an! Ihr alle schreckt mich nicht.

Absyrtus. Laß uns versuchen denn!

(Stürzt auf Jason los. Medea macht eine abhaltende Bewegung gegen ihn.)

Absyrtus (zurücktretend). Was hältst du mich, Schwester?

Jason. Du sorgst um mich? Hab' Dank, du holdes Wesen!
 Nicht für die Hilfe, ich bedarf sie nicht,
 Für diese Sorge Dank. Lebwohl, o Mädchen!

(Sie bet der Hand fassend und rasch küssend.)

Und dieser Kuß sei dir ein sichres Pfand,
 Daß wir uns wiedersehn. — Gebt Raum! (Er schlägt sich durch.)

Absyrtus. Auf ihn!

(Jason durch die Seitenthür fechtend ab.)

Absyrtus. Ihm nach! Er soll uns nicht entinnen!

(Gibt Jason nach mit den Bewaffneten.)

Medea (ble unbeweglich mit gesenktem Haupt gestanden, hebt jetzt Kopf und Augen empor). Götter!

(Ihre Jungfrauen stehen um sie.)

Bweiter Aufzug.

Halle, wie am Ende des vorigen Aufzuges.

Es ist Tag.

Gora. Peritta. Jungfrauen.

Gora. Ich sage dir, sprich lieber Medeen nicht.
 Ob der Ereignung zürnt sie der heut'gen Nacht,
 Und sie spricht sich nicht gut, wenn sie zürnt, das weißt du.
 Auch gebot sie dir, ihr Antlitz zu fliehn.

Peritta. Was soll ich tun? Wer hilft, wenn sie nicht?
 Gefangen der Gatte, die Hütte verbrannt,
 Alles geraubt von den fremden Männern.
 Wem klag' ich mein Leid, wer rettet, wenn sie nicht?

Gora. Du', wie du willst, ich hab' dich gewarnt.
Auch ist's recht und billig nur, daß sie dich hört,
Aber der Mensch tut nicht immer, was recht!

Peritta. Ach, ich Unfelige!

Gora. Klage nicht! Was hilfst's?
Überleg' und handle, das tut dir not!
Doch wo weist Medea? Komme in ihr Gemach!

Eine Jungfrau stürzt atemlos herein.

Jungfrau. O Übermaß des Unglücks!

Gora (an der Thüre umkehrend).

Wohl nur der Torheit, will ich hoffen!

Was Neues gibt's?

Jungfrau. Der Fürstin Lieblingspferd —

Gora. Das herrliche Tigerroß —

Jungfrau. Es ist entflohn!

Gora. So?

Jungfrau. In der Verwirrung der heutigen Nacht,
Da die Pforte offen, wir alle voll Angst,
Entkam es dem Stall und ward nimmer gesehen!
Weh' mir!

Gora. Jawohl!

Jungfrau. Wie entlich' ich der Fürstin Zorn?
Wird sie's ertragen? —

Gora. Das Wie ist ihre Sache;
Doch tragen muß sie's, da es ist.
Nur rat' ich dir, geh fürs erste ihr aus dem Auge!
Doch horch'! Sie naht schon! Peritta, tritt zu mir!

Medea kommt in Gedanken versunken aus der Thüre rechts.

Gora (nach einer Pause).

Medea —

Jungfrau (ihr zuvorkommend und zu Medeens Füßen stürzend).

O Königin, verzeih!

Medea (den Kopf emporhebend). Was ist?

Jungfrau. Vernichte mich nicht in deinem Zorn!
Dein Leibroß — dein Liebling — es ist entflohn.

(Pause, während welcher sie Medeen voll Erwartung ins Gesicht sieht.)
Nicht meine Schuld war's fürwahr! Der Schrecken heut' Nacht,
Das Getümmel, der Lärm — da geschah's —
— Du sprichst nicht! — Zürne, Fürstin —

Medea. Es ist gut!

(Die Jungfrau steht auf.)

Gora (sie beiseite ziehend).

Was sprach sie?

Jungfrau (freudig). Es sei gut.

Gora. Das ist nicht gut!

Trägt sie so leicht, was sie sonst schwer ertrug?
 Das begünstigt unsre Sache, Peritta.
 Fast ist mir's unlieb, daß sie so mild gestimmt!
 Ich hatte mich drauf gefreut, wie sie sich sträuben würde
 Und endlich überwinden müßte, zu tun, was sie soll.
 Nu, komm denn, komm, für dich ist's besser so.
 Medea, hier ist noch jemand, den du kennst.

Medea. Wer?

Gora. Kennst deine Gespielin, Peritta, nicht?
 Zürst du ihr gleich —

Medea. Peritta, bist du's?

Sei mir gegrüßt, sei herzlich mir gegrüßt!

(Sie mit dem Arm umschlingend und sich auf sie stützend.)

Wir haben frohe Tage zusammen gelebt!

Seitdem ist viel Übles geschehn,

Viel Übles seit der Zeit, Peritta!

Hast du deine Herde verlassen und dein Haus

Und kommst wieder zu mir, Peritta?

Sei mir willkommen, du bist sanft und gut,

Du sollst mir die nächste sein im Kreis meiner Frauen!

Peritta. Kein Haus hab' ich mehr und keine Herde,

Alles verloren, mein Gatte gefangen,

Dahin meine Ruhe, mein Segen, mein Glück!

Medea. So ist er dahin, ist tot!

Du dauerst mich, armes, armes Kind!

War so jung, so kräftig, so glänzend, so schön,

Und ist tot und kalt! Du dauerst mich!

Ich könnte weinen, so rührst du mich.

(Legt ihre Stirne auf Perittas Schulter.)

Peritta. Nicht tot, nur gefangen ist mein Gatte.

Drum kam ich, zu flehn, daß du bittest den Vater,

Ihn zu lösen, zu retten, zu befreien —

— Medea, hörst du? (Zu Gora.) Sie spricht nicht! Was sinnt sie?

Gora. Mich überrascht sie nicht minder als dich!

Das ist sonst nicht Medeas Sitte.

Peritta. Was ist das? Trau' ich meinen Sinnen?

Feucht fühl' ich dein Antlitz auf meiner Schulter!

Medea, Tränen! — O du Milde! Du Gute!

(Küßt Medeas herabhängende Hand.)

(Medea reißt sich empor, faßt rasch mit der rechten Hand die geküßte Linke und sieht Peritten starr ins Gesicht. Dann entfernt sie sich rasch von ihr, sie immer starr betrachtend, und nähert sich der Amme.)

Medea. Gora!

Gora. Frau?

Medea. Heiß sie gehn!

Gora. So willst du —

Medea. Heiß sie gehn!

(Gora winkt Peritten mit der Hand Entfernung zu, Peritta hält stehend ihr die Hände entgegen, Gora winkt ihr beruhigend zu, sich zu entfernen.)
(Peritta, von zwei Mädchen geführt, ab.)

Medea (unterdessen).

Ah! — es ist heiß hier. — Schwüle Luft!

(Reißt gewaltsam den Gürtel entzwei und wirft ihn weg.)

Gora. Sie ist fort!

Medea (zusammenfahrend).

Fort?

Gora. Peritta ist fort.

Medea. Gora!

Gora. Gebieterin!

Medea (halblaut, sie beiseite führend).

Warst du zugegen heut' Nacht?

Gora. Wo?

(Medea sieht ihr fremd ins Gesicht.)

Gora. Ach hier? Freilich!

Medea (mit freubeglänzenden Blicken).

Ich sage dir, es war ein Gott!

Gora. Ein Gott?

Medea. Ich habe lange darüber nachgedacht,
Nachgedacht und geträumt die lange Nacht:
Über es war ein Himmelscher, des bin ich gewiß!
Als er mit einem Mal da stand, zürnenden Muts,
Hochaufleuchtend, einen Blick in der Hand
Und zwei andre im flammenden Blick;
Da fühlt' ich's am Sinken des Muts, an meiner Vernichtung,
Daß ihn kein sterbliches Weib gebar.

Gora. Wieso? —

Medea. Du hast mir wohl selbst erzählt,
Oft, daß Menschen, die nah' dem Sterben,
Heimdar sich zeige, der furchtbare Gott,
Der die Toten führt in die schaurige Tiefe:
Sieh, der war es, glaub' ich, o Gora!
Heimdar war es, der Todesgott.
Bezeichnet hat er sein dunkles Opfer,
Bezeichnet mich mit dem ladenden Fuß;
Und Medea wird sterben, hinuntergehn
Zu den Schatten der schweigenden Tiefe.
Glaub' mir, ich fühle das, gute Gora,
An diesem Bangen, an diesem Verwelken der Sinne,
An dieser Grabessehnsuchtühl' ich es,
Daß mir nicht fern das Ende der Tage!

Gora. Was hat deinen Sinn so sehr unwohlkt,
Daß du trüb schaust, was klar und deutlich?
Ein Mensch war's, ein Übermüt'ger, ein Frecher,
Der hier eindrang.

Medea (zurückkehrend). Ha!

Gora. Der, die Nacht benützend —

Medea. Schweig!

Gora. Deine Angst —

Medea. Berruchte, schweig!

Gora. Schweigen kann ich, wenn du's gebietest,
Einst mein Pflegling, jetzt meine Frau;
Aber drum ist's nicht anders, als ich sagte.

Medea. Sieh, wie du albern bist und töricht!
Wie kam' ein Fremder in diese Mauern?
Wie hätt' ein Sterblicher sich erdreht,
Zu drängen sich vor Medeas Antlitz,
Sie zu sprechen, ihr zu drohn, mit seinen Lippen —
Geh, Unselige, geh!

Daß ich dich nicht töte,
Nicht räche deine Torheit
An deinem Leben.

Ein Sterblicher! Scham und Schmach!

Entferne dich, Verräterin!

Geh, sonst trifft dich mein Zorn!

Gora. Ich rede, was ist, und nicht, was du willst.
Gehn soll ich? — ich gehe.

Medea. Gora, bleib!

Hast du kein freundliches Wort, du Gute?
Fühlst du denn nicht, so ist's, so muß es sein:
Heimdar war es, der stille Gott,
Und nun kein Wort mehr, kein Wort, o Gora!

(Wirft sich ihr an den Hals und verschließt mit ihrem Munde Goras Lippen. Nach einer Pause.)

Medea. Horch'!

Gora. Tritte nahen!

Medea. Man kommt! Fort!

Gora. Bleib! Dein Bruder ist's und dein Vater! Sieh!

Aietes und Absyrtus stürzen herein.

Aietes. Entkommen ist er, des trägst du die Schuld! (Zu Medea.)
Warum hemmtest du den Streich des Bruders,
Da er ihn töten wollte, den Frevler?

Absyrtus. Vater, scheltet sie nicht darum,
War doch angstvoll und bang ihre Seele!
Denkt! Ein Fremder, allein, bei Nacht,
Eingedrungen in ihre Kammer;
Sollte sie da nicht zagen, Vater?
Und nicht weiß die Furcht, was sie tut.
Doch der Griechen —

Medea. Griechen?

Aietes. Wer sonst?

Einer der Fremden war's, der Hellenen,
Die gekommen an Kolkhis' Küste,
Argonauten, auf Argo, dem Schiff,
Zu verwüsten unsere Täler
Und zu rauben unser Gut.

Medea (Goras Hand fassend).

Gora!

Gora. Siehst du, es ist so, wie ich sagte!

Absyrtus. Übermüthig sind sie und stark,

Ja, bei Peronto! stark und kühn!

Setzt' ich nicht nach ihm, ich und die Meinen,

Hart ihn drängend, nach auf den Fersen?

Aber er führte in Kreisen sein Schwert,

Keiner von uns kam ihm nah' zu Leibe.

Netzt zum Strom gekommen, warf er

Naschen Sprunges sich hinein.

Dumpf ertönte die Gegend vom Sturze,

Hoch auf spritzten die schäumenden Wasser,

Und er verschwand in umhüllende Nacht.

Aietes. Ist er entkommen dieses Mal,

Fürder soll es ihm nicht gelingen!

Die kühnen Fremdlinge, stolz und trotzig,

Haben Zweisprach' begehrt mit mir.

Zugesagt hab' ich's, den Groll verbergend,

Den tödlichen Haß in der tiefen Brust.

Aber gelingt mir, was ich sinne,

Und bist du mir gewärtig mit deiner Kunst,

So soll sie der frevelnde Mut gereuen,

So endet der Streit, noch eh' er begann.

Auf, Medea, komm! Mach' dich fertig,

Gut zu machen, was du versehen,

Und zu rächen die eigene Schmach.

Deine Sache ist's nun geworden,

Haben sie doch an dir auch gefrevelt,

Gefrevelt durch jenes Kühnen That.

Denn wahr ist's doch, was Absyrtus mir sagte,

Daß er's gewagt mit entehrendem Ruß —

Medea. Vater, schweig, ich bitte dich!

Aietes. Ist's wahr?

Medea. Frage mich nicht, was wahr, was nicht!

Laß dir's sagen die Röthe meiner Wangen,

Laß dir's sagen — Was soll ich? Gebent!

Willst du vernichten die Schar der Frevler,

Sage nur, wie, ich bin bereit!

Aietes. So recht, Medea, so mag ich's gern,

So erkenn' ich in dir mein Kind!

Zeig', daß dir fremd war des Frechen Erköhnen,

Laß sie nicht glauben, du habest gewußt,
Selber gewußt um die frevelnde That!

Medea. Gewußt? Wer glaubt das, Vater, und von wem?

Aietes. Wer? Der's sah, der's hörte, Kind!
Wer Zeuge war, wie Aietes' fürstliche Tochter
Den Kuß duldete von des Freblers Lippe.

Medea. Vater!

Aietes. Was ist?

Medea. Du tötest mich!

Aietes. Ich glaub's nicht, Medea!

Medea. Wirklich nicht?

Laß uns gehn!

Aietes. Wohin?

Medea. Wohin du willst,
Zu vernichten, zu töten, zu sterben!

Aietes. Du versprichst mir also?

Medea. Ich hab' es gesagt!

Aber laß uns gehn!

Aietes. Hör' erst!

Medea. Nicht hier!

Hohnzulachen scheint mir des Gottes Bild,
Des Gewölbes Steine formen sich mir
Zu lachenden Mäulern und grinsenden Larven.
Hinweg von dem Orte meiner Schmach!

Nimmer betret' ich ihn. Vater, komm!

Was du willst, wie du willst, doch fort von hier!

Aietes. So höre!

Medea. Fort!

Aietes. Medea!

Medea. Fort! (Eilt ab.)

Aietes. Medea!

(Aietes mit Absyrtus ihr nach.)

Freier Platz mit Bäumen.

Links im Hintergrunde des Königs Zelt.

Acht Abgeordnete der Argonauten treten auf, von einem kolchischen Hauptmann
geleitet.

Hauptmann. Hier sollt ihr weilen, ist des Königs Befehl,
Bald naht er selbst.

Erster Argonaut. Befehl? Nichtswürdiger Barbar,
Für dich mag's sein, doch uns Befehl?

Wir harren deines Königs, weil wir wollen,
Doch eil' er sich, sonst suchen wir ihn auf!

Zweiter Argonaut. Laß ihn, die Knechtesrede ziemt dem Knecht!
(Kolcher ab.)

Dritter Argonaut. So sind wir hier, erreicht des Strebens Ziel!
Nach mancher Fährlichkeit zu Land und See

Umsängt uns Kolchis' düstre Märchenwelt,
 Von der man spricht, so weit die Sonne leuchtet.
 Was keinem möglich deuchte, ist geschehn:
 Durchsegelt ist ein unbekanntes Meer,
 Das zürnend Untergang dem ersten Schiffer drohte;
 Zu neuen Völkern und zu neuen Ländern
 Lat sich der Weg und, was oft schwerer noch,
 Lat auch der Rückweg sich uns günstig auf;
 Wir sind in Kolchis, unsrer Reise Ziel.
 So weit hat gnädig uns ein Gott geführt;
 Doch Jeko, fürcht' ich, wendet er sich ab.
 Wir stehn in Feindes Land, von Tod umgeben,
 Fremd, ohne Rat und Führer — Jason fehlt.
 Er, der zum Zug geworben, ihn geführt,
 Er, dessen eigne Sache wir verfechten,
 Mit Milo hat er sich vom Zug entfernt,
 Heut' Nacht entfernt und ward nicht mehr gesehen.
 Ob er im Wald verirrt, verlassen schmachtet,
 Ob er ins Netz gefallen der Barbaren,
 Ob ihn aus Hinterhalt der Tod ereilt,
 Ich weiß es nicht, doch jedes steht zu fürchten.
 So aufgelöst, vereinzelt, ohne Band,
 Ist jeder nun sein eigener Rat und Führer,
 Drum frag' ich euch, die Ersten unsrer Schar,
 Was ist zu tun? (Alle schweigen mit gesenkten Häuptern.)

Ihr schweig. Jetzt gilt's Entschluß!

Geladen von dem König dieses Landes
 Zur Zweisprach', zum Versuch der Gültlichkeit,
 Schien's uns gefährlich, ob des Führers Abgang,
 Den Aufruf abzulehnen, der geschehn,
 Und zu enthüllen unsre Not und Schwäche.
 Wir gingen, wir sind hier! — Was nun zu tun?
 Wer Rat weiß, spreche nun!

Zweiter Argonaut. Du bist der Ältste,
 Sprich du!

Dritter Argonaut. Der Ältste ist der Erste nicht,
 Wo's Kraft gilt und Entschluß. Fragt einen andern!

Erster Argonaut. Laßt uns die Schwerter nehmen in die Hand,
 Den König töten und sein treulos Volk;
 Dann fort! Doch erst die Beut' ins Schiff gebracht!

Dritter Argonaut. Nicht auch das Land, und heimgebracht zur Schau?
 Dein Rat ist unreif, Freund, wie deine Jahre!
 Geh't andern!

Zweiter Argonaut. Räte du, wir folgen dir!

Dritter Argonaut. Mein Rat ist Rückkehr!

Murrt ihr? Nun wohl an,
 Sprech' einer Besseres, ich stimme bei!

Ihr schweigt gesamt, und niemand tritt hervor?
 So hört und stört nicht, oder überzeugt mich!
 Nicht eignes Streben hat uns hergeführt;
 Was künmert Kolkhis uns mit seinen Wundern?
 Dem Mut, dem Glücke Jasons folgten wir,
 Den Arm ihm leihend zum gebotnen Werk.
 Er hat des Oheims Willen, wir den seinen.
 Wer ist, der treten mag in Jasons Stelle,
 Hat ihn der Tod, wie möglich, hingerafft?
 Wem liegt daran, das Wundervließ zu rauben,
 Das Tod umringt und dräuende Gefahr?
 Habt ihr's gehört, im Schlund der Höhle liegt's,
 Bewacht von eines Drachen gift'gen Zähnen,
 Vom Graun verteidigt schwarzer Zauberei,
 Beschützt von allem, was verrucht und greulich:
 Wer wagt's von euch, wer hebt den goldnen Schatz?
 Wie, keiner? Nun, so woll' auch keiner scheinen,
 Was keiner Kraft und Willen hat zu sein.
 Hier leg' ich von mir Schild und Speer
 Und geh' zum König als ein Mann des Friedens.
 Drei Tage gönn' er uns zu harren Zeit,
 Und kehrt dann Jason nicht, so ziehn wir heim.
 Wer mit mir gleichdenkt, tue so wie ich!
 Ein Held ist, wer das Leben Großem opfert,
 Wer's für ein Nichts vergeudet, ist ein Tor!

(Die meisten stoßen ihre Speere in den Boden.)

Nun kommt zu Kolkhis' König. Gerne tauscht er
 Die eigne Sicherheit wohl aus für unsre!

Erster Argonaut. Halt noch! Dort nahu zwei Griechen! Milo ist's,
 Der fort mit Jason ging, und — (schreiend) Jason selber!
 Jason! Er!

Mehrere. Jason!

Alle (tumultuarisch). Jason!

Milo (hinter der Scene). Hier, Gefährten!
 Hier Jason, Argonauten!

Zweiter Argonaut (zum ersten). Was sagst du nun?

Dritter Argonaut. Daß Jason da ist, sag' ich, Freund, wie du.
 Statt meines Rates gibt er euch die Tat;
 Nur da er fort war, hatt' ich eine Meinung.

Milo tritt auf, Jason an der Hand führend.

Milo. Hier habt ihr ihn! Hier ist er ganz und gar!
 Nun seht euch satt an ihm und schreit und jubelt!

(Die Argonauten brängen sich um Jason, fassen seine Hände und drücken ihre Freude aus.)

Vermischte Stimmen. Willkommen! — Jason! — Freund! — Willkommen, Bruder!

Jason. Habt ihr um mich gebangt? Hier bin ich wieder!

(Indem er den Anbrängenden die Hände reicht.)

Milo (den Nächststehenden umarmend).

Freund, siehst du? er ist da! Gesund und rüstig!
Und 's ging ihm nah ans Leben, ei, beim Himmel!
Ein Haar, und ihr saht Jason nimmermehr!
Er wagte sich, allein — ich durst' nicht mit —
Um eurentwillen, Freunde, wagt' er sich,
Im dichten Wald, allein, in einen Turm,
Der voll Barbaren steckte bis zum Giebel!
Da hieß es fechten.

Jason. Ja! fürwahr, es galt!

Verloren war ich, wenn ein Mädchen nicht —

Milo. Ein Mädchen? Ein Barbarenmädchen?

Jason. Ja!

Milo. Sieh, davon sagtest du mir früher nichts!
Und war sie schön?

Jason. So schön, so reizend, so —
Doch eine arge, böse Zauberin!
Ihr dankt' ich dies mein Leben.

Milo. Wadres Mädchen!

Jason. Ich schlug mich durch, und — doch genug, ich lebe
Und bin bei euch. — Allein was führt euch hierher?

Erster Argonaut. Zur Zweisprach' ließ uns laden Kolchis' König,
Vernehmen will er unsre Forderung
Und dann entscheiden.

Jason. Hier?

Erster Argonaut. Hier ist sein Sitz!

Jason. Ich will ihn sprechen. Fügt er sich in Frieden,
Gut denn! wo nicht, so mag das Schwert entscheiden!

(Auf die seitwärts gestellten Speere zeigend.)

Doch diese Waffen! — Seid ihr hier so sicher,
Daß ihr des Schutzes selber euch beraubt?

(Sie nehmen beschämt die weggelegten Speere wieder auf.)

Ihr schweigt und schlägt beschämt die Augen nieder?

Habt ihr —? (Zu Milo.) O sieh, sie meiden meinen Blick!

Unglückliche! es war doch nicht die Furcht —

Die Furcht, Hellenen, die den Speer euch nahm?

Es war's nicht? — (Zu Milo.) Ach, es war's! Die Unglücksel'gen,
Sie wagen's nicht, der Lüge mich zu zeihn!

Was hat euch denn verblindet, arme Brüder? —

— Es war die Furcht! — (Zu einem, der sprechen will.)

Ich bitte dich, sprich nicht!

Ich kann mir denken, was du fühlst. Sprich nicht!

Mach' nicht, daß ich mich schäme vor mir selbst!

Denn, o! nicht ohne Tränen könnt' ich schauen

In ein von Scham geröthet Männerantlitz.
Ich will's vergessen, wenn ich kann.

Ein Kolkher tritt auf.

Kolkher. Der König naht!

Jason. So laßt uns stark sein und entschlossen, Freunde!
Nicht ahne der Barbar, was hier geschehn.

Aietes tritt auf mit Gefolge.

Aietes. Wer ist, der das Wort führt für die Fremden?

Jason (vortretend). Ich!

Aietes. Beginn!

Jason. Hochmütiger Barbar, du wagst —?

Aietes. Was willst du?

Jason. Achtung!

Aietes. Achtung?

Jason. Meiner Macht,
Wenn meinem Namen nicht!

Aietes. Wohlان, so sprich!

Jason. Theffaliens Beherrscher, Pelias,
Mein Oheim und mein Herr, schickt mich zu dir,
Mich, Jason, dieser Männer Kriegeshaupt,
Zu dir zu reden, wie ich jetzt rede:
Gekommen ist die Kunde übers Meer,
Daß Phryxus, ein Hellene, hohen Stammes,
Den Tod gefunden hier in deinem Reich —

Aietes. Ich schlug ihn nicht.

Jason. Warum verteidigst du dich,
Eh' ich dich noch beschuldigt? Hör' mich erst!
Mit Schätzen und mit Gute reich beladen
War Phryxus' Schiff, das blieb in deiner Hand,
Als er verblich geheimnisvollen Todes.
Sein Haus ist aber nah verwandt dem meinen;
Darum, im Namen meines Ohms und Herrn,
Fordr' ich, daß du erstattest, was sein eigen,
Und was nun mein und meines Fürstenhauses.

Aietes. Nichts weiß ich von Schätzen.

Jason. Laß mich enden.

Das köstlichste von Phryxus' Gütern aber,
Es war ein köstliches, geheimnisvolles Vließ,
Des er entkleidete in Delphis hoher Stadt
Das Bildnis eines unbekannten Gottes,
Das dort seit grauen Jahren aufgestellt,
Man sagt, von den Urvätern unsres Landes,
Die, fernher kommend und von oben stammend,
Das Land betraten und der Menschheit Samen
Weitbreitend in die leere Wildnis streuten

Und Hellas Väter wurden, unsre Ahnen.
 Von ihnen, sagt man, stamme jenes Zeichen,
 Ein teures Pfand für Hellas' Heil und Glück.
 Vor allem nun dies Vließ fordr' ich von dir,
 Daß es ein Kleinod bleibe der Hellenen,
 Und nicht in trotziger Barbaren Hand
 Zum Siegeszeichen diene wider sie.
 Sag', was beschließt du?

Aietes. Ich hab's nicht!

Jason. Nicht?

Das goldne Vließ?

Aietes. Ich hab's nicht, sag' ich dir!

Jason. Ist dies dein letztes Wort?

Aietes. Mein letztes!

Jason. Wohlan! (Wendet sich zu gehen.)

Aietes. Wo willst du hin?

Jason. Fort zu den Meinen,

Sie zu den Waffen rufen, um zu sehen,
 Ob du der Macht unnahbar wie dem Recht.

Aietes. Ich lache deiner Drohungen!

Jason. Wie lange?

Aietes. Tollkühner! Mit einem Häufchen Abenteurer
 Willst du trotzen dem König von Kolchis?

Jason. Ich will's versuchen. (Will gehen.)

Aietes. Halt! Du rasest, glaub' ich.

Ist wirklich der Götter Huld geknüpft an jenes Zeichen,
 Und ist dem Sieg und Rache, der's besitzt,
 Wie kannst du hoffen zu bestehen gegen mich,
 In dessen Hand —

Jason. Ha, so besitzt du's?

Aietes. Wenn's wäre, mein' ich, wie du glaubst.

Jason. Ich weiß genug! —

Schwach sinniger Barbar, und darauf stüttest

Du deiner Weigerung unhaltbaren Troß?

Du glaubst zu siegen, weil in deiner Hand —

Nicht gut, nicht schlimm ist, was die Götter geben,

Und der Empfänger erst macht das Geschenk.

So wie das Brot, das uns die Erde spendet,

Den Starken stärkt, des Kranken Siedtum mehrt,

So sind der Götter hohe Gaben alle,

Dem Guten gut, dem Argen zum Verderben.

In meiner Hand führt jenes Vließ zum Sieg,

In deiner sichert's dir den Untergang.

Sprich selbst, wirst du es wagen zu berühren,
 Bespritzt, wie's ist, mit deines Gastfreunds Blut? —

Aietes. Schweig!

Jason. Sag'! gibst du's heraus? — Ja oder nein?

Aietes. So höre mich!

Jason. Ja oder nein!

Aietes. Du Rascher!

Warum uns zanken ohne Not?

Laß uns friedlich überlegen

Und dann entscheiden, was zu geschehn!

Jason. Du gibst es denn heraus!

Aietes. Was? — Ei laß das!

Wir wollen uns erst kennen und verstehn:

Dem Freunde gibt man, nicht dem Fremden!

Tritt ein bei mir und ruhe von der Fahrt.

Jason. Ich trau' dir nicht.

Aietes. Warum nicht?

Ist auch rauh meine Sprache, fürchte nichts!

Laß dir's wohl sein in meinem Lande!

Liebst du den Becher? Wir haben Tranks die Fülle.

Jagd? Wildreich sind unsre Forste.

Magst du dich freun in der Weiber Umarmung?

Kolchis hat — (näher zu ihm tretend.) Liebst du die Weiber?

Jason. Eure Weiber? und doch —

Aietes. Liebst du die Weiber?

Jason. Kennst einen Turm du dort im nahen Walde?

Der — Doch wo bin ich? Komm zur Sache, König!

Gibst du das Vließ?

Aietes (zu einem Kolcher). Ruf' Medeen und bring Wein!

Jason. Noch einmal, gibst du mir das Vließ?

Aietes. Sei ruhig!

Erst gezechet, dann zum Rat, so halten wir's.

Jason. Ich will von deinen Gaben nichts.

Aietes. Du sollst!

Ungepeist geht keiner aus Aietes' Hause!

Sieh, man kommt, laß dir's gefallen, Fremdling!

Medea kommt verschleiert, einen Becher in der Hand, mit ihr Diener, die Pokale tragen.

Aietes. Hier trink, mein edler Gast! (Zu Medea.) Ist er bereitet?

Medea. O, frage nicht!

Aietes. So geh und biet' ihn an!

Erlaube dich, mein Gast!

Jason. Ich trinke nicht!

(Medea fährt beim Klang von Jasons Stimme zusammen. Sie blickt empor, erkennt ihn und tritt einige Schritte zurück.)

Aietes (zu Jason).

Warum nicht? (Zu Medea.) Hin zu ihm! Tritt näher, sag' ich!

Jason. Was seh' ich? — Diese Kleider! — Mädchen, bleib!

Dein Kleid erneuert mir ein holdes Bild,

Das ich nur erst — Gib deinen Becher mir!

Ich wag's auf deine Außenseite! Gib!

(Er nimmt den Becher aus ihrer Hand.)

Ich leer' ihn auf dein Wohl!

Medea. Halt ein!

Jason. Was ist?

Medea. Du trinkst Verderben!

Jason. Wie?

Aietes. Medea!

Jason (indem er den Becher wegwirft). König!

Das deine Freundschaft? Rache dir, Barbar!

Doch du, wer bist du, die so sonderbar

Mit Grausamkeit vereinet Mitleids Milde?

Laß mich dich schaun! (Er reißt ihr den Schleier ab.)

Sie ist's! Es ist dieselbe!

Aietes. Medea, fort!

Jason. Medea heißest du!

So sprich, Medea, denn!

Medea. Was willst du?

Jason. Wie?

So mild dein Tun, und rauh dein Wort, Medea?

Nur zweimal sah ich dich, und beidemale

Verdank' ich dir mein Leben. Habe Dank!

Es scheint, die Götter haben uns ersehn,

Uns Freund zu sein, nicht Feinde, o Medea!

Noch einmal diesen Blick! O, sieh nicht weg!

Schau mir ins Aug', ich mein' es rein und gut!

(Er faßt ihre Hand und wendet sie gegen sich.)

Laß mich in deinem Blick die Kunde lesen —

(Medea entreißt ihm die Hand.)

Jason. Halt ein!

Medea (sich emporrichtend.) Verwegener, wagst du's? — Weh'!

(Sie begegnet seinem Blick, fährt zusammen und entflieht.)

Jason. Medea!

(Medea ab. Er eilt ihr nach.)

Aietes. Zurück!

Jason. Du sollst zurück, Barbar! — Medea!

(Indem er ins Zelt bringen will und Aietes sich ihm abwehrend in den Weg stellt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Das Innere von des Königs Zelt.

Der hintere Vorhang desselben ist so, daß man durch denselben, ohne die draußen befindlichen Personen genau untersuchen zu können, doch die Umrisse derselben erkennen kann.

Medea, Gora, Jungfrauen im Zelte. Jason, Aietes und alle Personen des letzten Aufschlusses außer demselben.

(Medea steht links im Vordergrund, aufrecht, die linke Hand auf einen Tisch gestützt, die Augen unbeweglich vor sich gerichtet, in der Stellung einer, die hört, was außen vorgeht. Gora, sie beobachtend, auf der andern Seite des Tisches. Jungfrauen, theils knieend, theils stehend, um sie gruppiert. Einige Krieger im Hintergrund des Zeltes.)

Jason (von außen).

Ich will hinein!

Aietes (außen). Zurück!

Jason. Denkst du's zu wehren?

Vom Schwert die Hand! Die Hand vom Schwerte, sag' ich!

Das meine zuckt, ich kann nicht drohen sehn!

Ich will hinein! Gib Raum!

Aietes. Zurück, Verwegner!

Gora (zu Medea).

Er rast, der Frech!

Jason (außen). Hörst du mich, Medea?

Gib mir ein Zeichen, wenn du hörst!

Gora. Vernahmst du?

Jason. Dringt bis zu dir mein Ruf, so gib ein Zeichen!

Erwähle!

(Medea, die bis jetzt unbeweglich gestanden, fährt zusammen und legt die Hand auf die tiefatmende Brust.)

Jason. Sieh, mein Arm ist offen, komm!

(Jasons Stimme kommt immer näher.)

Ich hab' dein Herz erkannt! Erkenn' das meine!

Medea, komm!

Aietes. Zurück!

Gora. Er bringt herein!

(Medea reißt sich aus den Armen ihrer Jungfrauen los und flieht auf die andere Seite des Vorgrundes.)

Jason. Ich rufe dir! Ich liebe dich, Medea!

Gora (Medea folgend).

Hast du gehört?

(Medea verhüllt die Augen mit der Hand.)

Unglückliche, das also war's?

Daher die Bewegung, daher deine Angst?

O Schmach und Schandel! wär' es wirklich?

Medea (aufgertichtet, sie mit Hoheit anblickend). Was?

Jason (indem er die Vorhänge des Zeltes aufreißt).

Ich muß sie sehn! — Da ist sie! — Komm, Medea!

Gora. Er naht! Entflieh!

Medea (zu den Soldaten im Zelte). Steht ihr so müßig?
Braucht die Waffen, helft eurem Herrn!

Aietes (der indes mit Jason am Eingange gerungen hat).

Mit meinem Tod erst bringst du hinein!

(Die Soldaten im Zelte stürzen auf die Stretenden los. Jason wird weggebrängt.
Die Vorhänge fallen wieder zu.)

Jason (außen).

Medea! — Wohl, so mag das Schwert entscheiden!

Abshyrus' Stimme. Schwerter bloß! Hier ist das meine!

(Waffengeklirr von außen.)

Gora. Sie fechten! Götter, stärkt der Unsern Arm!

(Medea steht wieder bewegungslos da.)

Milos Stimme (von außen).

Jason, zurück! Wir werden übermannt:

Zwölf unsre Schar und Hunderte die Feinde!

Barbaren, brecht ihr den geschwornen Stillstand?

Jason. Laß sie nur kommen, ich empfange sie!

Aietes. Haut sie nieder, weichen sie nicht!

(Das Waffengeklirr entfernt sich.)

Gora. Die Fremden werden zurückgedrängt, die Unsern siegen!

Medea, fasse dich! Dein Vater naht.

Aietes und Abshyrus kommen.

Aietes. Wo ist sie? — Hier! — Verräterin!

Wagst du's, zu stehn deines Vaters Blick?

Medea (ihm entgegen).

Nicht zu Worten ist's jetzt Zeit, zu Taten!

Aietes. Das sagst du mir nach dem, was geschehn,

Setzt, da das Schwert noch bloß in meiner Hand?

Medea. Nichts weiter von Vergleich, von Unterredung,

Von gütlichen Vertrags fruchtlosem Versuch!

Bewaffne die Krieger, versammle die Deinen,

Und jehzt auf sie hin, hin auf die Fremden,

Oh' sie's vermuten, oh' sie sich fassen.

Hinaus mit ihnen, hinaus aus deinem Land!

Rettend entführe sie ihr schnelles Schiff,

Oder der Tod ihnen allen — allen!

Aietes. Wähnst du, mich zu täuschen, Betrügerin?

Wenn du sie haffest, was warfst du den Becher,

Der mir sie liefern sollte, Jason liefern sollte —

Jason — sieh mir ins Antlitz! Du wendest dich ab?

Medea. Was liegt dir an meiner Beschämung?

Rat bedarfst du, ich gebe dir Rat.

Noch einmal also: verjag' sie, die Fremden!
Stoß sie hinaus aus den Marken des Reichs;
Der grauernde Morgen, der kommende Tag
Sehe sie nicht mehr in Kolchis' Umfang.

Aietes. Du machst mich irre an dir, Medea.

Medea. War ich es lange nicht, lange nicht selbst?

Aietes. So wünschst du, daß ich vertreibe die Fremden?

Medea. Flehend, knieend bitt' ich dich drum!

Aietes. Alle?

Medea. Alle!

Aietes. Alle?

Medea. Frage mich nicht!

Aietes. Nun wohl! denn, ich waffne die Freunde!

Du gehst mit!

Medea. Ich?

Aietes. Seltsame, du!

Sieh, ich weiß, nicht den Pfeil nur vom Bogen,
Schleuderst den Speer auch, die mächtige Lanze,
Schwingest das Schwert in kräftiger Hand.

Komm mit, wir verjagen die Feinde!

Medea. Nimmermehr!

Aietes. Nicht?

Medea. Mich sende zurück

In das Innre des Landes, Vater,
Tief, wo nur Wälder und dunkles Geflüst,
Wo kein Aug' hindringt, kein Ohr, keine Stimme,
Wo nur die Einsamkeit und ich.

Dort will ich für dich zu den Göttern rufen,
Um Beistand für dich, um Kraft, um Sieg,
Beten, Vater, doch kämpfen nicht.

Wenn die Feinde verjagt, wenn kein Frevler mehr hier,
Dann komm' ich zurück und bleibe bei dir

Und pflege dein Alter sorglich und treu;

Bis der Tod herankommt, der freundliche Gott,

Und leise beschwicht'gend, den Finger am Mund,

Auf seinem Rissen von Staub und Moos

Die Gedanken schlafen heißt und ruhn die Wünsche.

Aietes. Du willst nicht mit, und ich soll dir glauben?
Ungeratne, zittre! — Jason?

Medea. Was fragst du mich, wenn du's weißt?

Oder willst du's hören aus meinem Mund,

Was ich bis jetzt mir selber verbarg.

Ich mir verbarg? die Götter mir bargen!

Laß dich nicht stören die flammende Glut,

Die mir, ich fühl' es, die Wangen bedeckt!

Du willst es hören, und ich sage es dir.

Ich kann nicht im Trüben ahnen und zagen,

Klar muß es sein um Medeen, klar!
 Man sagt — und ich fühle, es ist so:
 Es gibt ein Etwas in des Menschen Wesen,
 Das, unabhängig von des Eigners Willen,
 Anzieht und abstößt mit blinder Gewalt;
 Wie vom Blitz zum Metall, vom Magnet zum Eisen,
 Geht ein Zug, ein geheimnisvoller Zug
 Vom Menschen zum Menschen, von Brust zu Brust.
 Da ist nicht Reiz, nicht Anmut, nicht Tugend, nicht Recht,
 Was knüpft und losknüpft die zaubrischen Fäden:
 Unsichtbar geht der Neigung Zauberbrücke,
 So viel sie betraten, hat keiner sie gesehn!
 Gefallen muß dir, was dir gefällt;
 So weit ist's Zwang, rohe Naturkraft.
 Doch steht's nicht bei dir, die Neigung zu rufen,
 Der Neigung zu folgen steht bei dir,
 Da beginnt des Willens sonuiges Reich,
 Und ich will nicht! (Mit aufgehobener Hand.) Medea will nicht! —
 Als ich ihn sah, zum erstenmale sah,
 Da fühlt' ich stocken das Blut in meinen Adern,
 Aus seinem Aug', seiner Hand, seinen Lippen
 Gingen sprühende Funken über mich aus,
 Und flammend loberte auf mein Innres.
 Doch verheißt' ich's mir selbst. Erst als er's aussprach,
 Aussprach in der Wut seines toll'n Beginns,
 Daß er liebe —

Schöner Name

Für eine fluchenswerte Sache! —
 Da ward mir's klar, und darnach will ich handeln.
 Aber verlange nicht, daß ich ihn beegne,
 Laß mich ihn fliehn. — Schwach ist der Mensch,
 Auch der stärkste, schwach!
 Wenn ich ihn sehe, drehn sich die Sinne,
 Dumpfes Bangen überschleicht Haupt und Busen,
 Und ich bin nicht mehr, die ich bin.
 Vertreib ihn, verjag' ihn, tödt' ihn!
 Ja, weicht er nicht, tödt' ihn, Vater!
 Den Toten will ich schaun, wenn auch mit Tränen schaun,
 Den Lebenden nicht!

Aietes. Medea!

Medea. Was beschließt du?

Aietes (indem er ihre Hand nimmt).

Du bist ein wackres Mädchen!

Abstrus (ihre andere Hand nehmend). Arme Schwester!

Medea. Was beschließt du?

Aietes. Wohl, du sollst zurück!

Medea. Dank! tausend Dank! Und nun ans Werk, mein Vater!

Aietes. Absyrtus, wähl' aus den Tapfern des Heers
Und geleite die Schwester nach der Felsenkluft,
Weißt du? — wo wir's aufbewahrten — das goldne Vließ!

Medea. Dorthin? Nein!

Aietes. Warum nicht?

Medea. Nimmermehr!

Dorthin, an den Ort unsers Frevels?
Rache strahlet das schimmernde Vließ,
So oft ich's versuch', in die Zukunft zu schauen,
Flammt's vor mir wie ein blut'ger Komet.
Droht mir Unheil, findet's mich dort!

Aietes. Törin! kein sicherer Ort im ganzen Landel
Auch bedarf ich dein, zu hüten den Schatz
Mit deinen Künsten, deinen Sprüchen.
Dorthin, oder mit mir!

Medea. Es sei, ich gehorche!
Aber einen Weg sende mich, wo kein Feind uns trifft.

Aietes. Zwei Wege sind. Einer nah' am Lager des Feindes,
Der andre rauh und beschwerlich, wenig betreten,
Über die Brücke führt er am Strom; den nimm, Absyrtus!
Nun geht! — Hier der Schlüssel zum Falltor,
Das zur Kluft führt! Nimm ihn, Medea!

Medea. Ich? Dem Bruder gib ihn!

Aietes. Dir!

Medea. Vater!

Aietes. Nimm ihn, sag' ich, und reize mich nicht;
Deiner törichtn Grillen bin ich satt.

Medea. Nun wohl, ich nehme!

Aietes. Lebe wohl!

Medea. Vater!

Aietes. Was?

(Medea wirft sich laut schluchzend in seine Arme.)

Aietes (weicher). Törichtes Mädchen! (Er küßt sie.)

Lebwohl, mein Kind!

Medea. Vater, auf Wieder — Wiedersehn!
Auf baldiges, frohes Wiedersehn!

Aietes. Nun ja, auf frohes Wiedersehn!

(Sie mit der Hand von sich entfernend.)

Nun geh!

Medea (die Augen mit der Hand verhüllend). Lebwohl!

(Ab mit Absyrtus.)

(Aietes bleibt nach dem Abgehen der Medea einige Augenblicke mit gesenktem Haupte
hinbrütend stehen. Plötzlich rafft er sich auf, blickt einigemal rasch um sich her und
geht schnell ab.)

Eine waldige Gegend an der Straße, die zum Lager der Argonauten führt.

Jason, Milo und andere Argonauten kommen.

Milo. Hier laßt uns halten, Freunde! Die Barbaren
Verfolgen uns nicht mehr. Der Ort hier scheint bequem
Zum Angriff sowie zur Verteidigung.
Auch ist's der einz'ge Weg, der, seit der Sturm
Die Brücken abgerissen heute Nacht,
Vom Sitze führt des Königs nach dem Innern;
Und lagern wir uns hier, so schneiden wir
Ihm jeden Hilfszug ab, den er erwartet.
Geh' einer hin zur Schar der Rückgebliebenen
Und leite sie hierher. Wir warten ihrer.

(Zwei Argonauten ab.)

(Zu Jason, der mit gekreuzten Armen auf und nieder geht.)

Was überdenkst du, Freund?

Jason. Gar mancherlei!

Milo. Gesteh' ich's dir? Du hast mich überrascht.
Du zeigtest eine Falte deines Innern heut',
Die neu mir ist.

Jason. Hätt' ich doch bald gesagt:
Mir auch!

Milo. So liebst du sie denn wirklich?

Jason. (Lachen?)

Milo. Du sagtest heut' es mindestens laut genug!

Jason. Der Augenblick entriß mir's — und gesteh!
Sie rettete mir zweimal nun das Leben. —

Milo. Wie? Zweimal?

Jason. Erst im Turm! —

Milo. Das also war's,

Was dir den Turm so teuer machte?

Jason. Das war's!

Milo. Ja so!

Jason. Nun denk' dir, so vollgült'gen Ausdruck
Auf meinen Dank und — Milo, sie ist schön!

Milo. Ja, doch eine Barbarin —

Jason. Sie ist gut —

Milo. Und eine Zauberin dazu.

Jason. Jawohl!

Milo. Ein furchtbar Weib mit ihren dunkeln Augen!

Jason. Ein herrlich Weib mit ihren dunkeln Augen!

Milo. Und was gedenkst du nun zu tun?

Jason. Zu tun?

Das Vließ zu holen, so mein Wort zu lösen,
Das andre aber heimzustellen jenen,

Die oben walten über dir und mir.

Milo. So mag ich's gern! Beim Zeus, so denkst du recht!

Ein Argonaut kommt.

Argonaut. Links her vom Fluß sieht man sich Staub erheben.
Ein Häuflein Feinde naht heran.

Jason. Wie viele?

Argonaut. An vierzig oder fünfzig, kaum wohl mehr.

Jason. Laßt uns zurückziehn und am Weg verbergen;
Denn sähn sie uns, sie kämen nicht heran.

Verschwunden ist die Hoffnung zum Vergleich,

So mögen denn die Schwerter blutig walten

Und, die dort nahn, den Reihen führen an.

Zieht euch zurück und haltet, bis ich's sage.

Milo. Nur leise und sacht, daß sie uns nicht erspähn.

(Sich alle zurück und ab.)

Absyrtus und kolchische Krieger treten auf, Medea verschleiert in ihrer Mitte.

Absyrtus. Die Waffen haltet bereit zum Schlagen,
Leicht könnten wir treffen 'ne Feindesschar,
Der Weg hier führt vorbei an ihrem Lager.

(Medea, den Schleier zurückschlagend und vortretend.)

Medea. Am Feindeslager? Warum diesen Weg?
Warum nicht den andern, mein Bruder?

Absyrtus. Der Sturm hat die Brücken abgerissen heut' Nacht;
Setzt erst erfuhr ich's. Aber Sorge nicht!

Ich verteid'ge dich mit meinem Blut!

Wärst du nicht hier, ich forderte sie heraus.

Medea. Um aller Götter willen —

Absyrtus. Ich sagte: wärst du nicht hier,
Aber nun du hier bist, th' ich's nicht.

Nicht um den höchsten Preis, nicht um Kampf und Sieg
Setzt' ich dich in Gefahr, meine Schwester!

Medea. So laß uns eilig vorüberziehn.

Absyrtus. Kommt denn!

Jason (hinter der Scene).

Jetzt ist es Zeit! Greift an, ihr Freunde! (Hervorspringend.) Halt!

Medea (auffschreiend).

Er! (Zu Absyrtus.) Laß uns fliehen, Bruder!

Absyrtus. Fliehen? Fechten!

Jason (zu den andringenden Argonauten).

Wenn sie sich widersetzen, haut sie nieder! (Zu den Kolchern.)
Zu Boden die Waffen!

Absyrtus. Du selber zu Boden!

Schließt euch, Gefährten! Haltet sie aus!

Medea. Bruder! Hältst du so dein Versprechen?

Absyrtus. Versprach ich, zu fliehn, so verzeihn mir die Götter,

Nicht daß ich's breche, daß ich's gab, das Wort! (Zu den Seinen.)
Weicht nicht! Der Vater ist nah, er sendet uns Hilfe!

Jason (Medeen erblickend).

Bist du's, Medea? Unverhofftes Glück!
Komm hierher!

Medea (zu den Kolkhern). Schützt mich!

Jason (die sich ihm entgegenstellenden Kolkher angreifend).

Ihr! Aus dem Wege!

Eur Eisen hält nicht ab, zieht an den Blitzstrahl.

(Die Kolkher werden zurückgebrängt, die Griechen verfolgen sie.)

Jason. Die Deinen fliehn! Du bist in meiner Macht!

Medea. Du lügst! In der Götter Macht, in meiner!

Verläßt mich alles — ich selber nicht!

(Sie entreißt einem fliehenden Kolkher die Waffen und bringt mit vorgehaltenem Schild und gesenktem Speer auf Jason ein.)

Stirb oder töte!

Jason (indem er schonend zurückweicht). Medea, was tust du?

Medea (näher dringend). Töte oder stirb!

Jason (mit einem Schwertstreich ihre Lanze zertrümmernb).

Genug des Spiels!

(Das Schwert in die linke Hand nehmend, in welcher er den Schild hält.)

Was nun?

Medea. Treulose Götter!

(Die abgebrochene Lanze samt dem Schilde hinwerfend und einen Dolch ziehend.)

Noch sind mir Waffen!

Jason (indem er Schild und Schwert von sich wirft und vor sie hintritt).

Töte mich, wenn du kannst!

Medea (mit abgewandtem Gesicht, den Dolch in der Hand).

Kraft!

Jason (weicht). Töte mich, Medea, wenn du kannst!

(Medea steht erstarrt.)

Jason. Siehst du? du kannst's nicht! du vermagst es nicht!

Und nun zu mir! Genug des Widerstrebens!

Und weigerst du's? Versuch' es, wenn du kannst!

(Sie rasch anfassend und auf seinem Arm in die Höhe haltend.)

So fass' ich dich, so halt' ich dich empor

Und trage dich durch unsrer Völker Streit,

Durch Haß und Tod, durch Kampfes blut'ge Wogen;

Wer wagt's zu wehren? Wer entreißt dich mir?

Medea. Laß mich!

Jason. Nicht eher, bis du gütig sprichst,

Nicht eher, bis ein Wort, ein Wink, ein Laut

Verrät, daß du mir weichst, daß du dich gibst.

(Zu ihr emporblickend und heftig schüttelnd.)

Medea, dieses Zeichen!

Medea (leise). Jason! Laß mich!

Jason. Jason! — Da sprichst du meinen Namen aus,

Zum erstenmale aus! O holder Klang!
 Jason! Wie ist der Name doch so schön,
 Seit du ihn sprachst mit deinen süßen Lippen!
 Hab' Dank, Medea, hab' den besten Dank!

(Er hat sie auf den Boden niedergelassen.)

Medea, Jason! Jason und Medea!
 O schöner Einklang! Dünket dir's nicht auch?
 Du zitterst? Setz' dich hier! Erhole dich!

(Er führt Medea zu einer Rasenbank. Sie folgt ihm und sitzt, mit vorhängendem
 Leibe, die Augen vor sich starr auf dem Boden, die Hände, in denen noch der Dold,
 gefaltet im Schoße.)

Jason (steht vor ihr).

Noch immer stumm, noch immer trüb und düster?
 O, zage nicht! Du bist in Freundes Hand!
 Zwar geb' ich leicht dem Vater dich nicht wieder,
 Ein teures Unterpfind ist mir sein Kind;
 Doch soll dir's drum bei mir nicht schlimm ergehn,
 Nicht schlimmer wenigstens als mir bei dir.

Wenn ich so vor dir steh' und dich betrachte,
 Beschleicht mich ein fast wunderbar Gefühl:
 Als hätt' des Lebens Grenz' ich überschritten
 Und stünd' auf einem unbekannten Stern,
 Wo anders die Gesetze alles Seins und Handelns,
 Wo ohne Ursach', was geschieht, und ohne Folge,
 Da seiend, weil es ist.
 Dahergekommen durch ein wildes Meer,
 Aus Ländern, so entfernt, so abgelegen,
 Daß Wünsche kaum vorher die Reise wagten,
 Auf Kampf und Streit gestellt, lang' ich hier an
 Und sehe dich und bin mit dir bekannt.
 Wie eine Heimat fast dünkt mir dies fremde Land,
 Und, abenteuerlich ich selbst, schau' ich
 Verwundrungslos, als könnt' es so nur sein,
 Die Abenteuer dieses Wunderbodens.
 Und wieder, ist das Fremde mir bekannt,
 So wird dafür mir, was bekannt, ein Fremdes:
 Ich selber bin mir Gegenstand geworden,
 Ein andrer denkt in mir, ein andrer handelt.
 Oft sinn' ich meinen eignen Worten nach,
 Wie eines Dritten, was damit gemeint,
 Und kommt's zur That, denk' ich wohl bei mir selber:
 Mich soll's doch wundern, was er tun wird und was nicht!
 Ein einz'ges ist mir licht, und das bist du!
 Ja du, Medea, scheint's auch noch so fremd!
 Ich ein Hellenen, du Barbarenbluts,
 Ich frei und offen, du voll Zaubertrug,
 Ich Kolchis' Feind, du seines Königs Kind;

Und doch, Medea, ach, und dennoch, dennoch!
 Es ist ein schöner Glaub' in meinem Land,
 Die Götter hätten doppelt einst geschaffen
 Ein jeglich Wesen und sodann geteilt;
 Da suche jede Hälfte nun die andre
 Durch Meer und Land, und wenn sie sich gefunden,
 Vereinen sie die Seelen, mischen sie
 Und sind nun eins. Fühlst du ein halbes Herz?
 Ist's schmerzlich dir gespalten in der Brust?
 So komm! — Doch nein, da sitzt sie trüb und düster,
 Ein raues Nein auf meine milde Deutung,
 Den Dolch noch immer in geschloss'ner Hand.
 O, fort! (Ihre Hand fassend und den Dolch entwindend.)
 Laßt los, ihr Finger! Bunte Kränze,
 Geschmeid' und Blumen ziemt euch zu berühren,
 Nicht diesen Stahl, gemacht für Männerhand!
 Medea (auffspringend).

Fort!

Jason (sie zurückhaltend). Bleib!

Medea. Von hier!

Jason. Bleib da, ich bitte dich!

Ich sage dir: Bleib da! Hörst du? Du sollst!
 Du sollst! Beim Himmel, gält' es auch dein Leben!
 Wagt es das Weib, dem Mann zu bieten Troß?
 Bleib! (Er faßt ihre Arme mit beiden Händen.)

Medea. Laß!

Jason. Wenn du gehorchst, sonst nimmermehr!

(Er ringt mit der Widerstrebenden.)

Mich lüftet, deines Starrsinns Maß zu kennen!

Medea (in die Kniee sinkend).

Weh' mir!

Jason. Siehst du? Du hast es selbst gewollt.

Erkenne deinen Meister, deinen Herrn!

(Medea liegt auf einem Knie am Boden, auf das andere stützt sie den Arm, das Gesicht mit der Hand bedeckend.)

Jason (hinzutretend).

Steh auf! Du bist doch nicht verletzt! Steh auf!
 Hier sitz' und ruh', vermagst du es, zu ruhn!

(Er hebt sie vom Boden auf, sie sitzt auf der Naseubank.)

Umsonst versend' ich alle meine Pfeile,
 Rückprallend treffen sie die eigne Brust!
 Wie hass' ich dieses Land, sein rauher Hauch
 Vertrocknete die schönste Himmelsblume,
 Die je im Garten blühte der Natur.
 Wärest du in Griechenland, da, wo das Leben
 Im hellen Sonnenglanze heiter spielt,
 Wo jedes Auge lächelt, wie der Himmel,

Wo jedes Wort ein Freundesgruß, der Blick
 Ein wahrer Bote wahren Fühlens ist,
 Kein Haß als gegen Trug und Arglist, kein —
 Und doch, was sprich' ich? Sieh, ich weiß es wohl,
 Du bist nicht, was du scheinen willst, Medea!
 Umsonst verbirgst du dich, ich kenne dich!
 Ein wahres, warmes Herz trägst du im Busen,
 Die Wolken hier, sie decken eine Sonne.
 Als du mich rettetest, als dich mein Kuß —
 Erschrickst du? — Sieh mich an! — Als dich mein Kuß! —
 Ja, deine Lippen hat mein Mund berührt,
 Eh' ich dich kannt', eh' ich dich fast gesehn,
 Nahm ich mir schon der Liebe höchste Gabe;
 Da fühlst' ich Leben mir entgegen wallen,
 Und du gibst trügerisch dich nur für Stein?
 Ein wahres, warmes Herz schlägt dir im Busen,
 Du liebst, Medea!

(Medea will aufspringen.)

(Sie niederzulehnd.) Bleib — du liebst, Medea!
 Ich seh's am Sturmeswogen deiner Brust,
 Ich seh's an deiner Wangen Flammenglut,
 Ich fühl's an deines Atems heißem Wehn,
 An diesem Beben fühl' ich es — du liebst,
 Liebst mich! Mich, wie ich dich! Ja, wie ich dich!

(Er kniet vor ihr.)

Schlag deine Augen auf und leugne, wenn du's kannst!
 Blick' mich an und sag' nein! — Du liebst, Medea!

(Er faßt ihre beiden Hände und wendet sie sich Sträubenbe gegen sich, ihr fest ins Gesicht blickend.)

Du weinst! Umsonst, ich kenne Mitleid nicht!
 Mir Aug' ins Aug', und sage nein! — Du liebst!
 Ich liebe dich, du mich! Sprich's aus, Medea!

(Er hat sie ganz gegen sich gewendet. Ihr Auge trifft das seinige. Sie schaut ihm mit einem tiefen Blick ins Auge.)

Dein Auge hat's gesagt, nun auch der Mund!
 Sprich's aus, Medea, sprich es aus: Ich liebe!
 Fällt dir's so schwer, ich will dich's lehren, Kind;
 Sprich's nach: Ich liebe dich!

(Er zieht sie an sich; sie verbirgt, dem Buge folgend, das Gesicht an seinem Busen.)
 — Und noch kein Wort!

Kein Wort, ob schon ich sehe, wie der Sturm
 An deines Innern festen Säulen rüttelt!
 Und doch kein Wort! (Aufspringend.) So hab' es, Störrische!
 Geh! Du bist frei, ich halte dich nicht mehr!
 Keh' wieder zu den Deinigen zurück,
 Zu ihren Menschenopfern, Todesmahlen,
 In deine Wildnis, Wilde, keh' zurück!

Geh! Du bist frei; ich halte dich nicht mehr.

Aietes (von innen).

Hierher, Kolcher, hierher!

Jason. Dein Vater naht,
Sei froh, ich weigre dich ihm nicht.

Argonauten kommen weidend. Hinter ihnen *Aietes*, *Abhyrtus* und *Kolcher*,
die sie verfolgen.

Aietes (auftretend).

Braucht eure Waffen, wackre Genossen!

Wo ist mein Kind?

Abhyrtus. Dort, Vater, sitzt sie.

Aietes (zu *Jason*).

Verrückter Räuber, mein Kind gib mir zurück!

Jason. Wenn du mich bittest, nicht wenn du mir drohst.
Dort ist dein Kind. Nimm sie und führ' sie heim;
Nicht weil du willst, weil sie will und weil ich will.

(Zu *Medeen* hintretend und sie anfassend.)

Steh auf, *Medea*! Komm! Hier ist dein Vater!

Du sehnstest dich nach ihm; hier ist er nun.

Verhüten es die Götter, daß ich hier

Zurück dich hielte wider deinen Willen.

Was zitterst du? Du hast es selbst gewollt.

(Er führt die Wankende zu ihrem Vater und gibt sie ihm in die Arme.)

Hier, Vater, ist dein Kind.

Aietes (*Medeen* empfangend, die das Gesicht auf seine Schuftern verbirgt).
Medea!

Abhyrtus. Schwester!

Jason. Nun, König, rüste dich zum Todeskampf!

Die Bande, die mich hielten, sind gesprengt,

Zerronnen ist der schmeichelhafte Wahn,

Der mir der Tatkraft Sehnen abgespannt;

Mit ihr, die jezo ruht in deinem Arm,

Legt' ich den Frieden ab und atme Krieg.

Auf, rüste dich! Es gilt dein Heil und Leben! (Zu *Medeen*.)

Du aber, die hier stumm und lebend liegt,

Das Angesicht so feindlich abgewandt,

Lebwohl! Wir scheiden jetzt auf immerdar.

Es war ein Augenblick, wo ich gewähnt,

Du könntest fühlen, könntest mehr als hassen,

Wo ich geglaubt, die Götter hätten uns

Gewiesen aneinander, dich und mich.

Das ist nunmehr vorbei. So fahre hin!

Du hast das Leben zweimal mir gerettet,

Das dank' ich dir und werd' es nie vergessen!

In ferner Heimat, und nach langen Jahren

Will ich's erzählen in dem Kreis der Freunde,

Und frägt man mich und forscht: Wem gilt die Träne,
Die fremd dir da im Männerauge funkelt?
Dann sprich' ich wohl in schmerzlicher Erinnerung:
Medea hieß sie, schön war sie und herrlich,
Allein ihr Busen barg kein Herz.

Aietes. Medea!

Was ist? Feuchts liegt dein Gesicht auf meiner Schulter.
Weinst du?

Jason. Du weinst? Laß mich die Tränen sehn,
O, laß mich's glauben, daß du weinen kannst!
Blick' noch einmal nach mir, es ist das letzte Mal;
Ich will den Blick mittragen in die Ferne!
Denk' doch, es ist zum letzten — letztenmal!

(Er faßt ihre herabhängende Hand.)

Aietes. Wagst du's, zu berühren ihre Hand?

Jason (indem er ihre Hand fahren läßt).

Sie will nicht. Nun wohl! so sei es denn!
Du siehst mich nimmermehr auf dieser Erde.
Lebwohl, Medea! Leb' auf ewig wohl! (Er geht rasch.)

Medea (das Gesicht hinwendend und den Arm ihm nachstreckend).

Jason!

Jason (umkehrend). Das war's! Medea! Komm zu mir!

(Auf sie zuellen und ihre Hand fassend.)

Zu mir!

Aietes (sie an der Hand haltend). Verwegner, fort!

Jason (Aietes' Hand wegschleudernd und Medea an sich reißend).

Wagst du's, Barbar?

Sie ist mein Weib!

Aietes. Sein Weib? Du schweigst, Vermorsene?

Jason (Medea auf die andere Seite führend).

Hierher, Medea, fort von diesen Wilden!

Von nun an bist du mein und keines andern!

Aietes. Medea, du weigerst dich nicht? Du folgst ihm?

Stößt ihm nicht den Stahl in die frevelnde Brust?

Verruchte, war's vielleicht dein eignes Werk? (Auf Jason eindringend.)

Meine Tochter gib mir, mein verlocktes Kind!

Medea (sich zwischen beide werfend).

Vater, töt' ihn nicht! Ich lieb' ihn!

Jason. Er konnte dir's entreißen, und ich nicht!

Aietes. Schamlos! Du selbst gestehst's! Gestehst deine Schande?

O, daß ich nicht merkte die plumpe List,
Daß ich selbst sie sandte in seinen Arm,
Vertrauend der Väter Blut in ihren Adern!

Jason. Darfst du sie schmäh'n?

Medea. Höre mich, Vater!

Es ist geschehn, was ich fürchtete. Es ist!

Über laß uns klar sein, Vater, klar!

In schwarzen Wirbeln dreht sich's um mich,
Aber ich will hindurch, empor aus Dunkel und Nacht!
Noch läßt sich's wenden, ab sich wenden. Höre mich!

Aietes. Was soll ich hören? Ich habe gesehn!

Medea. Vater! Vernicht' uns nicht alle!

Reiße den Zauber, beschwicht'ge den Sturm.

Heiß ihn dableiben, den Führer der Fremden,

Nimm ihn auf! Nimm ihn an!

An deiner Seite herrsch' er in Kolchis,

Dir befreundet, dein Sohn!

Aietes. Mein Sohn? Mein Feind!

Tod ihm, und dir, wenn du nicht folgst!

Willst du mit mir? Sprich! Willst du, oder nicht?

Medea. Höre mich!

Aietes. Willst du, oder nicht?

Absyrtus. Gön'n' ihr zu sprechen, Vater!

Aietes. Ja oder nein?

Laß mich, Sohn! — Willst du? — Sie kommt nicht! — Schlange!

(Er holt mit dem Schwerte aus.)

Jason (sich vor sie hinstellend).

Du sollst sie nicht verletzen!

Absyrtus (zugleich dem Vater in den Arm fallend). Vater, was tust du?

Aietes. Du hast recht. Nicht sterben soll sie, leben,
Leben in Schmach und Schande, verstoßen, verflucht,
Ohne Vater, ohne Heimat, ohne Götter!

Medea. Vater!

Aietes. Du hast mich betrogen, verraten;
Bleib! Nicht mehr betreten sollst du mein Haus!
Ausgestoßen sollst du sein, wie das Tier der Wildnis,
Sollst in der Fremde sterben, verlassen, allein.
Folg' ihm, dem Buhlen, nach in seine Heimat,
Teile sein Bett, sein Irrsal, seine Schmach!
Leb' im fremden Land, eine Fremde,
Verspottet, verachtet, verhöhnt, verlacht!
Er selbst, für den du hingibst Vater und Vaterland,
Wird dich verachten, wird dich verspotten,
Wenn erloschen die Lust, wenn gestillt die Begier:
Dann wirst du stehn und die Hände ringen,
Sie hinüberbreiten nach dem Vaterland,
Getrennt durch weite, brandende Meere,
Deren Wellen dir murmelnd bringen des Vaters Fluch!

Medea (Enteend).

Vater!

Aietes. Zurück! Ich kenne dich nicht!
Komm, mein Sohn! Ihr Unblick verpestet!
Ihre Stimme ist Todeslaut meinem Ohr!
Umklammre nicht meine Kniee, Berruchte!

Sieh ihn dort, ihn, den du gewählt;
 Ihn übergeb' ich dich!
 Er wird mich rächen, er wird dich strafen,
 Er selber, früher, als du denkst.

Medea. Vater!

Aietes (indem er die Knieende von sich stößt, daß sie, halblegend, zurücksinkt).

Weg deine Hand, ich kenne dich nicht!

Fort, mein Sohn, mein einziges Kind!

Fort, mein Sohn, aus ihrer Nähe!

(Ab mit Absyrtus und Kolkhern.)

Jason. Flieh nur, Barbar, der Rach' entgehst du nicht!

(Zu den Argonauten.)

Nun, Freunde, gilt's! die Waffen haltet fertig
 Zum letzten Streich, der Sieg bringt oder Tod!

(Auf Medeen zeigend.)

Sie kennt das Vließ, den Ort, der es verbirgt,
 Mit ihr vollbringen wir's, und dann zu Schiff.

(Zu Medeen hintretend, die noch, auf eine Hand gestützt, die andere über die Stirne gelegt, am Boden liegt.)

Steh auf, Medea, er ist fort. — Steh auf! (Er hebt sie auf.)

Hier bist du sicher.

Medea (die sich in seinen Armen aufgerichtet hat, aber mit einem Knie noch am Boden liegt). Jason, sprach er wahr?

Jason (sie ganz aufhebend).

Denk' nicht daran!

Medea (schau an ihn geschmiegt). O Jason, sprach er wahr?

Jason. Vergiß, was du gehört, was du gesehn,
 Was du gewesen bis auf diese Stunde.

Aietes' Kind ist Jasons Weib geworden,
 An dieser Brust hängt deine Pflicht, dein Recht.

Und wie ich diesen Schleier von dir reiße,
 Durchwoben mit der Unterird'schen Zeichen,

So reiß' ich dich von all den Banden los,
 Die dich geknüpft an dieses Landes Frevel.

Hier, Griechen, eine Griechin! Grüßet sie!

(Er reißt ihr den Schleier ab.)

Medea (banach fassend).

Der Götter Schmuck!

Jason. Der Unterird'schen! Fort!

Frei wallt das Haar nun um die offne Stirn;

So frei und offen bist du Jasons Braut.

Nun nur noch eins, und dann zu Schiff und fort!

Du kennst das Vließ, zeig' an mir, wo es liegt!

Medea. Ha, schweig!

Jason. Warum?

Medea. Sprich nicht davon!

Jason. Mein Wort hab' ich gegeben, es zu holen,
Und ohne Siegespreis kehrt Jason nicht zurück.

Medea. Ich sage dir, sprich nicht davon!
Ein erzürnter Gott hat es gesendet;
Unheil bringt es, hat es gebracht!
Ich bin dein Weib! Du hast mir's entrissen,
Aus der Brust gerissen das zagende Wort;
Ich bin dein, führe mich, wohin du willst!
Aber nichts mehr von jenem Vlies!
In vorahnender Träume dämmerndem Licht
Haben mir's die Götter gezeigt,
Gebreitet über Leichen,
Bespritzt mit Blut,
Meinem Blut!
Sprich nicht davon!

Jason. Ich aber muß nicht sprechen nur davon,
Ich muß es holen, folge, was da will.
Drum laß die Furcht und führ' mich hin zur Stelle,
Daß ich vollende, was mir auferlegt.

Medea. Ich? Nimmermehr!

Jason. Du willst nicht?

Medea. Nein!

Jason. Und weigerst du mir Beistand, hol' ich's selbst.

Medea. So geh!

Jason (sich zum Fortgehen wendend). Ich gehe.

Medea (bumpf). Geh — in deinen Tod!

Jason. Kommt, Freunde, laßt den Ort uns selbst erkunden!

(Er geht.)

Medea. Jason!

Jason (wendet sich um). Was ist?

Medea. Du gehst in deinen Tod.

Jason. Kam ich hierher und fürchtete den Tod?

Medea (auf ihn zueilend und seine Hand fassend).

Ich sage dir, du stirbst! (Halblaut.)
In der Höhle liegt's verwahrt,
Verteidigt von allen Greueln
Der List und der Gewalt.
Labyrinthische Gänge,
Sinnverwirrend,
Abgründe, trügerisch bedeckt,
Dolche unterm Fußtritt,
Tod im Einhauch,
Mord in tausendfacher Gestalt!
Und das Vlies, am Baum hängt's,
Giftbestrichen,
Von der Schlange gehütet,
Die nicht schläft,

Die nicht schon,
Unnahbar.

Jason. Ich hab' mein Wort gegeben, und ich löf' es!

Medea. Du gehst?

Jason. Ich geh'!

Medea (sich ihm in den Weg werfend). Und wenn ich hin mich werfe,
Flehend deine Kniee umfass' und rufe:
Bleib! Bleib!

Jason. Nichts hält mich ab!

Medea. O Vater, Vater!

Wo bist du? Nimm mich mit!

Jason. Was klagst du?

Wohl eher wär' das Recht, zu klagen, mir:

Ich tue, was ich muß, du hast zu wählen.

Du weigerst dich, und so geh' ich allein. (Er geht.)

Medea. Du gehst?

Jason. Ich geh'!

Medea. Trotz allem, was ich bat,
Doch gehst du?

Jason. Ja!

Medea (aufspringend). So kommt!

Jason. Wohin?

Medea. Zum Vließ!

Zum Tod! — Du sollst allein nicht sterben,
Ein Haus, ein Leib und ein Verderben!

Jason (sich ihr nähernd).

Medea!

Medea (auswetchend). Die Liebesjung laß,
Ich habe sie erkannt! O Vater! Vater! —

So komm, laß uns holen, was du suchst:

Reichtum, Ehre,

Fluch, Tod!

In der Höhle liegt's verwahrt,
Weh' dir, wenn sich's offenbart!

Komm!

Jason (ihre Hand fassend). Was quält dich?

Medea (indem sie ihre Hand aufschreitend wegzieht).

Ah! — Phryxus! — Jason!

Jason. Um aller Götter willen!

Medea. Komm! Komm!

(Gischt fort, mit weit aufgerissenen Augen vor sich hinstarrend. Die andern folgen.)

Vierter Aufzug.

Das Innere einer Höhle.

Kurzes Theater. Im Vordergrund rechts das Ende einer von oben herabführenden Treppe. In der Felsenwand des Hintergrundes ein großes verschlossenes Thor.

Medea steigt, in der einen Hand einen Becher, in der andern eine Fackel, die Treppe herab.

Medea. Komm nur herab! Wir sind am Ziel!

Jason (oben noch hinter der Scene). Hierher das Licht!

Medea (die Stiege hinaufleuchtend).

Was ist?

Jason (mit gezogenem Schwerte auftretend und die Stiege schnell herabkletternd).

Es strich an mir vorbei! Halt! Dort!

Medea. Was?

Jason. An der Pforte steht's, den Eingang wehrend.

Medea (hinleuchtend).

Sieh, es ist nichts, und niemand wehrt dir Eingang,

Wenn du nicht selbst.

(Sie setzt den Becher weg und steckt die Fackel in einen Ring am Treppengeländer.)

Jason. Du bist so ruhig.

Medea. Und du bist's nicht.

Jason. Als es noch nicht begonnen,

Als ich's nur wollte, hebtest du, und nun —

Medea. Mir graut, daß du es willst, nicht daß du's tust.

Bei dir ist's umgekehrt.

Jason. Mein Aug' ist feig,

Mein Herz ist mutig. — Rasch ans Werk! — Medea!

Medea. Was starrst du ängstlich?

Jason. Bleicher Schatten, weiche!

Laß frei die Pforte, du hältst mich nicht ab! (Auf die Pforte zugehend.)

Ich geh' trotz dir, durch dich zum Ziel. — Nun ist er fort!

Wie öffnet man das Thor?

Medea. Ein Schwerthieb an die Platte,

Dort in der Mitte, öffnet es.

Jason. Gut denn!

Du wartest meiner hier.

Medea. Jason.

Jason. Was noch?

Medea (weich und schmeichelnd).

Geh nicht!

Jason. Du reizest mich!

Medea. Geh nicht, o Jason!

Jason. Hartnäckige! Kann nichts dich denn bewegen,
Zu opfern meinem Entschluß deinen Wahn?

Medea. Man ehrt den Wahn auch dessen, den man liebt.

Jason. Genug nunmehr: ich will!

Medea. Du willst?

Jason. Ich will.

Medea. Und nichts vermag dagegen all mein Flehn?

Jason. Und nichts vermag dagegen all dein Flehn!

Medea. Und auch mein Tod nichts?

(Sie entreißt ihm durch eine rasche Bewegung das Schwert.)

Sieh! Dein eignes Schwert;

Gefehrt ist's gegen meine Brust. Ein Schritt noch weiter,
Und vor dir liegt Medea kalt und tot.

Jason. Mein Schwert!

Medea. Zurück! Du ziehst's aus meiner Brust!
Rehst du zurück?

Jason. Nein!

Medea. Und wenn ich mich töte?

Jason. Beweinen kann ich dich, rückföhren nicht.
Mein Höchstes für mein Wort, und wär's dein Leben!

(Auf sie zugehend.)

Gib Raum, Weib, und mein Schwert!

Medea (indem sie ihm das Schwert gibt). So nimme es hin
Aus meiner Hand, du süßer Bräutigam!
Und töte dich und mich! — Ich halte dich nicht mehr!

Jason (auf die Pforte zugehend).

Wohlan!

Medea. Halt! Eins noch! Willst du jetzt schon sterben?
Das Vlies am heiligen Baum,
Ein Drache hütet's, grimm,
Unverwundbar seine Schuppenhaut,
Alldurchdringend sein Eisenzahn,
Du besiegst ihn nicht.

Jason. Ich ihn oder er mich.

Medea. Grausamer, Unmenschlicher!
Oder er dich! Und du gehst?

Jason. Wozu die Worte?

Medea. Halt!

Den Becher hier nimme!
Vom Honig des Verges,
Dem Tau der Nacht
Und der Milch der Wölfin
Brauset drin gegoren ein Trank.
Setz' ihn hin, wenn du eintrittst,
In der Ferne stehend.
Und der Drache wird kommen,
Nahrung suchend,
Zu schlürfen den Trank.
Dann tritt hin zum Baum

Und nimm das Vließ. — Nein, nimm's nicht!
Nimm's nicht und bleib!

Jason. Trün! Mir den Trank! Gib!

(Er nimmt ihr den Becher aus der Hand.)

Medea (um seinen Hals fallend).

Jason! — So küß' ich dich und so, und so, und so!
Geh in dein Grab und laß auch Raum für mich!
Bleib!

Jason. Laß mich, Weib! Mir schallt ein höh'rer Ruf!

(Gegen die Pforte zugehend.)

Und bärgeßt du des Tartarus Entsetzen,

Ich steh' dir! (Er haut mit dem Schwerte gegen die Pforte.)

Tut euch auf, ihr Pforten! — — Ah!

(Die Pforten springen auf und zeigen eine innere, schmälere Höhle, seltsam beleuchtet. Im Hintergrunde ein Baum, an ihm hängt das goldene Vließ. Um Baum und Vließ windet sich eine Schlange, die beim Aufspringen der Pforte ihr in dem Laub verborgenes Haupt hervorstreckt und züngelnd vor sich hinblickt. — Jason fährt aufschreiend zurück und kommt wieder in den Vorgrund.)

Medea (wilt lachend).

Bebst du? Schauert dir das Gebein?

Hast's ja gewollt, warum gehst du nicht?

Starker, Kühner, Gewaltiger!

Nur gegen mich hast du Mut?

Bebst vor der Schlange? Schlange!

Die mich umwunden, die mich umstrickt,

Die mich verderbt, die mich getödtet!

Blick' hin, blick's an, das Scheusal,

Und geh und stirb!

Jason. Haltet aus, meine Sinne, haltet aus!

Was bebst du, Herz? Was ist's mehr, als sterben?

Medea. Sterben? Sterben! Es gilt den Tod!

Geh hin, mein süßer Bräutigam,

Wie züngelst deine Braut!

Jason. Von mir weg, Weib, in deiner Raserei!

Mein Geist geht unter in des deinen Wogen! (Gegen das Tor zu.)

Blick' nur nach mir; du findest deinen Mann!

Und wärst du zehnmal scheußlicher, hier bin ich! (Er geht darauf los.)

Medea. Jason!

Jason. Hinein!

Medea. Jason!

Jason. Hinein! (Er geht hinein, die Pforten fallen hinter ihm zu.)

Medea (schreiend an die nunmehr geschlossene Pforte hinstürzend).

Er geht! Er stirbt!

Jason (von innen).

Wer schloß die Pforte zu?

Medea. Ich nicht!

Jason. Mach' auf!

Medea. Ich kann nicht! — Um aller Götter willen,
 Setz' hin die Schale, zaudre nicht!
 Du bist verloren, wenn du zauderst.
 — Jason! — Hörst du mich? — Setz' hin die Schale! —
 Er hört mich nicht! — Er ist am Werk!
 Um Werk! o Hilfe, ihr dort oben!
 Schaut herab auf uns, ihr Götter!
 Doch nein, nein, schaut nicht herab
 Auf die schuldige Tochter,
 Der Schuldigen Gemahl!
 Ich schenk' euch die Hilfe, ihr mir die Rachel!
 Kein Götterauge seh' es,
 Dunkel hülle die Nacht
 Unser Lun und uns!
 Jason, lebst du? — Antwort gib!
 Gib Antwort! — Alles stumm,
 Alles tot! — Ha! — Er ist tot!
 Er spricht nicht, ist tot — tot! (Sie sinkt an der Pforte nieder.)
 Liegst du, mein Bräutigam? Laß Raum,
 Raum für die Braut!

Jason (inwendig, schreckhaft).

Ha!

Medea (aufspringend). Das war seiner Stimme Klang! Er lebt!
 Ist in Gefahr! Zu ihm! Auf, Pforte, auf!
 Wähnst du, zu widerstehn? Ich spotte dein!
 Auf!

(Sie reißt mit einem Zuge gewaltsam beide Thorflügel auf, Jason stürzt wankend heraus, das Vließ als Banner auf einer Lanze tragend.)

Medea. Lebst du?

Jason. Leben? — Leben? — Ja! — Zu! zu da!

(Er schließt ängstlich die Pforte zu.)

Medea. Und hast das Vließ?

Jason (es weit von sich haltend). Berühr's nicht! Feuer! Feuer!

(Seine Rechte mit ausgestreckten Fingern hinhaltend.)

Sieh hier die Hand — wie ich's berührt — verbrannt!

Medea (seine Hand nehmend).

Das ist ja Blut!

Jason. Blut!

Medea. Auch am Haupte Blut.

Hast dich verletzt?

Jason. Weiß ich's? Nun komm! Nun komm!

Medea. Hast du's vollführt, wie ich's gesagt?

Jason. Jawohl!

Die Schale stell' ich hin, mich selber seitwärts,
 Und harrete schnaufend. Rufen hört' ich, doch
 Nicht zu erwidern wagt' ich vor dem Thier.
 Das hob sich blinkend auf nun, und schon wähnt' ich,

Auf mich hin schieb' es rauschend seine Ringe;
 Allein der Trank war's, den das Untier suchte,
 Und weit gestreckt, in durstig langen Zügen,
 Sog, meiner nicht mehr achtend, es den Trank.
 Bald, trunken oder tot, lag's unbeweglich.
 Ich rasch hervor vom marternden Versteck,
 Zum Baum hin, und das Vließ — hier ist's — Nun fort!

Medea. So komm, und schnell!

Jason. Als ich's vom Baume holte,
 Da rauscht' es auf, wie seufzend, durch die Blätter,
 Und hinter mir rief's: Wehe!

Ha! — Wer ruft?

Medea. Du selbst!

Jason. Ich?

Medea. Kommi!

Jason. Wohin?

Medea. Fort!

Jason. Fort! Ja fort!

Geh du voran, ich folge mit dem Vließ!

Geh nur! Geh, zaudre nicht! Voraus! Voran!

(Weibe ab, die Treppe hinauf.)

Freier Platz vor der Höhle.

Im Hintergrunde die Aussicht aufs Meer, die auf der rechten Seite durch einen am Ufer liegenden Hügel verdeckt wird, hinter dem, nur mit den Masten und dem Vordertheile sichtbar, das Schiff der Argonauten liegt.

Milo. Argonauten, theils mit Arbeiten des Einschiffens beschäftigt, theils als Wachen und ruhend gruppiert.

Milo. Das Schiff ist hergezogen. Gut! Doch hört!
 Nicht Anker ausgeworfen! Hört ihr? Nicht!
 Der Augenblick kann uns die Abfahrt bringen,
 Und ob's zum Lichten Zeit dann, weiß ich nicht.

(Auf und ab gehend.)

Er kommt noch immer nicht. Daß er ihr traute!
 Ich hab' ihn wohl gewarnt. Doch hört er Warnung?
 Sonst ja, daheim, da horcht' er meiner Rede
 Und tat auch, was ihm riet mein treuer Mund,
 So folgsam, so ein Kind, und doch ein Mann.
 Doch hier ist er verwandelt ganz und gar,
 Verwandelt gleich — uns allen, sagt' ich schier,
 Vom gis't'gen Anhauch dieses Zauberbodens.
 O dieses Weib! Mir grant, denk' ich an sie.
 Wie sie so da stand, mit den dunkeln Braunen
 Gleich Wetterwolken an der finstern Stirn,
 Das Augenlid gesenkt in düstern Sinnen;
 Nun hob sich's, und wie Wetterleuchten fuhr
 Der Blick hervor, und saß, und schlug, und traf.

Ihn traf er! — Nun, die Götter mögen's wenden!
Was bringen dort die Heiden? Griechen sind's.
Ein Weib! Gebunden! Memmen ihr! — Holla!

Zwei Griechen treten auf. Gora mit gebundenen Händen in ihrer Mitte.

Milo. Was ist? Was bindet ihr das Weib? Gleich löst sie!

Soldat. Das Weib da kam an unsre Vornacht, Herr,
Und fragte nach — nu, nach der Kolcherin,
Die heut' wir fingen.

Gora. Kolcherin?

Ha, Sklav', Medea ist's,
Des Kolcherfürsten Tochter,
Wo habt ihr sie?

Soldat. Wir wollten sie nicht lassen, daß sie nicht
Dem Feinde Kundschaft gäb' von unsrer Lagrung;
Alein sie wehrt' es und fast männlich, Herr!
Da banden wir sie, weil sie sich nicht fügte,
Und bringen sie hierher.

Milo. Löst ihre Bande! (Es geschieht.)

Gora. Wo ist Medea? Wo ist mein Kind?

Milo. Dein Kind?

Gora. Ich hab' sie gesäugt, gepflegt,
Als eine Mutter, mein Kind. Wo habt ihr sie?
Sie sagen: freien Willens sei sie geblieben
Bei euch in eures Lagers Umfang;
Aber 's ist Lüge, ich kenne Medea,
Ich kenne mein Kind.

Gefangen haltet ihr sie zurück.

Gebt sie heraus! Wo ist sie?

Milo. Ganz gut kommt als Genossin du für sie,
Leicht fände sie sich einsam unter Menschen.
Bringt sie ins Schiff!

Gora. So weist sie dort?

Milo. Geh nur!

Zu bald wirst du sie noch erblicken! — Geh!

Gora (die abgeführt wird).

Ins Meer, nicht in das Schiff, wenn ihr mich täuscht. (W.)

Milo (ihr nachschauend).

Ha, bringen wir die wilden Tiere alle
Nach Griechenland, ich Sorge, man erdrückt uns,
Die Seltenheit zu sehn! — Und er kommt nicht!

(Man hört dumpfe Schläge unter der Erde.)

Was ist das? — Horch! — Speit auch der Boden Wunder?
Versucht's der Feind? — (Gegen die Krieger, das Schwert ziehend.)

Holla! Zur Hand!

(Die Krieger greifen nach ihren Waffen.)

Milo. Die Erde hebt sich! — Was geschieht noch alles?

Eine Fallthür öffnet sich am Boden, Medea steigt herauf.

Medea. Hier ist der Tag. (Nachdem sie ganz oben ist.)
Und hier die Deinen.

Ich hielt, was ich versprach.

Jason mit dem Vließbanner steigt auch herauf. Medea läßt die Fallthür nieder.

Milo (auf ihn zuetlend und seine Hand nehmend). Du bist es, Jason!
Du!

Jason (der mit gebeugtem Kopf dagestanden, emporblickend).

Jason! — Wo? — Ja so! Ja, ja!

(Ihm die linke Hand reichend. In der Rechten hält er das Banner.)
Freund Milo!

Milo (im Vortreten).

Und mit dem Vließ?

Jason (sich schreckhaft umsehend). Ha! — Mit dem Vließ! (Es hinhaltend.)
Hier ist's!

(Sich noch einmal umsehend.)

Ein widerlicher Mantel dort, der graue,
Und drein gehüllt der Mann bis an die Zähne. (Auf ihn zugehend.)
Borg' mir den Mantel, Freund!

(Der Soldat gibt ihm den Mantel.)

Ich kenne dich,

Du bist Archytas aus Korinth. Ja! Ja!

Ein lust'ger Rauz, ein Geist mit Fleisch und Blut!

(Ihn an der Schulter auffassend.)

Mit Fleisch und Blut. (Widerlich lachend.)

Ha! Ha! — Ich dank' dir, Freund!

Milo. Wie sonderbar —

Jason (den Mantel um das Vließ hüllend). Wir wollen das verhüllen,
So — und hier aufbewahren, bis wir's brauchen!

(Er lehnt das Vließ hinter ein Felsenstück, auf das sich Medea sinnend gesetzt hat.)

Was sinnest du, Medea? sinnest jetzt?

Laß uns die Überlegung aufbewahren

Als Zeitvertreib auf langer Überfahrt.

Komm her, mein Weib! mir angetraut

Bei Schlangenzischen unterm Todestor.

Milo (sich zu Medea wendend).

Das Schiff dort birgt, was dir willkommen wohl.

Ein Weib, Medeens Pflegerin sich nennend,

Ward eingebracht —

Medea. Gora. — Zu ihr!

Jason (rauh). Bleib da!

(Medea, erschrocken die Hände auf Brust und Stirn legend, bleibt stehen.)

Jason (mild).

Ich bitte dich, bleib da! (Indem er sie zurückführt.) Geh nicht, Medea!

(Sie wirft einen scheuen Blick auf ihn.)

Entwöhne dich vom Umgang jener Wilden,

Dafür an unseren gewöhne dich!

Wir sind jetzt eins, wir müssen einig denken.

Milo. Komm jetzt zu Schiff!

Jason. Ja, ja! Komm mit, Medea!

Wie lau die Feinde sind! Ich hätte Lust,
zu fechten, fechten. Doch sie schlafen, scheint es!

Absyrtus (hinter der Scene).

Hierher!

Milo. Sie schlafen nicht.

Jason. So besser! Schließt euch!

Zieht gegen unser Fahrzeug euch zurück.

Wir wollen unser Ungedenken ihnen

Zum Abschied noch erneun auf immerdar.

(Er rafft das verhüllte Vließ auf.)

Medea, in den Kreis! und zittre nicht!

Absyrtus tritt mit Kolkern auf.

Absyrtus. Hier ist sie! Komm zu mir! Medea! Schwester!

Medea (die bei seinem Eintritte ihm unwillkürlich einige Schritte entgegen-
gegangen ist, jetzt stehen bleibend).

Wohl deine Schwester, doch Medea nicht!

Jason. Was willst du dort? Tritt wieder her zu uns!

Absyrtus (mitleidig zu ihr tretend).

So wär' es wahr denn, was sie alle sagen,

Und ich nicht glauben konnte, bis auf jetzt,

Du wolltest ziehen mit den fremden Männern?

Verlassen unsre Heimat, unsern Herd,

Den Vater und mich, Medea,

Mich, der dich so liebt, du arme Schwester!

Medea (an seinen Hals stürzend).

O Bruder! Bruder! (Mit tränenersückter Stimme.) O mein Bruder!

Absyrtus. Nein, es ist nicht wahr! — Du weinst!

Fast wein' ich auch. Doch was tut's?

Ich schäme mich der Tränen nicht, Genossen!

Im Kampf will ich zeigen, was ich wert.

Weine nicht, Schwester, komm mit mir.

Medea (an seinem Halse, kaum vernehmlich).

O, könnt' ich gehn mit dir!

Jason (hinzutretend). Du willst mit ihm?

Medea (fürchtam).

Ich?

Jason. Du sagtest's.

Medea. Sagt' ich etwas, Bruder?

Nein, ich sagte nichts!

Absyrtus. Wohl sagtest du's, und komm, o komm!

Ich führe dich zum Vater, er verzeiht.

Schon hat ihn mein Flehen halb erweicht;

Gewiß verzeiht er! Noch ist nichts geschehn;
Die Fremden, sie fanden's noch nicht, das Vließ.

Medea (sich entsetzt aus seinen Armen reißend).

Nicht? (Schauernd.) Sie haben's.

Jason (indem er die Hülle vom Vließ reißt und es hochgeschwungen vorzeigt).
Hier!

Absyrtus. Das Vließ! (Zu Medea.)

So hast du uns denn doch verraten!

Geh hin in Unheil denn und in Verderben! (Zu Jason.)

Behalt' sie, doch das Vließ gib mir heraus!

Jason. Du schwärmst, mein junger Fant! Mach' dich von hinnen
Und sag' dem Vater, was du hier gesehn.

Nehm' ich die Tochter, schenk' ich ihm den Sohn!

Absyrtus. Das Vließ!

Jason. Ich will dein Blut nicht. Schweig und geh!
Mit Drachen ist mein Arm gewohnt zu kämpfen,
Mit Toren nicht, wie du. Geh, sag' ich, geh!

Absyrtus (eindringend).

Das Vließ!

Jason (ausweichend). Mir zu begegnen, ist gefährlich,
Denn ich bin grimmig, wie der grimme Ven!

Absyrtus. Das Vließ!

Jason. So hab's!

(Er hant, über die linke Schulter ausholend, mit einem grimmigen Seitenhieb auf Absyrtus, daß Helm, Schild und Schwert ihm rasselnd entfallen, er selbst aber, obwohl unverwundet, tannmelnd niederstürzt.)

Medea (bei dem Fallenden auf die Kniee stürzend und sein Haupt in ihrem Schoß verbergend). Halt ein!

Jason. Ich tödt' ihn nicht!

Mein gehorchen muß er, muß — gehorchen!

Medea (Absyrtus aufrichtend).

Steh auf!

(Er ist aufgestanden und lehnt sich betäubt an ihre Brust.)

Medea. Bist du verletzt?

Absyrtus (matt). Es schmerzt! — Die Stirn!

Medea (ihre Lippen auf seine Stirn pressend).

Mein Bruder!

Milo (der früher spähend abgegangen ist, kommt jetzt eilig zurück).

Auf! Die Feinde nahen! Auf!

In großer Zahl, der König an der Spitze!

Medea (ihren Bruder fester an sich drückend).

Mein Vater!

Absyrtus (matt). Unser Vater!

Jason (zu den beiden). Ihr, zurück!

Milo (auf Absyrtus zeigend).

Der Sohn sei Geißel gegen seinen Vater.

Bringt ihn dort auf die Höh' zum Schiff hinauf!

Absyrtus (matt, die ihn Aufassenden abwehren wollend).
Verührt ihr mich?

Medea. O, laß uns gehn, mein Bruder!

(Sie werden auf die Höhe gebracht.)

Jason. Hinan ins Schiff und spannt die Segel auf!

Aietes kommt mit bewaffneten Koldhern.

Aietes (Hereinsitzzend).

Haltet ein! Meine Kinder! Mein Sohn!

Absyrtus (oben am Hügel sich loszumachen strebend).
Mein Vater!

Jason (den Hügel hinaufsteigend). Haltet ihn! (Zu Aietes.)

Er bleibt bei mir,

Folgt mir zu Schiff, als Geisel wider dich.

Wenn nur ein Kahn, ein Rachen uns verfolgt,

So stürzt dein Sohn hinab ins Wellengrab!

Erst wenn erreicht ist Koldhis' letzte Spitze,

Setz' ich ihn aus und send' ihn her zu dir.

Barbar, du lehrtest mich, dich zu bekämpfen!

Aietes. Sohn, stehst du in den Armen der Verworfenen?

Absyrtus (fruchtlos sich loszumachen suchend).

Laß mich!

Medea. Mein Bruder! — Vater!

Jason. Haltet ihn!

Aietes. Komm, Sohn!

Jason. Umsonst!

Aietes. So komm ich, Sohn, zu dir!

Mir nach, ihr Koldher, folget eurem König!

Jason. Zurück!

Aietes (vordringend). Glaubst du, du schreckst mich?

Jason. Zurück!

Du rettetest nicht den Sohn, als wenn du weichst.

Kein Haar wird ihm gekrümmt, ich schwör' es dir!

Bringt ihn an Bord!

Absyrtus (ringend). Mich? Nimmermehr!

Aietes. Mein Sohn!

Absyrtus. Fall sie an! befrei' den Sohn, o Vater!

Aietes. Kann ich's? Sie töten dich, wenn ich's tue!

Absyrtus. Lieber frei sterben, als leben gefangen:

Fall' ich auch, wenn sie nur fallen mit!

Jason. An Bord mit ihm!

Aietes. Sohn, komm!

Absyrtus (der sich losgerissen hat). Ich komme, Vater!

Frei bis zum Tod! Im Tode räche mich!

(Er springt von der Klippe ins Meer.)

Medea. Mein Bruder! Nimm mich mit!

(Sie wird zurückgehalten und sinkt nieder.)

Aietes. Mein Sohn!

Jason. Er stirbt!

Die hohen Götter ruf' ich an zu Zeugen,

Daß du ihn hast getötet, und nicht ich!

Aietes. Mein Sohn! — Nun Rache! Rache! (Auf Jason einbringend.)
Stirb!

Jason. Laß mich!

Soll ich dich töten?

Aietes. Mörder! stirb!

Jason. Ich, Mörder?

Mörder du selber!

(Das Vließ einem Nebenstehenden entreißend, dem er es früher zu halten gegeben.)

Kennst du dies?

Aietes (schreitend zurücktaumelnd). Das Vließ!

Jason (es ihm vorhaltend). Kennst du's?

Und kennst du auch das Blut, das daran klebt?

's ist Phryxus' Blut! — Dort deines Sohnes Blut!

Du Phryxus' Mörder, Mörder deines Sohns!

Aietes. Verschling' mich, Erde! Gräber, tut euch auf!

(Stürzt zur Erde.)

Jason. Zu spät! sie decken deinen Frevel nicht.

Als Werkzeug einer höheren Gewalt

Steh' ich vor dir. Nicht zittre für dein Leben!

Ich will nicht deinen Tod; ja, stirb erst spät,

Damit noch fernem Enkeln kund es werde,

Daß sich der Frevel rächt auf dieser Erde!

Nun rasch zu Schiff, die Segel spannet auf,

Zurück ins Vaterland!

Aietes (an der Erde). Weh' mir! Weh'!

Legt mich ins Grab zu meinem Sohn!

(Indem die Kötcher sich um den König gruppieren und Jason mit den Argonauten
das Schiff besteigt, fällt der Vorhang.)

Epilog.*)

Die alten Meister sind dahingegangen,
 Kaum lebet einer, widerwillig, noch;
 Die jungen aber, sie und sich verkennend,
 Erweiterung der Gedanken und der Kraft
 Für eines nehmend, sehn auf jener Ziel —
 Als hätt's ihr Fuß erreicht, weil es ihr Auge —
 Mit vornehm stolzem Mitleid tief herab;
 Nur weiter! weiter! geht das rasche Streben,
 Das Höchste will nur jeder und verfehlt
 Das Nächste drüber kindisch-schwachen Flugs.
 Wohl schwere Wahl in also farger Zeit!

Da ist das Werk in unsre Hand geraten,
 Das ihr zum Teil gesehn, zum Teil noch nicht;
 Wir merkten drin, ob gut sonst oder schlim, —
 Doch manchen Anklang aus entschwundner Zeit,
 Und so, vertrauend, bringen wir euch's dar.
 Verfaßt hat's einer, der sich euer nennt,
 Als unter euch geboren, euch verwandt
 Durch das, was dieses Landes Beste bindet,
 Ein offnes Herz und einen schlichten Sinn;
 Und solchen Sinns hat er sein Werk vollbracht.
 Nicht überbieten soll es, was schon da,
 Durch die Verlängerung altgewohnter Maße,
 Aus dreien Stücken künstlich eines flechtend;
 Dem Geiste folgend, der ihm so gebot,
 Fast wider Willen folgend tat er so.

Was ihr nun heut' gesehn, der Eingang ist's,
 Die Schwelle jenes vielverschlungnen Baus,
 In den er euch, den Faden reichend, führt.
 Von wo der Mensch beginnt, womit er endet,
 Und was für Mächte in der Brust verbirgt,
 Und was für Mächte seine Brust ihm bergen,
 Das ist der Inhalt unsers ernstern Spiels.
 Was heut' begonnen, morgen wird's vollendet;
 Drum folget günstig unsern Schritten nach;
 Und schiebt für heute noch das Urtheil auf,
 Bis sich das Ganze als ein Ganzes zeigt.

*) Anmerkung des Herausgebers. — Den 26. März 1821, nach der ersten Ausföhrung der zwei ersten Abtheilungen des „Goldenen Vlieses,“ wurde von dem ältesten Regisseur ein von Grillparzer verfaßter Epilog gesprochen, dessen den Dichter und sein Werk charakterisirende Hauptstellen hier mitgeteilt werden.

III.

Medea.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Kreon, König von Korinth.
 Kreusa, seine Tochter.
 Jason.
 Medea.
 Gora, Medeens Amme.

Ein HeroId der Amphikthyonen.
 Ein Landmann.
 Diener und Dienerinnen.
 Medeens Kinder.

Erster Aufzug.

Vor den Mauern von Korinth.

Links im Mittelgrunde ein Zelt aufgeschlagen. Im Hintergrunde das Meer, an dem sich auf einer Landspitze ein Theil der Stadt hinzieht. Früher Morgen noch vor Tagesanbruch. Dunkel.

Ein Sklave steht rechts im Vordergrund in einer Grube, mit der Schaufel grabend und Erde auswerfend. Medea auf der andern Seite; vor ihr eine schwarze, felsig mit Gold verzierte Kiste, in welche sie mancherlei Gerät, während des Folgenden, hineinlegt.

Medea. Bist du zu Ende?

Sklave. Gleich, Gebieterin!

Gora tritt aus dem Zelte und bleibt in der Entfernung stehen.

Medea. Zuerst den Schleier und den Stab der Göttin;
 Ich werd' euch nicht mehr brauchen, ruhet hier!
 Die Zeit der Nacht, der Zauber ist vorbei,
 Und was geschieht, ob Schlimmes oder Gutes,
 Es muß geschehn am offenen Strahl des Lichts.
 Dann dies Gefäß: geheime Flammen birgt's,
 Die den verzehren, der unkundig öffnet;
 Dies andere, gefüllt mit gähem Tod,
 Hinweg ihr aus des heitern Lebens Nähe!
 Noch manches Kraut, manch dunkel-kraft'ger Stein,
 Der ihr entsprangt, der Erde geb' ich euch. (Aufstehend.)
 So, ruhet hier verträglich und auf immer!
 Das Letzte fehlt noch und das Wichtigste.

(Der Sklave, der unterdes aus der Grube heraufgestiegen ist und sich hinter Medea, das Ende ihrer Beschäftigung abwartend, gestellt hat, greift jetzt, nun zu helfen, nach einem an einer Lanze befestigten Verhüllten, das an einem Baume hinter Medea lehnt; die Hülle fällt auseinander, das Banner mit dem Vließ leuchtet strahlend hervor.)

Sklave (das Vließ anfassend).
Ist's dieses hier?

Medea. Halt ein! Enthüll' es nicht! —
Laß dich noch einmal schaun, verderblich Gastgeschenk!
Du Zeuge von der Meinen Untergang,
Bespritzt mit meines Vaters, Bruders Blut,
Du Denkmahl von Medeens Schmach und Schuld!

(Sie tritt mit dem Fuße auf den Schaft, daß er entzwei bricht.)

So brech' ich dich und senke dich hinab
In'n Schoß der Nacht, dem dräuernd du entstiegen.

(Sie legt das gebrochene Banner zu dem andern Gerät in die Kiste und schließt den Deckel.)

Gora (vortretend).
Was tust du hier?

Medea (umblickend). Du siehst's.

Gora. Vergraben willst du
Die Zeichen eines Dienstes, der Schutz dir gab
Und noch dir geben kann?

Medea. Der Schutz mir gab?
Weil mehr nicht Schutz er gibt, als er mir gab,
Vergrab' ich sie. Ich bin geschützt genug.

Gora. Durch deines Vaters Liebe?

Medea (zum Sklaven). Bist du fertig?

Sklave. Gebietrin, ja!

Medea. So komm!

(Sie faßt die Kiste bei der Handhabe, der Sklave bei der andern, und so tragen beide sie zur Grube.)

Gora (von ferne stehend). O, der Beschäftigung
Für eines Fürsten fürstlich hohe Tochter!

Medea. Scheint's dir für mich zu hart, was hilfst du nicht?

Gora. Jasons Magd bin ich, nicht die deine,
Seit wann dient eine Sklavin der andern?

Medea (zum Sklaven).

Jetzt senk' sie ein und wirf die Erde zu!

(Der Sklave läßt die Kiste in die Grube hinab und wirft mit der Schaufel Erde darüber. Medea kniet dabei.)

Gora (im Vorgrunde stehend).

O laßt mich sterben, Götter meines Landes,
Damit ich nicht mehr sehn muß, was ich sehe!
Doch vorher schleudert euren Rachestrahl
Auf den Verräter, der uns dies getan!
Laßt mich ihn sterben sehn, dann tötet mich!

Medea. Es ist getan. Nun stampf' den Boden fest
Und geh! Ich weiß, du wachrest mein Geheimnis,
Du bist ein Völkher, und ich kenne dich.

(Der Sklave geht.)

Gora (mit grünnigem Hohn nachrufend).

Verrat's nicht eurem Herrn, sonst weh' euch beiden!
Hast du vollendet?

Medea (zu ihr tretend). Ja. — Nun bin ich ruhig.

Gora. Und auch das Vließ vergrubst du?

Medea. Auch das Vließ.

Gora. So ließt ihr es in Vossos nicht zurück,
Bei deines Gatten Ohm?

Medea. Du sahst es hier.

Gora. Es blieb dir also, und du vergrubst es;

Und so ist's abgetan und aus?

Weggehaucht die Vergangenheit,

Alles Gegenwart, ohne Zukunft.

Kein Kolchis gab's, und keine Götter sind,

Dein Vater lebte nie, dein Bruder starb nicht!

Weil du's nicht denkest mehr, ist's nie gewesen!

So denk' denn auch, du seist nicht elend, denk',

Dein Gatte, der Verräter, liebte dich;

Vielleicht geschieht es!

Medea (heftig). Gora!

Gora. Was?

Meinst du, ich schwiege?

Die Schuldige mag schweigen, und nicht ich!

Hast du mich hergelockt aus meiner Heimat

In deines trotz'gen Buhlen Sklaverei,

Wo ich, in Fesseln meine freien Arme,

Die langen Nächte kummervoll verseufse

Und jeden Morgen zu der neuen Sonne

Mein graues Haar verfluch' und meines Alters Tage,

Ein Ziel des Spotts, ein Wegwurf der Verachtung,

An allem Mangel leidend, als an Schmerz;

So mußt du mich auch hören, wenn ich rede.

Medea. So sprich!

Gora. Was ich vorhergesagt, es ist geschehn!

Raum ist's ein Mond, daß euch das Meer von sich stieß,

Unwillig, den Verführer, die Verführte,

Und schon flieht euch die Welt, folgt euch der Abscheu.

Ein Greuel ist die Kolcherin dem Volke,

Ein Schrecken die Vertraute dunkler Mächte;

Wo du dich zeigst, weicht alles schon zurück

Und flucht dir. Mög' der Fluch sie selber treffen!

Auch den Gemahl, der Kolcherfürstin Gatten,

Sie hassen ihn um dein-, um seinetwillen.

Der Oheim schloß die Thür ihm seines Hauses,

Die eigne Vaterstadt hat ihn verbannt,

Als jener Oheim starb, man weiß nicht, wie;

Kein Haus ist ihm, kein Ruheplatz, keine Stätte:

Was denkst du nun zu tun?

Medea. Ich bin sein Weib!

Gora. Und denkst du nun zu tun?

Medea. Zu folgen ihm

In Not und Tod.

Gora. In Not und Tod, jawohl!

Nietes' Tochter in ein Bettlerhaus!

Medea. Laß uns die Götter bitten um ein einfach Herz,
Gar leicht erträgt sich dann ein einfach Los!

Gora (grimmig lachend).

Ha! Ha! Und dein Gemahl?

Medea. Es tagt, komm fort!

Gora. Weichst du mir aus? Ha, du entgehst mir nicht!

Der einz'ge lichte Punkt in meinem Jammer

Ist, daß ich seh', an unserm Beispiel seh',

Daß Götter sind und daß Vergeltung ist.

Berwein' dein Unglück, und ich will dich trösten,

Allein verkennen sollst du's frevelnd nicht

Und leugnen die Gerechtigkeit da droben,

Da du die Strafe leugnest, deinen Schmerz.

Nach muß ein Übel klar sein, will man's heilen!

Dein Gatte, sprich, ist er derselbe noch?

Medea. Was sonst?

Gora. O spiel' mit Worten nicht!

Ist er derselbe, der dich stürmisch freite,

Der, dich zu holen, drang durch hundert Schwerter?

Derselbe, der auf langer Überfahrt

Den Widerstand besiegte der Betrübten,

Und sie nur allzuschnell bezwang mit seiner Glut?

Ist er derselbe noch? Ha, bebst du? Bebel!

Ihm graut vor dir, er scheut dich, flieht dich, haßt dich;

Wie du die Deinen, so verrät er dich!

Grab ein, grab ein die Zeichen deiner Tat,

Die Tat begräbst du nicht!

Medea. Schweig!

Gora. Nein!

Medea (sie hat am Arm anfassenb). Schweig, sag' ich!

Was rasest du in deiner tollen Wut?

Laß uns erwarten, was da kommt, nicht rufen.

So wär' denn immer da, was einmal da gewesen,

Und alles Gegenwart? — Der Augenblick,

Wenn er die Wiege einer Zukunft ist,

Warum nicht auch das Grab einer Vergangenheit?

Geschehen ist, was nie geschehen sollte,

Und ich beweine's, und bitterer, als du denkst;

Doch soll ich drum, ich selbst, mich selbst vernichten?

Klar sei der Mensch und einig mit sich selbst!
 In andre Länder, unter andre Völker
 Hat uns ein Gott geführt in seinem Zorn;
 Was recht uns war daheim, nennt man hier unrecht,
 Und was erlaubt, verfolgt man hier mit Haß:
 So laß uns denn auch ändern Sitt' und Rede,
 Und dürfen wir nicht sein mehr, was wir wollen,
 So laß uns, was wir können, mindstens sein.
 Was mich geknüpft an meiner Väter Heimat,
 Ich hab' es in die Erde hier versenkt;
 Die Macht, die meine Mutter mir vererbte,
 Die Wissenschaft geheimnisvoller Kräfte,
 Der Nacht, die sie gebär, gab ich sie wieder,
 Und schwach, ein schutzlos hilfbedürftig Weib,
 Werf' ich mich in des Gatten offene Arme;
 Er hat die Kolcherin gescheut, die Gattin
 Wird er empfangen, wie's dem Gatten ziemt.
 Der Tag bricht an, mit ihm ein neues Leben!
 Was war, soll nicht mehr sein, was ist, soll bleiben!
 Du aber, milde, mütterliche Erde,
 Verwahre treu das anvertraute Gut.

Sie gehen auf das Zelt zu, es öffnet sich, und Jason tritt heraus mit einem
 korinthischen Landmanne, hinter ihm ein Sklave.

Jason. Sprachst du den König selbst?

Landmann. Jawohl, o Herr!

Jason. Was sagtest du?

Landmann. Es harre jemand außen,
 Ihm wohl bekannt und gastbefreundet zwar,
 Doch der nicht eher trete bei ihm ein,
 Umringt von Feinden, von Verrat umstellt,
 Bis er ihm Fried' gelobt und Sicherheit.

Jason. Und seine Antwort?

Landmann. Er wird kommen, Herr!
 Ein Fest Poseidons feiern sie hier außen,
 Am offenen Strand des Meeres Opfer bringend.
 Der König folgt dem Zug mit seiner Tochter;
 Da, im Vorübergehen, spricht er dich.

Jason. So, es ist gut! Hab' Dank!

Medea (hinzutretend). Sei mir gegrüßt!

Jason. Du auch! (Zum Sklaven.) Ihr aber geht, du und die andern,
 Und brechet grüne Zweige von den Bäumen,
 Wie's Brauch hier Landes bei den Flehenden,
 Und haltet ruhig euch und still. Hörst du?
 Genug!

(Der Landmann und der Sklave gehen.)

Medea. Du bist beschäftigt?

Jason. Ja.

Medea. Du gönnst
Dir keine Ruh'!

Jason. Ein Flüchtiger und Ruh'?
Weil er nicht Ruh' hat, ist er eben flüchtig.

Medea. Du schließt nicht heute Nacht, du gingst hinaus
Und walltest einsam durch die Finsternis.

Jason. Ich lieb' die Nacht, der Tag verletzt mein Aug'.

Medea. Auch sandtest Boten du zum König hin.
Nimmt er uns auf?

Jason. Erwartend weil' ich hier.

Medea. Er ist dir Freund?

Jason. Er war's.

Medea. Willfahren wird er.

Jason. Verpesteter Gemeinschaft weicht man aus.
Du weißt ja doch, daß alle Welt uns flieht,
Daß selbst des falschen Pelias, meines Oheims, Tod,
Des Frevlers, den ein Gott im Grimm erwürgte,
Daß mir das Volk ihn schuld gibt, deinem Gatten,
Dem Heimgekehrten aus dem Zauberlande!
Weißt du es nicht?

Medea. Ich weiß.

Jason. Wohl Grunds genug,
Zu wandeln und zu wachen in der Nacht! —

Doch was trieb dich schon vor der Sonn' empor?
Was suchst du in der Finsternis? — Ei ja!
Nießt alte Freund' aus Kolkhis?

Medea. Nein!

Jason. Gewiß nicht?

Medea. Ich sagte: Nein!

Jason. Ich aber sage dir:

Du tust sehr wohl, wenn du es unterläßt!
Brau' nicht aus Kräutern Säfte, Schummertrauf,
Sprich nicht zum Mond, stör' nicht die Toten,
Man haßt das hier, und ich — ich haß' es auch!
In Kolkhis sind wir nicht, in Griechenland,
Nicht unter Ungeheuern, unter Menschen!

Alein ich weiß, du tust's von nun nicht mehr,
Du hast's versprochen, und du hältst es auch.
Der rote Schleier da auf deinem Haupt,
Er rief vergangne Bilder mir zurück!
Warum nimmst du die Tracht nicht unsers Landes?
Wie ich ein Kolkher war auf Kolkhis' Grund,
Sei eine Griechin du in Griechenland.
Wozu Erinnerung suchen des Vergangnen?
Von selbst erinnert es sich schon genug!

(Medea nimmt schweigend den Schleier ab und gibt ihn Gora.)

Gora (halb leise).

Verachtest du dein Land um feinetwillen?

Jason (erblickt Gora).

Du auch hier? — Dich hass' ich vor allen, Weib!

Beim Anblick dieses Augs und dieser Stirn

Steigt Kolchis' Küste dämmernd vor mir auf.

Was drängst du dich in meines Weibes Nähe?

Geh fort!

Gora (murrend). Warum?

Jason. Geh fort!

Medea. Ich bitt' dich, geh!

Gora (dumpe).

Hast mich gekauft, daß du mir sprichst als Herr?

Jason. Die Hand zuckt nach dem Schwert: geh, weil's noch Zeit ist!

Mich hat's schon oft gelüftet, zu versuchen,

Ob deine Stirn so hart ist, als sie scheint.

(Medea führt die Widerstrebende begütigend fort.)

Jason (der sich auf einen Rasensitz niedergeworfen hat, auf die Brust schlagend).

Zerspreng' dein Haus und mach' dir brechend Luft! —

Da liegen sie, die Thürme von Korinth,

Am Meeresufer süppig hingelagert,

Die Wiege meiner goldnen Jugendzeit!

Dieselben, von derselben Sonn' erleuchtet;

Nur ich ein anderer, ich in mir verwandelt.

Ihr Götter! warum war so schön mein Morgen,

Wenn ihr den Abend mir so schwarz bestimmt?

O, wär' es Nacht!

(Medea hat die Kinder aus dem Bette geholt und führt sie an der Hand vor Jason.)

Medea. Hier sind zwei Kinder,

Die ihren Vater grüßen. (Zu den Knaben.) Gib die Hand!

Hörst du? Die Hand!

(Die Kinder stehen schon seitwärts.)

Jason (die Hand schmerzlich nach der Gruppe hinbreitend).

Das also wär' das Ende?

Von trog'gen Wilden Vater und Gemahl!

Medea (zu dem Kinde).

Geh hin!

Knabe. Bist du ein Grieche, Vater?

Jason. Und warum?

Knabe. Es schilt dich Gora einen Griechen!

Jason. Schilt?

Knabe. Es sind betrügerische Leut' und feig.

Jason (zu Medea).

Hörst du?

Medea. Es macht sie Gora wild. Verzeih ihm!

(Sie kniet bei den Kindern nieder und spricht ihnen wechselweise ins Ohr.)

Jason. Gut! Gut! (Er ist aufgestanden.) Da kniet sie, die Unselige, Und trägt an ihrer Last und an der meinen. (Auf und ab gehend.) Die Kinder, laß sie jetzt und komm zu mir!

Medea. Geh! nur und seid verträglich! Hört ihr?

(Die Kinder gehen.)

Jason. Halt mich für hart und grausam nicht, Medea! Glaub' mir, ich fühl' dein Leid so tief als meines. Getreulich wälzest du den schweren Stein, Der rück sich rollend immer wiederkehrt Und jeden Pfad versperret und jeden Ausweg. Hast du's getan? hab' ich's? — Es ist geschehn.

(Eine ihrer Hände fassend und mit der andern über ihre Stirn streichend.) Du liebst mich. Ich verkenn' es nicht, Medea; Nach deiner Art zwar — dennoch liebst du mich: Nicht bloß der Blick, mir sagt's so manche That.

(Medea lehnt ihre Stirn an seine Schulter.)

Ich weiß, dein Haupt ist schwer von manchem Leid, Und Mitleid regt sich treulich hier im Busen. Drum laß uns reif und sorglich überlegen, Wie wir entfernen, was so nah uns droht. Die Stadt hier ist Korinth. In früherer Zeit, Als ich, ein halb gereifter Jüngling noch, Vor meines Oheims wildem Grimme floh, Nahm mich der König dieses Landes auf, Ein Gastfreund noch von meinen Vätern her, Und wahrte mein, wie eines theuern Sohns; In seinem Hause lebt' ich sicher manches Jahr. Nun auch —

Medea. Du schweigst?

Jason. Nun auch, da mich die Welt Verstoßt, verläßt, in blindem Grinun verfolgt, Nun auch hoff' ich von diesem König Schutz. Nur eines fürcht' ich, und nicht ohne Grund.

Medea. Was ist's?

Jason. Mich nimmt er auf, ich weiß es wohl, Und auch die Kinder, denn sie sind die meinen; Nur dich —

Medea. Nimmt er die Kinder, weil sie dein, Behält er als die deine wohl auch mich.

Jason. Hast du vergessen, wie's daheim erging, In meiner Väter Land, bei meinem Oym, Als ich zuerst von Kolchis dich gebracht? Vergessen jenen Hohn, mit dem der Grieche Herak auf die Barbarin sieht, auf — dich? Nicht jedem ist, wie mir, bekannt dein Wesen, Nicht jedem bist du Weib und Mutter seiner Kinder, Nicht jeder war in Kolchis, so wie ich.

*ihulck
Phryxus*

Medea. Der Schluß der herben Rede, welcher ist's?

Jason. Es ist des Menschen höchstes Unglück dies:

Daß er bei allem, was ihn trifft im Leben,
Sich still und ruhig hält, bis es geschehn,
Und wenn's geschehen, nicht. Das laß uns meiden!

Ich geh' zum König, wahre meines Rechts
Und rein'ge vom Verdacht mich, der uns trifft;
Du aber, mit den Kindern, bleib indes
Fern von der Stadt verborgen, bis —

Medea. Bis wann?

Jason. Bis — Was verhüllst du dich?

Medea. Ich weiß genug.

Das war es, was mein Vater sagte!

Ich dir zur Qual, du mir. — Doch weich' ich nicht!

Von allem, was ich war, was ich besaß,

Es ist ein Einziges mir nur geblieben,

Und bis zum Tode bleib' ich es: dein Weib.

Jason. Wie deutest du so falsch, was ich gesagt!

Medea. Beweise mir, daß ich es falsch gedeutet!

Der König naht — sprich, wie dein Herz dir's heißt.

Jason. So stehen wir dem Sturm, bis er uns bricht!

(Gora tritt mit den Kindern aus dem Zelte. Medea stellt sich zwischen die Knaben und bleibt anfangs, beobachtend, in der Ferne.)

Der König tritt auf mit seiner Tochter, von Knaben und Mädchen begleitet,
die Opfergeräte tragen.

König. Wo ist der Fremde? — Ahnend sagt mein Herz:

Er ist es, der Verbannte, der Vertriebene —

Der Schuldige vielleicht! — Wo ist der Fremde?

Jason. Hier bin ich, und gebeugt tret' ich vor dich,

Kein Fremder zwar, doch nur zu sehr entfremdet.

Ein Hilfesuchender, ein Flehender,

Von Haus und Herd vertrieben, ausgestoßen,

Fleh' ich zum Gastfreund um ein schützend Dach.

Kreusa. Fürwahr, er ist's! Sieh, Vater, es ist Jason!

(Einen Schritt ihm entgegen.)

Jason (ihre Hand fassend).

Ich bin es, so wie du es bist, Kreusa,
Dieselbe noch, in heitrer Milde strahlend.

O, führe mich zu deinem Vater hin,

Der erst dort steht, den Blick mir zugewandt,

Und zögert mit dem Gegengruß, ich weiß nicht,

Ob Jason zürnend oder seiner Schuld.

Kreusa (Jason an der Hand, ihrem Vater entgegentretend).

Sieh, Vater, es ist Jason!

König. Sei begrüßt!

Jason. Dein Ernst zeigt mir den Platz, der mir geziemt.

Hin werf' ich mich vor dir und fass' dein Knie,
Und nach dem Sinne streck' ich meinen Arm:
Gewähre, was ich bat, gib Schutz und Zuflucht!

König. Steh auf!

Jason. Nicht eher, bis —

König. Ich sage dir, steh auf!

(Jason steht auf.)

König. So kehrtest du vom Argonautenzug?

Jason. Kaum ist's ein Mond, daß mich das Land empfing.

König. Den Preis des Zugs, du brachtest ihn mit dir?

Jason. Er ward dem Oheim, der die Tat gebot. ? Kinde

König. Und warum fliehst du deiner Väter Stadt?

Jason. Sie trieb mich aus, verbannt bin ich und schutzlos.

König. Des Vannes Ursach' aber, welche war's?

Jason. Verruchten Treibens klagte man mich an!

König. Mit Recht, mit Unrecht? Dies sag' mir vor allem!

Jason. Mit Unrecht, bei den Göttern schwör' ich es!

König (ihn rasch bei der Hand fassend und vorführend).

Dein Oheim starb?

Jason. Er starb.

König. Wie aber?

Jason. Nicht durch mich!

So wahr ich leb' und atme, nicht durch mich!

König. Doch sagt's der Ruf und streut's durchs ganze Land.

Jason. So lügt der Ruf, das ganze Land mit ihm.

König. Der einzelne will Glauben gegen alle?

Jason. Der eine, den du kennst, gen alle, die dir fremd.

König. Wie aber fiel der König?

Jason. Seine Kinder,

Sein eigen Blut hob gegen ihn die Hand.

König. Entsetzlich! sprichst du wahr?

Jason. Die Götter wissen's!

Du aber höre, wie es sich begab.

König. Krensa naht, sprich nicht davon vor ihr,

Gern spar' ich ihr den Schmerz ob solchem Greuel. (Laut.)

Ich weiß genug für jetzt, das andre später:

Solang ich kann, glaub' ich an deinen Wert.

Krensa (hinzutretend).

Hast, Vater, ihn gefragt? Nicht wahr? Es ist nicht?

König. Tritt nur zu ihm, du kannst es ohne Scheu.

Krensa. Du hast gezweifelt, weißt du? — niemals ich!

In meiner Brust, im eignen Herzen fühl' ich's,

Es sei nicht wahr, was sie von ihm erzählten:

Er war ja gut, wie tat er denn so schlimm?

O, wüßtest du, wie alle von dir sprachen,

So arg, so schlimm. Ich hab' geweint, daß Menschen

So böse, so verleumderisch können sein.

Du warst kaum fort, da scholl's im ganzen Lande
 Von gräßlich wilden Taten, die geschehn;
 In Kolchis ließen sie dich Greuel üben,
 Zuletzt verbanden sie als Gattin dir
 Ein gräßlich Weib, giftmischend, vatermörderisch.
 Wie hieß sie? — Ein Barbarenname war's.

Medea (mit ihren Kindern vortretend). — Medea!
 Ich bin's!

König. Ist sie's?

Jason (bumpf). Sie ist's.

Krensa (an den Vater gebrängt). Entsetzen!

Medea (zu Krensa).

Du irrst! den Vater hab' ich nicht getötet;
 Mein Bruder fiel, doch frag' ihn, ob durch mich?

(Auf Jason deutend.)

Auf Tränke, Heil bereitend oder Tod,
 Versteh' ich mich und weiß noch manches andre,
 Allein ein Ungeheuer bin ich nicht,
 Und keine Mörderin.

Krensa. O, gräßlich! gräßlich!

König. Und sie dein Weib?

Jason. Mein Weib!

König. Die Kleinen dort —

Jason. Sind meine Kinder.

König. Unglückseliger!

Jason. Ich bin's! — Ihr Kinder, kommt mit euren Zweigen,
 Reichet sie dem König dar und fleht um Schutz!

(Sie an der Hand hinführend.)

Hier sind sie, Herr; du wirst sie nicht verstoßen!

Knabe (den Zweig hinhaltend).

Da nimm!

König (die Hände auf ihre Häupter legend).

Du arme, kleine, nestentnommene Brut!

Krensa (zu den Kindern niederknieend).

Kommt her zu mir, ihr heimatlosen Waisen!
 Wie frühe ruht das Unglück schon auf euch;
 So früh und, ach, so unverschuldet auch.
 Du siehst wie sie — du hast des Vaters Zügel!

(Sie küßt das Kleinere.)

Bleibt hier, ich will euch Mutter, Schwester sein!

Medea. Was nennst du sie verwaist und klagst darob?
 Hier steht ihr Vater, der sie seine nennt,
 Und keiner andern Mutter braucht's, solange
 Medea lebt! (Zu den Kleinen.) Hierher zu mir! Hierher!

Krensa (zu ihrem Vater emporblickend).

Lass' ich sie hin?

König. Sie ist die Mutter.

Kreusa (zu den Kindern). Geht zur Mutter!

Medea. Was zögert ihr?

Kreusa (zu den Kindern, die sie um den Hals gefaßt haben).

Die Mutter ruft. Geht hin!

(Die Kinder gehen.)

Jason. Und was entscheidest du?

König. Ich hab's gesagt.

Jason. Gewährst du Schutz mir?

König. Ja.

Jason. Mir und den Meinen?

König. Ich habe dir ihn zugesagt. — So folge!

Zuerst zum Opfer und sodann ins Haus.

Jason (zum Fortgehen gewendet, zu Kreusen).

Gönnst du mir deine Hand, wie sonst, Kreusa?

Kreusa. Kannst du sie doch nicht fassen so, wie sonst.

Medea. Sie gehn und lassen mich allein. Ihr Kinder,
Kommt her zu mir, umschlingt mich! fester! fester!

Kreusa (umkehrend, vor sich hinsprechend).

Noch eine fehlt. Warum folgt sie uns nicht?

(Zurückkommen, aber in einiger Entfernung von Medea stehend.)

Du gehst nicht mit zum Opfer, nicht ins Haus?

Medea. Die Ungeladenen weist man vor die Thür.

Kreusa. Allein mein Vater bot dir Hand und Dach.

Medea. Ganz anders klang, was ich von euch vernahm.

Kreusa (näher tretend).

Beleidigt hab' ich dich, ich weiß; verzeih!

Medea (sich rasch gegen sie kehrend).

O holder Klang! — Wer sprach das milde Wort?

Sie haben mich beleidigt oft und tief,

Doch keiner fragte nach, ob's weh' getan?

Hab' Dank, und wenn du einst im Sammer bist, wie ich,

Gönn' dir ein Frommer, wie du's mir gegönnt,

Ein sanftes Wort und einen milden Blick!

(Sie will ihre Hand fassen, Kreusa weicht scheu zurück.)

O, weich' nicht aus! Die Hand verpestet nicht!

Ein Königskind, wie du, bin ich geboren,

Wie du ging einst ich auf der ebenen Bahn,

Das Rechte blind erfassend mit dem Griff;

Ein Königskind, wie du, bin ich geboren,

Wie du vor mir stehst, schön und hell und glänzend,

So stand auch ich einst neben meinem Vater,

Sein Abgott und der Abgott meines Volks.

O Kolchis! o du meiner Väter Land!

Sie nennen dunkel dich, mir scheint du hell!

Kreusa (ihre Hand fassend).

Du Arme!

Medea. Du blickst fromm und mild und gut

Und bist's auch wohl; doch hüte, hüte dich!
 Der Weg ist glatt, ein Tritt genügt zum Fall!
 Weil du im leichten Rahn den Strom hinabgeglitten,
 Dich haltend an des Ufers Blüthenzweigen,
 Von Silberwellen hin und her geschaukelt,
 So hältst du dich für eine Schifferin?
 Dort weiter draußen braust das Meer,
 Und wagst du dich vom sichern Ufer ab,
 Reißt dich der Strom in seine grauen Weiten.
 Du blickst mich an? Du schauerst jetzt vor mir?
 Es war 'ne Zeit, da hätt' ich selbst geschauert,
 Hätt' ich ein Wesen mir gedacht, gleich mir!

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Kreusens Gasse.)

Kreusa. Sie ist nicht wild. Sieh, Vater, her, sie weint.

Medea. Weil eine Fremd' ich bin, aus fernem Land,
 Und unbekannt mit dieses Bodens Bräuchen,
 Verachten sie mich, sehn auf mich herab,
 Und eine scheue Wilde bin ich ihnen,
 Die unterste, die letzte aller Menschen,
 Die ich die erste war in meiner Heimat.
 Ich will ja gerne tun, was ihr mir sagt,
 Nur sagt mir, was ich tun soll, statt zu zürnen!
 Du bist, ich seh's, von sittig mildem Wesen,
 So sicher deiner selbst und eins mit dir;
 Mir hat ein Gott das schöne Gut versagt,
 Doch lernen will ich, lernen froh und gern.
 Du weißt, was ihm gefällt, was ihn erfreut,
 O, lehre mich, wie Jason ich gefalle,
 Ich will dir dankbar sein.

Kreusa. O sieh nur, Vater!

König. Nimm sie mit dir!

Kreusa. Willst du mit mir, Medea?

Medea. Ich gehe gern, wohin du mich geleitest,
 Nimm dich der Armen, der Verlassnen an;
 Und schütze mich vor jenes Mannes Blick! (Zum König.)
 Sieh nur nach mir, du schreckst mich dennoch nicht,
 Obgleich, ich seh's, du sinnest, was nicht gut.
 Dein Kind ist besser, als sein Vater!

Kreusa. Komm!

Er will dir wohl! — Und ihr, kommt auch, ihr Kleinen!

(Führt Medea und ihre Kinder fort.)

König. Hast du gehört?

Jason. Ich hab'!

König. Und sie dein Weib?

Schon früher gab uns Kunde das Gerücht,
 Doch glaubt' ich's nicht, und nun, da ich's gesehn,
 Glaub' ich's fast minder noch! — Dein Weib!

Jason. Du siehst den Gipfel nur, die Stufen nicht,
 Und nur von diesen läßt sich jener richten.
 Ich zog dahin in frischer Jugendkraft,
 Durch fremde Meere, zu der kühnsten That,
 Die noch geschehn, seit Menschen sind und denken.
 Das Leben war, die Welt war aufgegeben,
 Und nichts war da, als jenes helle Vließ,
 Das durch die Nacht, ein Stern im Sturme, schien.
 Der Rückkehr dachte niemand, und als wär'
 Der Augenblick, in dem der Preis gewonnen,
 Der letzte unsers Lebens, strebten wir.
 So zogen wir, ringfertige Gesellen,
 Im Übermut des Wagens und der That,
 Durch See und Land, durch Sturm und Nacht und Klippen,
 Den Tod vor uns und hinter uns den Tod.
 Was gräßlich sonst, schien leicht und fromm und mild,
 Denn die Natur war ärger als der Argste;
 Im Streit mit ihr und mit des Wegs Barbaren
 Umzog sich hart des Mildsten weiches Herz;
 Der Maßstab aller Dinge war verloren,
 Nur an sich selbst maß jeder, was er sah.
 Was allen uns unmöglich schien, geschah:
 Wir sahen Kolkhis' wundervolles Land.
 O, hättest du's gesehn in seinen Nebeln!
 Der Tag ist Nacht dort und die Nacht Entsetzen,
 Die Menschen aber finstrier als die Nacht.
 Da fand ich sie, die dir so greulich dünkt;
 Ich sage dir, sie glich dem Sonnenstrahl,
 Der durch den Spalt in einen Kerker fällt.
 Ist sie hier dunkel, dort erschien sie licht,
 Im Abstieg ihrer nächtlichen Umgebung.

König. Nie recht ist Unrecht, Schlimmes nirgends gut.

Jason. Der Obern einer wandt' ihr Herz mir zu;
 Sie stand mir bei in mancher Fährlichkeit.
 Ich sah die Neigung sich in ihr empören,
 Doch störrisch legt' sie ihr den Zügel an,
 Und nur ihr Tun, ihr Wort verriet mir nichts.
 Da faßt' auch mich der Wahnsinn wirbelnd an:
 Daß sie's verschwieg, das eben reizte mich,
 Auf Kampf gestellt, rang ich mit ihr, und wie
 Ein Abenteuer trieb ich meine Plebe.
 Sie fiel mir zu. Ihr Vater suchte ihr;
 Nun war sie mein — hätt' ich's auch nicht gewollt.
 Durch sie ward mir das räthselvolle Vließ,
 Sie führte mich in jene Schauerhöhle,
 Wo ich's gewann, dem Drachen abgewann.
 So oft ich ihr seitdem ins Auge blicke,

Schaut mir die Schlange blinkend draus entgegen,
Und nur mit Schauern nenn' ich sie mein Weib.
Wir fuhren ab. Ihr Bruder fiel.

König (rasch). Durch sie?

Jason. Er fiel der Götter Hand. — Ihr alter Vater,
Ihr fluchend, mir und unsern künft'gen Tagen, grub
Mit blut'gen Nägeln sich sein eignes Grab
Und starb, so heißt es, gen sich selber wütend.

König. Mit bösen Zeichen fing die Eh' dir an.

Jason. Mit schlimmern setzte sie sich weiter fort.

König. Wie war's mit deinem Ohm? Erzähl' mir dies!

Jason. Vier Jahr' verschob die Rückkehr uns ein Gott,
Durch Meer und Land uns in die Irre treibend.
In Schiffes Enge, stündlich ihr gegenüber,
Brach sich der Stachel ab des ersten Schauders;
Geschehn war, was geschehn — sie ward mein Weib.

König. Und nun daheim, in Volkos, bei dem Oheim?

Jason. Verwischt war von der Zeit der Greuel Bild,
Und halb Barbar, zur Seite der Barbarin,
Zog stolz ich ein in meiner Väter Stadt.
Im Angedenken noch des Volkes Jubel
Bei meiner Abfahrt, hofft' ich freudiger
Noch den Empfang, da ich als Sieger kehrte.
Doch still war's in den Gassen, als ich kam,
Und scheu wich der Begegnende mir aus.
Was dort geschehn in jenem dunkeln Land,
Vermehrt mit Greueln, hatt' es das Gerücht
Gesät in unsrer Bürger furchtsam Ohr;
Man floh mich und verachtete mein Weib —
Mein war sie, mich verschmähte man in ihr!
Mein Oheim aber nährte schlan die Stimmung;
Und als ich forderte das Erbe meiner Väter,
Das er mir nahm und tückisch vorenthielt,
Da hieß er mich, mein Weib von mir zu senden,
Die ihm ein Greuel sei mit ihrem dunkeln Streben,
Wo nicht, sein Land, der Väter Land zu meiden.

König. Du aber?

Jason. Ich? Sie war mein Weib;
Sie hatte meinem Schutz sich anvertraut,
Und der sie forderte, es war mein Feind.
Hätt' er auch Billiges begehrt, beim Himmel!
Er hätt' es nicht erlangt: so minder dies.
Ich schlug es ab.

König. Und er?

Jason. Er sprach den Bann;
Desselben Tages sollt' ich Volkos meiden.
Ich aber wollte nicht und blieb.

Da wird der König plötzlich krank. Gemurmelt
 Läuft durch die Stadt, gar Seltsames verkündend:
 Wie vor dem Hausaltar er sitze, wo
 Das Wundervließ man weihend aufgehängt,
 Mit unverwandtem Aug' es starr betrachtend.
 Oft schrie er auf: sein Bruder schau' ihn an —
 Mein Vater, den er tödtlich einst getödet
 Beim Wortstreit ob des Argonautenzugs —
 Er schau' ihn an aus jenes Goldes Flimmer,
 Das er mich holen hieß, der falsche Mann,
 Aus fernem Land, auf daß ich drob verderbe.
 Als nun die Not des Königs Haus bedrängte,
 Da traten seine Töchter vor mich hin,
 Um Heilung flehend von Medeens Kunst.
 Ich aber sagte: Nein! Sollt' ich den Mann erretten,
 Der mir Verderben sann und all den Meinen?
 Da gingen sie, die Mädchen, weinend hin,
 Ich aber schloß mich ein, nichts weiter achtend;
 Und ob sie wiederholt gleich flehend kamen,
 Ich blieb bei meinem Sinn und meinem Nein!
 Als ich darauf nun lag bei Nacht und schlief,
 Hör' ich Geschrei an meines Hauses Pforten;
 Klastos ist's, des bösen Oheims Sohn,
 Der stürmt mein Thor mit lauten Pöbelhaufen
 Und nennt mich Mörder, Mörder seines Vaters,
 Der erst gestorben, in derselben Nacht.
 Auf stand ich, und zu reden sucht' ich, doch
 Umsonst, das Volksgebrüll verschlang mein Wort,
 Und schon begann mit Steinen man den Krieg;
 Da nahm ich dies mein Schwert und schlug mich durch.
 Seitdem irr' ich durch Hellas' weite Städte,
 Der Menschen Greuel, meine eigne Qual,
 Und, nimmst du mich nicht auf, ein Ganzverlorner!
 König. Ich hab' dir's zugesagt und halt' es auch.
 Doch sie —

Jason. Eh' du vollendest, höre mich!

Du nimmst uns beide, oder keinen, Herr!
 Mein Leben wär' erneut, wüßt' ich sie fort,
 Doch muß ich schützen, was sich mir vertraut.

König. Die Künste, die sie weiß, sie schrecken mich;
 Die Macht zu schaden zeugt gar leicht den Willen.
 Auch ist ihr Schuld nicht fremd und arge That.

Jason. Wenn sie nicht ruhig ist, so treib sie aus,
 Verjag' sie, töte sie und mich — uns alle;
 Doch bis dahin gönn' ihr noch den Versuch,
 Ob sie's vermag, zu weilen unter Menschen.
 Beim Zeus, der Fremden Schützer, bitt' ich es,

Und bei dem Gastrecht fordr' ich's, das die Väter
In längst entschwundner Zeit uns aufgerichtet,
In Iolkos und Korinthos, solcher Schickungen
Mit klugem Sinn im Vorhinein gedenkend.
Gewähre mir's, damit nicht einst den Deinen
In gleichem Unheil gleiche Weigerung werde.

König. Den Göttern weich' ich, gegen meinen Sinn.
Sie bleibe! Doch verrät mir nur ein Zug
Die Rückkehr ihres alten wilden Sinns,
So treib' ich sie aus meiner Stadt hinaus
Und liefere sie denen, die sie suchen.

Hier aber, wo ich dich zuerst gesehn,
Erhebe sich ein heiliger Altar:

Der Fremden Schützer, Zeus, sei er geweiht
• Und Pelias', deines Oheims, blut'gen Manen.
Dort wollen wir vereint die Götter bitten,
Daß sie den Eintritt segnen in mein Haus
Und gnädig wenden, was uns Übels droht.

Und nun komm mit in meine Königsburg.

(Zu seinen Begleitern, die sich jetzt nähern.)

Ihr aber richtet aus, was ich befehl.

(Indem sie sich zum Abgehen wenden, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Halle in Kreons Königsburg zu Korinth.

Kreusa, sitzend, Medea auf einem niedern Schemel vor ihr, eine Leiter in ihrem Arm; sie ist griechisch gekleidet.

Kreusa. Hier diese Saite nimm, die zweite, diese!

Medea. So also?

Kreusa. Nein. Die Finger mehr gelöst.

Medea. Es geht nicht.

Kreusa. Wohl, wenn du's nur ernstlich nimmst.

Medea. Ich nehm' es ernstlich, doch es geht nicht.

(Sie legt die Leiter weg und steht auf.)

Nur an den Wurfspieß ist die Hand gewöhnt

Und an des Weidwerks ernstlich rauh Geschäft!

(Ihre rechte Hand bis dicht vor die Augen hebend.)

Daß ich sie strafen könnte, diese Finger, strafen!

Kreusa. Wie du nun bist! Da hatt' ich mich gefreut,
Daß du ihn überraschen solltest, Jason,
Mit deinem Lied.

Medea. Ja so, ja, du hast recht.

Darauf vergaß ich. Laß noch mal versuchen!

Es wird ihn freuen, meinst du, wirklich freuen?

Kreusa. Gewiß! Er sang das Liedchen noch als Knabe,
Als er bei uns, in unserm Hause war.

So oft ich's hörte, sprang ich fröhlich auf,
Denn immer war's das Zeichen seiner Heimkehr.

Medea. Das Liedchen aber?

Kreusa. Wohl, so hör' mir zu.

Es ist nur kurz und eben nicht so schön;
Allein er wußt' es gar so hübsch zu singen,
So übermütig, trotzend, spöttisch fast.

O ihr Götter,
Ihr hohen Götter!
Salbt mein Haupt,
Wölbt meine Brust;
Daß den Männern
Ich obsiege,
Und den zierlichen
Mädchen auch.

Medea. Ja, ja, sie haben's ihm gegeben!

Kreusa. Was?

Medea. Des kurzen Liedchens Inhalt.

Kreusa. Welchen Inhalt?

Medea. Daß den Männern er obsiege,
Und den zierlichen Mädchen auch.

Kreusa. Daran hatt' ich nun eben nie gedacht.
Ich sang's nur nach, wie ich's ihn singen hörte.

Medea. So stand er da an Kolchis' fremder Küste;
Die Männer stürzten nieder seinem Blick,
Und mit demselben Blick warf er den Brand
In der Unsel'gen Busen, die ihn floh,
Bis, lang verhehlt, die Flamme stieg empor,
Und Ruh' und Glück und Frieden prasselnd sanken,
Von Rauchsqualm und Feuersglut umhüllt.
So stand er da, in Kraft und Schönheit prangend,
Ein Held, ein Gott, und lockte, lockte, lockte,
Bis es verlockt, sein Opfer, und vernichtet;
Dann warf er's hin, und niemand hob es auf.

Kreusa. Bist du sein Weib, und sprichst so schlimm von ihm?

Medea. Du kennst ihn nicht, ich aber kenn' ihn ganz!

Nur er ist da, er in der weiten Welt,
Und alles andre nichts, als Stoff zu Taten.
Voll Selbstheit, nicht des Nutzens, doch des Sinns,
Spielt er mit seinem und der andern Glück:
Lockt's ihn nach Ruhm, so schlägt er einen tot,
Will er ein Weib, so holt er eine sich,

Was auch darüber bricht, was künmer't's ihn!
 Er tut nur recht, doch recht ist, was er will.
 Du kennst ihn nicht, ich aber kenn' ihn ganz!
 Und denk' ich an die Dinge, die geschehn,
 Ich könnt' ihn sterben sehn und lachen droh.

Kreusa. Lebwohl!

Medea. Du gehst?

Kreusa. Soll ich dich länger hören?

Ihr Götter! Spricht die Gattin so vom Gatten?

Medea. Nach dem er ist: der meine tat darnach!

Kreusa. Beim hohen Himmel, hätt' ich einen Gatten,
 So arg, so schlimm, als deiner nimmer ist,
 Und Kinder, sein Geschenk und Ebenbild,
 Ich wollt' sie lieben, töteten sie mich.

Medea. Das sagt sich gut, allein es übt sich schwer.

Kreusa. Es wär' wohl minder süß, übt' es sich leichter.

Doch tue, was dir gutdünkt, ich will gehn.
 Zuerst lockst du mit holdem Wort mich an
 Und fragst nach Mitteln mich, ihm zu gefallen,
 Und nun brichst du in Haß und Schmähung aus.
 Viel Übles hab' an Menschen ich bemerkt,
 Das Schlimmste ist ein unverföhlich Herz.
 Lebwohl und lerne besser sein.

Medea. Du zürnst?

Kreusa. Beinahe.

Medea. O, gib nicht auch du mich auf!

Verlaß mich nicht, sei du mein Schirm und Schutz!

Kreusa. Nun bist du mild, und erst warst du voll Haß.

Medea. Der Haß gilt mir, und Jason gilt die Liebe!

Kreusa. So liebst du deinen Gatten?

Medea. Wär' ich hier sonst?

Kreusa. Ich sinne nach, und doch versteh' ich's nicht.

Doch liebst du ihn, bin ich dir wieder gut
 Und sage dir wohl sichere Mittel an,
 Die Launen, die er hat, ich weiß es wohl,
 Wie Wolken zu zerstreun. Laß uns nur machen!
 Ich sah es, er war morgens trüb' und düster;
 Doch sing' ihm erst dein Lied, und du wirst sehn,
 Wie schnell er fröhlich wird. Hier ist die Leier!
 Nicht eher laß' ich ab, bis du es weißt. (Sie sitzt.)
 Was kommst du nicht? was stehst und zögerst du?

Medea. Ich seh' dich an, und seh' dich wieder an,
 Und kann an deinem Anblick kaum mich sätt'gen.
 Du Gute, Fromme, schön an Leib und Seele,
 Das Herz, wie deine Kleider, hell und rein!
 Gleich einer weißen Taube schwebest du,
 Die Flügel breitend, über dieses Leben

Und nehest keine Feder an dem Schlamm,
 In dem wir ab uns kämpfend mühsam weben.
 Send' einen Strahl von deiner Himmelsklarheit
 In diese wunde, schmerzzerrißne Brust;
 Was Gram und Haß und Unglück hingeschrieben,
 O lösch' es aus mit deiner frommen Hand
 Und setze deine reinen Züge hin!
 Die Stärke, die mein Stolz von Jugend war,
 Sie hat im Kampfe sich als schwach bewiesen:
 O, lehre mich, was stark die Schwäche macht.

(Sie setzt sich auf den Schemel zu Kreusens Füßen.)

Zu deinen Füßen will ich her mich flüchten
 Und will dir klagen, was sie mir getan;
 Will lernen, was ich lassen soll und tun.
 Wie eine Magd will ich dir dienend folgen;
 Will weben an dem Webstuhl, früh zur Hand,
 Und alles Werk, das man bei uns verachtet,
 Den Sklaven überläßt und dem Gefind',
 Hier aber übt die Frau und Herrin selbst,
 Vergessend, daß mein Vater Koldis' König,
 Vergessend, daß mir Götter sind als Ahnen,
 Vergessend, was geschehn und was noch droht —

(Aufstehend und sich entfernend.)

Doch das vergift sich nicht.

Kreusa (ihr folgend). Was sieht dich an?
 Was Schlimmes auch in früherer Zeit geschehn,
 Der Mensch vergift, ach, und die Götter auch.

Medea (an ihrem Halse).

Meinst du? O, daß ich's glauben könnte, glauben!

Jason kommt.

Kreusa (sich gegen ihn wendend).

Hier dein Gemahl. Sieh, Jason, wir sind Freunde!

Jason. So, so.

Medea. Sei mir gegrüßt. — Sie ist so gut,
 Sie will Medeens Freundin sein und Lehrerin.

Jason. Viel Glück zu dem Versuch!

Kreusa. Was bist du ernst?

Wir wollen hier recht frohe Tage leben!

Ich, meine Sorge zwischen meinem Vater
 Und euch theilend; du und sie, Medea —

Jason. Medea!

Medea. Was gebeutst du, mein Gemahl?

Jason. Sahst du die Kinder schon?

Medea. Ach ja, nur erst.

Sie sind recht munter.

Jason. Sieh doch noch einmal!

Medea. Nur kaum erst war ich dort.

Jason. Sieh doch, sieh doch.

Medea. Wenn du es willst.

Jason. Ich wünsch' es.

Medea. Wohl, ich gehe. (Ab.)

Kreusa. Was sendest du sie fort? Sie sind ja wohl!

Jason. Ah — So, nun ist mir leicht, nun kann ich atmen!

Ihr Anblick schnürt das Innre mir zusammen,
Und die verhehlte Qual erwürgt mich fast.

Kreusa. Was hör' ich? O ihr allgerechten Götter!
So spricht nun er, und so sprach vorher sie.
Wer sagte mir denn, Gatten liebten sich?

Jason. Jawohl! wenn nach genüßter Jugendzeit
Der Jüngling auf ein Mädchen wirft den Blick
Und sie zur Göttin macht von seinen Wünschen.
Er späht nach ihrem Aug', ob es ihn trifft,
Und trifft's ihn, ist er froh in seinem Sinn;
Zum Vater geht er und zur Mutter hin
Und wirbt nun sie, und jene sagen's zu.

Da ist ein Fest, und die Verwandten kommen,
Die ganze Stadt nimmt an dem Jubel teil.
Mit Kränzen reich geschmückt und lichten Blumen,
Führt er die Braut zu Tempel und Altar.
Erröthend und in holdem Schauer bebend
Vor dem, was sie doch wünscht, tritt sie einher;
Der Vater aber legt die Hände auf
Und segnet sie und ihr entfernt Geschlecht.
Die so zur Freite gehn, die lieben sich:
Mir war es auch bestimmt, doch kam es nicht!
Was hab' ich denn getan, gerechte Götter!
Daß ihr mir nahmt, was ihr dem Arnstern gebt,
Ein Schmerzasyl an seinem eignen Herd
Und zur Vertrauten, die ihm angetraut!

Kreusa. So hast du nicht gefreit, wie andre freien?
Der Vater hob die Hand nicht segnend auf?

Jason. Er hob sie auf, doch mit dem Schwert bewaffnet,
Und statt des Segens gab er uns den Fluch.
Allein ich hab' ihm's tüchtig rückgegeben;
Sein Sohn ist tot, er selber stumm und tot,
Sein Fluch nur lebt — zum mindesten scheint es so!

Kreusa. Wie können wen'ge Jahre doch verwandeln!
Wie warst du sanft, und wie bist du so rauh!
Ich selber bin dieselbe, die ich war;
Was damals ich gewollt, will ich noch jetzt,
Was da mir gut erschien, erscheint mir's noch,
Was tadelnswert, muß ich noch jezo tadeln;
Mit dir scheint's anders.

Jason. Ja, du triffst den Punkt!
 Es ist des Unglücks eigentlichstes Unglück,
 Daß selten drin der Mensch sich rein bewahrt.
 Hier gilt's, zu lenken, dort, zu biegen, bengen,
 Hier rückt das Recht ein Haar und dort ein Gran,
 Und an dem Ziel der Bahn steht man ein andrer,
 Als der man war, da man den Lauf begann;
 Und dem Verlust der Achtung dieser Welt
 Fehlt noch der einz'ge Trost, die eigne Achtung.
 Ich habe nichts getan, was schlimm an sich,
 Doch viel gewollt, gemöcht, gewünscht, getrachtet;
 Still zugesehen, wie es andre taten;
 Hier Übles nicht gewollt, doch zugegriffen
 Und nicht bedacht, daß Übel sich erzeuge;
 Und jetzt steh' ich, vom Unheilsmeer umbrandet,
 Und kann nicht sagen: Ich hab's nicht getan!
 O Jugend, warum währst du ewig nicht?
 Beglückend Wähnen, seliges Vergessen,
 Der Augenblick des Strebens Wieg' und Grab!
 Wie plätschert' ich im Strom der Abenteuer,
 Die Wogen teilend mit der starken Brust:
 Doch kommt das Mannesalter ernst geschritten,
 Da flieht der Schein; die nackte Wirklichkeit
 Schleicht still heran und brütet über Sorgen.
 Die Gegenwart ist dann kein Fruchtbaum mehr,
 In dessen Schatten man genießend ruht,
 Sie ist ein unangreifbar Samenkorn,
 Das man vergräbt, daß eine Zukunft sprosse.
 Was wirst du tun? Wo wirst du sein und wohnen?
 Was wird aus dir? Und was aus Weib und Kind?
 Das fällt uns an und quält uns ab und ab. (Er setzt sich.)
 Krensa. Was sorgst du denn? Es ist für dich gesorgt.
 Jason. Gesorgt? O ja, wie man dem Bettler wohl
 Den Napf mit Abhub an die Schwelle reicht.
 Bin ich der Jason und brauch' andrer Sorge?
 Muß unter fremden Tisch die Füße setzen,
 Mit meinen Kindern betteln gehn zu fremdem Mitleid?
 Mein Vater war ein Fürst, ich bin es auch,
 Und wer ist, der dem Jason sich vergleicht?
 Und doch — (Er ist aufgestanden.)

Ich kam den lauten Markt entlang
 Und durch die weiten Gassen eurer Stadt —
 Weißt du noch, wie durch sie ich prangend schritt,
 Als ich vor jenem Argonautenzug
 Hierher kam, von euch Abschied noch zu nehmen?
 Da wallten sie in dicht gedrängten Wogen
 Von Menschen, Wagen, Pferden, bunt gemengt;

Die Dächer trugen Schauende, die Türme,
 Und wie um Schätze stritt man um den Raum.
 Die Luft ertönte von der Zimbel Lärm
 Und von dem Lärm der Heil zuschrei'nden Menge;
 Dicht drängt' sie sich rings um die edle Schar,
 Die, reich geschmückt, in Panzers hellem Leuchten,
 Der Mindeste ein König und ein Held,
 Den edlen Führer ehrfurchtsvoll umgaben;
 Und ich war's, der sie führte, ich ihr Hort,
 Ich, den das Volk in lautem Jubel grüßte. —
 Jetzt, da ich durch dieselben Straßen ging,
 Traf mich kein Hug', kein Gruß, kein Wort!
 Nur als ich stand und rings her um mich sah,
 Meint' einer, es sei schlechte Sitte, so
 In Weges Mitte stehn und andre stören.

Kreusa. Du wirst dich wieder heben, wenn du willst.)

Jason. Mit mir ist's aus. Ich hebe mich nicht mehr.

Kreusa. Ich weiß ein Mittel, wie dir's wohl gelingt.

Jason. Das Mittel wüßst' ich wohl, doch schaffst du mir's?
 Mach', daß ich nie der Väter Land verlassen,
 Daß ich bei euch hier in Korinthos blieb;
 Daß ich das Vließ, ich Kolchis nie gesehen,
 Ich nie gesehen sie, die nun mein Weib.

Mach', daß sie heimkehrt in ihr fluchbeladnes Land
 Und die Erinnerung mitnimmt, daß sie da gewesen;
 Dann will ich wieder Mensch mit Menschen sein.

Kreusa. Das wär's allein? Ich weiß ein andres Mittel:
 Ein einfach Herz und einen stillen Sinn.

Jason. Ja, wer von dir das lernen könnte, Gnte!

Kreusa. Die Götter geben's jedem, der nur will;
 Auch dir war's einst und kann es wieder werden.

Jason. Denkst du noch manchmal unsrer Jugendzeit?

Kreusa. Gar oft und gern erinnr' ich mich an sie.

Jason. Wie wir ein Herz und eine Seele waren.

Kreusa. Ich machte milder dich, und du mich kühn.
 Weißt du, wie ich den Helm aufs Haupt mir setzte?

Jason. Er war zu weit, du hieltst ihn, sanft gedückt,
 Mit kleinen Händen ob den goldnen Locken.

Kreusa, es war eine schöne Zeit!

Kreusa. Und wie mein Vater sich darüber freute!
 Er nannt' uns scherzend Bräutigam und Braut.

Jason. Es kam nicht so.

Kreusa. Wie manches anders kommt,
 Als man's gedacht. Allein was tut's?
 Wir wollen drum nicht minder Freunde sein!

Medea kommt zurück.

Medea. Die Kleinen sind besorgt.

Jason. Nun, es ist gut. (Fortfahrend.)

Die schönen Orte unsrer Jugendlust,
An die Erinnerung knüpfst mit leisen Fäden,
Ich habe sie durchgangen, da ich kam,
Und Brust und Lippen kühlend eingetaucht
Im frischen Born der hellen Kinderzeit.
Ich war am Markt, wo ich den Wagen lenkte,
Das rasche Roß dem Ziel entgegentrieb,
Den Faustschlag wechselnd mit dem Gegner rang,
Indes du standst und sahst, erschrakst und zürntest,
Um meiner Willen jedem Gegner feind.
Ich war im Tempel, wo vereint wir knieten,
Hier nur allein einander uns vergessend,
Und unsre Lippen zu den Göttern sandten,
Aus zweier Brust ein einzig, einig Herz.

Kreusa. So weißt du denn das alles noch so gut?

Jason. Ich sauge Labung draus mit vollen Zügen.

Medea (die still hingegangen ist und die weggelegte Deiter ergriffen hat).

Jason, ich weiß ein Lied.

Jason. Und dann der Turm!

Weißt du den Turm dort an der Meeresküste,
Wo du mit deinem Vater standst und weintest,
Als ich das Schiff bestieg zum weiten Zug?
Ich hatte da kein Aug' für deine Tränen,
Denn nur nach Taten dürstete mein Herz.
Ein Windstoß löste deinen Schleier los
Und warf ihn in die See, ich sprang darnach
Und trug ihn mit mir fort, dir zum Gedächtnis.

Kreusa. Hast du ihn noch?

Jason. Denk' nur, so manches Jahr
Verging seitdem und nahm dein Pfand mit sich:
Der Wind hat ihn verweht.

Medea. Ich weiß ein Lied.

Jason. Du riefst mir damals zu: Lebwohl, mein Bruder!

Kreusa. Und jetzt ruf' ich: Mein Bruder, sei gegrüßt!

Medea. Jason, ich weiß ein Lied.

Kreusa. Sie weiß ein Lied,
Das du einst sangst; hör' zu, sie soll dir's singen.

Jason. Ja so! Wo war ich denn? Das klebt mir an
Aus meiner Jugendzeit und spottet meiner,
Daß gern ich manchmal träumen mag und schwagen
Von Dingen, die nicht sind und die nicht werden;
Denn wie der Jüngling in der Zukunft lebt,
So lebt der Mann mit der Vergangenheit,

Die Gegenwart weiß keiner recht zu leben.
 Da war ich jetzt ein tatenkräft'ger Held
 Und hatt' ein liebes Weib und Gold und Gut
 Und einen Ort, wo meine Kinder schlafen. (Zu Medea.)
 Was also willst du dem?

Krensa. Ein Lied dir singen,
 Das du in deiner Jugend sangst bei uns.

Jason. Und das singst du?

Medea. So gut ich kann.

Jason. Jawohl!

Willst du mit einem armen Jugendlied
 Mir meine Jugend geben und ihr Glück?
 Laß das! Wir wollen aneinander halten,
 Weil's einmal dem so kam, und wie sich's gibt,
 Doch nichts von Liedern und von derlei Dingen!
 Krensa. Laß sie's doch singen! Sie hat sich geplagt,
 Bis sie's gewußt, und nun —

Jason. So singe, sing'!

Krensa. Die zweite Saite, weißt du noch?

Medea (mit der Hand schmerzlich über die Stirne streichend). Vergessen!

Jason. Siehst du, ich sagt' es wohl, es geht nun nicht!

An andres Spiel ist ihre Hand gewohnt:
 Den Drachen sang sie zaubrisch in den Schlaf,
 Und das klang anders, als dein reines Lied.

Krensa (einschlüpfend).

O ihr Götter!

Ihr hohen Götter!

Medea (nachsagend). O ihr Götter —

Ihr hohen, ihr gerechten, strengen Götter!

(Die Leier entfällt ihr, sie schlägt beide Hände vor die Augen.)

Krensa. Sie weint. Wie kannst du doch so hart sein und so wild!

Jason (sie zurückhaltend).

Laß sie! Kind, du verstehst uns beide nicht!
 Es ist der Götter Hand, was sie nun fühlt;
 Auch hier gräbt sie, auch hier mit blut'gen Griffen.
 Greif du nicht in der Götter Richteramt!
 Hättest du sie dort gesehen im Drachenhorst,
 Wie sie sich mit dem Wurm zur Wette bäumte,
 Voll Gift der Zunge Doppelpfeile schoß
 Und Haß und Tod aus Flammenaugen blickte:
 Dein Busen wär' gestählt gen ihre Tränen.
 Nimm du die Leier und sing mir das Lied
 Und bann' den Dämon, der mich würgend quält,
 Du kannst's vielleicht, doch jene nicht.

Krensa. Recht gern. (Sie will die Leier aufheben.)

Medea (ihren Arm ober der Hand fassend und sie abhaltend).
 Halt ein! (Sie hebt mit der andern Hand die Leier auf.)

Kreusa. Recht gern, spielst du es selber.

Medea. Nein!

Jason. Gibst du sie nicht denn?

Medea. Nein!

Jason. Auch mir nicht?

Medea. Nein!

Jason (hinzutretend und nach der Leiter greifend).

Ich aber nehme sie.

Medea (ohne sich vom Platz zu bewegen, die Leiter zurückziehend). Unsonst!

Jason (ihre zurückziehende Hand mit der seinigen verfolgend). Gib!

Medea (die Leiter im Zurückziehen zusammenbrückend, daß sie krachend zerbricht).
Hier!

Entzwei! (Die zerbrochene Leiter vor Kreusa hinwerfend.)

— Entzwei die schöne Leiter! —

Kreusa (entsetzt zurückfahrend). Tot!

Medea (rasch umblidend).

Wer? — Ich lebe! — lebe!

(Sie steht da, hoch emporgehoben vor sich hinstarrend.)

(Von außen ein Trompetenstoß.)

Jason. Ha, was ist das? — Was stehst du siegend da?

Dich reut noch, glaub' ich, dieser Augenblick.

(Noch ein Trompetenstoß.)

Der König kommt rasch zur Türe herein.

Jason (ihm entgegen).

Was kündigt an der kriegerische Schall?

König. Unseliger, du fragst?

Jason. Ich frage, Herr!

König. Der Streich, den ich gefürchtet, ist gefallen.

Ein Herold steht vor meines Hauses Pforten,

Vom Stuhl hierher gesandt der Amphiktyonen;

Er fragt nach dir, und hier nach deinem Weib,

Den Bann ausrufend in des Himmels Lüfte!

Jason. Auch das noch!

König. Also wär's — Doch still, er naht.

Die Pforten öffnen sich, ein Herold tritt herein, hinter ihm zwei Hornbläser,
weiter zurück mehreres Gefolge.

Herold. Die Götter und ihr Schutz in dieses Haus!

König (feierlich).

Wer bist du, und was suchst du hier bei mir?

Herold. Ein Gottesherold bin ich, abgesandt

Vom uralten heil'gen Stuhl der Amphiktyonen,

Der spricht in Delphis hochgefreiter Stadt;

Mit Bann verfolg' ich und mit Radespruch

Die schuldigen Verwandten König Pelias',

Der einst auf Iolkos saß, nun aber tot ist.

König. Suchst du die Schuld'gen, suche sie nicht hier,
In seinem Haus, bei seinen Kindern such' sie.

Herold. Ich fand sie hier, und so sprech' ich sie an:
Fluch, Jason, dir! Fluch dir und deinem Weib!
Verruchter Künste bist du angeklagt,
Der Schuld an deines Oheims dunklem Tod.

Jason. Du lügst, nicht weiß ich um des Königs Sterben!

Herold. Frag diese dort, die weiß es besser wohl.

Jason. Tat sie's?

Herold. Nicht mit der Hand; durch Künste, die ihr kennt,
Die ihr herüberbrachtet aus dem fremden Lande.
Denn als der König krank — vielleicht schon da ein Opfer,
So seltsam waren seiner Krankheit Zeichen —
Da traten seine Töchter zu Medeen hin,
Um Heilung flehend von der Heilerfarnen;
Sie aber sagt es zu und ging mit ihnen.

Jason. Halt! sie ging nicht! Ich wehrt' es, und sie blieb.

Herold. Das erste Mal. Doch als die Mädchen drauf,
Dir unbewußt, zum zweitenmal ihr nahten,
Da ging sie mit, allein das goldne Vließ,
Das ihr ein Greu'l sei, ein verderblich Zeichen,
Als Preis der sichern Rettung sich bedingend.
Die Mädchen aber sagen's ihr voll Freude zu,
Und sie tritt ein beim König, wo er schlief.
Geheimnisvolle Worte sprach sie aus,
Und immer tiefer sinkt der König in den Schlaf.
Das böse Blut zu bannen, heißt dem Herrn sie
Die Adern öffnen, und auch das geschieht;
Er atmet leichter, als man ihn verband,
Und froh sind schon die Töchter der Genesung.
Da ging Medea fort, von dannen, wie sie sagte,
Und auch die Töchter gehn, da jener schlief.
Mit eins ertönt Geschrei aus seiner Kammer,
Die Mädchen eilen hin, und — gräßlich! greulich!
Der Alte lag am Boden, wild verzerrt,
Gesprungen die Verbaude seiner Adern,
In schwarzen Glüssen strömend hin sein Blut.
Am Altar lag er, wo das Vließ gehangen,
Und das war fort. Die aber ward gesehen,
Den goldnen Schmuck um ihre Schultern tragend,
Zur selben Stunde schreitend durch die Nacht.

Medea (bumpf vor sich hin).

Es war mein Lohn.

Mich schaudert, denk' ich an des alten Mannes Wut.

Herold. Damit nun solcher Greu'l nicht länger währe
Und unser Land mit seinem Hauch vergifte,
So sprech' ich aus hiemit den großen Bann

Ob Jason, dem Thessalier, Aesons Sohn,
 Genosß einer Verruchten, selbst verrucht,
 Und treib' ihn aus, kraft meines heil'gen Amts,
 Aus von der Griechen gottbetretner Erde,
 Und weis' ihn in das Irrjal, in die Flucht;
 Mit ihm sein Weib und seines Bettes Sprossen.
 Kein Teil sei ihm am vaterländ'schen Boden,
 An vaterländ'schen Göttern ihm kein Teil,
 Kein Teil an Schutz und Recht des Griechenlandes.

(Nach den Himmelsgegenben.)

Verbannt Jason und Medea!

Medea und Jason verbannt!

Verbannt!

Jason und Medea!

Wer aber ihn beherbergt, ihn beschützt,
 Von hier nach dreien Tagen und drei Nächten,
 Dem künd' ich Tod, wenn es ein Einzelmann,
 Und Krieg, wenn's eine Stadt, wenn es ein König!
 So fügt's der Richterspruch der Amphikthyonen,
 Und so verkünd' ich es zu Recht,
 Damit ein jeder wisse, sich zu wahren.

Die Götter und ihr Schutz in dieses Haus!

(Er wendet sich zum Abgehen.)

Jason. Was steht ihr da, ihr Mauern? stürztet ein,
 Erspart die Müß' dem König, mich zu töten!

König. Halt ein, o Herold, und vernimm noch dies!

(Zu Jason gewendet.)

Glaubst du, mich reute schon, was ich gelobt?
 Glaubst' ich dich schuldig, und wärst du mein Sohn,
 Ich gäbe hin dich jenen, die dich suchen;
 Doch du bist's nicht, und so beschütz' ich dich.
 Bleib hier! Wer aber wagt es, Aesons Freund,
 Für dessen Unschuld er sein Wort verpfändet,
 Wer wagt es, meinen Eidam anzutasten?
 Ja, Herold, meinen Eidam, meiner Tochter Gatten!
 Was einst beschlossen ward in frühern Tagen,
 In Tagen seines Glücks, ich führ' es aus
 Jetzt, da des Unglücks Wogen ihn umbranden.
 Sie sei dein Weib, du bleibst bei deinem Vater;
 Also vertret' ich's vor den Amphikthyonen.
 Und wer beschuldigt noch, wen Areon freisprach,
 Freisprach durch seiner eignen Tochter Hand?

Das sag' du jenen, die dich hergesandt!
 Und in der Götter Schutz sei nun entlassen.

(Der Herold geht.)

Doch diese, die die Bildnis ausgespien,
 Zu deinem, aller Frommen Untergang,
 Sie, die die Greu'l verübt, der man dich zeih't,
 Sie haun' ich aus des Landes Grenzen fort,
 Und Tod ihr, trifft der Morgen sie noch hier!
 Zieh hin aus meiner Väter frommer Stadt
 Und reinige die Luft, die du verpestest!

Medea. Das also wär's? Mir gält' es, mir allein?
 Ich aber sag' euch, ich hab's nicht getan.

König. Genug hast du verübt, seit er dich sah;
 Hinweg aus meinem Haus, aus meiner Stadt!

Medea (zu Jason).

Und muß ich fort? nun wohl, so folge mir!
 Gemeinsam, wie die Schuld, sei auch die Strafe!
 Weißt noch den alten Spruch: Allein soll keines sterben?
 Ein Haus, ein Leib und ein Verderben!
 Im Angesicht des Todes schwuren wir's;
 Jetzt halt es, komm!

Jason. Berührst du mich?

Laß ab von mir, du meiner Tage Fluch!
 Die mir geraubt mein Leben und mein Glück;
 Die ich verabscheut, wie ich dich gesehn,
 Nur töricht Liebe nannte meines Wesens Dingen!
 Neb dich hinweg zur Bildnis, deiner Wiege,
 Zum blut'gen Volk, dem du gehörst und gleichst.
 Doch vorher gib mir wieder, was du nahnst:
 Gib Jason mir zurücke, Frevlerin!

Medea. Zurück willst du den Jason? — Hier! — Hier nimm ihn! —
 Allein wer gibt Medeen mir, wer mich?
 Hab' ich dich aufgesucht in deiner Heimat?
 Hab' ich von deinem Vater dich gelockt?
 Hab' ich dir Liebe auf-, ja, aufgedrungen?
 Hab' ich aus deinem Lande dich gerissen,
 Dich preisgegeben Fremder Hohn und Spott?
 Dich aufgereizt zu Freveln und Verbrechen? —
 Du nennst mich Frevlerin? — Weh' mir! ich bin's!
 Doch wie hab' ich gefrevelt, und für wen?
 Laß diese mich mit gift'gem Haß verfolgen,
 Vertreiben, töten, diese tun's mit Recht,
 Denn ich bin ein entseßlich, greulich Wesen,
 Mir selbst ein Abgrund und ein Schreckensbild;
 Die ganze Welt verwünsche mich, nur du nicht!
 Du nicht, der Greuel Stifter, einz'ger Anlaß, du!
 Weißt du noch, wie ich deine Knie umfaßte,
 Als du das blut'ge Vließ mich stehlen hießest?
 Ich mich zu töten eher mich vermaß,
 Und du mit kaltem Hohn hersehest: Nimm's!

Weißt du, wie ich den Bruder hielt im Arm,
 Der todesmatt von deinem grimmigen Streich,
 Bis er sich losriß von der Schwester Brust
 Und, deinem Trotz entrinnend, Tod in Wellen suchte?
 Weißt du? — Komm her zu mir! — Weich' mir nicht aus!
 Verbirg nicht hinter jene dich vor mir!

Jason (vortretend).

Ich hasse, doch ich scheu' dich nicht!

Medea. So komm! (Halblaut.)

Weißt du — Sieh mich nicht so verachtend an! —

Wie du den Tag vor deines Oheims Tod,
 Da eben seine Töchter von mir gingen,
 Die ratlos ich auf dein Geheiß entließ;

Wie du zu mir in meine Kammer tratest
 Und, mit den Augen so in meine schauend —

Als säh' ein Vorseh, scheu in dir verborgen,
 Nach seinesgleichen aus in meiner Brust —

Wie du da sagtest: Daß zu mir sie kämen
 Um Heilung für des argen Vaters Krankheit,

Ich wollt' ihm einen Labetrunk bereiten,
 Der ihn auf immer heilen sollt' und mich!

Weißt du? Sieh mir ins Antlitz, wenn du's wagst!

Jason. Entsetzliche! Was rasest du gen mich?

Machst mir zu Wesen meiner Träume Schatten,

Hältst mir mein Ich vor in des deinen Spiegel

Und rufst meine Gedanken wider mich?

Nichts weiß ich, nichts von deinem Tun und Treiben,

Verhaßt war mir von Anfang her dein Wesen,

Verflucht hab' ich den Tag, da ich dich sah,

Und Mitleid nur hielt mich an deiner Seite:

Nun aber sag' ich mich auf ewig von dir los

Und fluche dir, wie alle Welt dir flucht.

Medea. Nicht so, mein Gatte, mein Gemahl!

Jason. Weg da!

Medea. Als mir's mein greiser Vater drohte,
 Versprachst du, nie mich zu verlassen. Halt's!

Jason. Selbst hast du das Versprechen dir verwirkt,
 Ich gebe hin dich deines Vaters Fluch!

Medea. Verhaßter, komm! Komm, mein Gemahl!

Jason. Zurück!

Medea. In meinen Arm! so hast du's ja gewollt!

Jason. Zurück! Sieh hier mein Schwert! Ich töte dich,
 Wenn du nicht weichst!

Medea (immer näher tretend). Triff immer, triff!

Krensa (zu Jason). Halt ein!

Laß sie in Frieden ziehn! Verletz' sie nicht!

Medea. Du auch hier? weiße, silberhelle Schlange?

O, zische nicht mehr, züngle nicht so lieblich,
 Du hast ja, was du wolltest, den Gemahl!
 War's darum, daß du dich so schmeichelnd wandst
 Und deine Ringe schlangst um meinen Hals?
 O, hätt' ich einen Dolch, ich wollte dich
 Und deinen Vater, den gerechten König!
 Darum sangst du so holde Weisen?
 Darum gabst du mir Saitenspiel und Kleid?

(Ihren Mantel abreißenb.)

Hinweg! Fort mit den Gaben der Berruchten! (Zu Jason.)
 Sieh! wie ich diesen Mantel durch hier reiße
 Und einen Teil an meinen Busen drücke,
 Den andern hin dir werfe vor die Füße,
 Also zerreiß' ich meine Liebe, unsern Bund.
 Was draus erfolgt, das werf' ich dir zu, dir,
 Dem Frevler an des Unglücks heil'gem Haupt.
 Gebt meine Kinder mir und laßt mich gehn!

König. Die Kinder bleiben hier.

Medea. Nicht bei der Mutter?

König. Nicht bei der Frevlerin!

Medea (zu Jason). So sagst auch du?

Jason. Auch ich!

Medea (gegen die Thür). So hört ihr Kinder mich!

König. Zurück!

Medea. Allein gehn heißt ihr mich? Wohlau, es sei!
 Doch sag' ich euch: Bevor der Abend grant,
 Gebt ihr die Kinder mir. Für jetzt genug!
 Du aber, die hier gleißend steht und heuchelnd,
 In falscher Kleinheit niedersieht auf mich,
 Ich sage dir, du wirst die weißen Hände ringen,
 Medeens Los beneiden gegen dein's.

Jason. Wagst du's?

König. Hinweg!

Medea. Ich geh', doch komm ich wieder
 Und hole das, was mir, und bring', was euch geküßrt.

König. Was soll sie drohen uns ins Angesicht?
 Wenn Worte nicht — (Zu den Trabanten.)

Lehrt ihr sie, was zu tun!

Medea. Zurück! Wer wagt's, Medeen zu berühren?
 Merkt' auf die Stunde meines Scheidens, König,
 Du sahst noch keine schlimme, glaube mir.

Gebt Ramm! Ich geh'! Die Rache nehm' ich mit! (Ab.)

König. Die Strafe wenigstens, sie folget dir! (Zu Kreusa.)
 Du zitter nicht, wir schützen dich vor ihr!

Kreusa. Ich fürne nur, ob recht ist, was wir tun;
 Denn tun wir recht, wer könnte dann uns schaden?

Dritter Aufzug.

Vorhof von Kreons Burg.

Im Hintergrunde der Eingang von des Königs Wohnung, rechts an den Seitenwänden ein Säulengang, zu Medeens Aufenthalt führend.

Medea, im Vorgrunde stehend, Gora weiter zurück mit einem Diener des Königs sprechend.

Gora. Sag' du dem Könige:
Medea nehme Botschaft von Sklaven nicht.
Hab' er Werbung an sie,
Komm' er selbst;
Vielleicht hört sie ihn.

(Der Diener ab.)

Gora (vortretend).
Sie meinen, du würdest gehn,
Den Haß bezähmend und die Rache;
Die Törichten!
Oder wirst du es? Wirst du's?
Fast glaub' ich, du tust's;
Denn nicht Medea bist du mehr,
Des Kolcherkönigs königlicher Sproß,
Der erfahrenen Mutter erfahrenere Tochter;
Hättest du sonst geduldet, getragen
So lange! bis jetzt?

Medea. Hört ihr's, Götter? Geduldet! getragen!
So lange! bis jetzt!

Gora. Ich riet dir, zu weichen,
Da du noch weilen wolltest,
Verblendet, umgarnt;
Als noch nicht gefallen der Streich,
Den ich vorherseh, warnend dir zeigte;
Aber nun sag' ich: bleib!
Sie sollen nicht lachen der Kolcherin,
Nicht spotten des Bluts meiner Könige;
Herausgeben die Kleinen,
Die Schößlinge der gefüllten Königseiche,
Oder sterben, fallen,
In Grauen, in Nacht! —

Wo hast du dein Gerät?
Oder was beschließtest du?

Medea. Erst meine Kinder will ich haben —
Das andre findet sich.

Gora. So gehst du denn?

Medea. Ich weiß es nicht.

Gora. Lachen werden sie dein!

Medea. Lachen? Nein!

Gora. Was also sinnest du?

Medea. Ich geb' mir Mühe, nichts zu wollen, zu denken;
Ob dem schweigenden Abgrund
Brüte die Nacht!

Gora. Und wenn du flöhest, wohin?

Medea (schmerzlich).

Wohin? Wohin?

Gora. Hier Lands ist nicht Raum für uns,
Die Griechen, sie hassen, sie töten dich!

Medea. Töten? Sie mich? Ich will sie töten, ich!

Gora. Auch daheim in Kolchis wartet Gefahr!

Medea. O Kolchis! Kolchis! O Vaterland!

Gora. Du hast wohl gehört, dir ward wohl Kunde,
Daß dein Vater gestorben, bald darnach,
Als du Kolchis verließest, dein Bruder fiel?
Gestorben? Es klang anders, deucht mir:
Daß er, den Schmerz anfassend, wie ein Schwert,
Gen sich selber wüthend, den Tod sich gab.

Medea. Was trittst du in Bund mit meinen Feinden
Und tötest mich?

Gora. Nun, siehst du wohl;
Ich hab' dir's gesagt, dich gewarnt.
Flieh die Fremden, sagt' ich dir,
Vor allen aber ihn, der sie führt,
Den glattzüngigen Heuchler, den Verräter!

Medea. Den glattzüngigen Heuchler, den Verräter! —
Sagtest du so?

Gora. Wohl sagt' ich's!

Medea. Und ich glaubte dir nicht?

Gora. Glaubtest mir nicht und gingst ins Todesnetz,
Das nun zusammenschlägt über dir.

Medea. Glattzüngiger Heuchler! Das ist das Wort!
Hättest du so gesagt, ich hätt's erkannt:
Aber du nanntest ihn Feind und verhaßt und abscheulich;
Er aber war schön und freundlich, und ich haßt' ihn nicht

Gora. So liebst du ihn?

Medea. Ich? Ihn?

Ich hass' ihn, verabscheu' ihn,
Wie die Falschheit, den Verrat,
Wie das Entsetzlichste, wie mich!

Gora. So straf' ihn, triff ihn!
Räche den Vater, den Bruder,
Unser Vaterland, unsre Götter,
Unser Schmach, mich, dich!

Medea. Erst meine Kinder will ich haben,

Das andre deckt die Nacht. —

Was glaubst du? wenn er daherzög'

Im feierlichen Brautgeleit

Mit ihr, die ich hasse:

Und vom Giebel des Hauses entgegen

Flög' ihm Medea, zerschmettert, zerschellt.

Gora. Der schönen Rache!

Medea. Ober an Brautgemachs Schwelle

Läge sie tot in ihrem Blut,

Bei ihr die Kinder, Jasons Kinder, tot.

Gora. Dich selber trifft deine Rache, nicht ihn.

Medea. Ich wollt', er liebte mich,

Daß ich mich töten könnte ihm zur Qual! —

Oder sie? Die Falsche! Die Keine!

Gora. Näher trifft du schon.

Medea. Still! still!

Hinab, wo du herkamst, Gedanke,

Hinab in Schweigen, hinunter in Nacht! (Sie verhüllt sich.)

Gora. Die andern alle, die mit ihm zogen

Den frevelnden Argonautenzug,

Alle haben sie, rächend, strafend,

Die vergeltenden Götter erreicht;

Alle fielen in Tod und Schmach.

Er nur fehlt noch — und wie lang?

Täglich hör' ich, emsig horchend,

Hoch mich erlabend, wie sie fallen,

Fallen der Griechen strahlende Söhne,

Die aus Kolkhis vom Raube gekehrt.

Den Orpheus erschlugen thrakische Weiber;

Hylas versank im Wellengrab;

Theseus, Pirithous stiegen hinab

In des Hades finstere Wohnung,

Der Schatten gewaltigem Herrn zu rauben

Die strahlende Gattin Persephoneia;

Doch der fing sie und hält sie gefangen

In ehernen Ketten, in ewiger Nacht.

Medea (rasch den Mantel vom Gesicht ziehend).

Weil sie kamen, das Weib zu rauben?

Gut! Gut! — So tat auch er, tat mehr noch!

Gora. Dem Herakles, der sein Weib verließ,

Von anderer Liebe gelockt,

Sandte sie rächend ein leinen Gewand;

Als er das antat, sank er dahin

In Qual und Angst und Todeschmerz,

Denn sie hatt' es heimlich bestrichen

Mit argem Gift und schnellem Tod.

Sin sank er, und des Oeta waldiger Rücken

1011

Sah ihn vergehn, in Flammen vergehn!

Medea. Und sie selbst webt' es, das Gewand?
Das tödliche?

Gora. Sie selbst!

Medea. Sie selbst!

Gora. Des Meleager rauhe Gewalt,
Des kaledonischen Eberbezwinners,
Tödtet Althea, die Mutter das Kind.

Medea. Verließ sie der Gemahl?

Gora. Er erschlug ihren Bruder.

Medea. Der Gatte?

Gora. Der Sohn!

Medea. Und als sie's getan, starb sie?

Gora. Sie lebt.

Medea. Tat es und lebt! Entsetzlich! —

So viel weiß ich, und so viel ist mir klar:

Unrecht erduldet' ich nicht ungestraft;

Aber was geschieht, weiß ich nicht, will's nicht wissen!

Verdient hat er alles, das Argste verdient;

Aber — schwach ist der Mensch,

Billig gönnt man zur Neuen Zeit!

Gora. Neue? — Frag' ihn selbst, ob's ihn rent,
Denn dort naht er mit eilendem Schritt.

Medea. Mit ihm der König, mein ärger Feind,
Der ihn verlockt, der ihn verführt.

Ihm entweich' ich, nicht zähnt' ich den Haß.

(Geht rasch nach dem Hause.)

Aber will er, will Jason mich sprechen,

So heiß ihn treten zu mir ins Gemach;

Dort will ich reden zu ihm, nicht hier

An der Seite des Mannes, der mein Feind.

Sie nahen. Fort! (Ab ins Haus.)

Gora. Da geht sie hin!

Ich aber soll reden mit dem Mann,

Der mein Kind verderbt, der gemacht,

Daß ich, mein Haupt gelegt auf fremde Erde,

Des bittern Kammers Tränen verbergen muß,

Daß nicht drüber lacht fremder Männer Mund.

Der König und Jason kommen.

König. Was flieht uns deine Fran? Das nützt ihr nichts.

Gora. So stoh sie denn? Sie ging, weil sie dich haßt.

König. Ruf sie heraus!

Gora. Sie kommt nicht.

König. Doch sie soll!

Gora. Geh selbst hinein und sag' ihr's, wenn du's wagst.

König. Wo hin ich denn und wer? daß dieses Weib

In ihrer Wildheit mir zu trogen wagt?
Die Magd fürwahr das Bild der Frau, und beide
Das Bild des dunkeln Landes, das sie zeugte.
Noch einmal: Ruf sie her!

Gora (auf Jason zeigend). Den will sie sprechen,
Und hat er Mut dazu, tret' er ins Haus.

Jason. Verwegne, geh! mein Haß von Anfang her!
Und sag' ihr, daß sie komme, die dir gleicht.

Gora. O, gleiche sie mir doch, ihr trotztet nicht!
Doch sie wird's noch erkennen, und dann weh' euch!

Jason. Ich will sie sprechen.

Gora. Geh hinein.

Jason. Das nicht!

Sie soll heraus, und du geh hin und sag' ihr's!

Gora. Nun wohl, ich geh', euch länger nicht zu sehn,
Und sag' ihr's an; doch kommt sie nicht, das weiß ich,
Zu sehr fühlt sie die Kränkung und sich selbst. (Ab ins Haus.)

König. Nicht einen Tag duld' ich sie in Korinth.

Die sprach nur aus, was jene finster brütet;

Allzu gefährlich dünkt mir solche Nähe!

Auch deine Zweifel, hoff' ich, sind besiegt.

Jason. Verfahre, Herr, in deinem Richteramt!

Sie kann nicht länger stehen neben mir,

So gehe sie, noch mild ist diese Strafe.

Denn wahrlich, minder schuldig doch als sie,

Trifft mich ein härteres Los, ein schwereres.

Sie zieht hinaus in angeborne Wildnis,

Und wie ein Füllen, dem das Joch entnommen,

Strebt sie hinfort in ungezähmtem Trotz;

Ich aber muß hier still und ruhig weilen,

Belastet mit der Menschen Hohn und Spott,

Dumpf wiederkäuend die verflossene Zeit.

König. Du wirst dich neu erheben, glaube mir's.

Dem Bogen gleich, der raschen Schwunges losschnellt

Und fliegend zu dem Ziele schickt den Pfeil,

Sobald entfernt, was seinen Rücken beugte,

Wirst du erstarken, ist nur sie erst fern.

Jason. Ich fühle nichts in mir, das solcher Hoffnung Bürgschaft,

Verloren ist mein Name und mein Ruf,

Ich bin nur Jasons Schatten, nicht er selbst.

König. Die Welt, mein Sohn, ist billiger, als du:

Des reifen Mannes Fehltritt ist Verbrechen,

Des Jünglings Fehltritt ein verfehlter Tritt,

Den man zurückzieht und ihn besser macht.

Was du in Kolchis tatest, ein rascher Ruabe,

Vergeffen ist's, zeigst du dich nun als Mann.

Jason. Könnt' ich dir glauben, selig wär' ich dann!

König. Laß sie erst fort sein, und du sollst es sehn.
 Hin vor den Richterstuhl der Amphiktyonen
 Trete ich für dich, verfechte deine Sache
 Und zeige, daß nur sie es war, Medea,
 Die das verübt, was man an dir verfolgt,
 Daß sie die Dunkle, sie die Fresslerin.
 Gelöst wird der Bannspruch, und wenn nicht,
 Dann stehst du auf in deiner vollen Kraft,
 Schwingst hoch das goldne Banner in die Luft,
 Das du geholt vom äußersten der Länder,
 Und stromweis wird die Jugend Griechenlands
 Um dich sich scharen gegen jedermann,
 Um den Vereinigten, den Neuerhobnen,
 Den starken Hort, des Vlieses mächt'gen Held. —
 Du hast es doch?

Jason. Das Vließ?

König. Jäwohl!

Jason. Ich nicht!

König. Doch nahm's Medea mit aus Pelias' Haus.

Jason. So hat denn sie's!

König. Sie muß es geben, muß!

Dir ist's der künft'gen Größe Unterpfand.
 Du sollst mir groß noch werden, groß und stark,
 Du meines alten Freundes einz'ger Sohn!
 Es hat der König Kreon Macht und Gut,
 Und gern teilt er's mit seinem Tochtermann.

Jason. Auch meiner Väter Erbe fordr' ich dann
 Vom Sohn des Oheims, der mir's vorenthält.
 Ich bin nicht arm, wird alles mir zurück.

König. Sie kommt, die uns noch stört; bald ist's getan.

Medea kommt mit Gora aus dem Hause.

Medea. Was willst du mir?

König. Die Diener, die ich sandte,
 Du schicktest sie mit harten Worten fort,
 Und von mir selbst verlangtest du zu hören,
 Was ich geboten, und was dir zu tun.

Medea. So sag's!

König. Nichts Fremdes, Neues künd' ich dir,
 Ich wiederhole nur den schon gesprochenen Bann
 Und füge zu, daß du noch heute gehst.

Medea. Und warum heute noch?

König. Die Drohungen,
 Die du gesprochen gegen meine Tochter —
 Denn die gen mich veracht' ich allzusehr —
 Der wilde Sinn, den du nur erst gezeigt,
 Sie nennen mir gefährlich deine Nähe,

Und darum sollst du heute mir noch gehn!

Medea. Gib mir die Kinder, und ich tu's vielleicht.

König. Du tust's gewiß, die Kinder aber bleiben!

Medea. Wie, meine Kinder? Doch wem sag' ich das?
Mit dem da laß mich sprechen, mit dem Gatten!

König (zu Jason).

Tu's nicht!

Medea (zu Jason). Ich bitte dich!

Jason. Wohlan, es sei!

Damit du siehst, daß ich dein Wort nicht scheue.

Laß uns, o König! hören will ich sie.

König. Ich tu' es ungern, schlau ist sie und listig. (Er geht.)

Medea. So, er ist fort! Kein Fremder stört uns mehr,
Kein dritter drängt sich zwischen Mann und Weib;
Wir können reden, wie das Herz gebeut;
Und nun sag' an mir, was du denkst?

Jason. Du weißt's.

Medea. Ich weiß wohl, was du willst, nicht, was du meinst.

Jason. Das erstere genügt, denn es entscheidet.

Medea. So soll ich gehen?

Jason. Gehn!

Medea. Noch heute?

Jason. Heute!

Medea. Das sagst du und stehst ruhig mir gegenüber?
Und Scham senkt nicht dein Aug' und rötet nicht die Stirn?

Jason. Erröten müßt' ich, wenn ich anders spräche.

Medea. Das ist recht gut! und sprich nur immer so,
Wenn du vor andern dich entschuld'gen willst,
Doch mir gegenüber laß den eiteln Schein!

Jason. Die Scheu vor Greueln nennst du eiteln Schein?
Verdammt hat dich die Welt, verdammt die Götter,
Und so geb' ich dich ihrem Urtheil hin;
Denn, wahrlich, unverdient trifft es dich nicht!

Medea. Wer ist der Fromme denn, mit dem ich spreche?
Ist das nicht Jason? und der wär' so mild?

Du Mörder, kamst du nicht nach Kolchis hin

Und warbst mit Blut um seines Königs Kind?

Du Mörder! schlugst du meinen Bruder nicht?

Hiel nicht mein Vater dir, du Frommer, Mörder?

Verlässest du das Weib nicht, das du stahlst?

Du Mörder! Du Entsetzlicher, Verruchter!

Jason. Du schmähest — das zu hören, ziemt mir nicht;
Du weißt nun, was zu tun, und so lebewohl!

Medea. Noch weiß ich's nicht, drum bleibe, bis ich's weiß.
Bleib! Ruhig will ich sein, ruhig wie du.

Verbannung wird mir also? Und was dir?

Mich dünkt, auch dich traf ja des Herolds Spruch.

Jason. Sobald bekannt, daß ich am Frevel rein,
Am Tod des Oheims, löst der Bann sich auf.

Medea. Und du lebst froh und ruhig fürder dann?

Jason. Ich lebe still, wie's Unglücksel'gen ziemt.

Medea. Und ich?

Jason. Du trägst das Los, das du dir selbst bereitet.

Medea. Das ich bereitet? Du wärst also rein?

Jason. Ich bin's!

Medea. Und um den Tod des Oheims hast
Du nicht gebetet?

Jason. Ihn befördert nicht!

Medea. Mich nicht versucht, ob ich's nicht üben wollte?

Jason. Der erste Zorn spricht manches sprudelnd aus,
Was, reifer überdacht, er nimmer übt.

Medea. Einst klagtest du dich selber dessen an,
Nun ist gefunden, der die Schuld dir trägt.

Jason. Nicht der Gedanke wird bestraft, die Tat.

Medea (rasch).

Ich aber tat es nicht!

Jason. Wer sonst?

Medea. Ich nicht!

Hör', mein Gemahl, und dann erst richte mich.

Als ich an die Pforte trat,

Das Vließ zu holen,

Der König auf seinem Lager;

Da hör' ich schreien; hingewendet,

Sch' ich den Mann vom Lager springen,

Heulend, bäumend, sich umwindend:

Kommst du, Bruder? schreit er,

Rache zu nehmen, Rache an mir?

Noch einmal sollst du sterben, noch einmal!

Und springt hin und faßt nach mir,

In deren Hand das Vließ.

Ich erbehte und schrie auf

Zu den Göttern, die ich kenne;

Das Vließ hielt ich vor als Schild.

Da zuckt Wahusins Grinsen durch seine Züge,

Heulend faßt er die Bande seiner Adern,

Sie brechen, in Güssen strömt hin sein Blut,

Und als ich um mich schaue, entsetzt, erstarrt,

Liegt der König zu meinen Füßen.

Im eignen Blut gebadet,

Kalt und tot.

Jason. Das sagst du mir, Zaubrische, Gräßliche!
Hebe dich weg von mir! Fort!

Mir grant vor dir! Daß ich dich je gesehn!

Medea. Du hast es ja gewußt! Das erste Mal,

Als du mich sahst, sahst mich in meinem Dienst,
Und doch verlangtest, strebest du nach mir.

Jason. Ein Jüngling war ich, ein verwegener Tor:
Der Mann verwirft, was Knaben wohlgefällt.

Medea. O schilt das goldne Jugendalter nicht!
Der Kopf ist rasch, allein das Herz ist gut!
O wärst du, der du warst, mir wäre besser!
Nur einen Schritt komm in die schöne Zeit,
Da wir in unsrer Jugend frischem Grünen
Uns fanden an des Phasis Blumenstrand.
Wie war dein Herz so offen und so klar;
Das meine trüber und in sich verschlossener,
Doch du drangst durch mit deinem milden Licht,
Und hell erglänzte meiner Sinne Dunkel.

Da ward ich dein, da wardst du mein. O Jason!
So ist sie ganz dahin, die schöne Zeit?

So hat die Sorge denn für Haus und Herd,
Für Ruf und Ruhm dir ganz getödet

Die schönen Blüten von dem Jugendbaum?
O sieh! in Schmerz und Jammer, wie ich bin,

Denk' ich noch oft der schönen Frühlingszeit,
Und warme Lüfte wehn mir draus herüber.

War dir Medea damals lieb und wert,
Wie ward sie dir denn gräßlich und abscheulich?

Du kanntest mich und suchtest dennoch mich;

Du nahmst mich, wie ich war, behalt mich, wie ich bin!

Jason. Der Dinge denkst du nicht, die seither sind geschehn!

Medea. Entsetzlich sind sie, ja, ich geb' es zu!

Am Vater hab' ich schlimm, am Bruder schlimm getan,

Und ich verdamme selber mich darob;

Man strafe mich, ich will ja gerne büßen,

Doch du sollst mich nicht strafen, Jason, du nicht!

Denn, was ich tat, zuliebe tat ich's dir.

Komm, laß uns fliehn, vereint, mittsammen fliehn!

Es nehm' uns auf ein fernes Land.

Jason. Und welches?

Wohin?

Medea. Wohin!

Jason. Du rasest, und du schiltst mich,

Daß ich mit dir nicht rase. Es ist aus!

Die Götter haben unsern Bund verflucht

Als einen, der mit Greuelthat begann

Und in Verbrechen wuchs und Nahrung suchte.

Laß sein, daß du den König nicht getötest,

Wer war dabei, wer sah's, wer glaubt dir?

Medea. Du!

Jason. Und wenn auch ich, was kann ich? was vermag ich?

Drum laß uns weichen dem Geschick, nicht trotzen!
 Die Strafe nehme jedes büßend hin,
 Du, da du fliehst, wo du nicht bleiben kannst,
 Ich, da ich bleibe, wo ich fliehen möchte.

Medea. Den schwerern Teil hast du dir nicht erwählt!

Jason. So wär' es leicht, zu leben als ein Fremdling
 In fremdem Haus, von fremden Mitleids Gaben?

Medea. Dünkt's dir so schwer, was wählst du nicht die Flucht?

Jason. Wohin und wie?

Medea. Einst warst du minder sorglich,
 Als du nach Kolchis kamst, die Vaterstadt verlassend,
 Und eitlem Ruhme nach durch ferne Länder zogst.

Jason. Ich bin nicht, der ich war, die Kraft ist mir gebrochen,
 Und in der Brust erstorben mir der Mut.

Das dank' ich dir; Erinnerung des Vergangnen
 Liegt mir wie Blei auf meiner hangen Seele,
 Das Aug' kann ich nicht heben und das Herz.
 Auch ist der Knabe Mann seitdem geworden,
 Und nicht mehr kindisch mit den Blüten spielend,
 Greift er nach Frucht, nach Wirklichkeit, Bestand.
 Die Kinder sind mir, und kein Ort für sie,
 Besitztum muß ich meinen Enkeln werben.

Soll Jasons Stamm, ein trocknes Heidekraut,
 Am Wege stehn, vom Wanderer getreten?

Hast du mich je geliebt, war ich dir wert,
 So zeig' es, da du mich mir selber gibst
 Und mir ein Grab gönnst in der heim'schen Erde!

Medea. Und auf der heim'schen Erd' ein neues Ehebett?
 Nicht so?

Jason. Was soll das?

Medea. Hab' ich's nicht gehört,
 Wie er verwandt dich hieß und Sohn und Eidam?
 Kreusa locket dich, und darum bleibst du?
 Nicht also? Hab' ich dich?

Jason. Du hattest nie mich,
 Und hast auch jetzt mich nicht.

Medea. So willst du büßen?
 Und darum soll Medea fort von dir?
 Stand ich denn nicht dabei, dabei in Tränen,
 Wie du mit ihr vergangne Zeit durchgingst,
 Bei jedem Schritte still standst, süß verweilend,
 Zum Echo schwandest der Erinnerung?
 Ich aber geh' nicht, nicht!

Jason. So ungerecht,
 So hart und wild wie immer!

Medea. Ungerecht?
 So wünschest du sie nicht zum Weib? Sag' nein!

Jason. Den Ort such' ich, mein Haupt zur Ruh' zu legen,
Was sonst kommt, weiß ich nicht!

Medea. Ich aber weiß es
Und dent' es noch zu wehren, hilft ein Gott.

Jason. Du kannst nicht ruhig sprechen, leb' denn wohl! (Er geht.)

Medea. Jason!

Jason (umkehrend). Was ist?

Medea. Es ist das letzte Mal,
Das letzte Mal vielleicht, daß wir uns sprechen!

Jason. So laß uns scheiden ohne Haß und Groll.

Medea. Du hast zu Liebe mich verlockt, und fliehst mich?

Jason. Ich muß!

Medea. Du hast den Vater mir geraubt,
Und raubst mir den Gemahl?

Jason. Gezwungen nur!

Medea. Mein Bruder fiel durch dich, du nahmst mir ihn,
Und fliehst mich?

Jason. Wie er fiel, gleich unverschuldet.

Medea. Mein Vaterland verließ ich, dir zu folgen.

Jason. Dem eignen Willen folgtest du, nicht mir.
Hätt's dich gereut, gern ließ ich dich zurück!

Medea. Die Welt verflucht um deinetwillen mich,
Ich selber hasse mich um deinetwillen,
Und du verläßt mich?

Jason. Ich verlass' dich nicht,
Ein höh'rer Spruch treibt mich von dir hinweg.
Hast du dein Glück verloren, wo ist meins?
Nimm als Ersatz mein Elend für das deine!

Medea. Jason! (Sie fällt auf die Kniee.)

Jason. Was ist? Was willst du weiter?

Medea (aufstehend). Nichts!

Es ist vorbei! — Verzeihet, meine Väter,
Verzeiht mir, Kolchis' stolze Götter,
Daß ich mich selbst erniedriget und euch!
Das Letzte galt's. Nun habt ihr mich!

(Jason wendet sich zu gehen.)

Medea. Jason!

Jason. Glaub' nicht, mich zu erweichen!

Medea. Glaub' nicht, ich wollt' es. Gib mir meine Kinder!

Jason. Die Kinder? Nimmermehr!

Medea. Es sind die meinen!

Jason. Des Vaters Namen fügt man ihnen bei,
Und Jasons Name soll nicht Wilde schmücken;
Hier in der Sitte Krei8 erzieh' ich sie.

Medea. Gehöhnt von Stiefgeschwistern? Sie sind mein!

Jason. Mach' nicht, daß sich mein Mitleid keh' in Haß!
Sei ruhig, das nur mildert dein Geschick.

Medea. Wohl dein, so will ich mich aufs Bitten legen!
 Mein Gatte! — Nein, das bist du ja nicht mehr!
 Geliebter! — Nein, das bist du nie gewesen!
 Mann! — wärst du Mann und brächest dein heilig Wort?
 Jason! — pfui! Das ist ein Verrätername!
 Wie nenn' ich dich? Verruchter! — Milder, Guter!
 Gib meine Kinder mir und laß mich gehn!

Jason. Ich kann nicht, sagt' ich dir, ich kann es nicht!

Medea. So hart? Der Gattin nimmst du ihren Gatten,
 Und weigerst nun der Mutter auch ihr Kind?

Jason. Nun wohl, daß du als billig mich erkennst:
 Der Knaben einer ziehe denn mit dir!

Medea. Nur einen? einen?

Jason. Fordre nicht zu viel!
 Das Wen'ge fast verletzt schon meine Pflicht.

Medea. Und welcher?

Jason. Ihnen selbst, den Kindern, sei die Wahl,
 Und welcher will, den nimmst du mit dir fort.

Medea. O tausend Dank, du Gütiger, du Milder!
 Der lügt flirwahr, der dich Verräter nennt.

Der König kommt.

Jason. O König, komm!

König. So ist es abgetan?

Jason. Sie geht. Der Kinder eines geb' ich ihr.

(Zu einem, der mit dem König kam.)

Du eile, bring' die Kleinen zu uns her.

König. Was tust du? Beide bleiben sie zurück!

Medea. Was mir so wenig scheint, dünkt dir zu viel?
 Die Götter fürchte, allzustrenger Mann!

König. Die Götter auch sind streng der Freveltat.

Medea. Doch sehn sie auch, was uns zur Tat gebracht.

König. Des Herzens böses Trachten treibt zum Bösen.

Medea. Was sonst zum Übeln treibt, zählst du für nichts?

König. Ich richte selbst mich streng, drum kann ich's andre.

Medea. Indem du Frevel straffst, verübst du sie.

Jason. Sie soll nicht sagen, daß ich allzuhart,
 Drum hab' ich eins der Kinder ihr gewährt,
 In Leid und Not der Mutter lieber Trost.

Kreusa kommt mit den Kindern.

Kreusa. Die Kinder fordert man, ward mir gesagt.
 Was will man denn, und was soll denn geschehn?
 O sieh, sie lieben mich, nur erst gekommen,
 Als ob wir Jahre schon uns sähn und kannten.
 Mein mildes Wort, den Armen ungewohnt,
 Gewann mir sie, wie mich ihr Unglück ihnen.

König. Der Kinder eines soll der Mutter folgen.

Kreusa. Verlassen uns?

König. So ist's, so will's der Vater!

(Zu Medea, die in sich versunken dagestanden ist.)

Die Kinder, sie sind hier, nun laß sie wählen!

Medea. Die Kinder! Meine Kinder! Ja, sie sind's!

Das Einz'ge, was mir bleibt auf dieser Erde.

Ihr Götter! was ich Schlimmes erst gedacht,

Vergeßt es und laßt sie mir beide, beide!

Dann will ich gehn und eure Güte preisen,

Verzeihen ihm und — nein, ihr nicht! — Ihm auch nicht!

Hierher, ihr Kinder, hier! — Was steht ihr dort,

Geschmiegt an meiner Feindin falsche Brust?

O, wüßtet ihr, was sie mir angetan,

Bewaffnen würdet ihr die kleinen Hände,

Zu Krallen krümmen eure schwachen Finger,

Den Leib zerfleischen, den ihr jetzt berührt.

Verlockst du meine Kinder? Laß sie los!

Kreusa. Unselig Weib, ich halte sie ja nicht.

Medea. Nicht mit der Hand, doch hältst du, wie den Vater,

Sie mit dem heuchlerischen, falschen Blick.

Lachst du? Du sollst noch weinen, sag' ich dir!

Kreusa. O, strafen mich die Götter, lach' ich jetzt!

König. Brich nicht in Zorn und Schmähung aus, o Weib!

En' ruhig, was dir zukommt, oder geh!

Medea. Du mahnest recht, o mein gerechter König!

Nur nicht so gütig, scheint es, als gerecht;

Wie, oder auch? Nun ja, wohl beides gleich!

Ihr Kinder, seht, man scheidt die Mutter fort,

Weit über Meer und Land, wer weiß, wohin?

Die güt'gen Menschen, euer Vater aber

Und der gerechte, gute König da,

Sie haben ihr erlaubt, von ihren Kindern,

Der Mutter von den Kindern eines, eins —

Ihr hohen Götter, hört ihr's? Eines nur! —

Mit sich zu nehmen auf die lange Fahrt.

Wer nun von beiden mich am meisten liebt,

Der komm' zu mir, denn beide dürft ihr nicht.

Der andre muß zurück beim Vater bleiben

Und bei des falschen Mannes falscher Tochter! —

Hört ihr? — Was zögert ihr?

König. Sie wollen nicht!

Medea. Das lügst du, falscher, ungerechter König!

Sie wollen, doch dein Kind hat sie verlockt!

Hört ihr mich nicht? — Verruchte! Gräßliche!

Der Mutter Fluch, des Vaters Ebenbild!

Jason. Sie wollen nicht!

Medea. Laß jene sich entfernen!
Die Kinder lieben mich, bin ich nicht Mutter?
Doch sie winkt ihnen zu und lockt sie ab.

Kreusa. Ich trete weg, ist gleich dein Argwohn falsch.

Medea. Nun kommt zu mir! — Zu mir! — Mütterbrut!

(Sie geht einige Schritte auf sie zu, die Kinder fliehen zu Kreusen.)

Sie fliehn mich! Fliehn!

König. Du siehst, Medea, nun,
Die Kinder wollen nicht, und also geh!

Medea. Sie wollen nicht? Die Kinder die Mutter nicht?
Es ist nicht wahr, unmöglich! —

Neson, mein ältester, mein Liebling!

Sieh, deine Mutter ruft dir, komm zu ihr!

Ich will nicht mehr rauh sein und hart!

Du sollst mein Kostbarstes sein, mein einziges Gut!

Höre die Mutter! Komm! —

Er wendet sich ab! Er kommt nicht!

Undankbarer! Ebenbild des Vaters!

Ihm ähnlich in den falschen Zügen

Und mir verhaßt, wie er;

Bleib zurück, ich kenne dich nicht! —

Aber du, Absyrthus! Schmerzenssohn,

Mit dem Antlitz des beweinten Bruders,

Mild und sanft, wie er;

Sieh, deine Mutter liegt hier knieend

Und fleht zu dir.

Laß sie nicht bitten umsonst!

Komm zu mir, mein Absyrthus!

Komm zur Mutter! —

Er zögert! — Auch du nicht? —

Wer gibt mir einen Dolch?

Einen Dolch für mich und sie! (Sie springt auf.)

Jason. Dir selber dank' es, daß dein wildes Wesen

Die Kleinen abgewandt zur Milde hin.

Der Kinder Ausspruch war der Götter Spruch!

Und so geh hin, sie aber bleiben da.

Medea. Ihr Kinder, hört mich!

Jason. Sieh, sie hören nicht.

Medea. Kinder!

König (zu Kreusen). Führt' sie ins Haus zurück!

Nicht lassen sollen sie, die sie gebar.

(Kreusa mit den Kindern zum Abgang gewendet.)

Medea. Sie fliehn! Meine Kinder fliehn vor mir!

König (zu Jason).

Komm! Das Nothwendige beklagt man fruchtlos!

(Sie gehen.)

Medea. Meine Kinder! Kinder!

Gora (die hereingekommen ist). Bezwinde dich!
Gönne nicht deinen Feinden ihres Sieges Anblick!

Medea (die sich zur Erde wirft).
Ich bin besiegt, vernichtet, zertreten!
Sie flieh'n mich, flieh'n!
Meine Kinder flieh'n!

Gora (über sie gebeugt). Stirb nicht!
Medea. Laß mich sterben!
Meine Kinder!

Vierter Aufzug.

Vorhof von Kreons Burg, wie im vorigen Aufzuge.
Abenddämmerung.

Medea liegt hingestreck't auf die Stufen, die zu ihrer Wohnung führen.

Gora (steht vor ihr).

Steh auf, Medea, und sprich!
Was liegst du da, starrst schweigend vor dich hin?
Steh auf und sprich!
Rate unserm Jammer!

Medea. Kinder! Kinder!

Gora. Fort sollen wir, eh' dunkelt die Nacht,
Und schon senkt sich der Abend.
Auf! Rüste dich zur Flucht!
Sie kommen, sie töten uns!

Medea. O meine Kinder!

Gora. Steh auf, Unglückselige,
Und töte mich nicht mit deinem Jammer!
Hättst mir gefolgt, mich gehört,
Wären wir daheim in Kolchis,
Die Deinen lebten, alles wär' gut.
Steh auf! Was hilft Weinen? Steh auf!

Medea (sich halb aufrichtend und nun mit den Anteilen auf den Stufen liegend).
So kniet' ich, so lag ich,
So streckt' ich die Hände aus,
Aus nach den Kindern und bat
Und flehte: Eines nur,
Ein einziges von meinen Kindern —
Gestorben wär' ich, mußt' ich das zweite missen —
Aber auch das eine nicht! — Keines kam,
Flüchtend bargen sie sich im Schoß der Feindin. (Aufspringend.)
Er aber lachte drob und sie!

Gora. O des Sammers! — Des Wehs!

Medea. Kennt ihr das Vergeltung, Götter?

Liebend folgt' ich, das Weib dem Mann;
 Starb mein Vater, hab' ich ihn getödet?
 Fiel mein Bruder, fiel er durch mich?
 Beklagt hab' ich sie, in Qualen beklagt,
 Glühende Tränen goß ich aus
 Zum Trankeopfer auf ihr fernes Grab:
 Wo kein Maß ist, ist keine Vergeltung.

Gora. Wie du die Deinen, verlassen sie dich!

Medea. So will ich sie treffen, wie die Götter mich!
 Ungestraft sei kein Frevel auf der Erde!
 Mir laßt die Rache, Götter! ich führe sie aus.

Gora. Denk' auf dein Heil, auf andres nicht!

Medea. Und was hat dich denn so weich gemacht?
 Schnaubtest erst Grimm, und nun so zagend?

Gora. Laß mich! Als ich die Kinder fliehn sah
 Den Arm der Mutter, der Pflegerin,
 Da erkannt' ich die Hand der Götter;
 Da brach mir das Herz,
 Da sank mir der Mut.
 Hab' sie gewartet, gepflegt,
 Sie, meine Freude, mein Glück;
 Die einz'gen reinen Kolscher sie,
 An die ich wenden konnte
 Die Liebe für mein fernes Vaterland.
 Du warst mir längst entfremdet, längst!
 In ihnen sah ich Kolkhis wieder,
 Den Vater dein und deinen Bruder,
 Mein Königshaus und dich,
 Wie du warst, nicht, wie du bist.
 Hab' sie gehütet, gepflegt,
 Wie den Apfel meines Auges,
 Und nun —

Medea. Lohnen sie dir, wie der Undank lohnt.

Gora. Schilt nicht die Kinder, sie sind gut!

Medea. Gut? Und fliehen die Mutter?

Gut? Sie sind Jasons Kinder!

Ihm gleich an Gestalt, an Sinn,

Ihm gleich in meinem Haß.

Hätt' ich sie hier, ihr Dasein in meiner Hand,

In dieser meiner ausgestreckten Hand,

Und ein Druck vermöchte, zu vernichten

All, was sie sind und waren, was sie werden sein —

Sieh her! — Jetzt wären sie nicht mehr!

Gora. O, weh' der Mutter, die die Kinder haßt!

Medea. Und was ist's auch mehr? was mehr?

Bleiben sie hier beim Vater zurück,

Beim treulosen, schändlichen Vater,

Welches ist ihr Los?

Stiefgeschwister kommen,
Höhen sie, spotten ihrer
Und ihrer Mutter,
Der Wilden aus Kolchis.

Sie aber entweder dienen als Sklaven,
Oder der Ingrimm, am Herzen nagend,
Macht sie arg, sich selbst ein Greuel:
Denn wenn das Unglück dem Verbrechen folgt,
Folgt öfter das Verbrechen noch dem Unglück!
Was ist's denn auch, zu leben?

Ich wollt', mein Vater hätte mich getötet,
Da ich noch klein war,
Noch nichts, wie jetzt, geduldet,
Noch nichts gedacht — wie jetzt.

Gora. Was schauerst du? Was überdenkst du?

Medea. Daß ich fort muß, ist gewiß;
Minder aber noch, was sonst geschieht.
Denk' ich des Unrechts, das ich erlitt,
Des Frevels, den man an mir verübt,
So entglüht in Rache mein Herz,
Und das Entsetzlichste ist mir das Nächste. —
Die Kinder liebt er, sieht er doch sein Ich,
Seinen Abgott, sein eignes Selbst
Zurückgespiegelt in ihren Zügen.
Er soll sie nicht haben, soll nicht!
Ich aber will sie nicht, die Verhaßten!

Gora. Komm mit hinein, was weißt du hier?

Medea. Dann leer das ganze Haus und ausgestorben,
Verwüstung brütend in den öden Mauern,
Nichts lebend als Erinnerung und Schmerz!

Gora. Bald nahen sie, die uns vertreiben. Komm!

Medea. Die Argonauten, sagtest du,
Sie fanden alle ein unselig Grab,
Die Strafe des Verrats, der Freveltat?

Gora. So ist's! und Jason findet es wohl auch.

Medea. Er wird's, ich sage dir, er wird's!
Den Hylas schlang das Wassergrab hinab,
Den Theseus fing der Schatten düst'rer König;
Und wie hieß sie, das Griechenweib,
Die eignes Blut am eignen Blut gerächt?
Wie hieß sie? Sag'!

Gora. Ich weiß nicht, was du meinst.

Medea. Althea hieß sie!

Gora. Die den Sohn erschlug?

Medea. Dieselbe, ja! Wie kam's? erzähl' mir das.

Gora. Den Bruder schlug er ihr beim Zagen tot.

Medea. Den Bruder nur, den Vater nicht dazu!
 Sie nicht verlassen, nicht verstoßen, nicht gehöhnt!
 Und dennoch traf sie ihn zum Tod,
 Den grimmen Meseager, ihren Sohn.
 Althea hieß sie, war ein Griechenweib! —
 Und als er tot —?

Gora. Hier endet die Geschichte.

Medea. Sie endet! Du hast recht; der Tod beendet.

Gora. Was nützen Worte?

Medea. Zweifelst an der That?

Sieh! bei den hohen Göttern! hätt' er
 Die Kinder beide mir gegeben — Nein!
 Könnt' ich sie nehmen, gäb' er sie mir auch;
 Könnt' ich sie lieben, wie ich jetzt sie hasse;
 Wär' etwas in der weiten Welt geblieben,
 Das er mir nicht vergiftet, nicht zerstört:
 Vielleicht, daß ich jetzt ginge, meine Rache
 Den Göttern lassend; aber so nicht, nun nicht.
 Man hat mich böss genannt, ich war es nicht;
 Allein ich fühle, daß man's werden kann.
 Entsetzliches gestaltet sich in mir,
 Ich schaudre — doch ich freu' mich auch darob!
 Wenn's nun vollendet ist, getan — Gora!

Gora. Was ist?

Medea. Komm her!

Gora. Warum?

Medea. Zu mir!

Da lagen sie, die beiden — und die Braut —
 Blutend — tot. — Er daneben rauft sein Haar!
 Entsetzlich, gräßlich!

Gora. Um der Götter willen!

Medea. Ha, ha! Erschrickst wohl gar?
 Nur lose Worte sind es, die ich gebe,
 Dem alten Wollen fehlt die alte Kraft.
 Na, wär' ich noch Medea, doch ich bin's nicht mehr!
 O Jason! warum tatest du mir das?
 Ich nahm dich auf, ich schützte, liebte dich,
 Was ich besaß, ich gab es für dich hin;
 Warum verlässest und verstoßst du mich?
 Was treibst du mir die guten Geister aus
 Und führest Nachgedanken in mein Herz?
 Mir Nachgedanken ohne Kraft zur Rache!
 Die Macht, die mir von meiner Mutter ward,
 Der ersten Kolcherfürstin Hekate,
 Die mir zum Dienste dunkle Götter band,
 Versenkt hab' ich sie, dir zulieb' versenkt,
 Im finstern Schoß der mütterlichen Erde.

Der schwarze Stab, der blutigrote Schleier,
Sie sind dahin, und hilflos steh' ich da,
Den Feinden, statt ein Schrecken, ein Gespött!

Gora. So sprich davon nicht, wenn du's nicht vermagst!

Medea. Ich weiß wohl, wo es liegt;
Da draußen an dem Strand der Meeresflut,
Dort hab' ich's eingefargt und eingegraben;
Zwei Handvoll Erde weg — und es ist mein!
Allein im tiefsten Innern schaudr' ich auf,
Denk' ich daran und an das blut'ge Vließ.
Mir dünkt, des Vaters und des Bruders Geist,
Sie brüten drob und lassen es nicht los.
Weißt noch, wie er am Boden lag,
Der greise Vater, weinend ob dem Sohn
Und fluchend seiner Tochter? Jason aber
Schwang hoch das Vließ in gräßlichem Triumph:
Da schwor ich Rache, Rache dem Verräter,
Der erst die Meinen tötete, nun mich.
Hätt' ich mein Blutgerät, ich führt' es aus,
Allein nicht wag' ich, es zu holen;
Denn sah' ich in des goldnen Zeichens Blut
Des Vaters Züge mir entgegenstarren,
Von Sinnen käm' ich, glaube mir!

Gora. Was also tust du?

Medea. Laß sie kommen,
Laß sie mich töten, es ist aus!
Von hier nicht geh' ich, aber sterben will ich.
Vielleicht stirbt er mir nach, von Neu' erzwingt.

Gora. Der König naht, trag Sorge doch für dich!

Medea. Erarmt bin ich an Macht, was kann ich tun?
Will er zertreten mich? Er trete nur!

Der König kommt.

König. Der Abend dämmert, deine Frist ist um!

Medea. Ich weiß.

König. Bist du bereit, zu gehn?

Medea. Du spottest!

Wenn nicht bereit, müßt' ich druntn minder gehn?

König. Mich freut, daß ich dich so besonnen finde;
Du machst dir die Erinnerung minder herb
Und sicherst deinen Kindern großes Gut:
Sie dürfen nennen, welche sie gebär.

Medea. Sie dürfen? Wenn sie wollen, meinst du doch?

König. Daß sie es wollen, sei die Sorge mein.
Erziehen will ich sie zu kräft'gen Helden;
Und einst, wer weiß? — führt ihre Mitterfahrt
Sie hin nach Kolchis, und die Mutter drücken sie,

Gealtert, wie an Jahren, so an Sinn,
Mit Kindesliebe an die Kindesbrust.

Medea. Weh' mir!

König. Was ist dir?

Medea. Ach, ein Rückfall nur
Und ein Vergessen dessen, was geschah.

War, dies zu sagen, deines Kommens Grund,
Wie, oder willst du andres noch von mir?

König. Noch eins vergaß ich, und das sag' ich nun.
Von Schätzen nahm dein Gatte manches mit,
Aus Iolkos fliehend, nach des Oheims Tod.

Medea. Im Hause liegt's verwahrt, geh hin und nimm's!

König. Wohl ist das goldne Kleinod auch dabei,
Das Vließ, der Preis des Argonautenzugs?
Was wendest du dich ab und gehst? Gib Antwort!
Ist es darunter?

Medea. Nein!

König. Wo ist es also?

Medea. Ich weiß es nicht.

König. Du nahmst es aber fort
Aus Pelias' Haus, der Herold sagte so.

Medea. Hat er's gesagt, so ist's auch wahr.

König. Wo ist es?

Medea. Ich weiß es nicht.

König. Glaub' nicht, uns zu betrügen!

Medea. Wenn du mir's gibst, mein Leben zahl' ich drum;
Hätt' ich's, du stündest drohend nicht vor mir!

König. Nimmst du's von Iolkos nicht mit dir?

Medea. Ich nahm's!

König. Und nun?

Medea. Hab' ich's nicht mehr.

König. Wer sonst?

Medea. Die Erde.

König. Versteh' ich dich? Das also wär' es, das?

(Zu seinen Begleitern.)

Bringt her, was ich gebot. Ihr wißt es ja! (Sie gehen ab.)

Denkst du, zu täuschen uns mit Doppelsinn?

Die Erde hat es, nun versteh' ich dich.

Schau' nicht hinweg! Nach mir sieh her und höre!

Am Strand des Meers, wo ihr heut' Nacht gelagert,

Als einen Altar man auf mein Geheiß

Dem Schatten Pelias' erbauen wollte,

Fand man — erbleichst du? — frisch im Grund vergraben.

Ein Kistchen, schwarz, mit seltsam fremden Zeichen.

(Die Kiste wird gebracht.)

Sieh zu, ob's dir gehört.

Medea (darauf losstürzend). Ja! Mir gehört es! Mein!

König. Ist drin das Vließ?

Medea. Es ist.

König. So gib's!

Medea. Ich geb' es!

König. Fast reut das Mitleid mich, das ich dir schenkte,
Da hinterlistig du uns täuschen wolltest.

Medea. Sei sicher, du erhältst, was dir gebührt.

Medea bin ich wieder; Dank euch, Götter!

König. Schließ auf und gib!

Medea. Jetzt nicht.

König. Wann sonst?

Medea. Gar bald!

Zu bald!

König. So send' es zu Kreusen hin.

Medea. Hin zu Kreusen! Zu Kreusa? Ja!

König. Enthält die Kiste andres noch?

Medea. Gar manches!

König. Dein Eigentum?

Medea. Doch schenk' ich auch davon!

König. Dein Gut verlang' ich nicht; behalt, was dein!

Medea. Nicht doch; ein klein Geschenk erlaubst du mir;
Die Tochter dein war mir so mild und hold,

Sie wird die Mutter meiner Kinder sein,

Gern möcht' ich ihre Liebe mir gewinnen!

Das Vließ lockt euch, vielleicht gefällt ihr Schmuck.

König. Tu', wie du willst, allein bedenk' dich selbst!

Kreusa ist dir hold gesinnt, das glaube.

Nur erst hat sie, die Kinder dir zu senden,

Daß du sie sähest noch, bevor du gehst,

Und Abschied nähmest für die lange Fahrt:

Ich schlug es ab, weil ich dich tohend glaubte,

Doch da du ruhig bist, sei dir's gewährt.

Medea. O, tausend Dank! du güt'ger, frommer Fürst!

König. Bleib hier, die Kinder send' ich dir heraus.

(König ab.)

Medea. Er geht! Er geht dahin in sein Verderben!

Berruchte, hebtet ihr denn schauernd nicht,

Als ihr das Letzte nahmt der frech Verraubten?

Doch Dank euch! Dank! Ihr gabt mir auch mich selbst.

Schließ auf die Kiste!

Gora. Ich vermag es nicht.

Medea. Vergaß ich doch, womit ich sie verschloß!

Den Schlüssel halten Freunde, die ich kenne.

(Gegen die Kiste gewendet.)

Untres herauf,

Obres hinab;

Öffne dich, bergendes,
Hüllendes Grab!

(Die Kiste springt auf.)

Der Deckel springt! Noch bin ich machtlos nicht!
Da liegt's! Der Stak! Der Schleier! Mein! Ah, mein!

(Es herausnehmend.)

Ich fasse dich, Vermächtnis meiner Mutter,
Und Kraft durchströmt mein Herz und meinen Arm.
Ich werfe dich ums Haupt, geliebter Schleier! (Sich einhüllend.)
Wie warm, wie weich, wie neu belebend!
Nun kommt, nun kommt, ihr Feindescharen alle,
Vereint gen mich, vereint in eurem Falle!

Gora. Da unten blinkt es noch!

Medea. Laß blinken! blinken!

Bald lüschet der Glanz im Blut!

Hier sind sie, die Geschenke, die ich bringe:
Du aber sei die Botin meiner Schuld!

Gora. Ich?

Medea. Du! Du geh zur Königstochter hin,
Sprich sie mit holden Schmeicheln an,
Bring' ihr Medeeus Gruß, und was ich sende.

(Die Sachen aus der Kiste nehmend.)

Erst dies Gefäß, es birgt gar theure Salben,
Erglänzen wird die Braut, eröffnet sie's!
Allein sei sorgsam, schüttl' es nicht!

Gora. Weh' mir!

(Sie hat das Gefäß mit der Linken schief gefaßt; da sie mit der Rechten unterstützend den Deckel hält, wird dieser etwas gehoben, und eine heile Flamme schlägt heraus.)

Medea. Sagt' ich dir nicht, du sollst nicht schütteln?

Rehr' in dein Haus,
Züngelnde Schlange,
Bleibest nicht lange,
Harre noch aus!

Nun halt es, und mit Vorsicht, sag' ich dir!

Gora. Mir ahnt Entsetzliches!

Medea. Fängst an, zu merken? Ei, was bist du klug!

Gora. Und ich soll's tragen?

Medea. Ja! Gehorche, Sklavin!

Wagst du, zu widerreden? Schweig! Du sollst, du mußt:
Hier auf die Schale, weitgewölbt von Gold,
Setz' ich das zierlich reiche Prachtgefäß,
Und drüber deck' ich, was so sehr sie lockt:
Das Vlies — (Indem sie es darüber wirft.)

Geh hin und tu', was deines Amtes!

Darüber aber schlinge sich dies Tuch

Mit reichem Saum, ein Mantel, königlich,
Geheimnisvoll umhüllend das Geheime.

Nun geh und tu', wie ich es dir befehl,
Bring das Geschenk, das Feind dem Feinde sendet!

(Eine Sklavin kommt mit den Kindern.)

Sklavin. Die Kinder schickt mein königlicher Herr,
Nach einer Stunde hol' ich sie zurück.

Medea. Sie kehren früh genug zum Hochzeitschmaus
Geleite diese hier zu deiner Fürstin;
Mit Botschaft geht sie, mit Geschenk von mir.

Du aber denke, was ich dir befehl!
Sprich nicht! ich will's! — Geleite sie zur Herrin.

(Gora und die Sklavin ab.)

Medea. Begonnen ist's, doch noch vollendet nicht.
Leicht ist mir, seit mir deutlich, was ich will.

(Die Kinder Hand in Hand wollen der Sklavin folgen.)

Medea. Wohin?

Anabe. Ins Haus!

Medea. Was sucht ihr drin im Haus?

Anabe. Der Vater hieß uns folgen jener dort.

Medea. Die Mutter aber heißt euch bleiben. Bleibt!
Wenn ich bedenke, daß es mein eigen Blut,
Das Kind, das ich im eignen Schoß getragen,
Das ich genährt an dieser meiner Brust,
Daß es mein Selbst, das sich gen mich empört,
So zieht der Grimm mir schneidend durch das Innre,
Und Blutgedanken bäumen sich empor. —

Was hat denn eure Mutter euch getan,
Daß ihr sie slicht, euch Fremden wendet zu?

Anabe. Du willst uns wieder führen auf dein Schiff,
Wo's schwindlicht ist und schwül. Wir bleiben da.
Welt, Bruder?

Kleine. Ja!

Medea. Auch du, Absyrthus, du?
Allein es ist so besser, besser ganz!
Kommt her zu mir.

Anabe. Ich fürchte mich.

Medea. Komm her!

Anabe. Tust du mir nichts?

Medea. Glaubst? hättest du's verdient?

Anabe. Einst warfst mich auf den Boden, weil dem Vater
Ich ähnlich bin, allein er liebt mich drum.
Ich bleib' bei ihm und bei der guten Frau!

Medea. Du sollst zu ihr, zu deiner guten Frau! —
Wie er ihm ähnlich sieht, ihm, dem Verräter;

Der Vater
hieß uns folgen
jener dort.
Die Mutter
aber heißt
uns bleiben.
Bleibt!
Wenn ich
bedenke,
daß es
mein
eigen
Blut,
das
Kind,
das
ich
im
eigenen
Schoß
getragen,
das
ich
genährt
an
dieser
meiner
Brust,
daß
es
mein
Selbst,
das
sich
gen
mich
empört,
so
zieht
der
Grimm
mir
schneidend
durch
das
Innre,
und
Blutgedanken
bäumen
sich
empor.

Wie er ihm ähnlich spricht. Geduld! Geduld!

Kleine. Mich schläfert.

Ältere. Laß uns schlafen gehn, 's ist spät.

Medea. Ihr werdet schlafen noch euch zu Genügen.

Geh't hin dort an die Stufen, lagert euch,

Indes ich mich berate mit mir selbst. —

— Wie er den Bruder sorgsam hingeleitet,

Das Oberkleid sich abzieht und dem Kleinen

Es warm umhüllend um die Schulter legt

Und nun, die kleinen Arme dicht verschlungen,

Sich hinlegt neben ihm. — Schlimm war er nie! —

O Kinder! Kinder!

(Knabe, sich emporrichtend.)

Knabe. Willst du etwas?

Medea. Schlaf nur!

Was gäb' ich, könnt' ich schlafen, so wie du.

(Der Knabe legt sich und schläft. Medea setzt sich gegenüber auf eine Ruhebank. Es ist nach und nach finster geworden.)

Die Nacht bricht ein, die Sterne steigen auf,

Mit mildem, sanftem Licht herunterscheinend;

Dieselben heute, die sie gestern waren,

Als wäre alles heut', wie's gestern war:

Indes dazwischen doch so weite Kluft,

Als zwischen Glück befestigt und Verderben!

So wandellos, sich gleich, ist die Natur,

So wandelbar der Mensch und sein Geschick.

Wenn ich das Märchen meines Lebens mir erzähle,

Dünkt mir, ein andrer spräch', ich hörte zu,

Ihn unterbrechend: Freund, das kam nicht sein!

Dieselbe, der du Wordgedanken leihst,

Läßt du sie wandeln in dem Land der Väter,

Von eben dieser Sterne Schein beleuchtet,

So rein, so mild, so aller Schuld entblößt,

Als nur ein Kind am Busen seiner Mutter?

Wo geht sie hin? Sie sucht des Armen Hütte,

Dem ihres Vaters Jagd die Saat zerstampft,

Und bringt ihm Gold und tröstet den Betrübten.

Was sucht sie Waldespfade? Ei, sie eilt

Dem Bruder nach, der ihrer harrt im Forst;

Und nun, gefunden, wie zwei Zwillingsterne

Durchziehen sie strahlend die gewohnte Bahn.

Ein andrer naht, die Stirn mit Gold gekrönt:

Es ist ihr Vater, ist des Landes König.

Er legt die Hand ihr auf, ihr und dem Bruder,

Und segnet sie, nennt sie sein Heil und Glück.

Willkommen, holde, freundliche Gestalten,

Sucht ihr mich heim in meiner Einsamkeit?
 Kommt näher, laßt mich euch ins Antlitz sehn!
 Du guter Bruder, lächelst du mir zu?
 Wie bist du schön, du meiner Seele Glück!
 Der Vater zwar ist ernst, doch liebt er mich,
 Liebt seine gute Tochter! Gut? Ja, gut? (Ausspringend.)
 's ist Flügel! Sie wird dich verraten, Greis!

Hat dich verraten, dich und sich:

Du aber fluchtest ihr.

Ausgestoßen sollst du sein

Wie das Tier der Wildnis, sagtest du,

Kein Freund sei dir, keine Stätte,

Wo du hinlegest dein Haupt.

Er aber, um den du mich verräthst,

Er selber wird mein Rächer sein;

Wird dich verlassen, verstoßen,

Töten dich.

Und sieh! Dein Wort ist erfüllt:

Ausgestoßen steh' ich da,

Gemieden wie das Tier der Wildnis,

Verlassen von ihm, um den ich dich verließ;

Ohne Ruhstatt, leider nicht tot,

Mordgedanken im düstern Sinn.

Freust du dich der Rache?

Nahst du mir? — Kinder! Kinder! (Hinwinkend und sie rüttelnd.)

Kinder, hört ihr nicht? Steht auf!

Anabe (aufwachend).

Was willst du?

Medea (zu ihnen hingeschmlegt). Schlingt die Arme um mich her!

Anabe. Ich schlief so sanft!

Medea. Wie könnt ihr schlafen? schlafen?

Glaubt ihr, weil eure Mutter wacht bei euch?

In schlimmern Feindes Hand wart ihr noch nie!

Wie könnt ihr schlafen hier in meiner Nähe?

Geht da hinein, da drinnen mögt ihr ruhn!

(Die Kinder gehen in den Säulengang.)

Nun sind sie fort! Nun ist mir wieder wohl! —

Und weil sie fort, was ist wohl besser drum?

Muß ich drum minder flieh'n, noch heute flieh'n,

Sie hier zurück bei meinen Feinden lassend?

Ist minder drum ihr Vater ein Verräther?

Hält minder Hochzeit drum die neue Braut?

Morgen, wenn die Sonne aufgeht,

Steh' ich schon allein,

Die Welt eine leere Wüste,

Ohne Kinder, ohne Gemahl,

Auf blutig geritzten Füßen
 Wandernd ins Elend. — Wohin?
 Sie aber freuen sich hier und lachen mein;
 Meine Kinder am Halse der Fremden,
 Mir entfremdet, auf ewig fern.
 Duldest du das?
 Ist's nicht schon zu spät,
 Zu spät zum Verzeihn?
 Hat sie nicht schon, Kreusa, das Kleid
 Und den Becher, den flammenden Becher?
 — Horch'! Noch nicht! — Aber bald wird's erschallen
 Von Sammergeschrei in der Königsburg.
 Sie kommen, sie töten mich,
 Schonen auch der Kleinen nicht.
 Horch'! jetzt rief's! — Helle zuckt empor!
 Es ist geschehn!
 Kein Wiedertritt mehr!
 Ganz sei es vollbracht! Fort!

Gora stürzt aus dem Palaste.

Gora. O Greuel! Entsetzen!

Medea (thr entgegen). Ist's geschehen?

Gora. Weh'! Kreusa tot! Flammend der Palast.

Medea. Bist du dahin, weiße Braut?

Verlobst du mir noch meine Kinder?

Lobst du sie? lobst du sie?

Willst du sie haben auch dort?

Nicht dir, den Göttern send' ich sie.

Gora. Was hast du getan? — Man kommt!

Medea. Kommt man? Zu spät!

(Sie eilt in den Säulengang.)

Gora. Weh' mir! Noch in meines Alters Tagen

Mußt' ich unbewußt dienen so schwarzem Werk!

Rache riet ich selbst; doch solche Rache!

Aber wo sind die Kinder? hier ließ ich sie.

Medea, wo bist du? deine Kinder, wo?

(Eilt in den Säulengang.)

(Der Palast im Hintergrunde fängt an, sich von einer im Innern aufsteigenden Flamme zu erleuchten.)

Jasons Stimme. Kreusa! Kreusa!

König (von innen). Meine Tochter!

Gora (stürzt außer sich aus dem Säulengange hervor und fällt in der Mitte des Theaters auf die Kniee, sich das Gesicht mit den Händen verhüllend).

Was hab' ich geschehn? — Entsetzen!

(Medea tritt aus dem Säulengange, in der Linken einen Dolch, mit der rechten hoch-
 erhobenen Hand Stillschweigen gebietend.)

Fünfter Aufzug.

Vorhof von Kreons Burg, wie im vorigen Aufzuge;
die Wohnung des Königs im Hintergrund, ausgebrannt und noch rauchend. Mannig-
fach beschäftigtes Volk füllt den Schauplatz. Morgendämmerung.

Der König schleppt Gora aus dem Palaste. Mehrere Dienerinnen Kreusens hinter
ihm her.

König. Heraus mit dir! Du warst's, die meiner Tochter
Das Blutgeschenk gebracht, das sie verdarb!
O Tochter! O Kreusa, du mein Kind! (Gegen die Dienerinnen.)
Die war's?

Gora. Ich war's! Unbewußt
Trug ich den Tod in dein Haus.

König. Unbewußt?

O, glaube nicht, der Strafe zu entgehn!

Gora. Meinst du, mich schrecket deine Strafe?

Ich hab' gesehen mit diesen meinen Augen

Die Kinder liegen tot in ihrem Blut,

Erwürgt von der, die sie gebär,

Von der, die ich erzog, Medea:

Seitdem dünkt Scherz mir jeder andre Greul!

König. Kreusa! O mein Kind! Du Keine! Treue! —

Erbeute dir die Hand nicht, Ungeheuer,

Als du den Tod hintrugst in ihre Nähe?

Gora. Um deine Tochter klag' ich nicht! Ihr ward ihr Recht!

Was griff sie nach des Unglücks letzter Habe?

Ich klag' um meine Kinder, meine Lieben,

Die ich gesehen, von Mutterhänden tot.

Ich wollt', ihr läget allesamt im Grab,

Mit dem Verräther, der sich Jason nennt,

Ich aber wär' in Kolchis mit der Tochter

Und ihren Kindern, hätt' euch nie gesehen,

Nie eure Stadt, die Unheil trifft mit Recht.

König. Du legst den Trotz wohl ab, wenn ich dich tresse!

Allein ist's auch gewiß, daß tot mein Kind?

So viele sagen's, keine hat's gesehen!

Kann man dem Feuer nicht entrinnen?

Wächst Flamme denn so schnell? Nur langsam,

Nur zögernd kriecht sie an den Sparren fort.

Wer weiß das nicht? und dennoch wär' sie tot?

Stand erst so blühend, lebend vor mir da,

Und wäre tot? Ich kann's, ich darf's nicht glauben!

Die Augen wend' ich unwillkürlich hin,

Und immer glaub' ich, jetzt und jetzt und jetzt

Muß sie sich zeigen, weiß in ihrer Schönheit,
Herniedergleitend durch die schwarzen Trümmer.
Wer war dabei? Wer sah es? — Du? — So sprich!
Dreh' nicht die Augen so im Kopf herum!
Mit Worten töte mich! — Ist sie dahin?

Magd. Dahin!

König. Du sahst's?

Magd. Ich sah's. Sah, wie die Flammen,
Hervor sich wälzend aus dem Goldgefäß,
Nach ihr —

König. Genug! — Sie sah's! — Sie ist nicht mehr!
Kreusa! O mein Kind! O meine Tochter! —
Einst — noch als Kind — verbrannte sie die Hand
Am Opferherd, und qualvoll schrie sie auf.
Din stürz' ich, fasse sie in meinen Arm,
Die heißen Finger mit den Lippen hauchend;
Da lächelt sie, trotz ihrer bitteren Tränen,
Und leise schluchzend spricht sie: 's ist nicht viel,
Was tut der Schmerz? Nur brennen, brennen nicht!
Und nun — (Zu Gora.) Wenn ich das Schwert hier zwanzigmal
Dir stoß' in deinen Leib — was ist's dagegen?
Und wenn ich sie, die Gräßliche — Wo ist sie,
Die mir mein Kind geraubt?

Ich schüttle dir
Die Antwort mit der Seel' aus deinem Mund,
Wenn du mir nicht gestehst: wo ist sie hin?

Gora. Ich weiß es nicht und mag es auch nicht wissen,
Geh' unbegleitet sie in ihr Verderben.

Was weilt ihr? Tötet mich! Ich mag nicht leben!

König. Das fludet sich, doch vorher noch gestehst du!

Jason (hinter der Scene).

Wo ist sie? Gebt sie mir heraus! Medea!

(Mit dem bloßen Schwerte in der Hand auftretend.)

Man sagt mir, sie ward eingeholt! Wo ist sie?

Ha! du hier? Wo ist deine Herrin?

Gora. Fort!

Jason. Hat sie die Kinder?

Gora. Nein!

Jason. So sind sie —?

Gora. Tot!

Ja, tot! du heuchelnder Verräter! — Tot!
Sie wollte sie vor deinem Anschau retten,
Und da dir nichts zu heilig auf der Erde,
Hat sie hinabgeflüchtet sie ins Grab.
Steh nur und starre nur den Boden an,
Du rufst es nicht herauf, das liebe Paar!
Sie sind dahin, und dessen freu' ich mich!

Nein, dessen nicht! Doch daß du droh verzweifelt,
 Des freu' ich mich! — Du heuchelnder Verräter!
 Hast du sie nicht dahin gebracht? Und du,
 Du falscher König, mit der Gleisnermiene?
 Habt ihr es nicht umstellt mit Jägernezen
 Des schändlichen Verrats, das edle Wild,
 Bis ohne Ausweg, in Verzweiflungswut,
 Es, überspringend euer Garn, die Krone,
 Des hohen Hauptes königlichen Schmuck,
 Mißbraucht zum Werkzeug ungewohnten Mords.
 Ringt nur die Hände, ringt sie ob euch selbst! (Zum Könlg.)
 Dein Kind, was sucht' es einer andern Bett? (Zu Jason.)
 Was stahlst du sie, hast du sie nicht geliebt?
 Und liebtest du sie, was verstoßt du sie?
 Laßt andre, mich laßt ihre Tat verdammen,
 Euch beiden widerfuhr nur euer Recht!
 Ihr spottet nun nicht mehr der Rölcherin. —
 Ich mag nicht länger leben auf der Erde;
 Zwei Kinder tot, das dritte hassenswert.
 Führt mich nur fort, und wollt ihr, tötet mich:
 Auf etwas Jenseits hoff' ich nun gewiß,
 Hab' ich gesehn doch, daß Vergeltung ist.

(Sie geht ab, von eintgen begleitet.)

(Pause.)

König. Tat ich ihr unrecht — bei den hohen Göttern,
 Ich hab' es nicht gewollt! — Nun hin zu jenen Trümmern,
 Daß wir die Reste suchen meines Kindes
 Und sie bestatten in der Erde Schoß. (Zu Jason.)
 Du aber geh, wohin der Fuß dich trägt;
 Befleckter Nähe, merk' ich, ist gefährlich.
 Hätt' ich dich nie gesehn, dich nie genommen
 Mit Freundestreue in mein gastlich Haus!
 Du hast die Tochter mir genommen: geh!
 Daß du nicht auch der Klage Trost mir nimmst!

Jason. Du stoßt mich fort?

König. Ich weise dich von mir.

Jason. Was soll ich tun?

König. Das wird ein Gott dir sagen!

Jason. Wer leitet meinen Tritt? Wer unterstützt mich?
 Mein Haupt ist wund, verletzt von Brandes Fall!
 Wie, alles schweigt? Kein Führer, kein Geleiter?
 Folgt niemand mir, dem einst so viele folgten?
 Geht, Schatten meiner Kinder, denn voran
 Und leitet mich zum Grab, das meiner harrt! (Er geht.)

König. Nun auf, ans Werk! Dann Trauer ewiglich!

(Auf der andern Seite ab.)

Wilde, einsame Gegend, von Wald und Felsen umschlossen,
mit einer Hütte.

Der Landmann auftretend.

Landmann. Wie schön der Morgen aufsteigt. Güt'ge Götter!
Nach all den Stürmen dieser finstern Nacht
Hebt eure Sonne sich in neuer Schönheit. (Er geht in die Hütte.)

Jason kommt wankend auf sein Schwert gestützt.

Jason. Ich kann nicht weiter! Weh'! mein Haupt — es brennt,
Es glüht das Blut — am Gaumen klebt die Zunge!
Ist niemand da? Soll ich allein verschmachten?
Hier ist die Hütte, die mir Obdach bot,
Als ich, ein reicher Mann, ein reicher Vater,
Hierher kam, neuermachter Hoffnung voll! (Auspnoend.)
Nur einen Trank! Nur einen Ort zum Sterben!

(Der Landmann kommt heraus.)

Landmann. Wer pocht? — Wer bist du, Armer? todesmatt!

Jason. Nur Wasser! — Einen Trunk! — Ich bin der Jason,
Des Wunder-Vlieses Held! Ein Fürst! Ein König!
Der Argonauten Führer, Jason ich!

Landmann. Bist du der Jason? so heb' dich von hinnen!
Beslede nicht mein Haus, da du's betrittst.
Hast meines Königs Tochter du getötet,
Nicht fordre Schutz vor seines Volkes Thür.

(Er geht hinein, die Thüre schließend.)

Jason. Er geht und läßt mich liegen hier am Weg;
Im Staub, getreten von des Wandrers Füßen!
Dich ruf' ich, Tod, führ' mich zu meinen Kindern! (Er sinkt nieder.)

Medea tritt hinter einem Felsenstück hervor und steht mit einem Mal vor ihm, das
Vließ wie einen Mantel um ihre Schultern tragend.

Medea. Jason!

Jason (halb emporgerichtet).

Wer ruft? — Ha, seh' ich recht? Bist du's?
Entsetzliche! Du trittst noch vor mich hin?
Mein Schwert! Mein Schwert!

(Er will aufspringen, sinkt aber wieder zurück.)

O weh' mir! Meine Glieder
Versagen mir den Dienst! — Gebrochen! — Hin!

Medea. Laß ab! Du triffst mich nicht! Ich bin ein Opfer
Für eines andern Hand, als für die deine.

Jason. Wo hast du meine Kinder?

Medea. Meine sind's!

Jason. Wo hast du sie?

Medea. Sie sind an einem Ort,
Wo ihnen besser ist, als mir und dir.

Jason. Tot sind sie, tot!

Medea. Dir scheint der Tod das Schlimmste;
Ich kenn' ein noch viel Argres: elend sein.
Hättst du das Leben höher nicht geachtet,
Als es zu achten ist, uns wär' nun anders.
Drum tragen wir! Den Kindern ist's erspart!

Jason. Das sagst du und stehst ruhig?

Medea. Ruhig? Ruhig!

Wär' dir mein Busen nicht auch jetzt verschlossen,
Wie er dir's immer war, du sähst den Schmerz,
Der, endlos wallend wie ein brandend Meer,
Die einzeln Trümmer meines Leids verschlingt
Und sie, verhüllt in Greuel der Verwüstung,
Mit sich wälzt in das Unermeßliche.
Nicht traur' ich, daß die Kinder nicht mehr sind,
Ich traure, daß sie waren, und daß wir sind.

Jason. O weh' mir, weh'!

Medea. Du trage, was dich trifft;
Denn, wahrlich, unverdient trifft es dich nicht!
Wie du vor mir liegst auf der nackten Erde,
So lag ich auch in Kolchis einst vor dir
Und bat um Schonung; doch du schontest nicht!
Mit blindem Frevler griffst du nach den Rosen,
Ob ich dir zurief gleich: du greiffst den Tod!
So habe denn, was trozend du gewollt:
Den Tod. Ich aber scheide jetzt von dir
Auf immerdar. Es ist das letzte Mal,
In alle Ewigkeit das letzte Mal,
Daß ich zu dir nun rede, mein Gemahl.
Lebwohl! Nach all den Freuden früherer Tage,
In all die Schmerzen, die uns jetzt umnachten,
Zu all dem Jammer, der noch künftig droht,
Sag' ich dir lebewohl, mein Gatte.
Ein kummervolles Leben bricht dir an,
Doch was auch kommen mag: halt aus
Und sei im Tragen stärker, als im Handeln!
Willst du im Schmerz vergehn, so denk' an mich
Und tröste dich an meinem größern Jammer,
Die ich getan, wo du nur unterlassen.
Ich geh' hinweg, den ungeheuern Schmerz
Fort mit mir tragend in die weite Welt.
Ein Dolchstoß wäre Labsal, doch nicht so!
Medea soll nicht durch Medeen sterben.
Mein früheres Leben, eines bessern Richters
Macht es mich würdig, als Medea ist.
Nach Delphi geh' ich. An des Gottes Altar,
Von wo das Vließ einst Phryxus weggenommen,

Häng' ich, dem dunkeln Gott das Seine gebend,
 Es auf, das selbst die Flamme nicht verlegt,
 Und das hervorging, ganz und unverfehrt,
 Aus der Korintherfürstin blut'gem Brande.
 Dort stell' ich mich den Priestern dar, sie fragend:
 Ob sie mein Haupt zum Opfer nehmen an,
 Ob sie mich senden in die ferne Wüste,
 In längerem Leben sündend längre Dual.
 Erkennst das Zeichen du, um das du rangst?
 Das dir ein Ruhm war und ein Glück dir schien?
 Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten!
 Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum!
 Du Armer! Der von Schatten du geträumt!
 Der Traum ist aus, allein die Nacht noch nicht.
 Ich scheide nun, lebwohl, mein Gatte!
 Die wir zum Unglück uns gefunden,
 Im Unglück scheiden wir. Lebwohl!

Jason. Verwaist! Allein! O meine Kinder!

Medea. Trage!

Jason. Verloren!

Medea. Dulde!

Jason. Könn' ich sterben!

Medea. Büße!

Ich geh', und niemals sieht dein Aug' mich wieder!

(Indem sie sich zum Fortgehen wendet, fällt der Vorhang.)

König Ottokars Glück und Ende.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Primiſlaus Ottokar, König von Böhmen.
Margarete von Oesterreich, Wittve Heinrichs
von Hohenstaufen, seine Gemahlin.

Benesch von Diedo }
Milota } die Rosenberge.
Zawisch }

Berta, Beneschs Tochter.

Braun von Smiltz, des Königs Kanzler.

Bela, König von Ungarn.

Kunigunde von Massoben, seine Enkelin.

Rudolf von Habsburg.

Albrecht } seine Söhne.
Rudolf }

Friedrich Zollern, Burggraf von Nürnberg.

Heinrich von Riechtenstein } österr.
Berthold Schenk von Emerberg } Ritter.

Der alte Merenberg }
Sehfried Merenberg } steierische Ritter.
Friedrich Pettaner }

Herbott von Füllenstein.
Ortolf von Windischgrätz.

Merenberg's Frau.

Paltram Bazo, Bürgermeister von Wien.

Der Bürgermeister von Prag.

Ein kaiserlicher Herold.

Der Pfister von Gözendorf.

Der Kanzler des Erzbischofs von Mainz.

Elisabeth, Margaretens Kammerfrau.

Ein Kammerfräulein Kunigundens.

Abgeordnete der deutschen Wahlversamm-
lung.

Böhmische, österreichische, steierische, kärnt-
nerische Landesherren und Kriegskente.

Erster Aufzug.

Im Schlosse zu Prag.

Vorzimmer der Königin. Rechts und links Seitenthüren, deren erstere zu den inneren
Gemächern führt.

Vor derselben, Wache haltend, Sehfried von Merenberg, auf seine Partisane gestützt.
Frau Elisabeth mit einer andern Kammerfrau tritt aus dem Zimmer der Königin.

Elisabeth. Lauf, Barbara! lauf schnell nach Meister Niklas!
Die Königin scheint wohl, doch trau' ich nicht.

Ein Diener ist gekommen.

Elisabeth. Hast du den Balsam? Gut, gib her, mein Freund!
O unglücksel'ger Tag! O arme Frau!

Der alte Merenberg kommt.

Merenberg. Wie geht's der Königin?

Elisabeth. Verwunderlich!

Doch tut sie sich Gewalt, das sieht man wohl.

Merenberg. Wer ist bei ihr?

Elisabeth. Der Graf von Habsburg, Herr.

O, daß ich das erleben müssen! (Ab ins Zimmer der Königin.)

Merenberg. Sohn!

Senfried (er gedankenvoll, auf seine Halhbarte gestützt, bagestanden hat).
Ihr, Vater?

Merenberg. Hast du schon gehört?

Senfried. Jawohl!

Merenberg. Und sagst dazu?

Senfried. Ich glaub's nicht, Vater!

Merenberg. Wie?

Senfried. Nein, Vater! Und bin so ergrimmt darob,
Daß ich den Künigern mit der Halbart hier
Den Kopf einschlagen möchte, allgesamt.

Merenberg (zurücktretend).

O weh', mein Sohn, schlag deinen Vater nicht!
Denn ich glaub's auch.

Senfried. Ihr auch?

Merenberg. Ich weiß, mein Sohn!

Senfried. Wie? so ein Herr, ein Ritter, so ein König,
Und täte schlimm an seinem eignen Wort,
Die Frau verlassend, die ihm angetraut?
Hab' ich nicht knabenweis bei ihm gebient,
Und war er mir ein Muster, Vorbild nicht
Von jedem hohen Tun?

Merenberg. 's wird keiner böß,
Der nicht, bevor er's ward, erst gut gewesen!

Senfried. Und was ich Lössliches tat und Gutes dachte,
An ihn hielt ich's und an sein adlig Walten,
Gar tief beschämt, ob des zu großen Abstands.
Er hat die letzte Zeit mich schwer gekränkt;
Ich durst' nicht mit ihm in die Ungarschlacht! —
Denn seht, er denkt wohl, daß ein alt Gefühl
Für Verta noch von Rosenberg; Ihr wißt ja! —
O, hätt' ich das aus seinem Leben fort,
Den einz'gen Fleck, im andern steht er rein! —
Doch glaubt, sie haben ihn dazu verleitet!
Die Rosenberg! Der Vater — pfui, des Kupplers!

Merenberg. Denk', was du willst, nur eines halt für wahr:
Die Königin muß fort, und sie und ihre Diener,
Das Ärgste haben sie, das Äußerste zu scheun.

Ich geh' noch heute heim nach Merenberg,
Auf meiner Väter Schloß, auch du mußt fort!

Seyfried. Wie, Vater?

Merenberg. Du! dies törichte Vertrauen
Soll dich nicht selber an das Messer liefern.
Du folgst mir nach, zum Schein; allein in Bruch
Harrt dein ein treuer Knecht mit frischen Pferden,
Und während man dich bei dem Vater glaubt,
Eilst du nach Deutschland auf verborgnen Pfaden.
Die Königin will sich ans Reich nicht wenden
Mit ihrer Not; ich aber will's, hilfst Gott!
Ich will nicht sehn die Tochter meines Herrn
Von Haus und Land vertrieben, ohne Schutz.
Du gehst nach Frankfurt, und dies Schreiben gibst du
(Er öffnet das Koller, in dem der Brief steckt.)

Dem Erzbischof von Mainz. Allein man kommt,
Wir sind bewacht. (Indem er sich von ihm entfernt.)

Verschwiegenheit und Eile!

Ein Tag zu viel ist dreißig Jahr zu wenig!

Benesch von Dieditz und Milota kommen.

Benesch. War nicht Herr Zawisch hier?

Seyfried (indem er sich abwendet). Ich sah ihn nicht!

Benesch. Er ritt doch nur ins Schloß!

Milota. Sei ruhig, Bruder!

Benesch. Was ruhig? Sieh, ich bin's! Der König wagt's nicht!
Heiß' ich nicht Rosenberg? Ist unser Haus
Im ganzen Lande nicht das mächtigste?
Und er sollt's wagen? Solchen Schimpf? Ha, Possen!
Doch soll's heraus, wer das Gerücht ersann;
Ich will ihn treffen, so — und so — und so!
Bis in das vierte Glied!

Berta von Dieditz kommt.

Benesch. Ha, Närrin, du?
Was willst du hier? Geh fort, auf dein Gemach!

Berta. Ich kann nicht bleiben, rastlos treibt's mich um.
Sie eilen durch das Schloß und flüstern sich
Entsetzliches mit scheuen Blicken zu.
Sagt, Vater, ist es wahr?

Benesch. Das fragst du mich?
Geh fort! von hier!

Berta. O Gott, wo find' ich Menschen?
(Indem sie auf Seyfried losgeht, zurückfahrend.)
Ihr, Merenberg! Euch sollt' ich eher meiden,
Vor allen Euch; und doch, Ihr seid ein Mensch!

Ich hab' Euch schwer beleidigt, Merenberg,
Doch rächt Euch jetzt nicht, jetzt nicht! Seht mich knien. (Sie kniet.)
Sagt, ist es wahr?

Seyfried. Was, Berta?

Berta. Ist es wahr?

Des Königs Eh' getrennt!

Seyfried. Der Vater sagt's.

Berta. Die andern sagen's auch! — Und er vermählt —
Zu späte Scham — ist jezo Zeit, zu schämen?
Vermählt von neuem sich mit —

Seyfried (mitteltbig). Nicht mit Berta
Von Rosenberg!

(Sie brüht mit einem Ausruf ihr Gesicht an den Boden.)

Benesch (zu Seyfried). Wer sagt's Euch? — Her zu mir!

Milota (auf sie zugehend).

Kommt, Nichte, kommt! hier ist kein Platz für Euch!

Berta. O Seyfried, schütze mich!

Seyfried. Mit Gunst, Herr Milota!

Wenn Ihr es wagt, die Hand an sie zu legen,
So stoß' ich Euch die Partisan in Leib.

(Die Hallbarte gesenkt.)

Benesch. Und wenn ich selbst —!

Seyfried. Mir gleich!

Benesch. Verweigerst du dem Vater
Sein Kind?

Seyfried. O, hättet Ihr sie doch verweigert!
Sie läge jetzt nicht stöhnend vor uns da,
Daß mir das Herz im Innern um sich wendet!

Benesch. Wir hätten sie wohl dir vermählen sollen?

Seyfried. 's war besser, Herr, als jezo solche Schmach!

Benesch. Mein Kind!

Seyfried. Zurück! Mir hat sie sich vertraut,
Und ich weiß Unvertrautes zu bewahren!

Benesch. So soll mein Schwert!

Seyfried. Laßt sein! Du aber fürcht' dich nicht!

Bawisch tritt ein und bleibt beim Eingange, laut lachend, stehen.

Bawisch. Ha, ha, ha, ha!

Benesch (der sich rasch umgewendet hat, da er Bawisch erblickt).

Wist du's? Dich sendet Gott!

Bawisch. Was kämpft ihr denn, ihr hochgesinnten Jäger,
So wutentzündet um des Bären Fell?

Herr Peh trabt wohlgenut durch Berg und Thal

Und weist euch seinerzeit wohl noch die Pranken.

Schön Mühmchen, grüß' Euch Gott! (Zu Seyfried.)

Und Ihr, Herr Weidmann,

Hebt Eure Feder und seht nicht so kraus;

Ich bin kein Wild für Euch!

Benesch. Nun sag', erzähle!

Milota. Ja, Nefse, sprich!

Bawisch. Erzähle! Sprich! Ei, was denn?

Benesch. Der König —

Bawisch. Hat die Ungarn verb geschlagen

Bei Kroissenbrunn; (Gegen Milota.) Ihr, Ohm, wart ja dabei!

Benesch. Wer fragt um das?

Bawisch. Der Friede ist gemacht:

Auf Österreich —

Benesch. Nicht doch!

Bawisch. Auf Steiermark —

Benesch. Willst du mein spotten?

Bawisch. Nu, was wollt Ihr denn?

Benesch. Des Königs Ehe —

Bawisch. Ei, die ist getrennt!

Benesch. Die Handfest ausgefertigt?

Bawisch. Und besiegelt.

Die Königin geht heute noch nach Wien,

Von da —

Benesch. Und spricht man nicht? — Verdammt! — Mit wem —

(Gegen Berta hin.)

Regst du dich noch? — Mit wem der König —?

Bawisch. Ah!

Mit wem er sich zum zweitenmal vermählt?

Ei, mit wem anders denn, als dort mit jener,

Mit Eurer Tochter? Ihr habt's schlaue gekartet!

Erst führtet Ihr das Mädchen still ihm vor,

Geschmückt! man konnte kaum was Schöners sehn!

Dann halft der Armen Mangel Ihr an Wiß

Mit Euerm eignen nach. Was sie da Reden führte!

Die Königin von Saba kann nicht besser!

Zuletzt — nu, was weiß ich, was alles noch!

Kurz, er ist ganz berückt, und gebt nur acht,

Er kommt zur Stund' und freit um ihre Hand.

Berta (aufspringend).

Zu ihr, zu ihr! zu ihren Füßen sterben! (Ab in der Königin Gemach.)

Bawisch. Ha, ha, ha, ha!

Merenburg. Herr Bawisch!

Bawisch. Lustig! lustig!

Wir wollen auf des Königs Hochzeit tanzen! (Zu Seyfried.)

Ihr habt ja auch vordem um sie gefreit?

Weiß Gott! ich glaub', einmal zu Nacht, bei Wein,

Gefiel mir selbst ihr rot und weiß Gesicht!

Nu, gebt mir Eure Hand, Herr Bundesbrüder!

(Seyfried wendet sich ab.)

Milota. Wozu das tolle Wesen? Grad und kurz:
Mit wem vermählt der König sich?

Bawisch. So kurz
Als Eure Frage soll die Antwort sein!
Mit Kunigunde von Maffovien,
Des Ungarkönigs Nichte.

Benesch. Gift und Pest!

Bawisch. Ihr wolltet selbst des Königs Eh' getrennt,
Habt jahrelang Euch weiblich drum bemüht:
Sie ist getrennt — und er freit Belas Nichte.

Benesch (mit der Hand vor der Stirn).

Verraten, hintergangen! Schändlich, schändlich!

Bawisch. Pocht nicht so hart an der Gedanken Thor!
Wenn's früher schloß, macht jezo doch nicht auf!

Benesch. Setzt spottest du, und hast es selbst gebilligt!

Bawisch. Gebilligt, ich? den Unsinn, die Verrücktheit?

Benesch. Ja, du, und du!

Milota. Weil du Gewißheit vorgabst! —

Benesch. Bringt mir sie her, das Mädchen bringt mir her!
Sie soll nicht leben! Sie und ich! O! — O! —

Seufried (herüberufend).

Schmäht Ihr das Mädchen? Schmähet auf Euch selbst!
Wer hieß Euch glauben, daß für Eure Tochter
Des Königs, ihres eignen Königs Hand —

Bawisch. Das ließ sich allenfalls noch glauben, Herr!
Ein Merenberg wär' toll, dächt' er an so was;
Doch wir, die aus der Weltstadt Roma stammen
Von den Patriciern, die den Erdfreis beugten
Und, als Ursini, noch dem Throne stehn zunächst,
Auf dem Sankt Peters Macht ob Herrschern herrschet,
Wir mögen wohl nach Fürstencronen trachten,
Und eine Rosenberg mag kühn und frei
Dem Besten sich vermählen dieser Erde:
Nuch — ha, ha, ha, ha, ha!

Milota (der sich gesetzt hat). Verdammt sein Lachen!

Bawisch. Die Tochter rast, der Vater raust sein Haar,
Und wir beweisen unsern alten Adel!
Und wär' er älter als der Engel Fall,
Der König winkt, und knallt! liegt er am Boden.

Benesch. Doch eh' ich falle, Rachel (Milota ansassend.)
Rache, Bruder!

Milota (der aufsteht).

Ich sann soeben und gedenk', zu handeln!

Bawisch. Regst du dich auch, vierschröt'ger Milota?
Ei ja, da muß der König nun wohl zittern!

Benesch. Wenn du — wenn du dich unsrer Sach' entziehst,
Bist du kein Rosenberg; ein Schurk! Nicht wahr?

Milota. So ist's!

Bawisch. Ei ja! Wie führen wir's denn aus?
Beim nächsten Kirchgang drück' dich an den König
Und tritt ihm auf den Fuß; das schmerzt verzeihst,
Und so bist du gerächt!

Benesch. Er spottet unser?

Mein Kopf! Mein Kopf! — Er ist kein Rosenberg!

Milota. Komm, Bruder, laß uns gehn! Wer lachen kann
Bei seines Hauses Schmach, verdient —

Bawisch. Halt, Freund!

Wer seid ihr denn, ihr beide, daß ihr schmäh't?
Die ihr auf offner Straße Racheplane
Zu tauben Wänden schreit und — offnen Ohren!
Verschwört euch auf dem Markt und treibt im Zimmer Aufruhr.
Herr Merenberg, nicht wahr, das nenn' ich Leute?
Der Rausch des Zorns ist wie ein andrer Rausch:
Das beste Mittel ist die frische Luft.
Drum fort ins Freie, meine werten Herrn!
Brennt unser Haus, und können wir nicht löschen,
So laßt uns wenigstens die Hände wärmen.
Der König ist mein Herr, und damit holla!

Milota (ihm näher tretend).

Fast glaub' ich, Freund, du denkst mehr, als du sprichst.
Sag', wofür hältst du uns?

Bawisch (laut). Für wackre Leute:

Was man verschweigt, erratet ihr auch nicht;
Erräthet ihr's, ihr könntet's nicht verschweigen.
Es öffnet sich die Thür der Königin,
Sie kommt, mit ihr der Großalmosenier,
Der Graf von Habsburg. Laßt uns gehn,
Wir wollen sie nicht in der Hora stören.

(Ziehen sich zurück.)

Die Königin tritt aus ihrem Zimmer mit Rudolf von Habsburg. Hinter ihr zwei
Diener, die Berta'n ohnmächtig in einem Lehnstuhl heraustragen. Daneben Frau
Elisabeth, die sie unterstützt.

Margareta (im Auftreten gegen die zurückweichenden Rosenberge).

Da gehn sie hin, wie dunkle Wetterwolken,
Die, wenn sie sich entleert, nach Aufgang ziehn.

(Gegen Berta gewendet.)

Bringt sie in ihr Gemach und sorgt für sie,
Nach wenig Augenblicken komm' ich selbst.

Rudolf. Beinaß zu viele Sorgfalt, gnäd'ge Frau!

(Berta, von ihren Verwandten umgeben, wird fortgebracht, auch beide Merenberge
entfernen sich.)

Margareta. Sie selbst ist kaum so schlimm, nur schwachen Geistes
Und töricht eitel, das hat sie verführt.

Doch ihre Vettern, ihre Anverwandten,
Der starre Milota, der Geisfrer Benesch,
Und Jamisch, jener schlimmste wohl von allen,
Mit Reichthum, Macht und Hoffnung auf den Thron —
Ja, so weit ging der Übermüt'gen Stolz —
Verlockten sie das leichtbetörte Kind.

Seit lange sah ich sie, die bösen Engel
Des Königs, meines Herrn, verstohlen reißen
An den nur allzuschwachen Banden, die
Kaum Ottokarn noch fesselten an mich.
Ich hörte, wie sie seinen Wunsch nach Erben,
Nach angeborenen Folgern seines Throns,
Mit heuchlerischem Mitleid listig nährten. —
Ein Wunsch, gar wohl verzeihlich einem König!
Doch was soll Erbrecht, das aus Unrecht stammt?

Sie waren es, die dieser Ehe Trennung
Mit unermüdllicher Geschäftigkeit
Und ohne Auftrag fast des Königs trieben;
Denn eine ihres Hauses hofften sie
Zu setzen auf der Böhmen Herrscherthron:
Die Arme, die jetzt mit dem Wahnsinn ringt!
Wie oft war sie an Festen mir gegenüber,
Mit Schmuck bedeckt, des Hofes Schwall um sie —
Indes ich einsam saß mit meinem Gram.

Der König Auge nur für ihren Reiz
Und Ohr für ihren Wunsch; des Mundes Dräun
Zur Schmeichelei herabgestimmt für sie:
Sie aber froh und stolz und überselig,
Wohl gar verächtlich blickend hin auf mich.
Da fühl' ich Mitleid mit dem armen Opfer
Und nahm mir vor, am Tage ihres Falls
Ihr mild zu sein und hilfreich ihrem Unglück.
O Ottokar, wie viel nimmst du auf dich!

Rudolf. Vergesst nicht ob der Unbild an der Fremden
Der eignen, größern Unbild, gnäd'ge Frau!

Margareta. O, glaubt nicht, daß den König ich entschuld'ge,
Fern sei von mir, daß ich je Böses lobe!

Er handelt unrecht, unerlaubt an mir,
Und sagen will ich's ihm, tret' ich vor ihn.
Bin ich nicht jung — ich hab' es nie verhehlt.
Hat Gram der Züge Reiz mir ausgelöscht —
Er sah mich ja, bevor er um mich warb!
Vermißt er Munterkeit an mir und Scherz —
Wer hieß den Muntern denn zur Freite gehn
Bei der unsel'gen Königin der Tränen,
Zum Grab gebeugt durch all der Thron Tod?
Seitdem mit diesen Augen ich gesehn

Im grausen Kerker von Apulien
 Den röm'schen König Heinrich, meinen Gatten,
 Des harten Friedrich allzuweichen Sohn,
 Von nahverwandten Händen liegen tot,
 Und tot die beiden hoffnungsvollen Kleinen,
 Die ihm mein Schoß, seitdem verschlossen, trug:
 War Lust ein Fremdling dieser Eiden Brust,
 Und Lächeln floh entsetzt vor meinen Lippen,
 Die Gram und Schmerz mit seinem Siegel schloß.

Was gibt man an als unsrer Trennung Grund?
 Den ersten weiß ich: ich bin kinderlos
 Und ohne Hoffnung, je ein Kind zu säugen;
 Weil ich nicht will, weit mehr noch, als nicht kann!
 Das wußte Ottokar, als er mich freite,
 Ich sag' ihm's, und er nahm es für genehm;
 Denn auf mein reiches Erb' von Österreich
 War da sein Sinn gestellt und seines Vaters,
 Des ländersücht'gen Königs Wenzeslav.
 Was will der König also? Kinder, Erben?
 Ein Bettlerkind saß' besser auf dem Thron,
 Als Königsöhne, die das Unrecht zeugte!
 Was gibt man weiter an, als fernern Grund?

Rudolf. Verwandt seid Ihr in unerlaubtem Grad.

Margareta. Man hat in meiner Jugend mir erzählt
 Von einem Bela wohl und einem Geysa,
 Die Brüder waren, Töchter hatten und
 Nach Österreich und Böhmen sie vermählten,
 In Väter Vaterszeit. Der König spottet!
 Es sind die Fürstenhäuser alle sich verwandt,
 Und solchen Grads Erlassung fällt nicht schwer.
 Auch hat man anfangs dessen nicht erwähnt!

Rudolf. Erinnerung kam mit der geeigneten Zeit!

Margareta. Glaubt nicht, daß mich bekümmert, fortzugehn,
 Daß es mir leid tut um des Hofes Ehren!
 O, könnt' ich jetzt, in diesem Augenblick,
 Weit hinter mir der Krone Glanz und Pracht,
 Nach Haimburg hin, in meiner Väter Schloß,
 Allwo ich saß nach meines Gatten Tod
 Und sein und meiner Kinder Fall beweinte!
 Der König sende heute noch mich fort,
 Ich will ihm danken, wie ich nie gedankt!
 Doch soll er mir die Ehre nicht betasten,
 Beflecken nicht das Band, das uns vereint,
 Und so der jüngstverflorenen Jahre Lauf
 Zum Greuel machen und zum Argernis!
 Ich habe diese Krone nicht gesucht!

Auf Hainburg saß ich, meines Grams gedenkend,
 Beinaß dem allgemeinen Elend taub:
 Denn Brand und Raub verwüstete mein Land;
 Der Ungar hier, der Bayer dort, der Böhme,
 Sie hausten mit dem Schwert in Osterreich,
 Verderbend meiner Väter schönes Erbe.
 Da tagten sie, die Herrn, zu Triebensee,
 Wie sie dem Wesen einen Vogt gewannen,
 Und Boten sandten sie ins Weisnerland,
 Von dorthier einen Fürsten sich zu holen,
 Konstanziass, der Babenbergin, Sohn.
 Die Boten aber fing der König auf,
 Der damals herrschte in Böhmen, Wenzeslaw,
 Der Listige; und ließ nicht eher ab
 Mit Bitten, Drohn, Versprechen und Geschenken,
 Bis seinem Sohn, bis diesem Ottokar
 Der Herren Wahl, des Landes Herrschaft wurde.
 Der wollte, jener nicht; und neuer Krieg
 Durchflamnte glühender meines Landes Fluren.
 Da traten zu mir hin, auf Hainburgs Schloß,
 Die Landesherren und klagten ihre Not.
 Ein Mittel, als das einzige, naunten sie:
 Des Stärksten Recht durch meines zu verstärken,
 Durch Ottokars Vermählung und die meine
 Mit Böhmen zu vereinen Osterreich.
 Ich sagte: Nein! — gedenkend meines Vatters,
 Der meine Treue mit sich nahm ins Grab.
 Da führten sie mich auf des Schlosses Söller
 Und zeigten mir das glutversengte Land,
 Die Felder nackt, die Hütten leer, die Menschen tot.
 Von Weibern, Kindern, Blutenden, Verletzten
 Sah ich mit Schandern, heulend, mich umgeben,
 Zu mir um Rettung flehend, die's vermochte.
 Da wollt' ich alles und versprach es ihnen.
 Sie aber brachten Ottokarn zu mir,
 Mir ihn bezeichnend als den künft'gen Vatten.
 Mit schwarzem Aug' aus schwarzen Brauen blickend,
 Stand er in scharfer Ferne sinnend da
 Und maß, der Jüngling, mich, die Alternnde.
 Allein des Landes Not bei mir gedenkend,
 Trat ich zu ihm und sprach ihn freundlich an:
 Und so ward ich sein Weib. Ich hab' ihn nie geliebt;
 Ich dachte nie, ob ich ihn lieben könnte:
 Doch sorgt' ich still für ihn, und wie ich sorgte,
 Fand ein Gefühl sich mir im Innern ein,
 Das allen Schmerz der Liebe kennt, wenn auch
 Nichts von der Liebe Glück. So war's mit uns.

Nun urtheilt, ob Entfernung mich erschreckt.
Ja, ich will gehn, doch bleibt die Ehe fest,
Nichts ward verletzt, was ihren Bruch begehrte.

Rudolf. Von einem spricht man noch: daß Ihr zu Trier
Nach Eures Gatten, König Heinrichs, Tod
Nicht mehr Euch zu vermählen feierlich gelobt.
Doch ist's Erdichtung wohl!

Margareta. Mein, das ist wahr!
Es war kein feierlich Gelübb', kein solches,
Das andre Bande kirchlich brechen könnte;
Doch hab' ich es gelobt — und hätt' es halten sollen! —
Zu Trier sag ich im Gebet vor Gott,
Und ew'ge Treu' und ew'gen Witwenstand
Gelobt' ich meinem Gatten, König Heinrich.
Nicht Manneshände sollten je berühren
Den kleinsten Finger mir, des Kleides Saum,
Und selbst ein Weib nicht meine Lippen küssen,
Die einst an Heinrichs theurem Mund geruht.
Ja, ich gelobt's, und alles Unheil rief ich,
Wenn ich's je bräche, nieder auf mein Haupt.
Das Unheil, merk' ich, tut, was seines Amtes.
Nochmal, es war kein feierlich Gelübb'!
Ich tat's nur mir und meines Heinrichs Schatten!
Doch war's Gelübb', ich hätt' es halten sollen!

Rudolf. Was, gnäd'ge Frau, soll ich dem König melden?

Margareta. Wie rasch wir sind, an andern das zu tadeln,
Was selber wir, wenn minder gleich, verübt!
Sagt König Ottokar, Herr Graf von Habsburg:
Das Ganze legt' ich ihm auf sein Gewissen,
Was er entscheide, das sei mir genehm.

Rudolf. Ihr willigt ein?

Margareta. Ich widerspreche nicht.

Rudolf. Doch man verlangt zugleich, daß ab Ihr tretet
Das Land von Osterreich und das von Steier,
Der Babenberger Gut.

Margareta. Ich hab's getan.

Rudolf. Doch war es Schenkung um der Ehe wegen,
Der Ehe Trennung hebt die Schenkung auf.

Margareta. Ich will sie wiederholen.

Rudolf. Auch bedenkt,
Daß jene Lande Reicheslehen sind,
Dem Reich erledigt und nicht Euch gehörig.

Margareta. So weit mein Recht geht, geb' ich es dahin.
Sagt das dem König und zugleich:
Er soll vor Unrecht sorglich sich bewahren;
Denn auch das kleinste rächt sich. So lebt wohl!

(Trompeten und Lärm auf der Straße.)

Der alte Merenberg tritt ein.

Merenberg. Der König kommt.

Margareta. Gerechter Gott! — Ich will

Zu stärken mich versuchen durch Gebet.

(Sie entläßt die beiden durch eine Handbewegung und geht in ihr Gemach. Die andern auf der entgegengesetzten Seite ab.)

Thronsaal mit gotischen Bogen und Säulen.

Der Thron an der zweiten Coullisse rechts. Im Vorgrunde zu beiden Seiten ein reichbedeckter Tisch mit einem Armsstuhl.

Kriegerische Musik, Trompetensignale und Volkszuruß von außen. Böhmisches Grob und Krieger treten, vom Hintergrunde her, auf und stellen sich theils neben dem Throne, theils gegenüber in Reihen. Links im Vorgrunde eine Deputation der Stadt Prag, mit dem Bürgermeister an der Spitze. Die Mitte des Hintergrundes nimmt eine tatarische Gesandtschaft ein.

Der Kanzler (tritt auf).

Der König kommt!

Alle. Hoch lebe Ottokar!

Ottokar (tritt ganz gerüstet, jedoch ohne Helm, vom Hintergrunde her rasch auf).

Habt Dank, ihr Herrn!

(Er bleibt vor den tatarischen Gesandten stehen, die auf die Kniee niedergefallen sind.)

Wer sind die Leute da?

Kanzler. Gesandte, Herr, des Chanes der Tataren.

Sie bringen Gruß und bieten Freundschaftsbund.

Ottokar. Heißt sie nur aufstehn! — Hört ihr? Auf vom Boden!

Ein sonderbares Volk und sonderbar bewaffnet!

Weist her den Säbel! (Er wiegt ihn in der Hand.)

Viel zu krumm gebogen!

(Er tut einen Hieb in die Luft.)

Das nimmt dem Hieb die Kraft. Das müßt ihr ändern!

Ein krummes Schwert mag angehn, doch der Kraftpunkt

Soll mehr nach oben. Einer meiner Reiter

Tagt euer zehn mit seinem breiten Schwert!

(Er gibt den Säbel zurück.)

Und sonst die Rüstung? Wozu soll der Haarschopf

Da oben auf dem Scheitel? Für den Feind wohl?

Der faßt sich seinen Mann, zieht ihn vom Pferde

Und würgt ihn, wie er mag. Wär' ich ihr König,

In einer Nacht ließ ich sie alle scheren!

Sie sollen gehn und morgen wieder kommen!

(Die Tataren ab.)

Ottokar (im Vortreten).

Nun, haben wir's euch recht gemacht, ihr Herrn?

Vor Ungarn mügt ihr künftig ruhig schlafen;

Wir haben sie gesagt. — Was gibt es sonst?

(Die Deputation der Stadt Prag ist vorgetreten.)

Wer seid ihr?

Bürgermeister. Rat und Bürgermeister, Herr,
Von Eurer vielgetreuen Pragerstadt.

Ottokar. Was wollt ihr? — Ah! — Nur immer zu, ihr Herrn!
Ich bin ermüdet, nehmt mir meine Waffen!

(Er wirft sich in einen Lehnsstuhl links im Vorgrunde, zwei Diener sind beschäftigt, ihn zu entwaffnen.)

Bürgermeister. Großmächtigster! Unüberwindlichster!
Es drang zu uns die Fama deines Siegs,
Und —

Ottokar. Füllenstein!

Füllenstein. Hier bin ich, gnäd'ger Herr! (Tritt vor.)

Ottokar. Wie hieß der Platz, wo wir die Ungarn jagten?

Füllenstein. Bei Kroiffenbrunn.

Ottokar. Hans Marr, da war das Lager!
Glaubst du, ich weiß den Ort nicht, wo ich stand?
Ich mein' den Platz des letzten Reiterangriffs,
Der ganz entschied.

Füllenstein. Man nennt den Ort Marchegg,
Weil in die Ecke dort die March sich wendet.

Ottokar. Marchegg, so soll man mir die Stadt auch nennen,
Die ich dort bauen will zu des Siegs Gedächtnis!
Marchegg soll sein der Markstein meines Glücks,
Von dort aus weiter; denn wer hielte mich?
Und wer dort geht, noch in den fernsten Tagen,
Der soll von Ottokar und seinem Streiten sagen!

(Er ist aufgestanden; zu den Dienern.)

Was zögert ihr? — Ja so, du willst das Bein?

(Er setzt sich wieber.)

Herr Bürgermeister, zieht dort an der Schiene!
So geht's nicht! Fort! Wer wird so lange zögern?

(Er reißt selbst gewaltsam die Schiene ab und wirft sie mitten in den Saal.)

Just in der Ecke dort der March, am Hügel jenseits,
Saß König Bela hoch auf seinem Stuhl,
Und Heinrich Preußel stand dabei, ich sah's wohl,
Der legt' ihm, wie der Knab' im Puppenspiel,
Die Gegend aus, und was sich drin begab,
Und wer die Kämpfer waren, und so weiter.
Zum Anfang ging's noch gut, doch als der Habsburg
Auf eins hervorbrach mit den schweren Reitern
Und alles floh, was ungrisch fluchen kann,
Und in die March, daß ihre Zottelbärte
Wie Schilfgras aus gedämmtem Wasser ragten —
Wo ist der Habsburg? Hei! beim reichen Gott,
Er hielt sich wohl! Sonst ein gar stiller Mann,
Doch wenn er angreift, wie der böse Teufel.
Wo ist Graf Habsburg?

Diener. Sollen wir ihn rufen?

Ottokar. Laßt nur! — Als das der Ungarkönig sah,
 Da braucht' er keines Dolmetsch weiter mehr.
 Mit beiden Händen fuhr er sich ins Haar
 Und zog sich feindlich. Ei, dacht' ich mir, Herr,
 Spart euch die Müß', wir können das viel besser.
 Doch ist er Freund uns jetzt und Bundsgenoss,
 Da muß man Gutes nur und Liebes sprechen.
 Nun, seid ihr endlich fertig? (Er steht auf.) Hut und Mantel!
 Und wie steht's hier bei Euch, Herr Bürgermeister?
 Habt Ihr indes geträumt?

Der Hut da brüdt.

(Da der Diener zögert.)

Zum Teufel! einen andern Hut! — Wie also?
 Die Mauer auf dem Wischehrad ist fertig?

Bürgermeister. Ja, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Die Molbaubrücke auch?

Bürgermeister. Nur gestern ward der letzte Stein gefügt.

Ottokar. Ja, weil Ihr wußtet, daß ich heute kam!

Den Deutschen, die ich sandte, Sachsen, Bayern,
 Ward schon die unt're Vorstadt eingeräumt?

Bürgermeister. Verzeihet —

Ottokar. Ist's geschehn?

Bürgermeister. Eur' Hoheit —

Ottokar. Ja?

Bürgermeister. Noch nicht.

Ottokar. Warum nicht? Gottes Feu'r! Warum nicht!

Bürgermeister. Wir wollten noch einmal Eur' Hoheit angehn,
 Eh' wir vertrieben so viel treue Böhmen —

Ottokar. Vertrieben! Was vertreiben! Wollt' ich das?

Sie sollten nach Chrudim, dort waren Acker

Und Baugrund ihnen dreifach angewiesen,

Und dreifach alle Kosten der Veretzung;

Doch aus der Vorstadt sollen sie heraus,

Sie sollen, müssen! Müssen, Gottes Donner!

Ich weiß wohl, was ihr mögt, ihr alten Böhmen!

Gefauert sitzen in verjährtem Wust,

Wo kaum das Licht durch blinde Scheiben dringt;

Verzehren, was der vor'ge Tag gebracht,

Und ernten, was der nächste soll verzehren;

Am Sonntag Schmaus, an Kirchmeß plumphen Tanz,

Für alles andre taub und blind;

So möchtet ihr: ich aber mag nicht so!

Wie den Ertrinkenden man faßt am Haar,

Will ich euch fassen, wo's am meisten schmerzt:

Den Deutschen will ich setzen euch in Pelz,

Der soll euch kneipen, bis euch Schmerz und Arger

Aus eurer Dumpsheit wecken und ihr ausschlägt

Wie ein gesporntes Pferd. Ihr denkt der Zeit,
Da eure Fürsten saßen an dem Herd
Und einen Kessel führten in dem schönsten Wappen;
Ich bin kein solcher, straf' mich Gott!

(Man hat ihm den Mantel umgegeben.)

Seht her,
Der Mantel ward in Augsburg eingekauft!
Das Gold, der Samt, die Stickerei, das Ganze,
Könnt ihr das machen hier in eurem Land?
Ihr sollt! bei Gott, ihr sollt! Ich will euch's lehren!
Mit Köln und Wien, mit Lunden und Paris
Soll euer Prag hier stehn in einer Reihe!
Die Länder, die euch herrisch sonst gehöhnt,
Ich habe sie bezwungen mit dem Schwert:
Der Ungar flieht, der Bayerfürst hält Ruh',
Und Österreich, die wackre Steiermark
Und Portenau und Krain und Deutschlands Eger,
Ich habe sie vereinigt meinem Reich.
In alle Fernen trug ich Böhmens Namen,
Aus allen Fernen tönt zurück sein Ruhm.
Wie meine Väter konnt' ich ruhig schlafen,
Euch lassen schlafen, so wie eure Väter;
Für wen hab' ich's getan? Für euch!
Doch sollt ihr nach, des geb' ich euch mein Wort!
Hin auf des Berges Mitte stellt' ich euch,
Und nun klimmt weiter, oder brecht den Hals!

(Indem er sich abwendet.)

Daß mir die Deutschen in die Vorstadt kommen!

Kanzler tritt ein und nähert sich dem Könige.

Ottokar. Was ist?

Kanzler. Die Königin, wie Ihr befehlt.

Ottokar (wieder zu den Bürgern gewendet).

Auch das noch, das noch, seht, um eurerwillen!
Was einem jeden Mann das Teuerste,
Die Ruh' im eignen Haus, hab' ich gestört
Um eure Ruh', um eurer Kinder Ruhe.
Damit nach meinem Tod mein Reich nicht erblos,
Mein Werk das Spiel nicht werde innern Zwists,
Hab' ich von Margareten mich getrennt,
Die keines Erben Hoffnung mehr gewährt,
Und neuer Bande Wechsel michgefügt.

(Zur ganzen Versammlung gewendet.)

Ja, ja, ihr Herrn, damit ihr's alle wißt:
Zur Festigung des nun geschlossnen Friedens
Hat König Bela mir die Hand geboten
Von Kunigunden, seinem Enkelkind,

Des Herzogs von Maffovien einz'gen Tochter.
 Da nun seit lang die Bischöfe des Reichs
 Mich warnten meiner Eh' mit Margareten;
 Wie denn auch manches sonst dagegen spricht —
 Denn erstens ist sie alt und unfruchtbar,
 Rein Erbe läßt sich mehr von ihr erwarten;
 Dann ist sie mir verwandt in — was weiß ich? —
 In welchem und wievielm Grad, und endlich —
 Allein wozu noch lange eins und zwei;
 Denn erstens, zweitens, drittens, 's bleibt dabei!
 Die Königin wird kommen, Sandfest unterzeichnen,
 Die Schenkung wiederholen ihrer Lande,
 Und des zu Zeugen seid ihr hier versammelt. (Er bestiegt den Thron.)

Der Kanzler (der seine Papiere auf demselben Tische ausgebreitet hat, an dem vorher der König saß, tritt nun, mit einer Urkunde in der Hand, in die Mitte des Saales).

Nun Ruh' in Ehrfurcht ist des Königs Wille!

Margarete, in einen nachschleppenden Mantel gekleidet, die Krone auf dem Haupte, tritt, von Habsburg und Merenberg begleitet, von Frauen gefolgt, ganz im Vordergrund links auf.

Kanzler. Erlauchte Frau und Königin Margrete,
 Von Osterreich Herzogin und Steiermark,
 Des weiland röm'schen Königs Heinrich Witwe,
 Derzeit vermählt mit Böhmens hohem Herrn;
 Wer führt das Wort in Eurer Gnaden Sache?

Margareta. Ich selbst! (Ablehnend zu Merenberg, der vorgetreten ist.)

Laßt mir, Herr Merenberg! — Ich selbst!

Alein will ich des Zornes Mafel tragen
 Und reden, so wie leiden, ich allein!

Kanzler. Ist Euch bekannt —?

Margareta. Ich weiß!

Kanzler. Nun denn, mit Gott;
 Es hat ein heil'ger Send, zu Wien versammelt,
 Im Vorsitz Guido, Kardinal-Legat,
 Des Titels von Sanct Laurenz in Lucina,
 Zu Recht gesprochen ob dem Eheband,
 Das Euch verbunden unserm gnäd'gen Herrn;
 Und in Betracht, daß Ihr im vierten Grad,
 Durch Bela, Ungarns König, und durch Geysa,
 Als leiblich naher Brüder Kindesfinder,
 Gedachten unserm gnäd'gen Herrn verwandt;
 In weiterm Anbetracht, wie vorgekommen,
 Daß Ihr nach Eures ersten Herren Tod,
 Des hochgelobten röm'schen Königs Heinrich,
 Euch nicht mehr zu vermählen ein Gelübb'
 Zu Trier getan, im Katarinenstift —

Margareta. Es war kein feierlich Gelübb'!

Ottokar. Hier steht's!
Fahrt fort!

Kanzler. Als hat —

(Trompeten von außen.)

Ottokar. Was ist?

Ein Diener. Die Stände, Herr,
Von Österreich sind in die Burg gezogen,
Den Fürstenhut des Landes bringen sie.

Ottokar. Hierher! Sie kommen als gelegne Zeugen!

Die Stände von Österreich, den Herzogshut auf einem Kissen vor sich hertragend,
treten ein.

Heinrich von Liechtenstein (als Wortführer).

Es hat dein tapfres Schwert, erhabner Fürst,
Entschieden in dem Streit mit Ungarns König,
Wer Herr soll sein in unserm schönen Land.
Geendet ist der blutig schwere Zwist,
Und leichten Herzens wiederholen wir
Die Huld'gung, die erst jetzt in voller Kraft.

(Zu Margareten gewendet.)

Vor allem aber dir, erlauchte Frau,
Dem edlen Sproß des alten Heldenstammes,
Der ruhmvoll lang ob Österreich gebot —

Ottokar. Laßt das nur sein und stellt euch ruhig hin!
Statt neuer Huld'gung, denkt auf alte Treu'
Und haltet's einmal, statt es zweimal zu versprechen! (Zum Kanzler.)
Fahrt fort!

Kanzler. Als haben sie zu Recht erkannt,
Daß solches Bündnis länger nicht bestehe,
Erklären es für null und aufgehoben.
Die Schenkung, die Ihr früher habt gemacht
An Euern Herrn mit Euers Stammes Erbe,
Sie bleibt in Kraft, und Ihr seid aufgefordert,
Sie noch einmal, der Form nach, zu bestät'gen.
Euch angewiesen wird, als Leibgeding,
Die Stadt von Krems, das Polan rings um Horn,
Und Grevenberg von unsers Herren Gnade.

Margareta. Habt Ihr geendet?

Kanzler. Ja, erlauchte Frau!

Margareta. Ich könnte manches Euch entgegen setzen!

Ottokar. Wozu? Es bleibt der Spruch in Kraft.

Margareta. Doch unterwerf' ich mich.

Ottokar (vom Throne steigend). Nun gut, was mehr?

Margareta. Und geh' von hinnen, wie man es begehrt.

Ottokar (auf sie zugehend).

Mich freut, daß ich Euch klug und billig finde;
So hab' ich Margareten stets gekannt

Und stets geachtet Euch als eine solche.
 Es ist ja nicht der Jugend wilher Kikel,
 Der gärend feur'ge Drang nach Neuerung,
 Was mich Euch meiden heißt; es ist mein Land,
 Das in mir Ehen schließt und Ehen scheidet.
 So hoch ein Mensch mag seine Größe setzen,
 So hoch hat Ottokar gesetzt die seine.
 Zu Böhmen herrsch' ich, bin in Mähren mächtig;
 Zu Ostreich hab' ich Steier mir erkämpft,
 Mein Oheim siecht, der Kärnten nach mir läßt.

(Vertraulich und leiser.)

Im nahen Ungarn hab' ich meine Hand,
 Die Großen sehn auf mich, die Mißvergnügten;
 Es will mir Schlesien wohl, und Polen schwankt,
 Wie sturmgepeitscht ein Schiff, in meinen Hafen. (Wieder lauter.)
 Vom Belt bis fern zum Adriat'schen Golf,
 Vom Inn bis zu der Weichsel kaltem Strand
 Ist niemand, der nicht Ottokarn gehorcht;
 Es hat die Welt, seit Karol Magnus' Zeiten,
 Keim Reich noch wie das meinige gesehn.
 Ja, Karol Magnus' Krone selbst,
 Sie dünkt mich nicht für dieses Haupt zu hoch.
 Nur eines fehlte noch; nur eins und — alles:
 Der Erbe, der's empfängt aus meiner Hand.
 Den Siebel setz' ich auf an meinen Ban;
 Margrete, weiß ich, wird mir's nicht mißgönnen.

Margareta. Ich gönne' Euch alles, gönne' Euch mehr als mir!
 Auch ist's mein Vorteil nicht, es ist der Eure,
 Was mich noch einmal warnend sprechen heißt.
 Geliebt es Euch, so folgt mir nebenan —

Ottokar. Sprecht immer hier; nur unter Königen
 Ist Ottokar der König nicht allein!
 Die hier gehorchen.

Margareta (schnell). Doch wie lange, Herr?
 Das ist's, woran ich warnend mahnen wollte! (Näher zu ihm tretend.)
 Die Länder all, das Erbe meines Hauses,
 Sie wurden Euch durch Margaretens Hand.
 Weiß Gott, ich scheide gern! Doch wie ich scheide,
 Schwingt wieder Aufruhr zischend seine Fackel,
 Und gegen Euch —

Ottokar. Seid Ihr 'ne Bädersfrau,
 Die ihren Knecht freit auf ihr Gewerb',
 Und fürchtet Ihr, sie kommen von der Stadt
 Und nehmen mir's, sobald die Herrin fort?

(Halb gegen die Stände gewendet.)

Ich halte sie, seht Ihr? mit dieser Hand;
 Sie sollen sich nur regen, wenn sie's wagen!

Margareta. Umringt seid Ihr mit Argen und Verrätern!

Ottokar. Lehrt Ihr den Ottokar die Seinen kennen?

Ich gehe meinen Gang, was hindert, fällt.

Margareta. Schlagt meine Warnung so nicht in den Wind!
Ihr steht am Abgrund, glaubt mir, Ottokar!

(Wiederholte Trompetenstöße.)

Diener (kommt).

Die Landesherrn von Steiermark sind unten
Und bitten, daß du gnädiglich sie hörst.

Ottokar. Laßt sie herein! — Ihr seht wohl, Margareta,
Die Unglücksprophezeiung trifft nicht ein!

Die Stände von Steiermark treten ein, den Herzogshut vor sich her auf einem
Rissen.

Der Wortführer (indem er vor Margareten das Knie beugt).
Erlauchte Frau!

Margareta (ablehnend). Nicht mir!

Ottokar. Zu mir, mit Gunst!

Der König ist, der Königinnen macht!

Schweigt immerhin, ich weiß schon, was ihr wollt.

Ich hab' eu'r Land den Ungarn abgestritten

Und werd' es wahren gegen jedermann;

Auch gegen euch, wenn's irgend etwa not.

Stellt euch nur hin und wartet ruhig ab!

Im übrigen betrachtet mich genau,

Damit ein andermal ihr gleich beim Eingang wißt,

Vor wem ihr habt zu knien.

(Die Steirer stellen sich in eine Linie mit den Österreichern, dem Throne gegenüber,
die Träger der Kronen voran.)

Ottokar. Nun noch zum letzten!

Habt Ihr die Handfest hier, Herr Kanzellar,

Die Schenkungsurkund' von der Fürstin Landen?

Kanzler. Ich nicht; die gnäd'ge Frau —

Ottokar. Habt Ihr sie, Margarete?

Margareta. Im Schrein verschlossen meiner Hauskapelle
Liegt sie verwahrt.

Ottokar. Nun gut, ich sende drum!

Margareta. Noch hat kein menschlich Aug' des Schreines Inhalt,
Den Schatz gesehn, den mir sein Schloß bewahrt.

Bei meines Heinrich teurem Abbild liegt sie,

Bei meiner beiden Kinder Totenheind,

Beim Schreckenspfeil, den an der Leitha Strand

Man blutig zog aus meines Bruders Herzen.

Erlaubt Ihr, geh' ich selbst!

Ottokar. Wie's Euch gefällt.

(Trompeten und Jubelgeschrei von außen.)

Diener (kommt).

Ach, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Was ist?

Die Landesherren von Kärnten, Ritter und Bauern hant gemengt, treten auf, den Herzogshut vor sich auf dem Kissen.

Ottokar. Wer sind die?

Margareta. Soll ich?

Ottokar. Ich bitt' Euch drum! — Ihr seht, ich bin beschäftigt!
Noch mehr der Kronen?

(Margareta geht ab.)

Diener. Gnäd'ger Herr, der König
Von Ungarn reitet ein —

Ottokar (auf den Kronenträger zugehend). Wer seid ihr, Leute?

Wortführer der Kärntner. Der Herzog Kärntens, Euer Gnaden
Oheim —

Ottokar. Ist er gestorben?

Kärntner. Ja, erlauchter Herr,
Und kraft des Erbvertrags mit Euer Gnaden
Fällt Euch das Land, die Herzogskrone zu.

Ottokar. Betrauern mag ihn, wer sein Land nicht erbt!
Seid mir willkommen, meine wackern Kärntner!
Fügt Eure Krone dort zu jenen beiden
Und laßt mich freun des königlichen Anblicks.

(Die Kärntner stellen sich in die Reihe der andern Stände.)

Ottokar. Man lärmt ja noch! Was ist?

Diener. Ich sagt' es ja!

Der König Ungarns, Herr, ist eingeritten;
Mit ihm Gesandte von dem Reichsvereine,
Den Doppeladler tragend vor sich her,
Und alles ruft —

Stimmen (von außen). Heil Ottokar, dem deutschen Kaiser!

Die im Saal. Heil Ottokar, dem deutschen Kaiser, Heil!

Ottokar (im Vordergrund).

Nun, Erde, steh mir fest;

Du hast noch keinen Größeren getragen!

(Er eilt in den Hintergrund, dem Ungarkönig entgegen.)

(Inbess tritt der alte Merenberg zum Schenk von Emerberg, der ganz im Vordergrund
links, der äußerste unter den österreichischen Ständen, steht.)

Merenberg (leise).

In dieses Tuch gewickelt ist ein Brief.

Gib ihn an meinen Sohn, er weiß darum.

Ich geh' nach Merenberg. Und heiß ihn eilen!

(Er läßt das Tuch mit dem Briefe fallen und entfernt sich. Emerberg hebt es auf.)

Der König von Ungarn tritt auf mit Gefolge.

Ottokar (ihm entgegen).

Erlauchter Herr und Vater, will es Gott!

Bela (zurücktretend).

Bevor ich rede, laßt erst diese sprechen!

Die Gesandtschaft des Reichstages tritt vor.

Erster Abgesandter. Des heil'gen röm'schen Reichs gemeine Fürsten,
Zu Frankfurt auf der Kaiserwahl versammelt,
Sie senden uns an dich, o Fürst von Böhmen.
Die Augen haben sie nach dir gewendet,
Die einen Kaiser suchen für das Reich.
Doch ziemt uns nicht, als Herren den zu wählen,
Der unsre Wahl wohl gar zurückweist;
Drum sollen wir dich fragen, hoher Herr,
Ob, wenn der Wahltag dir die Krone heut,
Dem Reiche du dich unterziehen werdest?
Verweigr' es nicht! es geht ein alter Spruch:
Des Reiches Adler werde Ruh' erst finden
Im Nest des Löwen; wohl, großmüt'ger Löwe,
(Er ergreift ein Schild mit dem Sinnbild des Löwen, das an den Stufen des
Thrones lehnt, und hebt es in die Höhe.)

Nimm auf den Adler, der verloren fliegt,
Und schirm' ihn stark gen alle seine Feindel

Ottokar. Ha, was ist das? Wer hat mir das getan?
Das ist der weiße Löwe nicht von Böhmen!
Der Löw' ist rot!

Rudolf von Habsburg (der zur Setze des Thrones rechts im Vorgrunde
gestanden hat, vortretend). 's ist Habsburgs Löwe, Herr!
Der Schild ist mein! Ich leg' ihn, kommend, ab.

Ein zweiter der Abgesandten. Ihr seid der Graf von Habsburg?

Rudolf. Ja, der bin ich!

Zweiter Abgesandter. In Böhmen hier?

Rudolf. Vom Kreuzzug fehr' ich heim.

Ottokar. Genug! — Ihr harret, mein Herr Abgesandter,
Bis man Euch wieder ruft! (Zum König Bela gewandt.)

Mein edler Fürst,

Nun ruft die Pflicht mich doppelt her zu Euch!

Bela. Zuerst stell' ich Euch meine Kinder vor.
Hier Ladislaus, der Erbe meines Throns;
Und hier ein anderer.

Ottokar. Hat König Bela
Der Enkelsöhne mehr?

Bela. Ihr argwohnt nicht?
Man weist dich zurück!

Kunigunde. Und doch war ich's,
Die Euch am meisten wünschte zu gefallen!
Nehmt Ihr mich unter Eure Krieger auf?

(Sie wirft den Reitermantel und ungarischen Kalpak weg und steht als Weib ge-
kleidet da.)

Bawisch (der auf der linken Seite des Saales nicht weit von ihr steht, laut).
O schöner Krieger!

Kunigunde (umgewendet). Ha, wer spricht?

Ottokar (zornig). Wer sprach?

Bawisch (gleichfalls umsehend).

Von dorthier schien's, vom Winkel her zu tönen!

Kunigunde (rasch).

Ihr wart's —

wohl nicht. Ihr würdet nicht so frech,

Da ich so nahe stand, mir sonst es leugnen!

Mein König, Ihr verzeiht die Überraschung.

Sie wollten erst mich vor den Thoren lassen,

Doch trieb's mich, hier zu sein, und also kam ich.

Rudolf (der sich wieder in den Vordergrund rechts gestellt hat).
Der rücksichtslosen, rohen Übereilung!

Die Königin Margarete kommt mit Schriften.

Ottokar (mit einer Bewegung gegen sie hin).

Setzt ist nicht Zeit!

Margareta (sich am Sessel haltend). O Gott! Wer bringt mich fort?

Merenberg (vortretend).

Der Königin zu Hilf!

Ottokar. Wer rief Euch, Herr?

Wer hieß Euch weichen dort von Eurem Platz?

Ihr habt Euch einmal unnütz schon gemacht!

Dorthin!

(Merenberg tritt zurück.)

Margareta (schwach). Nur fort! — Nimmt sich denn niemand an?

Rudolf von Habsburg. Hier ist mein Arm, erlauchte Königin!

Stets war bei Habsburg der Gefränkten Schirm.

Ottokar. Und wer hat's Euch geheiß'en?

Rudolf. Kennt ein Heißen,

Wer kein Verbieten kennt?

Ottokar. Ihr seid, vergeßt's nicht,

In meinem Land!

Rudolf. Nicht länger, als ich will!

Als freier Krieger focht ich Eure Schlachten,

Um Lohn nicht, und den Dank selbst schenk' ich Euch!

Ich bin nicht Euer Mann.

Ottokar. Nicht von der Stelle!

Bis der entschieden, dem Entscheidung ziemt.

Der zweite der Abgesandten (tritt vor).

So will denn ich hier diese Fürstin schirmen,

Der Kanzler ich des Erzbischofs von Mainz,

Von ihm der Wahlgesandtschaft beigesellt,

Damit ich höre, wo die andern reden.

Erkennt Ihr mich, Graf Habsburg?

Rudolf. Nein, fürwahr!

Abgesandter. Gabt Ihr nicht einst im Walde, nah bei Basel,
Dem Priester, der das Allerheil'ge trug
Zu eines Kranken Trost und, aufgehalten
Vom mü't'gen Strom der Nar, am Ufer irrte,
Das eigne Pferd, die Flut drauf zu durchsetzen?

Rudolf. Und dieser Priester —?

Abgesandter. Habt nicht später dann
Den Erzbischof von Mainz Ihr treu geleitet
Durch feindlich Land, durch Krieg und Brand und Tod,
Als er nach Rom zog zu dem heil'gen Vater?
Des Bischofs Sekretar, auf sein Geheiß,
War oft Euch nah und prüft' Euch im Gespräch;
Vermöchtet Ihr ihn nicht mehr zu erkennen?

Rudolf. Seid Ihr's?

Abgesandter (zur Versammlung gewendet).

Für diese Frau, als Reichesfürstin,
Begehr' ich frei und offenes Geleit.
Herr Graf von Habsburg, gebt Ihr Euren Arm,
Wir wollen sie zur sichern Ruhstatt führen!
Im Namen denn des heil'gen röm'schen Reichs,
Gebt Raum der Herzogin von Oesterreich!

(Führt mit Rudolphen die Königin Margarete ab.)

Ottokar. Bin ich eu'r Kaiser, sollt ihr anders sprechen!

Der erste der Gesandtschaft. Geliebt's Euch, Herr, uns Antwort zu
erteilen?

Bawisch (sich vorbrängend).

Raubt ihr uns unsern König, unsern Herrn?
Ist er nicht mächtig, was bedarf er euer?
Wie Gott im Himmel, herrschet er auf Erden;
Nur Sorgen und nicht Nutzen schafft das Reich.
Laßt ihn und bietet Deutschen eure Gaben!
Ihr gebt nur, weil ihr braucht! Laßt unsern Herrn!

Ottokar. Er spricht zum Teil ganz gut, Herr Abgesandter.
Gar viel ist abzustellen in dem Reich,
Gar mancher Trotz zu beugen und zu strafen;
Ich seh' wohl, euer Herr war euer Knecht.
Ich bin ein reicher Fürst von Böhmen, Gott verhüte,
Daß ich ein armer Kaiser wollte sein.
Doch mögt ihr harren, ob es uns gefällt,
Vielleicht euch günst'gre Antwort zu erteilen.

(Zu Kunigunden gewendet.)

Nun bin ich Euer, ganz mit Seel' und Leib.

Bawisch. Es lebe Ottokar!

(Unter Trompetengetöse.)

Burns von allen Seiten. Von Böhmen König!

Herzog von Osterreich!

Steier!

Kärnten!

Kraiu!

Der Deutschen Kaiser! lebe Ottokar!

Bweiter Aufzug.

Offener Gartensaal,

gegen den Hintergrund zu mit einem halbmannshohen Marmorgeländer geschlossen. Es wird angenommen, daß hinter demselben der Garten terrassenförmig abwärts geht. Im Vorgrunde zu beiden Seiten Türen, daneben Bildsäulen. Der Haupteingang ist zwischen den Säulen links an der Balustrade.

Bawisch tritt lachend auf.

Bawisch. Ich bin verliebt! O weh, mein Herz ist fort!
Ihr Leute, kommt zu Hilfe! Ha, ha, ha!
Wie sie mich ansah mit dem schwarzen Blick,
Die stolze Ungarin! Hilft alles nichts!
Und schön ist sie, beim wunderbaren Gott!
Ein adlig, wildes, reiterscheues Füllen,
Den Zamm anschraubend, der es bänd'gen soll.

Auch sonst geht alles, wie es Gott gefällt!
Die Oesterreicher reißen tüchtig aus,
Seit Margareta fort, die Königin;
Der eine rechts, der andre links, doch alle
Nach Frankfurt auf die Kaiserwahl. Nu! nu!
Sie legen dort wohl die Gesuche nieder,
Daß man doch ja Herrn Ottokar erwähle!

Milota (von innen).

Nur hier herein indes!

Bawisch. Wen bringt man da?

Gewaffnete bringen Seyfried von Merenberg gefangen, Milota, ganz gerüstet, folgt, einen versiegelten Brief in der Hand.

Milota. Der König ist noch beim Turnier?

Bawisch. Jawohl!

Sieh da, Herr Merenberg! und so begleitet?

Milota. Sein Vater, der Verräter, sandt' ihn fort
Mit diesem Schreiben an den Erzbischof
Von Mainz. Er hatt' ihm Eile wohl geboten —

Seyfried. Ob er's gebot!

Milota. Allein der junge Herr,
Da ihn sein Weg am Schloß vorüberführte,
Wo Bruder Benesch haust mit seiner Tochter,

Wollt' er noch einmal sehn sein altes Lieb;

Doch sing man ihn und sendet ihn hierher.

Bawisch. So? bei schön Mühmchen? Ei, bei Fräulein Berta?

Senfried. Im heißen Fieber liege sie und rase,

Ward mir gesagt. Ich wollte sie nur sehn,

Nur wissen, ob sie lebt; und so gab ich

Des Vaters Haupt und meins in ihre Hand.

Tor, der ich war — verruchter, blinder Tor!

Milota. Hier ist der Brief, die Aufschrift an den Mainzer.

Senfried. Herr Bawisch, seht, ich hab' Euch nie geliebt!

Für doppelsinnig hielt ich Euch und falsch;

Doch sagt mein Vater, Menschen kennt' ich nicht:

O, zeigt mir, Herr, daß ich Euch nicht gekannt!

Gebt mir den Brief, laßt ihn uns hier vernichten,

Mit mir könnt Ihr beginnen, was Ihr wollt.

Ich hab' Euch sonst wohl auch schon Liebs getan:

Als Ihr mit Euren Sippen da und Freunden,

Wißt Ihr? im Vorgemach der Königin

Gar sonderbare Reden einst geführt;

Ich ging nicht hin und sagt's dem König an,

Wie ich gekonnt, vielleicht wohl gar gesollt;

Denn damals ehrt' und liebt' ich noch den König,

Als meiner angeborenen Fürstin Gatten

Und meinen wahren, rechtgesinnten Herrn.

Bawisch. Hörst du, Freund Milota?

Milota. Wer achtet sein?

Bawisch. Der Brief ist richtig: (Er liest.) „An den Erzbischof

Von Mainz.“ Du bist verloren, guter Freund,

Wenn dieser Brief dem König kommt zur Hand.

Senfried. Herr, rettet mich!

Bawisch. Schon gut! schon gut!

Die Leute sind vertraut? (Auf die Wache zeigend.)

Milota. O ja. Warum?

Bawisch (den Brief in der Hand wiegend).

Der Brief kann viel enthalten — oder wenig.

Ein Tröpflein Gift vielleicht —

(Die Hand mit dem Briefe schnell auf den Mäßen gelegt.)

Ein Meer von Argwohn!

(Zur Wache gekehrt.)

Geht ihr nach Haus und grüßet Vetter Benesch.

Milota. Was tust du?

Bawisch. Geht ihr nur!

(Gewaffnete ab.)

Und du, mein Freund!

Was gibst du mir, wenn ich dich diesmal rette?

Senfried. Mein Leben —

Bawisch. Ei, behalt das nur für dich!

Kannst du auch springen?

Atlota. Zarisch!

Bawisch. Nun, so komm!

Hier hast du deinen Brief, so, und nun spring!

(Er hat ihn ans Geländer geführt, Seyfried springt hinab.)

Atlota. Wahnsinniger!

Bawisch. Hei! was der Junge läuft!

Atlota. Ihm nach!

Bawisch. Zurück! Hast du dich mir vertraut?

Nun, hast du es getan, so traue mir!

Ich weiß am besten, was sich fügt, was nicht,

Zu seiner Zeit wird sich's dir offenbaren.

Und dann — das junge Blut, mein gutes Herz!

Ha, ha! — Sprich nicht und geh, es kommen Dinge,

Bei denen ich nach Zeugen nicht verlange.

Du gabst dein Wort, daß du mich läßt gewähren:

Drum geh!

Atlota (kehrt am Ausgange um).

Folgst du auch nicht mehr zum Turnier?

Bawisch. Die Waffen hab' ich schon von mir gelegt;

Der Preis ist mein! Geh jetzt! der Augenblick

Pocht wie ein Gläubiger und will, was sein.

(Atlota ab.)

Ich sehe sie den Gang herunterkommen,

Begleitet nur von einer Kämmerin.

Nun rasch ans Werk!

(Zu einer Bildsäule der Liebesgöttin gewendet, die im Vorgrunde links steht.)

Du kensche Liebesgöttin,

Getreue Gattin deines holden Gatten,

Dich fleh' ich an: verleihe mir deinen Schutz!

(Er zieht ein Blatt hervor und steckt es, zur Bildsäule auf einer Stufe des Untersatzes emporsteigend, unter den halbgehobenen Fuß der Göttin.)

Bewahre mir dies Blatt hier und bestell' es!

Man kommt! — Ich muß noch etwas zögern! — Jetzt!

(Er springt herab und eilt, wie betroffen, fort.)

Die Königin tritt in demselben Augenblicke mit ihrem Kammerfräulein links im Hintergrunde auf.

Königunde. War das nicht Rosenberg? — Der Unverschämte! Ruf ihn zurück!

Fräulein (zu die Scene rufend). Herr Zarisch! Kommt hierher!

Die Königin befiehlt es! Hier! Ihr sollt!

(Zarisch kommt zurück, verschämt das Barett in der Hand drehend.)

Königin. Ich weiß nicht, Herr, bin ich nicht voll bei Sinnen, War ich im Fiebertraum die Tage her, Wie, oder seid Ihr ganz so unverschämt, So rasend — Nein! Die Sprache hat kein Wort!

Verrückung möcht' am ersten es bezeichnen —
 So unverschämt-verrückt, als Ihr Euch zeigt?
 Bei meiner Ankunft schrie't Ihr gellend auf —
 Ihr wart's! Ich stand drei Schritte fern und weiß es!
 Seitdem verfolgt Ihr rastlos mich mit Blicken,
 Mit Blicken, die ich näher nicht bezeichne;
 Doch regt sich mir der Ingrimms, denk' ich dran.

(Näher zu ihm tretend.)

Nur erst, beim Tanz, als ich die Hand Euch reichte,
 Ja, Frecher, ja! Ihr drücktet mir die Hand!
 Wer bin ich, Herr? und wer seid Ihr?

Bawisch. Verzeiht!

Königin. Behandelst so hier Lands man Königinnen?
 Wär' ich zu stolz nicht, meines Gatten Zorn
 In meiner eignen Sache aufzurufen,
 Wär's hier in Böhmen wie bei uns daheim,
 Wo auch die Frau ein Recht hat, eine Stimme
 Und Macht, um zu vollführen, was sie denkt,
 Wo eine Königin nicht bloß des Königs Gattin,
 Wo sie Gebietrin ist: es sollt' Euch reun!

Bawisch. Verzeiht!

Königin. Und nun: verzeiht! Erst frech und kühn,
 Und nun so knechtisch, daß es an mich ekelt!
 Was stecktet Ihr an jene Säule hin?

Bawisch. An jene Säule? — steckt was dort?

Königin. Ein Zettel.

Bawisch. Ein Zettel? In der That!

Königin (zum Kammerfräulein). Nimm ihn herab!

(Es geschieht.)

Was steht auf dem Papier?

Bawisch. Ich weiß es nicht!

Königin. Ihr stecktet's doch hinauf.

Bawisch. Ich? Wahrlich nicht!

Königin. Nur erst, so wie ich kam.

Bawisch. Ich war nicht hier,
 Ich kam von jener Seite.

Königin. Nun, beim Himmel!
 Ich bin verrückt, der Kopf dreht sich im Wirbel!
 Sind das hier Bäume? Ist das Luft und Erde?
 Ich sah es ja, ich stand drei Schritte fern,
 Als Ihr den Zettel an die Säule stecktet!

Bawisch. Wenn Ihr es saht, o hocherhabne Frau,
 Dann muß es sein, und wär' es nie gewesen!

Königin. Und was enthält der Zettel?

Bawisch. Phantasien!
 Die Ausgeburt von dichterischer Glut.

Königin (zum Kammerfräulein).

Zeig' her! (Sie entwickelt den Zettel und liest die Aufschrift.)

„Der Schönsten!“

Ha, Verwegner!

Nimm hin das Zeugnis deiner frechen Torheit!

(Sie wirft ihm den Zettel vor die Füße.)

Und wagst du's noch einmal, dich mir zu nahen,
So soll der König deinen Frevel strafen!

Zawisch (hebt den Zettel auf und kniet damit vor dem Kammerfräulein nieder).
Nun denn, so wißt, daß ich Euch dienend folge,
Schon lang brennt das Geheimnis meine Brust.
In diesen Zeilen wag' ich's zu gestehen,
Verloren bin ich, Herrin, wenn Ihr zürnt.

(Er steht auf und geht.)

Königin. Ha, lachen muß ich wahrlich des Verrückten!

Kammerfräulein. Seht, gnäd'ge Frau, so komm ich, Hand keh' um,
Zu einem Ritter und zu Minnedienst.

Königin. Und glaubst du wirklich, dich hab' er gemeint?
Nach mir blickt er, der Übermüth'ge, Frechel!

Kammerfräulein. Ei, gnäd'ge Frau, was tut's? Der Wahn schon
schmeichelt
Von solcher Werbung und von solchem Ritter.

Königin. Von solchem Ritter? Lachen machst du mich!

Kammerfräulein. Ja, gnäd'ge Frau, im ganzen Böhmerland
Ist keiner, der dem Zawisch sich vergleicht
Von Rosenberg. Den edlen Gang, die Haltung,
Des Körpers mannigfache, edle Gaben,
Ihr saht sie, Königin, so gut als ich;
Doch auch an Heldennut, an Tapferkeit
Steht er vor allen, die sich Ritter nennen.
In Padua hat er jahrelang studiert,
Auch macht er Reim' und singt sie zu der Zither.

Königin. So schlimmer denn!

Kammerfräulein. So schlimmer, gnäd'ge Frau?

Königin. Bei uns daheim lobnt man die Zitherspieler
Mit Geld und mit Verachtung.

Kammerfräulein. So bei uns nicht!
Manch Edler eifert mit den Troubadours,
Und dieser Zawisch hat sich manches Herz
Ersungen bei den Klängen seiner Zither. (Den Zettel entfaltend.)
Ihr sollt gleich sehn!

Königin (hat sich gesetzt). Er soll mir's wahrlich küßen!

Kammerfräulein (liest).

„Der Schönsten!“ — Nun, ich nehm' es dankbar hin!

„O Hand von Schnee“ —

Königin. O Hand von Schnee, was heißt das?

Kammerfräulein. Weiß wie Schnee.

Königin (den Handschuh abziehend und ihre Hand betrachtend).
Ich denk', er hat die Hand noch nie gesehn,
Den Handschuh höchstens!

Kammerfräulein (lesend).

„O Hand von Schnee,
Und doch so heiß.“

(Die Königin stampft mit dem Fuße.)

Kammerfräulein. Beliebt Euch, gnäd'ge Frau?

Königin. Lies weiter nur!

Ich wollte sagen: tu', was dir gefällt!

Kammerfräulein. „O Hand von Schnee,
Und doch so heiß;
O Blick, so feurig,
Und dennoch Eis!“

Königin. Ich wollt', er wäre Blut und träfe dich.
Ich wollt' ihn martern, bis ich voll gerächt.

Kammerfräulein. „Der Mund, so süße,
Spricht herber Art;
Die Brust, ob wogend,
Nicht minder hart.“

Königin. Schweig still!

Kammerfräulein. „O Blick, erwarme,
O Brust, erweich'!
O Hand —“

Königin. Ich sage dir, du sollst verstummen!

Kammerfräulein. So laßt Ihr mich nicht meines Sieges freun?

Königin. Ich glaube bald, die Löwin nimmt's auf sich!

(Sie steht auf.)

O, wär' ich wieder fort aus diesem Land,
In Ungarn, bei den Meinigen daheim!
Da galt ich noch! Frei streift' ich in die Ferne,
Dorthin, dahin, wohin der Wunsch mich rief.
Mein alter Vater war mir gern zu Dienst,
Zu Dienst die Fürsten, seine Sippen alle,
Und was nur Mann hieß in dem weiten Reich;
Und Leben war und Feuer, Blut und Mut!
Da riefen sie zum fernen Prag mich hin:
Ein König, sagten sie, regiere dort,
Vermählt in seiner Kraft der ältern Frau,
Den's dürste nach der feurigen Genossin,
Nach gleichem Mut in gleichgeschwellter Brust.
Ich komm' und finde — einen Greis. Ja, Greis!
Denn spielt ihm nicht schon graulich Bart und Haar?
Sie sagen: von des Krieges Arbeit; gleichviel!
Und ist er denn nicht mürrisch wie ein Greis?
Recht abtrübselt, ungestüm? Beim reichen Gott,
Zum Schweigen und Gehorchen kam ich nicht!

Die andern aber schmeicheln, betteln, kriechen,
Sind trägen Bluts und weißen, kalten Herzens
Nur dieser Rosenberg; bei uns in Ungarn
Trüg' er sein Haupt fest unter Gottes Himmel,
Wie jener kühne Führer der Rumänen,
Dem er auch ähnlich sieht an Haupt und Brust,
Dem Besten unter Ungarns starken Mannen.
Doch jener war ein freudig kühner Held,
Gerad' in seinem Wollen, seinem Handeln;
Indes der Böhme feig und niedrig kriecht
Und seinen Wert und all sein Selbst besudelt.

(Trompeten von außen.)

Was ist?

Kammerfräulein. Geendet ist wohl das Turnier,
Und man erteilt den Siegenden die Preise.
Euch, Königin, gebühret das Geschäft.

Königl. Man wird uns rufen. — Gib doch das Geschreibe,
Man merkt beim ersten Lesen kaum den Sinn.

(Sie nimmt den Zettel.)

Kammerfräulein. Ach, gnäd'ge Frau, des Königs Hoheit naht,
Der ganze Zug; sie kommen vom Turnier!

Ottokar kommt mit Milota und Füllenstein. Hinter ihm Herren und Damen vom Turnier.

Ottokar (zu denen, die ihm folgen).

Wenn er darauf besteht, so bringet ihn her!

(Im Vortreten zu Kunigunde.)

Es will der Sieger des Turnieres nur
Aus deiner Hand den Preis empfangen.

Nu, Kunthe, nu wie geht's?

(Er will sie am Kinn fassen, sie tritt zurück.)

Königin. Ganz gut.

Ottokar. Poß Bliz!

Wohl übel gar gelaunt?

He, Milota!

(Er tritt mit Milota auf die andere Seite des Vorbergrundes.)

Der junge Werenberg entsprang?

Milota. Ja, Herr.

Ottokar. Verwünscht! Doch woher weiß man's von dem Brief?

Milota. Nach junger Leute Art hat er sich dessen
Gerühmt, man hat den Brief sogar gesehen.

Ottokar. Die Aufschrift an den Erzbischof von Mainz?

Milota. Derselbe, ja.

Ottokar. Auch Wolfersdorf ist fort?

Milota. Und Hartneid Wildon. Alle Oesterreicher,
Seitdem die Königin Margrete fern,
Sind übeln Sinns und schleichen fort vom Hof.

Ottokar. Hätt' ich den Brief, so kennt' ich die Verräter
Und meine Ferse setzt' ich auf die Brut:
Nun aber wird ein jeder mir verdächtig,
Und alle muß ich hüten, alle, alle!
Pfui, Argwohn, Spürhund von des Teufels Meute!
Lockst du auch Könige zu deiner Jagd?

Man hat indes Zawisch von Rosenberg, als Sieger im Turnier, heretngebracht, er steht vor dem Könige.

Ottokar. Was ist? — Ja, du bist Sieger im Turnier!
Ich habe stets als wacker dich gekannt,
Geh hin zur Königin und nimm den Preis!
He, Füllenstein!

Füllenstein. Mein gnädiger Gebieter!

Ottokar. Du nimmst Gewappnete, und alle Pforten
Besetzt du, die aus dem Schlosse führen.
Wenn nach dem Fest die Gäste heimwärts ziehn,
Verhaftest du, die ich bezeichnen werde,
Und hältst als Geiseln sie in enger Haft.
Dem dort! dem trau' ich nicht. — Auch Liechtenstein,
Der glatte Ulrich —

Füllenstein. Herr, doch Heinrich auch?

Ottokar. Was schreist du so! Komm her und höre schweigend!

(Er zieht sich mit Füllenstein etwas mehr gegen den Hintergrund und spricht leise.
So oft er dem, was jener erwidert, zuhört, wendet er die Augen nach der andern
Seite, wo Zawisch und seine Gemahlin sprechen.)

(Zawisch hat sich vor die Königin hingestellt, die sitzt und in Gedanken vor sich
hinstarrt.)

Kammerfräulein (die Königin aufmerksam machend).

Erlauchte Frau!

Königin (da sie Zawisch vor sich stehen sieht). Verwegner! wie, auch hier?
(Sie springt auf.)

Kammerfräulein (auf die reichgestickte Schärpe zeigend, die ein Page auf einem
Kissen trägt).

Der Dank!

(Die Königin nimmt die Schärpe, der Page legt das Kissen bei ihren Füßen nieder.)

Bawisch (zum Kammerfräulein). Ei, Fräulein, gebt mir doch den Zettel,
Den ich vor kurzem nur Euch überreicht.

Er kam nicht in die rechte Hand!

Kammerfräulein. Mein Herr! —

Bawisch. Gebt ihn! (Er hält die Hand hin.)

Kammerfräulein. Verzeiht!

Bawisch (immer die Hand hinhaltend). Er soll für jemand anders!

Kammerfräulein. Ich — hab' ihn nicht mehr!

Bawisch. Wie? Ihr habt ihn nicht mehr?

Dann wahrlich ist er in der rechten Hand!

(Er wirft sich vor der Königin auf das Kissen nieder, feurig.)

O Königin, habt tausend, tausend Dank — (Langsam.)
Im voraus für den Preis, den Ihr mir reichet.

Ottokar (sein Gespräch unterbrechend).

Warum gebt Ihr den Preis nicht, Kunigunde?

Königin (beleidigt).

Ich wollte früher schon, eh' Ihr befehlt! (Mit der Schärpe nahend.)
Herr Ritter!

Bawisch. Wie beglückt Ihr mich, Gebietrin!

In Demut beugt sich Euch mein dienstbar Haupt! (Zurück.)

„O Hand von Schnee,
Und doch so heiß!“

Königin (leise).

Wenn Ihr nicht schweigt —

Bawisch (laut). Mit diesem theuren Pfand
Statt Harnisch angetan, statt aller Waffen,
Will fahrend ich die weite Welt durchziehen
Und Euren Ruhm und meines Königs Ruhm
Verkünden und verfechten überall,
Für Euch und ihn mein Leben!

(Da die Königin sich mit der Schärpe zu ihm netzt, leise und schnell.)
Alte Männer,

Sie sollten alte Weiber freien. Jugend
Gehört für Jugend!

(Die Königin wirft die Schärpe auf den Boden.)

Ottokar (herüberrufend). Nun, noch nicht zu Ende?

Bawisch (leise).

Dies Haupt dem Henker, wenn Ihr so es wollt!

Ottokar. Was ist?

Bawisch. Die Schärpe fiel.

Königin (zum Kammerfräulein). Reich' mir die Schärpe!

Die höchste Langmut findet doch ihr Ziel,
Verwegenheit mag es denn gleichfalls finden!

Hier nehmt die Schärpe und gehabt Euch wohl!

(Sie hängt ihm die Schärpe um. Wie sie sich über ihn beugt, faßt Bawisch die
Schleife an ihrem Armel, die Schleife fällt. Bawisch blickt sich rasch und hebt
sie auf.)

Königin. Ha, mein Gemahl!

(Ottokar wendet sich nach ihr.)

Bawisch (der aufgestanden ist und sich gegen die Mitte zurückzieht).

Die Königin, mein König!

Ottokar. Was ist? Was willst du, Kunigunde?

(Pause, während welcher die Königin Bawisch ansieht, der ruhig vor sich hinblickend
basteht. Sie blickt noch einmal hin, dann.)

Königin. Geht Ihr noch heut' nach Ribnik auf die Jagd?

Ottokar. Wie kommt Ihr auf die Frage? Heute, ja!

Auch bist du ganz verstört. Was war denn hier?

Das Dankerteilen macht dir so viel Müß',

Daß ich in Zukunft dir's ersparen werde! (Er wendet sich von ihr.)

Königin (zum Kammerfräulein leise).

Die Schleife soll er geben; geh und sag' ihm's!

(Ottokar ist in die Mitte des Saales getreten; die Versammelten bilden einen Halbkreis, dessen linkes Ende die Königin, das rechte Zawisch bildet, der, dem Kammerfräulein ausweichend, bis in den Vordergrund kommt.)

Ottokar. Ihr Herrn, wer ist von euch, der einer Sorge,
Und einer drückenden, mich ledig macht?

Der alte Merenberg im Lande Steier,

An mir ist zum Verräter er geworden,

An mir und seinem Land, von dem ich Herr.

Mit Briefen an den Erzbischof von Mainz

Hat er den Sohn nach Frankfurt hingesandt;

Wahrscheinlich, unsre Wahl zu hintertreiben,

Der man dort pflegt, zum Kaiserthron der Deutschen

Und Unruh' anzustiften, Meuterei.

Der Sohn ist zwar entwischt, allein der Vater,

Er soll der Strafe nimmermehr entgehn,

Noch der Enthüllung seine Spießgesellen.

Der Frevler hat sich auf sein Schloß gezogen,

Das wohl bewahrt ist gegen jeden Angriff;

Wer mir ihn bringt, wer mir ihn lebend bringt,

Was er ob Hochverrat verwirkt, die Lehen,

Sein ganzes Gut, sei des Ergreifers Lohn!

Ortolf von Windischgrätz, du scheinst bereit?

Füllenstein. So laßt den zweiten mich sein, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Von meinen Leuten geb' ich euch die besten;

Den hier — und den — (Im Hintergrunde einzelne Wappner bezeichnend.)

Kammerfräulein (die von hinten herumgegangen ist, zu Zawisch tretend).

Die gnäd'ge Fürstin zürnt.

Ihr sollt die Schleife geben, läßt sie sagen.

Zawisch. Die Schleife? Nun und nimmermehr, mein Kind!

Ich habe sie erobert, und mein Leben,

Den Kopf hier laß' ich, doch die Schleife nicht!

(Er zieht die Schleife hervor.)

Sieh her, wie schön! Rot, wie dein holder Mund,

Und weiß, wie dieses Nackens reines Silber.

(Er berührt mit dem Finger ihre Schulter.)

Nein, die behalt' ich, und auf meinem Sarge

Soll neben Schild und Helm sie prangend ruhn.

Setzt' ich mein Blut nicht ein, um sie zu haben?

Du blutigrote Schleife, du bleibst mein!

(Er hält sie vor sich hin in die Luft.)

Königin (auf der andern Seite des Theaters).

Wahnsinnig ist er! Himmel, wenn der König —!

Kammerfräulein (zu Zawisch).

Die Königin macht Zeichen, steckt sie ein!

Der König naht.

Ottokar (zurückkommend). Was habt Ihr, Rosenberg?

Bawisch (hat die Schleife in den Busen gesteckt).

Nichts, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Wie? Nichts?

Bawisch. Herr, es gibt Dinge,

Die man mit Recht dem König selbst verbirgt!

Ottokar. Ein Liebespfand?

Bawisch. Ein Pfand, Herr, das man liebt.

Ottokar (nach einer Pause der Beobachtung).

Wer hat die Königin heut' angekleidet?

Kammerfräulein. Ich, gnäd'ger Herr.

Ottokar. Seid Ihr so sorglos, Dirne,
Daß einen Arm Ihr nur mit Schleifen ziert,
Indes der andre leer?

Kammerfräulein. Gewiß — verloren!

Bawisch (zum Suchen gebückt).

Man muß sie suchen.

Ottokar. Laßt das nur, Herr Bawisch!

Wenn die Versammlung fort ist, macht sich's leichter;

Allein bis Abend hoff' ich sie zu sehn.

Dem aber, der sie fand, gebt diesen Ring,

(Er zieht ihn vom Finger und gibt ihn Rosenberg.)

Im Namen meiner Gattin, seiner Frau;

Denn Königinnen schenken Diamanten,

Doch Busenschleifen nicht. — Euch, Königin,

Bitt' ich, in Zukunft Euren Anzug mehr

Und — meiner Würde mehr in acht zu nehmen! (Zu Bawisch.)

Vergeßt es nicht und richtet's aus dem Finder!

Königin. In meinem Namen, Ritter, aber sagt ihm:

Er möge das behalten, was er fand:

Denn was ich schenke, Schleife, Diamant,

Indem ich's schenke, ändert's die Natur

Und ist nur noch der Königin Geschenk.

Auch mög' er sehen, daß ich Herrin bin,

Zu schenken, was ich will, und wenn es mehr

Als Schleife wäre, mehr als Diamant! (Sie geht ab.)

Ottokar (geht einigemal auf und nieder, dann bleibt er vor Rosenberg stehen)

Was war hier, Rosenberg?

Bawisch (auf ein Knie niedergelassen). Zürnt mir mein König?

Ottokar (ihn betrachtend).

Du solltest töricht genug sein, meinen Zorn,

Den Zorn des Ottokar auf dich zu rufen

Und einer Laine, eines leeren Nichts?

Wer bist du denn, daß du es wagen solltest?

Ich hauche — und wo war dann Rosenberg?

Ich aber kenne dich als klug — Steh' auf!

Bawisch. Nicht, wenn Ihr zürnt.

Ottokar. Ich sage dir: steh' auf!

(Bawisch steht auf.)

Ihr aber geht zu meiner Frau und sagt ihr,
Nicht stören möge sie der Gäste Frohsinn
Durch längeres Entbehren unsrer Wirtin!

(Diener ab.)

Ihr, Ortolf, also richtet mir ins Werk,
Was Ihr verspricht; den Lohn verbürg' ich Euch.
Ich will sie lehren, an das Reich sich wenden! (Auf die Brust schlagend.)
Hier ist das Reich!

Diener (kommt zurück). Die Königin ist unpaß.

Ottokar. Ei, derlei Krankheit ist nicht schwer zu heilen!
Geh noch einmal und bitte sie, zu kommen.

(Diener geht.)

Und nun, ihr Herrn, hinaus zum Rittersaal!
Und laßt den Tanz, laßt sich das Fest erneun,
Bis an den Morgen rege sich die Lust! (Zu Füllenstein.)
Vergiß nicht, was ich dir gebot!

Füllenstein. Sorgt nicht!

(Diener kommt zurück.)

Ottokar. Nun, kommt die Königin?

Diener. Sie will nicht, Herr!

Ottokar. Sie will nicht? will nicht; wenn ich es gebiete?
Sag' ihr! — Doch laß! Sie wird sich selbst besinnen.
Mit Weiberlaunen hat man billig Nachsicht!
Nur fort, ihr Herrn!

Der erste der Reichstagsabgesandten (die sich auch unter der Menge befinden).

Mein gnäd'ger Herr und König!

Ottokar. Wie, mein Herr Abgesandter, Ihr noch hier?

Abgesandter. Noch immer harrend einer gnäd'gen Antwort
Für meine Kommittenten, für die Wahlherren
Des heil'gen röm'schen Reichs.

Ottokar. Mein Herr Gesandter,
Die Antwort ist denn auch nicht gar so leicht.
Ich bin ein König über viele Länder,
Zu viel beinah' für eines Menschen Kraft.
Nun soll ich mit der Sorge mich belasten
Für noch ein Land, und für ein Land, das selber
Mitsorgen will und sitzen mit im Rat.
Ich bin gewohnt, wenn ich mal sage: Ja,
So gilt's den Kopf, wenn jemand spräche: Nein!
Und was könnt ihr denn eurem Fürsten bieten?
Die Zölle sind versetzt und die Gefälle;
Was nur des Kaisers war, es haben
Im langen Zwischenreich sich die und der
Mit räuberischen Händen drein geteilt.

Soll ich das Mark von meinem reichen Erbland
 Nun setzen auf so trügerisches Spiel?
 Euch Herrn gefiele wohl, mit meiner Habe
 Zu helfen eurer dringend bitterm Not;
 Doch will ich lieber hier in Böhmen sitzen
 Und eines armen deutschen Kaisers lachen,
 Als selbst ein armer deutscher Kaiser sein.
 Indes verschmäh' ich nicht, die höchste Macht
 Vielleicht zu krönen mit der höchsten Würde,
 Auf Karls des Großen Thron, ein zweiter Karl,
 Zu sitzen in des Reiches Vollgewalt:
 Doch soll man mir die Kron' erst selber bringen
 Und legen auf dem Kissen dort vor mir,
 Bevor ich mich entscheide, was geschieht.
 Ich habe meinen Kanzler hingefandt,
 Herrn Braun von Olmütz, auf den Tag nach Frankfurt,
 Und seht, er schreibt mir, (er zieht den Brief hervor)
 daß die Wahl des nächsten
 Wird vor sich gehn. Dem Pfalzgraf bei dem Rhein
 Trug man den Ausspruch auf im Kompromiß.
 Er ist zwar nicht mein Freund; er und der Mainzer,
 Sie schmieden Ränke, wie mein Kanzler schreibt;
 Allein die deutschen Fürsten wagen's nicht,
 Dem Stirnenrunzeln Ottokars zu stehn.
 Die Kron' ist mein! das heißt, wenn ich sie mag.
 Doch laßt sie hier erst sein, dann will ich sprechen.

Diener (kommt).

Der Kanzler, Euer Hoheit, Braun von Olmütz.
 Ottokar. Seht Ihr? er kommt zurück.

Diener. Mit ihm ein Ritter

In leichter Rüstung, Fürsten gleich geziert,
 Und zwei Herolde in des Reiches Farben,
 Den Adler vor der Brust, die laut trompeten.

(Trompeten von außen.)

Bawisch. Erlaube, königlicher Herr und Kaiser,
 Daß wir die ersten deiner neuen Diener —

(Die ganze Versammlung macht eine Bewegung nach vorn.)

Ottokar. Zurück! Wollt ihr dem Reichstagboten zeigen,
 Daß unverhoffte Freud' er überbringt?
 Auch wißt ihr nicht, ob ich die Wahl genehm'ge!

(Zu den Gesandten, die sich zurückgezogen haben.)

Wo geht ihr hin? Ich hab' euch nicht entlassen!
 Nichts ist geschehn, was Störung bringen kann.
 Der Mainzer also, sagt ihm's, mag sich hüten!
 Denn komm' ich an den Rhein, und das soll bald,
 Zum Dank für all die frechen Winkelzüge
 Treib' ich ihn aus von seinem Bischofsitz.

Der Kanzler ist indeß eintreten. Alle umringen ihn mit fragenden Gebärden; er bleibt im Hintergrunde, die Hände ringend.

Ottokar (im Vorgrunde fortfahrend).

Der Pfalzgraf auch bei Rhein steht mir nicht an,
Ich werde seine Kur dem Bayer geben.
Noch allerlei will ich in eurem Land,
Und alle, die mir dieses Schreiben nennt —

Bawisch (im Hintergrunde losbrechend, doch halblaut).

Die Wahl des Reichs fiel nicht auf Ottokar?

(Der Kanzler schüttelt mit gefalteten Händen das Haupt.)

Auf wen denn sonst?

Kanzler. Auf Rudolf, Graf von Habsburg.

Ottokar (hat unterdessen dem Gesandten den Brief gewiesen, mit dem Finger einzelne Stellen bezeichnend).

Die müssen fort — seht, der! —

(Bei der ersten Rede des Kanzlers horcht er, in derselben Stellung bleibend, nach hinten hin in höchster Spannung. Als jener den Namen Habsburg nennt, fährt Ottokar zusammen; die Hand, mit der er auf den Brief zeigt, beginnt zu zittern; er stottert noch einige Worte:)

und der — muß fort!

(Die Hand mit dem Briefe sinkt hinab; mit gebrochenen Knien steht er noch eine Sekunde, starr vor sich hinsehend, dann rafft er sich empor und geht starken Schrittes in sein Zimmer.)

Bawisch. Herr Kanzler, sagt, ist es denn wirklich wahr?

Kanzler. Nur allzuwahr: der Habsburg Deutschlands Kaiser.

Bawisch. Allein wie kam's?

Kanzler. Es ging noch alles gut,

Die meisten Fürsten stimmten für den Herrn;

Da kommt mit einem Mal der Kanzellar

Des Erzbischofs von Mainz — der hier gewesen —

Mit ihm ein Wolkersdorf aus Osterreich

Und Hartneid Wilbon aus dem Lande Steir,

Die klagten — Still! der König kommt zurück!

Ottokar (kommt aus seinem Gemach).

Sagt meiner Frau, sie soll bereit sich halten,

Ich will noch heut' vor Abend auf die Jagd.

(Er geht mit starken Schritten auf und nieder.)

Kanzler (nach einer Pause).

Ach, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Was ist? (Zusammenfahrend.) Ihr? — Wart Ihr hier?
Vor kurzem hier?

Kanzler. Ach ja!

Ottokar. Und habt gesprochen?

Kanzler. Ja, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Verdammt!

(Wirft ihm den Handschuh ins Gesicht; dann, ihn an der Hand in den Vorgrund führend.)

Was schwaztet Ihr
 Von Reichstag und von Wahl?
 Kanzler. Hier hört es selbst!

Der Burggraf von Nürnberg, mit zwei Herolden voraus, und mehreren Begleitern
 hinter sich, tritt ein.

Ottokar (geht ihm mit starken Schritten bis in die Mitte des Saales entgegen).
 Wer seid Ihr, Herr?

Burggraf. Friedrich von Zollern bin ich,
 Burggraf von Nürnberg, abgesandt vom Reich.

Ottokar. Glück zu!

(Er kehrt ihm den Rücken und geht wieder in den Vorgrund.)

Burggraf. Rudolf, von Gottes Gnaden Kaiser —

Ottokar. Ich glaube, Herr, das Reich will meiner spotten?
 Hier stehn noch die Gesandten, die die Krone
 Mir anzubieten kauen, und ihr wählt,
 Eh' ich entschieden, einen andern?

Burggraf. Herr,
 Der Kanzellar des Erzbischofs von Mainz,
 Er hat gemeldet, wie mit schänden Worten
 Von Euch gewiesen Ihr so Kron' als Reich.

Ottokar. Ha, frecher Treubruch deutscher Reichsbarone!

Burggraf. Beschuldigt Ihr des Treubruchs Deutschlands Fürsten?
 So wißt denn, was die Wahl von Euch gewandt!
 Wir suchten einen Herrn, gerecht und gnädig,
 Als einem solchen bot man Euch den Thron.
 Da kam der Ruf, da kamen selber Zeugen,
 Die laut es riefen in der Fürsten Ohr,
 Wie Ihr getan an Königin Margreten,
 Die Eure Gattin war, die Ihr verstießt;
 Wie Ihr die Rechte schmälert jener Lande,
 Die rechtlos vorenthaltet Ihr dem Reich;
 Wie Eure Ungnad' schon ein Halsverbrechen
 Und Strafe trifft, wo noch kein Urteil traf.
 Das sind wir nicht gewohnt in Schwaben und beim Rhein,
 Wir müssen einen gnäd'gen Fürsten haben,
 Vor allem aber soll er sein gerecht.
 Dies überlegend, schritten sie zur Wahl —

Heinrich von Riechtenstein (hinter der Scene).
 Verrätere!

Ottokar. Wer ruft?

Gemurmel (unter den Anwesenden). Der Riechtenstein!

Heinrich von Riechtenstein (tritt vor).

Wer Österreicher ist, der sei gewarnt!
 Am Ausgang stehn des Schlosses Häscherrotten,
 Die fangen jeden, der nicht böhmisch ist.

Füllenstein (kommt hinter ihm mit gezogenem Schwert).
Geht Euch gefangen!

Ottokar (vortretend). Eure Wehre, Heinrich!
Ihr, Ulrich Liechtenstein, Graf Bernhard Pfannberg,
Chol Seldenhoven, Wulfig Stukenberg,
Ihr gebt die Schwerter, und euch selbst in Haft!
Liechtenstein. Was taten wir?

Ottokar. Damit Ihr, Freund, nichts tut,
Send' ich Euch in die Haft. Damit Ihr nicht
Euch flüchtet zu der neuen Majestät,
Wie Wolkersdorf und Wildon, die Verräter,
Und Merenberg — (Mit dem Fuße stampfend.)
Wer schafft mir Merenberg?

Sobald der hier aus seinem Felsenest,
Soll euch der Richter gegenüberstellen,
Und wohl dann dem, der sich nicht schuldig fühlt!
(Zu Zollern gewendet.)

Und nun nur weiter fort in unsrer Sache!
(Die Geiseln werden fortgeführt.)

Burggraf. Der Auftritt hier erspart mir die Erklärung,
Warum die Fürsten, Herr, nicht Euch gewählt.
Und nun zu meiner Botschaft, Böhmens König!
Rudolf, von Gottes Gnaden römisch deutscher Kaiser,
Entbietet dich auf einen Tag nach Nürnberg,
Daß du dort waltest deines Schenknamts,
Wie's dir als Kurfürst ziemt des deutschen Reichs;
Sonst auch nach Recht die Lehen dort empfangest
Von Böhmen und von Mähren, die dir zustehn.

Ottokar. Wie das? Nicht mehr? Und Osterreich und Steier?

Burggraf. Und Osterreich und Steier, Krain und Kärnten,
Nebst Eger, Portenau, der wind'schen Mark,
Stellst du zurück zu Händen unsers Kaisers,
Als bösslich vorenthalten von dem Reich.

Ottokar. Ha, ha, ha, ha! 'ne lust'ge Mär fürwahr!
Und sonst begehrt der neue Kaiser nichts?

Burggraf. Nur was des Reichs!

Ottokar. Herr, es ist aber mein!
Den Ungarn hab' ich Steier abgewonnen
Mit meinem Blut, mit meiner Böhmen Blut.
Vererbt ward Kärnten mir von meinem Ohm
Durch gleicher Erbverträge Wechselftausch,
Und Osterreich brachte mir zur Morgengabe
Die Königin Margrete, meine Gattin.

Burggraf. Wo ist Margrete nun?

Ottokar. Wenn auch getrennt,
Bestätigt hat sie ihrer Lande Schenkung,
Und mein ist alles, was sonst ihre war.

Burggraf. Die Lande Österreich und Steier fallen,
 Vermög' dem Majestätsbrief Kaiser Friedrichs,
 Wohl an des letzten Lehnbesizers Töchter,
 An seine Schwestern nicht; und Margarete
 Ist nur des letzten Babenbergers Schwester,
 Des Herzogs Friedrich, der den Mannsstamm schloß.
 Des Reiches Lehn vererben nicht,
 Durch keine Heirat mag man sie erwerben:
 Und so gib wieder, was dem Reich gehört.

Ottokar. Ich glaube gern, daß es ihm wohlgefiele,
 Dem neuen Herrn, wenn ich die reichen Lande
 Ihm sendete nach Schwaben, seinen Säckel
 Zu bessern und die dürftig leere Hand;
 Allein nicht so! Ich bin nun alt genug,
 Um auf Verlust mich zu verstehn und auf Gewinn.
 Geht nur zurück und sagt dem deutschen Reich —
 Denn einen deutschen Kaiser kenn' ich nicht —
 Manich Geier soll noch Nases werden satt,
 Bis sie gewinnen, was des Böhmen ist!
 Er ladet mich zu sich? nun wohl, ich komme;
 Doch will ich Gäste führen mit zum Tanz,
 Daß von der Füße Stampfen weit umhin
 Die Erde soll erzittern bis zum Rhein.
 Gehabt Euch wohl und sagt das Euerm Herrn!

Bawisch. Wir aber wollen zu den Waffen greifen.
 Mit Gut und Blut für unsern großen König!

(Er geht, mehrere wollen folgen.)

Ottokar. Halt da! Wozu? Für wen? und gegen wen?
 Im Lande soll man handeln und verkehren,
 Als wär' der tiefste Fried'. Wenn's an der Zeit,
 Will ich schon des Besuches Gäste wählen.

Und nun mit mir! Der neue Bettelkönig,
 Nicht einem Vieh soll er das Leben retten!
 Auf Mittwoch ist für morgen große Jagd;
 Ihr alle seid geladen! Lust und Freude!
 Bringt Lichter, es wird dunkel. Fackeln her!
 Und so mit mir! Auf Weidwerk! In den Wald!

(Ab, die übrigen folgen ihm tumultuarisch nach.)

(Es wird dunkler. Kurze Pause, dann hört man in der Ferne auf einer Zither spielen.)

Kammerfräulein (tritt aus der Türe der Königin).

So, sie sind fort! Wer spielt da auf der Zither?

Königin (kommt).

Was ist? Wer spielt?

Kammerfräulein (an der Balustrade). Ich weiß nicht, gnäd'ge Frau.
 Horch! Worte? „Hand wie Schnee, und doch so heiß!“
 Es ist Herr Bawisch Rosenberg. Er singt.

Soll ich ihn gehen heißen?

Königin (hat sich gesetzt). Laß ihn nur,
Es hört sich gut zu in der Abendkühle.

(Sie stützt ihr Haupt gedankenvoll in die Hand.)

Dritter Aufzug.

Gemach in Merenbergs Schlosse.

Der alte Merenberg steht am offenen Fenster, die Mäue zwischen den gefalteten Händen.

Merenberg. Die Sonne steigt empor. Hab' Dank, o Gott,
Des Greisen Dank, für diesen neuen Tag!
Und für den Tag, den du geschenkt dem Lande,
Da du hervorrießt aus des Dunkels Schoß
Mildglänzend Habsburgs leuchtendes Gestirn,
Das wieder grün macht die zerstampften Auen
Und wieder lau die frostdurchschnittne Luft.
O, gib, daß wir, der Deutschen Äußerste,
Teilnehmen an dem Heil, das dort entstand;
Daß alle, die wir Österreicher sind,
Entnommen aus des Fremden harter Zucht,
Wie Brüder kehren in der Eltern Haus,
Von eines Vaters Auge fromm bewacht.
Amen, so soll's geschehn!

Wer klopft?

Frau (von außen). Ich, Mutter!

Merenberg. Ei, nur herein!

Frau (tritt ein mit einer Schüssel und Wein).

Ich bringe dir das Frühstück.

Merenberg. Setz' immer hin! Wer spricht im Schloßhof unten?

Frau. Zwei Reiter, die nach dir verlangten.

Merenberg. Nun?

Warum bringt man sie nicht?

Frau. Ich dachte —

Merenberg. Was denn?

Bin ich in Fehde denn mit meinen Nachbarn?
Liebt man den Merenberg nicht rings im Land,
Daß vor zwei Reitern ich mich scheuen sollte?
Wer weiß, was Wicht'ges sie zu melden kommen?
Vielleicht von meinem Sohn! Füh'r sie heran!

(Frau ab.)

Das hieße sich noch gar verdächtig machen,
Verschlöß' ich mich vor Botschaft und Besuch.

Ob freilich zwar der böse Zeitenlauf
Zu Vorsicht rät und leicht wohl gar zu Mißtraun;
Doch sind mir zwanzig Knechte ja im Schloß.

Herbott von Füllenstein und Ortolf von Windischgrätz treten, von Merenbergs Frau geführt, ein. Beide ganz gerüstet und mit geschlossenem Visier.

Merenberg. Ei, Gott zum Gruß, ihr Herrn! Frau, bring noch Wein!
(Frau ab.)

Was führt euch her zu mir? Zwar eh' ihr sprecht,
Setzt euch an Tisch und nehmt mit mir vorlieb;
So ist es Sitt' in unserm Steierland.

(Sie setzen sich.)

Beliebt's euch nicht, den Helm vom Haupt zu nehmen?

(Beide schütteln verneinend die Häupter.)

Verbietet's ein Gelüb'? — Doch wie ihr wollt!
Ihr zieht dem Heer des Königes wohl zu?
Des Königs Ottokar? — Er lagert an der Donau,
Seitwärts Kornenburg, weit bis Tulln hinab,
Am linken Ufer, ward mir angesetzt.
Und Kaiser Rudolf — nu, den Habsburg mein' ich —
Am rechten Ufer hält er Wien belagert.
Den Fluß zu übersezen scheuen beide.
Allein ihr sprecht nicht, und ihr eßt auch nicht?

Beide (aufstehend).

Wir essen mit Verrätern nicht!

Merenberg (springt auf). Daß Gott!

Füllenstein (der das Schwert zieht und sich vor die Türe stellt, das Visier öffnend).

Erkennst du mich?

Merenberg. Herbott von Füllenstein.

(Der andere hat auch das Visier aufgeschlagen.)

Ortolf von Windischgrätz! — Was tut ihr, Herren?

(Ortolf von Windischgrätz ist aus Fenster getreten und stößt ins Horn.)

Füllenstein. Im Namen unsers Königs Ottokar
Nehm' ich dich in Verhaft als Hochverräter.

Merenberg. Warum?

Füllenstein. Hast du nicht deinen Sohn gesandt
Mit Klagen an die Fürsten und das Reich?

Merenberg. Der Unvorsichtige! — Mit Klagen nicht,
Mit Bitten nur für Königin Margrete
Und ihres angestammten Rechtes Schutz.

Füllenstein. Dient nicht dein Sohn jetzt in des Kaisers Heer?

Merenberg. Ich bin verloren!

Füllenstein. Ja, das bist du! Folge!

Merenberg. Wohin?

Füllenstein. Dahin, wo man dich pressen wird,
Bis deiner Klünke letzter dir entgeht.

Stimme (von außen).

Macht auf! macht auf!

Füllenstein. Ortolf, bewach' die Thür!

Stimme (von außen).

Um Gottes willen, öffnet!

Ortolf. 's ist dein Knecht,

Der Duxer, Füllenstein!

Füllenstein. Was will denn der?

Windischgrätz öffnet die Thür, Knecht tritt ein.

Knecht. Herr, Kaiserliche streifen in der Nähe!

Füllenstein. Verdammt!

Knecht. Sie haben, heißt es, Grätz genommen,
Des Königs Hauptmann Milota gefangen
Und wenden alles Land dem Kaiser zu.

Füllenstein. Wie mag das sein?

Knecht. Ja, Meinhard Graf von Görz
Soll beigetreten sein der Deutschen Sache,
Und der haust also übel hier im Land.

Merenberg. Nun, Gott sei Dank!

Füllenstein. Euch soll's nicht helfen, Herr!

Nur fort mit ihm! Ihr wendet eure Schwerter
Auf seine Brust, und wagen's die im Schloßhof,
Sich nur zu regen, stoßt ihr stracks ihn nieder.
Die Pfade kenn' ich hier herum, ich leit' euch.

Merenberg (der abgeführt wird).

Mein Sohn ist frei, die Königin geborgen;
Was liegt an mir? da wird der Himmel sorgen.

(Alle ab.)

Böhmisches Lager am linken Donauufer.

Zelt des Königs. Ein Tisch mit einem Aufriß der Gegend im Vordergrund.

Ottokar tritt auf, der Kanzler und Mehrere hinter ihm.

Ottokar (im Auftreten zu seinen Begleitern).

Ist er geflohn, so laßt den Schurken hängen!

Man hängt ja täglich Diebe; Gottes Donner!

Ein Feiger dünkt mich schlechter als ein Dieb!

(Er kommt in den Vordergrund, der Kanzler folgt ihm.)

Verfolgt Ihr mich denn überall hin, Herr Kanzler?

Kanzler. Ja, überall, mein König und mein Herr,

Bis Ihr mich anhört und mir Antwort gönnt.

Herr, es steht schlimm!

Ottokar (auf und nieder gehend). Es steht sehr gut!

Kanzler. O Gott!

Die Krankheit herrscht, der Mangel herrscht im Lager.

Ottokar. Die Krankheit: Furcht, und Mangel wohl an Mut;

Doch nur bei wenigen, so will ich hoffen,
Und von den wenigen hängt einer drauß!
Hat man jetzt Zeit, um krank zu sein? Und Hunger?
Ich hungre nur nach einem: nach dem Sieg!

Kanzler. Aus Böhmen seit fünf Tagen keine Nachricht,
Und man besorgt —

Ottokar. Wahrscheinlich bin ich dort
So schlecht bedient als hier!

Kanzler. Hier seid Ihr gut, (auf seine Brust schlagend)
Hier mindstens seid Ihr gut bedient, mein König!

Ottokar. Mag sein! mag sein!

Kanzler. Von Ostreich die, von Steier,
Allnächtlich fliehu sie haufenweis zum Feind.

Ottokar (stehen bleibend).

Ich will sie treffen! — All dies weite Land,
Zur menschenleeren Wüste will ich's machen,
Daß drin die Füchse haufen und die Wölfe,
Und nach Jahrhunderten der müß'ge Wandrer
Sich streiten soll, wo Neuburg stand und Wien.

Kanzler. Am linken Ufer schon, auf unsrer Seite,
Will Feinde man sogar gesehen haben.

Ottokar. Beinahe glaub' ich, daß es mancher wollte;
Doch ist's nicht wahr!

Kanzler. Allein die Wachen sahn's.

Ottokar. Schickt einen Muthigen, der sieht wohl nichts!

Kanzler. Bei Wolfersdorf —

Ottokar. Ich sag' Euch: Nein! Ich weiß!
Die Mährer sind's, wenn sich dort Haufen zeigen!

(Er steht am Tisch bet der Karte.)

So war's im Plan! Die Mährer dort von oben,
Im Rücken Milota aus Steiermark,
Und wir, wie Schleien durch die Donau und
Wie Löwen jenseits 'raus; und dann —

(Mit der Hand in den Tisch schlagend.)

Schlag tot!

Ich habe sie! (Er geht wieder auf und nieder.)

Kanzler. Du allgerechter Gott!

Ich sinne nach, wie wir uns retten möchten,
Und Ihr sprecht nur von Sieg! — Aus Steiermark
Hört ab und zu man wunderbare Dinge.

Ottokar. Ei, wundert Euch, soviel Ihr wollt, Herr Kanzler!
Dort ist der Milota, ein tücht'ger Mann;
Kein Kopf, doch eine Faust von Stein und Stahl.
Der schlägt Euch zwanzigmal auf einen Fleck
Und fragt nicht, wie's getan.

Kanzler. Nun denn, so sei's!

Ich habe mich verwahrt! Als ich Euch sagte:

Herr, traut dem Bayer nicht! Ihr trautet doch;
Und nun ließ er den Kaiser durch sein Land.

Ottokar. Furcht hat 'ne feine Nase für die Furcht;
Den Bayer habi Ihr trefflich ausgewittert!

Kanzler. Der Grafenbund in Schwaben ist zerstreut.

Ottokar. Der hielt wohl niemals allzusehr beisammen!

Kanzler. Mit einem Wort: Der Kaiser Rudolf, Herr ---

Ottokar. Was Kaiser!

Kanzler. Nu, der Habsburg also denn!

Er ist der Mann nicht, den wir sonst ihn glaubten.

Ottokar. Wir sollte leid tun, wenn er schlimmer wäre:
Ein Krieger, und ein Mann vielleicht; kein König.

Kanzler. So dachte mancher, der ihn wählen half;
Doch hat sich's anders, unverhofft bewährt.
In Mächen schon, als man die Lehen gab
Und sich kein Scepter fand — man wollt' ihn stören! —
Da trat er hin und nahm vom Hochaltar
Ein Kreuzifix —

Ottokar. Und gab die Lehn damit?

Wer geben will, der findet leicht ein Werkzeug;
Zum Nehmen rüst' er kräftiger sich aus!

Kanzler. Die Ruh' ist hergestellt im weiten Deutschland,
Die Räuber sind bestraft, die Fehden ruhn;
Durch kluge Heirat und durch kräft'ges Wort
Die Fürsten einig und ihm eng verbunden;
Der Papst für ihn; im Land nur eine Stimme,
Ihn preisend, beneidend als den Retter.
Als auf der Donau nur allsamt dem Heer
Nach Wien er niederfuhr mit lautem Schall,
Da tönte Glockenklang von beiden Ufern,
Von beiden Ufern tönte Jubelruf
Der Menge, die dort kam und staunt' und kniete,
Wie sie den Kaiser sahn im grauen Röcklein
Am Borderteil des Schiffes stehn allein
Und freundlich grüßend mit des Hauptes Neigen.
Herr, nennt ihn Kaiser, denn fürwahr, er ist's!

Ottokar. Sprichst du so warm für ihn?

Kanzler. Für Euch wohl wärmer;
Hab' ich ihm denn geschworen, so wie Euch?
Doch, daß zwei Herrn, so hoch, so würdevoll,
Sich gegenüber stehn, da's nur ein Wort,
Ein Wort nur brauchte, um sie auszuföhnen —
Ja, Herr, es ist gesagt! Es sei gesagt!
Und mögt Ihr zürnen, melden muß ich's Euch:
Der Kaiser hat gesendet einen Herold
Und lädt Euch ein zu gütlichem Gespräch.

Ottokar. Schweig still!

Kanzler. Die Insel Raumberg ward ersehn,
Von beiden Theilen werde sie besetzt;
Nicht Ihr zu ihm, nicht er zu Euch,
Auf gleichgetheilten Boden sollt Ihr kommen
Und dort verhandeln, was uns allen nützt.

Ottokar. Bei meinem Zorn —

Kanzler. Herr, selbst bei Eurem Zorn!
Nicht schweig' ich da, wo Neben meine Pflicht!

Bawisch von Rosenberg kommt.

Ottokar. Du kommst zurecht; beschwicht'ge diesen Raben!

Bawisch. Was will er denn?

Ottokar. Er spricht mir von Vergleich.

Bawisch. Wie? von Vergleich? der kindisch schwache Greis!
Nur eben hat sich eine Schar Rumänen
Durch eine Furt dem Lager angenaht;
Allein ich ging hinaus mit meinen Böhmen,
Und, wie sie flohn, den Rückweg fand wohl keiner!

Ottokar (zum Kanzler).

Seht Ihr?

Kanzler. Ein einzler Fall entscheidet nicht!

Bawisch. Doch viele Fälle fällen doch zuletzt!
Die Art ist an der Wurzel, losgeschlagen! (Zum Kanzler.)
Habt Ihr ein Heer wie unsers je gesehn?
Voll Kraft und Mut und Zuversicht und Stolz
Auf sich und auf den Führer, der es leitet.

Kanzler. Ihr wißt wohl, Bawisch, daß es anders ist.

Bawisch (fortfahrend).

Und Ihr könnt von Vergleich und Frieden sprechen?
Sind ihrer viel; wir sind wohl gleicher Zahl!
Sind tapfer sie; wer nimmt es auf mit uns?
Führt sie ein Kaiser; hier steht Deutschlands Kaiser!
Noch diese Schlacht, und, Kanzler, glaubt, er ist's!

Kanzler. O Rosenberg, Ihr spielt ein falsches Spiel;
Ich glaub', Ihr seid nicht wahrhaft, Rosenberg!
Ein altes Unrecht, Eurem Haus getan
Von unserm sonst gerechten, gnäd'gen Herrn,
Ich fürcht', es wurzelt tief in Eurem Herzen
Und läßt Euch also sprechen, wie Ihr sprecht.
Glaubt mir, mein gnäd'ger Herr, ich mein' es redlich.

Bawisch. Die Feinde sind im Nachteil, das ist klar!

Ottokar. Das ist nicht klar! Die Wage steht für sie.
Der einz'ge Vorteil — doch der soll entscheiden! —
Ist, daß euch Ottokar, und jene Habsburg führt.

(Er tritt an den Tisch, und mit der rechten Hand darauf gestemmt, betrachtet er die vor sich liegende Karte.)

Bawisch. Der Sieg ist unser, glaubt mir das, Herr Kanzler!

Kanzler. Und wenn auch! was ist noch damit gewonnen?
 Ihr schlagt den Kaiser heut', und übers Jahr
 Kommt er herab mit einem neuen Heer.
 Die Lande sind nun einmal mißvergnügt,
 Bereit zu Aufstand und zu Meuterei,
 Sie rufen Euch die Deutschen, eh' Ihr's denkt.
 Und stirbt auch Rudolf, fällt er in der Schlacht;
 Ein andrer Kaiser fordert Euch dasselbe,
 Und ewig währt der Unfried' mit dem Reich.

Zawisch. Was mehr?

Kanzler. Was mehr? — Und rechnet Ihr für nichts
 Das Unheil und die Greuel in dem Land?
 Die Saat zerstampft, die Wohnungen verbrannt,
 Die Menschen hingeschlachtet wie — daß Gott!
 Schämt Euch, Herr Rosenberg, daß Ihr so sprecht!
 Hat darum unser König Gold und Gut
 Daran gesetzt, sein Böhmen aufzubringen?
 Es geht der Pflug, der Weber sitzt am Werk,
 Der Spinner dreht, der Berg gibt seinen Schatz;
 Und soll er nun mit eigner Fürstenhand
 Das all zerstören, was er selbst gebaut?
 Ei geht, Ihr wißt nicht, was Ihr sprecht, Herr Zawisch!
 Der König kennt das besser, als Ihr glaubt!

Ottokar (vor sich hin).

Im Grunde waren sie's, die mir den Antrag taten!

Kanzler. Wohl waren sie's!

Ottokar (wieder auf und nieder gehend). Ist Schmach dabei, trifft sie's

Kanzler (mit dankend gefalteten Händen).

Er überlegt!

Ottokar. Die Schwäche macht versöhnlich!
 Herr Kanzler, um das Kaisertum der Welt
 Hätt' ich ihm nicht das erste Wort gegönnt!

Kanzler. Die Ehre bleibt; verdoppelt wird der Ruhm.

Ottokar. Dem Feind verzeihen; gut! Doch nach der Strafe!
 Die Schwäche macht versöhnlich!

Kanzler. Gnäd'ger Herr —

Ottokar. Und wahrlich, Zawisch, sehen möcht' ich ihn,
 Wie er sich nimmt, dem Ottokar genüber,
 Der arme Habsburg in dem Kaiserkleid?
 Was er entgegnet, wenn im selben Ton,
 Mit dem ich ihm bei Kroissenbrunn befahl:
 „Herr Graf, greift an!“ — ich Östreich nun und Steier
 Und all die Lehen von dem Reich begehre?
 Das hieße siegen, ohne Heer, allein!

Zawisch. Dagegen aber, wenn er schlaun und listig —

Ottokar. Topp, Kanzler, Euren Vorschlag nehm' ich an!

Kanzler. O tausend Dank!

Ottokar. Ei, dankt nicht allzufrüh!
 Nicht ganz in Eurem Sinn ist's, daß ich gehe!
 Wenn er so dasteht und nach Worten sucht
 Und ich ihm sage: Euren Kaisermantel
 Begehr' ich nicht, Ihr mögt ihn ruhig tragen!
 Doch an mein Land sollt Ihr mir, Herr, nicht rühren;
 Und so gehabt Euch wohl und zieht in Frieden!
 Auf's höchste gibt man ihm ein Fleckchen Grund,
 Daß er daheim sich brüsten mag und sagen:
 Das haben wir erobert für das Reich!
 Die Freude gönn' ich ihm. Glück auf, Herr Kanzler!
 Wir ziehen aus auf Frieden und Vergleich;
 Da seid Ihr Führer, wir gehorchen Euch!
 Und was sich regt im Lager, groß und klein —

(Gegen den Eingang gewendet. Einige treten herein.)

Das sei bereit und rüste sich in Pracht.
 Von Gold und Silber laßt die Rüstung starren;
 Und weh' dem Edelsknecht, des Wams und Mantel
 Nicht hundertmal den deutschen Kaiser aussücht.

(Ab, die andern folgen ihm.)

Insel Raumberg in der Donau.

Lager der Kaiserlichen. Im Hintergrunde, auf einigen Stufen erhöht, ein kostbares
 Zelt, mit dem Reichsadler geschmückt.

Ein Hauptmann tritt auf, hinter ihm mehrere Wappner, die mit gekreuzten Häl-
 barten das nachbringende Volk abzuhalten bemüht sind.

Hauptmann. Laßt sie nur ein, der Kaiser hat's befohlen!
 (Volk strömt herein.)

Erster Bürger (der sich mit seinem Nachbar durch die Menge in den Vorgrund
 gearbeitet hat).

Hier ist ein guter Platz, hier laßt uns bleiben!

Zweiter Bürger. Wenn er nur vorkommt, daß wir ihn auch sehn.
 Frau (zu ihrem Kinde).

halt dich zu mir und nimm da deine Blumen!

Schweizersoldat. Wo ist der Rudi? Herr, ich bin sein Landsmann
 Und hab' was anzubringen bei dem Kaiser!

Hauptmann. Geduldet Euch! Doch seht, man öffnet schon.

Das Zelt öffnet sich. Kaiser Rudolf sitzt im lebernen Unterkleide an einem Feld-
 tische. Er hat einen Helm vor sich, an dem er mit einem Hammer die Venen aus-
 klopft. Vollenbend und zufrieden seine Arbeit beschauend.

Rudolf. Nun hält das lange wieder, ab und zu.

(Er sieht sich um.)

Schon heute da! — He, Georg, hilf einmal!

(Ein Diener hilft ihm, er zieht den Rock an.)

Erster Bürger (im Vorgrunde).

Gevatter Grobschmied, seht Ihr wohl? Der Kaiser,

Den Hammer in der Hand! Vivat Rudolphus!

Zweiter Bürger. Sei still, sei still! Er tritt schon auf uns zu!

(Der Kaiser kommt die Stufen herab.)

Sensfried von Merenberg (tut einen Fußfall).

Erlauchter Herr!

Rudolf. Ei, Merenberg? Nicht wahr?

Seid ruhig, Euer Vater wird befreit,
Des geb' ich Euch mein Wort. Im weiten Reich
Hat Gottes Hilfe hergestellt die Ruh',
So wird's auch hier in Eurem Osterland.
Der Fürst von Böhmen kommt heut' zum Gespräch;
Vor allem will ich Eurer da gedenken.

(Merenberg tritt zurück.)

(Ein Kind mit einem Blumenstrauß läuft auf den Kaiser zu.)

Rudolf. Wem ist das Kind? Wie heißt du?

Eine Frau. Katarina!

Katrina Fröhlich, Bürgerskind aus Wien.

Rudolf. Fall nicht, Katrina! Ei, was ist sie hübsch!
Wie fromm sie aus den braunen Augen blickt,
Und schelmisch doch. Zierst du dich auch schon, Kröte?
Was wollt Ihr, gute Frau?

Frau. Ach Gott, Eur' Hoheit!

Die Böhmen haben unser Haus verbrannt,
Mein Mann liegt krank vor Kummer und Verdruß.

Rudolf (zu einem seiner Begleiter).

Schreibt Euch den Namen auf und sehet zu! (Zur Frau.)
Worin zu helfen ist, da wird man helfen!

Schweizer Soldat (tritt vor, hinter ihm noch drei oder vier andere).
Mit Gunst und Urlaub, gnädiger Herr Landsmann!

Rudolf. Ei, Walter Stüssi aus Luzern? Was willst du?

(Zum Kinde.)

Geh nur zu deiner Mutter, Katarina;
Dem Vater wird geholfen, sag' ihr das!

(Das Kind läuft zur Mutter.)

Schweizer. Ich und die andern da vom Lande Schweiz,
Wir kommen her, ob Ihr die Gutheit hättet
Und gäbt uns etwas Geld.

Rudolf. Ja, Geld, mein Freund,
Geld ist ein gutes Ding, wenn man nur hat.

Schweizer. So habt Ihr keins? Ja so! — Und führt doch Krieg?

Rudolf. Sieh, Freund, du weißt wohl noch vom Hause her:
Gar manchmal hat ein Landwirt aufgespeichert
An Frucht und Futter für den Winter genug,
Bis voll zur Frühlingszeit. Allein der Frühling,
Anstatt im März, kommt er erst im Mai,
Und Schnee liegt dort, wo sonst wohl Saaten standen;
Wenn da der Vorrat aufgeht, schmähst du ihn

Als einen schlechten Wirt?

Schweizer. Behüte Gott!

Das hat wohl mancher schon an sich erfahren!

— Und Ihr? — Ja so! (Zu seinen Landsleuten.)

Seht nur, er ist der Landwirt,

Und dau'rt der Winter — heißt: der Krieg — so lang,

Und ist die Brotfucht aufgezehrt — das Geld.

Nu, Herr, wir warten schon noch etwas zu!

Indessen holt man aus des Landmanns Kasten.

Rudolf. Wenn Ihr nicht bleiben wollt, so geht!

Doch wer sich nicht begnügt mit Lagerzehrung

Und mir die Hand legt an des Landmanns Gut,

Der hängt, und wär's der Beste!

Schweizer. Nu, 'ne Frage

Ist wohl erlaubt. Es ist nur, daß man's weiß.

Wir wollen zusehn noch ein Tage vier,

Vielleicht wird's besser bis dahin.

Rudolf. Das tut!

Und grüßt mir Rat und Bürger von Luzern.

(Der Kaiser wendet sich zu gehen.)

Ottokar von Horneck (im Vorgrunde tritt aus der Menge).

Erlauchter Herr und Kaiser, hört auch mich!

Rudolf. Wer seid Ihr?

Horneck. Ottokar von Horneck, Dienstmann

Des edlen Ritters Ott von Liechtenstein,

Den König Ottokar, samt andern Landherrs,

Ihn' Recht und Urteil hält in enger Haft.

O, nehmt Euch sein, nehmt Euch des Landes an!

Es ist ein guter Herr, es ist ein gutes Land,

Wohl wert, daß sich ein Fürst sein unterwinde!

Wo habt Ihr dergleichen schon gesehen?

Schaut ringsumher, wohin der Blick sich wendet,

Nacht's wie dem Bräutigam die Braut entgegen.

Mit hellem Wiefengrün und Saatengold,

Von Wein und Safran gelb und blau gestickt,

Von Blumen süß durchwürzt und edlem Krant,

Schweift es in breitgestreckten Tälern hin —

Ein voller Blumenstrauß, so weit es reicht,

Vom Silberband der Donau rings umwunden —

Hebt sich's empor zu Hügeln voller Wein,

Wo auf und auf die goldne Traube hängt

Und schwelkend reift in Gottes Sonnenglanze;

Der dunkle Wald voll Jagdlust krönt das Ganze.

Und Gottes lauer Hauch schwebt drüber hin

Und wärmt und reift und macht die Pulse schlagen,

Wie nie ein Puls auf kalten Steppen schlägt.

Drum ist der Österreicher froh und fränk,

Trägt seinen Fehl, trägt offen seine Freuden,
Beneidet nicht, läßt lieber sich beneiden!
Und was er tut, ist frohen Muts getan.
's ist möglich, daß in Sachsen und beim Rhein
Es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen;
Allein, was not tut und was Gott gefällt,
Der klare Blick, der offne, richt'ge Sinn,
Da tritt der Oesterreicher hin vor jeden,
Denkt sich sein Teil und läßt die andern reden!
O gutes Land! o Vaterland! Inmitten
Dem Kind Italien und dem Manne Deutschland
Liegst du, der wangenrote Jüngling, da;
Erhalte Gott dir deinen Jugendsinn
Und mache gut, was andere verdarben!

Rudolf. Ein wackerer Mann!

Erster Bürger. Ja, Herr, und ein Gelehrter!
Er schreibt 'ne Reimchronik, und Ihr, Herr Kaiser,
Kommt auch drin vor!

Rudolf. In gutem, will ich hoffen!
Dein Herr, vertrau', er soll die Freiheit haben;
Und du — zum Angedenken dieser Stunde — nimm
Die Kette da und schmücke dich damit!
Dem Wissen sei sein Lohn und dem Vollbringen!

(Er nimmt eine Kette vom Halse und hängt sie Hornedens um, der untergekniet ist.
Zu einem der Nebenstehenden.)

Euch, Ritter, scheint die Gunst wohl allzu hoch?
Wenn diesen Mann ich mit dem Schwert berühre,
So steht er auf als Ritter, wie so mancher;
Doch manchen wüßt' ich nicht, womit berühren,
Sollt' er ein Reimwerk schreiben, so wie der.
Doch davon nichts in deine Chronik, Freund!
Das hieße sonst in dir mich selber loben.

Hauptmann (kommt).

Der König naht von Böhmen, gnäd'ger Herr!

Rudolf. Nun, großer Gott, du hast mich hergeführt;
Vollende nun, was ich mit dir begonnen!

(Man hat rechts im Vorgrunde einen Felsstuhl gesetzt. Der Kaiser setzt sich, sein
Gefolge steht um ihn.)

König Ottokar kommt in glänzender Rüstung, darüber einen, bis auf die Fersen
gehenden, reichgestickten Mantel; statt des Helms die Krone auf dem Haupte. Hinter
ihm der Kanzler und Gefolge.

Ottokar (vom Hintergrunde her auftretend).

Ich suche nun schon lange rechts und links;
Wo habt ihr euern Kaiser, edle Herrn?

Ihr da, Herr Merenberg? Triffst man Euch hier?
Ich denk' Euch schon noch anderswo zu treffen!

Nun, wo ist Rudolf? Ah! (Er erblickt ihn und geht auf ihn zu.)
Gott grüß' Euch, Habsburg!

Rudolf (ber aufsteht, zu denen, die um ihn stehen).
Warum steht ihr entblößten Hauptes da?
Kommt Ottokar zu Habsburg, Mensch zum Menschen,
So mag auch Hinz und Kunz sein Haupt bedecken,
Ist er doch ihresgleichen: Mensch. — Bedeckt euch!
Doch kommt der Lehensmann zum Lehensherren,
Der Böhmen pflicht'ger Fürst zu Deutschlands Kaiser,
(unter sie tretend.)

Dann weh' dem, der die Ehrfurcht mir verletzt!
(Mit starken Schritten auf ihn losgehend.)

Wie geht's Euch, Ottokar? was führt Euch her?

Ottokar (ber betroffen einen Schritt zurückgetreten ist).

Zur — Unterredung hat man mich geladen!

Rudolf. Ja so, Ihr kommt, zu reden in Geschäften?
Ich dächt', es wär' ein freundlicher Besuch!
Zur Sache denn! Wie kommt's, mein Fürst von Böhmen,
Daß Ihr erst jetzt auf meinen Ruf erscheint?
Ich ließ Euch laden schon zu dreien Malen,
Nach Nürnberg, dann nach Würzburg und nach Augsburg,
Daß Ihr die Lehen nähmt von Eurem Land;
Allein Ihr kamt nicht. Nur das letzte Mal
Erschien statt Euch der würd'ge Herr von Scedau,
Doch der nicht allzu würdig sich benahm.

Ottokar. Die Lehn von Böhmen gab mir König Richard!

Rudolf. Ja, der von Kornwall. Ei, es gab 'ne Zeit,
Wo man in Deutschland für sein bares Geld
Noch mehr erhalten konnt', als Lehn und Land!
Doch damit ist's vorbei! Ich hab's geschworen,
Geschworen meinem großen, gnäd'gen Gott,
Daß Recht soll herrschen und Gerechtigkeit
Im deutschen Land; und so soll's sein und bleiben!
Ihr habt Euch schlecht benommen, Herr von Böhmen,
Als Reichsfürst gegen Kaiser und das Reich!
Dem Erzbischof von Salzburg seid Ihr feindlich
Mit Raub und Mord gefallen in sein Land,
Und Eure Völker haben drin gehaust,
Daß Heiden sich der Greuel scheuen würden.

Ottokar. Die Fehde ward ihm ehrlich angesagt.

Rudolf. Hier aber gilt's nicht Fehde: Ruhe, Herr!
Die Lande Österreich und Steiermark,
Mit Kärnten und mit Krain, der wind'schen Mark,
Als ungerecht dem Reiche vorenthalten,
Gebt wieder Ihr zurück in meine Hand!
Ist hier nicht Feder und Papier? wir wollen
Die Handfest gleich in Ordnung bringen lassen!

Ottokar. Ha, beim allmächt'gen Gott! wer bin ich denn?
Ist das nicht Ottokar? nicht das sein Schwert?
Daß man in solchem Ton zu sprechen wagt!

Wie aber dann, Herr, wenn, statt aller Antwort,
Der Donau breiten Pfad zurück ich messe
Und weiter frag' an meines Heeres Spitze?

Rudolf. Noch vor zwölf Monden kamt Ihr mir zurecht,
Wenn Ihr der Waffen blut'gen Ausspruch wähltet!

Ihr seid ein kriegserfahrener Fürst, wer zweifelt?
Und Euer Heer, es ist gewohnt, zu siegen,
Von Gold und Silber starret Euer Schatz:

Mir fehlt's an manchem, fehlt's an vielem wohl!
Und doch, Herr, seht! bin ich so festen Muts:

Wenn diese mich verließen alle hier,
Der letzte Knecht aus meinem Lager wiche;
Die Krone auf dem Haupt, den Scepter in der Hand,
Ging' ich allein in Euer trotzend Lager

Und rief' Euch zu: Herr, gebet, was des Reichs!

Ich bin nicht der, den Ihr voreinst gekannt!

Nicht Habsburg bin ich, selber Rudolf nicht;

In diesen Adern rollet Deutschlands Blut,
Und Deutschlands Pulsschlag klopft in diesem Herzen.

Was sterblich war, ich hab' es ausgezogen
Und bin der Kaiser nur, der niemals stirbt.

Als mich die Stimme der Erhöhung traf,

Als mir, dem nie von solchem Glück geträumt,

Der Herr der Welten auf mein niedrig Haupt

Mit eins gesetzt die Krone seines Reichs,

Als mir das Salböl von der Stirne troff,

Da ward ich tief des Wunders mir bewußt

Und hab' gelernt, auf Wunder zu vertraun!

Kein Fürst des Reichs, der mächt'ger nicht als ich;

Und jetzt gehorchen mir des Reiches Fürsten!

Die Friedensstörer wichen meiner Stimme;

Ich konnt' es nicht, doch Gott erschreckte sie!

Fünf Schilling leichtes Geld in meinem Säckel,

Sezt' ich in Ulm zur Heerfahrt mich ins Schiff:

Der Bayerherzog trotzte, er erlag;

Mit wenig Kriegern kam ich her ins Land,

Das Land, es sandte selbst mir seine Krieger,

Aus Euren Reihen traten sie zu mir,

Und Österreich bezwingt mir Österreich.

Geschworen hab' ich: Ruh' und Recht zu schirmen;

Beim alles sehenden, dreiein'gen Gott!

Nicht so viel, sieh! nicht eines Haares Breite

Sollst du von dem behalten, was nicht dein!

Und so tret' ich im Angesicht des Himmels

Vor dich hin, rufend: Gib, was dir vom Reich!

Ottokar. Die Lande hier sind mein!

Rudolf. Sie waren's nie!

Ottokar. Mein Weib, Margrete, brachte sie mir zu.

Rudolf. Wo ist Margrete nun?

Ottokar. Wo immer, gleichviel!

Sie gab mir dies ihr Land.

Rudolf. Soll ich sie selber

Als Richterin stellen zwischen uns? — Sie ist im Lager!

Ottokar. Im Lager, hier?

Rudolf (mit geändertem Tone). Die Ihr so schwer beleidigt,
An Rechten und an Freuden hart beraubt,
Heut' morgens kam sie, milben Sinnes bittend

Um Schonung für den Mann, der ihrer nie geschont!

Ottokar. Die Mühe konnte sich die Frau ersparen!

Wo Ottokar, da braucht's der Bitten nicht!

Rudolf (starr).

Wohl braucht's der Bitten, mein Herr Fürst von Böhmen,
Denn sprech' ich nur ein Wort, seid Ihr verloren!

Ottokar. Verloren?

Rudolf. Ja! von Böhmen abgeschnitten.

Ottokar. Indes Ihr Wien belagert, mach' ich's frei!

Rudolf. Herr, Wien ist über!

Ottokar. Nein!

Rudolf (hinter sich gewendet). Herr Paltram Vahol!

Wo ist er? Er beehrte, mich zu sprechen,

Der Bürgermeister samt dem Rat von Wien.

Paltram Vahol, Bürgermeister von Wien, mit einigen Ratsgliedern kommt, die Schlüssel der Stadt auf einem Rissen tragend.

Paltram. In Unterwürfigkeit, mein Herr und Kaiser,
Bring' ich die Schlüssel Euch der Stadt von Wien;

Euch bittend, daß Ihr mir nicht zürnt darob,

Weil ich, dem König treu, dem ich geschworen,

Die Stadt gehalten bis auf diesen Tag;

Sie auch, verzeiht! vielleicht noch länger hielt,

Wenn nicht das Volk die Übergab' erzwungen,

Der langen Sperrung müd' und der Entbehrung.

(Er legt die Schlüssel zu des Kaisers Füßen.)

Mein Amt, ich leg' es mit den Schlüsseln ab,

Doch sollt als treuen Bürger Ihr mich finden. (Aufstehend.)

Des Landes Herr ist Paltram Vahol's Herr,

Zugleich mit meinem Land ergeb' ich mich! (Er tritt zurück.)

Ottokar. Verdammt! O Wiener! Leichtbeweglich Volk!

Hast du für deinen ledern Gaum gezittert?

Doch soll's dich reut! Die Zufuhr sperr' ich dir

Aus Klosterneuburg, meiner starken Feste!

Rudolf. Auch Klosterneuburg ist in meiner Hand,
Und nichts mehr dein am rechten Donauufer!
Herr Friedrich Pettau, kommt!

Friedrich Pettauer tritt vor, mit niedergeschlagenen Augen.

Ottokar. Ha, schändlicher Verräter!
So gabst du meine Burg?

Pettauer. Nicht ich, o Herr!
Ein rascher Überfall, spät gestern abends —

Ottokar. Genug! Ich weiß, daß ich verraten bin!
Doch triumphiere nicht! Doch spott' ich dein!
Aus Steiermark naht mir ein stattlich Heer
Mit Milota, dem treuerprobten Führer;
Im Rücken faßt er deine Mietlingschar,
Indes, wie Donnerwolken, Ottokar
Von vorneher die schwachen Halme knickt,
Und kein Entrinnen bleibt, als in die Donau!

Rudolf. O, sprich nicht weiter, allzurascher Fürst!

Ottokar. Erkennst du nun, wie weit du noch vom Ziel?

Rudolf. Auf Milota bau' deine Hoffnung nicht!

Ottokar. Mein Grund steht fest; an dir ist's wohl, zu zittern!
In Waffen sehn wir uns. Lebwohl!

Rudolf. Du gehst?
Du gibst die Lande nicht?

Ottokar (zum Abgehen gewendet). Ob ich sie gebe?

Rudolf. Nun wohl, so sprich denn selbst mit Milota,
Ob du mit Grund ihm so viel magst vertraun!

Milota tritt auf in Ketten.

Rudolf. So brachten mir die Herren ihn von Steier,
In Ketten, weil er grimmig sie gedrückt.
Nehmt ihm die Fesseln ab! — Hier ist das Banner
Von Steiermark, und hier ist Östreichs Banner!

Landesherren von Österreich und Steiermark treten auf des Kaisers Seite vor, mit
Banner und Farben ihres Landes.

Rudolf. Sie gaben selbst sich in des Reiches Schutz.

Steht nicht so traurig da, mein Fürst von Böhmen!
Schaut um Euch her! Die Wolken sind entflohn,
Und klar seht Ihr nun alles, wie es ist.
Wenn Österreich verloren —

Ottokar. Ha, noch nicht!

Rudolf. Täuscht Euch nicht selbst! Ihr fühl't's in Eurem Innern,
Daß es verloren ist; und zwar auf immer!

Ihr wart ein mächt'ger Fürst, ein großer König,
Oh' die Gelegenheit des Mehrbesitzes

Zu Euch entzündet auch den Wunsch dazu;
 Ihr werdet's bleiben, mächtig, reich und groß,
 Wenn auch verloren, was nicht halten konnte.
 Denn Gott verhüte, daß ich einen Finger
 Ausstreckte nach dem Gut, das Euch gehört.
 Auch könnt' ich's nicht! Euch bleibt ein mächtig Heer,
 Zu aller Art des Streites wohlgerüstet,
 Und zweifelhaft ist aller Schlachten Glück.
 Allein, tut's nicht! Verkennt nicht Gottes Hand,
 Die Euch gewiesen, was sein heil'ger Wille.

Mich hat, wie Euch, der eitle Drang der Ehre
 Mit sich geführt in meiner ersten Zeit;
 An Fremden und Verwandten, Freund und Feind
 Ist' ich der raschen Tatkraft jungen Arm,
 Als wär' die Welt ein weiter Schauplatz nur
 Für Rudolf und sein Schwert. In Bann gefallen,
 Zog ich mit Euch in Preußens Heidenkrieg,
 Focht ich die Ungarschlacht an Eurer Seite;
 Doch murrte ich innerlich ob jener Schranken,
 Die Reich und Kirche allzu ängstlich setzen
 Dem raschen Mut, der größern Spielraums wert.
 Da nahm mich Gott mit seiner starken Hand
 Und setzte mich auf jene Thronessufen,
 Die aufgerichtet stehn ob einer Welt!
 Und gleich dem Waller, der den Berg erklimmen
 Und nun hinabsieht in die weite Gegend
 Und auf die Mauern, die ihn sonst gedrückt:
 So fiel's wie Schuppen ab von meinen Augen,
 Und all mein Ehrgeiz war mit eins geheilt.
 Die Welt ist da, damit wir alle leben,
 Und groß ist nur der ein' allein'ge Gott!
 Der Jugendtraum der Erde ist geträumt,
 Und mit den Riesen, mit den Drachen ist
 Der Helden, der Gewalt'gen Zeit dahin.
 Nicht Völker stürzen sich wie Berglawinen
 Auf Völker mehr, die Gärung scheidet sich,
 Und nach den Zeichen sollt' es fast mich dünken,
 Wir stehn am Eingang einer neuen Zeit.
 Der Bauer folgt in Frieden seinem Pflug,
 Es rührt sich in der Stadt der fleiß'ge Bürger,
 Gewerb' und Innung hebt das Haupt empor,
 In Schwaben, in der Schweiz denkt man auf Bünde,
 Und raschen Schiffes strebt die muntre Hansa
 Nach Nord und Ost im Handel und Gewinn.
 Ihr habt der Euern Vorteil stets gewollt;
 Könnt ihnen Ruh', Ihr könnt nichts Bessres geben!

O Ottokar, es war 'ne schöne Zeit,
Als wir, aus Preußen rückgekommen, saßen
Im Söller Eures Schlosses am Grabschcin,
Von künft'gen Tagen, künft'gen Taten sprachen!
Bei uns saß damals Königin Margrete —
Wollt Ihr sie sehn? Margrete sehn?

Ottokar. Herr!

Rudolf. Daß Ihr den Friedensengel von Euch stießt,
Der sanft verjöhnend ob Euch waltete,
Die rasche Blut mit Segenswort besprach
Und treulich, eine liebe Schwester, sorgte!
Mit ihr habt Ihr das Glück von Euch verbannt. —
Ihr seid in Euren Haus nicht glücklich, Ottokar! —
Wollt Ihr Margreten sehn? — sie ist im Lager!

Ottokar. Nein, Herr! Allein die Lehen will ich nehmen.

Rudolf. Von Böhmen und von Mähren?

Ottokar. Ja, Herr Kaiser!

Rudolf. Dem Reich erstatten —?

Ottokar. Östreich, Steiermark,
Was mir vom Reich; was sich von mir getrennt.
Ich habe viel für sie getan! Der Undank,
Der Menschen Schlechtheit eßelt tief mich an.

Rudolf. So kommt ins Zelt!

Ottokar. Warum nicht hier?

Rudolf. Es werden
Des Reiches Lehen knieend nur genommen.

Ottokar. Ich knien?

Rudolf. Das Zelt verbirgt uns jedem Auge.
Dort sollt Ihr knien vor Gott und vor dem Reich,
Vor keinem, der ein Sterblicher, wie wir.

Ottokar. Wohlan!

Rudolf. Ihr wollt? Gesegnet sei die Stunde!
Geht Ihr voran, ich folg' Euch freudig nach;
Wir beide feiern einen großen Sieg!

(Sie gehen ins Zelt, die Vorhänge fallen zu.)

Milota (der zu den Selnigen hinüber geht).

Nun, Gott sei Dank! Das macht mich wieder frei!
Der letzten Zeit will ich mein Tage denken.

Bawisch von Rosenberg kommt.

Bawisch. Wo ist der König?

Milota. In des Kaisers Zelt;

Er nimmt die Lehen!

Bawisch. Ho! Hol und so verborgen?

Das müssen alle sehn, die treuen Herzens sind.

(Er haut mit dem Schwert die Zeltschnüre ab, die Vorhänge fallen, und man sieht
Ottokarn vor Rudolf knien, der ihm eben mit dem Schwerte die Lehen von Böh-
men erteilt hat.)

Bawisch. Der König kniet!

Die Böhmen (unter sich). Der König kniet!

Ottokar. Ha, Schmach! (Er springt auf und eilt in den Vorgrund.)

Rudolf (der ihm folgt, mit der Fahne von Mähren in der Hand).

Wollt Ihr die Lehn nicht auch auf Mähren nehmen?

(Ottokar läßt sich auf ein Knie nieder.)

Rudolf (indem er ihm die Fahne von Mähren gibt).

So leih' ich Euch die Markgrafschaft von Mähren
Und nehm' Euch in des Reiches Eid und Pflicht,
Im Namen Gottes und durch meine Macht.

Steht auf, Herr König, und mit diesem Kuß
Begrüß' ich Euch als Lehnsmann und als Bruder.
Ihr aber, die Ihr Osterreich angehört
Und Lehen tragt von seines Landes Fürsten,
Kommt mit nach Wien, um dort den Eid der Treue,
Den Lehenseid in unsre Hand zu leisten!
Ihr folgt uns doch, geehrter Herr und König?

(Ottokar neigt sich.)

Nun, ich erwart' Euch, wenn's Euch wohlgefällt.
Ihr, schwingt die Fahnen, laßt den Jubel tönen
Dem blutlos schönen Sieg der holden Eintracht.

(Ab mit dem Seinigen.)

(Ottokar steht noch immer mit gesenktem Haupte da.)

Sehsfried von Merenberg, der zurückgeblieben ist, tritt, nach einigem Zögern, ihn an,
mit bittenden Gebärden.

Merenberg. Erlauchter Herr, ich wollt' Euch bitten.

Ottokar (fährt empor und sieht ihn mit einem grimmigen Blicke an, dann
zerreißt er mit einer Hand die Spange des Mantels, daß er fällt; mit der andern
reißt er von hinten die Krone vom Haupte und stürzt fort, ausrufend).

Fort!

(Indem alle ihm folgen, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Vor der Burg zu Prag.

Ein großes Thor mit Fallgattern, in der Mitte des Hintergrundes, führt hinein. Daneben ein kleines Ausfallpförtchen, zu dem einige Stufen hinauführen, das aber verschlossen ist. Rechts im Mittelgrunde des Pförtners Wohnung, mit einem steinernen Tische und einer Bank. Davor ein Beet mit Blumen.

Milota und Füllenstein von verschiedenen Seiten.

Milota. Tragt Ihr den König?

Füllenstein. Nein.

Milota. Ich fand ihn auch nicht.

Füllenstein. In Znaim verlor er sich von dem Gefolge,
Ein einz'ger Knecht, den man vermißt, mit ihm,
Und irrt seitdem im Land herum von Mähren.
In Kralitz sah man ihn, in Gradisch, Lukow;
Zuletzt in Kosteletz, hartbei an Stip,
Da, wo die kleine Wunderquelle fließt,
Zu der die Pilger weit umher sich wenden.
Ein ärmlich Badhaus steht dort in der Tiefe,
Von Menschen abgesondert und Verkehr,
Da hielt er vierzehn Tage sich verborgen;
Ein Ort, zum Sterben mehr, als um zu leben!
Und wie die Pilger pflegen dort herum,
Die, eines Wunsches, der sie drückt, gedenkend,
Ein Kreuz vom Meisig in den Brunnen werfen
Und aus dem Sinken oder Schwimmen prophezeien,
So tat er tagelang und schien betrübt.
Zuletzt erfuhr's der Magistrat von Gradisch
Und ging hinaus, den König einzuholen;
Doch der war nicht mehr da und schon im Weiten.

Milota. Und wo er jetzt ist, habt Ihr nicht erfahren?

Füllenstein. Man will ihn auf dem Weg gesehen haben
Nach Prag.

Milota. Hierher? — Ich hoff', er wird jetzt ruhn!
Die stolzen Flügel sind in was gepflückt;
Das Land, das ewig ihn nach außen lockte,
Er hat's zurückgegeben feierlich.
Will er nach Väterweise herrschen hier,
Die Deutschen heißen gehn aus seinem Reich
Und untern Beistand böhmischer Wladiken
Bedenken seines Volkes wahres Glück:
Vielleicht, daß ich vergesse, was er tat
An mir und meinem Haus. — Geht Ihr zum Kanzler?
So messet ihm, ein kaiserlicher Herold,

Vollziehung fordernd des geschlossnen Friedens,
 Vor allem die Befreiung jener Geisel,
 Die noch aus Oesterreich und Steiermark
 Gefangen liegen rings im Land umher,
 Ist eingeritten in das Thor von Prag.
 Er möge schleunig tun, was man begehrt,
 Bevor der König kommt und manches hindert.

Füllenstein. Doch wenn der König —

Milota. Tut, was ich Euch sage!

(Füllenstein ab.)

Milota. Wär' nicht das ganze Land mit ihm beschimpft,
 Ich wollte lachen, wie erst Zawisch lachte.
 Schnell alles angeordnet, eh' er kommt,
 Dann hat er zu bestät'gen und — zu schlafen! (Er geht ins Schloß.)

Kurze Pause, dann kommt ein Knappe des Königs, ringsumherispähend, er ruft in die Scene.

Diener. So, jetzt ist niemand hier, mein gnäd'ger Herr!

Ottokar kommt, in einen dunkeln Mantel gehüllt, ein schwarzes Barett mit schwarzen Federn tief in die Augen gedrückt.

Den Kanzler soll ich holen?

Gnäd'ger Herr,
 Beliebt Euch lieber nicht ins Schloß zu treten?

(Ottokar schüttelt das Haupt.)

Zwei Tage habt Ihr nicht gegessen, nicht
 Geschlafen; denkt an Euer teures Leben!

(Der König lacht höhniſch auf.)

Laßt Euch erbitten, geht ins Schloß, mein König!

(Ottokar stampft ungeduldig mit dem Fuße.)

Ich gehe denn, doch laßt Euch nieder, Herr!

(Geht ab ins Schloß.)

Ottokar. Ich sollte dich betreten, Schloß der Väter?
 Die Schwelle dir entweihn mit meinem Fuß?
 Als ich im Sieg, im jubelnden Triumph
 Zu dir heranzog durch die lauten Gassen,
 Erstrittne Fahnen dir entgegen hielt;
 Da machtest du mir deine Pforten auf,
 Und meine Väter sahn von deinen Zinnen.
 Für Helden ward gewölbt dein hoher Ban,
 Und kein Entehrter hat ihn noch betreten!
 Hier will ich sitzen, als mein eigener Pfortner,
 Und Schande wehren ab von meinem Haus.

(Er setzt sich auf die Stufen am Ausfallthor und verhüllt sein Haupt.)

Der Bürgermeister von Prag und einige Bürger kommen.

Bürgermeister. Ei, laßt mich, ich muß eilen in den Rath.
 Ein Herold von des Kaisers Majestät

Ist angelangt, da darf man sich nicht säumen;
Denn Böhmen ist nun wieder an dem Reich.
Der König hat es feierlich gelobt,
Den Eid der Treue knieend übernommen.

Bürger. Wie, knieend?

Bürgermeister. Wohl! im kaiserlichen Lager!
Er lag auf seinen Knieen, der Kaiser saß;
Das ganze Heer hat's staunend angesehen.
Was regt sich dort?

Bürger. Ein Mann sitzt auf den Stufen.

Bürgermeister. Ja, Hochmut kommt zu Fall, ich sagt' es oft!
Seht doch mal hin, wer dort am Tore sitzt?
Verdächtig Volk streift jezo durch das Land,
Die abgedankten Söldner sind zu scheuen.

Bürger (kommt zurück).

Ach, Herr!

Bürgermeister. Du zitterst ja!

Bürger. Es ist der König!

Bürgermeister. Der Mann dort auf den Stufen? bist du töricht?

Bürger. Er sah mir ins Gesicht. Schaut nur!

Bürgermeister. Er ist's!

Wenn er vernommen, was wir hier gesprochen!
Soll ich ihm einen Fußfall tun? — Das beste,
Wir ziehen uns zurück. Er scheint zu sinnen.

(Sie ziehen sich rechts gegen den Vorgrund.)

Benesch von Dieditz und seine Tochter treten rechts im Hintergrunde auf.

Benesch (am Stabe, führt Berta'n).

Ei sieh nur, wie die liebe Sonne scheint!
Du mußt einmal ins Freie! Berta, komm!
Die dumpfe Stubenluft ist ungesund.
Und tu' mir's auch zulieb und sprich einmal!
Sprich, Berta, sprich! und wär's ein einzig Wort!
Als: Ja, und Nein. Tu's deinem alten Vater!
Sieh, auf Johanni wird's — ich weiß nicht recht
Wie lang, seit du so vor dich siehst und schweigst.
Das ist recht kläglich! Willst nicht reden, Berta?
Ich hörte lieber dich im Fieber rasen,
Als jezt den langen Tag kein einzig Wort.
Ei, was vergangen ist, das ist vergangen!
Wir denken nicht mehr dran, und so ist's gut.

Bürgermeister. Still!

Benesch. Nun, sie schweigt ja leider ohnehin!
Herr, Tag für Tag, und öffnet nicht den Mund!

Bürgermeister (leise).

Dort sitzt der König!

Benesch. Wo?

Bürgermeister. Dort auf den Stufen!

Benesch. Ei, Berta, sieh, dort sitzt der böse König,
Der dir so weh getan, du armes Kind!

Ei, sprich einmal und schmäle ihn tüchtig aus.

Sag': Armer Mann, ich freu' mich deines Leids,

Du hast's um mich verdient und meinen Vater.

(Berta hebt eine Handvoll Erde auf und wirft damit, wie Kinder pflegen, gerade vor sich hin, ohne zu treffen.)

Ja, wirf ihn nur! o, daß es Dolche wären!

Wirf, Berta, wirf! den argen, bösen Mann.

Doch Gott hat unsre Rache auf sich genommen:

Gekniet hat er vor seinem ärgsten Feind!

Vor einem Mann, den er sonst wohl verachtet;

Im Angesicht des Heers hat er gekniet.

Ei, rüttle dich, ich fürchte mich nicht mehr!

Ist doch ein Höherer, der dich bezwingt.

Rache erst, daß mir mein Kind da wieder spricht;

Dann laß mich töten, mich bekümmert's wenig.

Die Königin kommt mit Zawisch und Dienern.

Königin. Wer ließ den Überwiz da vor die Thür?

Hab' ich Euch nicht gesagt, Ihr sollt sie hüten?

Benesch (her fortgeführt wird).

Nun, Berta, komm; er hat doch auch sein Teil. (Ab.)

Königin. Ihr auch fort, alles fort, was Augen hat!

(Alle gehen, bis auf sie und Zawisch.)

Wir sind allein! allein mit unsrer Schande:

Wollt Ihr Euch nicht erheben, großer König,

Und große Worte geben, wie Ihr pflegt?

Sieh hin, da sitzt der Stolze, Übermächtige,

Dem sonst die Welt zu klein für seine Größe;

Da sitzt er wie ein Bettler vor der Thür

Und holt ein: helf' Euch Gott! sich und Verachtung.

Der Mann, der Kronen trug, als wären's Kränze,

Und, wenn die eine well ward, neue flocht

Aus frisch geschnittenen Blumen fremder Gärten.

Das Leben Tausender in seiner Hand,

Es hinsetzt', wie zum fröhlich leichten Brettspiel,

Auf das von Blut und Staub geteilte Feld

Und ausrief: Schach! als wenn es Steine wären,

Vom Künstler plump geformt aus totem Stoff,

Und Roß und Reiter zubenannt zum Scherz.

Der selbst mit der Natur im Streite lag;

Und wenn er morgens ausritt auf die Jagd

Und sah den Himmel überdeckt mit Wolken,

So sprach er: Wart! rief nach dem Meister Maurer

Und hieß ihn, mit dem neuen Kirchenbau

In Güldentron nicht allzusehr zu eilen.
Da sitzt er und starret leblos auf den Grund,
Den er zuvor gestampft mit stolzen Füßen!

Bawisch. Ei, gnäd'ge Frau, das Glück ist eben rund!

Königin. Was andre bindet, das war ihm ein Spiel:

Sein Weib Margrete stieß er fort von sich —

Weiß Gott, sie war für ihn, die Alternde,
Die Königin des Jammers stand ihm wohl! —

Und fern aus Ungarn holt er ein Gemahl,
Was kümmert's ihn, ob sie vielleicht schon längst
Nach einem andern hingewandt den Blick!

Ob grade damals ein Geringerer,
Und doch viel Größrer warb um ihre Hand! —

Ein unbezwungner Führer der Rumänen

Wieg't einen dienstbarn Böhmenkönig auf! —

Was kümmert's ihn! er will ein Weib und Erben,
Mag brechen, was da bricht; und damit gut!

Ein kräftig freies Wesen kam ich her,
Gar würdig wohl des Jünglings zum Gemahl,
Und fand — ei nun, den König Ottokar!

Nicht ganz so kläglich, als er jetzt dort brütet,
Doch nicht viel besser, weiß der große Gott!

Von Rat und Meinung hielt er mich entfernt,

Wie eine Magd viel mehr, als eine Fürstin;

Er nur allein, er wollte Herrscher sein.

Bawisch. Ei, gnäd'ge Fürstin, herrschen ist gar süß;

So süß fast als — gehorchen, und man teilt's nicht!

Königin. Er hat geherrscht; fürwahr, er hat geherrscht!
Wie eine Seifenblase ist's zerronnen.

Und reden konnt' er, groß und fürstlich reden!

Von seinen eignen Taten sprach er laut;

Was nicht gewesen noch und niemals wurde,

In seinem Munde war's! Als der von Nürnberg

Vom Kaiser ihm die erste Botschaft brachte:

Wie er da sprach, wie er sich fürstlich nahm!

Nicht eine Stadt, kein Haus, nicht eine Scholle

Gab er dahin von Streichs weitem Grund;

Und wenn's die Ärzte hundertmal geschworen,

Des Kaisers hohes Leben hinge dran,

Kein Blättchen Safran, den sie dort gewinnen!

Auf unsern Steppen ist ein Tier, heißt Maultier,

Wenn das den Wolf von weitem kommen sieht,

So rert es laut, schlägt aus nach allen Seiten,

Die Erde wirft's in wilden Wirbeln auf;

Doch naht der Wolf, da bleibt es zitternd stehn

Und läßt sich ohne Widerstand erwürgen:

So fast hat dieser König auch getan!

Mit großen Worten zog er aus ins Feld,
 Die halbe Welt in seinem Heer versammelt;
 Von Polen, Balben, Tataren, Deutschen, Böhmen
 Vermischten sich die Stimmen in dem Lager,
 Und Osterreich war zu klein für ihre Zahl.
 Doch als des Streites ernste Stunde kam,
 Da fehlte Herz für so viel rüst'ge Arme;
 In seines Feindes Lager — Rosenberg!

Bawisch. Erlauchte Frau!

Königin. Habt Ihr schon je gekniet?
 Vor Frauen nicht — vor Männern schon gekniet?
 Um Gold, um Lohn, aus Furcht, vor Euresgleichen?

Bawisch. Ich nicht.

Königin. Und würdet's nie?

Bawisch. In meinem Leben!

Königin. Er aber hat's getan! vor seinem Feinde,
 Vor jenem Mann gekniet, den er verachtet,
 Der einst ihm dienstlich war, und wenn er sprach:
 Komm her! so kam er, und sprach er: geh hin!
 So ging er und beeilte sich gar sehr!

Bawisch. Erlauchte Königin, es war nur Scherz!
 Scherz unter guten Freunden. Seht, der Kaiser,
 Er wollte seine Macht den Leuten zeigen;
 Da bat er unsern König, und der tat's.

Königin. Ich aber will nicht heißen: Knechtes-Frau!
 Nicht eines schänden Dienstmanns Bette teilen;
 Will nicht, wenn Euch der Kaiser heischt nach Wien,
 Die Schleppe tragen seiner Gräfin Hausfrau;
 Will nicht vor Rudolf knien, wie Ihr getan.

(Der König springt auf.)

O, springt nur auf; ich fürcht' Euch wahrlich nicht!
 Soll ich die einz'ge sein von Mann und Frau,
 Die noch vor Ottokar, dem König, zittert?
 Gebt mir Geleit, ich will nach Ungarn heim,
 Dort wahr man eines Königs Ehre besser.
 Ihr, Rosenberg, den Arm! und nichts mehr weiter
 Von jener Schmach, die Ihr mit angesehen!

Bawisch (indem er sie abführt).

Es war nur Scherz! Wir fanden's alle lustig,
 Nicht bloß der Kaiser; freilich der am meisten!
 Und gut sah es sich an, man muß gestehn!

(Sie gehen ab.)

Ottokar. Bawisch!

Bawisch (zurückkommend). Was wollt Ihr, Herr?

Ottokar. Dein Schwert!

Bawisch (indem er es gibt). Hier ist es.

Ottokar (zum Stoß ausholend).
Verräter!

Königin (ruft inner dem Schloßthore). Rosenbergl!

Ottokar. Hier, nimm dein Schwert und geh!

Bawisch. Ei, schönen Dank! hier ist nicht gut zu weilen.

(Ab, der Königin nach.)

Ottokar (nachdem er eine Weile starr auf den Boden gesehen hat).
Ist das mein Schatten? — Nun, zwei Könige!

(Trompeten von innen).

Man kommt, man naht! Wohin verberg' ich mich?

(Er hüllt sich in seinen Mantel und zieht sich zurück.)

Ein kaiserlicher Herold kommt mit zwei Trompetern. Hinter ihm die befreiten österreichischen Geiseln, worunter der alte Merenberg. Volk bringt nach. Der Kanzler im Wortwechsel mit dem Herold.

Kanzler. Ich protestir' im Namen meines Königs.

Herold (die Urkunde in der Hand).

Artikel drei des feierlichen Vertrags

Befagt: die Geiseln werden freigegeben!

Und so, in Vollmacht kaiserlicher Hoheit,

Sprech' ich die Freiheit dieser Männer an

Aus Ostreich und aus Steier, Untertanen

Des Kaisers und des Reichs zu dieser Frist.

Zugleich begehrt' ich gänzliche Vollziehung

Des Friedens, der bis jetzt nur halb erfüllt.

Noch immer lieget böhmische Besatzung

Im Lande hie und dort von Osterreich;

Auch Heinrich Kuenring, Eurer Sache treu,

Haust übel in dem Land jenseits der Donau,

Still unterstützt vom nachbarlichen Mähren.

Das soll nicht sein, befiehlt mein Herr und Kaiser!

Es abzustellen, komm ich her nach Prag.

Kanzler. Man wird dem König erst es melden müssen.

Herold. Wozu? Ist nicht der Kaiser Levensherr?

Derlei ist im Vasalleneid bedungen.

Kanzler. Der Kaiser, seinerseits, hat auch noch nicht

In allem dem Vertrag genug getan!

In Mähren stehn noch kaiserliche Völker.

Herold. Sie werden abziehen, wenn Ihr Euch gefügt.

Kanzler. Warum soll Böhmen denn zuerst erfüllen?

Herold. Beglückt, wer hat; das ist ein alt Gesetz.

Kanzler. So nennt Ihr das Gesetz? Das ist Gewalt.

Herold. Nenn't's, wie Ihr wollt, mir handelt, wie Ihr müßt.

Kanzler. Ich kann Euch nichts versagen, nichts gewähren.

Der König, sagt man, ist in Prag, er selbst

Kann nur ob Eurer Forderung entscheiden.

Herold. So führt mich denn zu ihm!

Kanzler. Auch das nicht jetzt!

Er ist in Prag, doch Näheres weiß man nicht.

Herold. Nun wohl, so stoßt denn ihr in die Trompeten,
Daß sich der Hall verbreite durch die Stadt
Und König Ottokar verkündet werde,
Daß Boten da von seinem Lehensherrn.

Ottokar tritt aus dem Volke, er hat den Mantel weggeworfen.

Ottokar. Hier ist der König! Was verlangt Ihr?

Herold. Herr!

Manweigert mir die Freiheit dieser Männer.

Ottokar. Werweigert?

Herold (auf den Kanzler zeigend). Hier!

Kanzler. Nur, Herr, bis du genehmigt.

Ottokar. Sie bürgten mir für ihres Landes Schuld;
Der Schuldbrief ist erlassen, nehmt das Pfand!
Zwar dort seh' ich ein Angesicht, das fast
Mich reuen machen könnte solch ein Wort.
Verbirg dich, Merenberg! du bist kein Geisel,
Ein überwiesener Verräter bist du,
Der erste, der voranging mit Verbrechen.
Verbirg dich! denn im Innern kocht es auf
Und lechzt, zu kühlen sich in deinem Blut!

(Merenberg zieht sich hinter zwei andere Geiseln zurück.)

Ottokar. Was sonst?

Herold. Die Räumung Ostreichs wird begehrt.

Ottokar. Es ist geräumt!

Herold. Nicht ganz.

Ottokar. Es soll geschehn!

Bedingungen ward's im Frieden, und so sei's!

Herold (ausrufend).

Wer sonst noch Forderung hat an Böhmens Krone,
Ein vorenthalt'nes Recht, erwiesener Schade,
Wer Lehn zu nehmen hat vom deutschen Reich;
Ich lad' ihn auf das Rathhaus, wo der Pfalzgraf
Zu Recht wird sitzen und die Lehn erteilen.
Bivat Rudolphus, römisch-deutscher Kaiser!

(Herold ab. Das Volk tumultuarisch ihm nach. Nur der Kanzler bleibt.)

Ottokar. Sie folgen alle! Lassen mich allein! (Zum Kanzler.)
Bist du mein ganzer Hof? — Ha, Ottokar!
Verachtet von dem letzten meiner Diener,
Verhöhnt von meinem Weib, mit Recht verhöhnt,
Wie Wild gehezt, von Haus und Bett vertrieben!
Ich kann's nicht tragen, kann nicht leben so!
Hinausgestrichen aus der Fürsten Zahl,
Ein Dienstmann dessen, der mir sonst ein Spott;
Und ungestraft, mein lachend, ziehn die Frechen,

Die mich verraten, fort aus meiner Haft.
Horch!

(Man hört in der Entfernung den Herold seinen Ausruf wiederholen.)

Ottokar. Vivat Rudolphus? In der Hölle leb' er!

Ruf' mir den Herold!

Kanzler. Ach, mein gnäd'ger König!

Ottokar. Ruf' mir den Herold oder zittre, Knecht!

(Kanzler ab.)

War's besser nicht, zu fallen in der Schlacht,

Der letzte meiner Krieger neben mir?

Sie haben mich verraten, überrascht.

Ein dunkler Nebel schwindet von der Stirn;

Ich hab' geträumt: wie kühle Morgenluft

Kommt mir Erinnerung und läßt mich wachen!

Mit einem Heer zog ich an Donaustrand

Und schlug ein Lager, so weit reicht die Denkkraft;

Von da an Nacht! Was weiter dann geschahn,

Wie sie mich lockten in des Kaisers Zelt,

Wie dort — Ha, Tod und Teufel! töten will ich

Den letzten, der's mit angesehen!

Mich selber, wenn ich nicht verlöschen kann

Das Angedenken jener blut'gen Schmach!

Der Herold mit den Geiseln kommt zurück. Hinter ihnen Milota.

Herold. Ihr ließt mich wieder rufen, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Für's erste merket, daß in niemand's Namen,

Als in dem meinigen, man Ausruf tut

In meiner Pragerstadt!

Herold. Allein —

Ottokar. Genug!

Dann laßt die Geisel sich in Reihe stellen,

Man muß erst untersuchen, ob kein andrer,

Der Haft Entsprungner sich mit ihnen rettet.

Herold. Dagegen bürgt des Reiches Würde zwar:

Doch stellt euch in die Reihe, wenn's beliebt.

Ottokar (die Reihe hinaufgehend).

Du magst nur gehn und du! — Bist du so schamlos,

Herr Ulrich Richtenstein? Du freust dich wohl,

Weil du nun ledig? Nu, ich gön' es dir.

Du hast mich nicht geliebt, je, ich dich auch nicht!

Das macht uns wett. Zieh immer hin!

Doch da ist einer, den ich sprechen muß.

Gott grüß dich, Merenberg, du Schurk' und du Verräter!

Kanzler. Wenn er nur schweigt, nur nimmer widerspricht!

Ottokar. Wie geht's denn deinem Sohn im Dienst des Kaisers?

Ein wackerer Junge, der schlägt nicht von Art!

Du hast ihn noch zur rechten Zeit gerettet,

Da es mit Ottokar schon abwärts ging,
 Als ich das letzte Mal ihn sah, versprach ich
 Ihm Kunde bald von mir und auch von dir;
 Wie wär's, wenn ich ihm jetzt ein Briefchen schriebe:
 Der alte Schurk, dein Vater, lebt nicht mehr! (Zum Herold.)
 Das ist kein Geißel, ist ein Hochverräter
 Und kann mit jenen andern dort nicht gehn!

Herold. Gerade den befaßl mein Herr, der Kaiser —

Ottokar. Gerade den befehlt sein Herr, der König —

(Zu Merenberg.)

Du warst der erste, du hast angefangen,
 Das Beispiel du gegeben von Verrat.
 Nach Frankfurt schreibst du Klagen und Beschwerden,
 Da wählten sie den Habsburg, meinen Feind!

Merenberg. Beschwerden nicht!

Ottokar. Nu, Lob doch auch nicht, Bruder!
 Als erst dein Sohn in meines Gegners Heer,
 Da folgten ihm von Österreich die andern
 Und haben an der Donau mich verraten,
 Mich preisgegeben, ihren rechten Herrn!

Weißt du, wo deinen Sohn ich sah zuletzt?
 Es war bei Tulln im kaiserlichen Lager,
 Wo König Ottokar — Tod und Verdammnis! —
 Vor seinem Feind — in Knechtesart — im Staub —
 Pösch' aus, Erinnerung, in meinem Haupt,
 Senk', Wahnsinn, dich herab auf meine Stirn
 Und hüll' in deine Wogen, was geschehn!
 Wo König Ottokar — warum nicht sagen,
 Was alle Welt gesehn? — vor seinem Feind gekniet.
 Und dieses Mannes Sohn, er stand dabei
 Und lachte! — Darum mußt du sterben, Mann!
 — Die andern mögen gehn, der eine bleibt!

Merenberg. Gerechter Gott!

Herold. Bedenket, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Bedenket lieber Ihr, vorlauter Herr,
 Daß, wenn Ihr nicht in diesem Augenblick —
 Doch zieht in Frieden und laßt mich gewähren,
 Noch bin ich Herr in diesem meinem Land!

Merenberg. Die Steiermark gehorcht nunmehr dem Reich!

Ottokar (zum Herold).

Er war mein Untertan, als er an mir gefrevelt,
 Als meinen Untertan bestraf' ich ihn!
 Werft ihn in tiefsten Turm, und wer mir meldet:
 Der Merenberg ist tot, der sei willkommen!

Herold. Der Kaiser aber —

Ottokar. Herr, sagt Eurem Kaiser,
 Er soll in Deutschland herrschen nach Gelust.

Was ich versprach, ich hab' es ihm gehalten;
 Obgleich verraten, überlistet, hintergangen,
 Ich hab's gehalten, weil ich es versprach:
 Doch sagt ihm, hier im Busen poch' ein Mahner,
 Der immer zurust: Nimm, was man dir stahl!
 Des Königs Ehre rett'! Die Ehre eines Königs
 Steht nicht um tausend Menschenleben feil.
 Man hat dich an der Donau überlistet,
 Versuch', ob in Gewalt er auch obliegt!
 Das sagt ihm, Herr, und weiter sagt ihm noch:
 Der Friede ist erfüllt, er hat das Land,
 Die Geisel send' ich ihm, er ist befriedigt;
 Doch mög' er hüten sich, in Böhmen mir
 Ein Wort zu reden, das mir nicht gefällt,
 Sich einzumengen hier in mein Geschäft;
 Sonst wollt' ich ihn — allein sagt ihm doch lieber:
 Er mög' es tun, er möge Trutz mir bieten,
 Mit einem Heer mir fallen in das Land;
 Daß ich den Haß, den heißen Grimm mag fühlen
 Im Blut, das meinem Herzen fließt zunächst!
 Lügt mir zulieb, ich hätt' auf ihn geschmäht,
 Genannt ihn einen eingedrungenen Herrscher,
 Der mir gestohlen, was mein eigen war,
 Gelacht des Herolds, den er mir gesandt,
 Den Mann, den er beschützt, zum Tod verdammt —

Herold. Das könnt Ihr nicht!

Ottokar. Ich kann es, denn es ist!

Herold. Kraft dieses Briefs —

Ottokar. Verdammt sei dieser Brief!

Willst du mit Briefen mich und Worten meistern?

Noch hab' ich Schwerter, noch ist mir ein Heer,

Das unbesiegt, du siegestest nur mit Ränken!

Und reißen will ich diese Ränke, wie ich

Den Brief zerreiße, den du dir erschlichst.

(Er hat dem Herold den Brief entrißen.)

Sieh her!

(Im Begriff, die Urkunde zu zerreißen, hält er plötzlich inne.)

Kanzler. O Gott, was sinnt er? Teurer, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Ruft mir mein Weib, die Königin!

(Diener ab.)

Vor aller Welt ward Ottokar beschimpft,

Vor aller Welt muß er auch rein sich waschen!

Sie hat den gift'gen Stachel mir gesenkt

In meine Brust, sie mag zugegen sein,

Wenn ich ihn auszieh', oder im Bemühen

Ihn drücke in das Innerste des Lebens!

Die Königin kommt.

Königin. Was ist?

Ottokar. Ihr habt mich, kurz erst, hart gescholten,
Daß ich, um Blut zu schonen, nachgegeben
Und eingeräumt dem Kaiser Gut und Land.

Königin. Ich schelt' Euch noch!

Ottokar. Seht hier in meiner Hand
Den Brief, der an den Kaiser mich gebunden.
Zerreiß' ich ihn, ist auch das Band zerrissen,
Das jetzt mich hält; frei bin ich wie zuvor.
Zerreiß' ich ihn?

Königin. Kein Mut'ger zweifelst da!

Ottokar. Doch hör! Auf's neue rast der Teufel Krieg;
Auf's neue dampft das Land von Rauch und Blut.
Und eines Morgens, leicht kann es geschehn,
Bringt man Euch auf der Bahre den Gemahl.

Königin. An Eurem Sarge will ich lieber stehn,
Als mit Euch liegen zugedeckt von Schande!

Ottokar. So stark? Ein Tröpflein Milde täte wohl!

Königin. Solang Ihr Euch nicht von der Schmach gereinigt,
Betretet nicht als Gatte mein Gemach. (Zum Abgehen gewendet.)

Ottokar. Bleibt noch: seht her! Der Brief, er ist zerrissen!

(Er zerreißt den Brief.)

Die Ehre ganz, und auf der Zukunft Thor;
Was draus erfolgt, wir wollen's beide tragen!
Gott gönn' Euch was von dem, was hier erwacht,

(auf seine Brust zeigend)

Und gebe mir die Kraft, die Ihr bewiesen!

Königin. Nun erst willkommen' ich Euch!

Ottokar. So nicht! so nicht!

Ich sehe Blut an deinen weißen Fingern,
Zukunft'ges Blut! Ich sag': berühr' mich nicht.
Gott hat das Weib aus weichem Ton gemacht
Und: Milde zugenannt; was bist denn du?
Wird mein Gedächtnis wach erst und erzählt,
Wie du den König, da er kam, empfangst,
Den Gatten, da er rückgekehrt nach Haus —
Geh fort! Ich fühle, daß sich mir die Sehkraft schwächt,
Das ist ein Zeichen, daß es Zeit, zu gehn.
Geh fort! Fort, sag' ich! Fort!

(Die Königin geht ab.)

(Zum Kanzler, den er angefaßt hatte).

Schein' ich dir hart? Sie war mir auch nicht gütig!
Das geht so her und hin; Gott zieht die Rechnung!

Euch, Herold, halt' ich nun nicht länger mehr!
Sagt Eurem Herrn, was Ihr mit angesehen!

(Gegen Merenberg.)

Mit dem in Turm! Was schützte vor Verrat,
Als die Bestrafung früherer Verräter?
Wer bauen will, der reutet seinen Grund,
Drum fort, du böses Schlingkraut, gift'ge Ranzel!

Merenberg. Zu rascher König, mich schilt nicht Verräter!
Die sind's, die deinem Throne stehn zunächst,
Die Rosenberg, die —

Ottokar. Kannst du auch verleunden?

Merenberg. Ach, der mich hält und mich zum Kerker führt,
Er ist des Kerkers würdiger als ich!

Ottokar. Kein Böhme hat noch seinen Herrn verraten!
Jetzt bin ich deines Trebels erst gewiß!
In Turm den Lasterer!

Merenberg (her abgeführt wird). Zu spät wirst du bereuen!

Ottokar. In Turm!

Milota. Und schweigt er nicht, stopft ihm den Mund.

(Merenberg wird abgeführt; Herold folgt.)

Ottokar (unter die Seinen tretend).

Kein Böhme hat noch seinen Herrn verraten;
Was auch der Lasterer spricht, ich bin gewiß!
Nun im Begriff, zu gehn in einen Krieg
Für unsers Landes Ruhm und seine Macht,
Vertrau' ich euch, wie ich mir selbst vertraue.
Wer mißgesinnt ist, wer mein Tun nicht billigt,
Der schließe frei sich aus von unserm Zug,
Kein Nachteil soll ihn treffen oder Vorwurf.
Wer aber gern mir folgt und denkt wie ich,
Den drück' ich an mein Herz und nenn' ihn Bruder.
Den Eid, den ich am Königstage schwur
Bei meines Vaters Sarg, ich wiederhol' ihn:
Treu bis zum Tod! Tut ihr daselbe!
Die Welt ist voll von Bösen und von Argen;
Erneut den Schwur auf eures Königs Schwert.

(Er hat von einem der Umstehenden das Schwert genommen, die Vordersten knien nieder.)

Aniet nicht! Steht auf! Ich kann nicht knien sehn! —
Und schwört auch nicht! — Denn man kann knien und schwören,
Und doch das Wort nicht halten, das man gab.
Ich will euch so vertrauen, ohne Schwur! —

Und nun ans Werk! Du gehst zu Herzog Heinrich
Nach Breslau! ihn und Prinit, den von Glogau,
Du ladest sie zur Heerfahrt hier nach Prag!
Du gehst nach Deutschland, und aus Meissen, Sachsen,
Von Magdeburg, dem Markgraf mit dem Pfeil,
Sprichst du den Beistand an, den sie mir gönnen.

(Zum Kanzler.)

Ihr schreibt mir an die andern Herrn und Fürsten!
 Wir wollen eine Schar zusammenlesen,
 Daß sich der Kaiser drob verwundern soll!
 Ich bin noch Ottokar, man soll schon sehn!
 Ihr alle leih' mir euren kräft'gen Arm!
 Was ihr verlor't an Gütern und an Schlössern,
 Was ich euch abnahm und zur Krone schlug,
 Ich geb' es wieder, geb' euch mehr dazu.
 Den Rosenbergen sei ihr Frauenberg,
 Auch Nussig, Falkenstein; dir, Neuhaus, Lar;
 Nehmt Laun, Ihr Bierotin; Du, Kruschna!
 Nehmt eure Güter wieder und seid fröhlich!
 Wir wollen eins sein, redlich halten aus.
 Dir, Milota, vertrau' ich Mähren an,
 Du bist ein wahrer Krieger, du bewahrst mir's.

Zwisch von Rosenberg kommt.

Ottokar. Sieh da, Herr Rosenberg! Ei, Gott zum Gruß!
 Ich denk', Ihr folgt uns doch wohl auch ins Feld?
 Ihr seid der Ersten einer meines Reichs,
 Auf den ich vor gar vielen andern zähle.

Kanzler. Was meine Brüder tun, das tu' ich auch!
 Der allgemeinen Not werd' ich mich nicht entziehen. (Er geht.)

Ottokar (der ihm nachgesehn hat, mit Gebärde).
 Der hat's hier hinterm Ohr, dem trau' ich nicht!
 Du, Milota, du bist mein Mann: schroff, grad!
 Ich glaube wohl, daß du auch hassen kannst,
 Betrügen nicht. Dir will ich mich vertraun!
 Herr Kanzler, seid Ihr fertig?

Kanzler (der sich zum Schreiben gesetzt hat). Ja, mein König!

Ottokar. Wir haben viel durch Raschheit eingebüßt,
 Wir müssen uns durch Vorsicht wieder helfen.
 Nicht wahr, so ist's dir recht, mein alter Kanz?

Kanzler. O König, scheltet mich, wie sonst, mit Raschheit,
 Mir tāt' es wohl, als die Milbe jecht.

Ottokar. Schreib an den Hauptmann du der Stadt von Znaim,
 Er soll mir tausend Mann — doch nein, zu viel!
 Die Feste bleibt indessen mir entblößt.
 Mein, mit fünfhundert Mann soll er die Grenze —
 Allein fünfhundert sind zu wenig. (Auf Milota.) Nicht wahr?
 Schreib lieber, daß von Tglau — Wieder nichts!
 Mein Kopf ist müd; zwei Nächte nicht geruht,
 Geessen auch nicht. —

Leih mir deine Bank,
 Ich will versuchen, hier zu ruhn.

Kanzler. Mein König,

Gefällt's Euch nicht, ins Schloß —?

Ottokar. Nein, nein, nein, nein!

Doch holt mir meine Frau; sie ging im Zorn.

Sie soll zu mir sich setzen, soll mir sprechen,

Bis sich der Schlaf auf meine Wimpern senkt.

Mein Freund, tu' mir die Lieb' und geh nach ihr!

(Diener ab.)

Wie wohl es tut, die Glieder auszustrecken,

Ist einer müd'! Seht mal nach Merenberg!

Der alte Mann mag hart im Kerker ruhn!

Ist er ein Schurk' auch, soll man ihn nicht quälen

Und soll ihm geben ritterliche Haft.

(Füllenstein ab.)

Diener kommt.

Ottokar. Nun, kommt die Königin?

Diener. Sie kommt nicht, Herr!

Ottokar. So laß sie gehn! Komm du her, alter Kanzler,

Und leih zum Ausruhn heut' mir deinen Schoß.

Hab' ich geruht — dann sollt Ihr sehn —

Ob ich der alte Ottokar noch bin. (Er schläft.)

Füllenstein kommt zurück.

Kanzler. Der König schläft!

Füllenstein. Nun, Merenberg bald auch!

Als er nicht schwieg und alle Welt verklagte,

Stieß ihn ein Skupan hart den Turm hinab;

Er wird's nicht überleben, glaubt man fast!

Ottokar (sich emporrichtend).

He, Merenberg, bist du's?

Kanzler. Er ist nicht hier!

Ottokar. Mir war, als stünd' er da! — Nu, schlafen! schlafen!

(Er sinkt wieder zurück und schläft.)

(Der Kanzler legt, Schweigen gebietend, den Finger auf den Mund.)

Fünfter Aufzug.

Kirchhof von Bösendorf.

Drei Viertel des Mittelgrundes durch das hereinragende Haus des Ritters geschlossen, mit einem Glockenturm daran.

Vorposten des böhmischen Heeres. Ein Wachfeuer, Krieger herumgelagert. Ottokar sitzt hinter demselben auf einer Erhöhung, das Kinn auf beide Hände und diese auf den Knopf seines Schwertes gestützt. Rechts im Vorgrunde Milota und Füllenstein am Boden liegend. Vor Tagesanbruch. Dunkel. Ein Bote tritt rechts im Vorgrunde auf.

Bote. Ist hier der König?

Milota. Ja, was gibt's?

Bote (halblaut). Rumänen

Und Ungarn von des Kaisers Heere streifen,
Die March hinauf, im Rücken unsrer Stellung:
Bei Dröfing hat man ihrer schon gesehn.
Soll ich's dem König melden?

Milota. Laß nur sein!

Der König ist schon übelläunig sonst:
Auch stehn die Russen dort und meine Leute,
Die werden sie den Rückweg suchen lehren.

Bote. Nun, wenn Ihr meint —

Milota. Gehet nur, gleich komm' ich selbst.

(Bote ab.)

Füllenstein (halblaut).

Das ew'ge Zaudern, ewige Bedenken!
Und immer rückwärts! Ei, verdammt es Gott!
Der König hat sein Wesen ausgezogen:
Schon früher ging nicht alles, wie es sollte,
Die Flucht der Königin gab ihm den Rest.
Und wär's nicht, daß mich freut das Kriegeshandwerk,
Ich wäre längst gewichen von dem Heer.
Erst stürmt er vierzehn Tage Drosendorf
Und läßt dem Kaiser Zeit, die Macht zu sammeln;
Und als man endlich denkt, jetzt schlägt er los,
Als wir gerüstet stehn und fertig vor Marchegg,
Da heißt's: zurück! und Weiden, Weiskendorf
Und Anger, Stillsfried, alle Stellungen
Am Hasenberg, am Weidenbach und an der Sulz
Läßt er dem Feind, beinah' ohn' einen Schwertschlag.

Milota. Bald muß es sich entscheiden; sei getrost.

Füllenstein. Er nennt das Vorsicht; Zagheit nenn' ich's eher!
Sonst war das anders, ei, da galt noch Fechten!
Jetzt sind wir Memmen!

Milota. Schweig! Der König regt sich!

Füllenstein. Zeit wär' es!

Ottokar (am Feuer). Gestern war ein schlimmer Tag.
Der Feind gewinnet Boden. Doch was tut's?
Ich habe Drosendorf, der Rücken ist gesichert.

Füllenstein (laut).

Beinah' der Rücken sicherer als die Brust!

Ottokar. Dir tu' ich nicht zu Danke, Füllenstein?

Füllenstein. Nein, Herr! ich kann's nicht leugnen. Sonst war's
anders.

Ottokar. Du hättest bei Marchegg schon losgeschlagen?

Füllenstein. So tat ich, Herr; und Ihr, Ihr tatet's auch
Noch vor zwei Jahren. In der Ungerschlacht,
Am selben Ort habt Ihr nicht lang gezweifelt.
Ei, Schwert heraus und in den Feind! Da ging's.

Ottokar. Es ging, weil es der Zufall günstig meinte.
Ei, damals war ich ein verwegener Tor,
Wie du noch jetzt bist. Reise bringt die Zeit.

Füllenstein. Herr, als noch bei Marchegg der Kaiser stand,
Da zählt' er tausend Streiter, und nicht mehr;
Jetzt ist er an die dreißigtausend stark.

Ottokar. Allwissend ist nur Gott! — Was ist die Uhr?

Diener. Drei Uhr nach Mitternacht.

Ottokar. Die Schlacht ist unvermeidlich!

Wir sind am Feind. Der heut'ge Tag entscheidet.
Wie heißt der Ort hier?

Diener. Götzendorf, mein König.

Ottokar. Der Bach?

Diener. Die Sulz.

Ottokar. Ich dacht', ich wär' in Stillsried.

Diener. Wir ritten gestern durch in dunkler Nacht.

Jetzt liegt der Kaiser drinnen.

Ottokar. Nun, Gott walt's!

Diener. Ihr solltet dort ins Haus gehn, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Und daß mir niemand angreift, bis ich's sage!
Ich hab' ihn hergelockt in diese Berge
Mit vorgespiegelter, verstellter Flucht.
Dringt er nun vor: die Mitte weicht zurück,
Die Flügel schließen sich — dann gute Nacht, Herr Kaiser!
Ich hab' ihn, wie die Maus im Loch! Ha! ha!

(Er bricht in ein heiseres Lachen aus, das sich in ein Husten verliert. Er reibt die
Hände.)

's ist kalt! Hat niemand einen Mantel?
Vor Sonnenaufgang weht die Luft am schärfsten.

(Man gibt ihm einen Mantel.)

Ist das 'ne Sommernacht? Noch stehn die Stoppeln,
Und schon so kalt! Sonst war der Sommer warm,
Der Winter Frost; jetzt tauschen sie das Ant;

Die Zeit hat sich verkehrt und wir mit ihr!
 Hat man nicht Nachricht, wo die Königin
 Sich hingewandt?

Diener. Man weiß es nicht, mein König!

Ottokar. Und Zawisch ist bei ihr?

Diener. Ja, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Ich denke, sie zu seiner Zeit zu treffen!
 Will's noch nicht tagen?

Diener. Überhin der March
 Beginnt's zu graun; der Tag bricht an.

Ottokar (ist aufgesprungen).

Ich grüße dich, verhängnisvolle Sonne!
 Ob' du zu Rüste gehst, hat sich's entschieden,
 Ob Fried' in Waffen, ob im Grabe Frieden.

(Er wirft den Mantel weg).

Löscht aus die Feuer, laßt die Hürner tönen!
 Bereitet euch zum Kampf, es gilt das Letzte!

Bote (kommt).

Herr, Dröfing breunt!

Ottokar. Im Rücken meines Heers?

Dort stehen Eure Leute, Milota!

Milota. Versprengte Haufen von Kumanen, Herr.
 Auch glaub' ich's nicht!

Ottokar. Ist hier herum kein Hügel?

Daß man des Feuers Richtung könnte sehn.

Diener. Der Glockenturm.

Ottokar. Steig' einer schnell hinauf.

(Es pochen einige ans Thor.)

Ottokar. Wie kommen Ungarn mir nach Dröfing? Gottes Feuer!
 Wer des die Schuld trägt, hängt! — Wird's bald?

Diener. Herr König,
 Man weigert uns den Eintritt!

Ottokar. Weigert? Wer?

Diener. 's sind Damen drin im Haus.

Ottokar. Was, Damen! Possen!

Küster (der aus dem Hause getreten ist).

Herr, das Gefolg' der Königin von Böhmen.

Ottokar (ihn anfassend).

Der Königin von Böhmen? Das Gefolg'?
 Wohl auch sie selbst? — Ha, Schurk! — Und Zawisch auch?
 Es soll mir wohl tun, meinen Zorn zu fühlen!

Küster. Bedenk' Eur' Hoheit!

Ottokar. Fort!

Küster. Ach, Herr!

Ottokar. Hinein! (Er bringt ins Haus, der Küster ihm nach.)

Milota. Wenn er den Zawisch trifft, ist der verloren! —
 Ich muß ihn retten, gält's das Äußerste!

Zieht euch zurück, und ruf' ich aus dem Fenster,
So dringt ins Haus und tut, was ich euch sage;
Der König ist sein selbst nicht Herr im Born!
(Er geht ins Haus, die andern ziehen sich zurück.)

Kurzes Zimmer,
durch einen gotischen Bogen geschlossen, vor dem ein dunkler Vorhang bis zur Erde
herabhängt.

Ottokar, dem Frau Elisabeth in den Weg tritt, stürzt herein.

Ottokar. Fort, Rupplerin! wo hast du deine Kunden?

Elisabeth. Ach, gnäd'ger Herr, gönnt ihr doch jetzt die Ruh'!

Ottokar. Der Vorhang dort, er deckt wohl das Geheimnis?

Lieb Täubchen, komm! Auf, Decke! Vorhang auf!

(Er reißt den Vorhang auf und prallt zurück.)

Auf einer schwarz bedeckten Erhöhung, von Lichtern umstellt, liegt Königin Margarete tot im Sarge. Das Wappen von Österreich zu ihren Füßen.

Ottokar (im Vorgrunde dumpf).

Das ist die Königin von Böhmen nicht!

Elisabeth. Sie war's!

Ottokar. Margrete ist's von Österreich,
Mein Weib einst, doch verwandt im vierten Grad
Und drum geschieden nach der Kirche Recht.

— Gott geb' ihr ew'ge Ruh'!

Elisabeth. Ach, Amen! Amen!

Ottokar. Wann starb sie?

Elisabeth. Gestern morgens, gnäd'ger Herr!

Ottokar. Wie kommt sie hierher?

Elisabeth. Aus dem Sitz zu Krems
Vertrieben von den Streifern Eures Heers,
Hat nach Marchegg zum Kaiser sie gewollt,
Da übereilte sie der Tod.

Ottokar. Warum zum Kaiser?

Elisabeth. Herr, sie sagt' es nicht!

Doch, denk' ich, war es, Frieden zu vermitteln —

Ottokar. Sie war Vermittlerin! — und woran starb sie?

Elisabeth. Man pflegt's zu nennen: am gebrochenen Herzen;
Denn weinend Tag und Nacht —

Ottokar. Genug, genug!

Wo aber wollt Ihr hin?

Elisabeth. Wir wollen warten,
Bis sich der Krieg so oder so entschieden —

Ottokar. So oder so!

Elisabeth. Und dann nach Lilienfeld,
Sie zu begraben in der Ahnengruft,
Wo Herzog Leopold ruht, der Sel'gen Vater,
Und, der der Babenberger Mannstamm schloß,

Ihr Bruder Friedrich, den sie streitbar nennen.

Ottokar. Das tu'! — Und diesen Ring —
Milota (kommt). Der Feind rückt an!

Ottokar. Ich komme gleich. Geht nur.
(Milota ab.)

Ottokar. Und diesen Ring
Leg' du von mir der Sel'gen in das Grab.

Elisabeth. Ach, Herr!

Ottokar. Und wenn der Krieg sich hat entschieden,
Und ich es überleb', so komm nach Prag,
Daß ich die Treu' dir lohn' an deiner Frau.
Jetzt muß ich fort! (Er geht auf die Thüre zu.)

Elisabeth (die sie ihm öffnet). Gott segn' Euch!

Ottokar (bleibt an der Thür stehen). Margarete,
So bist du tot und hast mir nicht verziehen! (Er kommt zurück.)
Bist hingegangen, treue, fromme Seele,
Mit dem Gefühl des Unrechts in der Brust
Und stehst wohl jetzt vor Gottes Richtersstuhl
Und klagst mich an, rufst Rache wider mich!
O, tu's nicht, Margareta, tu' es nicht!
Du bist gerächt. Um was ich dich und alles gab,
Gefallen ist's von mir, wie Laub im Herbst;
Was ich gesammelt, ist im Wind zerstoßen,
Der Segen fort, der fruchtend kommt von oben,
Und einsam steh' ich da, von Leid gebeugt,
Und niemand tröstet mich, und niemand hört mich! (Er tritt näher.)
Sie haben schlimm an mir getan, Margrete!
Der Uhdank hob sein Haupt auf gegen mich.
Die mir die nächsten, haben mich verraten,
Die ich gehoben, haben mich gestürzt.
Das Weib, um das ich hingab deinen Wert,
Sie hat das Herz im Busen mir zerpalten,
Die Ehre mein verkauft an meinen Knecht,
Und als ich blutend heimkam aus der Schlacht,
Goß sie mir Gift, statt Balsam, in die Wunden.
Mit Hohn und Spott hat sie mich aufgestachelt,
Daß blind ich rannte in das Todesnetz,
Das nun zusammenschlägt ob meinem Scheitel. (Er kniet am Sarge.)
Du hast mich oft getröstet; tröste nun!
Streck' aus die kalte Hand und segne mich.
Denn eines fühl' ich wohl: es kommt zu sterben.
Der heut'ge Tag kann Ottokar verderben;
Drum segne mich, wie du gesegnet bist!

(Er legt sein Haupt auf die Kissen.)

Elisabeth. Er betet, glaub' ich. Nun, du guter Gott,
Verzeih ihm auch! Und ach, der großen Freude
Für die hochsel'ge Frau! Sagt' ich's nicht immer:

Er kehrt zurück? Nun seid ihr doch beisammen,
Siehst du? (Gegen Himmel blickend.)

Stimme (von außen). Ist hier der König?

Elisabeth (zur Thüre hinausprechend). Ei, er will allein sein!
Sie sollen ihn nicht stören! (Sie läßt die Vorhänge herab.)

Streit und Hader,

Dazu find't so ein Herr wohl immer Zeit,
Die Zeit zum Beten aber kommt nicht immer.

Schon wieder Lärm? Ei, daß euch Gott, ihr Heiden!

(Neuer Lärm von außen. Sie geht, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend, leise zur Thüre hinaus.)

Platz vor dem Hause, wie zu Anfang des Aufzuges.

Milota führt einen Knappen vor. Die anderen im Hintergrunde. In Zwischenräumen Trompeten und Lärm von außen.

Milota. Wie? Zawisch Rosenberg, er sendet dich?

Knappe. Ja, Herr!

Milota. Er ist im kaiserlichen Lager?

Knappe. Wohl.

Milota. Wo ist sein Brief?

Knappe. Ich habe keinen Brief,

Er hieß mich nur — es klingt fast lächerlich —

Er hieß mich an das Liedchen Euch erinnern:

„Der Winter kehrt zurück, die Rosen welken!“

Milota. Was will er damit? — Rosen — Rosenberg?

Sag' ihm, die Rosen mögen immer blühen,

Der Schnee zergeht; der Winter kehrt nicht wieder!

(Knecht ab.)

Füllenstein (kommt).

Wo ist der König?

Milota. Oben.

Füllenstein. Teufel auch!

Es geht schon hitzig her!

Ein Ritter (tritt eilig auf). Ist hier der König?

Die Vorhut wird zurückgedrängt. Schickt Hilfe!

Milota. Er säumt noch immer!

Füllenstein. Siehe da, er kommt!

Ottokar kommt mit dem Rüstler aus dem Hause. Frau Elisabeth folgt.

Ottokar (zum Rüstler).

Man wird Eu'r Haus verschonen, wie nur möglich.

Gehabt Euch wohl und schließt mich ins Gebet.

Herbott, wie steht's?

Füllenstein. Sie sind schon handgemein.

Ottokar. Gebt mir den Helm!

Füllenstein. Der Gaul von einem Dienstmann
Des Erzbischofs von Salzburg wurde schon

Und riß ihn fort, die andern sprengten nach.

Ottokar (hat den Helm auf und zieht das Schwert).

Nun denn, mit Gott!

Kaiser. Er segn' Euch, gnäd'ger Herr!

Elisabeth. Zu tausendmal! Und führ' Euch glücklich heim.

Ottokar. Wir wollen hoffen!

(Trompeten von außen).

Nun, wir kommen schon.

Wo sind die Pferde?

Füllenstein. Dort am Gittertor!

Ottokar (gehend).

Voran!

Elisabeth. Gott segn' Eur' Hoheit. (Zugleich mit dem Kaiser).
Glück und Heil!

(Alle ab.)

Freie Gegend an der March.

Es ist heller Tag.

Kaiser Rudolf mit seinen Söhnen, in Begleitung österreichischer und anderer Ritter mit Fahnen, tritt auf.

Rudolf. Die Sonne steigt aus Nebeln herrlich auf:

Es wird ein schöner Tag! Mein Sohn, du trittst

Zum erstenmal auf österreich'schen Boden.

Sieh um dich her, du stehst in deinem Land!

Das Feld, das rings sich breitet, heißet Marchfeld,

Ein Schlachtfeld, wie sich leicht kein zweites findet,

Doch auch ein Erntefeld, Gott sei gedankt!

Und dafür soll es immerdar dir gelten!

Dort fließt die March; dort, wo noch Nebel ringt,

Liegt Wien, die Stadt; die Donau blinkt daneben,

Von vielen Inseln mannigfach geteilt.

Dort wirst du wohnen, gibt uns Gott den Sieg.

Doch gilt's zu kämpfen erst, das sollst du auch.

Die Reinfahr' geb' ich dir, die sollst du führen,

Mir vor sie tragen glorreich durch die Schlacht.

(Er gibt ihm die Fahne. — Zu seinem jüngern Sohne.)

Dein junger Arm führt noch zu schwach den Stahl,

Du bleibst bei mir, in meines Vaters Hüt.

Ihr, Markgraf Hochberg, führt des Reiches Adler;

Und wie der Adler lebend Wild nur beutet,

Trefft den, der kämpft, und schonet des, der flieht. (Er gibt ihn.)

Dir, Konrad Haslau, ob schon altergrau,

Vertrau' ich Osterreich's flatterndes Panier,

Das du in zwanzig Schlachten rühmlich trugst.

Ihr bleibt ihm nah, Herr Heinrich Diechtenstein,

Und wahrt des Manns, und dessen, was er trägt.

Ha, wohl verwahrt! Sucht' ich nach einem Schützer
Für dies mein Haupt, ich wüßte keinen bessern,
Als einen Riechtenstein! Wohlan, ihr Herrn,
Nehmt das Panier und tragt es allen vor,
Den edlen weißen Strich von Oesterreich;
Und wie er glänzend geht durchs rote Feld,
So will ich sehen Osterreichs weiße Zeichen
Die Gasse ziehn durch blutgefärbte Leichen.

Nun vor, mit Gott! und Christus sei der Schlachtruf!
So wie er starb für uns am blut'gen Holz,
So wollen wir auch sterben für das Recht,
Ob auch das Unrecht Güter hüt' und Leben.
Eh'würd'ger Herr von Basel, geht voran,
Stimmt uns das Schlachtlied an: Maria, reine Maid!
Diener (kommt).

Die Königin von Böhmen, gnäd'ger Herr!
Rudolf. Wie kommt sie her zu mir?

Die Königin mit Zawisch auftretend, hinter ihnen wird Berta geführt, mit Begleitern, die zurückbleiben.

Königin. Hier bin ich selbst!
Um Schutz zu flehn, komm ich in Euer Lager.
Rudolf. Schutz, edle Frau, bei Eures Gatten Feind?
Königin. Weil mir der Feinde grimmigster mein Gatte.
Er rast, zumeist gen die, so ihm am nächsten,
Und fliehend nur erhielt ich fast mein Leben.

Rudolf. Gar viel Vertrauen schenkt Ihr mir, Königin!
Denn Frauen kenn' ich, sonst wohl hohen Muts,
Die aber lieber tot von Gattenhand,
Als daß sie flöh'n zu denen, die ihn töten.
Doch mögt Ihr immer dort in meinen Zelten
Des Ausgangs harren, der Euch wohl versöhnt. (Zu einem Begleiter.)
Bringt die erlauchte Frau in Sicherheit!

Königin. Ich dank' Eu'r Hoheit — Zawisch, kommt mit mir. (Ab.)

Rudolf. Ihr, Herr, steht nicht bei Eures Königs Fahnen?

Zawisch. Der König hat mich hoch und schwer beleidigt.

Rudolf. Beleidigt, Herr? und des gedenkt Ihr jetzt,
Wo er vielleicht dem Tod entgegengeht?
Dankt Gott, Herr, daß Ihr nicht mein Untertan,
Ich wollt' Euch das Kapitel sonst erklären!
Folgt Eurer Königin, die Euch statt eines Königs.

(Zawisch ab.)

Noch eins, eh' wir zur Schlacht. Ich hab' erfahren,
Daß unter denen, die ich gestern abends
Zu Rittern schlug und die ob einer Unbild
Dem Böhmenkönig abhold, oder sonst,
Vor allen aus den österreich'schen Landen,

Ein Bund besteht, ihn in der Schlacht zu suchen,
 Und daß ihn jener töte, der ihn fand.
 Den Bund vernicht' ich hier, als euer Kaiser,
 Und jedem untersag' ich, Hand zu legen
 An König Ottokar zu dieser Frist;
 Den einz'gen Fall der Nothwehr ausgenommen.
 (Zu Seyfried Merenberg, der neben ihm steht.)
 Habt Ihr verstanden, Herr? und so mit Gott!

Es stürzt Einer herein.

Krieger. Die Böhmen nahn!

Rudolf. Die Oesterreicher sind schon da!
 Wir werden uns doch wohl nicht fürchten sollen?
 Ein einzler Haufe; schließt euch an, ihr Herrn!

Herbott von Füllenstein mit einem Haufen.

Füllenstein (hereinstürzend).

Wo ist der Kaiser? Nur den Kaiser such' ich!

Rudolf. Hier ist er, Freund!

Füllenstein. Bald heißt es wohl: er war!

Rudolf. Das frägt sich noch! Ei laßt ihn nur, ihr Herrn,
 Das Fechten mücht' ich doch nicht ganz verlernen.
 Kommt an, mein Freund!

Füllenstein. Ihr folgt und schlägt sie tot!

(Gefecht. Alle ab.)

Ein anderer Teil des Schlachtfeldes.

Links im Vorgrunde das Ende eines Hügels, auf die Bühne hereinklaufend, daneben
 steht ein Baum.

Ottokar kommt, auf einen Knecht gestützt, zwei andere und Milota folgen.

Ottokar. Herr Milota, Eu'r Haufe greift nicht an!
 Wo bleiben Eure Mährer? Tod und Teufel!
 Ich fürcht', Ihr seid ein Schurk', Herr Milota!
 Und seid Ihr es, Herr, weil ich Euch vertraut,
 Seid Ihr es zehn- und hundertfach!

Sie haben mir das Pferd erstochen unterm Leib;
 Das Bein schmerzt noch vom unversehnen Sturz.
 Geh hin und such' ein Pferd; ich weile hier.

(Einer ab.)

Ihr, Milota, jagt hin zu Euren Mährern —
 Doch nein! Bleibt da! Geh du und sag' der Nachhut:
 Sie sollen auf den Feind, sonst will ich, Pest auf sie!

(Der zweite ab.)

Seht mir ins Antlitz, Milota! Daß Gott!
 Ihr schaut mit Grimm. Ich hoff', das gilt dem Feind;
 Dem gält es mir, auf Eurem Todbett, Herr,

Würd' Euch ein Milota gegenüberstehn
Und also schau'n in Euer brechend Aug'.

Steigt dort auf jenen Hügel, Herr, und forschet
Nach Füllenstein, und wie das Treffen geht.

(Milota ab.)

Du, leite mich zu jenem Baume hin,
Daß ich mich halte, bis ein Pferd zur Hand.
Und sieh dich um und sag's, wenn Feinde naht.

(Er steht am Baum und hält sich mit der Hand an einem niedrigen dürren Zweige.)

Die Böhmen fechten matt, wie man wohl sieht
Für einen Ungeliebten, notgedrungen.
Die Oestreichsmänner und die Steirer aber,
Die sonst nur trüg mir ihren Dienst erwiesen,
In Todesengel scheinen sie verwandelt,
Und jeder ist ein Held nun wider mich,
Der Zahltag ist erschienen, und sie zahlen!

Ich hab' nicht gut in deiner Welt gehaust,
Du großer Gott! Wie Sturm und Ungewitter
Bin ich gezogen über deine Fluren;
Du aber bist's allein, der stürmen kann,
Denn du allein kannst heilen, großer Gott.
Und hab' ich auch das Schlimme nicht gewollt,
Wer war ich, Wurm? daß ich mich unterwand,
Den Herrn der Welten frevelnd nachzuspielen,
Durchs Böse suchend einen Weg zum Guten!

Den Menschen, den du hingesezt zur Lust,
Ein Zweck, ein Selbst, im Weltall eine Welt —
Gebaut hast du ihn als ein Wunderwerk,
Mit hoher Stirn und aufgericht'tem Nacken,
Gekleidet in der Schönheit Feierkleid,
Das Bild der Welt gelegt ihm in das Auge
Und wunderbar mit Wundern ihn umringt,
Er hört und sieht und fühlt und freut sich.
Die Speise nimmt er auf in seinen Leib;
Da treten wirkende Gewalten auf
Und weben fort und fort mit Fasern und Gefäß,
Und zimmern ihm sein Haus; kein Königschloß
Mag sich vergleichen mit dem Menschenleib!
Ich aber hab' sie hin zu Tausenden geworfen
Um einer Torheit, eines Einfalls willen,
Wie man den Rehrich schüttet vor die Thür.
Und keiner war von den Geliebten allen,
Den seine Mutter nicht, als sie mit Schmerz geboren,
Mit Lust gedriekt an ihre Nährerbrust,
Der Vater nicht als seinen Stolz gesegnet

Und aufgezogen, jahrelang gehütet;
 Wenn er am Finger sich verletzt die Haut,
 Da liefen sie herbei und banden's ein
 Und sahen zu, bis endlich es geheilt:
 Und 's war ein Finger nur, die Haut am Finger!
 Ich aber hab' sie schodweis hingeschleudert
 Und starrem Eisen einen Weg gebahnt
 In ihren warmen Leib. — Hast du beschloffen
 Zu gehen ins Gericht mit Ottokar,
 So triff mich, aber schon'e meines Volks!

Gelendet war ich, so hab' ich gefehlt!
 Mit Willen hab' ich Unrecht nicht getan!
 Doch, einmal, ja! — und noch einmal! O Gott,
 Ich hab' mit Willen Unrecht auch getan!

Es ist nicht Todesfurcht, was so mich reden läßt.
 Der du die Herzen aller kennst,
 Du weißt, ob dieses Herz die Furcht bewegt!
 Doch wenn dich eines Mannes Ren' erfreut,
 Den nicht die Strafe, den sein Unrecht schreckt:
 So sieh mich hier vor deinem Antlitz knien (Er kniet.)
 Und hör' mich beten, wie ich jetzt bete:
 Geh als ein Gott der Gnade zu Gericht! (Er senkt sein Haupt.)

Seyfried von Merenberg tritt, ganz gerüstet, im Hintergrunde auf.

Seyfried. Ottokar!

Ottokar. Wer ruft?

Seyfried (hinten stehen bleibend). Wo hast du meinen Vater?

Ottokar (steht auf).

Wer bist du? — Merenberg!

Seyfried. Wo hast du meinen Vater?

Ottokar (bumpf vor sich hin).

Als Gott den Rain fragte, sagte der:

Mir hast du ihn zu hüten nicht gegeben!

Seyfried. Ich gab ihn dir, ich selbst, mein eigener Unfinn!
 Und jetzt steh' ich vor dir, in Stahl gekleidet,
 Und fordr' ihn wieder: gib mir meinen Vater!

Ottokar. Du weißt wohl, wo er ist.

Seyfried. Wohl weiß ich's: tot!

Ottokar. Er bißte, wie Verräter!

Seyfried. Er, Verräter?

Er war dir nur zu treu, dir, mir, der ganzen Welt.
 Um meinen Dienst beim Kaiser wußt' er nicht;
 Der Brief, den er mir gab, enthielt nur Bitten
 Für dein verstößnes Weib.

Ottokar. So hat ihn Gott!

Seyfried. Er hat ihn, ja! Empfiehl ihm deine Seele!
 (Stürzt mit dem Schwerte auf ihn los.)

Emerberg tritt auf.

Emerberg. Seyfried, was tust du?

Seyfried. Sieh, er mahnt mit Recht!

Der Kaiser hat verboten, dich zu töten

Mit Waffen; doch ich will, ein Basilisk,

Versuchen, mit den Augen dich zu töten.

Sieh her nach mir und höre: Merenberg!

Der Hölle Ruf dereinstens: Merenberg!

Ottokar. Gebt Raum, ich muß zu meinem Heer!

Seyfried. Du bleibst!

Du warst mir Lehrer, warst mir Muster, Beispiel,

Ich habe dich geehrt wie niemand sonst;

Der Erde Ruhm ging mir in dir zu Grabe,

Der Erde Glück in meines Vaters Haupt.

Gib das Vertrauen mir auf Menschen wieder,

Den Vater wieder, den ich selbst geliefert,

Ich selbst in deine Hand. Vorschneider Bürger,

Sieh mir ins Antlitz; es ist Merenbergs.

Komm, töl' ihn noch einmal in seinen Zügen!

Ottokar. Schließ deinen Helm, dann sei des Kampfs gewährt.

Seyfried. Nicht also! Nein! Nicht, König, mit den Toten!

Sei, tapfrer Ottokar, mit eins so feig!

Ottokars Knecht kommt zurück.

Knecht. Herr Milota, zu Hilfe! Feinde! Feinde!

Seyfried (zu Emerberg).

Halt den zurück! Er muß sich mein erwehren!

Daß ich dem Kaiser sagen möge: Herr,

Ich schlug ihn nicht, er selber fiel mich an;

Den Fall der Notwehr habt Ihr ausgenommen!

(Emerberg sieht mit dem Knecht.)

Knecht. Herr Milota!

Emerberg. Entweich!

Knecht. Ach Gott! ach Gott!

(Er fällt getroffen zu des Königs Füßen.)

Ottokar (sein Schwert aufnehmend, das er am Baum niedergelegt).

So sei's!

Milota kommt.

Ottokar. He, Milota, hilf deinem König!

Seyfried. Freund oder Feind?

Milota. Nicht euer Feind, ihr Herren!

Geht hier der Weg nach Mähren?

Ottokar. Milota!

Milota. Mein Bruder, Benesch Dieditz, läßt Euch grüßen;
Er ist gestorben als ein Sinnberaubter,
Und Mühne Berta rast an seinem Sarg.

Gebt Raum, ihr Herrn! Glück auf! ich stör' euch nicht.

(Geht, in seinen Mantel gehüllt, vorüber und ab.)

Ottokar. Verläßt du mich, und kann ich dich nicht schelten?
Und doch war ich dein Herr, drum Schurke du, auf ewig!

Seyfried. Gib dich!

Ottokar. Vermeinst du, Ottokarn zu fangen?

Es gilt, zu fechten! — (Er tritt hart auf den verletzten Fuß.) Trage, Fuß!
Jetzt ist nicht Zeit zu schmerzen! ihr, gebt Raum!

Emerberg. Du bist verloren, sieh, die Deinen fliehen!

(Fliehende Böhmen bedecken den Hintergrund.)

Ottokar. Du lügst, kein Böhme flieht! Zu ihnen! Fort!

Beide (mit vorgehaltenen Schwertern).

Du bleibst!

Heinrich von Richtenstein tritt mit einer Schar, verfolgend, im Mittelgrunde auf
und eilt nach hinten, das Banner von Österreich in der Hand.

Richtenstein. Die Feinde fliehn! Hoch Österreich!

Ottokar. Steht, Memmen, steht!

Und ihr gebt Raum!

Seyfried. Im Grabe!

Sonst nicht!

Ottokar (einen Hieb führend). Hier Böhmen!

Seyfried (ebenso). Und hier Österreich!

Ottokar (mit einem neuen Hieb).

Hier Ottokar!

Seyfried. Hier Merenberg und Gott! (Er haut ihn nieder.)

(Ottokar stürzt nieder, rafft sich schnell wieder auf, taumelt einige Schritte und
fällt dann tot neben der Hügelerhöhung hin.)

Emerberg. Was tust du? Das Gebot verlegt des Kaisers!

(Merenberg steht, die Hände hinabgesunken, unbeweglich da.)

Heinrich von Richtenstein (kommt zurück).

Sieg! Sieg! Die Feinde fliehn! Hoch, Österreich!

Rudolf tritt auf mit Gefolge.

Rudolf. Halt ein mit Töten! Schon der Überwunden!

Was ist hier? Was hat dich zu Eis verwandelt?

Ha, Ottokar! am Boden, blutend, tot!

Du hast's getan! Flieh, wie der erste Mörder,

Und laß dich nimmer sehn vor meinem Blick!

(Merenberg entflieht.)

Die Böhmen sollen heimwärts ziehn,

Für den sie stritten, ruft es aus, ist tot.

Frau Elisabeth hinter der Scene.

Elisabeth. Gewalt! Gewalt!

Rudolf. Wer ruft?

Elisabeth (kommt und wirft sich dem Kaiser zu Füßen).

Nach, gnäd'ger Kaiser!

Sie plündern drin im Haus, sie zünden an
Und gönnen selbst den Toten nicht die Ruh'!
Ach, schützt uns, Herr!

Rudolf. Man soll zu Hilfe sehn!
Wer bist du?

Elisabeth. Ach, der Königin Margrete
Von Oesterreich getreue Kämmerin,
Und die dort tragen meiner Frauen Leiche.

Vier Männer, von schwarzgeklebten Frauen begleitet, tragen den Sarg herein.

Rudolf. Sieh dort die Leiche deines Herrn!

Elisabeth. Ach Gott!
So starb er! Grade da er sanft geworden!
Du armer Herr! Setzt hin dort unsre Leiche,
So liegen sie im Tode doch vereint.

(Der Sarg wird auf eine Erhöhung zu Ottokars Haupt gesetzt.)

Die Königin kommt, hinter ihr Zawisch und Berta.

Königin. Der König ist gefangen, wird gesagt.

Rudolf. Hier, Weib, hier liegt dein Mann!

(Die Königin sinkt, mit einem Ausruf, beugend in die Kniee. Zawisch steht mit gesenktem Haupte.)

Rudolf (fortfahrend). Zu seines Weibes Füßen!
Denn daß sie's blieb, hat sie im Tod erprobt.

Berta (ist hinter dem Sarge auf die Erhöhung getreten und lehnt mit dem Ellbogen darauf, jetzt pocht sie an den Sarg und sagt).

Mach' auf, Margrete, sieh, dein Mann ist da!

Mit mehreren Gefangenen ist der Kanzler hereingebracht worden, er eilt hin.

Kanzler. O Herr! du mein verrirter, wacker Herr!

(Er nimmt Ottokars Haupt in seinen Schoß.)

Rudolf. So liegst du nackt und schmucklos, großer König,
Das Haupt gelegt in deines Dieners Schoß;
Und ist von deinem Prunk und Reichtum allen
Nicht eine arme Decke dir geblieben,
Als Leichentuch zu hüllen deinen Leib.
Den Kaisermantel, dem du nachgestrebt,
Ich nehm' ihn ab und breit' ihn über dich, (er tut es)
Daß als ein Kaiser du begraben werdest,
Der du gestorben wie ein Bettler bist.
Bringt ihn nach Laa und stellt ihn fürstlich aus,
Bis man ihn holt zur Ruhstatt seiner Ahnen.
Und Gott sei ihm und sei uns allen gnädig!

(Er entblößt das Haupt und betet still, die andern tun dasselbe. Rungunbe ver-
hüllt sich, Zawisch blickt starr vor sich. Pause.)

Berta (noch immer auf den Sargdeckel gelehnt).

Und vergib uns, als auch wir vergeben!

Und führ' uns nicht in Versuchung!

Rudolf. Nicht führ' uns in Versuchung, großer Gott!
 Und nun, mein Sohn, im Angesicht der Leiche,
 Vor diesem Toten, der ein König war,
 Beleh'r ich dich mit Osterreichs weitem Erbe.

(Auf seinen Wink knieen seine beiden Söhne nieder. Er spricht immer vorzugsweise zu dem älteren.)

Sei groß und stark, vermehre dein Geschlecht,
 Daß es sich breite in der Erde Fernen
 Und Habsburgs Name glänze bei den Sternen!
 Du! steh in allem deinem Bruder beil
 Doch solltet ihr je übermütig werden,
 Mit Stolz erheben euren Herrscherblick,
 So denkt an den Gewaltigen zurück,
 Der jetzt nur fiel in Gottes strenge Hände,
 An Ottokar, sein Glück und an sein Ende!
 Steh auf! und du! Und niemals kniee wieder!
 Ich grüße dich als dieses Landes Herrn.
 Und ihr auch grüßt ihn, laßt es laut erschallen,
 Daß weit es sich verbreite donnergleich:
 Dem ersten Habsburg Heil in Osterreich!

Alle. Heil! Heil!

Hoch Osterreich!

Habsburg für immer!

(Indem alle unter Trompeten und Jubelgeschrei niederknien, um die Huldbigung zu leisten, fällt der Vorhang.)

Anhang.*)

Rudolf und Ottokar.

1.

Im erliegenden Ungarlager
Steht der Böhmen hoher König,
Seines Landes Hort und Säule,
Fürst Przemisl Ottokar.

Hoch empor das Haupt geworfen,
Steht er da im blanken Harnisch,
Schwarz, vom unbehelmten Scheitel,
Wällt herab sein dunkles Haar,

Und mit aufgespannten Sinnen
Sieht die Flucht er seiner Feinde,
Hört den Jubel er der Seinen,
Fühlt er das Gefühl des Siegs.

Da kommt Rudolf angeschritten,
Der von Habsburg, Schenk des Königs,
Seinen Degen in der Scheide,
Einen zweiten in der Hand.

Und zu seines Königs Füßen
Legt er hin die blanke Waffe,
Sprechend: „Nimm dies Siegeszeichen,
Nimm des Ungarkönigs Schwert!“

Auf der Flucht hat er's verloren,
Und was ihm dies Schwert gewonnen,
Östreich und die Mark von Steier
Ist jetzt dein, wie dieses Schwert!“

Rasch darnach mit beiden Händen
Greift der Fürst und hält's und jubelnd
Ruft er aus: „Mein Feind im Staube!
Wem dank' ich dies höchste Glück?“

„Wem?“ versetzt der Graf von Habsburg,
Hebt die Hand und mit dem Finger,
Noch gepanzert aus dem Treffen,
Zeigt er in die Hüh' und spricht:

*) Bruchstück einer vom Dichter versuchten epischen Bearbeitung des vaterländischen Stoffes.

„Ihm, der herrschet ob den Herrschern,
Der gewältigt die Gewalt'gen,
Dem das Glück des Böhmenkönigs,
Was des Ungarkönigs Glück!“

Und der stolze Fürst der Böhmen
Schittert leif' in sich zusammen,
Sicht auf ihn jetzt, der gesprochen,
Setzt aufs Schwert in seiner Hand.

Und mit einem Blick zum Himmel
Sinkt er nieder auf die Kniee,
Legt das Schwert aus feinen Händen
Und die Hände auf die Brust;

Tief gesenkt das Haupt zur Erde
Kniet er auf dem Siegesfelde,
Nah bei ihm der Graf von Habsburg,
Weiter weg das ganze Heer.

2.

„Ruhm und Sieg!“ ruft's durch die Stille,
Und auf schwarz gewalt'gem Rosse
Sprengt heran in wilden Sätzen
Zawisch, Herr von Rosenberg.

„Ruhm und Sieg!“ ruft er noch einmal,
Springt vom Rosß und vor den König,
Der erstanden vom Gebete,
Wirft er tief sich neigend hin.

„Deine Feinde mögen knien,
Um Erbarmung, Schonung flehend,
Du, o Herr! steh fest und aufrecht,
Fest und aufrecht, wie dein Glück!

Ostreich huldigt dir und Steier,
Und mit Böhmen und mit Mähren
Gint es sich zum Strahlenkranze
Um die Scheitel deiner Macht.

Wer mag gegen dich bestehen?
Stannend beugt sich dir der Weltteil,
Der seit Carol Magnus' Zeiten
Noch kein Reich wie dein's gesehn.

Eins nur fehlte deinem Glücke,
Eins, o König: du bist erblos,
Und dein Reich, mit dir geboren,
Sinkt mit dir in eine Gruft.

Doch auch das soll nicht mehr fehlen!
 König Bela bietet Friede
 Und, samt Osterreichs weitem Erbe,
 Seiner schönen Richte Hand.

Nimm sie an! Statt Margaretens,
 Alternd deiner Kraft gesellet,
 Stehe blühend Kunigunde,
 Frucht versprechend durch ihr Blühn.

Ich sah sie auf meinen Zügen,
 Schöneres ward nie gesehen,
 Und wie sie von dir gesprochen —
 Herr! beglücke dich und uns!"

Da schilt zornig der von Habsburg:
 „Mag es Ungarns König wagen,
 Einer Gattin rechtem Gatten
 Anzubieten neuen Bund?

Hat den Ruf er nicht vernommen,
 Der die Krone nennt der Frauen
 Böhmens Fürstin, Margareta,
 Abbild aller Huld und Zucht?

Soll ich, Herr! des Ungarn Boten,
 Die so freventlich gesprochen,
 Heimwärts senden, schmachbeladen,
 Wie ihr Antrag, ihr Empfang?"

Und er schweigt und alle schweigen,
 Doch der König, aufgerichtet,
 Wendet ab sich ohne Antwort,
 Schreitet stumm nach seinem Zelt.

An dem Eingang steht er stille,
 Winkt, rückblickend, mit dem Finger,
 Javisch folgt, dem Wink gehorsam,
 Und die Decken fallen zu.

Still wird's um das Zelt; die Menge
 Gilt zur Ruhe, nur Herr Rudolf
 Liegt am Eingang hingeworfen,
 In die Hand das Haupt gestützt.

Und die Sonne geht zur Rüste,
 Abgelegt die Strahlenkrone,
 Ruht sie scheidend auf den Bergen,
 Sinkt dann tiefer und erlischt.

Da springt auf der Graf von Habsburg,
 Blickt noch einmal nach der Sonne,

Dann zurück zum Zelt des Königs
Und geht schweigend durch die Nacht.

3.

In der Kammer sitzt die Fürstin
Bei den Josen, Margareta,
Spinnend, sie, die Kinderlose,
Garn zum Kleid für arme Kinder.

Und sie schafft und spinnet eusig,
Als wär' vieles zu gewinnen,
Mehr als Wohltuns stille Freude,
Waisendauf und Gotteslohn.

„Fördert euch,“ mahnt sie die Mägde,
„Daß wir unser Werk vollenden!
Rehrt mein Herr von seinem Zuge,
Gibt es anderlei zu tun.“

„Kommt er bald?“ die Mägde fragen.
„Briefe hab' ich nicht,“ versetzt sie,
„Krieg gönnt Weile nicht zu schreiben,
Doch ich rechnete mir's aus:

Sieben Tage bis zur Grenze,
Dort steht Bela mit dem Heere,
Dann — ich weiß es wohl, der Rasche
Kriegt nicht lang und trifft mit Macht.

Doch geh' eine auf die Gassen,
Mancher hat im Volk wohl Kunde
Von dem Kriege, von dem Heere,
Sichres hören wir vielleicht.

Eben jetzt, horch! tönen Stimmen,
Laute Stimmen vor den Pforten.
Ach! er naht wohl schon, der König!
Schnell hinab und sagt mir's an!“

Hin zur Türe eilt die Jose.
Da eröffnen sich die Flügel,
Und herein mit Stab und Inful
Tritt der Bischof Adalbert.

„Naht mein Gatte?“ ruft die Fürstin.
„Ja, er naht, allein vorerst noch,“
Spricht der Hirte, „harrt ein wenig,
Hört sein Wort aus meinem Mund.

Nicht mehr duldet's sein Gewissen,
Daß mit Euch, so die Gelübde

Einst getan im Trierkloster,
Er verharr' im Eheband;

Drum zur Macht der heil'gen Kirche,
Die da bindet und da löset,
Ob das Argerniß sie sühne,
Hat er flehend sich gewandt.

Und die Kirche hat gelöst,
Was mit Sünde war gebunden,
Gibt Euch wieder dem Gelübde,
Ihm die Freiheit neuer Wahl.

Und schon naht er, ihm zur Seite
Kunigunde, Velas Richte,
Des erlauchten Ungarkönigs;
Weicht in Frieden, denn Ihr müßt!"

Längst geendet hat der Redner,
Und die Fürstin steht und horcht noch.
Setzt neigt sie das Haupt und schweigend
Geht sie leis' der Türe zu.

Nach der Klink' sucht sie lange;
Um zu öffnen eilt die Rose,
Da, ins Aug' der Herrin blickend,
Sieht sie es in Tränen schwimmen.

4.

Horch, Trommeten, Trommeln schallen:
„Hoch der König! Heil dem Sieger!
Heil der Braut, der Ungarntochter!
Kunigunde, Ottokar!"

Und durch Prag's weite Gassen
Wälzt sich schallend das Gepränge,
Ottokar, den Herrn, umgebend,
Hoch zu Roß mit seiner Braut.

Auf tun sich des Schlosses Pforten,
Auf die Säle, die Gemächer.
In der Väter alte Hallen
Tritt der Sohn — der alte nicht!

Freudeglühend blickt er um sich,
Auf dem Thron, der ihm bereitet,
Sitzt er neben Kunigunde,
Freudeglühend so wie er.

Still ist es nun recht geworden,
Und der Fürst steht auf zu reden;

Da, Trommetenklang von neuem,
Pferdgestampf in lautem Hof.

Österreichs Ständ' und die von Steier
Sind gezogen durch die Pforten,
Bringend ihres Landes Huld'gung
Ihres Landes neuem Herrn.

Auf des Schlosses breiten Stufen
Schallen nahend ihre Tritte;
Jetzt gelangt vors Aug' des Königs,
Kniet ihr Führer und beginnt;

Doch zum Spruch kann er nicht kommen,
Denn betäubend ruft's von außen:
„Heil dem König, Böhmens König;
Heil dem Kaiser Ottokar!“

Kaiser? Alles steht und lauschet,
Klar wird bald des Rätsels Deutung,
Denn von Deutschlands Wahlvereine
Treten Abgesandte ein.

Und — „Des heil'gen röm'schen Reiches
Deutschen Volks gemeine Fürsten
Rufen,“ lautet ihre Botschaft,
„Böhmens Herrn auf Deutschlands Thron.“

Da faßt Jubel alle Böhmen:
„Heil dem König! Heil dem Kaiser!“
Doch der Fürst springt auf vom Sitze
Und steht da und schaut und sinnt.

Tiefes Schweigen herrscht im Saale,
Endlich spricht der Wahlgesandte:
„Welche Antwort mag ich bringen
Denen, die mich hergesandt?“

Und gewandt zu seinem Kanzler
Spricht der Fürst: „Bedeutet diese,
Daß sie harren, bis uns gut dünkt,
Zu entscheiden ihr Gesuch.“

Deutschland war uns oft entgegen,
Auch so groß sind unsre Reiche,
Fast zu groß für Einen Lenker;
Doch vielleicht — er harre nur!“

Ein treuer Diener seines Herrn.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

König Andreas von Ungarn.
Gertrude, seine Gemahlin.
Bela, beider Kind.
Herzog Otto von Meran, der Königin
Bruder.
Bancbanus.
Erny, seine Frau.
Graf Simon, Bruder des Bancbanus.
Graf Peter, Ernys Bruder.
Der Hauptmann des königlichen Schlosses.

Zwei Edelleute von Herzog Ottos Ge-
folge.
Mehrere Hauptleute.
Ein königlicher Kämmerer.
Ein Arzt.
Eine Kammerfrau der Königin.
Ernys Kammerfrau.
Zwei Diener des Bancbanus.
Zwei Diener der Königin.
Ein Soldat.

Erster Aufzug.

Saal in Bancbanus' Hause.

Hohe Bogenfenster, altertümliches, unscheinbares Geräth. Lichter auf dem Tische.
Vor Tagesanbruch.

Bancbanus, im Vordergrund am Tische stehend. Zwei Diener sind beschäftigt, ihn anzukleiden. Der eine hält den Kalpak, der andere kniet, die Sporen befestigend.

(Von der Straße herauf tönt unter Geschrei, Gelächter und Händeklatschen:)

Bancbanus! Ho, Bancbanus!

Bancbanus. Der Sporn da drückt!

Erster Diener. Ach Herr!

Bancbanus. Bei toll und unklug!

Du ziehst ja fester an! Laß nach! laß nach!

Erster Diener. Man weiß kaum, was man tut.

Bancbanus. So schlimmer denn!

Erster Diener. Der Lärm —

Bancbanus. Was nur?

Erster Diener. Dort unten auf der Straße —

Bancbanus. Was kümmert dich die Straße? Sieh du hier!

Ein jeder treibe, was ihm selber obliegt;

Die andern mögen nur ein Gleiches tun.

Gesang (zur Zitherbegleitung auf der Straße).

„Alter Mann
Der jungen Frau,
Ist er klug,
Nimmt's nicht genau.“

Viele Stimmen (unter Lärm und Gelächter).

Banchanus! Ho, Banchanus!

Erster Diener (die Faust vor die Stirn gebrückt).

Daß Gift und Pest!

Banchanus (her mittlerweile den Gürtel umgebunden hat).

Den Säbel nun!

Erster Diener. Ach Herr!

Ihr wolltet —?

Banchanus. Was?

Erster Diener (den Säbel halb ausgezogen).

Den Säbel aus der Scheide —

Das Thor geöffnet — wir da hinter Euch —

Hineingesprengt ins höhrende Gelächter,

Und — hui! — wo waren sie?

Banchanus. Bist du so kriegerisch?

Ich will dir einen Platz im Heere suchen.

Hier wohnt der Frieden. Ich bin nur sein Mietsmann,

Sein Lehensmann, sein Gast.

Verhüte Gott, daß er mich lärmend finde

Und Miet' und Wohnung mir auf Unzeit künde!

Die Narrenteilung laß und gib den Säbel. (Er gürtet ihn um.)

Der Ungar trägt im Frieden auch den Stahl,

Zückt er ihn gleich nicht ohne herbe Wahl;

Wie denn der Chemann den Meisen, den er trägt,

Auch in der Fremde nicht vom Finger legt.

Der Säbel an der Hüfte soll nur künden,

Daß Ungar und Gefahr, wie Mann und Frau verbunden.

Nu, nu, laß nur und geh!

Erster Diener. Ach Herr! Mein Herr!

Sie werfen Sand und Steine nach dem Fenster.

Banchanus. So mach' es auf, die Scheiben kosten Geld;

Sind sie geöffnet, schaden keine Würfe. —

Den Kalpak reiche du, ich muß aufs Schloß.

Der König will mit Tagesanbruch fort. —

Was ist die Glocke?

Zweiter Diener. Vier Uhr.

Banchanus. Hohe Zeit!

Sieh du nach meiner Frau.

Erster Diener (am Fenster). Dort stehen sie.

Banchanus. Laß stehn, laß stehn!

Erster Diener. Der Prinz inmitten drin!

Banchanus. Was Prinz?

Erster Diener. Ich hab's gesehn!

Banchanus (mit halb gezücktem Säbel). Gesehen? — Schuft! Hätt' ich's gesehn mit diesen meinen Augen, Weit eher glaubt' ich, daß ich wachend träume, Als Ubles von dem Schwager meines Herrn. Geh fort! — Muß ich hier toben wie ein Fant? Scheltwort' austossen und — bei toll und unklug! — Ein Rat des Königs! — Nu, ein feiner Rat! Ei wollt' ich doch, du wärst auf Farsakegh, Zwölf Steine über dir! — Ei, dies und das! — Geh, sag' ich, geh! Ich will nicht weiter sprechen.

Dienerin kommt mit einem Becher.

Banchanus. Was bringst nun du?

Dienerin. Den Frühtrunk, gnäd'ger Herr!

Banchanus. Setz immer hin. — Ist meine Frau schon wach?

Dienerin. Jawohl!

Banchanus. Jawohl? — Warum denn kommt sie nicht?

Jawohl ist zweimal „Ja!“ — Wenn zweimal wach denn, So sollte sie doch mindestens einmal kommen.

„Jawohl!“ — Gott segne mir die Redensarten!

Ein andermal sprich: Ja! — Nun also denn,

Warum nur kommt sie nicht?

Dienerin. Ich sollte fragen,

Ob Ihr erlaubt —?

Banchanus. Ich gebe mich gefangen!

Die Torheit, merk' ich, steckt wie Fieber an.

Ob ich erlaube, fragt sie? — Guter Gott!

Soll ich erlauben und hab' nie verwehrt!

Erny erscheint an der Türe.

Banchanus. Ei, Erny, grüß' dich Gott! Was suchst dich an?

Läßt du durch Kämmerer mich um Einlaß bitten?

Ich bin ein Feind von Neuerungen, Kind!

Mach' mir nichts Neues, bitt' ich dich gar sehr.

Erny (nach vorn kommend).

So zürnt Ihr nicht?

Banchanus. Warum denn? — Ja, dort unten —?

Die Straße, Kind, ist jedermanns Gemeingut.

Wir haben sie nicht herbestellt, wir können,

Genau genommen, ihnen's auch nicht wehren.

Ob's gleich nicht artig ist, so früh am Tage

Die Schläfer schon zu stören durch Gesang.

Erny. Doch wißt Ihr denn auch, wer —?

Banchanus. Ich mag's nicht wissen.

Erny. Gertrude sagt — der Prinz —

Banchanus. Nun, sei's darum!

Der gute Herr hat Muße — laß ihn schwärmen!

Gesang (auf der Straße).

„Schön Erny, lieb und gut,
Verschläfst dein junges Blut;
Vermählest ohne Scheu
Dem Winter deinen Mai.“

Viele Stimmen. Banchanus! Ho, Banchanus!

Banchanus (der während des Gesanges den Becher ergriffen und getrunken hat).

Der mittlere singt falsch und hält nicht Takt.

Daß Gott! Ein schlechtes Lied verdirbt die reinste Kehle!

Erny. Ha, Scham und Schmach!

Banchanus. Für wen? — Mein liebes Kind!

Nur eine Schmach weiß ich auf dieser Erde,

Und die heißt: Unrecht tun.

Erny. Allein, die Worte —

Des argen Liebes Worte, die sie sangen.

Banchanus. Ich achtete nicht drauf und rate dir ein Gleiches.

Der Vorzug ist's der Worte vor den Taten,

Sie schäd'gen nur, wenn man sich ihnen leiht. —

Nun laß von andrem uns, von Nöt'germ sprechen.

Der König zieht nach Halitsch mit dem Heer,

Des Reiches alte Rechte zu bewahren:

Mit Tagesanbruch will er heute fort.

Ich bin beschieden samt den andern Räten,

Zu hören noch sein königlich Gebot.

Ich geh' aufs Schloß.

Erny. Wie? Jetzt?

Banchanus. Warum denn nicht?

Erny. Jetzt, da das Haus von jenen tollen Haufen
Umlagert steht?

Banchanus. Mein Kind, gib dich zufrieden!

Die lauten Kläffer schen' ich nicht zumieist.

Ich geh' in meines Königs Dienst und Auftrag.

Und dann — hätt' ich dies Haupt an sechzig Jahre

Aufrecht getragen unter Sturm und Sonne,

Damit ein junger Fant sich mutig fühlte

Zu mehr, als drauß zu lärmen vor der Thür?

(Auf die Brust schlagend.)

Sei ruhig, Kind, mein Wächter geht mit mir! —

Ich also will nach Hofe. Du indes,

Wenn's anders dir gefällt, zieh dich zurück

Ins Innere des Hauses. Hörst du wohl?

Verlißt das Licht hier und ermangelt Antwort,

So wird der Poltrier seines Polterns satt

Und geht zuletzt von selbst. Willst du, mein Kind?

Erny. Wie gern!

Banchanus. Nun denn, lebwohl! Noch einen Kuß.

Doch nein! So aufgereg, das hieße rauben.

Komm' ich zurück, so gibst du ihn wohl selbst!

Ernj (in seine Arme eilend).

Mein Gatte!

Geschrei (auf der Gasse). Banchanus! Ho, Banchanus!

Banchanus. Lärmet, lärmt nur zu! (Die Hand auf Ernjs Herz legend.)
Wenn's ruhig hier, (auf seine eigne Brust) ist hier auch alles Ruh'!

(Geht ab. Die Diener folgen.)

Ernj (bleibt in horchender Stellung, nach der Thür gekehrt, stehen).

Er geht. — Nun sind sie still. — Horch! — Es war nichts.

Kammerfrau (die ein Licht ergriffen hat).

Beliebt's Euch, gnäd'ge Frau?

Ernj. Ja so! — Ich komme. (Zum Gehen gewendet.)

Sonst war der Prinz doch artig, scheu vielmehr.

Was sah er wohl an mir, das ihn zu solchem

Tolldreisten, frehlen Treiben gab den Mut?

— Komm, komm! Wir wollen noch ein Stündchen schlafen.

(Geht ab. Die Kammerfrau mit dem Lichte voran.)

Straße vor Banchanus' Hause.

Otto von Meran und Edelknechte von seinem Gefolge. Sie halten zum Theile musikalische Instrumente.

Erster Begleiter. Das Licht verschwindet oben in der Kammer.

Otto. Beachtet man so wenig unser Tun?

Schlag' einer in das Thor, und jubelt laut!

Ich will ihn reizen, will! und gält's das Ärgste!

Erster Begleiter (am Tore horchend).

Der Kiegel klinkt — man dreht den Schlüssel, Herr!

Der Feind tut einen Ausfall, wie es scheint.

Otto. Zieht euch zurück und harret, was geschieht.

(Sie ziehen sich zurück.)

Das Thor wird geöffnet. Banchanus tritt heraus, vor ihm ein Diener mit einer Fackel.

Banchanus (zum Pförtner).

Verriegel das Thor genau und öffne niemand,

Bis ich zurückgekehrt. Hörst du? — Nun gut!

(Das Thor wird geschlossen.)

Erster Begleiter (leise).

Es ist Banchanus selbst.

Zweiter Begleiter. Er geht nach Hofe.

Otto. Gebt ihm noch einen Arger auf den Weg.

Erster Begleiter (laut).

Der Dachs fährt aus dem Bau.

Otto. Windhunde vor!

Erster Begleiter. Melamp!

Zweiter Begleiter. Garzaun!

Erster Begleiter. Vaff! Vaff!

Zweiter Begleiter. Bau! Bau!

Diener. Seht Ihr?

Im Finstern stehen sie.

Bancbanus. Was kümmert's dich?

Geh mit dem Licht voran und leuchte. — Fort!

(Quer über die Bühne gehend, ab.)

Otto nach vorn kommend.

Otto. Er ist nicht aufzubringen, nicht zu ärgern!
Was ich beginn', er spottet meiner Wut.
Ich will ihm nach, ich will ihn stehen heißen,
Ihm lachen in sein glühend Angesicht.
Ihr werdet sehn, die hochgekniffnen Brauen,
Sie senken sich um keines Haares Breite;
Die Falten alle seiner Lederhaut,
Sie bleiben, wie sie Zeit und Stumpfsheit bogen.
Ich zupf' ihn an dem Bart, er merkt es nicht;
Ich raß und tob' — er aber fragt: Was nun?
Setzt mich nach Frankreich, bringt nach Welschland mich;
Der Mann, der Bruder, der mein Liebchen hütet,
Er mische Gift, er sende Mörder aus;
Den Todesdolch in der durchstoßnen Brust,
Will sterbend ich ihm sagen: wohlgetan!
Doch dieser Gleichmut foltert, martert mich. —
Bringt Licht! Ich will mein Toben sehn!

Erster Begleiter. Allein,
Bedenkt, erlauchter Herr!

Otto. Bedenken? Was?

Erster Begleiter. Die Nachbarschaft.

Otto. Ich lache dieser Tröpfe!

Ist meine Schwester Königin im Land,
Daß ich viel fragen soll nach Brauch und Sitte?
Ich wollt' ihn ärgern; seht, das war der Punkt.
Ihn, der die Jagd mir hemmt, die Lust verdirbt.
Was kümmert mich sein Weib mit ihrem blonden Haar?
Nicht einmal blond, aus Gelb und Fahl gemischt;
Mit ihrem Antlitz, weiß und weiß und weiß,
Raum auf den Wangen rötlich überstrahlt. —
Schön ist sie wohl! — Wenn dieses blaue Auge,
So ernst und schroff, und doch so feurig auch,
Wenn's je — Ich sage dir, ich hab's gesehn,
Wie sie, im vollen Kreis des ganzen Hofes,
Die teilnahmlosen Augen — blau und groß —
Nach mir hin richtete, minutenlang,
In starrer, wohlgefälliger Betrachtung.
Von mir ertappt, von meinem Blick begegnet,
Zog sie den ihren nicht verstoßen ab,

Nein, noch verweilend, wie ein kühner Feind,
 Der nicht den Rücken kehrt und langsam weicht,
 Ertrug sie die Begegnung, und erst spät,
 Willkürlich, nicht gezwungen, kehrte sie
 Von mir den frost'gen Strahl. — Es war nicht Liebe,
 Ich geb' es zu; doch Wohlgefallen war's.
 Allein, was kümmert's mich? Was frag' ich viel
 Nach ihr und ihrem Blick! — Noch andre Weiber
 Und schönre Weiber gibt's und minder spröde.
 Mich reizt es nicht, zu schmelzen diesen Schnee,
 Zu Eis gedämmt in ihres Mannes Gletschern.
 Den Mann zu ärgern gilt's, der meiner Werbung
 Durch seine Sicherheit zu spotten scheint.
 Was sonst sich gibt, als Zutat nehm' ich's hin.
 Mecht mir die Zither! Noch den letzten Sturm.

Der Hauptmann des königlichen Schlosses tritt auf, von einem Diener begleitet.

Hauptmann (zum Herzog).

Wo weilt der Herzog Otto von Meran?

Ist er zugegen?

Otto. Nein!

Hauptmann (zum Gefolge gewendet). Man sagte doch —

(Ottos Begleiter weisen schweigend auf ihren Herrn.)

Hauptmann (zu Otto zurückkehrend).

Verzeiht, ich kannt' Euch nicht, die Schatten trügen.

Otto. Ich muß doch selber wissen, wo ich bin!

Der Herzog ist nicht hier; er will nicht hier sein.

Hauptmann. Doch sendet mich die Kön'gin, Eure Schwester.

Otto. O Schwesterliebe, läst'ig schon als Liebel!

Was will sie denn, die Schwester, stets besorgt?

Hauptmann (halb leise).

Sie läßt Euch bitten, eilig heimzukehren.

Der König will zur Stunde fort. Sie hofft,

Ihn noch ein Weilchen aufzuhalten und

Das Äußerste, das Letzte zu versuchen,

Um ihren Wunsch, sich Euch, solange er fern,

Beizugesellen in des Reichs Geschäften,

Beim Abschied zu erlangen. Zwar sie zweifelt;

Doch sollt Ihr heim, damit, wenn's doch gelänge,

Ihr euch beflissen zeigt, durch kluge Worte

Befestiget den Eindruck, den sie hofft.

Otto. Nun denn, es sei! — Es ist ihr Lieblingswunsch:

Sie flüht sich gerne sonst auch meinen Wünschen!

Obgleich mich selbst erborgte Herrschaft,

Geteilte Herrschaft nimmermehr erfreut.

— Kommt, die Belagerung ist aufgehoben!

Der Feind erhole sich und träum' indessen
 Von seinem — der zuletzt wohl unser Sieg.
 (Alle ab.)

Saal in der königlichen Burg.

König Andreas, völlig gerüstet, tritt aus der Seitenthüre links. Die Königin, im Nachtleide, folgt, ihn zurückhaltend. Ein Kämmerer, der des Königs Helm trägt, öffnet die Thüre.

Königin. Ich bitt' Euch, weilt noch länger, mein Gemahl!

König. Geliebtes Weib! Du weißt, es drängt die Pflicht.

Königin. Doch drängt auch Liebe jeden, der sie fühlt.

König. Schon eine Stunde gab dir der Gemahl,

Der König darf dir keine zweite geben.

Der Tag bricht an, das Heer erwartet mich. (Zum Kämmerer.)

Ruft meine Räte, ruft den ganzen Hof,

Daß sie vernehmen ihres Königs Willen.

Königin (zum Kämmerer).

Halt noch! — Verzeiht! Es ist die Gattin nicht,

Es ist das Reich, das noch zwei Worte fordert. (Zum Kämmerer.)

Verweilt im Vorgemach, bis man Euch ruft.

König (winkt während. Der Kämmerer geht ab).

Königin. Ich weiß, Ihr ruft den Hofhalt und die Räte,

Um für die Zeit, da Ihr vom Lande fern,

Zu ordnen die Regierung, das Geschäft.

Den ersten Platz im Staate nun, ich weiß es,

Weil Eure Lieb' ich kenn' und Ihr's verspricht,

Bestimmt Ihr mir, der Mutter Eurer Kinder,

Der treusten Hüterin von ihrem Erbe.

In soweit dank' ich Euch und bin zufrieden;

Doch ist noch eins, das mich mit Sorg' erfüllt.

König. Und was, Gertrude? Sprich!

Königin. Ihr habt erklärt —

Ob nun mit Recht, mit Unrecht, stell' ich hin —

Daß manches sich ergibt im Kreis des Herrschers,

Das rasch persönliches, selbsteignes Walten,

Zutun und Lassen fordert und bedingt

Und eines Männerarms bedarf.

König. So ist's.

Königin. Den Mann nun, der vollziehe, was beschlossen,
 Erübrigt noch zu nennen, zu bestimmen.

König. Auch dafür ist gesorgt.

Königin. O stille, still!

Sprecht keinen Namen aus, der ausgesprochen,

Zu Schlüssen stempelt prüfende Gedanken

Und Euch zu halten nötigt das Gesagte;

Nicht weil es gut, nein, weil Ihr es gesagt. —

Wenn Ihr mich liebt, wenn ich Euch jemals wert,

So gebt den Herzog, meinen Bruder, mir
 Als Mitgenoß des fürstlichen Geschäfts. —
 Ich seh' es, Eure Stirne runzelt sich.
 Ihr liebt ihn nicht! — Schon oft hab' ich's bemerkt,
 Mit Schmerz, mit tiefem Kummer es bemerkt,
 Ihr liebt ihn nicht!

König. Ich liebe, was ich achte.

Königin. So achtet Ihr ihn nicht? Wer darf das sagen? —
 O, glaubt nicht, was der Neid von ihm berichtet,
 Die Scheelsucht, die nur lobt, was klein, wie sie.
 Der Schwester glaubt, die ich ihn kenn' und liebe;
 Die ich ihn liebe, ja! denn wahrlich, Herr,
 Die Liebe nur erkennt und ist gerecht.
 Ihr gebt ihm Fehler. Sei's! doch schaut um Euch!
 Wo lebt der Mann hier Landes, ihm vergleichbar?
 Sprech' ich zuerst von seines Außern Gaben?
 Wie sie so herrlich sind, unübertroffen,
 Und alle dienstbar seinem kühnen Geist.
 Sein blitzend Aug', es blizt auch auf die Feinde;
 Der frische Mund macht Überredung süß;
 Die Heldenbrust, der Glieder kräft'ger Bau
 Verkündet ihn als Herrn und als Gebieter.
 Glaubt Ihr, ein Meuter wagte, zu bestehn,
 Mit dem Gefühl der Schuld in seiner Brust,
 Vor eines solchen Blick? — Fürwahr, fürwahr!
 Des Geistes hohe Gaben acht' ich alle,
 Doch erst, wenn so des Außern Trefflichkeiten,
 Herolden gleich, vor ihnen hertrommeten,
 Dann ziehn sie ein als Könige der Welt.

König. Du bist begeistert.

Königin. Ja, ich bin's, und weh' mir,
 Wenn ich's nicht wäre, wo es Würd'ges gilt.
 Sagt selbst, ist nicht mein Bruder tapfer, klug,
 Entschlossen und verschwiegen, listig, kühn,
 Kein Zaudrer?

König. Ja.

Königin. Was fehlt ihm also?

König. Sittle.

Königin. Nun, er ist jung! Viel geht der Jugend hin,
 Und viel erreicht sie selbst durch ihre Fehler.
 Er ist geschäftlos. Gebt ihm ein Geschäft!
 Und dann — was tut er auch? — Er schwärmt, er liebt.
 In Frankreich achtet man den Jüngling wenig,
 Der nicht bei Weibern gilt, im Zwist der Männe
 Den Geist vorübend schärft für ernstem Zwist.

König. So üß' er sich in Frankreich, wo man's duldet,
 Und abgeklärt, sei er willkommen mir,

Von andern Völkern borgt das Schlimme nicht,
 Wer weiß, ob euch erreichbar ist ihr Gutes?
 Der Franke mag durch manche hohe Gaben
 Den Leichtsinn adeln, dem er gern sich gibt;
 Mein Land bewohnt ein einfach stilles Volk,
 Zu jeder Art des Guten rasch und tüchtig,
 Doch Sitte hält ihr unverrückbar Maß
 Streng zwischen allzuwenig und zuviel
 Und bannt den spröden, überscharfen Sinn.
 So ist, so muß es sein, so soll es bleiben!

(Geht gegen die Mittelthüre zu.)

Königin. Hört nur noch eins. — Ihr nanntet oft mich stolz,
 Ein kühnes Weib, vergleichbar einem Mann.
 Ich war's — ich bin's — und doch — seht mich hier knien.

(Sie kniet.)

Gebt meinen Bruder mir als Reichsgehilfen!
 Gönnt ihm den Namen nur! Ich will ihn hüten.
 Er soll nichts tun, um was ich nicht gewußt.
 Wie einem Vogel man die Flügel schneidet,
 Nun hüpfst er frei, und dünkt sich frei, und ist's nicht;
 So will ich halten ihn, mit Liebe füttern,
 Und er soll Dank mir zwitschern und gedeihn.
 Gönnt ihm den Namen nur, daß er sich fühle,
 Zufrieden sei, zum erstenmal zufrieden.

(Der König hat sie aufgehoben.)

Ihr seht mich schwach. Ich schäme mich, und doch
 Kann ich nur wiederholen: tut's, o tut's!

König. Macht mich der Bruder eifersüchtig nicht?

Königin. Nicht so! Ich liebe dich, weiß Gott, wie innig!
 Doch war die Zeit, da ich dich noch nicht kannte;
 Erst nach durchlebter Jugend fand ich dich,
 Und seitdem wandelt auch mein Geist mit dir.
 Doch er — an seiner Wiege stand ich schon,
 Er war die Puppe, die ich tändelnd schmückte;
 Mein Vaterland, der Eltern stilles Haus,
 Mein erst Gefühl, die Kindheit lebt in ihm.
 Ich grollte stets, daß ich ein Mädchen war,
 Ein Knabe wünscht' ich mir zu sein, wie Otto.
 Er wuchs heran. — In ihm war ich ein Jüngling,
 In ihm ging ich zur Jagd, bestieg das Ross;
 In ihm lockt' ich des Burgwarts blöde Töchter. —
 Ihr wißt, wie ich die Zucht als Weib gehalten:
 Doch tat mir's wohl, in seinem festen Tann
 Traumweis zu übersiegen jene Schranken,
 In die ein enger Kreis die Weiber bannt.
 Er ist mein Ich, er ist der Mann Gertrude,
 Ich litt' Euch, trennt mich nicht von meinem Selbst!

Soll er mein Helfer sein, wir wollen leben,
Wie drei Geschwister: Euer Volk das dritte.
Soll er?

König. Was machst du, Weib, aus mir?

Königin. Soll er?

König. Nun wohl, ich will ihn sprechen.

Königin. Dank, o Dank!

König. Du dankst zu früh! Nur einen Teil der Macht,
Das Heer vielleicht, soll er indes verwalten,
Und unter Aufsicht.

Königin. Unter mir, das Ganze.

König (mit dem Fuße stampfend).

Holla!

Der Kämmerer tritt ein.

König. Ruft meinen Schwager, Herzog Otto. —
— Ihr zögert? —

Kämmerer. Herr —

Königin (gegen den Kämmerer, der indes Gebärden gemacht hat).
Mein Bruder ist nicht wohl.

König (zum Kämmerer).

Bei deinem Kopf! Wo ist der Herzog Otto!

Kämmerer. Herr! nicht daheim.

König. Seit wann?

Kämmerer. Die ganze Nacht.

König (zur Königin).

Ihr seht, der Reichsverweser hat Geschäfte,
Wir wollen sie nicht lästig noch vermehren.

(Er öffnet selbst die Mitteltüre.)

Herein, wer noch im Vorsaal! Herrn und Räte!
Laßt uns besorgen, was noch weiter obliegt.

Kämmerer (zur Königin).

Erlauchte Frau —

Königin. Daß du verdammt wärst. (Sie zerreißt ihr Schnupstuch.)

Die Großen und Räte sind indes mit Verbeugungen eingetreten. Darunter Bauc-
banns, die Grafen Simon und Peter. Sie ordnen sich im Mittelgrunde. Der König
steht vorn am Tische rechts. Die Königin ihm gegenüber auf der linken Seite.

König. Edle Herrn!

Die Pflicht ruft mich aus eurer Mitte fort.

Galizien, das Ungarns altes Unrecht,

Durch Erb' und Unterwerfung uns zu Dienst,

Man sucht durch Trug und schlauegelegte Ränke

Es abzugiehn von der beschwornen Pflicht.

Mein Heer erwartet mich, daß wir versuchen,

Was die Gewalt vermag im Dienst des Rechts.

Ich scheide. Lebet wohl! Damit indes —

Herzog Otto kommt, sich durch die Versammlung durchdrängend, die er mit den Augen mustert.

Otto. Wie! Keine Frauen hier? Nur Bärte, Bärte?
— Ah! Schwester!

Königin. Sieh, Unsel'ger! Dort der König!

Otto. Nun schön! Ich dacht', Ihr wärt schon abgereist.

(Geht auf ihn zu.)

König. Beliebt's Euch, tretet dorthin, Herr! Wir haben
Noch ein'ge Kleinigkeiten abzutun. —

Nicht hier! Ich bitt' Euch, dort! — Wir werden eilen.

(Otto geht quer über die Bühne und stellt sich in die Nähe der Königin.)

Nun denn, solange ich fort, vom Lande fern,
Wird meine Frau hier, Eure Königin,
Vertreten meine Statt. — Ihr gebt die Ehren,
Sonst mir gezollt. Sie wird im Räte sitzen,
Vollziehn mit Unterfert'gung das Geschäft.
Sie teilt Belohnung, leiht im Lehenhof;
Was Gnade gibt, empfängt man nur durch sie.
In Sachen bloß des Rechts, und was noch sonst
Des kühleru Blicks bedarf und dies Papier benennt,
Stell' ich an ihre Seite zum Genossen,
Der auch im Räte sitzt und ohne den
Nichts von dem Übrigen auch wird verhandelt;
Der stets den Vortrag führt und mir berichtet,
Wo sich in Wichtigern die Meinung teilt —

(Pause, in der er die Räte fixiert.)

Königin (zu Otto).

Unglücklicher! Warum kamst du so spät?

König. In alle dem zum Reichsgehilfen nenn' ich —

Tritt vor, Banebanus! — hier — ernenn' ich dich!

Sei du ihr Aug' und Ohr, sei Hand und Arm,

Sie wird der Geist sein, der durch dich gebietet.

Stets warst du treuer Diener deines Herrn,

Du wirst's auch hierin sein.

Banebanus. Ach, Herr, bedenkt —

König. Es ist bedacht!

Banebanus. Ich bin ein schwacher Mann.

König. So minder wohl verlockt dich die Gewalt.

Banebanus. Bin alt.

König. Ist Herrschen denn ein Knabenspielwerk?

Ich hab's gesagt und reif erwogen auch,

Dein Weigern zeigt mir, daß ich recht gewählt.

Wo ist mein Sohn, bringt meinen Sohn zum Abschied! —

Hier, dies Papier bezeichnet deinen Kreis;

Wie vorwärts nicht, so rückwärts nicht gefußt!

Denn, was du darfst, ist dem gleich, was du mußt.

Raumst du den Herzog hier im Heere brauchen,

So tu's; wenn nicht, ich stell' es dir anheim.
 Geh hin und küß die Hand der Königin;
 Sei ihr zu Dienst und bitt' um ihre Gnade. —
 Wo ist mein Sohn?

Banchanus (sich der Königin nähernd). Erlauchte Frau, erlaubt --
 Königin (ihre Hand heftig zurückziehend).

Tolldreist und Tor!

König. Was ist? — Gertrude — wie?
 Verweigerst du die Hand dem Manne, dem —
 Gott und Gericht! Ist das der volle Dank?
 Beginnt der Unfried, eh' ich noch geschieden?
 — Gib deine Schrift! — Banchanus, gib die Vollmacht!
 Vor weiterm will ich wohl mein Land bewahren!
 Die Königinnen saßen sonst am Kunkel,
 Solang ihr Mann im Feld. — Banchanus, gib!
 Ich will Euch Grenzen setzen, daß Ihr's wahrnehmt,
 Und wärt Ihr blind vor Hochmut und vor Grun!

Königin. Hier, meine Hand! Ich werd' Euch gnädig sein,
 Wenn Ihr's verdient.

König. Geh hin, Banchan, geh hin!
 Was? Seh' ich recht? — Wohl eine Träne gar?

Banchanus. Ich sag' Euch's, Herr! Ich taue nicht dafür.

König. Du taugst, mein Freund, nur du. Küß ihre Hand!
 Ob heftig zwar, ist sie gerecht und klug.

Man hat den kleinen Bela gebracht. Banchanus küßt die Hand der Königin.

König. Und nun, lebt wohl! Gertrude, teures Weib!
 Bela, mein Sohn! Mein gutes, liebes Kind!
 Lebt wohl, ihr alle, alle meine Freunde! (Zu Banchanus.)
 Vor andern aber wend' ich mich zu dir,
 Dem ich mein Haus vertraue, Weib und Kind.
 Als ich dich wählte, dacht' ich Ruhe mir,
 In Feld und Stadt, in Schloß und Hütten Ruhe.
 Die fordr' ich nun von dir. Keh'r ich zurück
 Und finde sie gestört, die fromme Ruhe —
 Nicht strafen werd' ich dich, nur dich vermeiden,
 Und stirbst du, setzen auf dein ruhmlos Grab:
 Er war ein Greis, und konnte sich nicht zügelu,
 Er war ein Ungar, und vergaß der Treu',
 Er war ein Mann, und hat nicht Wort gehalten. —
 Doch wird's nicht kommen so, ich weiß, ich weiß.
 Lebt alle wohl, und Gott sei über euch! (Er geht.)

Alle (drängen sich um ihn, indem sie rufen).
 Heil auf den Weg!

Glück zu!

Kehrt siegreich wieder!

Zweiter Aufzug.

Saal im königlichen Schlosse.

Im Hintergrunde führt eine große, zu Anfang geschlossene Pforte nach den äußern Galerien. Rechts, im Vorgrunde ein erhöhter Lehnstuhl, im Halbkreise herum mehrere Stühle. Seitenthüren. Zunächst der Thüre rechts ein bedeckter Tisch.

Die Königin sitzt, von den Räten umgeben, Bancbanus, Schriften in der Hand, steht und trägt vor.

Bancbanus. Obgleich die Kinder zweiter Ehe nun
Dagegen Einspruch tun, so sagt ein Blatt,
Vollzogen vom Testator eigenhändig,
Ein rechtsbeständig, kräftig Rodizill —
Wo steckt es nur? (Seinen Nachbar anblickend.)

Ihr, Schwager? Seid so freundlich
Und haltet mir die Schriften, daß ich suche.

(Er gibt Graf Petern einen Teil seiner Schriften und sucht in den übrigen.)

Herzog Otto tritt zur Thüre linker Hand ein.

Otto. Noch nicht geendigt?

Königin. Eben. (Zu den Räten.) Gut für heute!
Die Sitzung, edle Herrn, ist aufgehoben!

(Die Räte stehen auf, die Königin tritt zu ihrem Bruder.)

Bancbanus (noch immer suchend).

Mein Schreiber hat's verschoben. Daß dich doch!

Königin. Wie er mich langweilt nur, der alte Tor!
Glück auf, ihr Herrn! Wir sehen uns demnächst.

(Sie entläßt mit einer Kopfschüttelung die Räte, diese gehen.)

Königin (zu Otto).

Ich merke festlich Treiben hier im Schloß.

Was schafft man?

Bancbanus. Seht, da hab' ich's doch gefunden!
Kraft dieses Dokuments — Wo sind die Räte?

Königin. Sie gingen, so geduldig nicht als ich,
Im Schloßhof wohl nach Eurer Schrift zu suchen.

(Otto lacht laut auf.)

Bancbanus (die Schrift emporhaltend).

Hier ist die Schrift! — Nu, nu, im nächsten Rat
Erwägt man —

Königin. Sprach ich denn nicht schon: „Gewährt?“

Bancbanus. Gewährt? Gewährt? Lag diese Schrift nicht vor,
So war nichts zu gewähren. (Er steckt die Schrift wieder unter die Papiere.)
Liege du!

Zu seiner Zeit kommt noch das Wort an dich!

Königin. Was also sind die Festlichkeiten, die —

Otto. Kommst du mit mir, so sollst du selber sehn.

(Königin gibt ihm den Arm.)

Banchanus. Vorerst nur eines noch —

Königin. Das nenn' ich lästig!

Banchanus. Der Fall ist lästig, ja, und dringend auch.
Landsfahrer haben, höchst verdächtig Volk,
Bei Bihar sich gezeigt. Es wird nun nötig,
Zweihundert —

Otto. Sätze!

Banchanus. Wie? — Es wird nun nötig,
Zweihundert —

Otto. Sätze!

Banchanus. Reiter, gnäd'ger Herr,
Dahin zu senden. Wenn Eu'r Gnaden Bruder,
Der Herzog, nun nach Tätigkeit verlangt,
So könnte man der Reiter Führung ihm —

Otto. Sehr gnädig, in der That!

Königin. Das ist zu viel!

Ihr schmeichelt, wie das Tierchen in der Fabel.

Mein Bruder soll zweihundert Reiter führen?

Schickt Euren Schwager — Euren — was weiß ich?!

Banchanus. Wie Ihr befehlt. —

Königin. Und schweigt für jetzt; ich bitte.

— Wem also gelten jene Festlichkeiten,
Die man bereitet, seh' ich, rings im Schloß?

Otto. Ich wollte früher schon dir alles melden,
Doch diese Herrn — (Zu Banchanus.)

Beliebt's Euch, Platz zu nehmen?

Wie, oder dünkt Euch ein Spaziergang besser

In freier Luft? Wir haben schönes Wetter.

Banchanus. Ich bleibe noch; ich bin noch nicht zu Ende.

Königin. Wie also? Sprich!

Otto. Du weißt, wir feiern heute

Das Wiegenfest des Kleinen, deines Sohns.

Die Herren sind, die Frau bei ihm versammelt

Und binden ihn mit kleinen Gaben an.

Da hab' ich denn gewagt, in deinen Zimmern

Dem Feste zu bereiten noch ein Fest.

Die Meinung war, dich erst zu überraschen,

Doch liebst du, weiß ich, Überraschung nicht.

Drum sieh, ach, und verzeih!

(Er hat die Seitenthüre rechts geöffnet, die Königin sieht hinein.)

Königin. Du guter Bruder!

Otto. Nun hier noch.

(Er klatscht in die Hände, die Seitenthüre links öffnet sich.)

Der kleine Bela läuft herein, mit kindischen Gaben schimmernd behangen. Hinter ihm Herren und Damen, darunter Erny.

Bela. Mutter! Mutter!

Königin (zu ihm niebergelauert und ihn küssend). O, mein Kind!
(Ihrem Bruder die Hand drückend.)

Was soll ich sagen? (Zum Kinde.) Und so reich beschenkt! —
Habt Dank, ihr Herrn, ihr edlen Frauen, Dank,
Für alles, was ihr unserm Sohne gönnt.
Wir stünden tiefer noch in eurer Schuld,
Wenn unser Bruder, Herzog Otto hier,
Nicht der Vergeltung Pflicht auf sich genommen.
Nehmt teil denn an dem Feste, an den Freuden,
Die er für uns, die er für euch ersann.
Es ist zwar noch am Tag; allein wir wollen
Mit Lust den freud'gen Abend führen ein. —
Graf Iwan, Dank! — Ei, Gräfin Erny, gönnt Ihr
Uns auch einmal die schöne Gegenwart?
Wir rauben stündlich Euren Gatten Euch,
Und nicht zu seiner Freude, fürcht' ich fast.
Er findet uns zu schülerhaft, zu leicht. (Zu Otto, halb laut.)
Du ärger Schalk! Das Fest galt also mir?
Ich denk', du gabst dir's selbst und deinen Wünschen.

Otto. Ihr zürnt doch nicht?

Königin. Was Scherz ist, tadl' ich nicht.
— Nun auf! Ein jedes wähle den Gefährten,
Dem es bei Tanz und Tisch die Rechte gönnt. —
Nicht so! — Nein, das Verbundene laßt uns trennen!
Des Gatten, des Geliebten Recht erlischt
Beim frohen Fest, das Fremdes soll verbinden.
Ich selbst, da es der Königin nicht ziemt,
Im Scherz auch einen Mann als Freund zu grüßen, (zu Erny)
Erwähle, Gräfin, Euch mir zum Gefährten,
Wenn nicht vielmehr zum Manne mich für Euch!
Gebt mir die Hand — die rechte! (Erny's Hand in ihre beide fassend.)
Glaubt, ich lieb' euch!

Mein schönes Kind, ich lieb' Euch, weiß es Gott!
Wir tanzen nicht, wir wandeln durch die Gäste,
Und wenn der Hausfrau rings besorgte Pflicht
Mich von Euch ruft, so soll mein teurer Bruder
Vertreten meine Statt. Dann tanzt Ihr wohl
Ein Schrittmchen oder zwei. — Seid Ihr's zufrieden?
Mein frommes Kind, ich lieb' Euch wahrlich sehr!
Nun fort!

(Die Gäste, die sich paarweise in Ordnung gestellt haben, setzen sich in Bewegung.)

Königin (zu Banchanus, der noch immer im Vorgrunde rechts steht).

Was aber machen wir mit Euch?

(Während des Vorigen ist die Thüre der Galerie geöfnet worden. Diese ist mit Leuten aller Art angefüllt, die zum Theil Bittschriften halten.)

Wer sind die Leute da?

Banchanus. Eu'r hoher Gatte
Empfing um diese Stunde die Suppliken,
Bittschriften aller Art.

Königin. Tut's denn statt mir!
Ihr liebt die Feste nicht. Weiß Gott, ich fürchte,
Ihr tadelt mir den Tanz, das Mahl, die Gäste.
Bleibt hier und hört, was jene dort begehren.
Hier ist ein Tisch, Papier und Feder hier.
Für eines jeden Unterhaltung sorg' ich.
Eu'r Weibchen soll indes Euch nicht vermissen;
So viel traut mir nur zu! — Beliebt's, ihr Herrn?

(Sie geht mit Erny an der Reihe der Gäste vorüber in die Seitenthüre rechts ab.
Die Gäste folgen.)

Banchanus (zu einigen Dienern, die zurückgeblieben sind).

Rückt mir den Tisch ein wenig seitwärts. — So!

Du läßt die Leute vor. Du übernimmst
Die Schriften, die sie reichen, legst sie hierher.

— Die Feder ist wohl stumpf? (Hält sie vors Auge.)

Nu, nu, sie geht.

Nur Ordnung, sag' ich euch. (Zum ersten Supplikanten.)

Was also willst du?

(Er entfaltet die Bittschrift.)

Jan Farkas. — Ei, mit deiner alten Bitte!

Hat dich der König nicht schon abgewiesen?

Nun glaubst du wohl, weil er vom Lande fern?

Der König ist noch da. Hier, siehst du, steht er;

Und drinnen — (Auf das Zimmer der Königin zeigend, vor sich hin.)

Nu, weiß Gott! drin hüpfet und tanzt er. (Aunt.)

Nichts da! Geh fort! Laß Bessern deine Stelle.

(Ein zweiter tritt vor.)

Die Erbschaftsache? Nu, wir wollen sehn!

Im heut'gen Rat kam's noch nicht zur Entscheidung;

Im nächsten wird's geschehn. Glück auf, mein Freund!

Postleute gehen vorüber in die Zimmer der Königin. Sie zeigen mit dem Finger
auf Banchanus und flüstern sich in die Ohren.

Banchanus (zu einem dritten).

Entschäd'ung? Weil der Prinz auf letzter Jagd

Die Saat verwüstet. — Er? — Der Prinz allein?

Die ganze Saat? Wohl nur des Prinzen Jäger?

Weshalb denn schreibst du: „Er?“ Wo bleibt die Achtung,

Verwünschtes Volk! für eurer Fürstin Bruder?

— Man wird den Schaden schätzen und vergüten.

Ich bin ermüdet; bringt mir einen Stuhl.

(Ein Stuhl wird gebracht. Er setzt sich.)

Ein Edelmann vom Gefolge des Prinzen, eine Dame führend, aus dem Seitenzimmer links. Ein Kämmerer öffnet.

Edelmann (zur Dame).

Ihr müßt zum Fest; die Königin nimmt's übel.
Sei's auch, daß Ihr nicht wohl, so tanzt denn nicht;
Doch kommen müßt Ihr. Es geht glänzend her.
Was ist denn hier? Gehört das mit zum Fest?

(Der Kämmerer spricht leise zu ihm, wobei er lachend auf Bancbanus weist.)

Bancbanus (zu andern Bittwerbern).

Was kniet ihr? auf! der König duldet's nicht:
Und ich soll knien sehn von meinesgleichen?
Ich bin ein Untertan, wie andre. Auf!

Edelmann (lachend).

Nu, das ist lustig! — Laßt uns denn hinein!

(Zu Bancbanus im Vorbeigehen.)

Seid Ihr der Pförtner, Herr, des heut'gen Fests?
Was zahlt man Eintritt?

Bancbanus. Klugheit nicht;
Ihr bleibt sonst haufen wohl!

(Edelmann und Dame ab.)

Bancbanus. Verwünschtes Volk! (Die Bittschrift in der Hand.)
Ich sehe wohl, warum ihr erst gekniet. —
Die Bitt' ist unstatthaft. Seht doch! Zehn Goldstück
Für jede Lieferung! — Nicht acht! Nicht fünf!

Ein Diener reißt die Seitenthüre rechts auf und schreit.

Erster Diener. He, Wasser und Citronen!

Zweiter Diener (zur entgegengesetzten Seite hereinkommend, schreit ebenso).
Hier!

Bancbanus. Nu, nu!
Ein wenig sacht!

Erster Diener. Hier sitzt er! Blitz! Derweile
Setzt Herzog Otto seinem Weibchen zu.
Laß ihn uns schrauben! — Edler Herr! Befehlt Ihr
Ein wenig Wasser zu höchst nö'tger Kühlung?

Bancbanus. Ja, ja, mein Sohn, gib her! (Er nimmt das Glas.)

(Die beiden Diener plagen in Lachen aus und laufen davon.)

Was soll denn das?

Die Grafen Simon und Peter stürzen erhöht aus dem Zimmer der Königin.

Peter. Es ist zu viel!

Simon. Bancbanus, du noch hier!

Bancbanus. Wo anders sonst?

Simon. Fühlst du denn nicht? — O, sag' ihm's,
Sag' ihm's, ich bitte dich, mich würgt der Zorn.

Peter. Fühlst Ihr denn nicht, daß Ihr der Spott des Hofes?

Bancbanus. Der Spott? Warum?

Peter. Daß draußen vor der Thür —

Bancbanus. Ich übe, was mein Amt. — Ei, spottet nur!

(Nach rückwärts gelehrt.)

Die Forderung ist zu hoch, mein guter Freund.

Acht Taler sind genug. Das, Schreiber, schreibe!

Simon. Bancban, auf Tod und Leben, höre mich!

Heiß diese Leute gehn. (Auf die Bittwerber zeigend.)

Bancbanus. Du scherzest wohl?

Simon. Nun denn, auf die Gefahr, daß sie uns alle hören!

(Halblaut.)

Indes du hier den Pförtner spielst des Festes —

So nannten sie dich drin und lachten! — lachten! —

Unschwärm der Prinz dein Weib.

Bancbanus. Ich kann's nicht ändern;

Kann ihn nicht ändern, wollt' ich's noch so gern.

Peter. Er tanzt mit ihr.

Bancbanus. Zum Tanz ward sie geladen.

Peter. Drückt' ihr die Hand.

Bancbanus. Er kriegt den Druck nicht wieder,
Dafür bin ich dir gut.

Simon. Bist du so zahm?

Hab' Mitleid mindestens mit deinem Weibe.

Sie fühlt die Schmach, der Scheelsucht Spötterblicke;

Raum hält des Hofes Brauch sie noch beim Fest.

Doch Unwill glüht in ihrem Angesicht.

Bancbanus. Doch Unwill glüht in ihrem Angesicht!

Das sagst du selbst, und willst, ich soll sie hüten?

Tanz' zu! Tanz', Erny, zu! du wahrst dein selbst.

(Rehrt zu den Bittschriften zurück.)

Simon. Nun denn, so dulde, was du dulden willst!
Ich kehre heim.

Peter. Und ich zum Tanz zurück.

Und wagt er's, seiner Frechheit Raum zu geben

Durch leiseste Berührung nur der Hand,

So straf' ich auf der Tat sein ruchlos Werben,

Und Blut soll ihres Tanzes Estrich färben!

(Die Hand am Säbel, durch die Seitentüre rechts ab. Simon geht auf der entgegengesetzten Seite.)

Herzog Otto aus der Seitentüre links, mit einem Begleiter.

Otto (im Auftreten zu Simon).

Ist Gräfin Erny hier?

Simon. Seht selbst und seht Euch vor! (Ab.)

Otto. Unhöflich Tier! — Wo aber ist sie hin? —
Ihr Gatte hier? — mit eins war sie verschwunden.

(Zu seinem Begleiter.)

Sagt' ich dir nicht, du sollst auf jeden Schritt —?

Komm und vollführe, was ich sonst gebot. (Im Vorübergehen.)
Banchan, ist Eure Gattin schon nach Hause?

Banchannus. Ich weiß es nicht.

Otto. Nu, nu, es soll sich weisen! (In den Tanzsaal ab.)

Banchannus. Hier ist es allzulaut. Kommt, folget mir!
Im Vorsaal draußen, auf den innern Gängen,
Macht leichter das und ruhiger sich ab.

Die Königin verzeiht wohl solchen Wechsel.

(Er faßt die auf dem Tische liegenden Papiere zusammen.)

Erny, erhitzt und schwer atmend, kommt, sich unter den Supplikanten wegdrängend,
durch die Mittelsforte.

Erny. Hier endlich, hier! Nun, Gott sei tausend Dank!

Banchannus. Se, Kind, was kommt dir an? Vom Tanz erhitzt,
Du gingst wohl durch den Schloßhof? Herr und Gott!
Es kann dein Tod sein, schneidend weht die Luft.

Du böses Kind, was machst du mir für Sorge!

Erny. Nun ist es gut, weil nur bei dir! O, gut!

(Sie setzt sich in den Stuhl.)

Banchannus. Zu lustig ist es hier. Zurück zum Tanz!
Ein Reihen oder zwei, erwärmt dich wieder.

Erny (aufspringend).

Zum Tanz? Ich weiche nicht von deiner Seite!
So drück' ich mich in deine Nähe, so.

Trotz sei geboten, wer von hier mich trennt.

Banchannus. Und dennoch muß es sein. Sieh her, Geschäfte.

Erny. Ich geh' mit dir, ich falte dir die Blätter,
Ich streue Sand, wie ich wohl oft getan;

Doch nicht in jenen Saal mehr. Nein, fürwahr!

Banchannus. Was war denn?

Erny. Nichts. Doch geh' ich nicht von dir.

Banchannus. Banchannus' Weib steht gut in seiner Nähe,
Des Reichsverwesers Frau gehört zum Fest.

Erny. Gib sie zurück denn, dieses Antes Bürde!
Sei Ernys Gatte bloß, mit ihr beglückt.

Banchannus. Was fällt dir ein? Weil du nicht gern beim Fest,
Soll ich von Hof, Unfrieden herrschen lassen,
Verwirrung rings im Land? Ich hab's versprochen,
Dem König angelobt bei seinem Scheiden,
Den Frieden zu bewahren hier, die Ruh',
Und werd' es halten, trifft was immer zu.
Dem Dienste folg' ich, folg' dem Feste du!

(Die Stiege herauf tönt Geräusch von Stimmen und Schwertgeklirr.)
Was ist? — Horch! — Schwerterklang!

Zu einem Diener, der hereinstürzt.

Mein Freund, was gibt's?

Diener. Herr, Eures Bruders Diener und des Prinzen!

Sie streiten, sie sind handgemein, man sieht.

Bancbanus. Die Diener meines Bruders? Wer gab Anlaß?

Diener. Des Prinzen Leute reizten sie durch Spott.

Bancbanus. Gleichviel! Wo ist mein Schwert?

Erny. Ich will mit Euch!

Ihr wagt Euch sonst.

Bancbanus. Bist du nicht klug? Bleib hier!

Kämmerer kommt aus dem Zimmer der Königin.

Kämmerer (zu Erny).

Die Königin verlangt nach Euer Gnaden!

Bancbanus. Hörst du? Geh hin. Ich schlicht' indes die Fehde.

(Zu den Supplikanten.)

Ihr harret an der Treppe, bis die Ruh',

Neu hergestellt, uns Muße gibt zur Rede.

(Er geht, die übrigen folgen.)

Erny. Er geht. — Wo ist der Kämmerer, der mich rief
Zur Königin? — Gleichviel, ich will nur hin! —

Was kann der Prinz auch tun? Ich war wohl töricht!

Zurück zum Fest und ihm ins Aug' geblickt!

Du aber, Gott, du gib mir Mut und Kraft,

Der Unbill zu begegnen mit Verachtung!

Gib, daß kein Wort, kein Wink, kein Laut

Bestät'ge, was er meint und was er hofft! —

Doch erst das Haar geordnet und die Kleider,

Verraten möchten sie mein kindisch Zagen,

Des wär' er froh, allein da harre du!

(Im Vorgrunde stehend und die Fäden an den Fingern aufwickelnd.)

Sie glauben, weil ich selten sprech' und wenig,

Ich könne mich nicht wahren, nicht verteid'gen.

Mein Vater sprach wohl oft: Sie hat's im Nacken!

Ich hab' es auch! Ihr sollt noch wahrlich sehn! —

(Sie betrachtet noch ihre Schuhe.)

Nun ist es gut. Der Schuh sitzt fein genug!

Nun ist es gut. Nun will ich nur hinein.

Otto, der während der letzten Worte durch die Seitenthüre rechts leise eingetreten ist, nähert sich jetzt von hinten, ihre beiden Arme mit dem Äußersten der Finger berührend.

Otto. Verstärkt Ihr noch die Macht so vieler Reize?

O, schmückt Euch nicht, wir sind schon wund genug.

Erny (links nach dem Vorbergrunde zurückweisend).

O Gott; er selbst!

Otto. Ich bin's, und hoch beglückt,

Daß die Gelegenheit, so oft gesucht

Und nie gefunden, günstig dar sich beut.

Erny. So glaubt Ihr? — Laßt mich! Ich will fort!

Otto. O bleibt!

Erny. Der Königin Befehl —

Otto (vorkommend). Er ist erdichtet,
Von mir erdichtet; so wie jener Streit,
Der Euren Gatten in dem Schloßhof hält,
Auf mein Geheiß sich, auf mein Wort entspann.
Ich wollt' Euch sprechen, und ich tu's, beim Himmel!
Es komme, was da will. Der Ort ist günstig,
Das Fest hat aus der Nähe sich gezogen,
In fernern Zimmern dampft das frohe Mahl;
Wir sind allein, und doch — die Türen offen;

(auf die offene Pforte des Hintergrundes zeigend)

Der kleinste Ruf führt Zofen her und Diener.
Ihr seid so sicher gegen jede Kühnheit,
Als nur am eignen Herd,

Erny. Und dennoch fort!

Otto. Auch das. Hier ist mein Arm. Kommt mit zum Fest!
Doch glaubt Ihr, mir dadurch Euch zu entziehen,
So irrt Ihr, Gräfin, sehr, Ihr kennt mich nicht.
Doch wer mich kennt, der weiß: in Hofes Mitte,
Am offenen Markt heiß' ich Euch Rede stehn
Und leg' Euch vor dieselben Fragen, die —
Nicht mehr als dies — ich hier Euch stellen wollte.
Doch ist's Euch nicht genehm — gut, wir verschieben's.

Erny. O Übermaß des sträflichen Erkönnens!

Otto. Ihr seid 'was eitel, merk' ich, gute Gräfin.
Ihr glaubt mich wohl verliebt? Mag sein! — Vielleicht!
Vielleicht auch nicht! Ich bin nicht so erregbar.
Ein Menschenkenner bin ich, Menschenforscher,
Zumal auf Frau'n geht meine Wissbegier.
Die tausend Formen zuerspähn, die Krümmen,
In denen sich das eins und eine birgt;
Das eine: Heuchelei. Pfui, feige Schwäche!
Bin ich nicht gut, so wollt' ich's auch nicht scheinen.
Ihr aber scheintet Tauben, fromme Tauben,
Und seid's in einem nur: in ew'ger Eint.

Erny. Das anzuhören ziemt mir nicht.

Otto (aus dem Wege weichend). O ja!
Die eine läßt sich tranen einem Greise
Mit grauem Bart und Haar, ein schlottrig Scheusal;
Voll Raunen, abgeschmackt, zum Tollhaus reis —
Doch ehrt und liebt sie ihn!

Erny. Sie ehrt und liebt ihn!

Otto. Wenn je und dann sie schielt nach hübschen Jungen,
Minutenlang mit ihrem Blick verweilt —
Je, Neugier! Ei, zum Sehn ward uns das Auge!
Wie? oder auch schon Menschenforscherin?
Anflauernd der Entwicklung des Geschlechts,

Und vom Gefühl gewendet zum Erkennen?

Erny. Ich weiß, Ihr wollt beleid'gen und erniedern;
Was sonst Ihr meint, weiß und versteh' ich nicht.

Otto. Ihr blicktet nie nach andern; ei, ich weiß!
Ihr wart auch jene nicht — wie, oder doch? —
Die, als man ihr beim Tanz die Hand —

Erny. Ihr lügt!

Otto. Verteidigt nicht, bevor man noch beschuldigt! --
Die, als man ihr beim Tanz die Hand gedrückt,
Den Druck zurück gab — Ich fühlte es, ja!

Erny. So mögen diese Finger denn verdorren,
Und Feuer sie bestrafen, lohe Glut,
Wenn absichtlos sie und dem Willen fremd
Euch andres kündeten, als Haß und Abscheu.

Otto. Als Haß und Abscheu. — Gut! (Mit starker Stimme.)

So gebt zurück denn

Die Haare, die Ihr stahl von meinen Haaren!

Ich war nicht lang an diesen Hof gekommen,
Da sandt' ich zum Geschenk sie meiner Schwester,
In Kleinod sie zu fassen und Geschmeid.

Ihr aber glaubtet Euch allein und stahl
Vom Putzstich Euch ein Pröbchen. — War's nicht so?

Erny. O Gott! Mein Gott!

Otto. Das also wirkte!

O Hencherei, du abscheuwürd'ges Laster:

Und doch in Euch so schön, wie all das Eure.

Laßt mich Euch danken für die schöne Sünde.

O, alle Tugend gleicht ihr nicht an Reiz! (Er kniet.)

Erny. Mein Prinz! — O glaubt! — Doch steht vom Boden auf!

Daß jene Locke, kaum in meiner Hand —

Steht auf, ich bitt' Euch! — daß ich sie verbrannt;

Daß ich — o Gott! mein Gott! — Steht auf! — Man kommt! —

Soll ich mit Tränen Euch im Auge bitten?

(Mit dem Fuße auftretend.)

Ich will nicht, sag' ich Euch, ich dulde es nicht!

Otto. Ich soll Euch hören, und Ihr selbst verweigert's?

Erny. Ich will Euch hören, nur steht auf vom Boden!

Otto (aufstehend).

Es sei! Doch auf Bedingung. — Seht, Ihr schuldet

Mir die Geschichte jener Locke; ich

Hab' eine Frage noch an Euch zu stellen.

Gönnt zu geheimer Unterredung mir

Ein Viertelstündchen, wo und wann Ihr wollt.

Erny. Geheimes ich und Ihr!

Otto. Geheim um Euretwillen!

Bringt Hof und Diener mit, mir gilt das gleich!

Verwahrt Euch, wie Ihr wollt. Nur laßt mich fragen.

Mir ist's um meine Zweifel nur zu tun. —

Seht Ihr denn überall Liebe, eitles Volk?

Doch sprechen muß ich Euch, muß Antwort haben!

Und wollt Ihr anders nicht, so sei es hier.

Noch einmal knieend, bitt' ich Euch darum. (Er beugt das Antl.)

Erny. Halt ein! Ich will!

Otto. Ihr gönnt mir ein Gespräch —

Und wo? und wann?

Erny. O, nirgends, ach, und nie!

Otto. Ich seh', es macht Euch Müh', davon zu sprechen.

Hier ist Papier und Feder; ich will gehn.

Zwei Zeilen, die Ihr schreibt, mit Zeit und Ort,

Genügen mir. — Wenn heim die Gäste kehren,

Nah' im Getümmel ich mich Euch des Ausbruchs

Und lese, was Ihr schreibt; mein Heil, mein Glück!

Bis dahin, lebet wohl! — O meine Wünsche!

(Zu die Seitenthüre rechts ab.)

Erny. Weh' mir! Was ist geschehn? — Gerechter Gott!

Wenn in den ersten Tagen, da er kam,

Er fromm mir schien und gut — O psui, psui, psui!

Erbärmliches Gefühl, du bleibst mir fremd.

Und sagen will ich's ihm! — Doch hier, und jetzt —

Dem Rasenden, inmitten seines Hofes? —

Und sprech' ich nicht, so kehrt er tobend wieder,

Kniet, droht, beschimpft. — Ich will ihm schreiben — ja!

Er hat's begehrt, und ich, ich will es tun.

Will schreiben ihm, ihn sprechen ohne Zeugen,

Und hören soll er ein verzweiselt Herz. (Sie eilt zum Tische.)

Und doch — es ist nicht gut, es ist nicht recht. —

Woher sonst dieses Zittern, diese Angst?

Ist niemand hier? Mir kommt ein Schwindel an.

Horch! — Stimmen — Menschen — Wo verberg' ich mich?

(Sie hat das vor ihr liegende Blatt rasch gefaltet, in den Busen gesteckt und steht zitternd, zwischen Tisch und Mauer gebrängt, da.)

Bauchmanns kommt.

Bauchmann. Der Streit ist abgetan, so schnell geschlichtet,

Als er begann. Fast scheint mir's angelegt,

Absichtlich angelegt, die Ruh' zu stören.

(Auf ein Geräusch wendet er sich um.)

Doch wer ist dort? — Ha, Erny, du? und bleich

Und zitternd? — Kind, was war? — was ist geschehn?

(Er will sie anfassen, sie weicht zurück.)

Fliehst du vor mir? — Ha, du bist krank. —

Nur Hilfe!

Ist niemand hier?

Erny. O, still! Ich bin nicht krank.

Banchanus. Nicht krank? Und Todesblässe deckt die Wangen,
Aufzuckend fiebert eifrig jedes Glied. —
Laß uns nach Hause, komm!

(Er greift nach ihrer Hand, sie eilt an ihm vorüber dem Vorgrunde zu.)

Erny. Ich kann's nicht tragen! Glühend brennt das Blatt,
Das freble Blatt auf meinem schuld'gen Busen.

(Sie wirft das Blatt von sich.)

Nur fort, nur fort! (Zu Banchanus, der es aufgehoben hat.)

Vernicht', zerreiß, vertilg' es!

Und niemand ahne, niemand, was es birgt.

Banchanus (es entfaltend).

Was birgt es denn? — Sieh, es ist leer!

Erny. Ha, leer?

Der Hölle Züge sind drauß eingegraben.

Banchanus. Mag sein! Doch lesbar nur für Gott und für die
Brust,

Die es gedacht, obgleich sie's nicht geschrieben. —

Hier ist dein Blatt, nimm es zurück.

Erny. Ich nicht!

Banchan! Auf diesem Blatt wollt' ich dem Prinzen schreiben.

Banchanus. Verhüt' es Gott!

Erny. Und kannst du nicht, ich tat's.

Banchanus. Die Königin mag wohl in Sorgen sein
Ob jenes Streits. Den Ausgang meld' ich ihr.

Erny. Und lässest du mich so allein? Banchanus,
Willst du dein Weib nicht strafen und nicht hüten?

Banchanus. Bestrafen? Hüten? Ei, sag' du nur selbst:

Wie fang' ich's an? — Füh'r ich dich tobend heim,

Versperre dich ins innerste Gemach,

Mit Schloß und Riegel, unter Tor und Gitter?

Verschreib' ich Stumme mir aus Mohrenland?

Verschnittne, die mein Weib allsehend hüten?

Und nachts, die Diebslaterne in der Hand,

Schleich' ich mich hin und forsche, ob's noch schließt?

Die Ehre einer Frau ist eine ehrne Mauer,

Wer die durchgräbt, der spaltet Quader auch.

Erny. O hart, zu hart, Banchan, mein Gatte!

Banchanus. Ich bin wohl alt genug, und du bist jung,
Ich lebensmüd und ernst, du heiter blühend.

Was gibt ein Recht mir, also dich zu quälen?

Weil du's versprachst? Ei, was verspricht der Mensch! —

Weil's so die Sitte will? — Wer fragt nach Sitte?

Wenn nicht in deiner Brust ein still Behagen,

Das Flüstern einer Stimme lebt, die spricht:

Der Mann ist gut, auf Rechtthun steht sein Sinn,

Er liebt, wie keiner, mich, und wie zu keinem,

Fühl' ich zu ihm Vertrauen; — wenn's so nicht spricht,

Dann Gott mit dir und mit uns allen, Erny!

Dann schreib dem Prinzen nur!

Erny. Mann! Vater! Gatte!

Bauchaus. Ich weiß wohl, was sie sagen: seht den Alten,
Er freit' ein junges Weib! — Er täuscht, man zwingt sie.

Sag', Erny, selbst: wardst du getäuscht? gezwungen?

Von wem? und wann? Als Nemaret, dein Vater,

Im Tod zusammenfügte unsre Hände,

Der blühnden Tochter und des Jugendfreundes,

Dem Schutz dich anvertrauend eines Gatten,

Wer zögerte, dein rasches Wort zu nehmen?

Wer schob die Heirat auf? Wer hat, beschwor dich,

Dein Alter zu bedenken und das seine? —

Allein, du wolltest, und er fügte sich,

Weiß Gott, wie gern! — Wenn's nun dich reut —

Erny. Bauchan!

So lag der Prinz vor mir auf seinen Knieen,

So werf' ich mich vor dich hin, ach, und schwöre —

Bauchaus. Was fällt dir ein? Du knien vor mir und schwören?

Dein Wort sei Ja! und Nein! Weißt du dich schuldlos,

Tritt hin vor mich und sag': Ich bin's! Hörst du?

Ich bin's, bin schuldlos! — Und sieh mir ins Auge! —

Nichts da! Den Blick nicht auf den Boden! Hier,

Auf mich dein Aug'! — Ja so, es schwinnt in Tränen?!

— Mißhandeln, Kind! mißhandeln wollt' ich nicht!

Setz' nur die Stirne, leg' sie an dies Herz,

Und was du weißt, das flüstre leis ihm zu.

Es wird dich hören, wie es dir verzeiht.

Erny. Verzeihn? O bittres Wort!

Bauchaus. Nu, Kind, wer weiß —

Vielleicht dich bitten selbst, daß du verzeihst,

Was Törichtes ich sprach. — Es ist mein Fehler,

Mein alter Fehler: stets der Mund voran!

Erny (aufgerichtet).

Bauchan! Vor allem wisse: kein Gedanke

Von Unrecht kam in meinen armen Sinn,

Nur daß — o Gott! Mein Gott!

Bauchaus. Schämst du dich, Kind!

Das ist dir nütz! Schäm' dich an meiner Brust!

So recht, den Kopf im Winkel eingeduckt,

Die Augen zu; recht wie der Vogel Strauß.

Und so laß sprechen uns. — Du guter Gott!

Ich möchte singen, jubeln, jauchzen, schrein,

Daß sie mir blieb, daß ich sie nicht verlor.

Nun also denn: — der Prinz war hier?

Erny. Ach ja!

Bauchaus. War ungestim?

Erny (aufgerichtet). O, wenn du wüßtest —!

Bancbanus. Zurück, in dein Versteck! — Ihm zu entgehn, Versprachst du ihm ein Briefchen, oder so —

Ich könnte sagen: Sei's! Warum denn nicht?

Was schadet nur ein Brief? — Doch tu' ich's nicht:

Die Künste sind's des höllischen Versuchers.

Wer einen Fuß gesetzt, zieht nach den zweiten,

Und alles Bösen Mutter ist Geheimnis.

Drum schreibe nicht!

Erny. Gewiß!

Bancbanus. Und weich' ihm aus.

Erny. Ausweichen ihm? Ihn stehn, ihn sehn, vernichten!

Bancbanus. Kind, allzubiel geht gleich mit allzuwenig.

Laß ihn uns reizen nicht. Er ist wie Flamme,

Und seine Schwester hängt, wie sehr! an ihm.

Nicht ich, es soll mein Weib nicht Unfried stiften! —

Ertrag' und überseh ihn. Kurze Frist,

So send' ich dich hinaus auf eins der Schlösser,

Dann bist du seiner quitt. Bis dahin, klug! —

Man kommt! Laß niemand ahnen, was geschah.

Unbill, die man erträgt, war gar nicht da.

Zwei Kämmerer öffnen die Seltentüre rechts. Die Königin tritt heraus, hinter ihr Herzog Otto und der ganze Hof.

Königin. Hier also meine schöne Tänzerin?

Sehr früh verläßt Ihr mich.

Bancbanus. Sie ist nicht wohl!

Mit Eurem Urlaub führ' ich sie nach Hause.

Königin. Nach Hause geht nun alles, edler Rat;

Auch Eure Frau sonach. — Glück auf, ihr Herrn!

Wir danken euch und hoffen's zu vergelten.

Otto (hat sich indes Erny genähert, die links im Vorgrunde steht, leise).

Nun, Gräfin, meinen Brief!

Erny (laut). Geh, ich veracht' Euch!

(Wendet sich zu ihrem Gatten.)

Otto. Verachten, mich? — Auf Tod und Leben! Halt!

(Er drängt durch die Gäste und ergreift Ernys Hand.)

Warum verachtet Ihr mich? Ihr! Warum?

Königin (indem sie, zwischen beide tretend, sie trennt).

Unsinziger! — Folgt, Gräfin, Eurem Gatten!

Otto. Nicht laß' ich sie!

Königin. Du wirst, denn ich befehl' es. —

Glück auf den Weg, ihr Herrn. Nur zu! Lebt wohl!

(Die Gäste ab. Königin zurückkommend.)

Unsinziger! Wie weit geht deine Tollheit?

Otto. Und bin ich toll, so wahr! Euch vor dem Tollen!

Du hast's gesagt, und so berühr' mich nicht!
 Hin auf den Boden werf' ich meinen Leib, (er wirft sich zur Erde)
 Und mit den Händen greif' ich in den Grund.
 Nicht hören und nicht reden! Nase, stirb!

Dritter Aufzug.

Vorzimmer der Königin.

Rechts eine Seitenthüre, zu ihrem Gemach führend.

Im Hintergrunde der Haupteingang, an dem mehrere Hofsleute stehen. Unter ihnen Graf Peter. Der Arzt wartend im Vorbergrunde. Die Königin tritt aus ihrem Zimmer.

Königin. Wo ist der Arzt?

Arzt. Hier bin ich, gnäd'ge Frau!

Königin. Mein Bruder gilt für krank, und Ihr bestätigt's.
 Kommt Ihr von dort? — Wie also steht's mit ihm?

Arzt. Nicht gut, muß ich bekennen; doch zugleich,
 Daß noch die Form, der eigentliche Sitz
 Des Übels sich nicht bestimmen läßt.

Königin. Ein feines Probbchen Eurer Kunst!

Arzt. Verzeiht!

Es läßt gar leicht sich Grund und Ursach' nennen,
 Die Frag' ist nur, ob's auch zum Falle paßt?
 Wir Ärzte sind Nachtreter der Natur,
 Und unsre Herrin geht auf dunklen Pfaden.

Königin. Ei gut! Ei schön! (Zu Graf Peter.)

Man sagt ja, Eure Schwester,
 Sie geh' aufs Land? — In dieser Jahreszeit?
 Ohn' Urlaub und Begehr? Scheint's doch, sie lernt
 Von ihrem Gatten Hofesbrauch und Sitte.

Peter. Verzeiht, sie harret im Vorgemache draußen,
 Ob Ihr erlaubt —

Königin. Warum ward's nicht gemeldet?
 Laßt sie herein!

(Es geht jemand.)

Nun, weiser Ödipus,
 Fahr fort und löß' uns deine eignen Rätsel.

Arzt. Des Herzogs Zustand läßt sich Fieber nennen.
 Er liegt, und starret, und schweigt. Die Pulse fliegen,
 Die Stirne heiß, die Eßlust fort.

Königin. Wieso?

Arzt. Er schlug die Diener, die ihm Nahrung brachten,
 Weist ab so Speis' als Trank.

Königin. Seit wann?

Arzt (achselzuckend). Wer weiß?

(Königin stampft mit dem Fuße.)

Und wenn man nicht —

Erny kommt.

Königin. Ei, sieh da, schöne Gräfin!

Ihr reist aufs Land, dem Wonnemond entgegen?

Ihr werdet sein noch etwas warten müssen,

Wir sind im März. Was treibt zu so viel Eile?

Erny. Geschäfte, gnäd'ge Frau!

Königin. Ei, ich begreife!

Die erste Gräsung gibt die beste Milch.

Da helfst Ihr denn wohl selbst mit eignen Händen?

Mit eignen kleinen, weißen, zarten Händen?

Doch ernsthaft nun! (Halblaut.) Ich hoffe doch, der Vorfall

Von neulich abends, er hat keinen Anteil

An dieser Reise! — Hat er, Gräfin? Sprecht!

Nehmt das nicht höher, als die Meinung war.

Mein Bruder liebt, zu scherzen.

Erny. Scherzen, gnäd'ge Frau?

Königin (verächtlich).

So glaubt Ihr denn? — Wie, oder Gräfin, doch?

Wär's etwa Ernst geworden? Ernst bei Euch?

— Was sagt dies arme Herz?

Erny. Wohl arm! Es schweigt!

Königin. Und völlig ruhig denn?

Erny. Vollkommen ruhig.

Königin (sich von ihr abwendend).

So reist mit Gott und grüßt mir Laub und Gras!

Einfältig Volk! Nur stumpf, nicht tugendhaft.

Harret draußen, ob noch etwas zu befehlen.

(Erny mit einer Verbeugung ab.)

Königin (zum Arzt).

Eu'r Kranker, Herr, ist toll, und gegen Tollheit

Gibt es ein einzig Mittel nur: Vernunft.

Er mag sich selber heilen. Sagt ihm das!

Wie auch, daß er nicht hoffe, mich zu sehn,

Bis er zu mir kommt, selbst, als ein Genes'ner.

Arzt. Doch wollet mich auch für entschuldigt halten,
Wenn endlich doch Gefahr —

Königin. Gefahr! Gefahr!

Es ist nicht not, daß gar so viele leben;

Die Erde trägt unnütze Last genug.

Wer sich Notwendigem nicht fügen kann,

Mag sterben, wär's mein Bruder, wär' ich's selbst.

Arzt. Ich gehe denn.

Königin. Bleibt noch! (Zu den Hofleuten.) Ist sonst noch jemand Im Vorsaal, der mein harret? (Zum Arzte.) Bei Eurem Kopf! So glaubt Ihr wirklich denn, daß Grund zur Sorge? Gesteh' ich's Euch, ich dacht', ein leeres Bahnbild, Ein ungestillter Wunsch, ein Hirnugespinnst Sei dieses Übels Grund.

Arzt. Vielleicht! Wohl möglich! Streitsücht'ge Nachbarsheern sind Geist und Körper, Die Grenzen wechseln und verwirren sie, Man weiß oft nicht, auf wessen Grund man steht. Doch, was es sei, die Wirkung bleibt dieselbe. Zumal, wenn er die Nahrung von sich weist: Ein ganz Gesunder stirbt, entbehrt er diese.

Ein Diener kommt eilig.

Diener. O Herr! mein Herr!

Arzt. Wer ruft?

Diener. Der Prinz —

Königin. Was ist?

Diener. Der Prinz — Ihr wart kaum fort, da kam der Wärter Mit Arzenein, die wies der Prinz zurück; Gebot jedoch dem Mann, die Ader ihm Am dargereichten Arm zu öffnen. Jener Verweigert's. Da ergreift der Herr den Dolch Und schleudert ihn. Am Haupte hart vorbei Flog hin das Messer, daumtief in die Wand.

Königin. Es ist genug! Das Rasen hab' ein Ende! Zu Eurem Kranken kommt! Aus meinen Zimmern Führt ein geheimer Gang uns nach den seinen. Ob Wahrheit oder Wahn, ob Kraft, ob Ohnmacht, Es sei im klaren, und es sei geheilt. Was von Geschäften hier, soll meiner harren. Auch Gräfin Erny, heißt herein sie treten Und mich erwarten. Bald lehr' ich zurück.

(Mit dem Arzte durch die Seitenthüre ab.)

Zimmer des Prinzen.

Der Mittelgrund ist durch einen breiten Mauerbogen und daran herabhängenden Vorhang geschlossen, der in ein inneres, altkovenartiges Gemach führt. In der nach vorn gefehrten Vertiefung des Bogens, auf der linken Seite, eine Tapetenthüre. Im Vordergrund rechts eine Seitenthür, in deren Gefäßel ein blanker Dolch steckt. Gegenüber ein Tisch und Stuhl.

Zwei Diener kommen durch die Seitenthüre.

Erster. Ich zieh' den Vorhang auf. Der Arzt will Licht.

Zweiter. Der Prinz will Dunkelheit.

Erster. Allein, der Arzt —

Zweiter. Du meinst, es heile doch der Arzt die Beulen,
Die Ungehorsam bei dem Prinzen einträgt.

Erster. Ich tu's! Horch'! Pöcht man nicht?

Zweiter. Geh hin und öffne!

(Erster Diener öffnet die Tapetentüre in der Bogenwand des Mittelgrundes.)

Die Königin und der Arzt treten ein.

Königin. Warum sieht man nicht nach? Die Türe läßt
Von innen kaum, selbst mit Gewalt, sich öffnen.
Wo ist mein Bruder? Zieht den Vorhang auf!

Erster Diener. Der Prinz verbot —

Königin. Ich aber will's. Gehorche!

Der Vorhang wird ausgezogen. Herzog Otto liegt, nach vorne gekehrt, den Kopf
in die Hand gestützt, auf einem querüber stehenden Ruhebette.

Königin. Mein Bruder! — Ha, und wie entstellt und bleich!
Wenn's dennoch wäre! wenn — verhüt' es Gott! —
Geh hin und fühl den Puls.

Arzt (sich dem Ruhebette nähernd). Erlauchter Herr! —

(Otto richtet sich mit halbem Leibe, drohend, empor. Arzt zieht sich zurück.)

Königin. Was muß ich sehn, mein Bruder? Weigerst du
Der Hilfe dich, der heilbesessnen Sorge?
Nun glaub' ich erst, was kurzvor man berichtet.
Der Dolch in jener Wand bekundet deutlich,
Wie du dich nimmst, wie sehr du dein vergißt.
Du warfst ihn nach dem kühnig wackern Mann;
Er sollte haften dort zur Straf' und Warnung:
Doch schon' ich dein und finde selbst bedenklich
Solch Werkzeug in des Rasenden Bereich.
Macht los den Dolch, ich nehm' ihn selbst zu mir.
Erst dem Genes'nen geb' ich seine Waffen.

(Der Dolch wird gebracht, sie legt ihn auf den Tisch.)

Er schweigt, kehrt nicht einmal den Blick nach mir?
Nun, Krankheit oder Starrsinn — fort mit beiden! (Näher tretend.)
Wie geht's Euch, Herzog?

Otto. Gut!

Königin. So steht denn auf! —
Wollt Ihr nicht essen?

Otto. Nein!

Königin. Warum nicht?

Otto. Ich habe schon gegessen.

Königin. Ha! Ihr lügt!

Otto. Nun denn, ich mag, ich kann, ich will nicht.
Nicht essen und nicht atmen, leben nicht.

(Er wirft sich herum, so, daß er mit aufwärts gekehrtem Gesichte auf dem Rücken
liegt.)

Königin. Unsinniger, sein selbst vergessner Thor! —
Geht ihr hinaus! Ich werde nach euch rufen.

(Arzt und Diener ab.)

Kannst also du der Gottheit Abglanz schänden?
Des Schöpfers Bild in deinem Angesicht?
Nicht Krankheit ist's, ich weiß, ich kenne dich!
Der Leidenschaft und ihrer Raserei
Wirfst du die Gaben vor des gottgegebenen Geistes;
Sie glüht als Fieber durch dein kochend Blut
Und wirft die Blasen, die sie Krankheit nennen.
Der Leidenschaft! Und wär' es Liebe noch,
Wenn auch verkehrt', verbrecherische Liebe! —
War doch in alter und in neuer Zeit
Entschuld'ung sie für manches Schlimm' und Schiefe —
Doch ist es Liebe nicht, ist Toksucht nur,
Des ungezähmten Geistes trotzig Walten,
Der Eigensinn, der will, weil er gewollt.
Ich aber denk' es nimmermehr zu dulden,
Am mindsten, wo ich Frau und Königin. —
Mir kommt die Lust au, Wunder zu versuchen!
— Steh auf und sei gesund, sprich' ich zu dir.
Steh auf, und zwar zur Stelle! Setzt! ich will's!

(Sie hat seine Schulter mit ihrer Hand berührt, Otto richtet sich empor und sitzt
mit aufgestützter Hand und vorhängendem Haupte da.)

O, Saumerbild der selbstgeschaffnen Schwäche!
Wie schäm' ich mich, daß du von meinem Blut! —
Wo gehst du hin? — Was willst du?

Otto (der aufgestanden ist und einige Schritte gemacht hat, die Stürze reißend).
Wußt' ich's doch! —

Ei, ja!

Königin. Wo willst du hin? Bleib, Otto, bleib!
Du willst doch nicht ins Freie? — Otto, sprich!

Otto. Ich will!

Königin. Die Luft ist rauh, der Abend kühl,
Du selber bist erhitzt. (Sie hat seine Hand gefaßt.) O Gott, wie heiß!
Ach, du bist krank, wahrhaftig krank! Mein Bruder! —
O, bleib doch, bleib! Was willst, was kausst du wollen?

Otto. So ruf denn selbst und laß die Pferde holen.

Königin. Wie?

Otto. Meine Pferde, meine Diener auch!

Königin. Wo willst du hin?

Otto (aufrecht hinfhreitend und Wams und Gürtel ordnend).

Will heim, zu meinem Vater,
Zu meinen Brüdern, meinen Schwestern allen,
Die mein begehren, mir mit Liebe folgen;
Zurück in meiner Heimat Apental.
Was soll ich hier? Wo jedermann mich haßt,

Wo jedes Wort rückprallt vom stumpfen Hörer,
Wo meine Schwester selbst das Beispiel gibt,
Mich zu erniedern.

Königin. Ich?

Otto. Ja, du! Nur du!

Wer bin ich hier und was an deinem Hof?
Beschimpft nicht jedermann mich ungeschert?
Triffst du dazwischen nicht am selben Abend,
Wo ich die Törrin, die mir Hohn gesprochen,
Antrat zu Widerruf und zu Erklärung?
Triffst du dazwischen nicht, als sie es aussprach,
Es aussprach, daß sie mich verachte! — Teufel!
Verachtung?! — Grimm und Tod! — Verachten? — Mich?!

Königin (ihn anfassend).

Zu Hilfe! Ärzte! Diener! Hört denn niemand?

Der Arzt öffnet die Thür.

Otto. Laß! Ich bin stark, wie der neuneißige Leu,
Der Grimm stählt meine Sehnen statt Gesundheit.

(Der Arzt zieht sich zurück.)

Ja, ich will fort. Du aber, danke Gott!
Denn blieb' ich hier, in Mitte meiner Schar
Durchzög' ich dies dein Land, bis ich sie fände,
Die Törrin fände, die mir Schmach getan.
Aus ihres Hauses Flammen riss' ich sie,
Aus ihrer Wächter Mitte, vom Gebet,
Und stellte sie vor mich hin. Da, nun sprich!
Wenn du es wagst: warum du mich verachtest?

Königin. Mein Bruder, höre! — O, wie schäm' ich mich!
Du hast wohl Frau von höherer Art gekannt,
Ich selber darf mich zählen unter solche.
Hast Geist gekannt und Wit, des Umgangs Reize.
Wie kann nun Leidenschaft für dieses Wesen,
Raum schön, von schwachem Geist und dürrt'gen Gaben,
Halb törricht und halb stumpf, dich nach sich ziehen?
Und unerhört; denn, sieh, ich weiß, mein Bruder!
Sie denkt dein nicht.

Otto. Wer spricht davon? — Und doch!
Weil sie nicht will, und weil sie's nicht verdient,
Will ich sie lieben, will mit jedem Reiz
Erfinderisch sie schmücken, mir zur Qual.
Will wissen, ich, warum sie mich verschmäh't?
Den Zauber kennen, den der ekle Tor
Ausübt, ihr Gatte, über sie; die Kräuter,
Die Sprüche, die ihm ihre Liebe bannen.
Dann komme, was da mag! Wer fragt nach ihr?
Laß, ich will fort!

Königin. Mein Bruder, höre!

Geh nicht von mir, du meines Lebens Glück!
 Laß mich allein nicht hier in dieser Wüste,
 Wo du der einz'ge bist, der einz'ge, der da lebt!
 Mein Ich, mein Selbst, mir theurer, als mein Selbst!
 Begehre, was du willst, nur bleib bei mir!

Otto. Ich kann nicht bleiben, so beschimpft, entehrt!

Königin. Man soll genug dir tun. Verweis, Erklärung.
 Ich banne sie vom Hof!

Otto. Was fällt dir ein?

Glaubst du, mein Zürcen brauche fremder Hilfe? —
 Doch eins! — Laß mich sie sprechen!

Königin. Sprechen?

Otto. Ja!

Die Gräfin, sie. In deinen Zimmern. Hier!

Königin. Euch zu erheben, wollt Ihr mich erniedern?
 Vermittlerin ich zwischen Euch und ihr?

Otto. Ich sagte dir: von Lieb' ist nicht die Rede.
 Ob ich sie liebe, das ein andermal!

Doch sprechen muß ich sie, und weigerst du's,
 So woll' auch nicht, was sonst unmöglich ist.

Königin. Mein Otto!

Otto. Und du kannst es; wie so leicht!
 Du rufft sie her, und hinter jener Thür —

(auf die Tapetentüre zeigend)

Bist du ein Zeuge dessen, was geschieht;
 Nur Zeuge, Hörer nicht. Drei Schritte fern
 Harst du, bereit zu schneller Unterbrechung,
 Sobald der Zweisprach Wendung dir mißfällt,
 Sobald ein heftig Wort, ein Laut, ein Ruf
 Dir anzuzeigen scheint, daß Trennung not.
 Du willst? Du tust's? (Zur Thüre hinausrufend.) Holla!

Königin. Vorerst mir noch —

Ein Diener kommt.

Otto. Nicht ich, die Königin verlangt nach dir.

Königin (nach einer kleinen Pause).

Ruft Gräfin Erny her in dieses Zimmer!

Otto. Noch eins!

(Er spricht, mit dem Diener zur Thüre gehend, leise ihm ins Ohr. Diener ab.)

Königin. Was ist?

Otto. Ein Auftrag meinen Leuten,
 Daß wir nicht reisen, daß wir bleiben noch.

Königin. Nun aber hör'! Ich weiß, was ich verleihe,
 Wie sehr zu tadeln, daß ich mich gefügt.
 Verdammlich ist die Liebe, meine Liebe,
 Die du mißbrauchst, und doch so theuer mir.

Nun aber zeige, daß du ihrer wert,
 Erspare einen Teil mir der Beschämung,
 Indem du so dich nimmst, wie ich gehofft,
 Als ich mich fügte deinen raschen Wünschen.

Gib mir dein Wort! —

Otto. Man kommt!

Königin. O Gott! —

Auf dir ruht nun mein Dasein. Fahre mild!

(Durch die Tapetentüre ab.)

Otto. Auch ich will nur hinein in mein Versteck.
 Der Feind erkenn' erst später die Gefahr.

(Er tritt hinter den Vorhang, der sich schließt.)

Erny kommt durch die Seitentüre.

Erny. Es ward gesagt, die Königin sei hier.
 Wo ist sie denn? das Zimmer ist ja leer.
 Kein andrer Ausgang auch, als wo ich kam.
 Horch'! — Hinter jenem Vorhang tönt ein Rauschen.
 Vielleicht, daß dort —

(Sie blickt hinter den Vorhang, ihn in der Mitte öffnend. Währenddem tritt Herzog Otto leise von der rechten Seite hervor und bleibt an der Türe stehen.)

Auch hier kein lebend Wesen!

Wer wohnt nur hier? Die Wände reich verziert —
 Ein Schlafgemach — vielleicht wohl gar — o Gott!

(Sie erblickt den Herzog und läßt die Vorhänge fallen.)

Otto. Erschreckt nicht, schöne Frau!

Erny. Erschrak ich denn?

Ich bin erstaunt, empört, doch nicht erschrocken.
 Zur Königin berief man mich hierher.

Otto. Es ist ihr Wunsch, daß Ihr sie hier erwartet.

Erny. Da gilt kein Wunsch und selber kein Befehl.

(Zum Gehen gewendet.)

Otto. So hört denn mich, mein Bitten, meinen Schmerz.
 Ich weiß, ich hab' Euch schwer und tief beleidigt.
 Vor allem laßt Verzeihung mir erslehn.

Erny. Wer alles sich erlaubt und selbst verzeiht,
 Braucht der Verzeihung andrer und Erlaubnis?

Otto. Der süßen Nähe Reiz verückte mich.

Der Locken Gold, der Wangen Rosenlicht,
 Die Stirn aus Elfenbein, der Augen blauer Himmel,
 Die ganze, lichterhell glänzende Gestalt —
 Allein, was sprach ich, und was wollt' ich sprechen?
 Ich bin verwirrt, ich bitt' Euch, seht mir nach!

Erny. Als kleines Mädchen naumten sie mich eitel.
 Ich bin's nicht mehr.

Otto. So viel der Himmelsgaben;
 Dazu noch der Gedanke, daß — ich weiß nun,

Wie sehr ich irrte, damals aber glaubt' ich's —
 Daß Euer Auge mit Zufriedenheit,
 Mit Wohlgefallen auf mir hafte. Jener
 Unsel'ge Druck der Hand, den ich beim Tanze
 Zu fühlen glaubte — Haare, meine Haare,
 Die Ihr so gütig waret zu bemerken,
 Zu Euch zu nehmen —

Erny. Auf dies eine hört,
 Was ich zur Deutung —

Otto. O nicht doch, o schweigt!
 Laßt uns nicht mehr von diesen Träumen sprechen!
 Ich weiß zu gut, wie sehr ich mich getäuscht.
 Dies alles nun und über alles andre,
 Daß Euer Gatte — Gräfin, Ihr vergeht!
 Baucbanus ist, ich weiß, ein Ehrenmann,
 Wohlredenheit strömt über seine Lippen,
 Ist geistreich, witzig, schnellgewandt im Rat.
 Sein Bart ist grau, allein in Ehren grau;
 Sein Säbel schlägt die Fersen, wie ein andrer.
 Ein Ehrenmann, fürwahr! Doch etwas — unschön,
 Beinahe möcht' ich's lieber gräßlich nennen.
 Allein, ich seh', Ihr seid nicht meiner Meinung!
 Wohlau, ich geb' es zu. Der erste Eindruck
 Tut wohl das Schlimmste, und der Mann gewinnt,
 Zumal in einiger Entfernung. Aber
 Wenn auch nicht grau, und wenn nicht widrig auch,
 Was wär' er gegen diesen holden Unfang
 Von allem, was der Himmel reizend schuf?
 Als ich mit ihm zum erstenmal Euch sah,
 Da rief's in mir: Verkehrt ist die Natur!
 Entprießt dem Eis die Königin der Blumen?
 Laßt Fürstensöhne sich der Holden weihn!
 Gezwungen ist sie, oder ist betrogen;
 Des Ritters Pflicht, Gefangne zu befreien.

Erny. Spart Eure Ritterpflicht auf größre Not.
 Mit freier Wahl erkor ich meinen Gatten.
 Und wenn nicht jung und wenn nicht blühend auch,
 Weit höher acht' ich ihn, als —

Otto. Sprecht nicht weiter!
 Antwortet mehr nicht, als man Euch gefragt!
 Beleidigen ist leicht, doch schwer versöhnen.

Erny. Wir sind zu Ende, scheint's, und ich kann gehn.

Otto. Noch nicht. Das Letzte fehlt, ist noch zu sagen.
 Dies Land, wo meine Schwester lebt und herrscht,
 Wo alles mich umringt mit Lust und Freuden,
 Durch die Ereignisse der letzten Zeit
 Ist's mir zum Greul geworden und zur Hölle.

Nach Deutschland fehr' ich heim — ich seh', es frent Euch!
 Nun, um so lieber reis' ich, macht's Euch Freude.
 Beim Scheiden nun gönnt mir als letzten Trost —
 Ihr könnt es leicht, denn bin ich fern, wie kann ich
 Je Vorteil ziehn aus Eurer Guld und Meinung —
 Gönnt mir den Trost, daß Ihr Euch mein erinnert.

Ernj. Erinnern Eurer? — nie!

Otto. Daß ich Euch völlig
 Gleichgültig nicht.

Ernj. Gleichgültig ganz und völlig.

Otto. Ihr lügt! Ihr täuscht Euch, fürcht' ich — O, ich weiß,
 Was Euch so strenge macht, so herb und kalt:
 Ihr haltet mich für schlimm. Ich bin's, ich war's!
 Geboren auf der unglücksel'gen Höhe,
 Wo man nicht Menschen kennt, nur Schmeichler, Sklaven;
 Emporgetragen von des Haufens Gunst,
 Aus Hand in Hand, ein Spielball fremder Neigung;
 Begabt mit manchem, was sonst Frauen lockt,
 Stürzt' ich mich in des Lebens bunt Gewühl.
 War ich nicht gut — ich konnte schlimmer sein!
 Gab böses Beispiel ich, wer gab mir gutes?
 O, wäret damals Ihr in Himmelsklarheit
 Hinabgestiegen in die Schauerhöhle,
 Wo ich, mit Molch und Matter spielend, lag;
 Ich hätt's erkannt an Eurer reinen Licht,
 Wär' Euch gefolgt, wär' glücklich nun und selig.

Ernj. Seht Ihr's voraus, weil's nun unmöglich ist?

Otto. O, nicht unmöglich! Jetzt noch möglich, jetzt noch!

Wenn Ihr nur wollt, wenn Ihr Euch nicht entzieht.

Ich fordre ja nicht Liebe, Liebe nicht!

Gönnt mir nur Anteil, Neigung, Euer Aug' nur,

Daß ich es fragen darf mit meinen Augen:

War's also recht? wenn ich nicht schlimm getan.

— Ihr willigt ein, Ihr stoßt mich nicht zurück?

Ernj. Habt Ihr vergessen, daß Ihr reisen wolltet?

Der Meister hat den Schüler gern um sich,

Ich aber wünsch' Euch fern.

Otto. Verkennt Ihr denn

Der Tugend schönstes, weltbeglückend Vorrecht,

Wo sie geblüht, auch Samen auszustreun?

Genügt es denn der Sonne, daß sie Licht,

Gehet sie nicht auf, uns alle zu erleuchten?

Wenn Ihr dereinst am großen Tage steht,

Umgeben von den Engeln Eurer Taten,

Wollt Ihr dann nicht den Blick zurücksenden

Und sagen: dieser Mann ist auch mein Werk?

Ernj. Es hört sich gut, doch handelt Ihr nicht so.

Wer dürst' Euch trauen, wenn er wollte selbst?

Otto. Ihr dürst, Ihr sollt! — O, dieser Augenblick
Ist fruchtbar an Entwürfen und an Taten!
Gesteh' ich's Euch! Als man Euch herbeschied,
War finster meine Brust, und Gräßliches,
Das Äußerste bewegte sich in mir;
Doch Euer Anblick kannte jene Schatten.
Lernt mich erst kennen, achten wohl zuletzt.
Des Leuchtturms Flamme seid dem irren Schiffer,
Er sieht das Ufer nicht, von Nacht umfangen;
Doch steuert er getrost dem Schimmer zu,
Er weiß, dort, wo das Licht, ist Land und Rettung.
— Ihr wollt? Ihr tut's? — Gebt mir die Hand darauf!
Die Hand, um die ich bitte — Eure Hand!

Erny. Ha, was war das? Enthüllst du selber dich? —
Tilg' erst den Schimmer dort aus deinem Auge,
Der, lauernd, sich gelungner Plane freut.
Wirbst du nach Tugend und gehörst der Sünde?

Otto. Der Sünde nicht! — Noch nicht! Noch ist es Zeit!
Gib mir ein mildes Wort und rette dich,
Errette dich und mich!

Erny. Ich, Milde dir? —
Ich hasse, ich verabscheu', ich ver—

Otto. — achte!
Verachtung, war's nicht so? — Merkt Euch das Wort!
Ihr spracht es einmal schon, an jenem Abend;
Merkt Euch das Wort! Ihr steht dafür mir Rede! —
Fahr aus, du guter Geist, der mich beschlich,
Als ich sie bat, der fast mich übermannt,
Räum' deinen Platz dem Finstersten der Hölle! —
Schwachsinnig Weib mit der erlognen Tugend,
Die heilig möchte heißen, weil sie kalt!
Du liebst mich nicht? — Was frag' ich um dein Lieben?
Du hassest mich? Was kümmert mich dein Haß?
Doch weißt du, Törrin, was Verachtung heißt?
Verachtest du mich, Weib? Das bitt mir ab,
Auf diesen deinen Knien bitt es ab,
Sonst fürchte meinen Zorn.

Erny. O Gott! Mein Gott!
Wer rettet mich?

Otto. Du selbst, wenn du dich fügst.
Allein, wenn nicht, dann, Unglücksel'ge! wisse:
Verschwinden sollst du vom Gesicht der Erde,
Daß sich die Leute fragen: Ist sie tot?
Indes du lebst in dunklen Schauerklüften,
Umgeben von des Ortes Einsamkeiten,
Wo nur Erinnerung und du.

Dort sollst du jammern, sollst die Hände ringen,
Wie einen Festtag zählen jeden Tag,
Wo mich mein Fuß in deine Zelle trägt.
Umsonst dein Flehn, umsonst selbst deine Liebe. (Näher tretend.)
Wenn du mir Liebe bötest selbst —

Ernj. Ich dir?

Ha, mein Gefühl, ich hab' es dir genannt.

Otto. Du hast. Es sei! (Er tritt hinter den Vorhang.)

Ernj. O Gott! Was soll? Was wird?

Er sinnt Gefährliches. Nur fort! Entfliehn!

(Sie eilt zur Türe und versucht es, sie zu öffnen.)

Die Türe verschlossen. — Gott! wer schloß die Türe?

Wer rettet mich? Sie kommen! — Großer Gott!

Der Vorhang fliegt auseinander. Herzog Otto tritt vor. Hinter ihm zwei Gewappnete, deren einer die Schnur des Vorhanges gezogen hat. Im Hintergrunde zeigt ein aus seinem Rahmen geschobenes großes Bild den Eingang, durch den sie gekommen sind.

Otto. Ergreift dies Weib! Bringt sie nach Forchenstein
Auf den geheimen Pfaden, die ihr kennt.

Ernj. (die wieder nach der linken Seite des Vorgrundes geflohen ist).
Mein Prinz!

Otto. Es ist zu spät! (An der Tapetentüre wird gepocht.)

Ha, Schwester! du?

Es ist zu spät, sag' ich nun auch zu dir.

(Er dreht den Schlüssel an der Tapetentüre.)

Die Würfel liegen, und kein Schritt zurück.

— Ergreift sie, sag' ich euch!

Ernj. Ich aber: weicht! (Sie hat den Dolch ergriffen, der auf dem Tische lag.)
Du hilfsreich Werkzeug, dich hat Gott gesendet!
Glaubst du dich meiner Herr und jauchzest drob?
Wer mich berührt, den trifft dies scharfe Eisen.
Ein zürnend Weib und eine Ungarin,
Wer wagt's und naht?

(Sie tut einige Schritte ihnen entgegen, die Gewappneten halten ein.)

Otto. Ha, Feige, zittert ihr,
Und habt doch Harnisch' an?!

(Die Gewappneten gehen auf sie los.)

Ernj. Erbarmen! — Ha?

Sie nahn, sie fassen mich!

(Einer der Gewappneten hat sie ergriffen, sie reißt sich los.)

Hier ist kein Harnisch.

(Sie stößt sich den Dolch in die Brust.)

O weh! — Es schmerzt! — Muß ich so früh schon sterben? —

Mein Blut! — Es schmerzt! — (Sie sinkt zu Boden.)

(Herzog Otto entflieht nach dem Innern des Gemaches zu. Sobald gepocht wird, bleibt er erstarrt stehen, noch immer in der Stellung eines Fliehenden, den Niemand gegen die Zuschauer gekehrt.)

Königin (von innen an die Tapetentüre pochenb).

Macht auf! — Bei eurem Leben, öffnet!

(Einer der Gewappneten öffnet die Tapetentüre.)

(Königin tritt heraus.)

Was ging hier vor? Um aller Heil'gen willen!

Verruchter! Das mein Lohn und dein Versprechen?

Sucht Hilfe! Eilt! (Um die Tote beschäftigt.)

(An der Seitentüre rechts wird heftig geschlagen. Vermorrne Stimmen lassen sich hören.)

Mein Gott! Was ist nun das?

Peter (von außen).

Sie ging hinein! Wir haben sie gesehn!

Simon (ebenso).

Sprengt auf die Türen, öffnen sie nicht willig.

Königin (ihren Bruder an der Hand ergreifend und vorsehend).

Unseliger! stell' dich an meine Seite!

Die Rasenden ergreifen, töten dich!

Die Türe wird eingesprenzt. Bancausus, die Grafen Simon und Peter, mit Dienern und Gewappneten, stürzen herein.

Simon. Bancausus, sieh! Dort liegt dein Weib ermordet!

Bancausus. O Erny! O mein Kind, mein gutes, frommes Kind!

(Kniet an der Leiche.)

Peter. Ist keine Hilfe? Sendet Diener aus!

Simon. Umsonst! Getroffen ist der Sitz des Lebens.

Kein Arzt, kein Gott gibt wieder sie zurück.

Nichts mehr für sie zu tun, als sie zu rächen!

Dort ist der Mörder! Dieser hat's getan. (Auf Otto zeigend.)

Heraus, mein Schwert, und freu' dich auf ein Fest!

Peter. Du grimmer Wolf, was tat dir dies mein Lamm?

(Er zieht ebenfalls.)

Simon. Auf ihn! Haut ihn in Stücke! Stoßt ihn nieder!

Königin. Zurück! Wer klagt hier an? und wer beweist?

Peter. Liegt nicht das Opfer tot in seinem Blut?

Simon. Steht nicht der Henker dort? Wer anders kount' es?

Königin. Wer anders? Ich! — Ich selber hab's getan.

Sie hatte höflich sich an mir vergangen,

Und also straft' ich sie. Wenn mein Gemahl

Zurück kehrt, steh' ich dem König Rede.

Bis dahin — (Zu Otto.) Kommt! — Und ihr kennt eure Pflicht!

(Mit ihrem Bruder zum Abgehen gewendet. Die übrigen stehen um die Leiche.)

Vierter Aufzug.

Platz vor Banebanus' Hause.

Die Grafen Simon und Peter kommen mit Begleitung. Alle bewaffnet. Sie bleiben im Vorgrunde rechts stehen.

Simon. Banebanus nicht zu Hause? — Aber seht, Dort nahen sie, sie kommen vom Begräbniß. Was fällt ihm ein? Begräbt er seine Frau? — Ein Bahrrecht soll uns werden, blut'ges Bahrrecht! Er wird schon alt und kindisch; höchste Not, Daß andre denken, handeln drum für ihn. (Zu Peter.) Sei ruhig, Bruder! Dir soll Rache sein! (Zu einem Begleiter.) Du aber kehre zu den Unsern. — Sag', Sie sollen jeden Ausgang streng bewachen, Der aus dem Schloß ins Freie führt. Man will Den Mörder unserm Grimm entziehen, ihn heimlich Nach Deutschland senden; doch das soll, das darf nicht! Ich will dich zerren, blut'ger Wolf! Geh nur! Und komm' ich selbst, und haben wir nicht Antwort, - So stürmen wir das Schloß!

(Begleiter geht ab.)

Im Hintergrunde kommt Banebanus auf zwei Diener gestützt. Verwandte und Freunde hinter ihm, alle in Trauer. Sie gehen quer über die Bühne auf das Haus zu.

Simon. Er kommt.

Peter. Und sieh, wie bleich!

Simon (ruft).

Banebanus!

Banebanus (anhaltend). Halt! Wer ruft? Ah, du, mein Bruder? (Nach vorne kommend.)

Wir haben dein entbehrt bei dem Geleit.

Ich sandte zu dir, doch du warst nicht heim.

Simon. Nicht heim? Nicht heim? (Gegen seine Begleiter gewendet.) Wo war ich denn derweile?

Banebanus (zu den Leihengästen).

Euch andern Dank für diesen letzten Dienst,

Den ihr erwiesen mir und meinem Weib!

Zur sichern Ruhstatt brachten wir sie hin,

Wo Gott sie hat, und hat sie — ach! — so lieb,

Daß er sie nimmer läßt. O, nimmer! nie! (Mit erstickter Stimme.)

Nun denn: dein Will' gescheh'! — Kehrt nun nach Haus

Und haltet ruhig euch und still. Denkt drum nicht schlimmer

Von mir und von den Meinen. Wenn mein Weib sich

Auch eines Fehltritts, wie es heißt, vermaß,

Für den man sie so hart, ach, gar so hart bestraft,
 Gesah's gewiß aus Übereilung nur,
 Denn sie war unschlich — o, mein Weib! mein Weib! mein Weib! —
 Was sie versehn, und wie sie sich vergangen,
 Ob man zu streng, zu hart an ihr getan,
 Es wird sich weisen, kehrt der König wieder.
 Und das soll bald, gemeldet ward's ihm schon.
 Der nun wird sitzen mit dem Schwert des Rechts,
 Wer rein, wer schuldig, wird sein Wort entscheiden.
 Bis dahin haltet euch als ruh'ge Bürger,
 Und meines Danks versichert, lebet wohl!

Simon. Halt noch! Und du! Seid ihr so zahn, so feig,
 Daß ihr mit Tränen ehrt nur ihren Tod?
 Sie hätte eines Fehltritts sich vermessen? —
 Getötet hat man sie, hat sie ermordet,
 Weil sie sich nicht gefügt verbotner Lust.

Banchanus. Bist du der Richter hier in diesem Land?
 Der Alleswissende du ob den Sternen,
 Daß du so kühn dein Urtheil gibst für Recht?

Simon. Ein Ungar bin ich, rufend um Gericht.

Banchanus. Es soll dir werden, kehrt der Richter heim.

Simon. Dann ist der Schuld'ge fern. Sie retten ihn.

Banchanus. Das soll man nicht.

Simon. Sie wollen's, und sie tun's!

Banchanus. So sehr denn lechzest du nach seinem Blut?

Simon. Ja, ja!

Banchanus. Auch ich, gäb's wieder mir mein Weib.

Simon. So tret' ich denn als ihr Verwandter auf
 Und fordre Bahrrecht, Blutrach', und zur Stund'.

Banchanus. Ich bin der nächste, dem man sie geraubt,
 Dem man sein Heil, dem man sein Glück getötet,
 Mein Kind, mein Weib, mein alles auf der Welt.
 Wenn nun nicht ich, wer ist so kühn und redet?
 Hier steht noch einer, steh, ihr Bruder hier,
 Allein er schweigt und starret auf den Grund.
 Komm, Peter, komm! Wir wollen in mein Haus!
 Es ist um Zwielicht schon; wir setzen uns,
 Dort, wo sie saß und sprach, und sagen uns,
 Wie lieb sie war und gut. Komm, Peter, komm!
 Und weinen uns recht satt.

Simon (Peter am Arme haltend). Nicht von der Stelle!

(Zu Banchanus.)

So wisse denn: die Burg ist schon umringt.
 Auslieferung des Mörders fordern wir;
 Nicht, ihn zu töten, nur zu sicherer Haft.
 Wird nicht Gewährung uns zu dieser Stunde,
 So stürmen wir das Schloß. Bist du ein Mann.

So nimm dein Schwert und geh an unsrer Spitze.

Banchanus. Auführer, ich mit euch? Ich bin der Mann des Friedens,

Der Hüter ich der Ruh'. Mich hat mein König
Geordnet, seinen Frieden hier zu wahren.

Ich in den Bürgerkrieg mit euch?

Fluch, Bürgerkrieg! Fluch dir vor allen Flüchen!

Auführer, sieh, und so verhaft' ich dich

Im Namen meines Königs, deines Herrn.

Simon (ihn mit vorgestreckter Hand abhaltend).

Schwachsinziger! Bewahrst du andrer Rechte,

Und kannst die eignen nicht bewahren dir?

So bleib denn, bleib! Das Ziel sei der Verachtung,

Ein Spott für jeden, dem die Ehre lieb.

Kein Tapftrer setze sich an deinen Tisch,

Der Bettler weise dir zurück die Gabe,

Unheil'ig sei die Stätte deines Grabs.

Bewein' dein Weib! — ich aber will sie rächen.

Ihr in der Trauer friedlichem Gepränge,

Nehmt Schild und Schwert, zeigt männlich euer Leid!

Banchanus. Verwandte! Freunde! Haltet! Hört mich erst!

Simon. Wer denkt, wie ich, der trete her zu mir.

(Die Leibtragenben treten zu ihm über und nehmen Waffen.)

Banchanus. Bin ich allein für meines Königs Sache?

Unglückliche! vernehmt —

Simon. Schlagt Schild und Schwert zusammen,

Hört nicht, was er in seinem Wahnwitz spricht.

(Sie schlagen unter lautem Ausruf die Waffen aneinander, indes Banchanus fruchtlose Versuche zu sprechen macht.)

Banchanus. Ihr wollt nicht hören? Krieg denn wollt ihr?
Habt ihn!

Doch gegen euch mit meinem letzten Odem.

Gebt mir mein Schwert! mein Schwert, sag' ich! — mein Schwert!

(Er wendet sich wankend gegen seine Diener und sinkt endlich in ihren Armen zur Erde.)

Simon. Laßt ihn und überlaßt ihn seiner Schwäche!

Die Zeit verriinnt. Folgt mir! Kommt mit aufs Schloß!

Der Rache sei ihr Recht, dem Recht sei Rache!

(Mit seinen Begleitern ab.)

(Pause. Es wird allmählich dunkler.)

Banchanus (richtet sich mit Hilfe seiner Diener vom Boden auf).

Wo sind sie hin? — Bringt mich ins Haus zurück!

Hol' einen Mantel du! — Du kannst ja ründern? —

Auch eine Blendlaterne bringe mir!

Es wird schon dunkel! Führt mich in mein Haus!

(Sie bringen ihn ins Haus.)

Zimmer der Königin,

mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, von denen jene rechts nach dem Vorgrunde zu, die zur linken Seite aber gegen den Hintergrund angebracht ist. Rechts im Vorgrunde ein Tisch mit Lichtern, dabei ein Lehnstuhl.

Hinter der Scene ertönt ein Schrei. Dann stürzt die Königin aus der Seitenthüre rechts. Herzog Otto hinter ihr, das Schwert in beiden Händen gerade vor sich hin haltend, wie einer, der sich ansieht, zum zweitenmal auszuholen.

Königin. Um Gottes willen, Bruder, was beginnst du?

Otto. Ah, Schwester! so bist du's? Ich dachte, sie wär's,
Die blasse Gräfin, sie. — Nun, so ist's gut. (Will zurück.)

Königin. Ich bitt' dich, bleib!

Otto. Warum?

Königin. Ich bitte dich!

Otto. Wart' noch! (Er geht in das Zimmer zurück.)

Königin. Auch dieser Trost noch sollte fehlen!

Otto (kommt zurück, einen Gewappneten führend).

Hier stell' dich an die Thür', und siehst du? so
Halt deinen Spieß. Wer irgend nun herein tritt
Und weiß das Merkwort nicht, den stößt du nieder.
Triff zweimal oder dreimal, bis er tot. (Vorkommend.)

Ich selber halte dies mein gutes Schwert,
Ich hab's geschliffen — (es seiner Schwester hinhaltend) Fühl!

(Er versucht selbst die Schneide.)

Hui! Scharf, wie Gift!

Das in der Hand, den Rücken so gestichert —

(Er schiebt den Tisch nach rückwärts.)

Der Tisch ist für den ersten Anfall gut. —

So will ich sitzen und will wachsam sein. (Setzt sich.)

Königin. Vergißt du denn?

Otto. Nach Deutschland fehr' ich heim.

Sorgt Ihr für Euch, was kummert's mich?

Königin. Nach Deutschland?

Und jeder Ausgang ist verwehrt, bewacht.

Otto (seine Beine betrachtend).

Ich will mir Schienen fert'gen lassen, dreifach Eisen,

Und Panzerhosen von geprobtem Stahl.

Der Stiefel schützt nicht genug. (Mit dem Schwert an den Fuß klopfend.)

Es schmerzt wohl gar!

(Er greift mit der Hand nach der getroffenen Stelle.)

Königin. Mann! wenn du es noch bist — zum mindesten Mensch
denn!

Wahnsinnig mach' mich nicht mit solchen Reden!

Weißt du auch, wo du bist, was dich umgibt?

Von Böbelhausen sind wir rings umlagert!

Nach dir begehren sie, dich heischt ihr Grimm.

Das Schloß ist schlecht verwahrt, der Unfern wenig.

Geh du hinab, stell' dich an ihre Spitze,
Wend' ab, was droht.

Otto (außspringend). Daß sie mich fangen? töten? —
Pfui über allen Tod! Durch Schwert, durch Feuer,
Durch Gift, durch Strick, durch Beil. Pfui allem Tod!
Ei, ich will leben, ich! (Er setzt sich wieder.)

Königin. So lebe denn,
Bis uns das Unheil allesamt verschlingt!

Otto. Wo ist dein Sohn? das ist ein wackerer Schütz
Mit seiner kleinen Armbrust. — Ruf' ihn her!
Er war zu Nacht bei meines Bettes Häupten,
Dort hielt er Wacht, und wenn die Gräfin kam,
Dann spannt er seinen Bogen, wie Cupido
Und schoß nach ihr den Pfeil. Sie duckte sich,
Jetzt hier, jetzt dort! so war sie nicht mehr da.
— Wo ist dein Sohn? Mich drängt es, ihn zu sehn.

Der Schloßhauptmann.

Königin. Euch sendet Gott vom Himmel! Nun, mein Freund,
Habt Ihr die Meuter angerebet? Geben
Sie besserem Rat, sie ihrer Pflicht Gehör?

(Schloßhauptmann zuckt die Achseln.)

So bleiben sie bei ihrer alten Forderung?

Schloßhauptmann. Sie haben einen hergesandt als Boten,
Um Euer Gnaden ihr Begehre zu künden.
Er harret im Vorgemach. Doch bleibt's wohl fruchtlos,
Denn sie bestehn —

Königin. Laßt ihn doch immer ein!
Ein lebend Wort gilt hundert tote Zeilen
Und Hunderte von Gründen samt Erweis.

(Schloßhauptmann geht ab.)

Nun, Bruder, aber geh auf dein Gemach,
Sie sollen dich nicht sehn!

Otto. Was fällt dir ein?
Ich muß hier Wache halten! Wache! Wache!

Graf Peter kommt, vom Schloßhauptmann begleitet.

Königin. Nun, Graf, als Rämmerer übt Ihr Euer Amt,
Allein, nicht öffnend, Ihr verschließt die Türen.

Peter. Der Grund, warum wir Euch in Waffen nah'n —

Königin. Ich weiß den Grund — vielmehr nur: ich errat' ihn.
Denn wissen, hieße doch zugleich erklären,
Daß er erkennbar aus Vernunft und Recht.
Was also wollt Ihr, und was sucht Ihr hier?

Peter. Ein ungeheurer Frevel ist geschehn.

Königin. Ein Unglück, spricht vielmehr!

Peter (auf Otto zeigend). Der Täter hier.

Königin. Wer sagt's Euch?

Peter. Es ist klar! Er sei bestraft!

Auslieferung des Schuld'gen wird begehrt.

Königin. Ausliefern ihn? Daß ihr in seinem Blut —

Peter. Nicht ihn zu töten, nur in sichere Haft.

Otto. Der ist nicht klug! Nach Deutschland geh' ich.

(Er neigt den Kopf in die Lehne des Sessels zurück.)

Peter. Hört Ihr?

Königin. Wir werden uns verständ'gen, seh' ich wohl.

Seid ihr's zufrieden, wenn ich euch gelobe,

Ihn selbst zu halten hier, ihn nicht zu lassen,

Bis euer Herr zurückkehrt und der meine?

Peter. Verzeiht, wir traun Euch nicht!

Königin. Verwegne! wagt ihr's?

— Und wenn zurück ich das Begehren weise?

Peter. So stürmen wir — so stürmen sie das Schloß.

Königin. Ich seh' in Euren Augen, Graf, ein Etwas,
Das eine mildre Meinung mir verbürgt.

Peter. Hier ist von meiner Meinung nicht die Rede,
Von meinem Auftrag nur.

Königin. Nun denn, so wißt:

Ich' ich den Bruder seinen Mördern liefre,

Begrab' ich mich in dieses Schlosses Trümmern,

Mich, eures Königs Weib, mit mir sein Kind,

Den Erben seines Throns. — Wagt ihr's und stürmt? —

Der König wird so teure Pfänder rächen.

Peter. Mit Recht. Doch nicht an uns, da Ihr sie tötet.

Königin. Ist dies Eu'r letztes Wort?

Peter. Das meine, ja!

Doch nicht auch Euer letztes, hoff' ich.

Königin. Geh!

(Graf Peter ab.)

(Zum Schlosshauptmann.)

Sagt ihm: wenn man — Begehrt zwei Stunden Aufschub,

Bis dahin überlegt man —

(Schloßhauptmann ab. Königin steht erwartend an der Türe. Schloßhauptmann kommt zurück.)

Nun?

Schloßhauptmann. Er will nicht.

Königin. Sei's denn! Geht in den Schloßhof. Müstet euch.

Heißt alle wachsam sein. Verspricht Belohnung!

Vor allen braucht die Leute meines Bruders.

Wenn's angeht, kommt er selbst.

(Schloßhauptmann ab.)

(Nach zu Otto tretend.) Nun, Bruder, auf!

Schläfst du? Und wär' dein Schlummer Seligkeit,

Ich kann dir's nicht ersparen. Auf!

Die Waffen in die Hand! (Die Hand auf sein Haupt gelegt.)

Otto (emporfahrend). Wer faßt mich an?

(Mit abstreifender Bewegung über Arm und Körper.)

Sie fangen, tölen mich! Ha! Ketten, Bande, Stricke! —
Wer da? — Ha, Schwester, du! — Und doch, und doch —
Dort regt sich's — dort, im Winkel! — Meine Schwester!
Bringt Licht! — Dort im Winkel! — Gott! nur Licht!
Licht, sag' ich: Licht! Licht! Licht!

Kammerfrau aus der Seitenthüre rechts, mit Licht.

Königin. Nur Fassung, Bruder! (Zur Kammerfrau.)
Bleib dort, dort an der Thüre mit dem Licht! (Zu Otto.)
Sieh, es ist nichts.

Otto (matt). O, Schwester! Meine Schwester!
Nicht wahr, die Gräfin war ein böses Weib?

Königin. Vielleicht!

Otto. Sie hat's verdient!

Königin. Wohl möglich!

Otto. Ach!

Und ich hab's nicht getan, sie tat es selbst?

Königin. Sei ruhig! Was geschehn, ist nicht zu ändern!
Drum sammle dich und laß uns weiter sehn.

Otto (von seiner Schwester unterstützt).

Mein Innres ist betrübt bis in den Tod! —

Schick' fort nach deinem Sohn! Das Kind ist gut.

Es hat mich diese Nacht bewacht, es soll's

Nach jekt. Geh, bitt' dich, deinen Sohn!

Königin (zur Kammerfrau). Bring' ihm das Kind!

(Kammerfrau geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Du aber setz' dich dort auf jenen Stuhl,

Sei erst du selbst, das andre findet sich.

(Entfernte Trompeten und Geschrei. Ein starker Schlag erschüttert das Schloß.)

Ha, was ist das?

Kammerfrau kommt mit dem Kinde zurück.

Kammerfrau. Ach, gnäd'ge Frau! Sie bringen
Sturmböcke, Mauerbrecher an das Schloß.

Königin. Kein Aufschub denn?

Kammerfrau. Ich sah's beim Schein des Mondes,
Sie stehn in Haufen. Hörtet Ihr den Schlag?

(Ähnliches Getöse, wie oben.)

Schon wieder! Gott und Herr, in deinen Schutz —

Otto. Die Mauern sind zu schwach, sie halten nicht.
Ein Dutzend Stöße, und sie stürzen nieder.

Kammerfrau. Erbarm' dich unser, Herr!

Otto. Am Tore rechts,
Da steht ein Erker, vor uns Freie springend.

Wenn den mit Schützen man besetzt und Schleudern,
So fassen sie des Feindes Seite, drängen
Und treiben ihn zurück.

Königin. Wenn du's erkennst,
Hinab, und ordn' es so.

Otto. Was fällt dir ein?
Ich geh nicht hin, ich bleibe hier bei euch!
Habt ihr zu essen nicht? Mich hungert.

Königin. Von aller Welt verlassen, und auch dies noch!
In ihm vernichtet, der mein Alles war! —

(Erneuerter Anprall und Kriegeßlärm.)

Otto. Knie' nieder! Knabe, falte deine Hände! (Zur Kammerfrau.)
Du auch! — Ich hinter euch, mit meinem Schwert,
Will stehn und wachen, ob euch Gott erhört.

Königin. Horch'! Was dort für Geräusch?

Kammerfrau (die aufgestanden). Es kam von seitwärts,
Aus jenem Zimmer! (Auf die Seitenthüre links zeigend.)

Königin. Ist Verrat im Werk?

(Man hört Fenster klirren.)

Kammerfrau. Sie überfallen uns.

Königin. Wer da? — Man schweigt.

Otto. Knie nieder ihr, dies ist der letzte Tag!

Königin (zu Otto).

Gib mir dein Schwert! Ich will nur selber sehn.
Wer dort? Freund oder Feind?

Banchanus, in einen braunen Mantel gehüllt, eine Blendlaterne in der Hand,
Kommt aus der Seitenthüre links.

Banchanus. Nicht Feind, nicht Freund,
Ich bin's!

Königin. Banchan!

Otto (zum Knaben). Stell' dich vor mich hin, Knabe!
Sie wollen mir zu Leib.

Banchanus (auf die Kammerfrau zeigend). Heißt diese gehn!

Königin. Führt Ihr Verbotnes nicht im Sinn?

Banchanus. Ei ja!

Königin. Margrete, geh!

(Kammerfrau geht ab.)

Wie nun?

Banchanus. Mir ist gelungen,
Zu täuschen eurer Feinde Wachsamkeit,
Auf kleinem Rahn den Graben zu durchsetzen,
Der dort das Schloß umgibt. Wollt Ihr mir folgen?
Ins Freie bring' ich Euch auf gleichem Weg.

Königin. Banchanus! Sprecht Ihr Wahrheit?

Banchanus. Zweifelt Ihr?

Königin. Nach allem, was geschehn? — Maun! Ihr vergäßt —

Banchanus. Nicht, daß mein Herr Euch meinem Schutz vertraut.
Nehmt Euer Kind und folgt!

Königin. Mein Kind! — und dieser? (Auf Otto zeigend.)

Banchanus. Dankt Gott, daß, als ich kam, ich seiner nicht gedacht. —
Nehmt Euer Kind und folgt!

Königin. Banchanus, höre!

Du rettetest alle drei uns, oder keines.

Mit ihm den Tod, mit ihm auch nur befreit.

Banchanus. Ich will nicht sehn, wer Euren Schritten folgt.

Doch hüt' er sich, wenn draußen wir im Freien.

Königin. Komm, Bruder! komm!

Otto (zum Kinde). Und du! — und hier mein Schwert!

(Er führt den Knaben. Alle gehen durch die Seitenthüre links ab. Banchanus schließt.)

Kammerfrau stürzt herein.

Kammerfran. Um Gottes willen, gnäd'ge Frau! O Rettung!

Das Thor ist offen, Feinde überall!

Wo sind sie? Gott! Wo flieh' ich, Armste, hin?

(In die Seitenthüre rechts ab.)

Dunkles Gewölbe.

Im Hintergrunde ein offner Mauerbogen als Eingang. An der Seitenwand links ein ähnlicher kleinerer, zu einem schmalen Gange führend. Gegenüber rechts ein verschlossenes Pfortchen.

Banchanus kommt mit einer Blendlaterne. Hinter ihm die Königin, dann Otto, den Knaben führend, unter dem Arme einen zusammengefalteten weißen Mantel, in der Hand das bloße Schwert.

Banchanus (am Ausgange auf der linken Seite stehen bleibend).

Hier ist die Thür. Sie führt durch einen Gang

Nach außen, bis zum Graben hin der Burg.

Dort harret ein Rachen —

Otto (zum Kinde herabgebeugt). Ich will rudern, schau!

Banchanus (zur Königin fortgehend).

Ein Fährmann lenkt den Kahn, der also klein,

Daß er nur zwei auf einmal bergen kann:

Den Fährmann selbst und eines je von euch.

Gefällt's Euch, geht zuerst. Zurückgekehrt,

Nimmt Euer Kind der leichtgefügte Rachen!

Und läßt der Feind uns Zeit zur dritten Fahrt,

So mag sich retten, wem's noch ferner nötig.

Königin. Nicht so, Banchan! Soll ich dein Schiff besteigen,
So rett' es diesen erst. (Auf Otto zeigend.)

Otto. Ja, mich zuerst!

Banchanus. Nicht eh' noch Euer Kind?

Königin. Dies Kind beschützt

Schuldlosigkeit mit lilienblankem Schwert;

Doch diesen suchen sie, und er ist schuldig.

Drum rett' erst ihn, zum zweiten dieses Kind,

Die dritte Fahrt der Schwester und der Mutter.
 Nimm, Otto, meinen Sohn! Folgt diesem Mann!
 Ich selber bleibe hier. Die dumpfe Luft,
 Der enge Raum benimmt, hemmt mir den Atem.
 — Wenn mich die Reihe trifft zur näch't'gen Fahrt,
 So gebt ein Zeichen mir. — Lebwohl, mein Sohn!
 Mein Bruder, lebe wohl! Nun fort, mir schnell!

(Bauchanus mit der Laterne voraus in den Gang. Otto, der Mantel und Schwert
 weggeworfen und den Knaben auf den Arm genommen hat, folgt.)

Königin (nachdem sie ihnen einen Augenblick nachgesehen, rasch nach hinten
 gewendet).

Ich hörte Stimmen, und sie kommen, fürcht' ich.
 Das Schloß ist über, wenn nicht alles täuscht.
 Nur so viel Frist, o Gott! bis sie gerettet,
 Die Lieben beide! Komme dann, was will!

(Am Mitteleingange stehend.)

Ich hörte recht. Die Stimmen nahen. Helle,
 Wie Fackelschein, wächst gleitend durch die Gänge.
 Der Fußtritt naht. — Stell' ich den Mentern mich
 Als Königin entgegen und als Frau?
 Sie spotten mein und tun ihr blut'ges Werk.
 Ergreif' ich dieses Schwert, den Mantel hier

(Sie rafft beides vom Boden auf)

Und kämpf' als Mann um meine süße Beute?
 Zu schwach! — O Gott! Kein einzelner genügt!
 Drum dort hinein! Zu warnen, anzutreiben,
 Beschleun'gen ihre Flucht — O Gott! Man kommt!

(Sie wirft Schwert und Mantel wieder hin und eilt fliehend in den Gang.)

In demselben Augenblicke treten die Grafen Simon und Peter vom Hintergrunde
 her auf. Erst später hinter ihnen Gewaffnete mit Fadeln.

Simon. Der Herzog war's. Dort liegt sein Schwert und Mantel.
 Wirf deinen Dolch!

Peter (wirft seinen Dolch in der Richtung des Ganges. Ein gedämpfter Schrei
 wird gehört). Gerechter Gott! — Mein Bruder!

Das war des Herzogs Stimme nicht.

Simon (vorkommend). Nur nach!

Es soll sich zeigen bald, wer es gewesen!

Dringt in den Gang und folgt der Flücht'gen Spur!

(Einige gehen in den Gang.)

Sie können nicht entrinnen; auch von außen,

Vom Graben her, ist bald der Gang besetzt.

Mein reißig Volk verlegt den Ausgang dort.

(Von denen, die in den Gang gedrungen sind, kommen einige zurück mit Zeichen des
 Entsetzens.)

Simon. Was ist?

Ein Gewaffneter. Sie stirbt. — Es ist die Königin!

Simon. Willst du mein spotten?

Peter. Seht! Bringt Hilfe, schnell!

Königin erscheint blutend am Eingange. Sie macht eine abhaltende Bewegung und sinkt dann tot nieder.

O, all ihr Engel, die ihr Böses abwehrt,
Steht bei! Ich hab' die Königin erschlagen. (Wilt zur Leiche.)

Simon. Hast du's gewollt? Und dann — weil's doch geschehn,
Weil uns der Teufel gaulend hier genarrt,
Um desto heißer nach dem Doppelmörder!
Ihm nach, der sie auch tötete, auch sie!
Laß jetzt die Klage, Bruder! räch' dich erst!
Hier ist sein Weg. Ich schlacht' ihn allen beiden.

Indem er sich anschickt, den Gang zu betreten, springt die Seitenpforte rechts auf, und Herzog Ottos Gefolge dringt bewaffnet herein.

Erster Edelmann (von Ottos Gefolge).

Schützt euren Herrn! Fallt an die frechen Meuter!

Simon (umkehrend).

Du Herrenknecht! Nachtreter seiner Laster!

Geh dieses Mal voran, zeig' ihm den Weg! (Er fällt ihn an. Gefecht.)

Zweiter Edelmann. Drängt weg sie von der Pforte, ab vom Gang!

Simon (sechtend).

Nach, Peter! Zieh dein Schwert, mach' reine Bahn!

Erster Edelmann. Dich such' ich, dich!

Simon. Hier bin ich.

Erster Edelmann. Stirb!

Simon. Erst du!

Ein ungarischer Anführer erscheint am Eingange des Hintergrundes. Die Kämpfenden teilen sich nach beiden Seiten. Das Gefecht ruht.

Ungarischer Anführer. Steckt ein die Schwerter! Nutzlos euer Streit!

Der Herzog ist entkommen; war am Ufer,

Bevor die Unfern noch den Platz erreicht.

Nun bringen Krieger herwärts durch die Wölbung;

Allein, zu spät, der Herzog ist entwischt.

Simon. Ist er entwischt? Nun, du entkommst mir nicht.

(Zum ersten Edelmann.)

Zahl' deines Herren Zehne, Sündenknecht!

(Die Kämpfer mischen sich wieder. Erneutes Gefecht.)

Erster Edelmann. Zieht euch zurück!

Simon. Zur Hölle, ja!

Erster Edelmann. Weh' mir!

(Er fällt. Die Anhänger des Prinzen werden nach dem Hintergrund gedrängt.)

Bauchanns kommt, den Knaben an der Hand, fliehend aus dem Gange. Bald hinter ihm bringen ungarische Krieger, auf demselben Wege, heraus und mischen sich unter die im Hintergrund Kämpfenden.

Bauchanns (im Vordergrund links).

Der Ausgang ist besetzt und kein Entrinnen.

Man kämpft, man ficht. Wo berg' ich meinen Schatz?
 Ei ja! duä' dich, mein Herrlein! duä' dich, Kind!
 Der Mantel da hat Raum für unser beide.
 Und rühr' dich nicht und halt den Atem an.

(Er legt sich zu dem Knaben am Boden hin und zieht seinen dunkeln Mantel über ihn und sich. — Das Gesecht, wieder nach vorn kommend, dauert fort.)

Fünfter Aufzug.

Freie Gegenb.

Im Hintergrunde Hügel mit Ausgängen von beiden Seiten.

Banckanus kommt, auf einen Stab gestützt, den kleinen Belsa an der Hand führend, von der rechten Seite. Herzog Otto mit bloßen Füßen, unbedecktem Haupte und zerrissenen Kleidern folgt ihm in einiger Entfernung.

Banckanus. Verfolgst du mich auf jedem meiner Schritte?
 Stieß ich nicht ein- und zweimal dich zurück?
 Wie kamst du in das Laub? in meinen Weinberg?
 Wo triest du dich herum in diesen Tagen?
 Ich dachte längst, sie hätten dich gefunden,
 Geschlachtet, abgetan, wie du's verdienst. —
 Rühr' mich nicht an, sonst brauch' ich meinen Stock!
 Du Wolf, du Hund, du blut'ger Mörder du! (Zum Kinde.)
 Was weinst du, Herrlein? — Ja, dein Füßlein blutet! —
 Setz' dich dorthin und ruh' ein wenig aus.
 Nur kurze Frist, so heißt es weiter gehn;
 Die bösen Menschen sind uns auf der Ferse.

(Er hat das Kind auf einen Stein gesetzt. Otto wirft sich vor dem Kleinen auf die

Kniee, dessen Füße streichelnd und an seine Brust drückend.)

Was aber nun beginnen? — Großer Gott! (Zu Otto.)
 Berührst du mir das Kind? — Ja so — Nu, Herzog,
 Nehmt hier das Tuch und trocknet ihm den Fuß.
 Und wo's gericht, da drückt mir fein gelinde. —
 Du blut'ger Mörder, wär' ich alt und schwach nicht,
 Du solltest mir den Knaben nicht berühren!
 Und dennoch, Mann des Unheils, schickt dich Gott!
 Laßt, Herzog, seht und hört mich sorglich an.

(Otto, noch immer vor dem Knaben auf den Knieen, wendet, auf die Fersen zurück-
 gesetzt, das Gesicht horchend nach Banckanus.)

Es gilt, das Kind den Meutern zu entziehen,
 Die nach ihm suchen. Ich nun selbst vermag's nicht,
 Denn mühsam nur schleppt sich der alte Fuß.
 Auch ruft die Pflicht mich nach der Stadt zurück;
 Dort will ich noch zum letztenmal versuchen,
 Was Treue kann im Streit mit blinder Wut.

Nimm du das Kind und flieh! Wenn sie dich fangen,
 So bist du tot. Dir zwar geschäh' dein Recht,
 Doch meines Herren Söhnlein muß ich hüten.
 Sorg' also, daß du jenen Wald erreichst,
 Der quer sich hinzieht zu den weitsten Fernen.
 Dort harr', im Dickicht lanernd, meiner Botschaft,
 Und wenn sie dir nicht wird in dreien Tagen,
 So halte mich für tot und rette dich;
 Vielmehr, den Knaben rette, blut'ger Mörder!
 Sonst klag' ich dich vor jenem Richter an,
 Wo schwarz du ohnehin bist, schwarz wie Kohle.

(Otto ist aufgestanden und hat den Knaben angefaßt.)

Bleib noch, du Mann des Bluts! Hörst dies noch, Herzog,
 Nennt nicht in einem Lauf bis hin zum Walde;
 Der Raum ist groß, und leicht gewahrt man Euch.
 Sieh an den Nebenhügeln hier und dort
 Die Haufen Reifig, nahebei wilde Rosen,
 Dort duck' dich unter, bette dich in Dornen,
 Mach' deinen Leib zum Pfühl für dieses Kind.
 Erst, wenn du rings gelauscht, ob alles ruhig,
 Dann komm hervor und flieh von Busch zu Busch,
 Bis euch der Wald umfängt. Verstehst du, Mörder? —
 Nun, Herzog, nehmt das Kind und seht Euch vor.

(Otto trägt das Kind auf den Armen. — Im Gehen.)

Ich dacht' Euch mir schon viele Meilen weit!
 Dankt immer Gott, der Euch vergönnt, ein Tröpflein
 Von Gut zu tun in Euer Meer von Bösem. (Stehen bleibend.)
 Der Knabe trägt in seinen Taschen Brot,
 Das rührt nicht an! Das soll für ihn. Ihr selber
 Sucht Beeren Euch, und fehlen die, so hungert,
 Es ist Euch nüh, wenn Ihr den Leib kasteit.
 Dort, Herzog, dort!

(Er weist ihn auf den Hügel, der links in die Scene führt.)

Und seid Ihr auf der Höhe,

So lauft, was Ihr vermögt. — Mau kommt! — Macht fort!

Ein Soldat tritt rechts im Vorgrunde auf, seinen Bogen spannend.

Soldat. Wer da? Halt!

(Otto entflieht.)

Banchanus (am Fuße des Hügel, mit gehobenem Stode drohend).

Du, schieß nicht! Dein bißchen Leben
 Wär' viel zu arm für solchen Schuß! (Näher zu ihm tretend.)
 Wer bist du, und wer hat dich hergestellt?

Soldat. Die Vorwacht halt' ich, und — gebt Euch gefangen!

Banchanus. Gefangen, ich? Gib du dich selbst gefangen! —
 Du Schelm! Die Vorwacht hältst du? Und für wen?
 Für jene Meuter, Friedensstörer? — Räuber,

Mein guter Schurke, stellen Kundschaft aus,
 Nicht Vorwacht, so wie ehrlich wackre Krieger.
 Vorwacht! — Wie heißt denn euer Lösungswort?
 — Wirst du nicht reden? — Schurke! Kennst du mich?
 Ich bin Banchan, der Diener deines Herrn.
 Wie heißt die Lösung? — Kehrt mein König heim,
 So laß' ich dich in hundert Stücke schneiden.
 Wie heißt das Lösungswort?

Soldat. Ungarn und Ruhm!

Banchanus. Ungarn und Ruhm. Ein altes, wackres Paar!
 Ihr trenntet sie, doch nicht auf lange, hoff' ich. —
 Geh wieder nur auf deinen Platz und schweig!
 Vielleicht, daß diese Stunde dir noch frommt.

(Er wendet sich nach dem Mittelgrunde rechts, um fortzugehen.)

Ein Hauptmann mit Soldaten tritt heranz.

Hauptmann. Wer da?

Banchanus (vor sich hin). Ei, frag' den Henker du!

Hauptmann. Wer da?

Banchanus. Ungarn und Ruhm. Wenn's nur denn sein doch muß!

Hauptmann. Banchanus! — Herr! Ich weiß nicht, darf ich Euch
 Einlassen nach der Stadt?

Banchanus. Indes Ihr zweifelt,
 Geh' ich nur meines Wegs.

Graf Peter erscheint im Hintergrunde rechts, auf der Anhöhe mit Begleitung.

Peter. Banchan!

Banchanus. Noch einer?

Das ist wohl gar eines Verräters Stimme? (Hinaufblickend.)
 Lauf, Peter, lauf! du kommst wohl noch ans Ziel.

Pfui, über alle Schelmen! (Er geht.)

Hauptmann. Soll ich, Herr!

Zurück ihn halten?

Peter (der herabgekommen ist). Laß ihn! — Daß er recht hat!
 Daß ich mir's selbst in meinem Innern sage!
 Ein Schurk' und ein Verräter! Großer Gott!
 Ein Mörder noch dazu. — O, meine Hände!

Hauptmann. Allein, der Herzog — laßt ihn uns verfolgen!
 Des Königs Sohn ist uns ein theures Pfand,
 Als Geisel wichtig, kehrt der Vater wieder.

Peter. Tut, was Ihr wollt, nur laßt mich!

Hauptmann. Seht, dort drüben,
 Dort läuft ein Mann, er trägt, so scheint's, ein Kind.
 Der Herzog ist's. Man folgt ihm. — Setzt und jecht!
 Sie haben ihn! Noch nicht! — (Zu einigen Begleitern.)

Eilt ihr hinauf,

Verrennt ihn hier den Weg! — Nun aber — halt! —
 Er springt — er sprang vom Felsen — Walt' es Gott!

Peter. Schnell hin und seht und sorgt. Mein bestes Habe
Dem, der mir sagt, sie blieben unverletzt.

Graf Simon kommt von der linken Seite.

Peter (ihm entgegen).

Hast du gesehn?

Simon. Du auch?

Peter. Der Herzog stürzte.

Simon. Laß stürzen! Anderes gibt's nun zu schauen.

Der König kommt.

Peter. Der König?

Simon. Samt dem Heer!

Ich sah im Thal schon ihre Speere blitzen.

Bancbanus ist bei ihm.

Peter. Bancban?

Simon. So heißt's.

Peter. Er ging nur eben nach der Stadt.

Simon. Und du,

Du ließest ihn?

Peter. Warum?

Simon. Daß uns sein Wort

Die furchtsamen, die wankenden Gemüther

Abwendet völlig, da der König nah? (Zum Hauptmann.)

Eilt Ihr zur Stadt, und trefft Ihr meinen Bruder,

Bringt ihn zurück, mit Güte, mit Gewalt.

(Der Hauptmann geht ab.)

Der König also naht!

Peter. Wir sind verloren!

Simon. Bist du verloren? Ich, ich bin's noch nicht.

Noch bleibt uns diese Stadt, im Lande mancher,

Den gleiche Schuld auf gleichen Bahnen hält.

Der König mag Verzeihung erst gewähren,

Dann öffnen wir die Pforten, eher nicht,

Und Krieg mag wüthen, Krieg —

(Trompetenstoß von der linken Seite.)

Peter. Horch'!

Simon. Seine Boten,

Des Königs Boten. Bruder, Fassung nun!

Ein Befehlshaber des Königs tritt links auf. Vor ihm ein Trompeter.

Befehlshaber (zu einigen Kriegern, die auf der Seite seines Auftrittes stehen).

Unglückliche! Verblendete! Verlockte!

Simon. Zu jenen nicht, zu mir mit Euren Worten!

Sie folgen, wie zum Streit, mir zum Vergleich!

Befehlshaber. Doch seh' ich Neue hier, bei dir nur Trotz.

Simon. Ich liebe, daß man vor der Tat erwäge,

Nachher ertrage, was die Folge heut.

Wen reut, was er getan, fehlt zweimal:

Weil er's getan, und dann, weil's ihn gereut.
 Doch will ich wohl mich auf Bedingung geben,
 Ein neuer Umstand ändert den Verhalt.
 Ich zog das Schwert, weil man mir Recht verweigert;
 Spricht uns der König Recht, so steck' ich's ein.
 Für's erste also: Strafe jener Tat,
 Die blutig lebt in jedes Manns Gedanken.

Befehlshaber. Habt ihr mit Blute Blut nicht aufgewogen?
 Und dann — heißt euer König der Gerechte,
 Und hast du noch gezittert um dein Recht?

Simon. Demnächst: Verzeihung, unbedingt und völlig,
 Für jeden, der das Schwert in unsrer Sache zog.

Befehlshaber. Der König aber fordert Unterwerfung,
 So unbedingt und völlig, als das Wort.
 Wem zu verzeihn, wird seine Huld entscheiden.

Simon. So wisse denn: Eh' feig wir uns ergeben
 Und anders, denn auf billigen Vergleich,
 Eh' soll mein Haupt, wie dieser schlechte Filz,

(er wirft seine Mütze auf den Boden)

Hinrollern auf den Boden, so gestoßen,
 Eh' soll mein Schwert, (er zieht es) von meinem Blute naß,
 Zur Scheide haben dies mein Eingeweide,
 Einstürzen jene Stadt mit ihren Zinnen,
 Vom Brande schwarz, von Hunger menschenleer,
 Auf unser Haupt und auf der Unsern Häupter;
 Eh' soll —

Der Banabanus nachgesendete Hauptmann ist zurückgekehrt und tritt jetzt zu Simon hin.

Hauptmann. Ach Herr! mein Herr!

Simon. Wer stört mich? Willst du sterben?

Hauptmann. Ach, Wichtiges —

Simon. Was ist nun wichtig sonst?

Hauptmann. Im Innern Eurer Stadt —

Simon. Sprich leise!

Hauptmann. Brütet Gärung.

Des Königs Ankunft, furchtsame Gerüchte —

Simon. Wo ist Banaban?

Hauptmann. Die Euren haben ihn.

Sie fingen ihn am Markt. Allein das Volk,
 Zu dem er rief, wogt tobend um ihn her,
 Und wehrt Ihr nicht, sie machen ihn noch frei.

Simon. Er, oder ich! Es gilt das Äußerste. (Zu Peter.)
 Geh du mit diesem. Laß von ihm dir sagen,
 Bald folg' ich selbst. Und eh' Banaban du los gibst,
 Hab' ihn das Grab, dich, mich, uns alle!

(Graf Peter geht mit dem Hauptmann ab.)

Simon (zum Abgesandten).

Man meldet mir — und doch, wozu der Lüge?
Was auch geschehn und was der Böbel meint,
Der Entschluß bleibt der größern, bessern Menge,
Und der heißt Krieg, heißt Widerstand, wenn Ihr
Verzeihung nicht gewährt, vollgült'ge Gnade.

Befehlshaber. Die Gnade mit dem Schwert!

Simon. Nun denn, so habt's! (Zu den Setnen.)

Zieht euch zurück, und keiner trete vor,
Und keiner spreche hier mit diesem Mann.
Zurück! Wer vorgeht, fühlt mein scharfes Eisen.
Ich will die Nachhut halten, und mein Säbel (zum Abgesandten)
Soll dir den Abstand zeigen, der sich ziemt
Für einen Boten, der du bist, der Schande.
Nur fort, mit raschem Schritt. — Du bleib zurück.

(Die Auführer ziehen sich nach der rechten Seite hin zurück, Graf Simon der letzte, mit vorgehaltenem Säbel die Annäherung des königlichen Befehlshabers abhaltend.
Alle ab.)

König Andreas tritt von der linken Seite auf mit Gefolge.

König. O, schmerzvoller Anblick! Meine Kinder,
Sie fliehn vor mir, sie fliehn vor ihrem Vater.

(Im Hintergrunde sieht sich ein Haufe an, die Feinde zu verfolgen.)

Halt ein! Zurück! Schont eurer Brüder Blut!
Bis alles erst versucht, das Letzte fruchtlos.
Bin ich in meinem Land? Ist dies mein Volk?
Wenn sonst ich heim aus fernen Kriegen kam,
Wie drängte sich der Schwarm in meinen Weg
Mit Jubelruf, mit Dank, mit Freudentränen;
Und wessen Aug' des Königs Auge traf,
Der war ein Glücklicher, der Neid der andern.
Nun schließen sie das Thor, und von den Zinnen
Blinkt Speer an Speer mir seinen troh'gen Gruß.
Hier war der Ort, da kam sie mir entgegen
Mit ihrem Sohn, mein Weib, mein teures Weib!
Nun ist sie tot, und ungewisses Bangen
Wird mir als Antwort, frag' ich um den Sohn. —
Vaneban! Vaneban! Wie hast du mich getäuscht
Um mein Vertrauen, das ich auf dich gewendet!
Und haben sie das Argste dir getan;
Ich dachte dich den Mann, zu stehn dem Argsten!

(Er starrt vor sich hin.)

Der Befehlshaber, der den Auführern gefolgt ist, kommt zurück. Die Umstehenden bedecken ihn, auf den König zeigend, sich stille zu halten.

Wer kommt? Was ist? — Hast den Rebellen du
Mein Wort verkündet?

Befehlshaber. Ja, o Herr!

König. Wie nun?

Befehlshaber. Sie weigern sich. Verzeihung fordern sie.

König. Verzeihung? Mit den Waffen in der Hand?

Wer sie nicht ablegt, ist ein Mann des Todes.

Ergebung fordr' ich, voll und unbedingt.

Dann soll, wie Gottes Stimme in dem Garten,

Die Gnade wandeln durch gebückte Reihn,

Nur zögernd strafen und, wie gern, verzeihn.

Sie wollen nicht? Nun denn, so laßt sie müssen!

Stellt die Ballisten auf, das Sturmzeug ordnet!

Mit wiederholtem Stoß bedrängt die Stadt,

Bis ihre Steine ächzen, Thürme nicken,

Und die Erweichung allgemach und endlich

Sich fortpflanzt bis in ein Empörerherz.

Wenn morgen hoch die Sonn' im Mittag steht,

Will ausruhn ich im Innern jener Mauern. —

Was habt Ihr sonst erforscht?

Befehlshaber. Es war nicht möglich,

Mehr zu erkunden, denn man stand nicht Rede.

Doch heißt es, daß im Innern ihrer Stadt

Entzweiung herrsche. Auch, den Mauern nah,

Bernahm ich Lärm von Stimmen, welche stritten,

Ja, selbst Geklirr von Waffen.

König. Und Vancbanus,

Wo weilet er?

Befehlshaber. Verschieden geht die Rede.

Die einen nennen ihn gefangen, tot;

Die andern lassen ihn, als Haupt des Aufstuhrs,

Sich stellen selbst an der Empörer Spitze,

Und gläublich scheint es fast, wenn man bedenkt —

König. Ich aber sage: Nein! und zweimal: Nein!

Vancbanus ein Verräter? Schlimm genug,

Wenn er nicht wehrte, wo die andern taten.

Doch er Verräter? Nun, dann bin ich's auch,

Dann sind wir's alle. Nein, Vancbanus nicht!

Befehlshaber. Befehlt Ihr sonst —?

König. Bereitet euch zum Angriff!

Ist sonst noch jemand? — Wer sind diese hier?

Zweiter Anführer. Zwei Ritter vom Gefolge Herzog Ottos,
Eu'r Gnaden Schwager, suchend ihren Herrn.

König. O, heißt sie gehn, die fert'gen Schuldgenossen

Von seiner lasterhaften Jugend. Fort!

Wie gräbt Erinnerung mit blut'gen Zügen

Und zeigt, was ich versehn, wie ich gefehlt.

Unsitte! Du allgefräß'ger Krebs,

Du Wurm an alles Wohlseins tiefsten Wurzeln,

Du Raupe an des Staates Lebensmark!

Warum ließ ich beim Scheiden dich zurück?
 Warum zertrat ich nicht, verwies dich nicht?
 Wie schlecht verwahrtes Feuer gingst du auf
 Und fraßest all mein Haus, mein Heil, mein Glück!
 Ich will nicht strafen, heißt sie kehren heim,
 Nie mehr dies Land entweihn mit ihrem Fuß.

Zweiter Anführer (der auf einen Hügel gestiegen ist).

Ach, Herr! mein Herr! Der Feind tut einen Ausfall.

König. Bist du nicht klug?

Anführer. Ich seh' das Thor geöffnet,
 Und Mann an Mann, mit Lanzen, Fackeln, Herr!
 Es gilt dem Sturmgerät. Seht Ihr nicht vor,
 So stecken sie's in Brand.

König. Nun denn, es sei!

Führt sie ihr Unsiun selber ins Verderben.

Anführer. Noch immer fort. — Ein endlos dichter Haufen.
 Die vordersten verbirgt der Höhlweg schon;
 Doch stets erneut, strömt's aus den offenen Pforten.

König. Bleibt Ihr zurück! Mir widert's, die Verwornen
 Dahin zu schlachten, ihrer Torheit Opfer.

Ich will mich ihnen stellen, ich, ihr König;

Und wer es wagt, der mag mein Gegner sein!

Bleibt Ihr zurück, ich will's. (Er geht gegen den Hintergrund.)

Doch ha! steht ihnen

Die Hölle bei mit ihren dunkeln Geistern?

(Er kommt wieder nach vorne.)

(Rechts im Hintergrunde tritt, von einigen Gewaffneten geleitet, ein Zug schwarz gekleideter Frauen auf.)

Das sind die Weiber meiner hingeschiednen Frau.

Ihr Toren, stachelt ihr noch auf die Rache?

(Ein gleicher Zug schwarz gekleideter Personen kommt und geht gleich den vorigen im Hintergrunde vorüber.)

Noch mehr der Trauer? — Wer sind diese da?

Anführer. Banabanus' Farben trägt man ihnen vor.

Auch seine Frau ward — sie ist auch gestorben.

König. Ich weiß! Ich weiß! — O himmlischer Vergelter!

Kann ich nicht zürnen? — und bin so verletzt!

Von einem zahlreichen Haufen Volks jeden Geschlechts und Alters gefolgt, kommt Banabanus. Zu seinen beiden Seiten, etwas nach rückwärts, gehen die Grafen Simon und Peter, ohne Waffen, Ketten an den Händen. Graf Peter und alles Volk kniet.

Banabanus. Knie' nieder, Simon! — Simon, beug' dein Knie!
 Es ist dein Herr, du kannst es ohne Schande.

(Simon kniet nieder.)

Mein königlicher Herr und mein Gebieter!
 Wir nahen dir, die Bürger einer Stadt,
 Die ihrer Pflicht vergaß zu diesen Stunden;

Doch schnell zur Reu' und rasch zurückgekehrt,
 Die Pforten öffnet, in den Staub sich beugt,
 In deiner Gnad' und Ungnad' sich ergebend.
 Ausliefert auch die Häupter der Empörung,
 Hier, Grafen Simon, der mein Bruder war —
 Nein, ist, noch immer ist, mein teurer Bruder,
 Und Grafen Peter, meiner armen Erny —
 Den Bruder meines früh verbliebenen Weibs.
 Dich bittend auch — (Näher tretend.) Wir haben viel gelitten,
 Seit du nicht bei uns warst, mein Herr und König!
 Dahingegangen sind der Lieben viele;
 Und eh' ich weiter rede, so erlaub',
 Daß ich, das Aug' gedrückt an deine Knie,
 In Tränen derer denke, die gewesen.

(Er fällt vor ihm nieder und umfaßt seine Kniee.)

König (nach einer Pause, zurücktretend).

Banban! Banban! Du ungetreuer Knecht!
 Wie hast du deines Herren Haus verwaltet?

Banbanus (der aufgestanden ist).

Herr! gut und schlimm, wie's eben möglich war.

König. Ich gab mein Land dir ruhig und in Frieden.

Banbanus. Nu, Herr! beruhigt geb' ich's Euch zurück.

König. Wo ist mein Weib?

Banbanus. Daß Gott! die Lehrte heim.

Sie wollte sehn, wie's meinem Weib erging!

König (ihm näher tretend und die Hand auf seine Schulter legend).

So stehen wir als Witwer beide denn —

Doch noch ein Punkt furchtbarer Ähnlichkeit! —

Du hattest nie ein Kind. Wo ist das meine?

Banban, wo ist mein Sohn?

Banbanus. Ich glaube, Herr,

Das Knäblein ist gerettet.

König. Na, du glaubst? du glaubst?

Banban, ich glaub', du bist ein Ehrenmann,

Ich glaube, daß du treu an deinem König hältst,

Ist's darum wahr?

Banbanus. Ich gab ihn, Herr, dem Mann,
 Der ihn nächst Gott am treuesten beschützt,
 Dem er das letzte Band an dieses Leben,
 Schutz vor Verzweiflung ist und Selbstverwerfung.
 Es hat ihn Euer Schwager von Meran,
 Der Mörder meines Weibs und Eures Weibes.
 Schon sandt' ich Boten, und die finden ihn
 An jenen Hügeln dort am Saum des Waldes.

(Auf den Wink des Königs gehen einige.)

Sei sicher, daß dein teures Knäblein lebt.

Doch bis sie wiederkehren, im Gefühl!

Noch des Verlusts, die Vaterangst im Herzen,
 Wend' ich dein Aug' nach jenen beiden hin.
 Sie haben auch das Feuerste verloren;
 Mit ähnlichem Gefühl in ihrer Brust
 Umstanden sie die Leiche ihrer Schwester.
 Den ungestraften Trotz des Mörders sahn sie,
 Da wick der gute Geist von ihnen, und —
 Sie taten, was nicht recht. Sei mild, o Herr!

König. Den Mördern meines Weibs?

Banchanus. Sie waren's nicht;
 Der Zufall tat's, des höchsten Gottes Bote.

König. Aufrührer!

Banchanus. Nun, sieh hin, o Herr! sie knien.

König. Und jetzt, da noch der blut'ge Zweifel schwebt,
 Ob nicht mein Weib nur, ob mir auch den Sohn
 Ihr Frevel stahl —

Banchanus. Ach, jetzt, und eben jetzt!
 Sei ganz wie Gott, o König! Straf' den Willen,
 Und nicht die Tat, den launischen Erfolg.
 Nur kurze Frist, so hast du deinen Sohn,
 Schon sind gesendet jene, die ihn suchen.
 O, raube nicht der Huld den schönsten Schmuck!
 Setzt, mit der Vaterangst in deinem Herzen,
 Sei mild und gütig, daß auch Gott dir's sei.
 Laß in Verbannung sie ihr Leben enden;
 Befleck' dich nicht mit Blut!

König. Du forderst viel; doch sei's!
 Und auf zu Gnaden nehm' ich eure Stadt.
 Doch nun —

(Freudengeschrei in der Ferne.)

Banchanus. Hörst du der Engel Chor! Beglückter Vater,
 Sie bringen jubelnd dir den Sohn zurück. —
 Wie bringt ein Engel mir mein Weib.
 Beglückter Vater, siehst du deinen Sohn?

Herzog Otto stürzt herein, in der rechten Hand ein zerbrochenes Schwert, auf dem linken Arm den kleinen Belsa tragend. Hinter ihm jubelnd Krieger und Landleute.

Otto. Banchan, sie rauben mir dein Kind!

(In die Mitte der Bühne gekommen, erblickt er den König. Er steht einen Augenblick still, dann fällt er, das Kind in den Armen, auf die Kniee. Der Kleine läuft zu seinem Vater. Herzog Otto liegt auf dem Angesicht am Boden.)

König. Mein Sohn!

Mein wieder mir geborner, teurer Sohn! (Er hält ihn in den Armen.)

Banchanus (auf der andern Seite).

Nu, herzt euch satt, und ich muß trocken stehn,
 Kann nicht einmal den Mund an seinen legen.

König (den Knaben emporhaltend).

Hier euer Fürst! Hier euer künft'ger König!

Verzeihung jedem, was er auch gefehlt!
 Des Frevels Häuptern selbst, doch fern vom Lande.
 Sähe' uns mein Weib aus weitentlegnen Fernen,
 Sie winkte: Ja! nachtönend: Ich verzeih'! (Zum Gehen gewendet.)
 Banchanus (auf Otto zeigend).

Hier ist noch einer, der gar bitter harret.

König. Steht, Herzog, auf! Steht auf vom Boden!

(Otto steht auf.)

Ihr habt ein kleines Gutes hier getan,
 Zu schwach, um zu vergelten so viel Böses.
 Doch streck' ich nicht die Hand als Richter aus,
 Wo Sünde selber straft, braucht's da noch Strafe?
 Für meinen Theil entlass' ich Euch der Schuld.
 Doch hier ist einer, dem Ihr mehr getan.
 Geht hin und fragt ihn, was ihn mag versöhnen?

(Otto zu Banchanus gewendet.)

Banchanus. Du guter Mörder, gib mir deine Hand!
 Und doch — war sie es nicht, die meiner Erny —
 Fort, Mörder, fort! und laß mich dich nicht schaun!

König. Er wendet sich von Euch. Laßt ab!

Simon (vortretend). Und doch! Noch eins!
 Mein König und mein hoher Herr! Verzeiht,
 Wenn Euch ein Mann, der selbst dem Recht verfallen
 Und kaum begnadigt, angeht um sein Recht;
 Doch ist's der Lohn für dieses Mannes Treue,
 Und unsers Hauses Ehre fordert's laut.
 Befehlt, daß Euer Schwager von Meran
 Vor Euch, des Landes Herrn und höchstem Richter,
 Mir Rede stehe, antwortend, wenn befragt.

König. Ihr hört, was man begehrt. Geht Antwort denn!

Simon (zu den Versammelten).

Ihr aber lauscht und zeugt vor allem Land!

(Zu Otto, auf Graf Peter und Banchanus zeigend.)

Hat dieses Mannes Schwester, seine Frau,
 Euch Muth zu gegeben, Grund und Ursach',
 Sie zu verfolgen mit verbotner Werbung?

Otto. Sie tat es nie.

Simon. Hat sie sich sonst vergangen
 An Euch und Eurer Schwester, sonst, und wie?
 So, daß ihr Tod die Strafe des Vergehens?

Otto. Niemals,

Banchanus. O, hört Ihr's? Niemals! Nie!
 Ihr Innres weiß, so weiß als ihre Hand.

Simon. Und wer vollbrachte jene That des Bluts?
 Wart Ihr's?

Otto. Sie tat es selbst.

Simon. Dir zu entgehn?

Otto. So war's.

Bancbanus. Nun, Gott mit dir in deiner letzten Stunde!
Mein Kind! Mein Kind! Laß mich, ich will nach Hause!

König. Bancbanus, bleib! — Euch, Herzog, halt' ich nicht!
Rehrt heim und merkt, wie man in diesem Land
Das Ihr verachtet einst, Beleid'gung rächt.
Glimmt noch ein Funke einer bessern Glut
In Eurer Brust, so facht ihn sorglich an
Und tilgt durch Reue, mildert Eure Schuld.
Zieht hin mit Gott! Kein Fluch sei über Euch!

(Otto macht einen Schritt gegen den König. Dieser zieht sich zurück. Da bengt sich Otto tief und geht, in der Mitte zweier Begleiter, die während des Vorigen vorgetreten sind und ihm von rückwärts einen dunkeln Mantel umgeworfen haben, ab.)

Man geb' ihm das Geleit bis an die Grenze
Und Sorge, daß kein Unfall ihn verletzt. (Zu Bancbanus.)
Wie aber soll ich dir die Treue lohnen,
Zum Theile nur vergelten, was du tust,
Was du erlittst im Dienste deines Herrn?
Der Erste sei nach mir in meinem Reich,
Dein Wort dem Worte deines Königs gleich,
Und so ernenn' ich dich —

Bancbanus. Halt ein, o Herr!
Ich bin ein alter Mann, dem Tode reis!
Laß ruhig sein mich harren! — Mich belohnen?
Darf ich doch frei den Kummer wieder tragen,
Die Trauer um mein Weib. Darf jeden ansehen,
Die Antwort lesen, ach! in jedes Auge:
Unschuldig war sie und gerecht. Ei, Lohns genug!
Der Glanz, womit du deinen Diener schmücktest,
Er hat als unheilvoll sich mir bewährt.
Gebt nicht, daß aufs neu' ich Gott versuche!
Mein Arm wird schwach, dies Haupt neigt sich zur Ruh'
Und so entkleid' ich denn, mit deinem Urlaub,
Mich all der Würden, Ämter und Gewalt,
Die deine Huld an deinen Knecht verschwendet;
Dich bittend, daß du gnädig mir vergönnt,
Auf meiner Väter Schloß, bei meinem Weib,
Bei meines Weibes Leiche still zu harren,
Bis zwei der Leichen liegen in der Gruft.
Wenn des dir Botschaft wird, und eine Träne
Wie jetzt, o Herr, in deinem Auge schimmert,
Dann hat dein Diener fruchtlos nicht gelebt,
Braucht andre Grabchrift nicht, noch güldne Zeichen.
Und wenn du ja in deinem hohen Sinn
Belohnung jetzt schon rätlich glaubst und gut,
Ach, so erlaub', daß jenes edle Kind,
Für dessen Heil ich auch mein Scherflein bot,

Daß ich sein Händlein drück' an meinen Mund,
 Mich überzeugend, daß es lebt und atmet. (Kniet vor dem Kinde.)
 Glück auf! Glück auf! Du hohes Fürstenkind,
 Bestimmt, dereinst zu herrschen hier im Lande!
 Ein alter Mann, der lang dann nicht mehr ist,
 Wenn du als Fürst gebeutst in diesem Lande,
 Er heißt willkommen dich und ruft dir zu:
 Sei mild, du Fürstenkind, und sei gerecht!
 Auf dem Gerechten ruht des Herren Segen.
 Bezähm' dich selbst, nur wer sich selbst bezähmt,
 Mag des Gesetzes scharfe Zügel lenken.
 Laß dir den Menschen Mensch sein, und den Diener
 Nicht' als ein Spargut für die Zeit der Not.
 Gedenk' als Mann der Zeit, da du ein Kind
 Und hilflos lagst in eines Mörders Armen.
 Wie da der Aufruhr an die Pforten pochte
 Und jeder Rat und jede Hilfe fern:
 Da tat ein alter Mann, was er vermochte.
 Ich nu! Ein treuer Diener seines Herrn!

(Er neigt sein Haupt auf die Hand des Knaben.)

Ende des zweiten Bandes.

Grillparzers sämtliche Werke. II.

Inhalt.

(Die Zahl ohne Klammer bezeichnet das Entstehungsjahr, insofern dasselbe zu ermitteln; die eingeklammerte Zahl das auf dem Titel der ersten Ausgabe ersichtliche Jahr.)

	Seite
Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1816. (1817.) . . .	3
Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1817. (1819.) . . .	84
Das goldene Vließ. Dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen.	
1818—20. (1822.)	142
I. Der Gastfreund. Trauerspiel in einem Aufzuge	142
II. Die Argonauten. Trauerspiel in vier Aufzügen	158
(Epilog)	213
III. Medea. Trauerspiel in fünf Aufzügen	214
König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen.	
1823 vollendet. (1825.)	277
Anhang: Rudolf und Ottokar. 1819?	365
Ein treuer Diener seines Herrn. Trauerspiel in fünf Aufzügen.	
1826. (1830.)	371

DATE DUE / DATE DE RETOUR

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0282200 5

